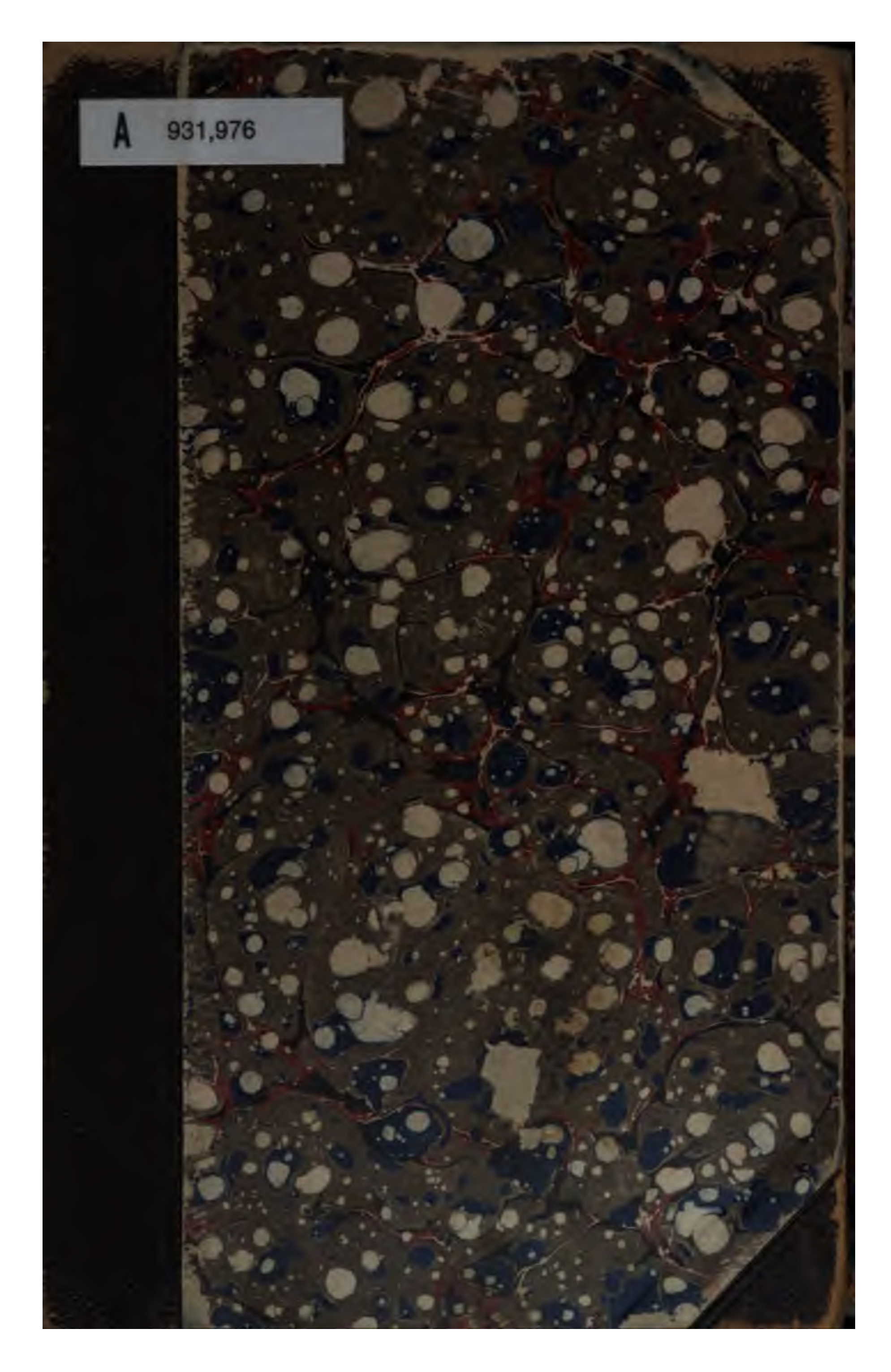
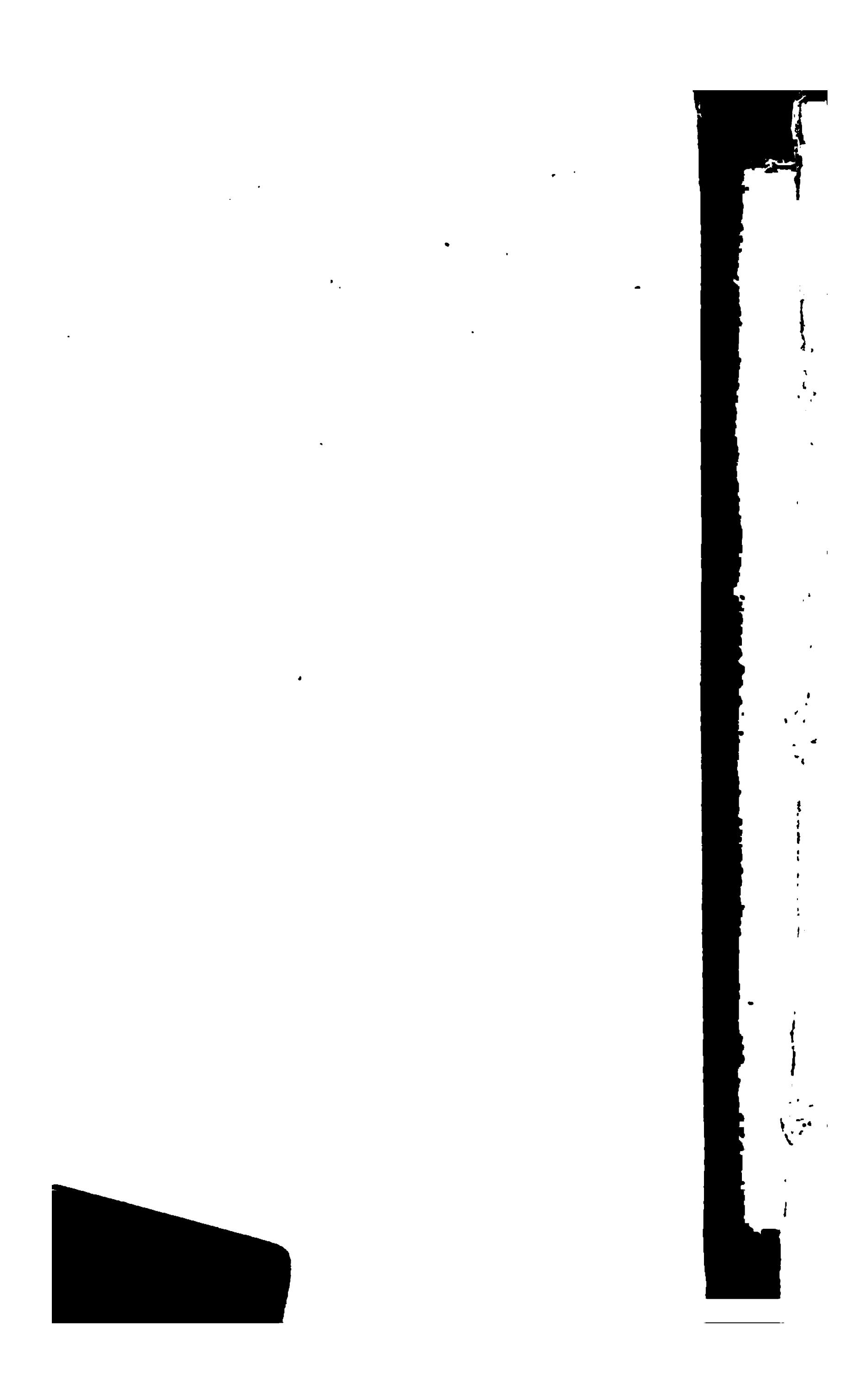




ALTFRANZÖSISCHE

BIBLIOTHEK

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. WENDELIN FOERSTER

PROFESSOR DER ROMANISCHEN PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT BONN



ZEHNTER BAND

COMMENTAR ZU DEN ÄLTESTEN FRANZÖSISCHEN SPRACHDENKMÄLERN. I.

HEILBRONN

VERLAG VON GEBR. HENNINGER

1886

COMMENTAR

ZU DEN

ÄLTESTEN FRANZÖSISCHEN SPRACHDENKMÄLERN

VON

DR EDUARD KOSCHWITZ
PROFESSOR DER ROMANISCHEN PHILOLOGIE AN DER
UNIVERSITÄT GREIFSWALD

I

EIDE, EULALIA, JONAS, HOHES LIED, STEPHAN

HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1886

EDUARD BÖHMER

INHALT.

DIE STRASSBURGER EIDE.

Handschrift. Die im Jahre 842 zu Strassburg von Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen und ihren Heerführern geleisteten berühmten Eidschwüre sind uns von Nithard, dem Enkel Karls des Grossen und Historiographen Karls des Kahlen, in seinen Historiarum libri IV in französischer und deutscher Fassung überliefert worden. Das sie enthaltende Geschichtswerk, welches zwischen 841 und 843 entstand, ist nur in einer verhältnissmässig jungen Handschrift auf uns gekommen, deren beste Beschreibung von Brakelmann, Zschr. f. d. Phil. III, 85—95, gegeben wurde. Danach gehörte die Hs. im 15. Jh. der Abtei St. Magloire, befand sich später im Besitze eines Petavius, hierauf in der vaticanischen Bibliothek als cod. palat. 1964, und wurde von da Ende des vorigen Jhs. nach Paris entführt. Dort verblieb sie, längere Zeit verheimlicht, bis in die Gegenwart, wo sie in der Pariser Nationalbibliothek, f. l. 9768, aufbewahrt ist. Sie umfasst 46 Blätter Pergament in Quart; von Blatt 18 ist nur ein kleines Stück erhalten; das frei gebliebene Stück desselben scheint nach Vollendung der Hs. behufs anderweitiger Verwendung abgeschnitten worden zu sein. Jede Seite enthielt zwei Columnen zu je 33 Zeilen. Der Einband, ein Schweinslederband des 17. oder 18. Jh., stammt aus der Zeit, wo die Hs. dem Vatican angehörte; von Petavius rührt vermuthlich ihre Foliirung in arabischen Ziffern her, sowie eine Anzahl Randglossen und die Ergänzung einer Lücke. Nithards Werk umfasst fol. 1^r—18^r der Hs.; fol. 18^v ist leer, ebenso fol. 19^r; fol. 19^v folgen, von derselben Hand geschrieben, die

Annalen Flodoards, welche von 919—966 reichen, und Zusätze eines unbekannten Verfassers über die Jahre 976—8. Somit gehört die Hs. frühestens dem Ende des 10., möglicherweise erst dem Anfang des 11. Jhs. an, weil auch die Annalen Flodoards nicht ein Autographon, sondern eine ziemlich fehlerhafte Abschrift sind. Wie der Flodoard, so ist auch der Nithard ſehlerhaft abgeschrieben. Der Copist der beiden Werke hat sich oft selbst gebessert; ausserdem ist noch die Hand eines gleichzeitigen Correctors zu unterscheiden; selbst von dritter Hand ist einiges nachgetragen. Der Rubricator, für den der Raum zu Initialen und Ueberschriften freigelassen ist, scheint seine Arbeit nicht einmal begonnen zu haben oder doch nicht weit damit gelangt zu sein.

Auf der eben beschriebenen Hs. beruht eine zweite gleichfalls auf der Pariser Nationalbibliothek (f. l. 14663) befindliche Nithard-Hs. des 15. Jhs., die aber gerade die Eide nicht enthält und die auch schon darum für uns werthlos ist, weil sie auf eine uns erhaltene Vorlage zurückgeht. Ueber sie vgl. Delisle: Inventaire des manuscrits de l'abbaye de Saint-Victor conservés à la bibliothèque impériale sous les numéros 14232—15175 du fonds latin. Paris 1869, S. 37 und Brakelmann l. c. S. 89.

Ausgaben und Facsimile. Die Eide sind in Nithards l. 3 cap. 5 enthalten und mit dem gesammten Werke Nithards abgedruckt u. a. von Pertz, Monum. German. histor. SS. II, 665, von demselben: in usum scholarum, Hannover 1870, und von Holder, Freiburg und Tübingen 1882, S. 35 ff. Ausserdem fanden die Eide unzählige Sonderabdrücke. Die ältesten sind, wie Stengel, Ausg. u. Abh. XI, 31 nach Suchier angibt, enthalten in Joh. Bodinus, De re publica, 1580 V. 6, S. 825, und in Cl. Fauchet, Recueil de l'origine de la langue et poésie françoises, Paris 1581, Bl. 28, ferner (Stengel l. c. S. 4) in Bonaventura Vulcanius, De literis et lingua Getarum, Leiden 1597, S. 67 f. Weitere alte Drucke sind verzeichnet von Reiffenberg, Chronique de Phil. Mouskes, Bruxelles 1836, I S. CIV, II S. IV Anm. und von Massmann, Die kleinen Sprachdenkmale des VIII. bis XII. Jahrhunderts, Quedlinburg 1839, S. 57. Alte commentirte Ausgaben sind die von Freher (Du Chesne, Scrip-

tores II, 381—5, Paris 1636, Bouquet VII, 34), von Bonamy, Explication des Sermens en langue romane etc. in Mém. de l'Acad. des Inscr. XXVI, 638—59, und Raynouard, Lexique Roman II, S. III—XXI. Ueber die neueren commentirten Ausgaben s. meine Aeltesten französ. Sprachdenkmale, 3. Aufl. (1884), S. 1 (= Altfranzösisches Uebungsbuch, Heilbronn 1884, S. 43 ff.). Die erste Stelle unter ihnen nimmt ein: Diez, Altromanische Sprachdenkmale, Bonn 1846, S. 3—14, dessen der Veraltung trotzende Erklärungen wir oft hier wiedergeben müssen werden. Von den neueren nicht commentirten Ausgaben verdienen Erwähnung die von Bartsch in seiner Chrestomathie de l'ancien français, 5. Aufl., Leipzig 1884, Sp. 3, von Stengel l. c. S. 4 f. und die meinen ll. cc. Die älteren Ausgaben bieten ungenaue Texte, weil sie, soweit sie diesem Jahrhundert angehören, zumeist auf unzuverlässigen Facsimiles beruhen. Das älteste Facsimile wurde durch Roquefort, Glossaire de la langue romane, Paris 1808, I, S. XX geboten; dasselbe fand eine Revision durch de Mourcin, Sermens prêtés à Strasbourg, Paris 1815, S. XIV, der sein Facsimile nach neuem Vergleich mit der Hs. herstellte. Sein Werk gab allem Anschein nach die Veranlassung, dass aus den noch nicht verkauften Exemplaren des Roquefort'schen Glossaire die alten Facsimiles herausgenommen und durch gebesserte ersetzt wurden (vgl. Brakelmann l. c. S. 90 und Zacher ebd. S. 94). Auf dem ursprünglichen Facsimile Roqueforts beruht das Pertz', SS. II, 777; ein neues selbständiges, aber unsorgfältiges gab Chevallet, Origine et formation de la langue française, Paris 1853, I, 83. Diese alten Facsimiles wurden durch Vergleich mit der Hs. revidirt von Brakelmann l. c., der jedoch kein neues veranstaltete. Seine Revision wie die genannten Facsimiles wurden überflüssig durch die im Album der Société des anciens textes français, Paris 1875, S. 1 gegebene Photogravüre, welche die Hs. so gut wie ersetzt, und auf welche daher die oben genannten neuesten Drucke mit Recht zurückgehen.

Ueberlieferungsweise der Eide. Bei der Jugend der Hs. und ihrer sonstigen fehlerhaften Beschaffenheit ist nicht zu erwarten, dass sie die Eide in ihrer ursprünglichen Form intact wiedergebe. Der französische wie

der deutsche überlieferte Text bestätigen diese Annahme vollkommen. Die Worttrennung ist in beiden wiederholt eine ungewöhnliche, wenn auch nicht in dem Masse, wie es bei flüchtiger Betrachtung scheinen dürfte. Am schlimmsten ist im französischen Texte *ioreturnar*. *Cad huna*, *ad iudha* und *a iu*[d]*ha* sind Composita, deren erster, präpositioneller Theil abgetrennt ist. In *dist* = *d'ist*, *lint* = *l'int*, *inquant*, *medunat*, *Ino*, *abludher*, *desuo*, *lostanit* sind Proklitika auch in der Schrift an das folgende Wort angelehnt; *sisaluaraieo* „ist durch das kräftige Einsetzen des Nachsatzes erklärlich"; ebenso „veranlasste die Satzverbindung" *neio* — *neneuls*; *sicū* ist vielleicht überhaupt als ein Wort aufzufassen. Der enge Anschluss von *d's* an *inquant*, *mialtresi* und *Silodhuuigs* sind durch die Nähe des Zeilenendes veranlasst. In dem zweifelhaften *iuer* sah der Schreiber im ersten Theile (*iu*) gewiss ein Proklitikon (vgl. Buchholtz, Herrigs Archiv LX, 358; Lücking, Aelteste Mundarten, Berlin 1877, S. 77). Dass derartige Zusammenschreibungen, die bis ins 11. Jh. und darüber hinaus üblich blieben, zu Verwechslungen Veranlassung gaben und geben mussten, liegt auf der Hand. Im französischen wie im deutschen Texte finden sich denn auch, z. Th. gewiss aus dieser Veranlassung, offenkundige orthographische und andere Fehler (über die der deutschen Eide s. Müllenhoff und Scherer, Denkm. dtsch. Poesie u. Prosa aus dem VIII. —XII. Jahrh., 2. Aufl., Berlin 1872, S. 182 und Braune, Althochdeutsches Lesebuch, 2. Aufl., Halle 1881, S. 49 f.). Im deutschen Texte ist, wie schon Diez bemerkt, wenigstens eine Lücke vorhanden: es fehlt im ersten Eide die Correspondenz zu den französischen Worten: *et in aiudha et in cadhuna cosa*; auch vermisst man mit Diez das deutsche Wort für das *nūquā* des Französischen. Trotzdem macht namentlich der französische Text den Eindruck einer verhältnissmässig grossen Treue. Der Schreiber des 10./11. Jhs. hat eine Menge alter Formen unverändert beibehalten, die ihm unbekannt oder ungeläufig sein mochten, so die Endformen mit *o* in (*poblo*, *nr̃o*), *karlo*, *suo*, mit *a* in (*dunat*, *aiudha*, *cadhuna*, *cosa*), *fradra*, *sendra*, wo er wohl nur französisches *e* kannte, so die alten und zu seiner Zeit wenig oder nicht mehr gebräuchlichen Worte und Wortformen (*ist*, *salvarai*),

meon, *fradre*, *salvar*, (*ab*), *ludher*, *lodhuu*(*u*)*ig*, *meos*, *sendra*, *returnar*, *int*, die sich z. Th. wiederholt finden. Auch die scheinbar oder wirklich ganz oder halb lateinischen Formen *pro*, *in*, *quid*, *nũquã*, *damno*, *sit*, *conservat*, *carlus*, *contra* wie die Abkürzungen *ꝑ*, *d's*, (*ꝑ*), die uns in der ursprünglichen Niederschrift weniger auffallen, als in einer Copie, werden zum grössten Theile nicht von unserm Schreiber herrühren. Graphien wie *aiudha*, *cadhuna*, *ludher*, *lodhuu*(*u*)*ig* mit ihrem *dh* verrathen deutlich den rheinfränkischen Charakter eines deutschen Schreibers der Vorlage; die Besserungen in dem *ẹ̄n* (i darüber), *aạiudha*, *aiu^{d}ha* zeigen, wie sehr unser Copist bemüht war, seine Vorlage getreu wiederzugeben, vielleicht eben deshalb, weil er sie nicht mehr ganz verstand. Wir werden ihm also ein ziemlich hohes Vertrauen schenken und nur mit Vorsicht Entstellung durch ihn annehmen dürfen. Fehler konnte freilich seine Vorlage schon enthalten haben; denn von Nithards Niederschrift bis zu unserer Hs. sind unzweifelhaft Zwischenglieder anzunehmen; bei den Eiden zumal konnte Nithard selbst in seinem Werke nur eine Abschrift geben und deshalb die ersten Schreibfehler begehen, wenn auch mit Diez anzunehmen ist, dass ihm das Original der Eide zu Handen war und er es so sorgfältig als möglich eintrug. Man darf nicht übersehen, dass man zu Nithards Zeit und noch lange nachher nicht gewohnt war, in Volkssprachen zu schreiben, dass daher bei frühen derartigen Versuchen die Orthographie nothwendig schwankend, ungenau und mit Latinismen durchsetzt war, und dass man bei Copien es gar nicht für nöthig hielt, die Orthographie der Vorlage genau wiederzugeben. Dies ist auch für Nithards Copie der Urkunde als wahrscheinlich anzunehmen. Schliesslich darf man Latinismen, lateinische Abkürzungen und inconsequente Schreibweise auch schon für die Originalurkunde annehmen. Beim Lesen trat ganz von selbst das französische Wort und die französische Wortform und Aussprache an Stelle des geschriebenen oder latinisirten Wortes. Wir sehen, wie es unmöglich ist, sichere Kriterien für die ursprünglichen Formen der Urkunde zu gewinnen; es muss uns genü-

gen, wo keine unzweifelhafte Entstellung vorliegt, den Text unserer Hs. auf Treu und Glauben hinzunehmen, da die Inconsequenzen und Latinismen desselben selbst eine höhere Wahrscheinlichkeit besitzen, original, als erst durch den Copisten eingeführt zu sein. Für die Ursprünglichkeit der in den Eiden enthaltenen Latinismen haben wir noch einen weiteren Anhalt darin, dass, wie schon Diez bemerkte, die Eide allem Anscheine nach lateinisch concipirt und dann erst in die Volkssprachen übersetzt worden sind. Dieses Verhältniss wird ersichtlich aus dem lateinischen Habitus von Ausdruck und Construction des französischen Textes, der bei freier Conception in der Volkssprache nicht in derselben Weise vorhanden sein könnte. So erklärt sich nach Diez das gänzliche Fehlen des Artikels in den Eiden, welcher der Sprache längst bekannt sein musste; ganz lateinisch sind ferner die Constructionen und Wendungen: *pro dõ amur* = pro dei amore; *pro xp̄ian poblo et nr̄o cõmun salvament* mit den beiden von *salvament* abhängigen Genitiven; die Stellung von *d'ist di in avant*, der Gebrauch von *in quant* = in quanto, von *in o quid* = in eo quod u. s. f. Wäre aber auch kein lateinisches Original vorhanden gewesen und der französische Text direkt concipirt und dann ins Deutsche übertragen worden, so war es auch bei diesem unwahrscheinlichen Verfahren immer noch natürlich, dass sich der französische Wortlaut möglichst an die stereotypen lateinischen Eidformeln anlehnte, die ja auf alle Fälle das Muster für den französischen Eid abgeben mussten.

Sprachliche Eigenthümlichkeiten. Vocalismus. Der lateinische unbetonte Vocal ist bereits nach der Regel ausgefallen. Ausnahmen bilden nur: *dõ* = *deo* und *ds̄*, das analog als *deos* aufzulösen ist, bei welchem Worte das nachtonische *u* oder hier dafür eingetretenes *o* mit dem vorausgehenden Tonvocal in einen Diphthongen verschmolz (*ęọ* für gewöhnliches *ęu*); und *eo* (2 Mal), *io* (2 Mal), ebenfalls eine diphthongische Verbindung, aus zweisilbigen *ëo* = *ego*, dessen *g* nach gewöhnlichem Gesetz vor dunklem Vocal ausfiel. Bei *deo* war, wie das spätere Auftreten des Wortes in Assonanz auf *e* und die jüngere Form *de* beweist, das erste Element des Diphthongs (*éo*) betont, bei *eo, io*

vermuthlich bereits das zweite (*eó*) und dadurch das ursprüngliche *e* zu halbconsonantischem *i* (phon. *y*) geworden. Darauf deutet die Schreibung *i* neben *e* und das consequente *jo* (*io*) der nächst ältesten Denkmäler, wenn wir nicht mit Lücking, Aelt. Mund. S. 76, u. a. *io* dem Copisten zuschreiben wollen. Diez, Gramm. II³, 105 behauptet noch eine Aussprache *éo*; dem widerspräche eine zweite originale Form *io*, die, *ío* gesprochen, kaum gleichzeitig mit *eo* bestanden haben kann. Ueber die an Verwicklungen reiche Bildungsgeschichte des lat. *ego* vgl. übrigens Neumann, Zs. f. r. Ph. VIII, 392 f. Wie in *Deos* ist auch in dem gleichfalls einsilbigen *meos* (einmal) und *meon* (zweimal) der nachtonische Vocal durch enge Verbindung mit dẹm vorausgehenden Tonvocal gerettet; *meos*, *meon* entsprechen den einsilbigen prov. Formen *meus, meu,* und dem aus späterer Zeit im Picardischen belegten Femininum *mieue* (mit diphthongirtem *e*), das ein einmal vorhandenes *mieus* auch für das Französische voraussetzen lässt (s. Foerster, Zs. f. r. Ph. II, 94). Wie *Deos* ein späteres *Des,* so steht *meos* die (unbetonte) Form *mes* in späteren Texten zur Seite. *Meọn* der Eide oder richtiger einem gleichzeitigen **mieon* entstammt das spätere *miẹn,* wozu sich dann analogische Formen entwickelten; die Erhaltung von **mieon* wurde durch den Triphthong, der sich vereinfachte, gehindert: *meon* und *mien* können als Obl. Sg., beide für früheres **mieon,* gleichzeitig neben einander bestanden haben. In allen den genannten Formen ist die Erhaltung von nachtonischem *o* und *u* als *o* (sonst auch *u*) eine gewöhnliche Erscheinung. — Nicht so, wenn wir nachtonisches *a* sowie jeden nachtonischen unbetonten Vocal nach den Gruppen Muta + *l, r,* nach *mn, nr* und *rl* nicht, wie in späterer Zeit üblich, als (dumpfes) *ẹ*, sondern als *a, e* und *o* überliefert finden. Nachtonisches *a* erscheint in den Eiden als *a* in *dunat, aiudha* (2 Mal), *cadhuna*, *cosa*, (*nũquã*, das vermuthlich für *nũqua* verschrieben ist), *conservat, nulla, contra*; einmal als *e* in *fazet* = faciat, und einmal als *o* in *suo.* Unbetontes *a* vor dem Hauptton erscheint stets als *a: salvament, salvarai, sagrament.* Der Schluss liegt nahe: vortonisches (nicht in 1. Silbe befindliches) und ebenso nachtonisches *a* blieb in den Eiden im Allgemeinen unverändert;

nur nach Palatalis [1]), in *fazet*, ist wie im Francoprovenzalischen unbetontes *a* zu *e* geworden (s. Flechtner, die Sprache des Alexander-Fragments, Breslau 1882, S. 26); *suo* ist mit Diez als Schreibfehler für *sua* anzusehen. Doch wird diese Schlussfolgerung zweifelhaft dadurch, dass man *a* in unbetonter Silbe auch findet, wo es keine etymologische Berechtigung hat; in *fradra* (einmal) neben dreimaligem *fradre*, und in *sendra* = senior. Hier ist spätere Aenderung unwahrscheinlich, und andere Hss. bestätigen, dass in alter Zeit *a* als graphischer Ersatz für ein phonetisches dumpfes *e* üblich gewesen sein muss (vgl. G. Paris, Etude sur le rôle de l'accent latin dans la langue française, Paris 1862, S. 23 f. und Vie de Saint-Alexis, Paris 1872, S. 54 f.), welche Aussprache in *fradra* und *sendra* für *a* allein am Platze ist. Wir können also unbetontem *a* überall den Lautwerth eines dumpfen *e* beilegen und *fazet* ohne Zögern für einen gemeinfranzösischen Conj. Präs. ansehen, der, wie Diez, Sprdm. S. 10, ausführte, syntactisch gerechtfertigt und durch das entsprechende deutsche *duo* beglaubigt ist. — Wie *a* und *e* wechselt auch *o* (*u*) und *e* in unbetonter Silbe. Unbetontes *o* ist etymologisch (= kl. lat. *u*) in *poblo*, *nr̄o* = *nostro*, *karlo* (zweimal), daneben steht *e* in *karle*, *altresi*, latinisirendes *u* in *karlus*. In *suo* fanden wir *o* für *a* (= *e*). Wir werden auch dieses *o*, *u* neben *e* mit Gröber, Jahrb. f. rom. u. engl. Spr. u. Lit. XV, 84 für ein phonetisches *ẹ* halten, dessen dumpfer zweifelhafter Klang den Schreiber zu so verschiedenartigem Ersatz veranlasste. Dazu stimmt. dass bereits in der Eulalia in allen entsprechenden Fällen *e* wirklich gesetzt ist. Nur éin unbetontes *u* können wir als gesprochen gelten lassen: das vortonische *u* in dem Eigennamen *lodhuuigs* und *lodhuuuig*, dessen Eintritt sich durch das Bestreben, den deutschen Namen unverändert wiederzugeben, zwanglos erklärt. Dass im französischen Munde nicht dennoch auch dieses *u* schon einen dumpfen *ẹ*-Klang repräsentirte, wollen

---

1) Palatale sind für uns, wie der Name besagt, Gaumenlaute überhaupt. Die vulgo Palatale benannten Cons. sind für uns (mit Böhmer) Laminares, im Gegensatz zu den am weichen Gaumen artikulirten Velaren (vulgo Gutturalen).

wir aber mit Rücksicht auf *karlus* nicht als unmöglich hinstellen. — Ein Wort, dessen nachtonischer Vocal in den Eiden dem Untergange widerstand, verdient besondere Erwähnung: *damno*, in der ganz lateinisch klingenden (s. Diez l. c. S. 11) Formel *in damno sit.* Dass die Worte als lateinisch anzusehen seien, bezweifelte bereits Diez, und bestritt Suchier, Jahrb. XIII, 383 f., während nach dem Vorgange von Ampère (s. Diez l. c.) Gröber l. c. S. 87 ihren lateinischen Charakter behauptete und *en dam seit* für gesprochen hielt. Sein *dam* fand Widerspruch von Lücking, Mundarten S. 85, der *damne* mit Recht als die ältere Form für jüngeres *dam* in Schutz nahm. Die Gruppe *mn* und *m'n* hat ursprünglich überall ein nachtonisches *ę* nach sich hervorgerufen; erst nach erfolgter Assimilation (zu *mm, m*) konnte in manchen Worten schon in altfranzösischer Zeit das auslautende *e* verstummen. Für lat. damnum concurriren *dam* (*dan, damp* etc.) und *dame* noch im 12./13. Jh., s. Godefroy s. v. Es hindert somit nichts, auch *damno* für einen französ. Obl. = *damne* anzusehen. — Der unbetonte Vocal im Hiatverhältniss bietet in den Eiden nichts bemerkenswerthes. Bei *vol* ist *l* wohl ungenauer Ersatz für erweichtes *l*, da die spätere Form, so weit ich sehe, ausschliesslich mit erweichtem *l* auftritt und also der 1. Sg. Präs. (= *voleo) entlehnt ist. Die Schreibung mit einfachem *l* tritt später noch oft genug auf, ohne dass die Mouillirung zu bezweifeln ist; in den alten Eiden überrascht sie noch weniger. Die 1. Sg. Ind. *pois* (zweimal) lässt auf eine Conjunctivform *poisse* (= **pŏ-sciam*, nicht **possiam*) schliessen mit gewöhnlicher Lautveränderung; *fazet* (s. u. S. 28) ist das correcte Ergebniss von *faciat.* — In *nëuls*, neben *nulla* ist der Hiatus secundär und bestehen beide Formen auch später neben einander. S. u. Anm. und Stengels Wb. zu den ältesten Denkm. s. v.

Von den unter Haupt- und Nebenton stehenden Vocalen gibt lat. *ū* zu keiner Bemerkung Veranlassung. Es besass nach der jetzt wohl allgemeinen Ansicht den Laut *ü* schon seit Jahrhunderten. — Lat. *ó̄* in offener Silbe erscheint in den Eiden als *u* in *amur* und vor Nasal in *dunat* und *nun*; als *o* in *non*, das Lücking S. 157 dem Copisten zuschreiben will; *ñ* kann man nach Be-

lieben als *non* oder *nun* auflösen, da die lat. Abkürzungen blieben, auch nachdem die betreffenden Worte sich lautlich modificirt hatten. Nebentonisches ō ist vorhanden in lat. *pro* und *p̧*, mit denen nichts anzufangen ist. In (romanisch oder ursprünglich) gedeckter Silbe ist ō vorhanden in *cum* und *returnar*. Hier überwiegt also die Schreibung mit *u*. Nicht so bei kl. l. ŭ, wo wir finden: *suo*, und *nũquã* (dieses als für französ. *nũqua* verschrieben angesehen) mit *u*, neben *lo* und zweimaligem *son* mit nebentonischem *o* vor Nasal. Lücking S. 179 erklärt das unbetonte *son* durch Verwechslung mit *lo son*, dessen ŭ überall gleich ŏ behandelt in der Sprache der Eide *o* sein müsste. Seine Deutung ist unzutreffend: wir können nur constatiren, dass lat. ō ŭ = ọ zumeist als *u*, seltener als *o* dargestellt wird; letzteres steht nur in *lo*, *non* und *son* (2 Mal), im Ganzen vier Mal neben 7maligem *u*[1]). Nach der Schreibung ist für vl. ọ die Aussprache eines zu *u* (ų) neigenden ọ das Wahrscheinliche; auch sprachhistorisch ist sie natürlich.

Lat. ŏ in offener Silbe erscheint als *o: poblo, vol*, — *o*; auch vor Nasal in *om*. Dem entspricht *pois* mit seinem Diphthongen. Nebentonisch steht ŏ in *podir*. In geschlossener Silbe hat *nr̃o* = *nostro* ǫ wie überall. *O* bleibt auch, wo der Silbenschluss durch Nasal bewirkt wird: *contra*, — *commun, conservat*. Müssen wir aus der gleichen Schreibung folgern, dass jedes lat. ŏ seine vlk. l. Aussprache ǫ gewahrt habe, wie Lücking annimmt? Gewiss nicht. Bei betontem freien ŏ (*poblo, om, vol, pois*) ist auch möglich, dass die gemeinromanische, also sehr alte Diphthongirung zu *oo* oder *uo* eben nur unbezeichnet blieb; bei *pois* und eventuell auch bei *vol* = *vol̃* könnte sie sogar schon wieder aufgegeben sein. Bei *podir*, — *contra, commun, conservat* kann die spätere Hinneigung zu ọ (ų) bereits vorhanden gewesen und nur wie bei *non, son* unberücksichtigt geblieben sein; nur bei *nostro* ist der ǫ-Laut über allen Zweifel erhaben. Wir können also nur sagen, dass ǫ́, ǫ̀ in offner Silbe, *o* vor Nasal

1) Das deutsche *ludher* neben *lodhuuigs* und *lodhuuuig* mit nebentonischem *u* und *o* = *u* im Deutschen lassen wir ausser Acht; es ändert nichts an dem Ergebnisse.

+ Cons. niemals durch *u* bezeichnet werden, und nur diese Schreibweise als Kriterion verwenden.

Von lat. *a* verdient Behandlung dessen Schicksal in betonter offener Silbe. Es erscheint dort überall als *a*: *fradre* (2 Mal), *fradra, salvar, returnar*, also ebenso wie unbetontes *a*, für welches indess eine Aussprache mit *ę* nicht ausgeschlossen war. Es liegt nahe, der Notation der Hs. bei betontem *a* nicht mehr zu trauen als bei unbetontem. Storm, Romania III, 287 nahm denn auch für betontes *a* einen *e*-Laut an, den er *æ* nennt, = *ę̈* Böhmers. Seine Gründe sind: in dem kaum ein halbes Jh. späteren Eulalialiede erscheint lat. freies *á* bereits regelmässig als *e*; dieses *e* wird = *è* (= *ę*) gewesen sein, geschlossener indessen schon als *ę* aus lat. gedecktem *ĕ*. Wäre nun bereits dieses *ę* oder gar das *é* (*ẹ*) der späteren Zeit in den Eiden vorhanden gewesen, so hätte der Schreiber derselben gewiss auch ein *e* gesetzt. Dies ist nicht der Fall: er muss also einen dem *a* noch sehr nahe stehenden *e*-Laut gehört haben, das ist *æ* = *ę̈*. Aehnlich schrieb man im Altengl. *a*, nachdem ags. *æ* ausser Gebrauch gekommen war; das Neuengl. schreibt noch *a*, obgleich eine Aussprache *é* (= *ẹ*), *éi* (= *ẹi*) sich eingestellt hat. Anderer Ansicht ist Lücking. Derselbe greift die von Böhmer, Rom. Stud. I in seinem Artikel „*a, e, i* im Oxf. Roland" hingeworfene Hypothese auf, dass lat. freies *á* durch *ai* zu *e* geworden sei und sucht sie S. 101 ff. durchzuführen. Die Endstufe *ẹ* aus *a* ist nach ihm bereits im 10. Jh. erreicht. Da die wahrscheinliche Uebergangsreihe von *a* zu *ẹ* nach ihm S. 106: *a, ai, ę̈i, ęi, ẹi, ẹ* ist, in der ein *ę̈* überhaupt nicht vorkommt, so ist die Stormsche Gleichung des *a* der Eide = *ę̈* für ihn ausgeschlossen und er behauptet deshalb den Lautwerth des betonten *a* = *a*. Daraus ergibt sich für ihn die Consequenz: Entweder fällt die Entwicklung von *a* zu *ai, ei, e* erst nach 842, oder, da es unwahrscheinlich ist, dass allenthalben dieser Uebergang in dem kurzen zwischen Eiden und Eulalia liegenden Zeitraume eingetreten sei, die Eide repräsentiren eine Mundart, in der jene Entwicklung überhaupt nicht oder erst später als in andern Mundarten erfolgt ist. G. Paris in seiner Recension des Lücking'schen Buches

begnügt sich mit der Behauptung: „l'*a* des Serments n'est certainement ni archaique avec toute sa valeur, ni dialectal, il faut admettre, avec quelques restrictions, l'opinion de monsieur Storm et ne voir dans cet *a* qu'une expression graphique d'un son qui n'était plus *a*." Da er ebd. eine, nach den Mundarten verschiedene Entwicklungsreihe: *a*, *aa*, *ae*, *ê* (= ẹ̈), *è* (= ę), *é* (= ẹ) (die gewöhnliche, nach Havet) und *a*, *aa*, *ae*, *ai*, *ęi*, *ẹi*, *ẹ* (nach Lücking) annimmt, so bleibt unentschieden, welche dieser Zwischenformen man sich nach ihm in den Eiden als gesprochen vorzustellen hat. Die Frage nach der Aussprache des *a* der Eide, die auch sonst keine Lösung fand, wird in verschiedener Weise beantwortet werden müssen, je nach der Mundart, welcher man dieselben zuweist. Nimmt man eine südliche (südwestliche oder südöstliche) an, so schliesst nichts aus, *a* ganz oder z. Th. als gesprochenen Laut anzusetzen, nimmt man eine nördlichere an, so hat man die Wahl, ob man den späteren Vertreter des lat. *á* in der betreffenden Mundart sich auf die eine oder andere Art entstehen lässt; je nachdem wird auch dann die Deutung des *a* der Eide verschieden ausfallen. Bei ausschliesslicher Rücksichtnahme auf den überlieferten Text der Eide selbst kann nur zwischen dem Laute *a* und einem *e*-Laute geschwankt werden, da eines solchen Stelle *a* in unbetonter Silbe wenigstens zweimal vertritt. — Freies *á* vor Nasal liefern die Eide in einer Form: *xp̄ian*; dem *a* geht ein Hiat-*i* voraus, das nicht dem Untergange geweiht ist, sondern im Gegentheil ein hier unangedeutetes consonantisches *i* (=*y*) hervorrief. Storm deutet die Form *crestiœn* (*crestiain?*) oder *crestiiœn*, und beruft sich auf das *xp̄iien* der Eulalia. Lücking lässt *christian* mit *a* sprechen (S. 67); alle angegebenen Aussprachen und selbst mehr (*xp̄iyan*, *xp̄iyain*,) sind möglich; welches die wahrscheinliche ist, kann wieder nur die Mundart entscheiden, welcher man die Eide zuweist. Auf Grund des Textes selbst kann man nur zwischen *xp̄i(y)an* oder *xp̄i(y)en* mit unbestimmtem *e*-Laut schwanken. — Sehr zweifelhaft ist es, wie man *ludher* im ersten Eide zu deuten hat. Lücking, Mundarten S. 67 f., findet es auffällig, dass die Form kein *a* mehr hat und doch auch kein *ie*. Das lat. *Lodharius* des Textes hätte *Lodhier* ergeben

müssen; folglich werde das romanische *ludher* auf der deutschen Form des Namens (im dtsch. Eide: „*mit ludheren*“) beruhen. Dies setze freilich voraus, dass bereits i. J. 842 das kurze *a* von *Hlôdhari* zu *e* geschwächt war, so dass nicht etwa die deutsche Namensform von der romanischen abhängig sei. Diese Voraussetzung unterliege aber keinem Bedenken. Ein von deutschem *Ludheri* abgeleitetes frz. *ludher* bilde aber hinsichtlich seines Vocalismus keine Ausnahme von der romanischen Lautregel, und man dürfe aus ihm folglich für den Lautwerth des *a* in *salvar* u. s. w. keine Schlüsse ziehen. Die Möglichkeit der Beeinflussung oder Abhängigkeit des frz. *ludher* von dtsch. *Ludheri* geben wir Lücking zu; doch ist sie nicht die einzige. Es gibt auch französische Mundarten, in denen das Suffix *ariu*(*m*) nicht zu *-ier*, sondern eben zu dem *-er* der Eide umgebildet wird; es kann dieses *-er* also auch eine alte dialektische Form sein, bei welcher der aus *a* + *i* Voc. hervorgegangene *e*-Laut graphisch richtig wiedergegeben ist, wie analog in *fazet* das aus *a* entstandene unbetonte *e*. Lücking war im Irrthum, wenn er nur ein *-ier* für möglich hielt.

Von lat. *ĕ* (vl. *ę*) interessirt uns dessen Schicksal in betonter offener Silbe. Es findet sich unzweifelhaft nur mit ursprünglich getrennt folgendem *o* (*u*) zu dem Diphthongen *eo* verbunden, in welchem die Diphthongirung von *ĕ* zur Vermeidung eines Triphthongen (*ieo*) unterblieben oder wieder unterdrückt worden sein kann. Triphthonge sind ja im Französischen, von einzelnen Mundarten späterer Zeit abgesehen, nie beliebt gewesen. Weitere Formen, in denen ein *ĕ* vorliegen kann, sind *tanit*, aus dem sich keine Folgerungen ziehen lassen (s. u. S. 42 ff.), und das letzte Schriftwort des zweiten Eides *iuer*, wo man mit Lücking S. 77 *ier*, mit andern *er* = lat. ero lesen kann (s. u. Anm.). Mit der Lücking'schen Deutung erhielten wir den Beweis, dass *ĕ*, wenn es sich nicht mit weiteren Vocalen verbindet, in offener Silbe diphthongirt. Dem widerspricht nicht die Form *sendra* = senior. Die gewöhnliche frz. Form *sire* ist aus *se*(*n*)*ior*, *sieire* leicht zu erklären; bei erhaltenem *n* musste die regelmässige Entwicklung sein: *sienyor*, *sieñre*, *sieindre*; *sindre*, *siendre* oder *seindre*, je nach der Mundart; *sendre*

scheint somit nur in Mundarten möglich, wo *ĕ* nicht diphthongirt. Doch findet sich auch im Prov., so viel ich weiss, ausschliesslich *senher,* nicht *sienher*; es hat offenbar der Obl. *señor* des Frz.-Prov., worin ein *ie* nicht entstehen konnte, auch im Nom. die Entwicklung eines *ie* verhindert. Umgekehrt hat sich frz. dem Nom. *sire* der Obl. *sieur* (*siọr*) angeglichen. So lässt sich deshalb *sendre* nicht als Beweis dafür anführen, dass in den Eiden *ĕ* nicht diphthongirte. Die Form selbst ist entweder alterthümlich, oder wegen ihrer Aehnlichkeit mit der prov. südlich, jedenfalls original. — Ueber *dist,* das wir nicht gleich *décet* (durch *dieist*) ansehen, s. u. S. 17 ff.

Vielfache Behandlung fand das Schicksal von kl. lat. *ē* und *ĭ* (vl. *ẹ*) in der Tonsilbe. Die in den Eiden mit vlk. l. *ẹ* vorkommenden Formen sind: *savir, podir,* (*dist?*), *mi,* deren *i* ein kl. l. *ē* zu Grunde liegt, und *sit* mit kl. lat. *ĭ*, wenn die Form keine lateinische ist. Suchier, Jb. XIII, 384 erklärte dieses *i* für unerhört. Da sich nun hin und wieder der Diphthong *ei* durch $\overset{i}{e}$ ausgedrückt findet (z. B. im Alexanderfragment 74 und öfter im agn. Brandan), so ist nach ihm die Möglichkeit vorhanden, „dass der Schreiber in den angeführten Wörtern $\overset{i}{e}$ vor sich hatte, dieses für eine Correctur ansah und mechanisch *i* in den Text setzte, wo *ei* gemeint war. Denkbar wäre jedoch auch, dass der Schreiber der Original-Urkunde den Laut *ei,* der dem langen *i* gewiss sehr nahe kam, durch *i* für genügend bezeichnet hielt." „Wollen wir dle Aussprache genau wiedergeben, so müssen wir *saveir, podeir, deist, mei. seit* schreiben." Anderer Ansicht war Storm l. c. S. 288 f. Er verlangt die Aussprache *savẹr, podẹr*, „suivant l'usage, fréquent surtout dans les chartes franques, de noter par *i* le son *é* (*ẹ*)" und verweist auf Beispiele in Schuchardts Vocalismus I, 226 ff. Der Vocal in *savẹr* sei noch auf dem (gemein-)romanischen Standpunkte (prov.-span. *sabẹr,* ital. *sapẹre*). Vielleicht habe sich auch bereits ein schwaches *i* nach *ẹ*, ähnlich wie im rhätorom. *plažẹr* hören lassen, also: *savẹ^{i}r*. Dasselbe habe sich aber jedenfalls von dem älteren, weil prov.-fr. Diphthongen *ei* in *dreit* noch unterschieden, mit dem es später (Eulalia 21:

concreidre) zusammenfiel. Storm verweist noch auf das *savier* des Leodegar, „où le scribe a peut-être voulu exprimer par *ie* un son intermédiaire entre *é* et *é*^{iu}, und auf die neuengl. Aussprache des *a* = *ẹ*^{i}. Ebenso wie *savẹr*, *podẹr* spricht er auch *sẹt* (*se*^{i}*t*) aus; *mi* übergeht er; *dist* ist nach ihm gleich *dĕcet*. Wieder anders Gröber, Jahrb. XV, 85 ff. *Savir* und *podir* mit ihrem *i* sind alte berechtigte Formen, denen die ebenso alten pic. Inf. *veïr, seïr* und die zahlreichen Infinitive in *ir* (= *ēre*) in Schuchardt, Vocalism. I, 265, bestätigend zur Seite stünden. *Dist* ist nach ihm aus *diit* verlesen; *mi* lässt er in seiner phonetischen Transscription unverändert (also auch mit der Aussprache *mī*) bestehen und hält es also wohl für das dialektische *mi*; *sit* ist Latinismus für *seit*. Die Erhaltung von *ĭ* im 9. Jh. ist ihm, weil es gemeinromanisch zu *e* geworden ist, französisch durch *ẹ̆ ẹ̄* sogar zu *ẹi* wird, ebenso undenkbar, wie den beiden früheren Commentatoren; bei Suchiers Erklärungsweise (*sit* f. *s*^{i}*et* der Vorlage), die er für diese Form zuzugeben geneigt erscheint, bleibt ihm nur fraglich, ob sich die betreffende Schreibgewohnheit (mit *e*^{i}) schon für das 9. Jh. nachweisen lässt. Lücking, der über die uns beschäftigenden Formen S. 83—6 ausführlich handelt, hält ebenfalls an dem *podir*, *savir* und *mi* der Hs. fest; *dist* ist nach ihm aus *dift* verlesen und = debet, *sit* ist französisch. Er verlangt auf Grund hiervon rückhaltlose Anerkennung dafür, dass die Eide für haupttonisches lat. *ē* und *ĭ* nicht *ei*, sondern *i* besitzen. Dass dies ausschliesslich der Fall ist, erscheint ihm allerdings auffällig, er erklärt es damit, dass in dieser Eigenthümlichkeit ein mundartlicher Zug erblickt werden müsse. Dem widerspricht mit vollem Recht G. Paris, Romania VII, 121. Derselbe sieht in dem *i* der Eide keine dialektische, sondern nur eine orthographische Eigenthümlichkeit, gleich der der merowingischen Urkunden, und hält *i* wie Storm nur für das Zeichen eines unbestimmten Mittellautes, aus dem das spätere *ei* hervorging.

Die Formen *savir* und *podir* einerseits, *dist* andrerseits sind auch für sich wiederholt behandelt worden. Zu den ersteren wies Diez, Sprdm. S. 8, darauf hin, dass

alle romanischen Sprachen diese Infinitive nach der zweiten (*e*-) Conjugation bilden. Doch bemerkt er auch, dass im früheren Mittellatein die Endung *ire* häufig für *ēre* eintrete, und citirt seine Gramm., wo er Bd. II³, 136 (Anm. 2) aus Urkunden des 7. und 8. Jhs. die Inf. *resedire*, *possedire*, *permanire*, (*h*)*avire* anführt, und (im Text) ähnliche Uebergänge in den verschiedenen romanischen Sprachen belegt. In den Sprdm. citirt er ferner die ostfrz. Inf. *chaïr*, *veïr*, *seïr* und aus dem Livre de Job, das er für burgundisch hielt, *permanir*, *posseïr* und *plaisir*. Ein *savir*, *po*(*d*)*ir* hat er nirgends bemerkt, doch sind diese Formen ihm unzweifelhaft durch die von ihm gefundene Eidformel v. J. 854: secundum meum *savirum* (Cap. Car. Calv. tit. 15, 13, Baluz. II, 17). Diese Annahme Diezens fand, Storm gegenüber, Stütze durch P. Meyer, Romania III, 372. Dieser bemerkt zu Diez, dass das Capitulare, in welchem sich die eben citirte mittellat. Formel vorfindet, sorgfältig geschrieben ist, spez. *i* und *ē* nicht vertauscht, so dass *i* in *savirum* unzweifelhaft seinen gewöhnlichen Werth für den Schreiber besass. Die Verwechslung der Inf. *ĕre*, *ēre*, *īre*, selbst ihre gleichzeitige Verwendung, war in vorfranzös. Zeit eine weit ausgedehnte, und blieb es bei einer Anzahl von Verben auch noch im späteren Mittelalter. Erst im Laufe der Zeit gingen die einen oder andern der früher gleich berechtigten Infinitivformen verloren. Dasselbe konnte auch bei **potere* und *sapere* der Fall sein, und es ist ohne Belang, wenn sich kein frz. *po*(*d*)*ir* und *savir* mehr finden lassen sollte. Es sei zwar richtig, dass in den Urkunden der Merowingerzeit zuweilen *i* für kl. l. *ē* eintrete; es können dies einfache Schreibfehler sein, es kann die volksthümliche Aussprache des *ē*, die sich bereits dem *ei* der späteren Zeit näherte, Veranlassung gegeben haben, den sich entwickelnden Laut bald mit *e*, bald mit *i* zu bezeichnen. Aber der Schreiber der Eide kannte *ei* (*dreit*), zu Storms Hypothese wäre darum nur dann zu greifen gewesen, wenn sich keine bessere und sicherere darbiete. So weit Meyer. Dass später Gröber dieselbe Ansicht vertrat, wurde schon angegeben; ebenso kennen wir die widersprechenden Deutungen Lückings und G. Paris'. Letzterer deutet auch das *i* des *savirum* als den zwischen *e* und *i* schwankenden

Mittellaut der Merowingerzeit, was man mit Rücksicht auf die regelmässige Schreibung der betreffenden Urkunde billig wieder anfechten kann. Auch Cornu, der sich Romania IV, 456 gegen Meyers Ansicht erklärt, vermochte keinen stichhaltigen Grund gegen sie anzuführen.

Die Betrachtungen von *savir* und *podir* führen also zu keinen unbezweifelbaren Aufschlüssen über den Lautwerth ihres *i*. Treten wir der Meinung Diezens, Meyers und Gröbers bei, der noch ein merowingisches *podibat* (7. Jh.) und das einen Inf. *podir* allerdings noch nicht erweisende *podist* des Jonasfragments (Z. 11, s. u. die Bemerkung dazu) stützend zur Seite tritt (vgl. Burguy, Grammaire de la langue d'oïl II, 45 Anm. u. Suchier l. c. S. 384 Anm.), so waren die vlksl. Grundformen bereits *sapire* und *podire*, und lautete also *i* in *savir* und *podir* gleich *i*. Pflichten wir Storm und Paris bei, so erhalten wir die annehmbare Aussprache *ẹ* — *ẹ*[i] für das *i* = *ē* der Eide; allein wir können nicht behaupten, dass diese Auffassung die einzig glaubwürdige sei. Lassen wir also auch die veraltete Ansicht Suchiers und die ganz unwahrscheinliche Lückings ausser Acht, so bleiben wir dennoch weit davon entfernt, ein festes Resultat über den Lautwerth von lat. *é* in den Eiden aus den beiden eben behandelten Infinitivformen gewinnen zu können.

Eher bringt die vielbestrittene Form *dist* zu sicheren Ergebnissen, deren Erklärungsgeschichte wir hier folgen lassen. Diez, von dem wir auch hier auszugehen haben, Sprdkm. 9, bemerkte, dass dem *dist* des frz. Textes deutsches *scal* entspreche, welches auf lat. debet leitet. Dieses *debet* finde Bestätigung durch der französischen analoge lat. Wendungen in den Capitularien Karls des Kahlen, deren er zwei anführt (s. u. S. 41). Das *s* in *dist*, welches nach den Lautregeln aus debet nicht entstehen kann, hält er für eine unorganische Einschiebung, ähnlich der von *s* in den Präs. *rist* aus *ridet*, *list* aus *legit*, die er aus Denkmälern des 12. Jhs. citirt; *dist* könnte eine mundartliche, nachher erloschene Form sein. Die Unzulänglichkeit dieser letzteren Erklärung sah bereits Burguy, Gr. 1, 20, ein. Er verwies gegen sie auf den Umstand, dass von allen Verben auf *-oir* kein einziges

in der 3. Sg. Präs. Ind. ein *s* einschiebe, und meinte, man müsse in der Hs. *dift* lesen, das durch die Zwischenstufen *divet, devet* sich sehr natürlich aus *debet* ergebe. Mit Recht entgegnete hierauf Diez, Gr. II[2], 215 [II[3], 233], das Facsimile zeige unzweideutig *st*, das genau so in den Worten *testatus, dist* (*di*), *cist, geleistit* wiedergegeben sei. Mit Unrecht zog hier aber Diez zur Stütze seiner Erklärung von *dist* die Conjunctivform *prust* aus *probet* herbei, deren analogisches *s* eine ganz andere Erklärung findet, als sie für *dist* gegeben werden müsste (s. Willenberg, Rom. Stud. III, 428 f.). Des weiteren bemerkte Diez, *ft* sei keine französ. Combination, auch keine lat., ital., spanische; er hätte hinzufügen können, auch keine provenzalische. Der Burguy'schen Anfechtung der von Diez in den Sprdm. herangezogenen Formen *rist* und *list* folgten die J. Storms, Romania III, 289, der richtig bemerkte, dass *s* in ihnen ganz andern Ursprungs sei, und die Gröbers, der Jahrb. XV, 86 ausführlicher erklärte, ihr *s* sei erst in einer Zeit eingedrungen, als dieser Laut vor Cons. zu verstummen begann, und hatte keine lautliche Geltung, die es in den Eidformeln natürlich noch haben müsste. Dasselbe Argument wiederholte Lücking l. c. S. 83, und er fügte noch hinzu, dass auf die Präsensformen von *leire*, *lire* das deutsche *lësan* Einfluss ausgeübt haben müsse. Die Berechtigung der Form *dist* = debet hat nach Diez keinen Vertheidiger mehr gefunden; seine Ansicht kann als definitiv beseitigt betrachtet werden. Dagegen steht es nach dem Facsimile des Album der Soc. des anc. textes frç. unumstösslich fest, dass in der Hs. *dist* mit *s* zu lesen sei. Es mussten daher andere Erklärungen gesucht werden. Eine solche gab zunächst J. Storm l. c. S. 289, in Uebereinstimmung mit G. Paris. Er hielt die Schreibung *dist* der Eide für original und erklärte es mit *dĕcet.* Zwar kann er keine weiteren Belege für das Fortleben dieses Verbums im Französischen beibringen; allein das Wort existirt volksthümlich im Rhätorom. und Ital., und lautgemäss musste *dĕcet, dieist dist* ergeben, mit demselben Rechte wie *dĕcem, dieiz͡ diz* (*dis*) ergab. Doch eines Einwandes hatte Storm nicht gedacht, der seine Conjectur sofort wieder beseitigte. Denselben erhob P. Meyer, Romania III, 373. Er warf ein, dass,

wenn schon die Existenz eines frz. Nachfolgers von lat. *decet* zugegeben wird, dieser doch die Bedeutung und die Construction des Stammwortes beibehalten haben würde. Dann müsste in dem Satze der Eide *sicũ om p̄ dreit son fradra salvar dist* für den Nom. *om* der Obl. *omne* (*omme*) stehen. Solle man nun annehmen, *dist* = decet habe seine lat. Construction verloren, bloss um Storms Conjectur zu retten? Mit Recht lehnt dies Meyer ab; der Sinn (und nicht minder das deutsche *scal*) verlangt unzweifelhaft einen frz. Ersatz für lat. *debet*; den von Diez citirten correspondirenden lat. Eidformeln fügt Meyer aus einem zeitlich sehr nahe stehenden Capitulare von 802 noch die weitere *sicut per drictum debet esse homo* hinzu, die offenbar dem Romanischen treu nachgebildet ist [1]). Unbeirrt durch diese Gründe fand Storms decet noch einen Vertheidiger in Buchholtz, der in seinem nur äusserst wenig Brauchbares enthaltenden und daher hier zumeist unberücksichtigten Artikel: Zu den Eiden vom Jahre 842, Herrigs Archiv l. c. S. 353, in *om* den von Meyer geforderten Obl. wirklich vorfindet. *Om*, zum Fürworte „man“ gesunken, konnte nach ihm „zu schwach erscheinen“, „um unterscheidende Endungsstücke wie *e* oder *ne* zu tragen“. Es wird Buchholtz schwer fallen, seine These auch nur für spätere Zeit durch Belege von (*h*)*om* als indef. Obl. zu stützen; er weiss auch nur eine prov. Stelle für einsilb. Obl. aus Guillem Anelier beizubringen, in der *hom* nicht indefinit ist und es vielleicht auf Irrthum beruht. Wenn G. Paris keine weiteren Gründe für *ďecet* in Bereitschaft hat (und es scheint so), kann auch diese Conjectur als endgiltig beseitigt gelten. Alle übrigen Interpreten halten sich an das durch den Sinn, die deutsche Uebersetzung und die analogen lat. Formeln geforderte *dēbet*, und da ein *dist* mit *s* nicht haltbar erscheint, kann es sich nur noch um Entscheidung der Frage handeln, welches ist für die Eide der correcte frz. Ersatz des lat. Wortes? Gröber l. c. vermeinte *dist* sei aus *diit* verlesen; dies stünde etwa für *dibt*, *divt*, *diut*. Zum Erweis seiner Ansicht berief er sich auf die bei Schuchardt I, 319 aus dem

1) Aus Nithard selbst, Hist. lib. II, 4, führt Lücking S. 83 noch die Formel an: *sicut frater per iustitiam fratri esse debet.*

7/8. Jh. citirten Formen *dibeo, dibeat, dibeant,* auf die von Burguy, Gr. II, 155, belegten Formen *escriure* = scribere, *escriut, escrit,* und bemerkte er, dass der Schreiber der Eide eine deutliche Vorliebe, *e* durch *i* auszudrücken, zeige, wie aus *prindrai* (= *prendrai*), *io* (= *eo*), *quid* (= *qued* f. lat. quod) hervorgehe. Doch ist selbst die Richtigkeit der letzteren Beobachtung nicht ohne Weiteres zuzugestehen; die Citate aus Schuchardt beweisen, wie die Formen der Eide, nur die Möglichkeit von *i* f. *ẹ*; von den aus Burguy citirten Formen ist *escriure* dort nicht zu finden (nur *escrivre: livre*); das Pf. *escriut* und das gleichlautende Pc. Pf. sind ostfranzösische Formen, aus **scribuit* und etwa einem analogen **scribuitum* entstanden, und bezeugen nicht, dass im Französischen intervoc. lat. *b*, wenn vor Cons., spec. vor *t* tretend, einmal zu *u* wurde. Denn *escriut* wie die belegten Pf. u. Pc. *diut* (= *debuit* u. **debuitum?*) u. a. (vgl. Suchier, Zs. f. r. Ph. II, 259) verdanken ihr *u* nicht einem vocalisirten *b* (*v*). Gröbers Zwischenform *diut* = debet ist darum höchst anfechtbar. Noch fragwürdiger wird seine Conjectur, wenn wir mit Lücking S. 84 erwägen, dass eine Verwechslung von *i* und *f* durch den deutlichen Unterschied der beiden Buchstaben sehr unwahrscheinlich ist. Wenn freilich Lücking für *ii* in *diit* neben *i* in *mi, podir, savir* keine Veranlassung sieht, so beachtet er nicht, dass Gröbers Auffassung dieser Formen eine andere ist, wie die seine. Immerhin ist es Gröber nicht gelungen, seine Ansicht über *dist* mit annehmbaren Gründen zu stützen, und es ist daher kein Zufall, wenn ihr keine weitere Beachtung zu Theil wurde. Ein weiterer Erklärer, Cornu, Romania IV, 454, glaubte wieder, wie Burguy in der Hs. *dift* lesen zu können, und die Herausgeber dieser Ztschr. und ebenso Lücking l. c. geben ihm zu, dass *dist* ein Schreibfehler des Copisten für *dift* sein könne oder sein werde. Cornu l. c. kommt noch einmal auf die Gleichstellung *dist* = *dĕcet* zurück, und glaubt sie ablehnen zu können, weil in den Eiden *ĕ* stets gleich *e* erscheine, mit Ausnahme von *io* = ego, das auch er dem Copisten zuschreibt. *Dĕcẹt* hätte nach ihm darum *dest* ergeben müssen. Er kannte noch nicht Lückings *ier* f. *er*, und ebenso wenig die correcte Entwicklungsweise *ĕcᵉ ieis is.* Dann wendet er sich zur Rechtfertigung von *f* in *dift* =

dēbet. Lat. ursprüngliches oder aus *p*, *b* hervorgegangenes (intervocalisches) *v* wird, wenn es in den Auslaut tritt, zu *f*, und dieses *f* fällt vor dem flexiv. *s* und *t* der Nomina und Verba regelmässig aus: z. B. brevem: *brief*, *bries*, caput (besser **capum*): *chief, chies;* trabem: *tref: tres;* movet: *muet*; sapit: *set;* dubito: *dot* u. s. w. So hätte also auch regelmässig in dēbet einmal ein *ft* eintreten müssen, dessen *f* sich später assimilirte oder verstummte. Lücking S. 84 f. scheint dem zuzustimmen; wenigstens hält auch er *dift* für die ursprüngliche Form der Eide und versuchte er keine weitere Erklärung derselben. Um so lebhafteren Widerspruch fand Cornu von Gröber in seiner Zs. II, 185 f. Mit Recht hält dieser ihm, der sich Romania VI, 248 Anm. 2 nachträglich noch auf die im Alexis, Oxf. Rol., Oxf. Ps. und Brandan in Subst. und Adj. nicht seltene Combination *fs* bezieht, entgegen, dass es sich dort um etymologische Schreibung handelt, genauer, dass dort *f* aus den *s*-losen Formen analogisch auch vor flexiv. *s* eingetreten ist. Mit Recht behauptet auch Gröber ein sehr hohes Alter für das Verstummen von Auslauten der Obl.-Form vor flexivischem *s* und legt dem widersprechenden *lodhuuigs* der Eide (s. u. S. 28), den in Passion und Leodegar vor *s* geschriebenen *c*, *g*, *p* wie dem *corps* der Eulalia keinen besonderen Werth bei. Mit minderem Recht indess weist er die von Cornu übrigens nur nebenbei vorgenommene Berufung auf deutsches *geben: Gift* u. dgl. zurück, und, was er sonst noch vorbringt, ist in keiner Weise geeignet, die Berechtigung der Cornu'schen These zu entkräften. Die germanischen Wörter mit labialer Muta im Auslaut *drap*, *trop* (s. Romania I, 490; X, 588) *gab*, in denen sich ein ausl. *f* schlechterdings nicht entwickeln konnte, das dialektische *ab*, die Schreibungen von Worten mit ursprünglichem *pt: sept, achapter, babzizer* oder auch mit ursprünglichem *b't* (*dobter* ; *mala*(*b*)*de* ist unregelmässig), wo nur etymologische Erinnerung vorzuliegen braucht, können nicht, worauf es allein ankommt, beweisen, dass die gewöhnliche Umbildung von intervocalischem *b*, das vor *t* (*s*) tritt, im Französischen nicht durch *v* und *f* erfolgte. Gröbers Beobachtung, dass dem frz. auslautenden *f* (*nuef*, *oef* u. s. w.) zumeist ein *v* zu Grunde liegt, welches nach dem Auslautgesetz

stimmlos (d. i. *f*) werden muss, neben der Erklärung von *suif* durch *sevum* st. *sebum*, *tref* durch **traves* f. *trabes*, lässt sich nur zu Gunsten der Cornu'schen Ansicht verwenden. Die Verwandlung von intervocalischem *b* zu *v* ist sehr alt; beide Buchstaben werden bereits in den pompejanischen Inschriften vertauscht, massenhaft tritt diese Vertauschung seit Anfang des 4. Jhs. in Urkunden auf. Der galloromanische Ausfall unbetonter Vocale fällt aber sicher erst nach dieser Zeit; so konnte in Frankreich regelmässig immer nur für *b* eingetretenes *v* mit flexiv. *s* und *t* zusammenfallen. Vor diesen stimmlosen Cons. musste, wie die Analogie des in Auslaut tretenden *v* zeigt, in dem grössten Gebiete Nordfrankreichs *v* erst zu stimmlosem *f* werden, ehe es ausfiel. Darauf wirkte ein das in denselben Worten in den Ausl. tretende *v*, das sich als *f* noch lange erhielt, dafür zeugen vielleicht doch die späteren Schreibungen mit *fs*, die man ebenso gut als historische wie als analogische (wio Gröber sie nennt: etymologische) betrachten kann. Ein *fs*, *ft* bei Verben findet sich allerdings später nicht mehr; hier gab es zu wenig Formen mit auslautendem *f*, die die Erinnerung an das alte *f* vor *s* und *t* in der Schrift aufrecht erhalten konnten; das *f* der Eide aber werden wir als den einzigen, werthvollen Zeugen dieser Art darum um so höher schätzen.

So hätten wir nun in *dist* = *dift* einen unzweifelhaften Fall, wo lat. *ẹ́* in den Eiden durch *i* ausgedrückt ist, und wir werden uns schlüssig zu machen haben, ob wir dieses *i* mit Storm, G. Paris, auch Cornu (Romania IV, 456), als merowingisches *i* = e^i, oder mit Suchier als *ei*, oder mit Lücking als dialektisches *i* betrachten wollen. Ehe wir uns entscheiden, haben wir nochmals die beiden übrigen Formen mit kl. lat. *é*, *ĭ́* ins Auge zu fassen und uns über den Lautwerth der sonst noch in den Eiden auftretenden *i* zu verständigen.

Bei *mi* = betontem lat. *mē* sind nur zwei Deutungen möglich. Entweder ist sein *i* auch phonetisch gleich *i*; dann haben wir es mit einer bekannten ost- und südfranzösischen Form zu thun, oder *i* hat den Lautwerth des *i* von *dist* = *dēbet* und entspricht also dem späteren gemeinfrz. *ei* in *mei*. Ebenso ist *sit* nur einer doppelten Deutung fähig. Entweder ist es mit

Gröber als lateinisch anzusehen, oder mit Suchier, Storm, G. Paris, Cornu als französ., mit demselben *i* wie *dist*, dem späteren *ei*. Dialektisches *sit* scheint selbst im äussersten Süden nicht bestanden zu haben[1]), deshalb ist Lückings Auffassung nach G. Paris zurückzuweisen. Ein einsilbiges *sẹⁱt* ist nicht auffällig, weil als lat. Grundform für das französische *sit* (nicht **siat*) anzunehmen ist, wie Thurneysen, das Verbum *être*, Halle 1872, S. 17 genügend erhärtet.

Aus beiden Formen, *mi* und *sit*, können wir somit, weil beide, wie wir eben sahen, doppeldeutig sind, ebenso wenig wie aus *podir* und *savir* einen festen Schluss ziehen. Es bleibt uns von allen *é*- und *í*-Formen also nur einzig und allein das conjecturale, aber sehr wahrscheinliche *dift* f. *dist*, dessen *i* wir ebenfalls nicht als dialektisch ansehen können, weil in den späteren Mundarten jegliche Analogie hierzu fehlt. Sein *i* müssen wir deshalb mit Storm entweder als *e*, oder mit diesem und G. Paris (und wohl auch Suchier, der seine complicirte Erklärungsweise der G. Paris' gegenüber gewiss nicht aufrecht erhält, mit der er überdies nach demselben Ziele strebt) als ein auf dem Uebergange zu *ei* befindliches *ẹ*, d. h. als ein schon diphthongisches *ẹ* (*ẹⁱ*) ansehen, das aber verschieden von dem *ei* in *dreit* = *drictum* lautete. Halten wir aber *i* = *é* mit dem Lautwerth *ẹ*, *ẹⁱ* (*ẹi*) für erwiesen, dann ist wieder kein Hinderniss, denselben Lautwerth auch in *savir*, *podir*, *mi* und *sit* anzusetzen und alle anderweitigen Erklärungen derselben als überflüssig und mindestens anfechtbar hinzustellen. Eine unbestreitbare Entscheidung wird sich niemals geben lassen.

Wie lautete nun *dreit* aus *drĭctum*, von dessen *ei* sich der durch *i* dargestellte Laut in *dist* unterscheiden musste, weil er sonst wahrscheinlich nicht anders dargestellt worden wäre? Dass gedecktes lat. *ĭ* ein *ẹ* ergab, steht fest; wir haben also nur zu fragen, welcher Art ist das ihm folgende *i*, ist es vocalisch, mit *ẹ* zu

---

1) Das von Goerlich, Französ. Stud. III, 133 belegte *siet* und die von Tendering, Herrigs Archiv LXVII, 305 citirten Formen *si*(*a*), *sias*, *siant* etc. sind wohl erst spät aus dem Prov. in die benachbarten französ. Distrikte eingedrungen.

dem Diphthongen *ei* verbunden, oder ist es consonantisch gleich phon. *y* (dtsch. *j*)? Je nach der von uns adoptirten Theorie über die Entwicklung von *ct* können wir uns für vocal. *i*, oder sowohl vocal. als conson. *i* (*y*) entscheiden. Nach Thomson, Mém. de la Soc. de Lingu. III, 110 f., ist *ct* durch gegenseitige Assimilation zu *t't'* und dieses zu (*yt*?) *it* (mit unsilbischem *i*) geworden; nach Ulbrich, Zschr. f. r. Ph. II, 523, entstand aus *ct* direkt *it*; Schuchardt, Zschr. f. r. Ph. IV, 146 f., dem wir beipflichten, verlangt die Zwischenstufen *χt*, *yt* vor *it*. Da *y* und *i* (*χ* wäre noch durch *c* dargestellt worden) in der Schrift des M. A. nicht unterschieden werden, können wir uns demnach das *dreit* der Eide auch gleich phonet. *dreyt* vorstellen, so dass nichts im Wege stünde, mit Suchier für *dift*, ev. *mi*, *sit*, den voll entwickelten Diphthongen *ei* anzusetzen. Dem widerspricht aber der schon von J. Storm l. c. hervorgehobene Umstand, dass die prov.-fr. Diphthongirung von *ĭc* Cons. älter ist, als die nur frz. von *é*; wir müssen also *dreit* seinen späteren Diphthongen *ei* auch in den Eiden einräumen und behalten so für *dift* (ev. auch *mi*, *sit*, *podir*, *savir*) einzig und allein den *ẹ*-Laut oder den auf dem Uebergang zu *ei* befindlichen Laut *ẹ̄ⁱ* übrig.

Der Laut *ẹ* (*ẹⁱ*) = *ĭ*, *é* findet weitere Bestätigung dadurch, dass die Eide auch jedes lat. *ē* und *ĭ*, vl. *ẹ*, das durch seine Stellung am Diphthongiren verhindert war, als *i* darstellen. Zunächst in *prindrai* = *prēndere* (*prĕndere*?) *habeo*. Doch ist *i* hier abermals doppeldeutig. Der Cons. *r* liebt es, ein benachbartes nebentonisches *e* (*ę*, *ẹ*, nicht blos *ẹ*) in *i* zu erhöhen, und *n* besitzt die Kraft, vorhergehende *e* in *i* zu erhöhen. So konnte durch Einwirkung von *r* oder *n* auch ein *prindrai* mit lautendem *i* für *e* eintreten. Andernfalls kann das gedeckte vortonische *ē* dieses Wortes gleich *i* aus freiem vortonischen und aus gedecktem *ĭ* aufgefasst werden. Dieses finden wir in *ist* und *cist* (2 Mal), sowie vor Nasal in *in* (7 Mal, das von dem Schreiber aus *en* corrigirte eingeschlossen), und *int* (2 Mal), endlich in *quid*, mit nebentonischem freien (wegen hochtonischem *quid* = *quei*) *i*, aus *quid* f. *quod*. Nirgends findet sich (ausser in *dreit*) in den Eiden ein *e* für lat. *ĭ*; *xpian* können wir folgerichtig

nur als *christian* auflösen. Die gleiche Notation mit *i* lässt auf einen gleichen Laut schliessen. Dass dieser nicht *i* sein kann, behauptete für *in* und *int* bereits Gröber l. c. S. 85 und 89: die Umbildung von ĭ zu *e* ist gemeinromanisch; es ist undenkbar, dass sie erst im 9. Jh. oder später eingetreten sei. Irrig ist seine Folgerung, *en* war in den Eiden bereits vorhanden, das beweise das corrigirte *en*; denn dieses lässt nur ersehen, dass der Schreiber des 10./11. Jhs. *en* sprach. Sonderbarer Weise dehnte Gröber seinen richtigen Schluss über den Laui ĭ nicht auch auf *ist, cist* aus, die er in seinem restituirten Texte stehen lässt. Consequenter verfuhr J. Storm, der in allen fraglichen Formen *i* als ein geschlossenes ẹ auffasst. Lücking S. 107 findet es willkührlich, das *i* der Eidformeln (in *in* und *int*) durch *e* zu ersetzen, vermuthet aber in *i* ebenfalls ein ẹ besonders auf Grund der Gleichung: lat. ŏ, ŭ + Nasal: afz. ọ = lat. ĕ, ĭ vor Nas.: *x* (*x* = ẹ), welche Gleichung um die ŏ und ĕ zu verringern ist. Der geschlossene ẹ-Laut in den uns beschäftigenden Worten lässt sich noch anders als zu Recht bestehend nachweisen: physiologisch kann sich ein ĭ, das zu *e* wird, zunächst nur in ẹ verwandeln; vor Nichtnasal ist dieser ẹ-Laut bei gedecktem ĭ noch im 12. Jh. wahrscheinlich vorhanden; ĭ kann, wie Gröber zeigte, in den Eiden nicht mehr *i* gesprochen sein; folglich muss es wenigstens vor Nichtnasal (in *ist, cist*) = ẹ stehen. Da aber auch in *quid* und vor Nasal ĭ mit *i* bezeichnet wird, wird es auch hier die Geltung von ẹ besitzen: wir müssen also schliesslich lesen: *ẹst*, *cẹst*; *ẹn*, *ẹnd*; *quẹd*. Die Aussprache stimmt vorzüglich mit der Aussprache ẹ, weniger mit ẹ̄ⁱ, die wir für freies *é*, das freiem *ĭ́* gleichsteht, gleichzeitig in den Eiden annehmen mussten, und beide Ergebnisse für freies und gedecktes ĭ (ē) stützen einander.

Lat. nebent. und betontes ī hat in den Eiden wie überall den Laut *i*, der in der Schrift natürlich auch überall mit dem Buchstaben *i* ausgedrückt ist (*di, si* 5 M.): das einzige *i*, das in den Eiden unzweifelhaft den *i*-Laut besitzt.

Wie im Vocalismus, so erfordert in einigen Punkten auch der **Consonantismus** der Eide eine besondere Beachtung. Von den Palatalen interessirt uns zunächst

das Schicksal von lat. *c* vor *a* und *au*. Die Hs. hat in allen vorkommenden Fällen *c* oder *k*: *karlo* (2 Mal), *karle*, *karlus*; *cadhuna*, *cosa*. Für den ersten Anblick erscheint es danach, dass nur von einer Aussprache des *c*(*a*) = *k* die Rede sein könne. Doch sind auch andere Deutungen möglich und wiederholt gegeben worden. G. Paris, Alexis S. 86 f., vertrat die von ihm später (Romania VII, 128) zurückgezogene Ansicht, Ludwig der Deutsche habe bereits wie die Franzosen des 12. Jhs. *Charle*, *chadune*, *chose* ausgesprochen, und Nithard habe nur überall, unbekümmert um die veränderte Aussprache des *c* vor *a* und vor hellen Vocalen, an dem etymologischen *c* (*k*) in der Schrift festgehalten. Seine Ansicht fand Widerspruch durch Ch. Joret, Du C dans les langues romanes, Paris 1874, S. 197 f. Diesem erschien es schwer zulässig, *c* in *cose* den Laut *č* (*tš*), und gleichzeitig dem *c* in *commun* den Laut *k*, beizulegen, und anzunehmen, dass *c* in den Eiden *k*, *č* und womöglich noch *ts* (in *cist*) bedeuten könne. Besonders scheint ihm die Aussprache *Charles* unmöglich für einen Namen, den Nithard zweifellos in Erinnerung an seinen germanischen Ursprung viermal mit *k* geschrieben habe. Die Umwandlung von *c*(*a*) war vermuthlich dem 9. Jh. noch unbekannt; vielleicht sprach man in dieser Zeit noch *k'* (jotacirtes *k*), für das es an einem Zeichen fehlte und das darum wie velares *c* mit dem alten etymologischen *c* nach wie vor ausgedrückt wurde. Damit erledige sich auch der mögliche Einwurf: *au* sei in den Eiden bereits *o* geworden; wäre nun nicht *c* vor *o* = *au* bereits *č* gewesen, so hätte es auch später nicht zu diesem Laute kommen können, der sich vor *o* nicht entwickele. Ein bereits vorhandenes *kjose* musste sich weiter bilden, wie *kjadune* u. dgl. Und leugne man die Aussprache *k'* (*ky*), so habe *o* aus *au* zur Zeit der Eide vielleicht noch einen besonderen, von sonstigem *o* verschiedenen Lautwerth besessen, der dem *c* gestattete, sich vor diesem *o* wie sonst vor *a* weiter zu entwickeln. Die Schwäche dieses letzteren Raisonnements fiel bereits Darmesteter in seiner Recension Jorets (Romania III, 391 f.) auf. Schon im 8. Jh., in dem Casseler Glossar, findet sich lat. *au* durch *o* bezeichnet; mag dieses neue *o* nun gelautet haben, wie es wolle, bei seiner Aussprache

wurde kein *a*-Element mehr gehört, und so konnte es nach Einbusse jeglichen palatalen (nach uns: laminaren) Werthes velares *c* nicht mehr in *č* umwandeln. Darmesteter folgert daraus, dass schon im 8. Jh. die Velaris vor *a* erschüttert und wenigstens zu *ky* geworden war. Er bekräftigt seine Ansicht durch die Beobachtung, dass in einer Anzahl Worten schon im 10. Jh. *qu*(*a*) *k* war und doch nicht wie *c*(*a*) zu *č* geworden ist; die Entwicklung von *c*(*a*) zu *ky* muss also dem (partiellen) Verluste des *u* (*v*) in der Gruppe *qu* im 10. Jh. vorausgegangen sein. Den Deductionen Darmesteters, sie zugleich weiterführend, schloss sich Lücking l. c. S. 132 ff. an. Da im frz. M. A. aus *campum, carum, causa* sich einerseits *camp, kier, cose*, andrerseits *champ, chier, chose* entwickelte, muss die Modification des *c*(*a*), welche *tš* zum Resultate hatte, in den diesem Lautwandel unterliegenden Mundarten älter sein als der Uebergang von *a* in *e*(*ie*) und von *au* in *ǫ*. Ebenso richtig deducirt er weiter: eine Mundart, in der *c* = *k* noch bestand, als *au* in ihr bereits in *ǫ* übergegangen war, entwickelte kein *ch* mehr aus *c*(*a*). Aus *cose* konnte nicht mehr *chose* hervorgehen; und da nun später einem *cose* stets *camp, kier*, einem *chose* stets *champ, chier* entsprechen, so folgt, dass wo *chose* nicht mehr entstehen konnte, auch *champ* und *chier* nicht entstanden. Nicht zuzugeben ist aber Lückings weitere These, dass wo für lat. *c* ein *k* geschrieben steht, der stimmlose velare Explosivlaut und kein *ky, ty* oder anderer Laut gesprochen worden sei. Es ist vielmehr ganz natürlich und selbstverständlich, dass einfaches *c, k* eine Zeit lang noch in der Schrift festgehalten wurden, auch nachdem *c* (*k*) die ersten, dem *k*-Laut noch nahestehenden Modificationen erlitt. Und demgemäss können wir auch die Folgerung Lückings nicht als unanfechtbar ansehen, dass durch das *karlus, karlo, cadhuna* und *cose* der Eide eine Mundart repräsentirt werde, in der sich später nicht mehr ein *Charles* und *chose* entwickeln konnte. Es muss vielmehr dahingestellt bleiben, ob wir dem c^a (*k* kann von dem des Deutschen mächtigen Autor und Schreiber der Eide in *karles, karlo* noch gesprochen sein) der Eide einen modificirten *k*-Laut beilegen sollen, aus dem sich das spätere *ch* entwickelte, oder ob wir die Eide mit Lücking einer

mentum wenigstens aufgehalten, das wir Passion 94 als *saccrament* in anderer Bedeutung wieder finden. Endlich kann *g* auch eine historische Schreibung sein, oder *c, g* vor *r* sich überhaupt langsamer entwickelt haben, als intervocalisches *c, g*.

Lat. *qu* werden wir in den Eiden noch in allen Fällen, also auch in *qui* und *quid* seine alte Aussprache beilegen müssen; lat. *ch* in *xpian* = *christian* ist unzweifelhaft = *k*. — Von sonstigen Palatalen ist noch *y* (*i*) in *ad̤iudha* d. i. *aiudha*, wie auch das zweite Mal geschrieben ist, zu nennen; *i* in dem Worte ist = *y*. Schon Diez, Sprdm. S. 8, erkannte, dass in dem Worte kein *j*, d. i. *dž* vorliegen könne, weil sich bei Annahme eines solchen *j* (*dž*) das spätere *aüe* nicht erklären liesse: „der Zischlaut *j* wird nicht so leicht ausgestossen.“ Belege für die Aussprache *aiue* mit diphthongischem *iu* oder halbconsonantischem *i* brachte Brakelmann, Zs. f. d. Phil. III, 92, bei, und Gröber, Jahrb. XV, 86, erklärte: „in *adiutare* musste *d* schon lange vor den Eiden ausgestossen worden sein, da die Umbildung von *di* zu *j* (diurnum = *jour* etc.) schon lange vor den Eiden statt hatte, und aus *adjutare* hätte, wenn es sich so bis zur Zeit der Umbildung von *di* zu *j* erhalten hätte, nothwendig ähnlich dem it. *aggiutare* ein frz. *ajuder* entstehen müssen“. Für die Nothwendigkeit der Aussprache *aiudha* liesse sich auch noch auf das spätere *aïe* verweisen, das nur aus dieser Form sich ableiten lässt. Stengel hätte darum in seinem Wb. zu den ältesten Denkmälern (Ausg. u. Abh. I) nicht *ajudha* etc. drucken lassen sollen.

Von den Dentalen erregt unsere Aufmerksamkeit die Verschiedenheit in der Darstellung von intervocalischer Dentalis und von Dental vor *r*. Im ersteren Falle finden wir consequent die Schreibung *dh*: *aiudha* (2 Mal), *cadhuna* und die deutschen Eigennamen *ludher* und *lodhuu*(*u*)*ig* (2 Mal), im letzteren Falle ebenso consequent *d* in *fradre* (2 Mal) und *fràdra* (2 Mal). Soll diese sorgfältige Unterscheidung ein Zufall sein? Diez, Sprdm. S. 9, erklärt: „Die Verbindung *dh* in *a*(*d*)*iudha* und *cadhuna* ist aus dem Fränkischen auf das Französische angewandt worden und ganz zufällig.“ Ebenso erklärt Gröber, Jahrb. XV, 86, *dh* in allen aufgezählten

Worten als Germanismus. „Den nächstfolgenden frz. Denkmälern ist *dh* und auch ein Laut fremd, für den *dh* die Vorstufe gewesen wäre. *d* steht vielmehr zwischen Vocalen noch fest bis zum Ende des 11. Jahrhunderts, und man müsste Rückbildung von *dh zu d* annehmen, wenn man *dh* lautliche Bedeutung beimessen wollte." G. Paris, Alexis S. 92, setzte intervocal. Dent. = *d* noch für seinen Text an, und ich hielt Ueberlieferung und Sprache etc. S. 58 ff. noch für die Karlsreise die Erhaltung der intervocalischen Dentalen in der Mehrzahl der Fälle für wahrscheinlich, jedoch „möglicherweise bereits mit der Aussprache eines ags. *đ*" (S. 60). Nachher hat auch Schuchardt, Zs. f. r. Ph. IV, 146, ganz allgemein die Behauptung ausgesprochen, dass jeder schwindenden Media vor ihrem Verlust die Spirans vorausgegangen sei; also auch nach ihm folgte dem intervocal. *d* ein *đ*, ehe die Dent. verschwand. Es fragt sich nun: lässt sich das Eintreten der Spirans *đ* nicht schon ins 9. Jh. zurückversetzen und ist diese mit dem *dh* des Schreibers auch im frz. Texte gemeint? Ist dies der Fall, so hat er in *fradre, fradra*, wo er nur *d* schreibt, die Spirans nicht gehört, und wir kämen damit zur Bestätigung der Cornu'schen Ansicht (Romania VII, 367), dass in späterem *r, rr* für altes *dr* kein Verschwinden von zu *đ* gewordenem *d*, sondern direkte Assimilation des *d* an *r* vorliege, der Lautübergang bei intervocalischem *d* (*t*) und *dr* (*tr*) also nicht wie im Prov. eine Zeit lang identisch, sondern von vorn herein ein verschiedener sei. Wir wollen jedoch die Richtigkeit dieser Ansicht nicht behaupten: es ist auch die Assimilation von *đr* zu *rr* möglich, sowie dass eben nur der fränkische Schreiber der Eide das spirantische *dh* seiner Sprache auf frz. intervocalisches *d* übertrug.

Von der Behandlung des Labialen ist erwähnenswerth nur das Schicksal von *p* in *poblo* und *ab*. Die gemeinfrz. Form des lat. *populum* ist *pople, pueple* mit erhaltenem *p*; *poble* mit durch Assimilation stimmhaft (= *b*) gewordenem *p* ist eine im Allgemeinen nur dem Süden (vgl. Goerlich, Französ. Stud. III, 136 f., *puble* im Lyoner Ysopet ed. Foerster v. 3467, 3531) und Osten eigene Form, wo sich später aus *b* auch *v* und *u* entwickelt. Die Form *ab* aus *apud* ist provenzalisch und sonst

wohl nur in frz. Grenzdialekten zu belegen. Ein altes Beisp. von *ab* fand Diez, Sprdm. 10, in einer Urkunde Ludwigs des Frommen v. J. 814: *ab his cellulis*; wiederholt findet man es (auch *ap*) in der Passion und im Leodegar; im letzteren daneben auch *ob* (s. die Beisp. in Stengels Wb. s. v.). Das dem Südwesten angehörige Hohe Lied hat einmal *ab*; wiederholt hat es das vermuthlich angoumoisinische Katharinenleben (Tendering, Das poitev. Katharinenleben. Bremen 1885, Progr. S. 19 Anm. †). Ferner ist *ob* nach Goerlich l. c. S. 156 und Tendering l. c. in Saintonge, Aunis, Poitou und Angoumois auch in späterer Zeit gebräuchlich: es bildet eine Art von Compromiss zwischen prov. *ab* und gemeinfrz. *od* (*o*). Fürs Prov. ist die Form *ab* durchaus lautgemäss, da nachton. Dent. dort regelmässig ausfällt, *apud: abod, abo, ab*; frz. *od* entstand ebenfalls lautgesetzlich durch die Zwischenstufen: *abod, avod, avd, aud, od* (nach G. Paris, Alexis, S. 97: *apd, abd, aud, od*); in Grenzmundarten mag prov. *ab* mit frz. *od* concurrirt und sich in *ob* gelegentlich vereinigt haben.

Bei dem *u* = *v* des *avant* findet sich in der Hs. ein im Facsimile kaum erkennbarer Doppelaccent, auf den zum ersten Male Varnhagen, Zs. f. österr. Gymn. 1880, S. 226, hinwies, wobei er zugleich auf die Verwendung dieses diakritischen Zeichens, das nur die consonantische Aussprache des hsl. *u* andeuten kann, in späteren Hss., bes: Oxf. Ps., aufmerksam machte. Stengel, A. u. A. I, S. VIII, hält den Doppelaccent nur für scheinbar und lässt ihn deshalb in seiner Ausgabe unberücksichtigt. Wir hielten es für vortheilhaft, ihn im Abdruck zu belassen, wenn wir auch nicht sicher sind, ob wir mit Varnhagen im vorliegenden Falle in der Hs. nicht mehr sehen, als in ihr enthalten ist.

Die vorstehenden Beobachtungen über den Lautstand der Eide, in denen alles, was von dem späteren, gemeinfrz. Gebrauch irgendwie abweicht, Erwähnung fand und worin nur einige wenige zweifelhafte Formen, die wir weiter unten behandeln, unberücksichtigt blieben, geben uns fast keine Mittel zur Entscheidung an die Hand, welcher **Mundart** wir unsern Text zuzuweisen haben. Ja, selbst die Entscheidung, ob die Eide wirklich ein französisches und nicht vielmehr ein provenza-

lisches Denkmal seien, ist nicht ohne Weiteres auf Grund ihrer sprachlichen Formen zu treffen. Bekanntlich vertrat Raynouard die Ansicht, sie seien romanisch, d. i. für ihn provenzalisch, welche Mundart er für die einzige im 9. Jh. in Frankreich übliche hielt. Die Gründe, auf welche er sich stützte, waren aber zu schwach, um in ihrer Hinfälligkeit nicht bald erkannt zu werden. Bereits Diez, Sprachdenkm. S. 4, wandte sich daher gegen seine Annahme und behauptete, es sei schwer, die französische Färbung der Eide zu leugnen. Niemand mehr hat nach ihm den französischen Charakter derselben bestritten; man blieb nur zweifelhaft, welcher französischen Mundart sie zuzuweisen seien. Dennoch war, was Diez zum Erweise der Angehörigkeit der Eide zum französischen Sprachgebiete vorbrachte, nur z. Th. stichhaltig. Die nach ihm unprovenzalische Personalendung *t* der Eide muss in alter Zeit auch in Südfrankreich existirt haben, Schreibungen mit *u* für geschlossenes *o* in Formen wie *amur*, *dunat*, *nun* sind auch im späteren Provenzalisch nicht unerhört, aus dem *dist* des ersten Eides ist ebensowenig wie aus dem *tanit* des zweiten ein sicherer Schluss zu ziehen, weil diese Formen keine ursprünglichen sind. So bleibt von Diezens Charakteristica nur das zweimalige unprovenzalische *pro* f. *por*. Aber auch das prov. *per* kann zum Vorfahren ein altes *por* haben, das erst später mit *per* = lat. per lautlich zusammenfiel. Diez hat also den französischen Charakter der Eide nicht strikt erwiesen. Einer Vertheidigung für das Französische bedurften auch das prov. *ist*, dessen Verwendung im Französischen, spez. Südfranzösischen späterer Zeit für das gewöhnliche *cist* Diez noch nicht kannte; die Form *ab*; das wiederholte *meos*, *meon* = *meus*, *meu*; *lodhuuigs* und *lodhuuuig* mit auslautendem *g*; die zahlreichen Formen mit erhaltenem betonten und unbetonten *a* (*xpian*, *salvament*, *salvarai*, *fradre* u. s. w.). Andrerseits liessen sich die Erhaltung von auslautendem *t* nach *n*, von *d* vor *r* u. a. durch das Alter der Eide auch für das Provenzalische rechtfertigen, die echt französischen Formen derselben als späteren Import des oder der Copisten erklären. So wäre es auch nach unserm gegenwärtigen Wissensstande nicht unmöglich, die Eide auf Grund

ihrer Gestalt für das Provenzalische zu reklamiren. Auch andere als sprachliche Gründe liessen sich dafür anführen. Lücking, Aelteste Mundarten S. 190—3, bringt aus Nithards Historien das Zeugniss bei, dass sich in Karls Heere besonders Gascogner oder Aquitanier und Bretonen befanden, und da, wie es bei Nithard heisst, die beiden Heere in ihrer Sprache schwuren, würde folgerichtig die Sprache der Eide, die keine keltische ist, das Provenzalische gewesen sein. Wir sehen, es hat in der That Schwierigkeit, auch nur zu entscheiden, welchem der beiden sprachlichen Hauptgebiete Frankreichs unser Denkmal zuzuweisen ist; die Schwierigkeit ist theils durch die Kürze desselben hervorgerufen, theils dadurch, dass im 9. Jh. das Provenzalische und Französische einander lautlich noch sehr nahe standen, dass wir nicht wissen, wie weit wir den Formen unseres hsl. Textes Originalität zutrauen dürfen, endlich dadurch, dass wir auch mit den späteren Mundarten des Nordens und Südens Frankreichs noch nicht genügend bekannt sind. Unsere, seitdem Diez seinen Commentar zu den Eiden schrieb, bedeutend erweiterte Dialektkenntniss trägt nur bei, die Lösung des Problems, welcher Mundart die Eide angehören, zu erschweren. Immerhin ist mit Diez daran festzuhalten, dass das Gepräge derselben ein französisches ist. Unprovenzalisch sind der Infinitiv *savir*, der Conj. Präs. *fazet*, das Pf. *iurat*, das zweimalige Präsens *pois*, sämmtlich Formen, aus denen die späteren prov. Formen *saber*, *faza*, *iuret*, *posc* sich nicht entwickeln konnten. Von zweideutigen Formen sehen wir ab; schon von den angegebenen wird sich bei der sonstigen offenbaren Treue unseres Textes nicht annehmen lassen, dass sie alle erst später an Stelle von provenz. Formen in denselben eingedrungen seien. Der französische Charakter unseres Denkmals lässt sich also aus seinen Sprachformen retten. Dazu kommt die äussere historische Unwahrscheinlichkeit, dass unter den Primores populi (nur auf diese kommt es an) Karls d. K. in der That die Provenzalen den Hauptbestandtheil gebildet hätten, und dass auf die doch wohl französische Sprache Karls keine Rücksicht genommen worden sei. Aus Lückings Auszuge aus Nithard, worin alle Notizen über Karls Truppen und Auf-

enthaltsorte gesammelt sind (Lücking S. 190—3), lässt sich über die Landsmannschaft seiner Führer und Mannschaften kein zuverlässiger Schluss gewinnen; G. Paris, Romania VII, 134, bemerkt daher richtig: durch Lücking erfahren wir wohl, dass Gascogner und Bretonen in Karls Heere sich befanden, aber keineswegs klärt er uns über die spezielle Nationalität der in diesem Heere befindlichen Westfranken auf, die allein von Interesse ist. Geben wir die Richtigkeit der Lückingschen Folgerung zu, dass Karl bis zum Strassburger Vertrage seinen einzigen festen Stützpunkt an der Loire hatte, und dass die Heimath der Strassburger Eidformeln die westliche Zone des französischen Sprachgebietes, die Gegend an und südlich von der Loire sei, so haben wir uns die Frage vorzulegen, stimmt der sprachliche Charakter der Eide mit dieser Heimathsbestimmung überein? Lücking bejaht dies; aber seine Gründe, die er S. 188 f. resumirend anführt, besitzen nicht die geringste Beweisfähigkeit und kümmern sich weder um die mittelalterliche noch moderne Gestaltung der südwestfrz. Mundarten, deren Kenntniss er nirgends verräth. Seine Deutungen der Sprachformen unseres Denkmals haben wir mehr wie einmal anfechten müssen; die Aehnlichkeiten, die er zwischen der Sprache der Eide und des Alexis findet, beweisen schon deshalb nicht für den Westen, weil die westliche Herkunft des Alexis selbst zweifelhaft ist (vgl. G. Paris, Romania VII, 137 f.); *poblo* und *a* in *fradre*, *returnar* brauchen nicht auf den Süden zu deuten, wie Lücking meint, weil *poble* nicht nur dort, sondern auch im Nordosten üblich ist oder war, und die Aussprache des *a* nicht nothwendig *a* sein muss. Aber vielleicht ist Lückings Behauptung richtig, wenn ihm auch der Nachweis nicht gelungen ist. Wir kennen jetzt die südwestfrz. Mundarten durch Goerlichs Untersuchung in den Franz. Stud. III und durch Tendering l. l. c. c. Es ist auffallend, wie zahlreiche Aehnlichkeiten zwischen der Sprache der Eide und der dieser Dialekte sich finden. Als relativ zuverlässigste mundartliche Kriterien in den Eiden behielten wir *poblo* mit seinem *b* und das südfranzös. *ab* übrig, ausserdem erschienen uns südlich *sendre* (vgl. *seindræ*, Passion 417) und ev. *sit* und *mi* (s. Tendering l. c. 297). *Poblo* und *ab* finden wir gerade in den genannten

Dialekten belegt. Dazu treten eine Menge weiterer Aehnlichkeiten: die theilweise Erhaltung von *á* in offener Silbe, besonders auch in lat. *ianus: crestian* in Turpin II (Goerlich, S. 64) und Katharina (Tendering, Herr. Archiv, LXVII, 270) = *xpian* der Eide; die Entwicklung von *er* aus lat. *-arium* (Goerlich S. 75, Tendering S. 271) = *ludher*; die Beibehaltung von betontem lat. *ē, ĭ* (vl. *ẹ*) in offener Silbe = *ẹ*, das wir in jedem *i* (*savir, podir, mi, sit — in, int, ist*) der Eide sehen können, andrerseits die Entwicklung von lat. *ē, ĭ* + Pal. zu *ei: dreit* in Goerlichs mittelalterlichen Denkmälern = *dreit* der Eide (vgl. Goerlich, l. c. S. 78 u. 85). Also genau dieselbe lautliche Scheidung von lat. freiem *ē, ĭ* und diesen Vocalen vor Pal., die uns die Graphie der Eide für diese bewies, und wahrscheinlich selbst Identität der Aussprache. Noch andere Aehnlichkeiten sind: die Nichtdiphthongirung oder doch nur facultative Diphthongirung von lat. in offener Silbe befindlichem *ĕ* (Goerlich, l. c. S. 87—93, Tendering, l. c. S. 274). Dem *deo(s)* der Eide und dem gleich stehenden *meos, meon, éo* derselben entsprechen auf das genaueste südwestfrz. *deu, de* und (*meus?*), *teus, seus, eu* (Katharinenleben, bei Tendering, l. c. S. 296, 298 f.). In dem Schlussworte der Eide ist *er* und *ier* möglich. Lat. *ō, ŭ* bleibt in allen Stellungen im Südwestfrz. *ọ*, und wird, wie in den Eiden, besonders vor *r* und Nasal in alter Zeit auch durch *u* dargestellt (Goerlich S. 98—104, S. 116). Lat. freies *ŏ* bleibt facultativ, auch vor Pal.; den Formen der Eide *poblo, om, vol, pois* entsprechen aufs genaueste die von Goerlich, l. c. 104 ff. belegten: *poble, hom, volent* und *olie, pois*. Lat. *au* erscheint als *ǫ* (*ǫu* wird jüngere Nebenform sein; Goerlich S. 110): *chose* = *cose* in den Eiden. Auslautendes unbetontes *a* bleibt oft nach prov. Art in Saintonge und Angoumois, sporadisch in Vienne; analog: *aiudha, cosa, cadhuna* etc. der Eide. Noch mehr liebt unbetontes *a* vor *-ment* der Subst. und Adv. zu verbleiben: *parlament, sagrament* (Goerlich, S. 113) = *salvament, sagrament* der Eide; ebenso entsprechen dem *salvarai* der Eide auf das genaueste *livrarei, gitarei, fiarai* etc. bei Tendering, l. c. S. 271 u. 309. *Karle* und *Karlemaine* erscheinen auch in den südwestfrz. Turpintexten mit *k* (Goerlich S. 130); sonst

ist c^a = *ch*, was auch für den weiter entwickelten Dialekt der Eide nicht ausgeschlossen ist. In den Auslaut tretendes intervocalisches *c* nach hellem Vocal bleibt facultativ erhalten (l. c. S. 131); in den Eiden finden wir entsprechend: *lodhuu(u)ig*. *Est* und *este* sind der Katharina bekannt (Tendering, l. c. S. 300); *cheün* = *cadhun* der Eide ist in dem saintongischen oder angoumoisinischen Turpin II (Goerlich S. 153) ungemein beliebt. Die Präposition *per* bleibt im Südwestfrz. häufig unverändert (Goerlich S. 137); die Eide haben einmal *p* = *per*. Allen diesen überraschenden Aehnlichkeiten der Sprache unseres Denkmals mit den späteren südwestfrz. Texten des Mittelalters lässt sich kein Fall entgegensetzen, wo die Formen der letzteren sich nicht aus denen der Eide erklären liessen oder ihnen direkt widersprächen. Wir erlangen damit die Wahrscheinlichkeit, dass die Eide wirklich einer dieser oder der zunächst benachbarten Mundarten angehören und wir bedürfen bei dieser Annahme fast nirgends der Aushülfe, dem Schreiber unserer Hs. Entstellungen an seiner Vorlage zuzuschreiben. Die Schreibungen *o*, *u* für lat. $\bar{o}$, $\breve{u}$; *o* = $\breve{o}$ in *poblo, om, vol, pois*; *a* für lat. betontes und unbetontes *a* (ausser etwa in *fradra, sendra*); *e* in *ludher, deo(s), meos, meon*, (*ie* in *ier*); die Unterscheidung von $\bar{e}$, $\breve{\imath}$ = *i* d. i. phon. *ẹ* und von $\breve{\imath}$ + Pal. = *ei*; *k* in *karlo, karle, karlus*; *g* in *sagrament* und *lodhu(u)uig(s)*; *b* in *poblo* und die Formen *ab, ist, sendre* etc., alles rechtfertigt sich ganz von selbst, wenn wir die Eide dem Südwesten des frz. Sprachgebietes zuweisen. Wir würden nicht anstehen, dies auch zu thun, wenn nicht so viele der lautlichen Erscheinungen in den Eiden einer mehrfachen Deutung fähig, und die wenigen darin entdeckten sicher mundartlichen Züge nicht auch in anderen Dialekten begegneten oder in alter Zeit für sie möglich wären. Es lässt sich nicht der nothwendige Gegenbeweis antreten, dass andere Mundarten durch die Formen der Eide ausgeschlossen seien, wir müssen uns daher begnügen, die westfranz. Abfassung unseres Denkmals für in hohem Grade wahrscheinlich zu erklären.

Wir gelangen also zu dem Ergebniss, dass Lückings Bestimmung der Mundart der Eide vielleicht das richtige traf, wenn wir auch seine Argumente dafür ab-

lehnen müssen. Seine Dialektbestimmung ist indess nicht die einzige vorgenommene. Vor ihm hatte G. Paris, Alexis S. 41, es für wahrscheinlich hingestellt, dass die Eide der östlichen Dialektgruppe des französ. Sprachgebiets angehören; Romania VII, 134 weist er sie dem Norden, genauer der Region der Eulalia d. i. dem Nordosten zu. Er stützt sich auf die Erhaltung von *c*(*a*) in den Eiden = *k*, deren Anfechtbarkeit wir kennen, und auf die Form *poblo*, die allerdings auch im Nordosten berechtigt erscheint. Für diese Gegend liessen sich auch noch heranziehen: *savir*, *podir* und *mi*, wenn es erwiesen wäre, dass ihr *i* in den Eiden = *i* lautete. Aber G. Paris selbst bestreitet dies, wie wir sahen. Ferner könnten nordöstlich sein: die Erhaltung von freiem *ŏ* und die von freiem *ĕ* in *er*, welches G. Paris an Stelle von Lückings *ier* (Romania VII, 120 f.) für vertheidigungsfähig hält; *meos*, *meon* analog picard. *mes*, *men*, *mieue*. Damit ist aber auch alles erschöpft, was sich zu Gunsten des Nordostens vorbringen liesse; es steht sowohl, was die Anzahl der gemeinsamen Charakteristika als was die Glaubwürdigkeit der Uebereinstimmung anlangt, in keinem Verhältniss zu den Uebereinstimmungen, die wir zwischen der Sprache der Eide und der mittelalterlichen Denkmäler des frz. Südwestens vorfanden. Wir werden daher gut thun, der G. Paris'schen Hypothese einstweilen unsere Zustimmung zu versagen.

Noch bleiben uns einige Formen zu erklären, deren wir vorher nicht oder nur vorübergehend gedacht haben, und, im Anschluss an Diez, einige syntaktische Erscheinungen und **Einzelheiten** der Eide hervorzuheben.

I. — *Pro*. Dazu bemerkt Diez, Sprdm. S. 7: „einziges Beispiel dieser Form, wofür das Lied von St. Amand bereits *por* (v. 7, 8) bietet. Das Wort ist unprovenzalisch.“ Gröber erklärt Jahrb. XV, 83: „Ms. das erste Mal *pro*, das andere Mal *por* [vielmehr *p̄*]. *Por* in Verbindung mit *prendere* weist Du Cange schon für den Anfang des 9. Jhs. nach: *porpriserunt*, an. 812 (s. v. *propendere*, III, 355 Henschel), *purprisus*, an. 835 (ib. 356 = afz. *porpris*, isolirtes Stück Land ...) und in einer Schenkungsurkunde Karls d. Gr. im Cod. Dipl. Laureshamens. Nr. 3707 (Bd. III, 242); *per merelo nostro* = *pro*

merito nostro, von Schuchardt, Voc. II, 528, aus Mones Messen (p. 23 Z. 19) angeführt, wäre ein noch älteres Beispiel der Metathesis, wenn man hier nicht *per* auch für lat. *per* halten könnte. An dem Vorhandensein der Form *por* für *pro* vor der Abfassungszeit der Eide kann aber um so weniger gezweifelt werden, als die beiden anderen rom. Sprachen, die *pro* noch kennen, das Span. und Port., ebenfalls nur *por* aufweisen und nur diese Form selbständig oder als Präfix verwenden. Im Prov. und Ital. hat *per* zum Theil die Function von *pro* überkommen, was sich erst dann recht wohl erklärt, wenn man auch in diesen Sprachen *por* als vorhanden und allmähliche lautliche Vermischung dieser Form mit *per* annimmt. *Por* dürfte demnach romanisch sein. Endlich tritt *por* . . Eulalia . . in *poro* v. 11, 18 in einer sehr lange geläufigen und nicht ad hoc gemachten Verbindung auf. *Por* wäre demnach nicht erst in der zweiten Halfte des 9. Jh. entstanden, und das *por* der obigen mittellat. Composita hätte seinen natürlichen Grund im Vorhandensein desselben in der Sprache des Volkes; *pro* wäre daher in der Zeit der Eide ein Latinismus, womit jedoch nicht behauptet werden kann, dass das Original der Eide wirklich *por* geschrieben hätte.“ Die Folgerung Gröbers ist unstreitig richtig. Wie das zweite Mal, wird im Original die lat. Abkürzung für *pro* auch das erste Mal gestanden haben, beide Male in der Geltung, die das Wort im Volksmunde angenommen hatte, d. i. = *por*. Ein Copist löste das erste Sigel ungeschickt mit der lat. statt der französischen Form auf. Ueber die Verwendung lat. Sigel für längst frz. gesprochene und umgeformte Worte und Silben vgl. G. Paris, Romania VII, 139 f.

pro dō amur. „In dieser bekannten Formel hat *pro* [*por*] causale Bedeutung, wie oft im Mittellatein: *pro reverentia* s. Bréquigny p. 222[a] (ältere Ausg.), *pro ignorantia litterarum* Maffei Stor. Dipl. p. 144, *pro hanc causa* Esp. sagr. XIV p. 382.“ Diez, Sprdm. S. 7. Der Gebrauch ist im folgenden *p xpian poblo e nro cōmun salvament* natürlich derselbe. Zur Wortstellung bemerkt Diez ebd.: „Auch andern Substantiven wird, vielleicht nicht ohne Absicht, der Genitiv *deo* gerne vorangestellt: *li deo inimi* und *lo deo menestier* im folgenden Denkmal

[v. 3 und 10], *la dieu grace, la dieu aïe, la dieu amie* in andern Werken." Unter den nächst ältesten Denkmälern findet sich noch in der Passion: *lo deu fil* 192, *deu(s) filz* 312, *als deu fidels* 490, *ab (nos) deu fidels* 504. Wie Völcker, Französ. Stud. III, 486 angibt, ist die Vorstellung des Genitivs eine Eigenthümlichkeit der ältesten Texte überhaupt, die, je jünger sie werden, um so seltener diesen Gebrauch aufweisen. Ueber die bekannte Verwendung des unbezeichneten Genitiv bei Personalbegriffen und sein Verhältniss zu einem ähnlichen keltischen Gebrauche, der damit aber in keinem Zusammenhange steht, s. u. a. Diez, Gr. III³, 140 f., Schuchardt, Zs. f. r. Ph. IV, 149.

christian poblo, „Genitive abhängig von *salvament,* wie die deutschen Worte *thes christianes folches* zeigen." Diez, Sprdm. S. 7.

nostro commun salvament. „*Commun* bezieht sich, nach dem deutschen *bedhero* zu schliessen, auf die Fürsten; das Volk war schon genannt. Nicht anders in einem Capitular Karls des Kahlen *in nostro et populi salvamento,* tit. 35, 2 (Baluz. II, 165). *Ad nostram communem salutem et honorem et ad populi christiani nobis commissi salvamentum* sagt Ludewig im Vertrage von Coblenz." Diez ebd. Die ganze Construction von *p* bis *salvament* ist lat. Eidformeln nachgebildet.

d'ist di in avant. „Die . . Formel ist nach der mittellat. *de ista die in ante, de isto die in antea* (z. B. Cap. Car. Calv. tit. 32, 8, tit. 44, Baluz. II, 146, 226) und mit dem Wörtchen *di* im Altfranz. nicht einheimisch geworden, wohl aber mit *jour: des cel jur en avant,* Liv. d. rois p. 70." Diez. l. c., S. 8. Der erste Theil der Formel besteht mit Einsetzung von *puis* für *de* und natürlich *cest* für *est* noch lange fort in *puis ce di,* zusammengeschmolzen in *puissedi*; der zweite Theil besteht noch gegenwärtig fort in der verwandten Formel *d'or en avant* (*dorénavant*). Belege s. Zeitlin, Zs. f. r. Ph. VII, 3 und 12.

savir et podir. „Die mittellateinische Formel ist *scire et posse*, oder gereimt (wie *savir et podir*) *nosse ac posse,* letzteres z. B. bei unserm Nithart, Hist. lib. 4, cap. 1". Diez ebd.

cadhuna. Diez, Sprdm., S. 8 f. und Etym. Wb. s. v. *cadaúno*, stellte als wahrscheinliches Etymon des

Wortes *usque ad unum* oder auch *quisque ad unum* auf. Eine bessere Etymologie gab P. Meyer, Romania II, 80 ff., der das Wort aus *cata unum* erklärte. *Cata* = griech. κατὰ ist mehrfach in spät- und mittellat. Texten zu belegen; es lebt in prov. poitev. *cha*, schweizer. *tsa* bis heutigen Tages fort. Das Vorhandensein von *cata* stellt die Zusammensetzung mit *unum* in *cadhun* (*cheün*) ausser Frage. Vgl. auch Cornu, Romania IV, 453. Die Erhaltung des *a* in *cadhuna* nach Pal. kann bei dem Alter (und der wahrscheinlichen Mundart) der Eide nicht befremden. Noch in weit späterer Zeit findet sich vortonisches *cha* für das übliche *che*; *chaün* findet sich noch in den Livres des rois S. 393. Vgl. auch Ellenbeck, die Vortonvocale, Bonn 1884, S. 18.

om „(bereits ohne *h* geschrieben) ist nicht das erste Beispiel des Pronomens *homo*, franz. *on*. Bei Gregor von Tours liest man *ut inter tabulas adspicere homo non posset*, Hist. lib. 4, cap. 12 u. dgl. ö." Diez ebd. Sprdm. S. 9.

per dreit. „Vgl. in den Capitularien Karls des Kahlen: *sicut frater fratri per rectum facere debet* tit. 10, 8 (Baluz. II, 48); *sicut verus frater vero fratri per rectum esse debet*, tit. 39 (das. 208). Noch mehr romanisch *per drictum*, das Bonamy aus Du Cange anführt." Diez ebd. Eine von Meyer citirte ähnliche Formel haben wir oben S. 19 wiedergegeben.

quid, „in älteren latein. Urkunden schon *que*, dankt sein *d* vielleicht dem anstossenden Vocal in *il*, da auch das Lied auf Eulalia in gleichem Falle *quid* [vielmehr *qued* v. 14 u. 27, daneben *qu'* mit elidirtem *e* v. 17], sonst *que* setzt. (Rom. Gramm. III, 294 [III³, 322]). Noch spätere Sprachproben haben *qued* oder *quet*." Diez, l. c. S. 10. *Quet* findet sich Jonasfragment v⁰. Z. 25 vor *il*; *quez* Passion v. 58 ist provenz. Alexis Hs. L hat vor Vocal *qued* 21 c, 40 d, 56 d, *quet* 13 e, 54 d, 78 d und öfters *que* mit elidirtem *e*.

mi, wozu die conjunctive Form in den Eiden *me* lautet (*me dunat*), ist betonter „Accusativ, nicht Dativ, wie man gewöhnlich annimmt, abhängig von *fazet* als verbum vicarium, das hier die Stelle von *salvar* vertritt. Dies lehrt der deutsche Text in *thiu thaz er mig so sama duo*." Diez ebd.

nũquã, Latinismus für *nũqua* = *nonque* der Eulalia.

Ein *nonques* findet sich Alexis Hs. S 55 c, die Conjunction ist früh zu Gunsten von *ne onques, ne ja mais* verloren gegangen. S. Perle, Zs. f. r. Ph. II, 23 f.

prindrai. „Mittellat. gewöhnlich *placitum inire: apud ipso Amalberctho placitum habuit initum* bei Bréquigny I, p. 333 [c]; so im deutschen Text *gangan in thing.* Dafür aber ist *prendre* der übliche altroman. Ausdruck, z. B. *penre plaidey* (einen Vergleich eingehen) Choix IV, 170; *penre covenz* bei Galvani, Osserv. 327 [o]; in halblatein. Urkunden *finem* (d. i. *pacem*) *non prendra ni societatem* Choix II, 42 [u]; *treugam non prendrei* ds. 43 [u]." Diez, l. c., S. 11.

meon vol, „adverbialer Accus. des Subst. *vol* [*voil, vueil*], entsprechend dem deutschen *mînan willon,* auch später noch sehr üblich, aber auch mit vorgesetzter Präposition gebraucht: *à mon vuel, au mien voil.*" Diez, ebd. Belegstellen s. Stengel, Wb. in A. u. Abh. I, s. v. *voil.*

cist meon fradre, „Dative mit ausgelassener, der alten Sprache bei persönlichen Substantiven noch entbehrlicher Casuspartikel." Diez ebd. S. Roman. Gr. III[3], 127.

II. — *quę,* Schreibfehler für einfaches *que.* *ę* = *æ* ist unfranzösisch, da lat. *ae* und *ĕ* schon im Vulgärlatein zusammenfielen, und auch etymologisch unberechtigt (*que* = lat. *quem*).

son fradre karlo, „wieder Dative". Diez, l. c. S. 12.

jurat „ist Perfect, wie der Zusammenhang und das deutsche *gesuor* lehren." Diez ebd.

suo „kann nur Schreibfehler sein für *sua.* Niemals hat man *part* als Masculin angewandt." Diez ebd. Lücking (s. u. S. 46) glaubt *suo* aus *sue* verschrieben und beruft sich auf ähnliche Verschreibungen in der Lambspringer Hs. des Alexis.

ñ lostanit ist eine der umstrittensten Stellen der Eide. Diez ebd. bemerkte richtig, die genannte Verbindung muss' den Sinn des deutschen *forbrihchit* ausdrücken. *Tanit* kann nach ihm für *tenit* (lat. *tenet*) stehen, *los* ist ihm gleich *lo* mit pleonastischem Dativ *se.* Das *a* von *tanit* sucht Diez durch Verweis auf ähnliche Beispiele von *a* für betontes *e* in späteren Denkmälern zu rechtfertigen (*tamer* f. *temer* in den Liv. des rois,

und Tristan; *mattre* f. *metre*, *enfarm* f. *enferm*, *jamme* f. *jemme* in den Pred. d. hl. Bernh.). Für das pleonast. *se* verweist er auf Boethius v. 10 u. 132 und eine Stelle des Girart v. Rossilho. Das Verbum *tenere* rechtfertigt er durch den Hinweis, dass *tenere sacramentum* der übliche Ausdruck ist. Die ungenaue Beziehung des *lo*, das grammatisch nur auf *sagrament que son fradre Karlo jurat* bezogen werden kann, so dass Karl den Eid seines Bruders brechen müsste, erklärt er dadurch, dass *sagrament* ohne seine Bestimmung in den Relativsatz gedacht werden müsse. Man könnte bei Diezens Erklärung annehmen, dass eben das enklitische Reflexivum *s* = *se* die Aufgabe hatte, die Unklarheit der Beziehung aufzuheben. Doch sind seiner Deutung zahlreiche andere gefolgt. An der hsl. Form hielten ausser ihm nur noch fest Cornu und Buchholtz. Ersterer (Romania VI, 248) erklärt das *los* wie Diez. Doch ist *tanit* für ihn Impf. = *tenebat*. Das *a* der ersten Silbe machte ihm in Anbetracht der Unbestimmtheit der unbetonten Vocale der Eide und des häufigen Erscheinens von *a* für vortonisches lat. *e* und *ĭ* keine Schwierigkeit. Für das Auftreten von *a* für vorton. *e* (*ĭ*) gibt er zahlreiche Belege. Die Endung *-it* von *tanit* sei ebenso gerechtfertigt wie *sit*, das sofern es kein Latinismus sei, nur ein **siat* als Grundlage haben könne. *Siat* werde von der Gesammtheit der romanischen Sprachen gefordert und sei nicht von *seie*, *soie*, *seies*, *soies* zu trennen. In *seit*, *soit* = *sit* hätte auch *t* nicht fest sein können. Die Formen des Jonasfragments *astreiet*, *fereiet*, *mettreiet* mit erhaltenem *e* = *a* brauchen nicht für die Eide zu beweisen. *I* in *tenit* = *tenēbat* sei wie das in *dift* = *dēbet* zu erklären. Das Impf. sei ein durch die Syntax gestattetes Tempus. Dieser schwerlich haltbaren Deutung, für die sich übrigens südfr. Impf. auf *-it* bei Verben lat. 3. Conjug. aus späterer Zeit hätten anführen lassen, widersprach lebhaft Gröber in seiner Zs. II, 184 f. Die syntaktische Zuverlässigkeit des Impfs., die Cornu behauptet, scheint sich ihm auf die von Diez (Uebers.) III, 254 angeführten span. und portug. Fälle von Vertauschung des Präs. mit dem Impf. zu stützen; Belege aber für eine solche ungewohnte Verwendung des frz. Impf., das coordinirt mit einem Präsensprädicat stehen würde und

ohne ersichtlichen Grund für jenes einträte, stützen sie nicht. Das *tanit* = *tenebat* erfahre durch Cornu zwar in seiner ersten Silbe eine befriedigende lautliche Begründung durch den Hinweis auf sporadisch vorkommendes *a* für unbetontes *ĕ ĭ* Nasal, entbehre aber einer solchen in seiner zweiten Silbe. Die Einsilbigkeit von *-it* lässt sich aus der hypothetischen Gleichung *it* = *ĭat* in *sit* = **siat* und aus der Gewohnheit des Schreibers der Eide, den aus lat. *ē* entwickelten Laut mit *i* zu bezeichnen, nicht herleiten. Primärer ausl. Dent. (wie in *sit*) pflegt afz. keineswegs zu schwinden, am wenigsten in der Conjugation und in betonter Silbe, und **siat*, das ein nirgends zu findendes frz. *seiet* etc. ergeben hätte, würde ein vorzeitiges und ausnahmsweises Schwinden von *e* aus nachtonischem *a* anzusetzen nöthigen. Ferner sind *siat* und *-ēbat* ganz unvergleichbar; der Annahme einer einsilbigen 3. Sgl. Impf. in den Eiden stehen die zahlreich belegten späteren zweisilbigen Parallelformen *-evet*, *-eiet* im Wege, man müsste denn für das Auftreten der einsilbigen Impf. - Endung zu dem [nicht ganz unangebrachten] Nothbehelfe seine Zuflucht nehmen, darin eine dialektische Eigenthümlichkeit zu sehen. Sogar die früher von ihm behauptete Gewohnheit der Eide, *ē* durch *i* auszudrücken, stellt Gröber hier in Frage. Neben *mi* stehe *me* (das aber proklitisch ist), **prēndere*, das im Französ. wie *defĕndere* behandelt werde, besitze nur ein conjecturales *ē* (Zs. f. r. Ph. I, 515, worauf sich Gröber hier stützt, spricht für ihn aber nur bedingt), mit *podir, savir* solle man gar nicht argumentiren, und *dift* solle sich noch über seine Bedeutung ausweisen. — Der letzte, der sich an die Buchstaben der Hs. hielt, war Buchholtz, Herrigs Archiv LX, 355. Er liest *non lo stanit*, knüpft aber nicht etwa an Diez, Sprdm. S. 12 f., an, der die Frage aufwirft: „Darf man ein romanisches Verbum *stanir* d. h. *stenir* annehmen, das dann aus *ex* und *tenere* geformt sein müsste?“ und der diese Deutung selbst wieder alsbald fallen lässt. Buchholtzens *stanit* steht gleich *stat*, und er übersetzt sein *non lo stanit* mit „nicht auf ihm besteht“. Seine Argumente für diese Interpretation sind so unwissenschaftlich und sonderbarer Art, dass es nicht der Mühe lohnt, sie hier wiederzugeben.

Da mit Festhalten der Textüberlieferung sich eine befriedigende Deutung des *ñ los lanit* der Eide nicht finden liess, wurde von andern Commentatoren zur Annahme von Textverderbniss geschritten. So erwähnte, Romania III, 371 Anm., P. Meyer, dass er in seinen Vorlesungen *stanit* in *franit* bessere, welches paläographisch leicht möglich sei und ein Wort ergebe, das dem deutschen *forbrihchit* wohl entspreche. Doch verliere diese Emendation dadurch viel an Wahrscheinlichkeit, dass man bei ihr das *non* vor *stanit* tilgen müsse. Derselbe Besserungsvorschlag wurde von Suchier vertreten im Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. XIII, 384 f. Diezens Deutung von *tenet* = *tanit* ist ihm unhaltbar, weil sie durch Erhaltung des nachtonischen Vocals (*i* = *e*) gegen das Auslautgesetz verstösst, sodann weil Diezens Beispiele für *a* = *e* diesen Uebergang nur für betontes *e* in geschlossener Silbe und für unbetontes *e* belegen, für *tanit* also nichts beweisen. Er liest darum für *ñ lo stanit* wie P. Meyer: *lo franit*. „*ñ* schrieb der Schreiber, weil ihm *nun conservat* vorschwebte; er gab aber die folgenden Worte seiner Vorlage wieder, ohne *ñ* zu streichen. Wie nahe die Buchstaben *fr* dem *ft* der Hs. stehen, lehrt ein Blick auf eines der Facsimiles. Nach Wattenbach, Anltg. z. lat. Paläographie. Buchst. *T*, gab es ein dem *r* sehr ähnliches *t*, das vielleicht den Schreiber verführte, *r* seiner Vorlage für *t* zu halten. Dem Sinne entspricht *franit* vollkommen . .; der Form nach ist es die nothwendige Zwischenstufe zwischen lat. *frangit* und frz. *fraint*. Erst der Uebergang des mouillirten *n*, das in *franit* durch *ni* ausgedrückt ist, in das nasale [dentale?] hat gleichzeitig dem Diphthong *ai* in *fraint* seine Entstehung gegeben.“ Gegen diese Deutung erhob sich Lücking S. 79, um mit einer verwandten, kühneren hervorzutreten. *Franit* ist nach ihm keine correcte Form. Nie bezeichne *ni* vor Cons. den Lautwerth *ñ*; es erscheine zweifelhaft, ob *frangit* beim Uebergange zu *fraint* je ein *ñ* besessen. Man werde also *fraint* lesen müssen, und dies sei um so weniger bedenklich, als auch *franit* den Buchstaben des Ms. nicht entspreche. Die Streichung des *ñ* sei vielleicht nicht nöthig. Das Original könne *lenfraint* d. i. *l'enfraint* besessen haben. Durch einen gewöhnlichen auch in den

Eiden in *suo* f. *sue* vorliegenden Schreibfehler wurde daraus *lonfraint.* Ein unaufmerksamer Schreiber fasste dieses Wort als *lo-n-fraint* = *lo-ñ-fraint* auf und änderte es unwillkührlich in *ñ lofraint,* woraus sich erkläre, dass nur hier *ñ,* sonst aber *nun* oder *non* geschrieben steht. Endlich wurde *ñ lofraint* in *ñ lo ftanit* entstellt, wozu beigetragen haben mag, dass *ñ lofraint* im Zusammenhange des Satzes keinen Sinn hat. Diese Annahme setze allerdings voraus, dass der letzte Schreiber zwei Vorgänger habe; doch sei dies bei einer Abschrift, die etwa anderthalb Jahrhunderte vom Original entfernt liege, nichts weniger als unwahrscheinlich. Das Compositum *enfraint* entspreche dem Compositum *forbrihchit* genauer als das Simplex *fraint.*

Lückings Ansicht hat von vornherein die Menge der nothwendigen Zwischenglieder gegen sich. Die Hs. liest er, vermuthlich um nicht noch einen Schreiber mehr annehmen zu müssen, *ftanit,* nicht *ſtanit*; sein Grund ist, dass *ſ* und *t* in der Hs. stets verbunden sind. Allein hiergegen bemerkt Buchholtz, l. c. S. 355, — ausnahmsweise — richtig, dass der Schreiber im Zweifel, wie er das Wort theilen sollte, *lo* oder *los,* einmal von seiner Gewohnheit abgehen konnte. Man beachte ferner: wenn sich in späterer Zeit auch kein *ni* = *ñ* vor Cons. findet, so ist damit noch nicht dargethan, dass dies in dem Text der Eide unmöglich gewesen sei. Eher könnte man dagegen einhalten, dass in ihm auch *l̃* durch einfaches *l* (in *vol*) ausgedrückt werde; man müsste entsprechend für *ñ* ein einfaches *n,* also *frant* erwarten. Die theoretische Zwischenform *frañt* ist angesichts der prov. Formen *franh, planh, tanh* etc. unanfechtbar, doch mit Rücksicht auf *sendra* für die Eide nicht wahrscheinlich; sie kann überhaupt kein langes Leben besessen haben. So ist Lücking also für Ansetzung von *fraint* — bei Annahme der Meyer-Suchier'schen Erklärung — recht zu geben. Schwerlich aber für seine Ansetzung von *enfraint,* welches Verbum sich in der für die Eide nothwendigen Bedeutung nirgends belegen lässt.

Auf anderem Wege suchte Gröber, Jahrb. XV, 87, zum Ziele zu kommen. Er zweifelt daselbst zunächst die Suchier'sche Deutung an; es scheint ihm unmöglich, dass der Schreiber der Hs., der zweimal beinahe gering-

i *d*
fügigere Dinge (*en*, *aiuha*) corrigirte, bei der Revision das den Sinn vollständig verkehrende *ñ* übersehen haben sollte. Gröber lässt hierbei unbeachtet, dass es sich dem Schreiber unseres Textes nur um genaue Wiedergabe seiner direkten Vorlage gehandelt haben wird, dass der Fehler also nicht von ihm herzurühren und daher auch nicht durch ihn Correctur zu finden brauchte, ja dass er vielleicht den ganzen Text der frz. und deutschen Eide nicht verstand und eben deshalb sich sklavisch an seine Vorlage hielt. Sonst scheint ihm *fraint*, welches er gleich für *franit* verlangt, vortrefflich. Doch lautet sein neuer Vorschlag: *ñ lo sũ tint* = *non lo suon tint*. „*Tint* ergibt sich dabei aus dem rechten verticalen Strich des *a* in *tanit* und den darauf folgenden Buchstaben; die linksseitige Krümmung des *a* ist zu dem *t* von *tanit* herangezogen, in dem Querstrich des *t* das Compendium — und in seinem verticalen Theile ein Grundstrich erkannt, aus welchen Stücken sich mit dem *s* von *los: sũ* ergibt, das ich als abgekürztes *suon*, d. i. substantivisches *suum*, wie es Eulalia 15 steht, fasse, *lo* endlich wird zum Artikel, so dass *non lo suon tint* sagen will: wenn Karl den seinigen (sc. Eid *sagrament*) nicht hält.“ Durch diese, nach Gröber paläographisch nicht unwahrscheinliche Conjectur werde namentlich die in einem so wichtigen Aktenstücke befremdliche Unklarheit beseitigt, die bei Beziehung von *lo* auf *sagrament* (*que son fradre Karlo jurat*) bestehe [vgl. o. S. 43]. *Lo suon* gebe ein Aequivalent zu dem deutschen *then er imo gesuor*. Für die Möglichkeit von *tint* beruft sich Gröber auf das *prindrai* und *quid* der Eide und auf die von ihm belegten Formen *engin* (ingenium), *tint* (tenuit), *vinent* (veniunt), *tigne* (teneat), *viniae* (= veniae bei Schuchardt, Vocalism. I, 394 sequ.), sämmtlich Formen, die für seine These nichts beweisen, weil mit Ausnahme vom Pf. *tint* „ihr *i* auf *ĕ* + *i* purum beruht“ (Lücking S. 79) und auch *i* in *tint* auf direkte oder indirekte Einwirkung eines nachtonischen *i* zurückzuführen ist. „*Prindrai* darf nicht verglichen werden, denn hier steht *e* unter anderen Bedingungen; ebenso wenig *in*, *int* und *quid*, *ist*, *cist*, denn hier liegt lateinisches *i* vor“ (Lücking ebd.). Nachträglich (Zs. f. r. Ph. II, 185 Anm.) verweist Gröber noch für seine „etwas

künstliche Erklärung“ auf Scheler, Bast. de Bouillon, S. XIII, wo (v. 4506) ein *tint* = *tenet* belegt wird. Er fügt selbst hinzu: „freilich ein später Beleg“; vielleicht handelt es sich nur um einen Schreibfehler. Auch noch andere Bedenken erhob Lücking l. c. gegen die Gröber’sche Deutung. Die angenommene Abkürzung *sũ* für *suon* findet er bedenklich; indessen, auch ein *sun* würde sich für die Eide vertheidigen lassen. Die von Diez und Gröber gerügte Unklarheit der Beziehung des *lo* ist nach Lücking gar nicht vorhanden. *De suo part lo* entspricht nach ihm correct dem Sinne des deutschen *then er imo gesuor*, und *de sue part lo suon* wäre eine Tautologie. Auch hiergegen lässt sich streiten: das *de suo part* ist in keiner Weise geeignet, die grammatische Beziehung des *lo* zu verändern.

Der letzte Deutungsversuch schliesst sich wieder an die Erklärungen von Meyer-Suchier-Lücking an. Lindner, Zs. f. r. Phil. VI, 107, las: *de suo partem lo fraint.* „Zwischen dem *t* von *part* und dem folgenden *ñ* ist noch Raum genug für einen *m*-Strich, der aber verblichen ist. Auch bei *sinemo* ist ein *m*-Strich und zwar der letzte bis auf einen Punkt verblichen. Wir erhalten also *partm.* Bei der nachfolgenden Correctur ist dem Schreiber vielleicht aufgefallen, dass er das *e* in *partem* ausgelassen hat, und, um dies zu ersetzen, hat er das Compendium über *m* gemacht, welches jetzt noch sichtbar ist.“ Lindner hält sich selbst zwei mögliche Einwendungen entgegen. Erstens könnte es auffallen, „dass der Schreiber *partem* ausgeschrieben und nicht das sonst übliche Abkürzungszeichen angewendet hätte“; zweitens „wäre *partem* in sprachlicher Hinsicht anzugreifen.“ Dem ersten Einwand hält er entgegen: der Gebrauch der Abkürzungen richtet sich nach dem für den Schreiber verfügbaren Platze und ist häufig ganz willkürlich; gegen den zweiten: auch *nunquam* kommt in den Eiden mit voller Endung vor. Lindner hat übersehen, dass niemals ein mittelalterlicher Schreiber ein vergessenes *e* durch das an der fraglichen Stelle befindliche Compendium ersetzt haben würde, und dass er dem Original einen weder lat. noch französisch zu erklärenden, zwar möglichen, aber doch für unsern Text auffälligen Fehler (*partem* f. *parte*) zumuthet. Auch ihm

ist es darum nicht gelungen, die uns beschäftigende Stelle der Eide befriedigend zu deuten, und G. Paris fertigt seinen Emendationsvorschlag, Romania XI, 444, mit den Worten ab: „conjecture aussi inutile que possible“, ein Ausspruch, der sich mit grösserem oder geringerem Rechte jedem neuen Deutungsversuche gegenüber anwenden lassen wird.

io, „vermuthlich mit betontem *i*: so accentuirt ein sehr altes Denkmal, der Psalter im Trinity-College, gewöhnlich, aber doch auch *ió* . .; in keinem Falle ist also *jo* zu sprechen.“ Diez, Sprdm. S. 13. Unsere anders lautende Ansicht s. o. S. 6 f.

neuls, „offenbar gebildet aus *ne ullus* . . Dieses Pronomen verschwand nachher oder fiel mit *nuls* zusammen, wenn man annehmen darf, dass die Partikel *ne*, wie in dem altfranz. *nun* aus *ne unus*, ital. *niuno*, ihren Vocal im Munde des Volkes einbüsste.“ Diez, ebd. S. o. S. 9.

cui, bereits Accusativ.

ne io ne neuls . . in nulla aiudha — nun li iuer. Die Verwendung von *ne* — *ne* (*nec* — *nec*) in Verbindung mit *nul* und *nun* ist durchaus im Geiste des Volksl. und Altfrz. *Neul*, *nul* haben bereits die Bedeutung „irgend einer“, *ne* — *ne* bedürfen auch im Altfrz. regelmässig zu ihrer Complementirung der Partikel *ne*(*n*), die hier in der ältesten Form *nun* erscheint. Vgl. Perle, Zs. f. r. Ph. II, 15 und 20.

li iuer las Raynouard *li iver*; er übersetzte *j'irai* und erklärte also, wie Reiffenberg (Phil. Mouskes I, p. 106), *iver* aus lat. *ivero*. Diese Deutung wurde schon durch Diez, Sprdm. S. 13 f., abgelehnt. Nach ihm ist *iuer* der Hs. zu lesen *iv er* = *ibi ero*. *Er* steht für gewöhnliches *ier* und ist dem deutschen Verbum (*wirdhu*) ganz gemäss. Schwierigkeit macht nur *iv*. Grimm vermuthete *iu* = *io*, *eo* (lat. *ego*). Dann fänden sich aber drei Formen für *ego* (*eo*, *io*, *iu*); das Pron. wäre pleonastisch wiederholt, wovon die deutsche Fassung nichts weiss (*ne io . . nun li iu er*); endlich träte eine frz. unerhörte Wortstellung ein: *iu* stünde zwischen dem conjunctiven Pron. *li* und dem Verbum. Diez liest daher *iu* = *iv*, einer alten Form des frz. *y* = lat. *ibi*. „Dieses *iv* hätte seinen Endvocal wie das verwandte *int*

(lat. *inde*) eingebüsst und mochte vor Cons. wohl schon in seiner kürzesten Form *y* erscheinen. Der Italiäner warf im Geiste seiner Sprachbildung umgekehrt den ersten Vocal beider Partikeln weg und gewann so die Formen *vi* und *ne*. Buchstäblich würde also die Stelle bedeuten: *je ne lui y serai en aide* (ich werde ihm darin keine Hilfe leisten). Diese schon im Lateinischen vorhandene abstracte Bedeutung von *ibi* zeigen auch die ältesten roman. Sprachproben, z. B. *tant i pessa* (so sehr denkt er daran) Boethius v. 135. Zu besserem Belege aber gereichen Stellen wie altfrz. *de Mahumet ja n'i aurez aiude* (von M. werdet ihr keine Hilfe darin haben) Ch. de Rol. p. 52 [= v. 1336]; *m'i puet aidier* Ogier v. 4434; prov. *hi faran aiut* (sie werden Hülfe darin leisten) Choix IV, 151." Der Diez'schen Lesung schloss sich Bartsch in seiner Chrestomathie und Gröber, Jahrb. XV, 82, an. Anders Lücking, S. 76—8. Er meint, lautgesetzlich liesse sich allerdings *iv* ebensowenig anfechten wie *vi*. Das kurze *i* in *ibi* konnte erhalten bleiben wie *i* in *illi*, *ecce isti* = *il*, *cist* (*cil* bei Lücking ist Lapsus). Auch das *v* am Wortende vor anlautendem Vocal sei erklärlich. Dagegen sprächen aber folgende Gründe: 1) *iv* und *vi* seien, wenn auch ein italien. *vi* zur Seite stünde, auf gallischem Boden neben frz. prov. *i* völlig isolirt; das schon Leodegar und Passion übliche *i* könne ebensowenig aus *iv* wie aus *vi* entstanden sein. Denn neben einem *iv* vor Vocal müsse ein *if* vor Cons. bestanden haben, aus einem solchen wäre aber schwerlich *i* geworden: weder *vif* = *vivum* noch = *vivo* habe ein *vi* ergeben; *je vi* beruhe auf Anlehnung. *I* aus *ibi* werde vielmehr ähnlich wie *ai*, *sai* aus *habeo*, *sapio* gebildet sein. Aehnlich erklärte *i* später Neumann, Zs. f. r. Ph. VIII, 265. Lücking vergisst hierbei, dass *ibi* resp. *i* ein Proklitikon ist, dessen auslautender Cons. vor anl. Cons. leicht wie ein inlautender behandelt werden konnte. Wenn also Lücking selbst S. 84 *dēbet: dift: deit* ergab, so konnte nach ihm selbst auch *ibi* vor Cons. *if* und schliesslich *i* ergeben. Als 2. Einwand bemerkt Lücking: ein *iv* oder *vi* = *ibi* lasse sich zwar syntactisch ebenso beziehen wie das zweimalige *int*; allein, während *int* ein zweimaliges *es* des deutschen Textes genau entspreche, finde *iv* (*vi*) an dem deutschen *widhar*

Karle imo ce follusti wirdhu keinen Anhalt. 3. Errege auch *er* f. *ier* = *ero* Bedenken. Wir wissen (s. o. S. 36), dass in Wirklichkeit dieses Bedenken nicht vorhanden ist; *er* = *ier* ist in späteren Texten häufig genug. Und auch die zweite von Lückings Einwendungen hält nicht völlig Stand, weil die französischen und deutschen Eidformeln sich auch sonst nicht immer decken. Nach Lückings Erklärung besass das Original als letztes Wort ein *nunluner* als graphische Einheit. Diese Annahme mache keine Schwierigkeit. Wattenbach, Lat. Pal. S. 35, bemerke, dass bis ins 9. Jh. sich keine regelmässige Worttrennung findet; die Eide speziell bieten auch die aus drei Wörtern bestehende graphische Einheit *ſiſal-uaraieo*. Der Copist trennte das *nunluner* seiner Vorlage in *nunli iuer*, und entstellte so das in seiner Vorlage befindliche allein richtige *nun lui ier*.

EULALIA.

Handschrift. Hoffmann von Fallersleben, dem wir den Fund des alten Eulalialiedes verdanken, beschreibt diesen selbst in: Elnonensia. Monumens des langues romane et teutonique du IXe siècle p. p. Hoffm. de Fallersl., avec une introduction et des notes par J. F. Willems, Gand 1837, wovon 1845 mit etwas verändertem Titel (Monuments de la langue romane et de la langue tudesque) eine zweite von Willems veranstaltete und einige Besserungen bringende Auflage erschien. Im J. 1837 auf der Suche nach dem deutschen Ludwigslied entdeckte Hoffmann in derselben Hs. wie dieses auf der Bibliothek von Valenciennes auch unser französisches Gedicht. Das früher der Abtei von St. Amand gehörige Ms. (B 5, 15), ein in Büffelleder gebundener Quartant, trägt in Schrift des 15. Jhs. auf dem Deckel die Aufschrift: Libri octo Gregorij Nazanzeni. Auf der Rückseite des ersten Blattes findet sich in Unzialbuchstaben die Aufschrift: *In hoc corpore continentvr libri octo Gregorii Nazanzeni epi.* etc. Titel, Text des Werkes und die darauf folgenden Stücke gehören der Schrift nach dem 9. Jh. an. Das Ganze ist unzweifelhaft und zwar zu gleicher Zeit im Kloster von St. Amand niedergeschrieben worden. Bl. 141^{a} enthält in anderer Schrift als das Werk des hl. Gregor von Nazianz ein lat. Gedicht über die hl. Eulalia, Bl. 141^{b} das frz. Eulalialied und das deutsche Ludwigslied, beide Stücke von derselben Hand, je zwei Verse auf einer Zeile, nur durch einen Punkt getrennt; der letzte Eulaliavers allein stehend. Willems l. c. (2. Ausg. S. 22) hielt es für möglich, dass beide Gedichte (das frz. und dtsche.) aus der Feder Hucbalds, des gelehrten Günstlings Karls des Kahlen und seiner Kinder, geflossen sind, der Ende

des 9. Jhs. in St. Amand blühte, dort zahlreiche Schüler bildete und sich besonders durch seine Dichtungen und seine musikalische Fertigkeit auszeichnete. Hucbald musste des Deutschen und Französischen vollkommen mächtig sein. Mss. von seiner Hand sind vorhanden; ein einfacher Schriftvergleich könnte lehren, ob er der Schreiber der Eulalia und des Ludwigsliedes ist oder nicht (vgl. Willems, l. c. 2. Aufl., S. 21 f.). Ist er der Schreiber, dann ist seine Verfasserschaft um so zweifelhafter; denn die Hs. ist, wie wir sehen werden, mehrfach fehlerhaft.

Weniger als in den Eiden sehen wir in unserm Texte die hsl. Worttrennung von der modernen abweichen. Ein einzelnes Wort ist zerrissen in *con selliers* 5, *ar gent* 7, *ni ule* 9, *en ortet* 13, also unter ähnlichen Bedingungen wie in den Eiden und in alten Hss. überhaupt (s. o. S. 4 u. 51). In *conselliers* und *enortet* sind die Präpositionen (*con, en*) abgetrennt, in *niule* wurde *ni* als selbständig gefühlt, *ar gent* ist zufällig. Zusammenschreibungen finden sich ausschliesslich bei proklitischen Wörtchen: *laveintre* 3, *lafaire* 4, *neparamenz* 7, *nepreiement* 8, *poro* 11, 18, 20, *acels* 12, *Illi* 13, *Infigure* 25, *pornos* 26, *denos* 27, *alui* 28 oder bei sonstiger enger Anlehnung: *cellekose* 23 und bei stattfindender Elision und Apokope: *nont* (= *no'nt?*) 5, *Quelle* (= *Que elle*) 6, 17, *Ellent* (= *Ell'ent*) 15. Von Schreibfehlern ist ungebessert geblieben *lo* f. *la* 19; gebessert ist *chieef* 22 (der Punkt unter *r* in *raneiet* 6, der keine Tilgung von *r* bedeuten kann, ist wohl nur zufällig). Zweifelhaft ist die Lesung bei *Il* 13, worin *I* einem schlecht conservirten *E* nicht unähnlich sieht, und wo wir mit Elnonens.; Diez, Sprdkm.; Stengel, Ausg. u. Abh., S. VIII u. a. an *I* festhalten. Zweifelhaft ist ferner, ob wir *nont* 5, *element* 15 als verschrieben ansehen dürfen (s. u. S. 59 u. Anm. zu v. 5); einige Emendationen verlangt die Rücksicht auf das Metrum, die sich nicht alle anfechten lassen werden. Die Verbindung je zweier Verse zu einer Hs.-Zeile ist bei der Eulalia keine zufällige: je zwei Verse sind metrisch und rhythmisch gleich und wurden nach derselben Melodie gesungen; dies sollte auch äusserlich geltend gemacht werden. Daher wurde auch am Ende der Hs.-Zeilen mehrfach übergeschrieben,

um nicht den Schluss eines zusammengehörigen Doppelversikels mit dem Anfang eines neuen zusammentreffen zu lassen.

Ausgaben und Facsimile. Dem Entdecker der Hs. und seinem Gehilfen verdanken wir auch die erste Ausgabe der Eulalia, a. a. O., 2. Aufl., S. 29—33. Willems fügte dem frz. Texte eine wörtliche lateinische und eine wortgetreue und eine freiere neufrz. Uebersetzung, überdies einen sprachlichen Commentar bei, der trotz einer Recension der Elnonensia durch Diez, Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 1839, Nr. 69 (abgedruckt in Breymann's: Friedrich Diez' kleinere Arbeiten und Recensionen, München 1883, S. 147—151) und trotz des guten Willens des Verfassers auch in der neuen Auflage werthlos geblieben ist. In der eben genannten Anzeige, deren Inhalt Diez seinem späteren Commentar der Eulalia einverleibte, ist zugleich ein neuer Abdruck [1]) des Eulalialiedes enthalten. Im gleichen Jahre erschien ein ebenfalls auf den Elnonensia beruhender, von einigen werthlosen Notizen begleiteter Abdruck auch von Dinaux, Trouvères de la Flandre et du Tournaisis, Paris, II, 6 ff., und ein weiterer von Edelestand du Méril, Histoire de la poésie scandinave. Prolégomènes. Paris, S. 233—6. 1841 druckte F. Wolf, Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche, Heidelberg, S. 467 f. den Text ab, dessen dort (S. 117) gegebene richtige Beurtheilung des Versbaues unserer Dichtung wir weiter unten kennen lernen. Auch er fügte dem Texte eine französische Uebersetzung und einige für uns bedeutungslose Erläuterungen hinzu. Wolf folgte in der Beschäftigung mit unserem Text F. Diez, Altromanische Sprachdenkmale, Bonn 1846, S. 15—32, der dort einem neuen Abdrucke den einzigen bisher erschienenen werthvollen sprachlichen Commentar der Eulalia

1) Dem Alter nach vielleicht der dritte. Ihm ging Bormans voran: Analyse critique de mon édition de Reinaert de Vos, im Messager des Sciences et des Arts. Gand, Bd. V, 504, wenn nämlich diese Angabe Breymanns, l. c., S. 147, Anm. 2 richtig ist. Willems, Elnonensia [2], S. VI, dessen Citate Breymann dort offenbar benutzt, spricht nur von Autoren und Werken, „welche über sein Werkchen gehandelt haben". Ich kann nicht controliren, ob Bormans wirklich den Text abdruckte.

beigab, der auch jetzt noch nur in wenigen Punkten der Berichtigung bedarf. Auf neuer Benutzung der Hs. beruhte die Ausgabe Chevallets, Origine et formation de la langue française (Paris 1850, 2. Ausg. 1858) I, 86, welcher zugleich ein noch immer unentbehrliches Facsimile der Eulalia lieferte. Die Elnonensia hatten nur die erste hsl. Zeile von unserm Gedichte in Facsimile gebracht. Werthlos ist die 1852 von Edelestand du Méril gelieferte commentirte Ausgabe in seinem Essai philosophique sur la formation de la langue française (Paris). Weitere Abdrücke der Eulalia übergehend, die wir bei Besprechung ihrer Versification kennen lernen, verdienen von neueren Ausgaben noch Erwähnung die K. Bartschs in den verschiedenen Ausgaben seiner Chrestomathie de l'ancien français, die P. Meyers, Recueil d'anciens textes français etc. 2. Theil (Paris 1877), S. 193 f., die Stengels, Ausg. u. Abh. XI, S. 6 f., und meine in den 3 Ausgaben von Les plus anciens monuments de la langue française (3. Ausg. 1884), S. 3—5, und im Altfranzösischen Uebungsbuch (Heilbronn 1884), Sp. 45—50, enthaltenen, die sämmtlich zur Grundlage das Chevallet'sche Facsimile haben, combinirt mit dem photographischen, welches Pl. 2 des Album de la Société des anciens textes français (Paris 1875) enthalten ist. Die Combination ist nöthig, weil bei der photographischen Abnahme aus dem Quartanten der innere Theil des linken Blattes sich zu sehr einwärts bog (vgl. G. Paris, Romania VII, 113) und in Folge dessen die letzten Buchstaben einiger Zeilen ausgeblieben sind.

Mit dem Inhalte und der **Quelle** des Gedichtes beschäftigten sich Willems, Elnonensia [2], S. 34 f., und Diez, Sprdm., S. 15 f. Es enthält die Leidensgeschichte einer Eulalia, die unzugänglich für Versprechungen wie für Drohungen das Christenthum nicht ableugnen will und deshalb ins Feuer gestürzt wird. Die Flammen verschonen die Heilige; der Heidenkönig Maximian lässt sie daher mit dem Schwerte tödten. In Gestalt einer Taube fliegt die Getödtete zum Himmel auf. Die Aufforderung, die Märterin um ihre Fürbitte anzurufen, schliesst die 14 zweizeilige, durch Assonanz gebundene Strophen und einen kürzeren Schlussvers umfassende,

also wenig umfangreiche Dichtung. Eine direkte Quelle für dieselbe hat sich noch nicht gefunden; von dem in der Hs. vorausgehenden lat. Gedichte ist die frz. Eulalia nur formell abhängig, durchaus nicht inhaltlich. Während die letztere epischen Charakter zeigt und bis auf die vier zum Gebet auffordernden Schlusszeilen das Martyrium der Heiligen schlicht erzählt, ist das lat. Gedicht ein begeisterter Hymnus auf dieselbe, streng lyrischen Charakters. Nur Str. 6—9 sprechen hier von ihrem Martertod und ihrer Verklärung; ihr Richter wird nicht genannt; nicht sie selbst, sondern ihr unschuldiger Geist fliegt in Gestalt einer Taube zu den Gestirnen auf; von einer Tödtung durch Schwertesstreich ist keine Rede. Dieses lat. Gedicht kann demnach in keiner Weise die Quelle des frz. sein; es gab nur die äussere Anregung, in ähnlichem Versbau ein frz. Gedicht auf dieselbe Heilige zu verfassen; für die Geschichte derselben musste eine andere Quelle, jedenfalls eine lat. Legende, den Stoff hergeben. Die Geschichte selbst ist apokryph, sie passt auf keine der beiden Heiligen des Namens Eulalia. Die eine, Eulalia von Barcelona, deren Todestag der 12. Februar ist, erlitt nach der España sagrada, XXIX, 374, unter einem kaiserlichen Präses den Feuertod. Ihre Legende ist enthalten A. A. S. S. Febr. II, 577 f. Die andere, Eulalia von Merida, ist die am 10. December 304 getödtete, deren Martyrium von Prudentius in dem dritten Hymnus seines Peristephanon gefeiert wurde. Nach Prudentius starb Eulalia, ein junges Mädchen von edlem Geschlecht, die in schwärmerischem Eifer selbst das Martyrium aufsuchte, indem sie vom elterlichen Hause in die Stadt eilend dort öffentlich die Götter verhöhnte, ebenfalls den Tod in den Flammen. Ihr unschuldvoller Geist entfloh in Gestalt einer weissen Taube zum Himmel; von diesem fiel Schnee herab, um ihren Leichnam zu umhüllen. Wie schon diese Inhaltsangabe zeigt, lehnt sich das lat. Gedicht unserer Hs. inhaltlich an den Hymnus des Prudentius an. Die Anlehnung wird dadurch noch deutlicher, dass aus Prudentius auch das Versmass (hyperkat. daktyl. Trimeter) in einigen Strophen (1, 2, 8) ganz oder ähnlich beibehalten, eine Strophe (Str. 8) völlig entnommen ist. Es unterliegt keinem Zweifel, dass

auch mit dem fr. Gedicht dieselbe Eulalia von Merida gemeint sein soll; wenigstens spricht dafür der übereinstimmende Zug von dem Auffliegen der Seele Eulalias oder (im fr. Gedichte) dieser selbst in Gestalt einer Taube. Hinzugekommen ist nur die Erzählung, dass der Kaiser Maximian selbst als Richter auftritt und die Heilige, da die Flammen ihr kein Leid anthun, schliesslich mit dem Schwert hinrichten lässt. Beide Züge sind unzweifelhaft andern Legenden entlehnt; indessen ist nicht anzunehmen, dass diese Entlehnung erst von dem fr. Dichter vorgenommen worden sei; dieser wird sie bereits in seiner Quelle vorgefunden haben. Diez folgert Sprdm. S. 16 weiter, dass nicht etwa Hucbald selbst das romanische Gedicht verfasst habe: „ein so gelehrter Mönch würde die darin gemeinte Eulalia des Prudentius nicht verfehlt haben." Wir lassen die Theilnahme Hucbalds an unserm Texte dahingestellt, und bemerken nur noch mit Diez ebd., dass das in der Hs. folgende Ludwigslied mit den Eulaliadichtungen die innere Aehnlichkeit gemein hat, „dass es gleichsam einen Triumph des Christenthums über das Heidenthum feiert". Alle drei Dichtungen sind also durch ein inneres geistiges Band miteinander verknüpft.

Sprachliche Eigenthümlichkeiten. Was am ehesten beim Durchlesen der Eulalia auffällt, ist die grosse Menge ganz oder halb lateinischer Worte: *Eulalia* 1, *anima* 2, *rex* 12, 21, *in* 25, *xps* = *Christus* 27, *post* 28, *clementia* 29, — *Inimi* f. *inimici* 3 und *oram* f. *oramus* 26. Dieselben erklären sich theils wie bei den Eiden durch die lateinische Vorlage und die Ungewohntheit des Schreibers, französische Worte niederzuschreiben, theils (bei *Eulalia*, *anima*, *Christus*, *clementia*) durch Rücksichtsnahme auf Rhythmus und Silbenzahl. Durch diese letztere erklärt schon Diez, l. c. S. 20, auch die Erhaltung von *a* in *buona*, *pulcella*, wo nach der Sprache unseres Gedichtes lat. *a* längst seinen alten Klang verloren haben musste.

Mit diesem nachtonischen *a* gelangen wir zu dem Schicksal der unbetonten **Vocale** in unserm Denkmal. Im Allgemeinen ist es vollständig dasselbe wie das der späteren Sprache. Nachtonisches *o* = urspr. *u* findet

sich in *dō* = *deo*, v. 3, 6 u. 10, das wie das *dō* der Eide gerechtfertigt ist. Die Erhaltung von nachtonischem *a* in einigen Fällen fand bereits ihre Deutung. Vortonisches unbetontes *a* findet sich in *paramenz* 7, einem Lehnworte, dessen *a* noch der volksthümlichen Umbildung in *ẹ* widerstand. Unregelmässig ist die Erhaltung von nachtonischem *e* in den Verbalformen: *degnet* 26, *raneiet* 6, *perdesse* 17 und *auuisset* 27. Den an erster Stelle genannten Conj. Präs. *degnet* erklärt Willenberg mit späteren derartigen Bildungen durch die Beibehaltung des erweichten *n* - Lautes, welche den Verlust von nachtonischem *e* verhinderte; nur wenn dem mouillirten *n* ein *i* - Diphthong vorausging, konnte mit der Erweichung von *n* auch *e* verloren gehen (Rom. Stud. III, 410). Darin liegt indessen eine Verwechslung von Ursache und Wirkung vor. Regelrecht musste in allen Fällen nachtonisches *e* fallen, und vorausgehendes *ñ* sich dann in *̯in* auflösen; regelrecht sind also nur die von Willenberg l. c. citirten Formen *deint*, *enseint* u. dgl. Die Formen mit erhaltenem *e* beruhen, sobald sie auftreten, auf analogischen Wirkungen; bei dem Sg. *degne* wirkten theils die Formen des Plurals mit nothwendig erhaltenem *ñ*, theils die lautgesetzlichen Formen mit *ñe* im Conj. Präs. von Verben der 2. und 3. lat. Conjug. Aehnlich lässt sich *raneiet* erklären, wofür man *raneit* (f. *reneit* = *renĕget*) erwartet. Ein phonet. Grund für Erhaltung von *e* ist hier ebensowenig zu finden, wie bei *degne* f. *deint*. Doch bieten sich noch andere Erklärungsweisen. Freund, Ueber die Verbalflexion der ältesten franz. Sprachdenkmäler (Marburg 1878), S. 19 Anm., behauptet, es liege kein zwingender Grund vor, in *raneiet* der Eulalia einen Conj. zu sehen; und Stengel, Wb. s. v., versieht das *c.* (= Conj.) bei dieser Form mit Fragezeichen. Ein Indic. ist aber in Z. 6 der Eulalia im höchsten Grade unwahrscheinlich. Ansprechender ist die von Willenberg (nach W. Foerster) l. c. S. 393 gegebene Ansicht, wonach man in *raneiet* mit erhaltenem *e* einen Latinismus zu sehen hat. Dieselbe Erklärung oder die Annahme von Analogie (so Böhmer, Rom. Stud. III, 608 Anm.) lässt sich auch auf *auuisset* und *perdesse*, vielleicht selbst auf *degnet* ausdehnen; erstere findet an den angegebenen und noch weitern Latinismen

des Textes eine genügende Stütze. Ein solcher Latinismus liegt auch in *element* 15 mit erhaltenem unbetonten *e* in der zweiten Silbe vor, wenn wir das Wort als lat. *elementum* und nicht mit Böhmer, l. c. III, 192 = *e le ment* (s. u. Anm. zu v. 15) fassen. Auch *empedementz* 16 = impedimentum ist ein halb lateinisches Wort (s. u. S. 78). — Das als *e* erhaltene unbetonte *ĭ* in *menestier* 10 ist als durch *n'st* geschützt zu deuten; *n* vor *s* konnte hier nicht sofort schwinden, da es nicht schon lat. diese Stellung einnimmt. Die Entwicklung zu **menstier, mestier* wird der Zeit nach dem Eulalialiede angehören[1]. Latinisirend sind wieder das Lehnwort *virginitet* 17 und *domnizelle* 23 mit ihren erhaltenen *i*. *Domnizelle,* aus *dominicella mit ausgestossenem ersten (unbetonten) *i*, muss man in der Form *domnẹzelle* erwarten; *z* entwickelte sich später in *͜is*, also *domneiselle*, woraus mit den weiteren bekannten Lautmodifikationen: *damneisele, damoisele.* Andererseits assimilirte sich in *domnizelle* auch *m* an *n*, wurde dann der unbetont gewordene Vocal *i* (*e*) vor *z* elidirt und entstand so *donzelle, doncele.* Die Entwicklung von **dóminì* in *domni* = *domne* entspricht genau der von *hóminèm*: *homne, omme*; der auslautende Vocal blieb, weil er nebentonisch war. Ein sprachgeschichtlicher Grund, das *domnizelle* (mit latinisirendem *i* für *ẹ*) und das *menestier* der Eulalia anzufechten, ist demnach nicht vorhanden. — Von Formen mit (unbetontem) Hiat-*i* sind bemerkenswerth *maximiien* 11 und *xp̄iien* 14, weil in ihnen das nach *i* entwickelte neue halbvocalische *i* bereits graphisch dargestellt ist, eine Schreibgewohnheit, die in späterer Zeit sich fast nur in Hss. des Centrums und Ostens vorfindet. Die Entwicklung selbst ist gemeinfranzösisch. — Für *arde* 19 ist nicht lat. ardeat, sondern ein analogisches *ardat als Grundform anzunehmen.

---

1) Anderer Ansicht ist G. Paris, Alexis S. 41 Anm., welcher dort schon für das Vl. *minsterium* ansetzt, woraus *misterium, mestier* entstanden sein soll; früher (Etude sur le rôle de l'accent latin, Paris 1882, S. 127) hielt er hingegen für die Eulalia an *menestier* fest und liess er es erst später durch *meestier* zu *mestier* übergehen. Des Metrums wegen setzten auch Weigand, Littré, P. Meyer *mestier* und Böhmer *menstier* für unser Gedicht an; ohne Grund, wie wir unten bei Besprechung des Versbaus erfahren.

Diaule 4 mit erhaltenem Hiat-*i* ist Lehnwort. — Ueber *ti* Voc. f. in *bellezour* s. u. S. 70. Ueber *gi* Voc. in *fuiet* s. u. S. 75. Ueber *u* im Hiat s. u. S. 80 f.

Haupt- und nebentonische Vocale. Von ihnen interessirt zunächst die Darstellung von vll. *ọ*, kl. lat. *ō ŭ* in den verschiedenen Stellungen. In haupttonischer offener Silbe findet sich *ou* in *bellezour* 2 und *souue* 29, das wir *souve* lesen, und nicht wie Diez, Sprdm. S. 19 = *sowe* mit wallonischem *w* oder wie Bartsch, Zs. f. r. Ph. II, 122, mit dtsch. *w*. Es sind dies die beiden einzigen Fälle, wo *ọ́* = *ou* in offener Silbe vorliegt. In *soure* 12 ist freies *ọ́* = *o* geschrieben, wenn *u* = *v* (also *sovre*) gelesen wird (s. u. S. 80). Vielleicht sollte hier aber nur die Schreibung *souure* vermieden werden, oder ist die Präposition wegen ihrer Proklise als nebentonisch zu betrachten. Sonst findet sich vl. *ọ* in unserm Denkmal nur noch in vortonischer (*poro* 11, 18, 20, *sostendreiet* 16, *oram* 26; auch *nont* 5, *por* 7, 8, 26, *non* 9 [*n̄* 10, 20, 23], *no's* 20, 21, *nos* 28, *com* 19, *consellier s* 5, *dont* 13, *concreidre* 21, *contredist* 23 [*ō* vor Nas. = vl. *ọ*]), oder in haupttonischer geschlossener (*eskoltet* 5, *polle* 10, *colpes* 20, *nos* 26, 27 — *omq*, 9, *nonq*, 13, *colomb* 25) oder haupttonisch offener Silbe vor Nasal (*nom* 14), immer mit *o* bezeichnet, niemals mit *u* oder *ou*. Es unterscheidet sich die Eulalia in dieser Beziehung wesentlich von den Eiden, in denen wir niemals *ou*, sondern nur *u* im Wechsel mit *o* geschrieben vorfanden. Die Worte *tuit* 26, *fuiet* 14 (s. darüber W. Foerster, Zs. f. r. Ph. III, 481 ff. und F. Neumann, ebd. VIII, 259 ff.) sowie *furet* 18 (= *fūerat) haben in gewöhnlicher Weise *ü* entwickelt, widersprechen also nicht unserer Beobachtung. In *suon* 15, dasselbe gleich *suum* gefasst, ist vlksl. = *ọo* (mit attrahirtem *o*) mit freiem *ǒ* zusammengefallen, seitdem dieses durch Refraktion oder zweigipflige Aussprache (durch *ọ́ǫ*) zu *ọ́ǫ* geworden war. Das frühe Zusammentreffen des lat. *tuum*, *suum* = vl. l. *too*, *soo*, frz. *tuon*, *suon*, *tuen*, *suen* mit *uo*, *ue* = vl. lat. freiem *ǒ* scheint mir so wenigstens (vgl. Havet, Romania VI, 324) die beste Erklärung zu finden. Man braucht Havets Theorie darum nicht in allen Theilen zu adoptiren (vgl. Schuchardt, Zs. f. r. Ph. II, 187 f.). Auch liegt nahe, dass bei *suon* = lat. suum dieselbe frühzeitige Attraction des

nachtonischen Vocals stattgefunden hat, wie bei dem betonten Pron. der ersten Person (dem *meos, meon* der Eide) und bei dem *deos* der Eide und Eulalia [1]). *Uo*, die älteste belegte Form des diphthongirten freien *ǒ*, ist für diesen Vocal durch die Eulalia bestätigt mit *buona* 1, *ruovet* 24, und auch *suon* 15, wenn wir es mit Böhmer l. c. = *sǒnum* erklären. Die einsilbigen Formen *o* (in *poro*[*s*] 11, 18, 20), *czo* 21 entgehen wie gewöhnlich der Diphthongirung. Neben *poro* besteht noch später eine „derbere" (so Diez, Sprdm. S. 25) d. i. betontere Form *poruec* mit Diphthongirung und erhaltenem Palatal. Vor c^u in focum (*fou* 19) ist die Diphthongirung zu *uo* in gewöhnlicher Weise unterblieben; die zahlreichen Erklärungsversuche und den letzten derselben s. Neumann, Zs. f. r. Ph. VIII, 385. Triphthongirung ist auch vermieden in *coist* (: *tost*) 20 = cǒxit, wo für *uoi* einfach *oi* eintrat (s. auch u. S. 64). Lat. *ǒ* in ursprünglich oder romanisch geschlossener Silbe (*corps* 2, *enortet* 13, *morte* 18, *mort* 28 — *voldre*(*n*)*t* 3, 4, 21, *volt* 24, *pouret* 9) ist natürlich überall *o* (= *ǫ*); in vortonischer Silbe *roveret* 22, *colomb* 25, *volat* 25, wo sich anderwärts neben *o* auch *u* geschrieben zeigt, und sich neben *ǫ* facultativ ein *ọ* entwickelte, zeigt sich ebensowenig wie für *ọ* = *ō*, *ŭ* je ein *u*. In *domnizelle* 23, wo die erste Silbe später *a* ergab, ist altes *o* noch gewahrt.

Lat. vor- und haupttonisches *a* ist in der Eulalia den gewöhnlichen Umbildungen unterworfen; letzteres also regelrecht = *e* (*presentede* 11, *virginitet* 17, *honestet* 18, *getterent* 19, *spede* 22), dessen Aussprache zu fixiren wir unterlassen. Eine bekannte Ausnahme ist nur *mals* 5, wo sich vor *l*, wie sonst auch vor *r*, das ursprüngliche *a* in dem einsilbigen Worte facultativ erhalten hat. Man vgl. *mal, mel*; *chalt, chielt*; *car*, *quer*; *tal, tel* u. dgl. und Neumann, l. c., S. 405 und Anm. Vor *n* finden wir in *maent* 6 für haupttonisches freies *a* ein *ae* statt des hier später allgemein üblichen *ai*. Dieses *ae* lässt sich verschieden erklären, je nachdem wie man freies lat. *á* sich vor Nichtnasal zu *e* weiter entwickelt vorstellt. Wer dieses *a* durch *aa, ae, ẹ̈* zu dem

1) Andere Erklärungen von *suon* (*suen*, *tuen*) s. Böhmer, Rom. Stud. III, 192 und Neumann, Zs. f. r. Ph. VIII, 248 f.

e des 12. Jhs. übergehen lässt, wird in dem *ae* der Eulalia seine Entwicklungstheorie gestützt finden und das spätere *ai* vor Nasal aus früherem *ae* erklären; wer jedes *a* gleich zu *ai* und dieses zu *ei*, *ei*, *e* werden lässt, wird den sonst vor Nasal erhaltenen *ai*-Laut in den *maent* der Eulalia nur ungenau ausgedrückt finden. Beide Ansichten sind oft genug ausgesprochen worden (s. o. S. 12). Jedenfalls ist *ae* ein diphthongischer Laut und schon deshalb dem *ai* sehr ähnlich, auch wenn wir ihn als *ae* gesprochen annehmen. Wie in der Mehrzahl der frz. Mundarten ging auch in der der Eulalia die Entwicklung von *á* vor einf. Nasal rascher voran im Suffix *-ianus* in *maximiien* 11, *xpiien* 14, und im Suffix *-anus* nach Palatal in *pagiens* 12, 21. Dem lat. *á* entspricht hier ein unter Einwirkung von vorausgehendem *i* oder Palatalis entstandenes diphthongisches *ie*, dessen Entwicklung je nachdem durch die Zwischenstufen *ian*, *iáin*, *ien* oder *iaen*, *ien* zu erklären ist. In beiden Fällen entstand ein Triphthong, der vereinfacht werden musste; es fiel aber keines der drei Elemente desselben aus, sondern die beiden letzten entwickelten durch reciproke Assimilation den zwischen ihnen liegenden Laut *e*. Derselbe Diphthong *ie* wie hier ist auch bei jedem andern freien *á* nach Hiatus-*i* oder vorausgeh. Palatalis in unserm Denkmal regelmässig entwickelt: *consellíers* 5, *regiel* 8, *chielt* 13, *chief* 22, *lazsier* 24. *Pleier* 9 und *preier* 26 sind *ple-ier* und *pre-ier* abzutheilen; ihr *i* ist nicht durch Abklang aus der vorausgehenden Palatalis entstanden, sondern deren direkter Nachfolger. So lässt sich erklären, dass hier nicht wie in *maximiien* und *xpiien* ein doppeltes *i* zu finden ist. Das aus lat. freiem *á* unter den angegebenen Verhältnissen entstandene diphthongische *ie* ist in dem Gedichte nicht nur mit sich, sondern auch mit *ie* aus lat. freiem *ĕ* in Assonanz gebunden: *consellíers : ciel* 5 f., *pleier : menestier* 9 f., *ciel: preier* 25 f.; ausserdem: *maximiien: pagiens* 11 f., *chielt*: *xpiien* 13 f., *pagiens : chief* 21 f. Wir sehen daraus nicht nur, dass auch lat. freies *ĕ* gleichfalls den Diphthongen *ie* entwickelt hat, sondern, dass die Aussprache des *ie* beiderlei Ursprungs identisch, d. i. *ié* mit steigender Betonung war. — Als unbetont (nebentonisch) ist *a* in *ad* = apud anzusehen, weil dieses Wort stets proklitisch

steht. *Ad* repräsentirt einen ähnlichen Compromiss zwischen südlichem (prov.) *ab* und nördlichem *od*, wie wir ihn in poitev. *ob* vorfinden. Ueber die verschiedenen Nachfolger des lat. apud (und cum) s. Diez, Gr. II³. 483. — Vortonisches *a* in *getterent* 19 = jactáverunt entwickelt in Verbindung mit der folgenden Palatalis *e*. Die Bildung ist identisch wie in *ien* = *i* (Pal.) + *á* Nas. *Ac* ergab *ai*; das anlautende *y* (*dž*) rief ein halbcons. *i* nach sich hervor; so entstandenes *iai* ging in *ie* über, dessen *i* in *dž* des Anlauts untergehen konnte [1]). Ein *jectare für jactare anzunehmen ist unnöthig.

Die Entwicklung von *ĕ* zu *ie*, die wir eben in *ciel* und *menestier* (*ier* = ĕrium!) vorfinden, scheint gekreuzt in *eret* 12 = ĕrat; allein hier handelt es sich um die gewöhnliche Differenzirung von Impf. und Futurum; ferner in *melz* = melius und *seule* = saeculum wie caelum mit *ae* = vl. *ę*. Lücking, Mundarten S. 80, beobachtet, dass sich das *ĕ* in *melz* in lat. Antepänultima befindet und dass auch im Jonasfragment *ĕ* in lat. Antepänultima undiphthongirt auftrete. Er scheint zu glauben, dass diese Stellung für die Lautentwicklung von irgend welcher Bedeutung gewesen sei. Das ist schwerlich anzunehmen. Die Entwicklung des Diphthongs *ie* aus freiem *ĕ* trat unzweifelhaft gleichzeitig in vorletzter und drittletzter Silbe ein; *ĕ*, das nicht gleich mit den übrigen freien *ĕ* zu *ie* übergegangen war, entwickelt gemeinfranzösisch diesen Diphthong nicht mehr; die gemeinfranz. Form lautet aber *mielz*. Für das *e* in *melz* muss also eine andere Erklärung gesucht werden. Eine solche lässt sich in verschiedener Weise geben. Es könnte wie nach *a* in *male* u. dgl. so sporadisch auch nach *ĕ* das folgende *l* (*l̄*) retardirend gewirkt und fakultativ die Entwicklung von *ie* verhindert haben, und wir hätten damit den von G. Paris, Romania VII, 120, vermissten Beweis von dieser Wirkung des *l* auf ein vorausgehendes *e*. Horning, Rom. Stud. IV, 634 ff., nimmt bei *oilz* u. a. dieselbe retardirende Wirkung auf vorausgehende Vocale durch *l̄* an. Ferner kann auch

1) Ellenbeck, Die Vortonvocale in französischen Texten. Bonn 1884, S. 22 lässt *ai* durch vorausgehendes *j* direkt in *e* übergehen.

der Obl. *meillor* (= *melor*) analogischen Einfluss auf die Entwicklung von lat. *mĕlius* ausgeübt und die Diphthongirung von *ĕ* hier gehindert haben. Beide Factoren können endlich auch zusammengewirkt haben, um dem correcten *mielz* den Rang streitig zu machen. Dass letzteres sich in den ältesten Sprachdenkmälern, die sämmtlich nur *mels* und *melz* kennen (s. Stengel, Wb. s. v. *mieldre*), kein einziges Mal findet, kann angesichts der späteren Formen des Wortes nur Zufall sein. Nichts zwingt uns zu dem Schlusse, in *melz* der Eulalia liege nur eine ungenaue, latinisirende Schreibung vor, weil durch den Reim die Entwicklung von lat. *ĕ* = *ie* bewiesen sei; *melz* hat sicher für sein *e* seinen besonderen phonetischen oder analogischen Grund. Dieselbe Ansicht ist auch von dem *seule* der Eulalia zu hegen, dem in anderen Texten ein *siecle* entspricht. Normal ist die letztere Bildungsweise ebensowenig wie die erste, da *c'l* regelrecht ein *l̃*, *saeculum* also *siel̃* ergeben müsste. Das Wort ist als Lehnwort zu betrachten, das erst in die Sprache drang, nachdem die Umbildung von *c'l* zu *l̃* vorüber war. Es ergibt sich daraus die Folgerung, dass diese älter ist, als die Entwicklung von *ĕ* zu *ie*, weil sonst kein *ie* (in *siecle*) mehr hätte entstehen können. Das gelehrte *saeculum* muss in einigen Mundarten sein *c* labialisirt haben, ähnlich wie *c* in *focus, locus* u. dgl.; aus dem labialen Element bildete sich hier unter Verlust des palatalen ein *u* heraus, wie bei den eben citirten Worten, und dieses *u* oder dessen labialer Vorgänger verhinderte oder tilgt wieder hier wie dort die Diphthongirung des vorausgehenden Vocals. Also entstand *seule*, dessen *eu* dem *ou* unseres Textes in *fou* (*pouret* 9) genau entspricht. In *raneiet* = **renĕget* liegt die lat. Verbindung *ĕ* + Pal. vor, woraus sich *iei* entwickeln musste, das sich in litterarischer Zeit entweder zu *i* oder *ei* vereinfacht zeigt. Unser Text zog, wie in *coist oi* dem *ui*, so hier *ei* dem gewöhnlichen *i* vor. In beiden Formen ist aber nicht unbedingt nothwendig *ei* und *oi* durch die Mundart des Textes zu erklären; es kann ebenso gut die Analogie zu (vortonisch) regelmässig entwickeltem *oi*, *ei* in den endbetonten Formen der Verba vorliegen.

Vortonisch findet sich *ĕ* vor *n* in *a* verwandelt in *aneiet* 6, dem ein gleichbehandeltes vortonisches *ĭ* in

manaice 8 zur Seite steht. Auch für lat. *per* findet sich das gewöhnliche *par* 29. Die Verwandlung von *ẹ, ę* resp. dafür entwickeltem *ẹ* wurde durch die vertiefende Wirkung des Nasals und des *r* veranlasst. *Figure* 25 mit erhaltenem vorton. *I* ist ein Lehnwort (s. u. S. 76). *Niule* 9 für *neule* verdankt sein *i* der Stellung des vortonischen *e* im Hiat. Im Uebrigen erscheint vortonisches und gedecktes *e* und *i* durchweg als *e*, ersteres als *ę*, letzteres als *ẹ* gesprochen. Eine scheinbare Ausnahme macht der vielfach besprochene Infinitiv *veintre* 3, dessen *ei* durch den Einfluss der folgenden Pal. entwickelt ist. Auch *il* 13 = lat. ille ist die gewöhnliche Form; über ihre Erklärung vgl. W. Foerster, Zs. f. r. Ph. III, 481 ff., und Neumann, ebd. VIII, 263 ff. Ueber *auuisset* aus *habuīsset* s. u. S. 80 f.. — Lat. freies *ē* unter Hauptton erscheint in seiner regelrechten ältesten frz. Gestalt d. i. als *ei* in *sostendreiet* 16, *concreidre* 21. In *mercit* 27 ist in gewöhnlicher Weise durch Einwirkung vorausgehender Palatalis für *ei* (durch *iei* wie bei *ĕ* + Pal.) ein *i* eingetreten. — Die Form *eskoltet* 5 für lat. auscultat oder einem dafür eingetretenen *excultat ist ebenfalls die gewöhnliche, aus der das spätere facultative *ascolter* erst hervorging. — In (*une*) *spede* 22 ist nach Vocal prosthetisches *e* noch nicht eingetreten; vgl. Diez, Sprdm., S. 30, Neumann, l. c., S. 255. — In *Quelle* 6, 17 = *que elle* und *Ellent* 15 = *Elle ent* ist das eine von zwei zusammenstossenden *e* zur Erleichterung der Aussprache wie in der gewöhnlichen Rede so auch in der Schrift elidirt. — In *poros* 18 (= *poro se*) und *nos* 20, 21 (= *no[n] se,* später *nes*) liegt eine bekannte, streng lautgesetzliche Enklise vor.

Consonantismus. Wichtig ist von der Behandlung der Palatalen zunächst die von lat. *c*ᵃ. Beispiele für diese Verbindung sind in unserm Texte nicht sehr zahlreich; es finden sich nur *cose* 9, *kose* 23, *chielt* 13, *chief* 22. Vor dem dunklen Vocale *o* aus *au* ist also *c* und *k*, vor dem hellen *i* der aus *á* entwickelten *ie*: *ch* geschrieben, eine Bezeichnungsweise, die den Eiden noch unbekannt war. Wie sind nun die drei gewählten Schreibungen mit *c, k, ch* zu deuten? Lücking S. 134 beweisen *cose, kose* unzweideutig, dass *chielt* (*chief*) den

Lautwerth *kielt* (*kief*) besitzen, und wir werden ihm hier bedingt zustimmen können. *K* findet sich in der Eulalia noch in *krist* 24, *eskoltet* 5 mit unzweifelhaftem *k*-Laut. *C* hat den Laut *k* stets vor folgendem *o* (*corps* 2, *consellíers* 5, *com* 19, *colpes* 20, *coist* 20, *concreidre* 21, *contredist* 23, *colomb* 25); *ch* = *k* liegt wahrscheinlich vor in *chi* (qui) 6, 12. In diesem Worte braucht dann der Schreiber gerade vor hellem Vocale (*i*) *ch* zur Bezeichnung von *k*. Wenn wir ihm also Consequenz zutrauen, werden wir folgern: *k* ist ihm immer, *c* vor *o*, *ch* vor *i* = *k*; folglich müssen wir aussprechen *kose, kielt, kief,* d. h. die Eulalia gehört einer Mundart an, worin c^a sich als *k* erhält. Es ist wohl verständlich, warum gerade in *chielt, chief* der *k*-Laut mit *ch* ausgedrückt wurde: ein einfaches *c* hätte hier als sibilantisches *c* aufgefasst werden können, das z. B. in *ciel* 6, 25, in *pulcella* 1, *manatce* 8, *cels* 12 u. s. w. vorliegt. Es lässt sich also noch immer an der von mir Ueberlieferung S. 65 u. S. 69 Anm. über die Eulalia vorgetragenen Auffassung festhalten, die inzwischen einigermassen Stütze fand durch die verallgemeinernde These Suchiers, Zs. f. r. Ph. II, 294 f., welche von Varnhagen, ebd. III, 161 ff., und Buhle, Das C im Lambspringer Alexius u. s. w., Greifswald 1881, weiter geführt wurde. Nach diesen ist *h* ein negatives diakritisches Zeichen, das in *chielt, chief* u. ä. eben nur angibt, es liege darin kein sibilantisches *c* vor. Auch nach ihnen ist unter Umständen also *ch* gleich *k*. Doch, liegt in *chielt* etc. nur kein sibilantisches *c* vor, so folgt daraus noch nicht, dass *ch*, wie ich und Lücking annehmen, nothwendig ein velares *k* in den angegebenen Formen sei; vielmehr kann nach Suchier u. s. w. in ihnen auch ein jotazirtes *k* (*k'*), die Vorstufe des späteren *ch* (= *č*), gesprochen worden sein. Und dieser selbe Laut könnte auch in *cose* (*kose*) vorliegen, wo er nur unbezeichnet blieb, weil da keine Gefahr von Verwechslung mit sibilantischem *c* vorhanden war. Auch die Schreibung *ch* vor erhaltenem *a* ist nach Schuchardt (Romania III, 283) und Suchier (Zs. f. r. Ph. II, 294) erst in späterer Zeit eingetreten. Die gegebene Argumentation hat, auf die Eulalia angewendet, nur einen schwachen Punkt. Unterschied der Schreiber, mit Hilfe von diakritischem *h* *c* = *k'*

vor *i* von sibilantischem *c*, warum hätte er nicht mit Hilfe desselben Zeichens auch *c* = *k'* vor *o* von velarem *k* vor *o* unterschieden? Und unterliess er bei *co* die Unterscheidung, liegt da die Annahme nicht nahe, eine solche war für ihn nicht nöthig, weil eben auch kein lautlicher Unterschied für ihn vorhanden war? War aber kein Unterschied zwischen ursprünglichem *co* = *ko* und jüngerem *co* aus *cau* vorhanden, wurde demnach in beiden Fällen *k* gesprochen, so ist dieses *k* auch für *ca*, dessen *a* zu *ie* geworden war, in hohem Grade wahrscheinlich. Indessen konnte dialektisch *k* vor *ie* aus *a* unter Einwirkung des folgenden hellen *i* der Jotazirung zuneigen oder unterliegen. Dann bestanden *k* vor *a, o* = *au, k'* vor *ie* (*e?*) aus *a* neben einander; das *k'* des letzteren Falles gestattet aber nicht den Rückschluss auf ganz gleiche Aussprache von *c* vor erhaltenem *a* oder *o* aus *au*.

Auch für die Eulalia ist also die Aussprachebestimmung von c^a nicht ganz so einfach, wie es den Anschein hat. Um so weniger, wenn man der Cornu'schen auf Schuchardt l. c. basirten Bemerkung in der Romania X, 401 Beachtung schenkt. Nach ihr ist *ca* in der Eulalia *ky* oder *ty*; *h* in *chielt*, *chief* und auch in *chi* drückt den Laut *y* aus; das für *chielt, chief, chi* durch die Schrift erwiesene *y* ist auch für *cose*, *kose* anzusetzen, wo in leicht begreiflicher graphischer Inconsequenz nur die Zusetzung von *h* unterblieb. *Chi* (lat. qui) mit der Aussprache *kyi tyi* kann eine facultative und zeitlich beschränkte Existenz gehabt und unter Einwirkung von *que* und *cui* seinen alten *k*-Laut später überall wiedergefunden zu haben. So unwahrscheinlich dieses klingt, so ist es mit Rücksicht darauf, dass manche Texte kein *chi* neben *qui* kennen, doch nicht unmöglich. und wir sehen, dass sowohl die Schuchardt-Cornu'sche Auffassung des *h* in *ch* = *y*, als die Suchier-Varnhagen'sche des *h* in *ch* als eines negativ-diakritischen Zeichens die Möglichkeit der Deutung zulässt, c^a in der Eulalia habe *k'*, *ky* oder dgl. gelautet. Behalten wir, unbekümmert um diese Theorien, ausschliesslich den Text der Eulalia selbst im Auge, so können wir nur zwischen der Erhaltung eines reinen *k* in allen Fällen, und eines *k* in *cose* neben *k'* . . vor *ie* in

chielt, chieef schwanken. Für die erstere dieser beiden Ansichten entscheidet sich gleich mir — im Anschluss an Joret und Lücking — auch G. Paris, Romania VII, 128.

Dieselbe Schwierigkeit wie die Deutung von c^a bereitet die des vor hellem Vocal befindlichen *c* und des damit in Zusammenhang zu behandelnden *ti* Voc. in der Eulalia. Auch hier sind wieder verschiedene Gruppen zu bilden, je nachdem dem lat. $c^{e, i}$ und *ti* Voc. ein späteres pic. *ch* oder ein pic. und gemeinfrz. *z*, *s* (‿*is*) entspricht. In die erstere Kategorie gehören die Wort und Silben anlautenden *c* in *ciel* 6, 25, *cels* 12, *celle* 23, *czo* 21, *pulcella* 1, *mercit* 27 und das nachtonische *ci* Voc. in *manatce.* Wir finden hier zumeist den etymologischen Buchstaben (*c*) festgehalten. In *manatce* hat zugleich das dentale Element der neu entstandenen Aussprache einen schriftlichen Ausdruck gefunden; bei *czo* genügte einfaches *c* nicht, weil dieses vor *o* stehende *c* nicht seine gewöhnliche Aussprache (*k*) besitzt. Der Schreiber bediente sich hierbei weder eines diakritischen Accentes, wie er sich in späteren Hss. findet, noch des später gewöhnlichen eingeschobenen *e* oder *i*, noch, was wohl zu beachten ist, eines negativ diakritischen *h*, um die von der gewöhnlichen abweichende Aussprache des *c* vor *o* auszudrücken. Dass *c* und *z*, mithin auch combinirtes *cz*, zweideutige Bezeichnungen sind, haben wir bereits bei Besprechung der Eide gesehen; *t* in *manatce* und z in *czo* beweisen nur die Existenz einer dentalen Plosiva in der Aussprache von *c*; man kann aber zwischen *tš* und *ts* schwankend bleiben. Auch hier muss wieder die Deutung von *c*, *tc*, *cz* für lat. laminares *c* in Zusammenhang mit der von c^a gesetzt werden. Da, so weit bekannt, einem $c^a = k$ gemeinhin $c^{e, i}$ = *tš*, c^a = *k' ky* u. s. w. $c^{e, i}$ = *ts* entspricht, würden wir uns bei Annahme der ersteren Aussprache von c^a für *tš*, bei Annahme der letzteren für *ts* entscheiden müssen. Folgerichtig ist denn auch die erstere Aussprache (*tš*) von mir, Ueberlieferung, S. 70 Anm., und von Lücking S. 195 als die der Eulalia angesetzt worden. Anders urtheilt G. Paris, l. c. S. 135. Nach ihm beweist *czo* die Aussprache *tso* und er hält zwei Erklärungen für das nach ihm gleichzeitige Auftreten von *ca* = *k* und $c^{e, i}$ = *ts* in der Eulalia für möglich.

Entweder ist *tš* für *ts* im Picardischen eine spätere Verdichtung — was Diez annahm, Joret und Lücking leugnen — oder es gab Mundarten, welche $c^{e, i}$ wie das Franzische, c^a wie das Picardische behandelten. Wir halten nicht nur mit Joret die Entwicklung von lat. $c^{e, i}$ (durch *ky*, *ty*, *tš*) zu *ts* und dann wieder zu *tš* im Picardischen für unwahrscheinlich, sondern leugnen auch die Nothwendigkeit der Auffassung von *czo* = *tso*, und da wir ebenso wenig wie G. Paris z. Z. altfranz. Mundarten mit der von ihm für möglich erachteten Aussprache von $c^a = k$ neben $c^{e, i} = ts$ kennen, c^a aber in der Eulalia gleich *k* auffassten, so müssen wir uns consequent für *tš* in *pulcelle*, *manatce*, *czo* u. s. w. nach wie vor entscheiden. Wer c^a der Eulalia = *k'* auffasst, wird ebenso consequent $c^{e, i}$ der Eulalia = *ts* lesen; wer G. Paris beipflichtet, wird eine der beiden von ihm aufgestellten Möglichkeiten mit neuen Gründen stützen müssen. Der Versuch, die pic. *ch* = $c^{e, i}$ als Vergröberung von altem *ts* zu erweisen, ist mit Anschluss an Diez von Horning, Zur Geschichte des lat. C vor *e* und *i*, Halle 1883, S. 43 ff. gemacht worden; wir können aber nicht zugeben, dass seine Beweisführung überzeugend gerathen ist.

Nicht so unklar ist die Entwicklung von lat. *ti* Voc. und c^e vor Hochton in den Worten *bellezour* 2 und *domnizelle* 23. *Z* steht hier gleich *dz* (stimmhafter dentaler Plosiva + stimmhaftem *s*), welche sich (durch *đz*, *yz*, *z'*?) zu *ͺiz* [*z* immer = stimmh. *s*] weiter entwickelte. *Bellezour* und *domnizelle* f. *domnẹzelle* (s. o. S. 59) sind also die correcten Vorgänger von späterem *belleisor* und *dameiselle*. Für letzteres sind Belege nicht nöthig; *bielleisour* citirt Diez, Sprdm., S. 22, aus Gautiers v. Arras Eracle v. 2679, ferner die Schreibung *bielissor* einer andern Hs. Godefroy belegt ausserdem die Schreibungen *belisor*, *belissor*, *belisour*, *bellisour* und *bieilleiseur*. Einfaches *i* für *ei* in der zweiten Silbe vor *s* ist eine nicht unhäufige spätere Entwicklung. Die zuerst von Wackernagel (s. Diez, Sprdm., l. c. Anm.) gegebene Ableitung von *bellezour* aus lat. *bellatiorem* von *bellatus hat die ausführlichste Besprechung gefunden durch Hammesfahr, Zur Comparation im Altfranzösischen, Strassb. 1881, S. 15 f. In *bieilleiseur* liegt, wenn Godefroy recht ge-

lesen hat, erweichtes *l* vor; dies könnte man auch in *bellezour* der Eulalia vorfinden (vgl. *conselliers*, worin *ll* gleichfalls = *l̃*) und somit an das neuerdings im Plautus gelesene *belliata, belliatula* anschliessen (vgl. Hammesfahr l. c.); späteres *belisor* kann durch die Macht von *bel* sein *l̃* zu Gunsten eines gewöhnlichen *l* verloren haben. *I* für *ei* nach *l̃* vor *s* in *bellisor* u. dgl. besitzt noch grössere Berechtigung, als nach einfachem *l*.

Wir haben in *bellezour*, *domnizelle* *z* in neuer Verwendung (= phon. *dz*) gefunden. Die Aussprache kann nur insoweit zweifelhaft sein, als der älteren histor. Schreibweise mit *z* bereits eine weiter entwickelte Aussprache (*yz*, *‿iz*) gegenüberstehen kann. Die Entwicklungsreihe von *ti* Voc. zu *z* = *dz* (*yz*, *is*) in *bellezour* u. ä. ist weder die von Darmesteter, Romania III, 387, als möglich hingestellte (*ratyone, raytyon, raytzon, raiçon, raison*), noch die Schuchardt'sche (*rait'χone*), die schon von Horning l. c. S. 10 mit Recht zurückgewiesen ist, aber auch nicht die Horning'sche, der *ratjonem* durch fragliches *ratšonem* und *ratsonem* hindurch zu *radzon* und *raison* werden lassen will. Die einzig mögliche Reihe ist vielmehr: *ratyone, radyone, radžone* (= ital. *ragione*), *radzon*, (= prov. *razo[n]*, *bellazor*), *raison*. Wir sehen an der Eulalia mit ihrem *bellezour* und *domnizelle*, dass der letzte Uebergang von *dz* zu *‿iz* (*z* = stimmh. *s*) wenigstens noch neu war. Ueber die Aussprache des *z* in unserm Texte gibt Auskunft das *z* in *lazsier* 24 = lat. laxare. Zu erwarten ist einzig und allein *laissier* (oder *laisier*, aber mit stimmlosem *s*), entsprechend dem aus laxet hervorgegangenen *laist* 28 und *coist* 20 = coxit. Eine Aussprache mit *z* = *ts* in *lazsier* ist undenkbar; ebenso sehr ein *lačsier*. **Lascare* f. laxare hätte auch in unserm Texte *laschier* ergeben. Sollen wir annehmen, es liege ein Schreibfehler vor, *lazsier* stünde für *laszier*, und *z* sei = *č*, lat. *c^a* habe also bereits diesen Laut entwickelt? Auch dieses scheint nach dem, was wir für die Aussprache von *c^a* annehmen mussten, unglaublich. Wir müssen uns nach einer besseren Erklärung umsehen. Da *z* nicht = *ts* und nicht = *tš* (*č*) sein kann, so bleibt nur die Möglichkeit, es mit *z* in *bellezour*, *domnizelle* gleichzustellen. Deren *z* kann aber dann nicht mehr = *d* + stimmh. *s* gewesen

sein, sondern muss bereits *yz* oder *ᴗiz* (*z* = stimmh. *s*) gelautet haben, welche weitere Entwicklung ja evident ist (vgl. auch Horning, l. c. S. 11). *Lazsier* ist somit = *laizsier*, mit diphthongischem *ai*, einem stimmhaften ∓ einem stimmlosen *s*, oder, da diese zwei verschiedenen *s* nicht neben einander gesprochen werden konnten, mit stimmlosem *ss*; *lazsier* ist also = *laissier*, und dies ist die Form, die wir verlangen müssen [1]). Diez bemerkt, Sprdm. S. 31, zu der Form *lazsier:* „Die Verbindung *zs* braucht dieselbe Hand schicklicher in dem deutschen *heizsit* des Ludwigsliedes.“ Hier lag wirklich ein plosiver dentaler Beilaut vor, zugleich stimmloses *s*. Identität der Aussprache des *zs* im deutschen und frz. Worte ist darum ausgeschlossen; möglich ist aber, dass der Schreiber eine ihm geläufige deutsche orthographische Verbindung unter anderer Bedeutung auf das Französische übertrug.

Zwei Infinitive mit laminarem *c, faire* 4 und *veintre* 3, erscheinen in der Eulalia in ihrer gewöhnlichen altfrz. Form; doch verdienen auch sie eine kurze Besprechung. Die Form *faire* und die ihr verwandten mit unsilbischem *i* für altes *ce, ci* statt eines *ᴗis* in den analogen Formen haben schon oft die Aufmerksamkeit auf sich gezogen (s. o. S. 29 zu *plaid*, Horning, l. c. S. 37 ff., und W. Meyer, Zs. f. r. Ph. VIII, 235) und es ist noch keine Lösung der Frage gefunden. Hornings Versuch der Lösung scheint mir am wenigsten gelungen. Er fragt, ob in *faire, dire* resp. *faisre, disre s* ausgefallen sei. *T* wäre nicht eingeschoben worden, weil *s* aus *c* anders behandelt wurde wie urspr. lat. *s*. Ehe sich parasitisches *i* entwickelte, wurde vielleicht *fadzre* oder *fadsre, didzre* oder *didsre* gesprochen. In unserer Eulalia ist, wie wir an *bellezour, domnizelle* neben *lazsier* sahen, parasitisches *i* erst in seiner Entwicklung begriffen und in der Schrift noch unausgedrückt. Die Form der Eulalia müsste demnach Hornings *fadzre*, oder *fazre*, vielleicht auch schon *faisre* sein; wir lesen aber *faire*.

---

1) Etwas anders erklärt Suchier, Zs. f. r. Ph. II, 300, der *z* in *domnizelle* und *bellezour* als stimmhaftes, *z* in *lazsier* als stimmloses mouillirtes *s* deutet.

Die Entwicklung von $c^{e, i}$ müsste also in *faire* u. ä. viel rascher von Statten gegangen sein, als wenn $c^{e, i}$ intervocalisch blieb. Warum aber dies? Und warum soll *s* vor *r* hier mindestens zwei Jahrhunderte früher verstummt sein, als anderwärts? Gerade die Eulalia mit ihren Formen beweist die Haltlosigkeit von Hornings Hypothese. Man wird also zu den früher gegebenen zurückgreifen müssen. Die von Joret nach Diez gegebene, in *facere* u. ä. sei der Ausfall von unbetontem *e* früher als die Assibilation von *c* (also *fac're*; *faire*) widerstreitet der Chronologie der Lautentwicklung des Französischen; Ascolis Entwicklungsreihe (*facere*, *fağere*, *fayere*, *faire*) ist von Joret, Du C, S. 324 Anm., beseitigt worden; es bleibt uns also auch hier nur der Ausweg der Annahme, in *facere* etc., wie in *placitum*, sei intervocalisches *c* zwischen *a* und *e* (*i*) stimmhaft (*g*) geworden, noch ehe die Assibilation von *c* begann, und habe dann die weitere Entwicklung von *g* mitgemacht: *facere: fagere* = *legere*; *faire* = (*lieire*) *lire*. Gleiche Resultate lassen auf eine in den letzten Stufen gemeinsame Entwicklung schliessen; das partielle Entstehen von *g* aus intervoc. *c* in früher Zeit, vor oder gleichzeitig mit dem Beginn der Assibilation, ist nichts weniger als unwahrscheinlich; intervocalisches *g* (also auch aus *c* entstandenes) zwischen *a* — *e*, *i* und umgekehrt (*e*, *i* — *a*) entwickelt durchaus *y* und unsilbisches *i̯*, ob dieses vor Cons. zu stehen kommt oder nicht.

Noch schwieriger als die Entwicklung von *faire*, *plaire* u. s. w. ist die von *veintre* aus vincere, für welche die sonderbarsten Uebergangsstufen aufgestellt wurden. G. Paris, Romania I, 307, gab als solche *venc're*, *veyn're*, *veintre* an. Dazu fragte Darmesteter, ibid. III, 396, woher es komme, dass hier nicht zwischen *n* und *r* wie in *joindre* ein *d* eingeschoben worden sei, und er antwortete, die Entscheidung, ob stimmlose oder stimmhafte Dentalis eingeschoben wurde, hing offenbar von der verschiedenen Beschaffenheit der Palatalis ab, was wieder nur durch gleichzeitiges Vorhandensein von Palat. und Dentalis zu erklären sei. Er leitete danach ab: *vincere*, *venc're*, *venc'tre* (daneben *jungere*, *jung're*, *jungdre*), und er verglich *vincere* zu *sanctus*, *punctum*. Es schien ihm evident, dass die Palat. in dieser Stel-

lung sich erweichte (la gutturale se palatalise), sei es vor dem Falle von *e* (*venk'ere*, *venk'tre*; *jung'ere*, *jung'dre*), sei es nach diesem (*venctre*, *venk'tre*; *jungdre*, *jung'dre*); *ky*, *g'* entwickelte dann noch ein *y* vor sich, und so entstanden *veynktytre*, *joyngydre* und daraus *veintre*, *joindre*. Diese complicirte Ableitungsweise erregte bereits den Widerspruch Lückings S. 90, allerdings nur in Bezug auf *jungere*. Der Buchstabenknäuel *joyngydre* lässt sich nicht in Laute übersetzen. Und der Uebergang von *jungyere* in *jungydre* oder von *jungere* in *jungdre* steht mit den Bedingungen, unter welchen sich Hilfslaute zu entwickeln pflegen, im Widerspruch. „Ein Palatal oder Guttural kann nicht beim Zusammentreffen mit einer Liquida einen dentalen Hilfslaut erzeugen.“ Lückings eigene Entwicklungsannahme ist indess nicht glücklicher als die seines Vorgängers; seine Stufen sind bei *cingere*: *ceŋgyere*, *ceiŋgyere*, *ceyŋgre*, *ceindre*: „-*gre* ist durch Assimilation in -*dre* übergegangen.“ Entsprechend müsste er ableiten: *veŋkyere*, *veiŋkyere*, *veiŋkre*, *veintre*, und hier müsste *kre* durch Assimilation zu *tre* geworden sein. Doch ist Assimilation von *ŋgr* zu *ndr* und von *ŋkr* zu *ntr* trotz Neuman, Ltbl. f. g. u. rom. Ph. 1885, 244 f. Anm., recht unwahrscheinlich. Eine andere, sehr verwandte Entwicklung von *veintre* gaben unabhängig von einander Ascoli, Archivio glottol. II, 119, Anm. 1; Mussafia, Ltbl. f. g. u. rom. Phil. IV, 279 (*vencere*, *venç're*, *veⁱnstre*) und Horning, l. c. S. 38, nach welchem sich *veintre* aus *vénystre* erklärt. „Das *i* (in ‿*in* für *n*) beharrte . . ., *t* wurde hier nach *s* eingeschoben, weil *nr* (*sr*?) doch einer Vermittlung bedurften, später fiel *s* aus, weil die Gruppe von vier Consonanten eine Vereinfachung erlitt.“ „Die Darmesteter'sche Reihe . . scheint willkürlich, da man nicht einsieht, warum *c* nicht in der Stellung *venc're* zu *y* wurde. Bei der Annahme Cornus, Romania VII, 367, dass wie in tremere *tr* zu *cr* (*craindre*), so umgekehrt in *vincere* *cr* zu *tr* umschlug, bleibt das *i* unerklärt.“ Die Erklärungen durch *venystre*, *veⁱnstre* sind sammt und sonders deshalb unstatthaft, weil sie der Chronologie der Lautentwicklung nicht genügend Rechnung tragen. Die Ausstossung des unbetonten Vocals ist älter als die Entwicklung von $c^{e,i}$ zu *s*. Wir sind für die Eulalia im Zweifel, ob wir $c^{e,i}$ nach Cons. (in *pul-*

cella u. s. w.) = *tš* (*č*) oder *ts* auffassen sollen; warum soll nach *n* in *vincere* c^e schon *s* geworden und dieses *s* selbst wieder verloren sein? Die wohl von den meisten Romanisten angenommene Entwicklungsreihe von lat. *c* nach Cons. d. h. im Silbenanlaut (identisch mit der im Wortanlaut) vor hellem Vocal ist *k, ky, ty, tχ, tš, ts* (*s*). In der Eulalia ist noch *tš* oder *ts* vorhanden; der Ausfall unbetonter ist mindestens ein Jahrhundert älter, also nur *ty, tχ, tš,* wenn man will *ts,* kann in *vincere* wie in allen Fällen, wo $c^{e,\,i}$ nach Cons. steht, entwickelt gewesen sein, als der Ausfall der unbetonten Vocale erfolgte. Wir haben also von einem *ventyere, ventχere, ventšere* oder *ventsere* auszugehen. Nehmen wir *ventyere* als die wahrscheinliche Grundform: dann konnte die weitere Entwicklung sein: *venty're, veñtre, veintre*; nehmen wir *ventšere* an, so musste *ventšre, ventštre, ventre* entstehen, die Form des Leodegar 64. *Veintre* entwickelte sein *ei* dann in Analogie an diejenigen Formen des Verbums, in denen *ei* lautgesetzlich entstand. Ebenso, wenn wir von *ventsere* ausgehen: *ventsʼre, ventstre, ventre,* da sich *ntstr* ebensowenig wie *ntštr* lange halten konnte, und *veintre* analogisch. Am plausibelsten ist der Ausgang von *ventyere,* weil mit dem assimilatorischen Uebergang von *nty* zu *ynt* das *int* von *veintre* die natürlichste und kürzeste Erklärung findet. Zu *ventsere* u. s. w. würde das prov. *venzer* (*venser*) passen, das bis zu *ventsere* mit dem Französischen zusammengegangen sein kann, aber nicht nothwendig bis zu dieser Stufe zusammengegangen sein muss. *Ventyere, ventχere, ventšere, ventsere, ventser* (*venzer, venser*) kann im Süden nach der Trennung von nördlichem *venty're* seinen eigenen Weg genommen haben. Auf alle Fälle ist eine Stufe *venstre* oder *veinstre* ausgeschlossen. Schwer glaublich ist auch das von Horning l. c. geforderte und für seine Entwicklungstheorie erforderliche *venystre,* worin er *c* sich gleichzeitig erweichen und assibiliren lässt. Vollends ist die Entwicklung des lat. *vincere* von jener der Verben *jungere* u. s. w. zu trennen. Hier trat, wie das ital. *giugnere,* prov. *jonher* u. dgl. zeigt, Mouillirung von *ng* (= *gn*) ein, kein assibilirtes *ň* (*ndž*) u. s. w., correspondirend mit dem *nč* etc., welches das ital. *vincere,* prov. *venser* für dieses Verbum belegt.

Wir kehren zu lat. c^a in unserm Denkmal zurück, dessen Schicksal noch für den Fall, wo es intervocalisch war und blieb, eine kurze Bemerkung erfordert. Die dafür vorkommenden Beispiele der Eulalia sind: *preiement* 8, *preier* 26 (*: ciel*) und *pleier* 9 (*: menestier*), die letzten beiden in Assonanz mit *ie* aus *ĕ*. Intervocalisches *c* vor *a* nach *e*, *i* hat hier denselben Weg durchlaufen, wie, nach uns, intervocal. *c* nach *a* vor *e* in *facere: c* wurde stimmhaft (*g*), darauf Dauerlaut (*y*), beides unter Einfluss der stimmhaften vocalischen Umgebung; *y* verband sich dann mit folgendem *e* zum Diphthongen *ię*, der natürlich nur ein steigender sein konnte, da aus Cons. hervorgegangenes *i* (*y*) unmöglich den Accent an sich gezogen haben kann. Das damit reimende *ie* aus *ĕ* in unserm Texte war also kein *íe*, wie noch für spätere Zeit vermuthet wurde. Dass ein *iy*, *ii* in den genannten Formen unsererm Denkmal noch fremd war, wurde bereits oben S. 62 hervorgehoben.

Von der Palatalmedia verdient Hervorhebung deren Behandlung in *regiel* 8, *pagiens* 21 und *pagiens* 12 mit einem zweifelhaften Zeichen über *g*, neben *raneiet* 6, *fuiet* 14. In *raneiet* und *fuiet* = renĕget und fŭgiat folgte dem intervocalischen *g* ursprünglich ein heller Vocal (in *fuiet* ein Hiat-*i*); in beiden Fällen ist die Entwicklung zu *i* die gewöhnliche. Intervocalisches *g* vor *a* nach *e* und *a* hingegen sehen wir mit *g* dargestellt, dem sich ein parasitisches, Diphthong bildendes *i* beigesellt hat. Lücking sowohl (S. 138) als G. Paris (Romania VII, 128) halten *g* in diesen Worten für wirklich gesprochenes (velares) *g*: es muss, sagt Lücking, *g* in *regiel* und *pagiens* den klingenden gutturalen Explosivlaut bedeuten, weil *c* (d. i. *c* vor *a*) in diesem Denkmal gleich *k* ist. Bei dieser kategorischen Erklärung ist es indessen misslich, dass die Gleichung nicht zutrifft; nur *c* (*a*) im Wortanlaut (und nach Cons., wofür aber Beispiele in der Eulalia fehlen) ist in unserm Texte wahrscheinlich *k*, nicht aber intervocalisches *c* vor *a* (nach *a* oder hellem Vocal), das allein mit *g* in unsern Worten parallel steht. In den Worten mit *ca* nach Vocal ist *c* regelmässig *i* (*y*), und da dieses *c* erst durch *g* hindurch diese Entwicklungsstufe erreichen konnte, so ist auch in *regiel, pagiens* einzig und allein ein *i* für

lat. *g* zu erwarten, *g* nur als etymologischer, längst nicht mehr gesprochener Buchstabe anzusehen. Ebensowenig wie sich etwa ein späteres picard. *plekier*, *prekier* oder dgl. findet, ebenso wenig findet sich ein späteres *reg(u)iel* oder *pag(u)iens*, das einem erhaltenen *g* in der Eulalia zur Stütze dienen könnte. Intervocalisches *c*, *g* folgte eben andern Gesetzen, als *c g* im Wortanlaut oder nach Cons. G. Paris führt für seine Adoption der Lücking'schen Ansicht keine neuen Gründe an; es scheint, er hat sich durch die Energie von Lückings Behauptung in die Falle locken lassen. Sieht man das hsl. Zeichen über *g* in *pagiens* als nicht zufällig an, so kann es nur bedeuten, dass *g* in diesem Worte nicht mehr lautete. Etymologisches *g* und phonetisches *i* scheinen in *pagiens* etc. durch Zufall neben einander gesetzt zu sein. Vielleicht aber war die Entwicklung von intervocalischer Pal. einen Schritt weiter gegangen als bei *c*, und ist *gi* = *ii* zu deuten (*reïiel*, *païiens*), wobei der etymologische Buchstabe das *i* der neu entwickelten Diphthongen *ei*, *ai* vertritt. Es ist selbstverständlich, dass intervocal. *g* dem in gleicher Stellung befindlichen *c* eine Zeit lang um eine Entwicklungsstufe vorangegangen ist. — Intervocalisches *g* in *ruovet* 24 = lat. rŏgat und *roveret* 22 = rogaverat ist, weil nach labialem Vocal befindlich, regelmässig ausgefallen; doch hat der Vocal zur Vermeidung des dadurch entstandenen Hiatus, wie in *souve*, so auch hier, ein ihm verwandtes *v* nach sich hervorgerufen. Dieser Einschub von *v* nach labialem Vocal ist eine Eigenthümlichkeit unseres Textes (eine andere Erklärung von *v* = *g* s. W. Foerster, Zs. f. r. Ph. III, 259). Auch *in figure* 25 sollte *g* nach allgemeinem Gesetz, weil vor labialem Vocal befindlich, ausgefallen sein: wir haben es in diesem Worte jedoch, wie schon bemerkt, mit einer gelehrten Entlehnung zu thun. Das vorausgehende *in* ist ganz lateinisch.

Lateinisch ist auch das zweimalige *rex* 12, 21; zu sprechen ist unzweifelhaft *reis*: vgl. *laist*, *coist* mit *is* aus *x*. — Der zweite zusammengesetzte Palatallaut *qu* findet sich in *chi* 6, 12 mit *ch* geschrieben, welches wir nur *k*, oder mit Cornu (s. o. S. 67) *ky* deuten können. Die vorgerückte Aussprache des lat. *qui* lässt vermuthen,

dass die übrigen Relativa und Partikeln, in denen *k* für *qu* am frühesten vorgedrungen ist und auch Ausdruck findet, in unserm Text den *k*-Laut ebenfalls besassen, wenn auch an der etymologischen Schreibung noch consequent festgehalten wurde. *Qu'(elle)* 6, 17, *qued* 14, 27, *omq*, 9 = *omque* 9, *nonq*, = *nonque* 13 sind die in Betracht kommenden Formen.

Von den Dentalen ist beachtenswerth zunächst das Schicksal von auslautendem *t* in der unbetonten Personalendung *-et* = lat. *-at*. Während wir in den Eiden *t* hier noch ausnahmslos erhalten sahen (*dunat, fazet, conservat*), ist es in der Eulalia zweimal abgefallen: in *pdesse* vor *sa* und in *arde* vor *tost*, in beiden Fällen also vor dentalen Lauten. Zu der letzteren Form bemerkte bereits Diez, Sprdm. S. 29, „*arde* .. für *ardet*, indem *t* in dem folgenden Anlaut *t* aufgegangen ist.“ Das schwach articulirte *t* der Endung *-et* konnte auch leicht vor Sibilans verstummen. Wir erkennen hier, dass dieses zuerst verstummende auslautende *t* anfangs nur vor verwandten consonantischen Anlauten, später gewiss vor Cons. überhaupt (denn *t* + Cons. ist eine dem Französ. ungeläufige Verbindung) und schliesslich auch vor Vocal (12. Jh.) seinen Ausfall fand. Dem *t* der unbetonten Endung *et* steht ganz gleich *t* in der Conjunction *et*. Es hat sein *t* vor Cons. verloren v. 11 (*e poro*); v. 28 vor Vocal steht &, das wir mit *et* auflösen müssen. Die *t* dieser Conjunction und der unbetonten Verbalendung eröffneten den Reigen der im Laufe der Zeit unter gleichen Verhältnissen der Verstummung unterliegenden frz. Schlussconsonanten. In den 15 übrigen Verbalformen der Eulalia auf unbetontes *-et* (*auret* 2, 20, *eskoltet* 5, *raneiet* 6, *pouret* 9, *enortet* 13, *fuiet* 14, *adunet* 15, *sostendreiet* 16, *furet* 18, *voldret* 21, *roveret* 22, *ruovet* 24, *degnet* 26, *auuisset* 27) ist *t* noch geschrieben; ob immer gesprochen, ist zweifelhaft. Auch *t* in *fut* 1, 11 ist noch vor Cons. und Vocal erhalten. Sicher lautete noch überall auslautendes *t* in der betonten Endung *-ét* in *virginitet* 17, *honestet* 18 und in *-ít* in *mercit* 27, wo es aus ursprünglich intervocalischem *t* oder *d* (*mercit*) hervorging. Auch intervocalisch gebliebenes *t* und *d* erscheint noch regelmässig als *d: presentede* 11, *spede* 22 (*virginitet* ist

Lehnwort) — *adunet* 15 (später *auner*), *empedementz* 16 (wieder ein Lehnwort, als *impediment* und *empediment* noch lange nachher zu finden; s. Godefroy s. v.). Ob *d* schon = *đ* war, muss dahin gestellt bleiben. Lat. auslautendes *d* in lat. *quid* ist facultativ (mit der Aussprache *đ*?) erhalten in *qued elle* 14, *qued auuisset* 27, beide Male vor Vocal; verstummt ist es (und dann Elision eingetreten) in *qu'elle* 6; *qu'* 17 ist = quam. *Que*, das anfangs nur vor Cons. eingetreten sein kann, hat hier also bereits Fortschritte gemacht (vgl. auch Neumann, Zs. l. c. 247). Nach Analogie zu *qued: que* hat sich neben *ne* = nec auch ein *ned* vor Vocal Z. 7 eingestellt. Anlautendes *d* nach Cons., das zu *t* werden musste, in lat. inde ist noch vorhanden in *no'nt* 5 (wenn wir Suchiers Auffassung beipflichten, s. u. zu v. 5) und *ent* 15, wo *ent* beide Male vor Vocal steht (das *int* der Eide steht beide Male vor Cons.: *int pois*). In allen übrigen Fällen sind die beiden dentalen Plosivae wie gewöhnlich behandelt. In Verbindung mit Endungs-*s* entsteht *z* (= *ts*) *paramenz* 7, *enz* 19, *tz* geschrieben in *empedementz* 16.

Für lat. *s* finden wir *z* in *melz* 16, also nach ursprünglich erweichtem *l*, in gewöhnlicher Weise. Die Litteratur über dieses *z* für *s* hat bereits eine bedeutende Ausdehnung gefunden. Ueber die frühere referirt Horning, Roman. Stud. IV, 627, in seinem Artikel Du Z dans les mots mouillés en langue d'oïl, wo er die in Frage kommenden Wortkategorien im Zusammenhange behandelt. Der Artikel fand Ergänzung durch Gröber, Zs. f. r. Ph. VI, 486 ff., der für die den Eintritt von *z* für *s* entscheidenden Momente eine sprachphysiologische Erklärung gab. Die von mir Ueberlieferung S. 64 zuerst ausgesprochene Behauptung, *z* nach *ñ* und *l̃* sei weder, wie G. Paris (Alexis S. 101) meinte, ein Zeichen für Vorhandensein von Erweichung, noch, wie Schuchardt (Romania III, 285) behauptete, ein Zeichen für Aufgabe derselben, sondern stelle wirklich die Lautverbindung Dentalis + *s* vor, ist allgemein acceptirt; auch ist kaum zweifelhaft, dass man nicht, mit Lücking S. 132 und Horning, lat. *li* Voc. (*cl*) + *s* durch *lys, lyds* zu *lz* (dessen *z* phonetisch = *d* + stimmhaftem *s* wäre) übergehen lassen kann,

sondern mit Gröber ein unzerlegbares jotazirtes dorsales (d. i. mouillirtes) *l̃* mit *s* direkt durch *d* oder *t* (*l̃s*, *l̃dz* oder *l̃ts* = *lz*) verbinden muss; wohl aber, ob, nach Eintritt von *z* = Dent. + *s* für einfaches *s*, *l̃* der Regel nach wenigstens eine Zeit lang bleibt, oder in einfaches *l* oder in *‿il* übergeht. Diese Fragen sind weder durch Gröber noch durch Horning endgiltig gelöst; allem Anscheine nach waren die Entwicklungen je nach Wortausgängen und Mundarten verschieden, und es werden für diese, im Zusammenhange mit der Entwicklung von *l̃* und *ñ* im Altfranzös., und von *z* nach *n, l*, wo keine Mouillirung vorlag, gesonderte Untersuchungen angestellt werden müssen. In dem einzigen Beispiel der Art der Eulalia bleibt es also zweifelhaft, ob wir *l* = *l̃* oder = dentalem (alveolarem) *l* ansehen und ob wir *z* phonetisch = *dz* oder *ts* auffassen sollen. Nur die Lücking-Horning'sche Aussprache *melyds* (*melydz*) ist durch die Articulationsschwierigkeit von *lydz* ausgeschlossen. Auch einem *l̃z* trauen wir in Nordfrankreich keine lange Lebensdauer zu, die für den Süden allerdings nicht abzustreiten ist (vgl. Gröber l. c. S. 490).

In der Verbindung *s* + Cons. war *s* in der Eulalia ebenso wie in den Eiden selbstverständlich noch gesprochen. Der Zusammenstoss von *st's* ist in *krist* 24 für *krists* in gewöhnlicher Weise vermieden. Im Uebrigen ist über *s* so wenig zu bemerken, wie über die dentalen Liquiden *l, r, n*. Geminirtes lat. *l* ist vor Vocal beibehalten in *pulcella* 1, (*bellezour* 2), *elle* 5, 6, 14, 15, 17, 20, *polle* 10, *domnizelle* 23, *celle* 23, zu *l* vereinfacht in: *niule* 9 und *tolir* 27, hier vor dem Hauptton. Erweichtes *l* finden wir in *consellìers* 5 (und *bellezour*?) mit *ll* bezeichnet. *L'r* vermeiden den direkten Zusammenstoss; es erfolgt die gemeinfranzösische Epenthese von *d* in *voldrent* 3, 4 und *voldret* 21. Der frühe Ausfall von *r* in *sus* 6 = **sūsum* f. sursum ist bekannt. *N* finden wir noch vorhanden in *enl* = *enlo*, für das spätere *el*. — Ob *n* bereits den vorausgehenden Vocal nasalirte, ist aus unserm Denkmal nicht zu ententscheiden. *En* assonirt vielleicht zufällig nur mit sich selbst (str. 4, 8); *ien* findet sich mit *ie* + andern Cons. gebunden str. 7 (*chielt*: *xp̄iien*) und 11 (*pagiens; chief*); es assonirt mit sich selbst str. 6 (*maximiien: pagiens*).

Für *ien* wenigstens bleibt also Nasalisation des vorausgehenden Diphthongs ausgeschlossen. In den Auslaut tretendes *n* und *m* wird noch geschieden: wenigstens hat *nom* 14 sein etymologisches *m* noch gewahrt. Aus doppeltem Grunde das halblateinische *oram* 26.

Noch bleiben uns die Labialen zu behandeln übrig. Nur der Erwähnung bedarf es, dass in *corps* 2 für *cors* = corpus *p* schwerlich noch gesprochen war, und dass auch in dem *b* (für *p*) des *colomb* 25 etymologische Schreibung vorliegt, wenn *b* nicht durch den folg. stimmhaften Anlaut *v* veranlasst ist. *Chief* 22 = **capum* zeigt die gemeinfrz. Entwicklung. Schwieriger ist die Bestimmung der Aussprache von inlautender Labialis in *soure* 12, *auret* 2, 20, *diaule* 4, *auuisset* 27. Bei dem zuerst genannten Worte könne man zweifeln, ob *sovre*, *soure* mit Diphthong oder *soure* mit *ọ* (*ou*) = lat. *ŭ* zu lesen sei. Das Alter des Textes macht *sovre* am wahrscheinlichsten (G. Paris, Romania X, 51 f. entscheidet sich für *soure*). Aus demselben Grunde lesen wir *diavle*. Die Form ist eine nordost-frz., neuwallonisch lautet sie *dial*, aus altem *diale, diaule, diavle* entstanden, während gemeinfrz. in diesem Lehnwort *b* (*diable*) erhalten bleibt. Schwieriger ist die Entscheidung der Frage, wie *auret* 2, 20 und *auuisset* 27 mit *b* + Hiat-*u* zu lesen sind. Für letzteres bieten sich die Möglichkeiten: *avuisset,* so gelesen von P. Meyer, Recueil; *auvisset*, gelesen von Lücking, Mundarten S. 184, und *awisset* (mit *uu* = deutschem w wie in *uueiz* etc. des Ludwigsliedes), nahe gelegt durch Diez, Sprdm. S. 31, der an späteres *awist* erinnert und *w* S. 19 für wallonisch erklärt, sowie durch Suchier, Zs. f. r. Ph. II, 258 ff. Jede der drei Hauptmöglichkeiten der Lesung hat somit ihre Vertreter. Meyers *avuisset* lässt sich wieder noch zweifach deuten, als *avúi̯sset* und *avu̯isset*, nur die diphthongische (einsilbige) Aussprache von *ui̯* steht fest. Verfahren wir genetisch. Aus lat. *habuisset* entwickelte sich die letztgenannte Form *avuisset* gewiss zuerst. Der Diphthong *uí* (vgl. Suchier l. c. S. 269) ist dann ins Schwanken gekommen; *úi̯* concurrirte mit *u̯i*, und während sich Westen und Centrum für *úi̯* entschieden, und aus *avúisse* ein *au̯úi̯sse, oüsse* entwickelten, behielten die Mundarten des Ostens das alte *uí* bei. *Avuísse* konnte nun *au̯uísse*,

ouįsse entwickeln; ein *ouįst* finden wir auch Leodegar 88 im Reime auf *revenist* belegt. Es konnte aber auch in *auuísse* aus *avuísse* das neuentstandene *u* sich mit dem *u* des Diphthongs *uí* verbinden, dann erhalten wir das *awísse* des Nordostens (vgl. Suchier l. c.). Noch weitere Entwicklungsweisen späteren und analogischen Ursprungs können wir hier übergehen. Welche Form sollen wir aber für die Eulalia annehmen? Lückings *auvísset* kommt für uns nicht in Frage. Sollen wir aber noch die älteste Form *avuisset* mit unentschiedenem Accent auf *uj*, sollen wir bereits *ąuuįsset* mit aufgelöstem *v* und schwankendem *ui*, *ąuúisset*, *ąuuįsset* oder gar schon *awísset* lesen? Mit Sicherheit ist hier keine Entscheidung zu treffen. Daraus, dass *v* vor *r* noch fest ist, dürfen wir nicht auf Erhaltung von *v* (= *b*) vor Hiat-*u* schliessen; die Auflösung machte hier raschere Fortschritte; die Mundart, die wir für die Eulalia anzunehmen haben, kann nur entscheiden, dass nicht *új*, sondern *uį* anzunehmen ist. Wir unterlassen eine genauere Bestimmung.

Nicht viel einfacher liegt die Sache bei *auret* 2, 20, wo zu entscheiden ist, ob *u* Vocal oder Cons., und in letzterem Falle, ob es = *v* oder *w* ist. Es fragt sich, wie entwickelte sich hier *bu*? Kann es zu *v* geworden sein, oder müssen wir nicht vielmehr bilabiales *w* ansetzen, das, wo es auftritt, viel früher ein *u* entwickelt, als labiodent. *v*, der gewöhnliche Nachfolger von lat. intervoc. *p*, *b*. Mit späterem *avrai* = *av(ẹ)r* + *ai* ist *avret* = *ávu(e)rat* nicht gleich zu setzen; wohl aber mit späterem *aurent, ourent*=*ávu(e)runt*. G. Paris, Alexis S. 100, machte im Allgemeinen keinen Unterschied zwischen gewöhnlicher intervocalischer Labialis und derselben vor Hiat-*u*. Er liess hábuerunt sich zu *ávuerunt*, *áuverunt*, *ovrent*, *ourent* entwickeln. Das *auret* unseres Textes, das wahrscheinliche *aurent* späterer (Suchier l. c. S. 258) beweist aber, dass diese Entwicklungsreihe wenigstens nicht für alle Mundarten gelten kann. Die späteren Dialektformen *oi* neben *au* = habui, *out* neben *aut* u. s. f. machen dies von vornherein gewiss. Wie im Plqpf. Conj. scheiden sich insgemein Osten und Westen auch im Pf., und, so lange es vorhanden war, auch im Plqpf. Indic. Leodegar 8 findet sich ein Plqpf. *auuret*, daneben aber auch

ein Fut. *auura* 174; diese beiden Formen zeigen, dass im Leodegar und darum auch in der Eulalia noch kein *u* in *au* vorliegen kann. Bleiben *v* und *w*. Da der Schreiber der Eulalia *u* = *v* von *uu* = *w* im deutschen Gedichte auseinander zu halten weiss, so können wir ihm nur ein *avret* beilegen, was um so leichter angeht, da vor *r* auch *v* (nicht nur *w*) zu *u* wird.

Im Zusammenhange mit *avret,* das auch P. Meyer, Recueil etc. so liest, machen wir uns am besten auch schlüssig, ob wir v. 9 *poụret* oder mit Meyer *povret* f. pótuerat lesen sollen. Letzteres, aus *pótv'rat* entwickelt, anzunehmen, liegt trotz Neumann l. c. 379 kein Hinderniss vor, da *w* und *v* vor *r* eben für einander eintreten konnten. Nur vor Explosiva gingen sie auseinander.

Ueber die **Flexion** in unserm Denkmal bleibt nur weniges zu sagen. „Die Bezeichnung des Casus oder Numerus durch Zutritt oder Wegfall des *s* ist genau beobachtet; nur einmal steht *krist* für *krists* [v. 24] zur Vermeidung der Härte." „Besser ist die bei Spätern (z. B. Sermons de S. Bern.) vorkommende Form *Criz* (Acc. *Crist*), durch welche die Flexion gewahrt wird, entsprechend Nom. *os* für *osts* (lat. hostis), Acc. *ost*." Diez, Sprdm. S. 17 u. 31. — Die Formen des Artikels, der hier zum ersten Male auftritt, sind Sg. Nom. m. *li* 21, Obl. *lo* 10, 14, 15, 22, 24, Fem. Nom. *la* 10, 23, Obl. *la* 28; Pl. N. m. *li* 3; Obl. *les* 5, 16, also die noch lange nachher üblichen. In dem proklitischen *les* ist *o* bereits zu *e* geschwächt. In *enl* 19 haben wir die Enklise von *lo* bereits kennen gelernt. Aus *li* N. Sg. ersehen wir, dass diese Form „keineswegs die Stelle eines frühern den Provenzalen verbliebenen offenbar accusativischen *lo* eingenommen, sondern dass sie ihr vielmehr vorausgegangen und in Erwägung des lateinischen Vorbildes *ille* die ursprüngliche gewesen sein muss, in deren Besitz sich also die französische, nicht die provenzalische Mundart befindet." Diez l. c. S. 17. Die Entstehung von *li* aus *ille* wird auch durch Neumann l. c. nicht klar gemacht. Die Form scheint vielmehr geeignet, auch seine *il*-Erklärungen in Zweifel zu ziehen. Wer mit Böhmer, Roman. Stud. III, 192, v. 15 *e le ment* (s. u.) liest, gewinnt für

den Obl. Fem. des Artikels noch eine zweite Form. *le*, die spätere picardische. Suchier, Zs. f. r. Ph. II, 300 Anm., bemerkt zu Böhmers Vorschlag: „die Emendation verliert dadurch an Sicherheit, dass neben siebenmaligem *la* (S. rechnet hier das Pron. *la* 3, 4, 9, und *lo* = *la* 19 mit) kein *le* erscheint," und fügt noch bei: „Aber sie ist wie aus der Seele des Dichters herausgelesen und verdient darum gewiss vor der bisherigen sinnlosen Lesung (*lo suon element*) den Vorzug." Wer ihm beipflichtet, wird in *element* ein verschriebenes *e la ment* annehmen müssen. — Von Personalpronomina finden sich in der Eulalia ebenfalls nur die auch noch lange nachher gebräuchlichen Formen: 1. P. Obl. Pl. *nos*; betont nach *por* 26, nach *de* 27; unbetont 28; 3. P. N. Sg. m. *il* 13 (s. o. S. 53), f. *elle* 5, 6, 14, 15, 17, 20; Dat. des Fem. betont *lei* 13, unbetont *li* 13, 22; Obl. m. betont nach *a*: *lui* 28; unbetonter Obl. Fem. *la* 3, 4, 9, verschriebenes *lo* 19. — Ebenso regelmässig sind die vorkommenden Demonstrativpronomina: *czo* 21; Obl. fem. *celle* 23, Obl. Pl. m. *cels* 12. — Von Relativen findet sich nur der oben besprochene Sg. N. *chi* 12. — Betonte Possessiva sind ev. der Obl. Sg. *suon* 15 und das Fem. Obl. *souve* 29. Das unbetonte Fem. Sg. Obl. lautet *sa* 17, wie der Artikel des Fem. mit erhaltenem *a*. — Indefinit ist *niule* N. Sg. f. 9.

Von Verben begegnen: Ind. Präs. 3. Sg. *eskoltet* 5, *enortet* 13, *ruovet* 24 — *maent* 6 (s. o. S. 62), *chielt* 13 (s. ebd.); 1. Pl. (Imper.) *oram* 26 (s. o. S. 57). Diez, Sprdm. S. 31, bemerkt zu der Form: „Dieses Wort ist eins der willkommensten. Es lehrt uns, dass noch am Ende des 9. Jahrh. die 1. Pers. Plur. im Präs. Ind. zur provenzalischen stimmte d. h. die alte Endung *am* (nachher *om*, *omes*, *ons*) bewahrte, sodann dass der Imperativ seine 1. Pers. Plur. bereits aus dem Indicativ, nicht dem Conjunctiv entlehnte: *oram* ist so viel wie *oremus*, aber nicht, wie Willems meint, daraus entstanden." Wir erklärten es als Latinismus, in Uebereinstimmung mit Willenberg, Rom. Stud. III, 393; Lücking S. 68 sieht die Form als dialektisch an [sie findet sich nur an der prov. Sprachgrenze], aus einem provinziellen **orammus* entstanden; G. Paris, Romania VII, 120, nennt die Frage „fort obscure"; auch sein Excurs über die ersten

Pl. ebd. S. 622 kann nichts helfen. Wir wollen die aufgestellten Hypothesen nicht um eine neue vermehren. — Von Impf. Indic. findet sich die 3. Sg. *eret* 12, mit noch erhaltenem nachtonischen *e*; von Perf. die 3. Sg. *volat* 25 — *coist* (: ǫ) 20, *contredist* 23. Zu dieser Form bemerkt Diez, Sprdm. S. 30: „Präsens oder Perfect? Für letzteres spricht einigermassen, dass die Erzählung von v. 18 an in diesem Tempus vorgetragen wird, dass die Liv. d. rois das Perfect mit *dist*, das Präsens mit *dit* ausdrücken (z. B. p. 363. 413), dass auch das prov. Präs. *ditz*, Perf. *dis* zu franz. *dit*, *dist* (wie *faz*, *fes* zu *fait*, *fist*) stimmen würde." Wir können heute nicht mehr bezweifeln, dass *contredist* Perf. ist. — Weitere Pf. 3. Sg. sind *fut* 11 und *volt* 24, aus *voluit*, *volvit*, *volvt*. „*Volt* könnte die Form des Präsens sein zum Unterschied von dem Perfect [Plqpf.] *voldret* (v. 21), allein auch das Verbum *estre* gewährt in unserm Lied für das letztere Tempus [Pf.] die Doppelform *fut* und *furet*, und in andern alten Sprachdenkmalen, wie Liv. de rois, Chans. d'Alexis, Serm. de Bernard, Chans. de Rol. ist *volt* Perfect und wird vom Präsens meist gar nicht unterschieden." Diez, Sprdm. S. 30. Für das Präsens müssten wir *vuolt* erwarten, da freies ǒ als *uo* erscheint; wir werden *volt* um so mehr als Pf. ansehen, als wir dies auch im vorausgehenden *contredist* sehen. Das Präs. im folgenden Nebensatze *si ruovet krist* verträgt sich ganz gut mit den vorausgehenden Perfecten. — Eine 3. Pl. Pf. liegt vor in *getterent* 19; — zweideutig ist *voldrent* 3, 4, weil dieses ebenso aus *vóluerunt* (*volv'runt*) wie aus *vóluerant* (*volv'rant*) entstanden sein kann. Das vorausgehende Plqpf. *avret* könnte auf ein Plqpf. *voldrent* deuten. — Das archaistische, später allmälich absterbende Plqpf. Ind. finden wir ausserdem vorliegend in den 3. Sg. *roveret* 22 — *furet* 18 (s. o. S. 60), *avret* 2 (s. o. S. 81 f.), *voldret* 21, *povret* (s. o. S. 82) 9. Die Ansicht Diezens, Sprdm. S. 18, dass in diesen 3. Sg. Plqpf. vielmehr ein Pf. vorliege, analogisch gebildet nach den 3. Pl., wird kaum noch Anhänger besitzen, nachdem zu diesen Formen der Eulalia und dem *firet* des Alexis 25 e, die Diez l. c. allein kannte, eine stattliche Zahl weiterer derartiger Plqpf. mit perfectischer Bedeutung hinzugetreten sind (Belege s. Stengel, Ausg. u. Abh. I, 242). Immer-

hin verdient Diez l. c. auch jetzt noch gehört zu werden. Er fragt daselbst: „ist das Plusquamperfect hier gar nicht im Spiel? Verführte das *r* der 3. Person Pluralis die des Singulars ebenso zu bilden, um diesen Numerus mit jenem in Uebereinstimmung zu bringen? Denn *voldret* und *voldrent* verhalten sich genau zu einander wie Präsens *chantet* und *chantent*. Bedenkt man, dass der franz. Sprache das provenzalische als conditionell gebrauchte Plusquamperfect von Anfang an abging, ferner, dass eine solche Ausgleichung der Formen des Perfects umgekehrt auch in der Art vorkommt, dass der Plural sich nach dem Singular bequemen musste (*dist* von *dixit, dissent* statt *distrent* von *dixerunt*), und dass auch andere Sprachen eine ähnliche Gleichsetzung verschiedener Personalformen kennen (ital. *enno* für *sono* aus *è*, deutsch *wurde* aus *wurden* u. dgl. mehr), so wird man sich für letztere Deutung entscheiden müssen." Weniger entschieden tritt Diez für diese Erklärung in seiner Gramm. II[3], 228 ein, wo ihm die entsprechenden Formen der Passion und des Leodegar bereits bekannt sind. Er fragt dort zwar abermals: „wie leicht konnten diese Formen einer Anbildung an die 3. Plur. ihre Entstehung verdanken: dieser Vorgang hat ja in der Conjugation so häufig stattgefunden." Doch fügt er hinzu: „Erst das in der Passion und im Leodegar mehrmals vorkommende flexivische *a* weist deutlicher auf das Plusquamperf., *vidra* auf *viderat*, *fisdra* auf *fecerat*, denn nirgends lassen diese Denkmale ein solches *a* zu, das nicht im Latein seinen Grund hätte." Seitdem ist die Herkunft der uns beschäftigenden Formen aus dem Plqpf. nicht mehr bezweifelt worden; wohl aber brachte Foth, Rom. Stud. II, 254 ff., eine Anzahl Belege, wo alte Plqpf. auch im Prov., Ital., Span. und Portugies. mit perfectischer Bedeutung auftreten. — Imperf. Fut.: *sostendreiet* 16. — Conj. Präs. *degnet* 26 (s. o. S. 58), *raneiet* 6 (s. ebd.), *laist* 28 — *fuiet* 14, *arde* 19 (s. o. S. 59 u. 77). — Conj. Plqpf. *amast* 10 — *auuisset* 27 (s. o. S. 58 u. S. 80 f.) — *perdesse* 17, dessen End-*e* resp. *et*, da *t* nur vor folg. Cons. (*s*) verstummt ist (s. o. S. 77), wir S. 58 als Latinismus angesehen haben, das sonst aber lautgesetzlich aus *perdidisset* oder *perdedisset* hervorgegangen ist. Der dazu gehörige Indic. Pf.

musste in der Mundart der Eulalia das gewöhnliche *perdiet* = perdědit sein (vgl. Mussafia, Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1882, S. 232; Neumann, l. c. S. 365 ff., und die von ihnen angegebene Litteratur). — Infinitive: *pleier* 9, *preier* 26. *lazsier* 24 — *faire* 4, *concreidre* 21, *veintre* 3 (s. o. S. 72 ff.) — *servir* 4, *tolir* 22, v. *tollire, Nebenform von *tol(d)re*. — Partic. Perf. *presentede* 11 — *morte* 18.

Ueber die **Mundart** der Eulalia hat niemals viel Schwanken geherrscht, und man war und ist ziemlich einig in der Annahme, dass dieselbe identisch mit der des Fundortes ist. Wir lassen auch hier zuerst Diez das Wort. Er sagte Sprdm. S. 19: „Reiffenberg begrüsst in unserm Liede die ursprüngliche belgische Mundart (s. Phil. Mouskes II. p. CCXCI). Vergleicht man Urkunden von Valenciennes aus dem Ende des 13. Jahrh. (s. Monuments pour servir à l'hist. de Namur p. p. Reiffenberg. Brux. I. 454 ff.), so sieht man bald, dass dem Liede bei weitem nicht alle Merkmale der darin gebrauchten Sprache zukommen und dass die Entwicklung der französischen Mundarten in ihren schärferen Gegensätzen ein späteres Ereignis sein muss. *C* statt des franz. *ch* in *cose* passt allerdings zu *cose* so wie zu *esquievin* (*échevin*) und ähnlichen in jenen Aktenstücken; *ie* in *lazsier*, *chielt*, *chieef* zu *chier*, *rechief*, *iestre* (*être* [bei diesem Wort ist D. im Irrthum, weil darin gedecktes *e* vorliegt]); aber *z* oder *c* in *aezo* [so las man früher st. hsl. *a czo*], *cels* scheidet sich von *ch* in *chou, chiaus*, *cheli*, *chest*, *Valenchiennes* (wiewohl übrigens auch mit *c cest*, *connissance* geschrieben wird); *l* in *cels, melz* von *u* in *chiaus*, *loiaus* [worin, wie wir jetzt wissen, *u* erst im 12. Jh. eingetreten ist]; *ei* in *creidre*, *sostendreiet*, *pleier* von *oi* in *savoir*, *soit*, *bourgois* [worin *oi* auch erst im 12. Jh. für altes *ei* eingetreten ist]; *o* in *por*, *nos* von *ou* in *pour*, *nous* [ebenfalls spätere Entwicklung]; *uo* in *buona* von *oi* in *boine* [das durch *boene, buene* zu *buone* zurückführt]. Weit geringer sind die Veränderungen, welche dieselbe Mundart in den folgenden Jahrhunderten erfuhr" u. s. w. Unsere Hinzufügungen in Parenthese zeigen, dass die von Diez angeführten jüngeren Formen sich sämtlich aus denen der Eulalia ableiten lassen, sich theils allgemein, theils dialektisch

aus diesen entwickelten. Littré, Hist. de la langue franç. II², 305, glaubte auf Grund des *ei* in *concreidre*, *sostendreiet*, *raneiet*, *preier*, *preiament*, *pleier* unser Denkmal der Normandie zuweisen zu dürfen. Er wusste noch nicht, dass *ei* bis ins 12. Jahrh. allen Mundarten gemeinsam war, die Eigenthümlichkeit des Normannischen also nur darin besteht, dass es an *ei* noch festhielt, während die Mehrzahl der übrigen Mundarten im 12. Jh. *oi* entwickelten. Für G. Paris, Alexis S. 41, ist nicht zweifelhaft, dass die fünf Stunden nördlich von Valenciennes auf dem Wege nach Tournay gelegene Abtei von St. Amand, der Fundort der Hs., auch die Heimath unseres Gedichtes ist. Er hebt als dialektisch heraus die Form *diavle* für frz. *diable*, *menestier* f. *mestier* (s. o. S. 59), *pagiens*, das „n'est pas une forme plus ancienne de *paiens*" (s. o. S. 75), *seule* f. *secle* oder *siecle*, mit Analogien im Lothringischen und Wallonischen, und schliesslich den Conj. Plqpf. *perdesse*. Lücking, Mundarten S. 194, stimmt ihm in dieser Dialektangabe bei. Massgebend ist ihm die Combination: *k* für *c* vor *a*, *ǫ* f. *au*, *ǫu* aus *ọ* für *ō* und *ŭ*, und *uo* = *ŏ*, verbunden mit dem Auftreten der Formen *diavle* und *seule*, eine Combination, die das Picard. noch im 13. Jh. zeigt (nur *ue* für älteres *uo*). Die nicht allgemein picardische Diphthongirung von gedecktem *ĕ* zu *ie*, welche der Eulalia fremd ist (*bel*, *pulcella*), kann ein secundärer Zug, kann nur der Untermundart der Eulalia unbekannt sein. Die picard. Femininform des Artikels (*li*, *le* f. *la*) des 13. Jhs. ist eine spätere Ausartung (die richtige Erklärung derselben s. man G. Paris, Romania VI, 618; Lücking hat sie nicht gefunden). *C* in den Worten *cels*, *celle*, *pulcella*, *ciel*, *mercit* und *tc* in *manatce* besitzen den Lautwerth *tš* des späteren Picard. Letzteres wurde, wie oben S. 68 f. erwähnt, von G. Paris angefochten; Romanis VII, 135 behauptete dieser weiter, die spätere (nach der Eulalia liegende) Entwicklung von gedecktem *ĕ* zu *ie* sei „peu admissible", wenn man das wallonische, spanische und rumänische vergleiche. Doch scheint das weite Auseinanderliegen dieser Gebiete gerade zu beweisen, dass der den drei genannten roman. Idiomen gemeinsame Zug sich in ihnen unabhängig von einander, also secundär und spät entwickelt habe. In der von ihm

und auch von uns angenommenen Heimath der Eulalia ist *ie* für *ĕ* im 13. Jh. durchaus überwiegend (s. u. a. Schwake, Versuch einer Darstellung der Mundart von Tournay im Mittelalter. Halle 1881 S. 22), wäre es also alt, so müsste man es auch in der Eulalia erwarten. Es bleibt sonst auch der Ausweg, in der Eulalia *ie* für *ĕ* nur als unbezeichnet anzusehen; selbst im 13. Jh. findet sich *e* neben *ie* für gedecktes *ĕ* noch immer häufig genug geschrieben. — Zuletzt hat gelegentlich Suchier über die Mundart der Eulalia gehandelt, Zs. f. r. Ph. II, 300. Er hält es dort für unentschieden, ob dieselbe dem picard. oder wallonischen Sprachgebiete zuzuweisen sei, und hebt die Schwierigkeit der Unterscheidung beider Mundarten für die Abfassungszeit des Liedes hervor. Das *c* und *cz* der Eulalia in *celle, pulcelle* etc., *czo* kann auch nach ihm *ts* oder *tš*, auslautendes *z* in *enz, empedementz* etc. der Vorfahr des picard. *s* sein. Als einzige „Lauterscheinung von Gewicht" für seine Frage bleibt ihm nur *ei* = *ĕ* + *i*, und *oi* = *ŏ* + *i* in *raneiet, lei, coist*; diese aber scheint ihm wallonisch zu sein, weil ein *ei* oder *oi* picard. noch nicht nachgewiesen sei. Der wallonische Charakter von *seule* und *melz* ist ihm zweifelhaft.

Ueberblicken wir nochmals die von uns vorgefundenen Lauterscheinungen der Eulalia, so weit sie nicht durch das Alter des Gedichts zu erklären oder allgemeinfranzösisch sind, so fanden wir in derselben folgende Eigenthümlichkeiten: die Schreibung *ou* für lat. hauptton. *ō*, *ŭ* in offener Silbe (*bellezour, souve*), *o* für jedes andere vl. *ọ*; *uo* für lat. freies haupttonisches *ǒ* (*buona, ruovet, suon?*); *oi* für *ǒ* + Pal. (*coist*); die Schreibung *ii* für westfrz. einfaches *i* in *maximiien, xpiien*; freies *ẹ́* = *ie* mit Ausnahme von *melz*; *seule*; *ei* für *ẹ́* + Pal. (*raneiet*); *c*(*a*) vermuthlich = *k*; (die Einschiebung von *v* in *ruovet, souve*); *diavle*; (*avret?*); (*auuisset*); (*oram*); *voldret, voldrent* mit unpicardischer Epenthese von *d* (worauf aber, wie auch Suchier, Aucassin [2] S. 58 meint, nicht viel Gewicht zu legen ist). Auch *perdesse*, woneben ein Indic. Pf. *perdiet* anzusetzen ist, lässt sich nicht localisiren, s. Mussafia l. c. Die sonst noch für dialektisch erachteten Formen: *regiel, pagiens* und *menestier* können wir nicht dafür anerkennen; *le* in *e le ment* ist aus doppeltem Grunde zweifelhaft (s. o. S. 59

u. S. 82 f.), *maent* u. a. ist nur archaistisch. Lassen wir nun auch alle zweifelhaften Formen ausser Acht, so erhellt aus der gegebenen Zusammenstellung immer noch mit ziemlicher Sicherheit, dass unser Text im Osten, und zwar im Nordosten entstanden ist, also in der Gegend, wo auch die Hs. gefunden wurde. Dagegen können wir nicht bestimmen, ob die Mundart unseres Textes mit jener der Gegend von St. Amand identisch ist: ein strikter Beweis dafür wird sich niemals geben lassen. Dafür ist unser Denkmal zu alt, sind die zum Vergleiche heranzuziehenden Texte aus dieser Landschaft (dem Hennegau) zu jung. Doch wird es sich auch umgekehrt nicht nachweisen lassen, dass unser Gedicht n i c h t in dieser Gegend, nicht im Kloster von St. Amand entstanden und im Französisch der dortigen Klosterbrüder niedergeschrieben sei. Wir müssen uns deshalb mit der Wahrscheinlichkeit begnügen, dass letzteres der Fall sei, und dass Diez, G. Paris und Lücking mit ihrer Annahme das Richtige getroffen haben. Das Suchier bedenklich erscheinende *ei* in *raneiet* und *oi* in *coist* lässt sich leicht durch die bereits erwähnte Annahme (s. o. S. 64) bei Seite schaffen, dass in beiden Fällen Analogie zu den endbetonten Formen mit berechtigtem *ei* und *oi* stattgefunden habe.

Einzelnes. — V. 1. *pulcella* f. *pulcelle*, aus _*pullicella_, welches (*pulicella* geschrieben) Diez, Etym. Wb. I s. v., aus einem Capitular Chlodwigs vom J. 500—511 belegt. Das Primitivum ist *pullus*, *-a*, v. *puellus*, Deminutiv von *puer* = *puerulus*, offenbar zuerst immer mit langem *ū* in der ersten Silbe, aus dem sich der *ü*-Laut im nfrz. *pucelle* und auch in dem *pulcelle* unseres Textes erklärt. *Pullus* findet sich adjectivisch verwendet bei Plautus, Cas. 1, 50: *meus pullus passer*; später ist es zumeist Subst., von jungen Thieren, insbesondere jungen Hühnern, aber auch liebkosend von Menschen gebraucht. So von Sueton Cal. 13 vom kleinen Caligula: *pullus et puppus*; ebenso in einer allitterirenden (also alten) Formel von Horaz Sat. I, 3, 45: *appellat paetum pater et pullum*. Das Romanische hat *pullus* in beiden Bedeutungen gewahrt; unser Gedicht bietet v. 10 *polle* Mädchen; Diez l. c. verweist ferner auf ital. (tessin.) *pol*, Knabe, *pola* Mädchen, nfrz. dialekt. *poulot* Bübchen, li-

musin. *pouloto* Mädchen. Familiär ist nfrz. *poule* ein Liebkosewort für Frauen und Mädchen geblieben. Merkwürdig ist, dass *polle* wie späteres *poule* und auch die übrigen roman. Formen auf vll. *ọ*, also lat. *pŭllus*, *pŭlla* zurückweisen, während *pulcella, pulcelle* auf vl. *u*, kl. l. *ŭ* (**pŭllicella, pŭllus*) zurückführen.

Eulalia müsste, volksthüml. umgebildet, *Eulaille* lauten. In der That finden sich später: *Eulaye* und *Aulaye* für diesen Namen.

2. *Bel avret corps*. „In dieser Verbindung mit *avoir* kommt dem Subst. sonst der Artikel zu, den die ältere Sprache aber auch nicht selten weglässt, z. B. *corps ag bo e pro* Boeth. v. 28; *cors ad gaillard* Ch. de Rol. p. 145^u [= v. 2895]." Diez, Sprdm. S. 22. *Cors ad gaillard* findet sich im Rol. auch 3736, und im Pl. *cors unt gaillarz* 3086; daneben *gent a le cors* 3115 u. dgl. *Bel* ist emphatisch an die Spitze des Verses gestellt.

3. *veintre*. Diez verweist dazu auf ein Actenstück über die hl. Eulalia von Merida, wo sich die Wendung findet: Eulalia beata respondit: *vincere* me non potes (España sagr. XIII, p. 403^u). Sprdm. S. 23.

Zu *Inimi* verweist Diez l. c. auf ein sich im Psalter, vom Trinity-College findendes *enimis*. Auch da liegt nur ein Latinismus vor, weil frz. *enemi* = *in-amicus*, wie prov. *enamic* und das Vorhandensein von *e* in der zweiten Silbe von frz. *enemi* bezeugt.

4. „*diaule* [f. *diavle* von Diez gelesen], dieselbe Form Serm. de S. Bern. und anderwärts, im heutigen Rouchi *diale*, im Wallonischen *dial*. Das Wort steht im Dativ mit ausgelassener Partikel, vgl. Livr. d. rois *servir deable* p. 315 und *à deable servir* 302. Dass dem Namen des Bösen häufig der Artikel entzogen wird, ist Rom. Gramm. III. 22 [= III³, 25] angemerkt worden." Diez l. c.

5. *nont*. Chevallet l. c. las *n'out*, so dass *n'out eskoltet* zweites Plqpf. war, und P. Meyer, Bibl. de l'Ec. des Ch. 5e sér. II, 242, vertheidigte dies. Das Tempus passt aber schlechterdings nicht in den Zusammenhang; es gehen voraus und folgen Perfecte oder perfectisch gebrauchte Plqpf., der abhängige Satz hat das Präs. Conj. Bartsch in seinen Ausgaben der Chrestomathie (auch in der letzten von 1884) und ebenso P. Meyer in der seinen im Recueil etc. emendirten daher *non*,

offenbar mit Rücksicht auf *non* 9, *ñ* 10, 20, 23. Sie hätten ein epithetisches *t*, welches sich prov. und altfrz. häufig nach *n* (und *r*) analogisch angesetzt findet (vgl. P. Meyer, Romania VII, 107; dazu Zs. f. r. Ph. II, 495 f., s. auch unten zum hohen Liede) annehmen können. Lücking, Jahrb. f. rom. u. engl. Litt. N. F. III, 393 las *nonc* = nunquam, das hier vor Vocal stehe, während *nonq*, 13 (ebenso *omq*, 9) vor Cons. gebraucht seien. Die Hs. hat indessen ein deutliches *t*. Die letzte Deutung gab Suchier, Jen. Litzg. 1878, Nr. 21, der *nont* in *no'nt* auflöste, dessen *'nt* = inde zwar möglich, aber immer noch gezwungen ist. Auch befremdet einigermassen *no*, weil der Text sonst *non* (dieses vor Cons.) und *ñ* hat, *no* f. *non* nur vor enklitischem *s* = *se: nos* 20, 21, wo die Partikel sich in etwas anderer Lage befindet (es wurde *nons* vermieden). Ueber die Bedeutung von *ent* s. u. S. 96 zu v. 15. — „*les mals conselliers* d. i. *li deo inimi*." Diez l. c.

6 (u. 12). „*chi*, orthographische Abweichung von *qui*, noch in Handschriften späterer Jahrhunderte vorkommend" (Diez l. c.), und zwar sehr häufig in Concurrenz mit *ki* und *qui*, und das frühe Aufgeben des labialen Beilauts in *qu* bei diesem Worte beweisend. S. auch o. S. 67 u. 76.

„*maent* für *maint*. *Manoir* oder *maindre* . . wird oft von Gott gebraucht: *dieu i maint en haut* Eracl. v. 462; *deu qui maint en trinitez* Chron. de Fantosme v. 1982, Renart II. p. 89; *deu qui maint en oriant* Ferabr. p. 167[b]. Vgl. zum Boethius v. 136 [Passion v. 509 hat: *Christus Jesus qui man en sus*; vgl. auch Stengel, Wb. s. v. *man*; die Formel ist der häufigen Psalmenformel *qui in coelis, in altis habitat*, nachgebildet]. — Das roman. und mittellat. *manere* ist synonym mit *esse* oder *stare*, wie in dem bekannten Gedicht *Alta urbs et spatiosa manet in Italia* etc.; ähnlich drückt gothisch *visan* μένειν und εἶναι aus." Diez l. c.

7. „*ned* vor Vocal für *ne* kenne ich nur aus dieser Stelle und aus der von W. Müller herausgegebenen Chanson d'Alexis, wo es *net* lautet." Diez l. c. S. 24. *Net* ist auch in Foersters Ausg. 53[e] zu lesen. Ein weiteres *ned*, *net* hat sich meines Wissens nicht hinzugefunden. Ueber seine Entstehung s. o. S. 78.

„*paramenz*, Plural von *parament*, alterthümlich für

parement, pr. *paramen*. In *preiement* (v. 8) macht sich das französ. *e* wieder geltend.“ Diez l. c. *Parement* bezeichnet nicht, wie Stengel, Wb. s. v., übersetzt, nur „Schmuck“, sondern besonders „kostbare Kleidungsstücke“; in der Kirchensprache waren und sind Paramente aus werthvollen Stoffen bestehende und reich verzierte Priesterkleidungen, Altardecken u. s. w. Alte Belegstellen für diese, auch in der Eulalia passende Uebersetzung (d. i. kostbare Gewänder) s. bei Stengel l. c. selbst und Littré, Wb. s. v.

8. „*regiel* übersetzt Willems *décrets* [jedoch nur in der ersten Auflage; in seiner zweiten fragt er: „Est-ce un adjectif de *manatce?* je ne puis le croire. Cependant M. Bormans (Analyse critique etc.) veut que l'on traduise „*menace royale* (des Maximien), *vultus instantis tyranni*“. J'ai pour moi l'opinion de M. Diez; mais M. Ferdinand Wolf se range à celle du savant professeur de l'Université de Liége“], Dinaux *ordre*, mit welchem Rechte, ist mir nicht deutlich. Wolf hält es für das Adjectiv *regalis* und allerdings passt es in Hinsicht seiner Form ebenso gut dazu wie *pagiens* zu *paganus*. Von königlicher Drohung aber konnte nicht wohl die Rede sein, da Eulalia nach Abweisung aller Verführungsmittel vor den König gebracht wird; auch ist der Ausdruck für unser Lied zu vornehm. Gleich gute Ansprüche in Hinsicht der Form hat aber auch das franz. Substantiv *régal* und wohl noch bessere als *regalis*, da die Bildungen *raneiet*, *pleier*, *preier* eher *reiel* als *regiel* dafür voraussetzen lassen, auch alle roman. Sprachen das *g* in diesem Adjectiv erweichen oder tilgen. *Régal* heisst Geschenk; von dieser Bedeutung aber ist hier, wie Wolf anmerkt, abzusehen, da von Geschenken schon die Rede war. Es heisst überdies alles was Freude macht (s. Dict. de Trévoux) und vielleicht hatte es in der älteren Sprache die specielle Bedeutung Liebkosung, wie auch das spanische *regalar* liebkosen, das catalanische *regalo* so viel wie das spanische *blandura* bedeutet. ‘Drohung, Liebkosung und Bitte’ gäbe einen vollkommen genügenden Sinn.“ Diez l. c. Seine Erklärung hat keinen Beifall gefunden, obgleich er sie im Wb. s. v. *regalare* aufrecht erhielt. Er behauptet dort, dass ital. *regalare*, frz. *régaler*, mit ihren daraus abge-

leiteten Subst. ital. *regalo*, frz. *régal* aus Spanien eingeführt seien (span. port. *regalar*, *regalo*). Dort bedeutet das Verbum „hätscheln, liebkosen", altspan. im Alex. str. 2202 aber auch *liquefacere*. Diese Bedeutung führt Diez auf das Etymon *regelare* aufthauen, erwärmen; „der Uebergang des *e* in *a* konnte in frühester Zeit geschehen, als *g* vor diesen beiden Vocalen noch gleichlautend war." Mit dem *regiel* der Eulalia von *regelare* gehe Hand in Hand nfrz. *dégeler* aufthauen, sbst. *dégel* [worin aber *ǧ* vorliegt]. Gegen diese an und für sich unwahrscheinliche Ableitung machte Littré s. v. *régaler* geltend: das frühe Auftreten von *régaler* (im 14. Jh.) im Französischen, das gegen spanische Abkunft spricht; die Schwierigkeit des Wandels von *ge* zu *ga*; das Fehlen des Nachweises, dass *regelare* und *regalar* nothwendig identisch sind; die fehlende Erklärung des Bedeutungswechsels, endlich die Complicirtheit der Erklärung. Littré selbst neigt dazu, in *regaler* ein Compositum von *re* und altfrz. *galer* 'sich ergötzen, schwelgen' zu sehen, das mit der Bedeutung von *regaler* genau zusammenstimmt. Dieselbe Ansicht vertritt Scheler, Dictionnaire s. v. und Suchier, Zs. f. r. Ph. I, 431, der noch auf nprov. *galá* = *régaler* hinweist. *Galer* (prov. *galar*) ist selbst ein Denominativum zu altfrz. *gale* Lust, Vergnügen, woneben sich auch im Masc. *gal* mit der gleichen Bedeutung findet (s. Godefroy s. v. *gal* 3, das er unübersetzt lässt, aber mit zwei Beispielen versieht). Diesem *gal*, *gale*: *galer* steht ein *régal*, *régale* (noch bei Molière, Amph. I, 4): *régaler* von gleicher Bildung und Bedeutung zur Seite. Die Etymologie des Wortes sucht Diez, Wb. s. v. *gala* I in deutschem *geili*, Suchier l. c. hingegen wegen belegten *waler* = *galer* mit grösster Wahrscheinlichkeit in ags. *wealo*, mndl. *wale*. Darf man nun mit diesem *gal*, *régal*, das sich als einheimisch herausstellt, das *regiel* der Eulalia zusammenstellen? Es scheint nicht; deutsches *a*, *ai* (deutschen Ursprungs ist *regal* auch nach Diez) ergibt für gewöhnlich kein frz. *e*, *ie*; deutsches *w* (Suchiers wahrscheinliche Etymologie als richtig angenommen) musste in der Eulalia noch *w* oder *gu* sein, also das Wort *regual* — *rewal* lauten. Auch von *geili* (*gaili*) abgeleitet, wäre nur *regal* für die Eulalia nach den gewöhnlichen Lautgesetzen

denkbar. Wir müssen also Diezens Erklärung ablehnen, um zu der andern Möglichkeit *regiel* = *rei(i)el*: regalem zurückzukehren. Diez sah selbst, dass lautlich *regiel* = *regal-em* neben *pagiens* unanstössig sei. Die „königliche Drohung“, die ihm unzulässig erscheint, braucht nicht, wie er meint, vom König direkt herzurühren: *manatce regiel* ist die Drohung mit dem König, vor der königlichen Strafe; das Adj. drückt ganz allgemein — und nicht vornehm, eher unbeholfen — die Beziehung zum Könige aus; an die Bedeutung „königlich“ = „ausserordentlich, grossartig“ ist natürlich nicht zu denken. Die *manatce regiel*, „die Drohung mit dem Könige“, kommt v. 11 f. zur Ausführung. — Auch Stengel, Wb. s. v., sieht *regiel* für das Adj. *royal* an.

„*preiement* (prière) fehlt den übrigen roman. Mundarten und war auch im Altfranz. kein übliches Wort.“ Diez l. c.

9. „*niule* schreibe ich statt *ni ule*, wie die Handschrift hat, und erblicke darin das aus den Eiden bekannte Pronomen *neul*, noch in der vorhin erwähnten Chans. d'Alexis gebraucht 65, 5; 111, 2 [wo indessen *nuls* zu emendiren ist; hingegen verlangt 111, 3 das Versmass *nëuls* s. Foersters Ausg.]; auch 28, 3, wo *nelil* in *neul* zu bessern ist [Foerster liest *neul* in der Hs.; *neul* findet sich auch Passion 176; Hohes Lied 14; Mystère du siège d'Orléans v. 139; *niul(s)* Jonas r°. 5, 28, v°. 28]. Ich schreibe nicht *ni ule*, weil lat. *nec* in diesem wie im vorigen Denkmal und überhaupt im Altfranz. *ne* lautet, und weil, da ein Vocal folgt, vermuthlich *ned* gesetzt worden wäre. Zwar weicht *niul* von *neul* einigermassen ab, allein in Zusammensetzungen gibt ein Wort weit leichter dem Einflusse eines folgenden nach, als wenn es für sich allein steht. Man vergleiche übrigens das Schwanken der Form in dem verwandten *neent*, *nient*. Im Provenzalischen bietet sich das Pronomen *neul* nicht dar, doch glaube ich eine Spur davon in einer Urkunde zu bemerken: nec ipse Froterius ni *ne ullus* homo ni ne una (d. i. *neguna*, *neuna*) foemina etc. (um 985). Hist. gén. de Langued. II. vol. 139.“ Diez l. c. S. 24 f. *Niule* bedarf bereits, um eine Negation auszudrücken, des *non*, des Vertreters von späterem *ne(n)*, s. Perle, Zs. f. r. Ph. II, 15 u. o. S. 49. *Niule cose non* steht = „nichts“. syn. mit *ne nule rien* u. ä., s. Perle l. c. S. 23.

non ist „die allgemeine Negationspartikel wie in den Eidschwüren. Als Verneinung des Zeitwortes besitzen es die nächsten Denkmäler [mit Ausnahme von Passion, Leodegar, Alexanderfragment, Sponsus, also Denkmälern mit prov. Zügen; Belege s. Stengel, Wb. Die abgeschwächten Formen von *non* finden sich zuerst im Jonas und Leodegar] nicht mehr, ausser so weit eine Antwort umschrieben wird (*non fait*, nein, er thut nicht)." Diez, Sprdm. S. 18. Genaueres über die spätere Verwendung von *non* im Französischen s. Perle l. c. S. 2—4.

10. „Am Anfange des Verses suppliere man *que*: 'nichts konnte sie dahin bringen, dass sie nicht stets den Dienst Gottes liebte'. Diez, Sprdm. S. 25.

sempre hat noch die Bedeutung „immer". Dieselbe Bedeutung findet sich auch Passion 48, 212, 298, 370, 452 (*semper* geschrieben); Leodegar 37, 39, 40, 44, 94, 234; Alexis 88, 2; 112, 2; daneben tritt in diesen Texten *sempre* bereits in der Bedeutung 'sofort, alsbald' auf (Passion 70, 103, 146, 162, 196, 210, 414; Leodegar 22, 130; Alexis 24, 5; 46, 3), welche Bedeutung es später ausschliesslich besitzt.

„*lo deo menestier*, *le métier de Dieu* d. i. *le service de Dieu*, s. Le Glay im Raoul de Cambr. p. 52 und Michel, zur Chron. de Ben. Gloss. s. v. *mester*." Diez l. c. Ueber die Form *menestier* s. o. S. 59 u. S. 87 und u. S. 102 ff.

11. „*Maximiien*, scil. *à*." Diez l. c.

12. *acels dis.* Es „ist *à cels dis* zu schreiben, worin *à* wie in andern Verbindungen (*à cest jur d'ui, à icele ore*) den Zeitpunkt ausdrückt." Diez l. c.

pagiens. „Hier schon die herkömmliche Auslassung des Artikels bei Secten- und Völkernamen, wenn sie im Plural gebraucht werden, vgl. Ch. de Rol. *dient païen* p. 18 [v. 61], *païen s'adubent* p. 39 [v. 994] und oft so (Rom. Gramm. III. 34 [= III^3, 387])." Diez l. c. S. auch P. Gellrich, Remarques sur l'emploi de l'article en vieux français, Langenbielau 1881, S. 8, 13 f., 30.

13. *Il li enortet.* „Das neufranz. *exhorter* fordert den Accusativ, die ältere Sprache aber gestattet bei *enorter* den Dativ. Beispiele aus Gedichten, die *li* nie als Acc. anwenden, sind: *tant li a sa feme enorté* Fabl. et cont. IV. p. 350; *ne sai qui li ot enorté* Ren. II.

p. 2; vgl. pr. *li conorta* Lex. rom. I, 554[a] (aber *los conorta* 558[b]) [ein weiteres Beispiel mit *li* citirt Godefroy s. v. aus Froissart, Chron. V, 98 Luce]. *Enorter* wird also behandelt wie die begriffsverwandten Verba des Bittens z. B. *prier*, welchen der Dativ der Person auch ohne Accusativ der Sache zukam: *à Gilon pri, qu'il en die le voir* Thib. p. 116, *prions au peire glorieuz que* etc. Ruteb. I p. 116; pr. *il preia a cascu, que s'aparelh* G. de Ross. p. 219[c]; *prec li que* etc. Choix IV, 222; catal. *prech a tuyt* Ram. Munt. ed. Lanz, 37°. [Dieselbe Construction von *preier* findet sich unzweideutig auch: Jonas v°. 31, zwei Mal, und Leodegar 106, 108, 147; weitere Beisp. aus den nächstältesten Texten sind leicht bei Stengel, Wb. s. v., zu finden.] Ebenso construierte das Mittellatein *petere* und ähnliche mit dem Dativ: petivit nobis locellum, petiit pietati nostrae u. dgl., s. auch Funccius de inerti lat. ling. senectute p. 732. — Das der altfranz. Sprache ziemlich geläufige *enorter*, lat. *inhortari* erst bei Apulejus, haben die verschwisterten Mundarten nicht aufgenommen oder wieder fallen lassen." Diez l. c. S. 26.

nonq, = *nonque*, lat. *nunquam*, fanden wir in den Eiden (*nũquã*) in der Bedeutung „niemals", hier hat es die auch für das Lateinische (Plautus, Livius) nicht unerhörte „in keiner Weise". Das Wort ist späterhin *ne-onques* u. ä. Synonymen gewichen (s. Perle l. c. S. 23 f.). Stengel, Wb. s. v. verweist noch auf Alexis Hs. S 53, 3, wo vielleicht *n'onques* zu lesen ist. Auch Hs. M. (Foerster) hat *nonques*.

chielt, „Präsens von *chaleir*, *chaloir*, in der Chans. de Rol. p. 93[u] [v. 2411] *chelt*". Diez l. c.

15. *ent*, „in den Eiden *int* [oben v. 5 *no'nt*?; *ent* von alten Denkmälern noch in Jonas v°. 33, Passion 164, Leodegar 76, 120], noch im 13. Jahrh. [dialektisch] zuweilen *ent* geschrieben, zieht von einem Gesagten etwas ab (davon, daraus) und kann kausale Bedeutung annehmen (darum, deshalb) z. B. quodsi aliquis parentum inde faidam portare voluerit (wegen eines Todtschlages) Cap. Carolom. Baluz. II, 290; *si huem vienge merci requerre devant cest le tuen altel, ai en* (deshalb) *de lui pitié* Liv. de rois p. 262. Die zeitliche Bedeutung des ital. *indi* aber kommt ihm nicht zu. In unserer Stelle geht

es entweder auf den einzelnen Gegenstand *nom christiien* [*crestiien*; *nom crest.* steht gleich *christianisme*] oder auf Maximians Ermahnung, es kann mit 'daraus' oder mit 'darum' übersetzt werden." Diez, Sprdm. S. 27.

adunet. „Das altfranz. *aüner* heisst vereinigen, sodann sammeln [so auch Leodegar 131; *s'aduner*, sich sammeln, vereinen: Passion 171, 429] z. B. Geld: *li solz, que aünez ot* Fabl. et cont. IV, p. 213, oder zusammensetzen: *fabliaus de faubles est aünez* Nouv. fabl. et cont. I, 192." Diez l. c. Godefroy s. v. *auner* belegt noch die Bedeutungen: zusammenraffen, ernten, in Schobern zusammenlegen, versöhnen; *aüner conseil* berathen. Sie können nur hier nichts helfen.

lo suon element. „*element* hat im Altfranz. keine andre als die heutige Bedeutung. Gregor von Tours braucht es für Stoff überhaupt: aliquod molle elementum, Hist. 4, 29. Unser Verfasser muss es in einem besondern nur durch Vermuthung zu lösenden Sinne genommen haben. Eulalia 'sammelt darum' (wegen der ihr gemachten Zumuthungen) 'ihr Element' (ihre Kraft, *ses forces*, wie Dinaux überträgt? [Auch Stengel, Wb. übersetzt 'Kraft'; Godefroy, Wb. '*force*']), oder 'sie sammelt daraus' (aus dem christlichen Namen) 'ihr Element' (das worin sie lebt), 'lieber würde sie jede Strafe ertragen, als ihre Jungfräulichkeit zum Opfer bringen'." Diez l. c. Willems [2] übersetzte: Elle en unit plus fort son *élément* = *principe* und paraphrasirte S. 34: Elle n'en *devint que plus forte dans* ses principes *religieux*, offenbar in Anschluss an Diezens zweite Deutung. Littré, Wb. s. v. *élément* Hist. übersetzt in dem Verse *adunet* (nach ihm = *adonet*) mit *abandonne*, und *élément* mit *doctrine*, so dass der Satz deutsch lauten würde: 'sie verlässt also ihre Lehre'. Diese Uebersetzung ist ganz widersinnig. Böhmer (vgl. o. S. 82 f.) las *e le ment* und übersetzte: 'sie vereinigte davon, vom Christennamen, den Klang und den Sinn'. In dem Verse liegt offenbar ungeschickter Anschluss an einen Ausdruck (mit *elementum?*) der lat. Quelle vor, deren Kenntniss die Stelle aufhellen würde. Vielleicht ist in *element* auch ein anderes Wort als lat. *elementum* (*alimentum?*, vgl. *empedement* = impedimentum) geborgen.

16. *empedementz* „übersetzt Willems mit *tourments*

[in der 2. Aufl. *adversités*; dagegen Godefroy s. v. *tortures*, seine andern Beispiele bieten das Wort nur mit der Bedeutung 'Hinderniss'] und allerdings fordert der Zusammenhang diese Bedeutung [also nicht 'Schwierigkeiten', wie Stengel, Wb. s. v., überträgt], wenn auch *impedimentum* in den verwandten Sprachen sie nicht hat. Die französische vertauschte nachher [?; *impedicamentum = *empe(d)echement* ist schon eingetreten, als *c(a)* zu *k'* etc. zu werden begann, also sicher vor der Eulalia] *empedement* mit *empêchement*". Diez l. c. S. 28. Wir hörten bereits, dass gelehrtes *empedement* im M. A. sich noch mehrfach findet, wie es nach Godefroys Beispielen scheint, allerdings ausschliesslich in der juristischen und militärischen Sprache. Vermuthlich ist ein *impedimenta* der lat. Quelle unverändert entnommen und dadurch Unklarheit geschaffen worden.

17. *Qu'* in *qu'elle* ist *quam*, nicht *quod* (*quid*); die Conjunction 'dass' in 'als dass' musste wegbleiben, da zwei *que* nicht zusammenstossen dürfen. Ein ganz analoger Fall findet sich Passion 152: *melz ti fura, non fusses naz, que me tradas per cobetad.* Ueber zu ergänzendes *ne* nach *que* (quam) s. u. S. 115 u. 120.

sa virginitet „ihre Jungfräulichkeit, ihr gottgeweihtes Leben. Nec auferas a me castitatem meam, sagt Eulalia in der zu *veintre* (v. 3) angeführten Acte p. 400". Diez l. c.

18. „*furet morte* darf nicht als Passiv für *est occisa* genommen werden, denn das vorhergehende Reflexiv *se* (*poros* für *poro se*) begleitet keine Passiva. Was das Tempus betrifft, so übersetzen Dinaux und Wolf richtig *mourut*, nicht *fut morte* nnd in demselben richtigen Gefühle bemerkt Galvani (Osserv. p. 62) zu einer Canzone Folquets: *fo mortz* lo stesso che *moric.* Bei diesem Verbum liess die ältere Sprache *fui* in die Rechte von *sum* zur Umschreibung des Perfects einrücken, weil letzteres das Particip auch als Adjectiv verstehen lässt. Ein Beispiel ist: *morz fut erranment* Liv. d. rois p. 373, nach der lateinischen Stelle et mortuus *est* [vgl. auch Leodegar *il se fud morz* 51 und *rex chielperings, il se fud mors* 115, in beiden Fällen zu übersetzen: 'starb']. Dasselbe geschah bei *nasci*, z. B. *là fumes né* Brut. I, p. 318; *qui de se mezeis es pagatz, ab gran manentias fo natz* Lex. rom. V, 567b". Diez l. c. Auch für die

Tempusverschiebung bei *naistre* bringen die ältesten Denkmäler noch weitere Belege: *cum deus fu naz* Passion 333; *en tal forma fud naz lo reys, non i fud naz emfes anceys* Alexanderfragment 54 f.; *de la virgine en Betleem fo net* Sponsus 17.

19. *com* „steht hier für *com si* (als ob), eine Bedeutung, die dem prov. Worte gar nicht (Parn. occ. p. 283 statt *com seran* lies *com s'eran*), dem altfranz. auch nur selten zukommt. Zu den Belegen in der Rom. Gramm. III, 335 [III^{8}, 366] füge ich hier noch aus Liv. d. rois: *cum il le volsist baisier* (quasi osculans cum) p. 198; *cume ço fussent dous petiz fulcs* (quasi duo parvi greges) p. 326; *si cume m'aüsasse* (quasi exercens me) p. 79; aus Brandaine (p. p. Jubinal) *aussi com ele fust bietée* p. 132°." Diez l. c. Belege aus alten Texten sind ferner: *si la destruist cum hum l'aust preee* Alexis hs. A. 29, 3; *cum trestot teyne ja l'empeyr* Alexanderfragm. 81.

arde. „Man nehme *ardre* [vielmehr *ardeir!*] in intransitiver Bedeutung und übersetze den Vers: 'sie warfen sie ins Feuer hinein, als ob sie sogleich brenne'. Vgl. für diese nicht seltne Bedeutung: *ni ardoit en infer* Liv. de Job p. 463°; *vus ardez* Havelok v. 441; *que vos ancui hardrez* (dass ihr heute noch brennen, d. i. verbrannt werden sollt) Par. la duch. p. 51." Diez S. 29 Weitere Belege s. Godefroy s. v. *ardoir*.

nos „ist hier und in dem folgenden Vers aus *non se* zusammengezogen; das Pronomen *nos* würde keinen Sinn gewähren... Die Zusammenziehung *nos* .. kommt sonst nur im Provenzalischen vor." Diez l. c. Sie findet sich noch Passion 155; Leodegar, Alexis, Roland lautet die Verbindung mit geschwächtem *o: nes.* Im 12. Jh. verschwindet sie im Französischen gänzlich. Vgl. Gengnagel, Die Kürzung der Pronomina hinter vocalischem Auslaut im Altfranzösischen. Halle 1882.

coist „ist das Perfect von *coire* oder *cuire* kochen, brennen: 'sie hatte keine Schuld, darum brannte sie sich nicht'. Ein Beispiel der letzteren Bedeutung ist: *les mameles destres se cuistrent* (sie brannten sich die rechte Brust) Chron. de Ben. I. p. 17 [weitere Belege für *cuire* 'brennen, verbrennen, brennenden Schmerz verursachen' aus dem 13. und 15. Jh. s. Littré s. v. Familiär noch jetzt 'faire périr par le supplice du feu' ebd.].

Nach einer Legende thaten ihr die Flammen kein Leid, sie giengen sogleich von selbst aus, s. España sagr. XXIX, p. 374." Diez l. c.

21. *nos* „(*no-s*, *non se*) fügt mit dem Reflexiv *se* wieder den üblichen Pleonasmus zu *concreidre*. S. Rom. Gramm. III. 176 [3. Aufl. S. 192]." „*concreidre*, ein im Franz. wenig gebrauchtes, im Prov. und Span. fehlendes Verbum, hat sonst die Bedeutung des lat. *concredere* (anvertrauen) z. B. *a sun priur tuz les concreit*. S. Brandan (Rapports p. 169 [= Ausg. Suchier v. 149]; *lor dit e concreit e conseille* (sc. *sa traïsun*) Chron. de Ben. I. 58 [= v. I, 1554]; *qui je cest' ovre concreïsse* II, 97 [= II, 18140]. In unsrer Stelle lässt es sich nur in der Bedeutung von *credere* verstehen, deren auch das ital. *concredere* fähig ist." Diez l. c. Auch für das Altfrz. belegt Godefroy s. v. *concroire* das Verbum an zwei Beispielen mit der Bedeutung 'glauben'. Da Diez für hsl. *a czo aezo* = *aizo* (ecce hoc) las, war seine Erklärung für ihn die einzig mögliche; Stengel, Wb. s. v., der *aczo* (in seiner neuen Ausg. *aezo* oder *aczo?*) schreibt, scheint an ihr festzuhalten. Er übersetzt das Verbum 'Glauben schenken'. Eine bessere Deutung gab indessen schon früher Lücking, Jahrb. f. rom. u. engl. Litt. XV, 396. Derselbe verwirft sowohl Chevallets Uebersetzung *se fier à*, als die von Diez und Bartsch (Chrestom. Glossar) 'etwas glauben'. Dass Eulalia, obwohl in's Feuer geworfen, dennoch nicht verbrannte, musste der König glauben; sein nachfolgender Befehl setzt diesen Glauben voraus, bezweifeln konnte er nur die Ursache der Unversehrtheit, d. i. Eulalias Unschuld. Allein, erblickte er in dem Verschontbleiben der Hl. keinen Beweis ihrer Unschuld, sondern schrieb er dasselbe irgend einem Zufall zu, so musste er auf eine energischere Wiederholung des Verbrennungsversuches bestehen. Man begreift nicht, wie er zu einer Aenderung seines Befehles, zu einer neuen Hinrichtungsvorschrift, gelangt. Dazu kommt, dass weder ein (*se*) *concreidre qc.*, noch ein *se concreidre à qc.* in der Bedeutung 'glauben' irgendwo nachgewiesen ist. Auf die richtige Erklärung führt nach Lücking das mittellatein. *se concredere alicui* (*judici vel parti*), welches, wie Du Cange nachweist, *se tradere*, 'sich ergeben' bedeutet; das Gegentheil davon

ist *in pertinacia sua persistere.* Danach ist der Sinn der Stelle: „Obwohl sich Maximian der Ueberzeugung nicht verschliessen konnte, dass die wunderbare Errettung der Eulalia ein Beweis ihrer Unschuld war, so wollte er sich (nicht ohne Grund wird er gerade hier der heidnische König genannt) denn doch nicht ergeben und damit eingestehen, dass er sie ungerecht verurtheilt; vielmehr verstockte er sich und befahl, sie auf eine andere Weise zu tödten, welche einen sicheren Erfolg versprach." „Die Hinrichtung wird also von dem Dichter als ein mit Bewusstsein vollzogener Justizmord charakterisirt, wie die Hinrichtung Jesu von den Evangelisten." Die Lücking'sche Erklärung hat nur gegen sich, dass auch ein frz. *se concroire à qc.* in der von ihm geforderten Verwendung nicht nachzuweisen ist. Endgiltige Entscheidung ist auch hier nur von einem Auffinden der lat. Quelle unseres Gedichtes zu erhoffen.

23. *celle kose ñ contredist.* „Die gemeinromanische auch vom Mittellatein begünstigte Rection [von *contredire*] ist die mit dem Accusativ, wie in unsrer Stelle." Diez, Sprdm. S. 30.

24. *lo seule lazsier.* „*Laisser le siècle* bedeutet sonst so viel wie mittellat. *saeculum relinquere* ins Kloster gehen, z. B. Chron. de Ben. I. p. 87, prov. *laissar lo segle* Choix IV. 336. Hier heisst es der Welt entsagen im eigentlichen Sinne, sterben, wofür sonst *defenir du siècle* (Fabl. et cont. III. p. 153) gesagt wird." Diez l. c. S. 31.

Mehr noch als die Sprache der Eulalia hat ihr **Versbau** die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich gezogen. Die stattliche Litteratur über dieses Thema s. in meiner dritten Ausgabe S. 3 und Altfranzösisches Uebungsbuch S. 46 f. Es lassen sich vier verschiedene Versuche unterscheiden, den auffälligen metrischen Bau unserer Dichtung zu erklären. Der erste, von Weigand herrührende, fand in der Eulalia die Nachbildung eines antiken Strophenbaues; der zweite, von Littré und Böhmer vertretene, wollte in dem Gedichte den gleichen Vers (Zehnsilbner) in allen Zeilen angewendet sehen, oder doch wenigstens vollständige Gleichheit des Versmasses in den einzelnen Strophen vorfinden (P. Meyer); die dritte Auffassung, die Simrocks und G. Paris',

war, die Verse unserer Dichtung seien rein accentuirend gebaut, ohne Rücksichtsnahme auf die Silbenzahl; die vierte und siegreiche, von Wolf, Diez, Ten Brink, Bartsch, Suchier und Stengel vertretene erklärte endlich die Eulalia als eine Sequenz, im Anschluss an den Bau der in der Hs. vorangehenden lateinischen Sequenz gehalten.

Weigand, den wir an erster Stelle nannten, handelte von dem Versbau der Eulalia in seinem Programm: De la Mesure des Syllabes (Realschule zu Bromberg 1857, S. 26 ff.) und in seinem: Traité de la versification française, Bromberg 1863, 2. (Titel-) Ausgabe 1871, S. 124 u. 211 Anm. Der Traité enthält nur einen Abdruck des in dem Programm. Enthaltenen. Nach Weigand besteht unser Lied aus einer Strophe (v. 1—12), Antistrophe (v. 13—24) und Epode (v. 25—28 + Halbvers). Strophe und Antistrophe umfassen je 6 Zehnsilbner mit Cäsur nach der fünften Silbe (v. 1—6, v. 13—18), 2 Zehnsilbner mit Cäsur nach der sechsten Silbe (v. 7—8, 19—20), 3 Zwölfsilbner mit Cäsur nach der achten Silbe (v. 9—11, 21—23) und schliesslich 1 Zehnsilbner mit Cäsur nach der sechsten Silbe (v. 12 u. 24). Die Epode umfasst 4 Zehnsilbner mit Cäsur nach der sechsten Silbe (v. 25—28) und 1 Achtsilbner (v. 29). Um dieses der wirklichen Gliederung unseres Gedichts nicht allzu fern liegende (s. u. S. 117) Schema zu gewinnen, geräth Weigand in die Nothwendigkeit, unsern Text wiederholt in der gewaltsamsten Weise ändern zu müssen. V. 2 ändert er: *bel corps, bellezour avret anima*; eine ganz unglaubliche Wortstellung; v. 5, 6, 20 *elle* in *el*, was für die Zeit unseres Textes unmöglich ist; v. 10 *menestier* in *mestier*; v. 12 *eret* in junges *ert*; v. 19 *enz enl fou* in *el fou*; v. 22 *rovéret* in unmögliches *róvret*; v. 23 *domnizelle* in *donzelle*; v. 25 streicht er *de* (also *figure colomb*). Auch muss er v. 11 und 23 (nach ihm Zwölfsilbner mit Cäsur nach der achten Silbe) die Cäsur nach der mit zählenden weiblichen Endsilbe (*presentede* |; *kose* |) ansetzen, während sonst auch bei ihm die weibliche Endung hinter der Cäsurtonsilbe nicht mehr zählt. Es bedarf keiner weiteren Erörterung, dass W.'s Herstellungsversuch misslungen ist. Abweisung fand er schon durch Ten Brink, Conjectanea in hi-

storiam rei metricae francogallicae. Bonn 1865 (Diss.), S. 3 f.

Littré, Journal des Savants 1858, S. 725, suchte den Beweis zu führen, dass unser Gedicht durchaus in Zehnsilbnern abgefasst sei. Später, nachdem er die abweichenden Erklärungen des Versmasses der Eulalia durch P. Meyer und G. Paris kennen gelernt hatte, gestand er zwar die Schwäche seines Versuches ein (Histoire de la langue française, 7e éd. II, 305 ff.), doch beanspruchte er noch immer die Anerkennung seines Artikels als einer kritischen Studie, die zur Aufklärung führt. Sein Grundgedanke war: unter den 28 Versen der Eulalia befinden sich 18 Zehnsilbner, mit Cäsur bald nach der vierten, bald nach der sechsten Silbe oder auch ohne Cäsur; es ist darum anzunehmen, dass das ganze Gedicht mit Ausnahme der letzten Zeile aus solchen Zehnsilbnern bestand. Natürlich müssen die 10 Verse, die in dieses System sich nicht einordnen, durch Aenderungen dafür geeignet gemacht werden. Deshalb schritt Littré zu folgenden Emendationen (wenn dieser Ausdruck hier verwendet werden kann): v. 5 und 10 las er *n'* für hsl. *nont* und *ñ*; v. 6 *que* f. *qu'elle*; v. 9 tilgte er *non*, was aber nicht angeht, s. o. S. 94; v. 10 *mestier* f. *menestier*; v. 11 tilgte er *e* und las er *Maximin* f. *maximiien*, womit der Reim gestört und die Tradition verletzt wird; v. 22 *a spede* f. *ad une spede*; v. 23 *aezo* f. *celle kose*; v. 25 liess er nach *figure de* aus, wie schon Weigand. Endlich elidirte er *e* von *pouret* v. 9, *eret* v. 12 und *voldret* v. 21, welcher Vers nach ihm lautet: *No's voldr(et) aezo concreidre li rex pagiens*. *Niule* v. 9 ist für ihn einsilbig. Auf diese Weise erhielt Littré 3 Zehnsilbner mit Cäsur nach der 4. Silbe (v. 2, 10, 23); 14 mit Cäsur nach der 6. Silbe (v. 1, 7, 8, 9, 12, 19, 20, 21, 22, 24, 25, 26, 27, 28); 11 ohne Cäsur (v. 3, 4, 5, 6, 11, 13, 14, 15, 16, 17, 18); der letzte Vers steht für sich.

Da Littré nachträglich selbst seine Ansicht aufgegeben hat, können wir deren schon durch P. Meyer, Bibl. de l'Ecole des Chartes, 5e sér. II, 236 ff., und von Ten Brink l. c. S. 1 f. ausführlich erfolgte Zurückweisung hier übergehen. Der angenommene, unsymmetrische Wechsel seiner drei Versarten und die Menge der nach

seinem System nöthigen Aenderungen sprechen deutlich das Urtheil. Besser verstand es Böhmer, Roman. Stud. III, 608, die These durchzuführen, dass die Eulalia durchweg aus cäsurlosen Zehnsilbnern bestehe, obgleich er auf dieselbe kein grosses Gewicht legte und sie nur als „Versuch bei akademischen Uebungen" gelten lassen wollte. Er ging, ähnlich wie Littré, davon aus, dass 16—18 von den 28 Versen der Eulalia, die in Betracht kommen, Zehnsilbner sind, es also am nächsten liege, zu versuchen, ob dieses Versmass nicht consequent durchzuführen sei. 7 Distichen, die Hälfte des Liedes, bestehen aus cäsurlosen Zehnsilbnern (Str. 1, 2, 4, 7, 8, 9, 14), von den übrigen bestehen 3 ebenfalls aus je einander gleichlangen Versen: Str. 3 und 10 aus Elfsilbnern, 5 aus Dreizehnsilbnern, *niule* und *menestier* dreisilbig gemessen. Ungleich lang sind die Verspaare 6 (12 : 11), 11 (12 : 13), 12 (13 : 10), 13 (11 : 10). Werden v. 6 (5 ist Druckfehler) und 19 *raneiet* und *arde* um das unbetonte *e* verkürzt (wozu bei *arde* übrigens kein Grund vorhanden ist), dann sind auch die Verse von Str. 3 und 10 ungleich lang, und steht in ihnen neben einem Elfsilbner ein Zehnsilbner. Gleichmässigkeit (10: 10) entsteht, wenn v. 5 *les* gestrichen, v. 20 (mit Littré) *n'* für *ñ* eingesetzt wird; Str. 3 und 10 sind dann ebenfalls aus je 2 Zehnsilbnern gebildet. Verspaare, in denen ein Zehnsilbner neben einem längeren Verse vorkommt, sind Str. 12 u. 13. V. 23 ist aber *celle* „wahrscheinlich nur Dittographie von *domnicelle*", und stand dieses für originales *doncelle*. V. 25 „kann *de* [wie bei Weigand und Littré] wegfallen, und das Genitivverhältniss unbedenklich ohne Präposition ausgedrückt sein, um so mehr, da das *in* (v. 19 *en*) ein Anzeichen ist, dass der Verf. auch hier lateinisch denkt, wie er v. 2 *anima* hat, und latinisirend *virginitet* 17, wo es nicht rathsam wäre, *verg'netet* zu setzen mit vorhergehendem *qued elle*." So sind auch die ungleichen Verspaare 12 u. 13 aus je zwei Zehnsilbnern zusammengesetzt. Bleiben die Str. 5, 6, 11 in das Schema unterzubringen, von denen beide Verse zu lang sind. V. 9 tilgt Böhmer *non la*; *non* ist nach ihm nicht nöthig, da es V. 13 auch bei *nonque* fehlt; die Gleichung ist jedoch nicht beweisend; *la* scheint Böhmer nicht nur metrisch störend: Object ist nach ihm *la polle*, Enjambement

hier vorhanden wie v. 27 f. V. 10 verlangt drei Aenderungen: *menestier* liest Böhmer *menstier*, für *ñ* schreibt er mit Littré *n'*, statt *sempre: empres*. V. 11 streicht er *e* und *fut*, liest also *poro presentede* als absoluten Casus; v. 12 *cels dis* für *a cels dis*; v. 21 tilgt er *aczo* (oder *aezo*, wie er noch las) und schreibt er *ço creidre* f. *concreidre*; das Verbum ist ihm wegen seiner Bedeutung 'anvertrauen' anstössig; *co* (= *ço*) *creidre* des Originals ist in *concreidre* verlesen; der Lesefehler erzeugte das *aezo* (*a czo*) zu Anfang der Zeile. V. 22 endlich schreibt Böhmer *a spęd* für *ad une spede*, unter Verweisung auf Leodegar 228 (*ab un i(n)spieth*) und prov. *espa*.

Ohne grössere Gewaltsamkeiten gelangte, wie wir sehen, auch Böhmer nicht zum Ziele, und es war daher natürlich, dass auch er keine Gläubigen fand (s. G. Paris, Romania VIII, 301 u. Z. f. r. Ph. III, 465).

Nicht besser erging es der Versbehandlung der Eulalia von Seiten P. Meyers, obgleich dessen Ansicht der Wahrheit viel näher kam, als die bereits geschilderten. Nach ihm (Bibl. de l'Ecole des Chartes, 5e série, II, 237 ff.) besteht die Eulalia aus 14 durch Assonanz gebundenen Strophen von je zwei an Silbenzahl und Cäsur ganz gleichen Versen. Gegen diese Ansicht ist nichts einzuwenden; um so mehr aber gegen die Art, wie P. Meyer sie durchführte, um den widerstrebenden Text in seine Schablone zu zwängen. V. 1 u. 2 sind nach ihm Achtsilbner: *eulalia* ist dreisilbig = *Eulaye* [*Eulaille*], *anima* zweisilbig = *anme*. V. 3 u. 4 sind ihm Neunsilbner mit weiblicher Cäsur nach der 4. Silbe; v. 5 u. 6 Elfsilbner mit Pause nach der 6. (in v. 6 also Pause nach zählender weiblicher Endung); 5 liest M. mit Chevallet *n'out eskoltet*; v. 7 u. 8 sind Zehnsilbner mit (männlicher) Cäsur nach der 6.; v. 9 u. 10 sind Zwölfsilbner mit weiblicher Cäsur nach der 4.; die Verse sind ihm gleichwerthig, obgleich er v. 10 *mestier* liest, das zweite Hemistich dadurch also um eine Silbe kürzer gestaltet als das des vorhergehenden Verses; v. 11 u. 12 sind Elfsilbner mit Cäsur nach der 7., 11 mit weiblicher, 12 mit männlicher Cäsur; 13 u. 14 sind Zehnsilbner mit Cäsur nach der unbetonten 5. Silbe; v. 15 u. 16 sind gleichfalls Zehnsilbner mit Cäsur nach der 5. Silbe; das unbetonte *-et* v. 16 zählt mit,

v. 15 liest Meyer mit Guessard ein ganz unmögliches *a dunet*; v. 17 u. 18 sind wiederum (cäsurlose) Zehnsilbner; v. 19 u. 20 sind entweder Zehnsilbner mit weiblicher Cäsur nach der 6., deren unbetonte Endung nicht zählt, oder Elfsilbner mit lyrischer Cäsur nach der 7.; v. 21 u. 22 sind Zwölfsilbner mit weiblicher Cäsur nach der 8., die unbetonte 9. Silbe zählt nicht mit; v. 21 liest Meyer *a ezo*; v. 23 u. 24 sind entweder Zehnsilbner (mit Cäsur nach der 6.), wobei die tonlosen *e* von *domnizelle*, *celle* und *kose* zu elidiren sind (!), oder es sind Elfsilbner, v. 23 mit weiblicher Cäsur nach der 7., mit nicht-zählender unbetonter Endung und Verwandlung von *domnizelle* in *donzelle*, v. 24 mit männlicher Cäsur nach der 7. und mit zu lesendem dreisilbigen *seüle* (!); v. 25 u. 26 sind Zehnsilbner mit männlicher Cäsur nach der 6.; *e* in *figure* 25 ist stumm; v. 27 u. 28 desgleichen. Wir haben zu dieser Erklärungsweise des Versmasses nichts hinzuzufügen; P. Meyer wird selbst schaudern, wenn er diese seine Jugendleistung wieder durchliest; sie fand übrigens bereits eine ablehnende Kritik durch Ten Brink l. c. S. 2 f.

Während Meyer, trotz seiner Verirrungen bei der Darstellung der einzelnen Versarten, mit Recht für die Verse der einzelnen Strophen gleichen Bau angenommen hatte und bereits auf dem Wege war, in der Eulalia eine Sequenz zu erkennen, war weit von der Wahrheit abgekommen Simrock, Die Nibelungenstrophe und ihr Ursprung, Bonn 1858, S. 87—93. Er fand in den Versen der Eulalia die altdeutsche Langzeile wieder mit 2 Vershälften von ursprünglich je 4 Hebungen, in Wirklichkeit aber, wie im Nibelungenverse, in der 2. Hälfte mit meist nur noch 3 Hebungen. Die Senkungen sind nicht zu zählen. Die Widerlegung seiner an und für sich unwahrscheinlichen Ansicht gab Simrock z. Th. selbst durch seine Accentuation der Eulaliaverse, deren unglaubliche Betonungsannahmen indessen nicht so sehr durch sein System, als durch seine Sprachunkenntniss veranlasst sind. So wenn er v. 2 *àvrét*, 9 *pourét*, 10 *ménestièr*, 22 *róverèt* u. dgl. ansetzte. Aber auch abgesehen davon, verdient seine Annahme eines der ganzen romanischen Metrik unbekannten rein accentuirenden Verses von vornherein keine Glaubwürdigkeit

(vgl. Ten Brink l. c. S. 4 f.). Und dieses gilt auch von der gleichen Annahme G. Paris', Etude sur le rôle de l'accent latin dans la langue française. Paris & Leipzig 1862, S. 107 f. u. S. 127 ff. Wie Ten Brink gibt auch dieser eine zutreffende Kritik der Verserklärungen Littrés, Meyers und Simrocks; er selbst bietet als das Richtige einen Compromiss der Ansicht Meyers mit der Simrocks. Die Verse der Eulalia sind nach ihm wie die altdeutschen rein accentuirende, deren Senkungen (unbetonte Silben) nicht zählen; in jeder Strophe haben die beiden Verse die gleiche Anzahl von Hebungen und gleiche Cäsur. Von Simrock unterscheidet sich also G. Paris, dass er nicht für alle Verse die gleiche Hebungszahl (7) annimmt, von Meyer, dass er innerhalb der Strophen keine gleiche Silbenzahl verlangt, sondern nur gleiche Cäsur und gleiche Zahl der Arsen. An Stelle längerer Auseinandersetzung gibt G. Paris l. c. 129 einen Abdruck der Eulalia mit Bezeichnung der Hebungen, die von ihm sehr geschickt angesetzt sind und seine Ansicht zu stützen scheinen. — Zwei Strophen mit G. Paris' und Simrocks Betonungsangaben hat Tobler, Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit, Leipzig 1883 (2. Aufl.) S. 7 Anm., wiederabgedruckt. Sein Urtheil über beide Versuche und das Ten Brinks l. c. S. 5 f. ist natürlich ablehnend, und er vermuthet gleich uns, dass G. Paris selbst seine Ansicht in Bezug auf die Eulalia längst aufgegeben habe.

Die richtige Auffassung von dem metrischen Charakter unseres Gedichtes besass bereits F. Wolf, Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche, Heidelberg 1841, S. 117. Er nennt dort dasselbe eine 'Prosa' von der Eulalia, der Form nach sehr ähnlich der ihr in der Hs. vorausgehenden lateinischen Sequenz gebildet und wahrscheinlich nach derselben Melodie verfasst. Dieser Ansicht stimmte Diez, Sprdm. S. 19 f., bei. Auch P. Meyer, l. c. S. 253 f., neigte derselben zu. Er beobachtete die Uebereinstimmung der je zwei gleichen zu einer Strophe verbundenen Verse der Eulalia mit den zwei und zwei verbundenen melodischen Zeilen (*clausulae*) der Sequenzen, das Vorhandensein zweier kürzeren Verse der ersten Strophe in Harmonie mit der den Prosen gewöhnlich vorausgehenden kürzeren melodischen Einleitungszeile

(dies indess mit Unrecht), und den Umstand, dass wie die Sequenzen mit einer melodischen Kurzzeile so auch die Eulalia mit einer metrischen Kurzzeile schliesst. Nur darin sah Meyer ein Hinderniss, unser Gedicht als Sequenz anzuerkennen, dass, wie ihm Gautier angab, die zusammengehörigen Verspaare in den Sequenzen immer ein abgeschlossenes Ganze bilden, während in der Eulalia zwischen Str. 8 und 9 ein enger Zusammenhang (Enjambement) besteht. Dieses Bedenken war aber unbegründet, wie von Bartsch, Die lateinischen Sequenzen des Mittelalters, Rostock 1868, S. 167 dargethan wird. Bartsch führt hier S. 165—9 die Ansicht Wolfs weiter aus. Er sieht in der Eulalia eine aus 14 Doppelversikeln bestehende Sequenz ohne Eingang (die beiden ersten Verse sind eben nicht, wie Meyer glaubte, als ein solcher zu erkennen), aber mit Schluss. Die Zahl der Silben in den correspondirenden Stollen (Versen) ist gleich in Str. 1—5, 7—9, 11 und 14. Um eine Silbe unterscheiden sich die Stollen Str. 6, 10 u. 13. Str. 6 geht die Cäsur einmal männlich, einmal weiblich aus, ein Unterschied, der auch beim Reime in lat. Sequenzen wahrzunehmen sei (l. c. S. 40). Die Differenzen in Str. 10 u. 13 und die noch stärkere in Str. 12, wo sie drei Silben beträgt, geben Bartsch keinen Anlass zu Textänderungen, weil solche Abweichungen sich auch in lat. Sequenzen in Menge finden. Weiter beobachtet er, dass die Versikelpaare 2, 7, 8, 9 in Rhythmus und Silbenzahl übereinstimmen, ebenso vielleicht auch Str. 5 u. 11: Dieselben „können daher nach gleicher Melodie gesungen worden sein“. Der Rhythmus der Verse in Str. 2, 7, 8, 9 ist:

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –.

Es sind also rhythmisch gebaute katalektische daktylische Tetrameter — Str. 3 haben die beiden Verse die Form:

– ⏑ – ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ⏑ –,

Str. 4 u. 14: ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – | ⏑ – ⏑ –,

Str. 6: – ⏑ – ⏑ – ⏑ – (⏑) | – ⏑ ⏑ – (oder ⏑ – ⏑ –).

Es herrscht also in dieser rhythmischen Concordanz dasselbe Gesetz wie bei den lat. Sequenzen, und wie bei diesen, so finden sich auch in der frz. Eulalia Ausnahmen: z. B. Str. 11 in der vorderen Hälfte der beiden Zeilen. Der (assonirende) Reim bildet den Schluss

je zweier Langzeilen, der auch bei den lat. Sequenzen häufigste Fall. Die Langzeilen zerfallen ausserdem durch Cäsuren an bestimmten Stellen in kleinere Verse, jedoch, wie auch bei den lat. Sequenzen sehr gewöhnlich, mit ungereimten Schlüssen. Und endlich, wie zumeist bei diesen, ist der Reim in unserm Gedichte durchaus männlich. — Diesem Nachweise des Prosencharakters der frz. Eulalia fügt Bartsch noch eine Betrachtung der drei ersten Versikelpaare des in der Hs. vorausgehenden lat. Gedichtes bei; er findet in ihnen eine Nachbildung der ersten Absätze des frz. Liedes. Str. 1 u. 2 stimmen genau (Str. 1 gegen Meyer als Zehnsilbner angesehen) auch im Rhythmus; in v. 3 des lat. Gedichts ist nur *quam* in *quoniam* zu emendiren. Die 3. Str. hat in jeder Hälfte im Lat. eine Silbe mehr, als im Französ., eine unvollkommene Nachahmung, wie sie sich häufig finde. Liest man v. 9 *niule* zweisilbig, dann würde Str. 3 des lat. sich genau an Str. 5 des frz. Textes in Silbenzahl und Rhythmus anschliessen. — Die Anwendung des Reimes ist im Lat. genau dieselbe wie im Romanischen.

Bartsch scheint l. c. nur die ersten sechs Zeilen des lateinischen Eulalialiedes gekannt, das übrige übersehen zu haben; wenigstens dehnt er seinen Vergleich zwischen der lat. und frz. Eulalia nicht weiter aus[1]. Auch Ten Brinks Dissertation, die 3 Jahre vor seinen Sequenzen etc. erschien, muss ihm unbekannt geblieben sein. Dieser hatte bereits (S. 6—11) ausführlich die Wolf'sche Ansicht zu vertheidigen unternommen, dass nicht, wie Bartsch meint, der latein. Text eine Nachahmung des Französischen, sondern umgekehrt die frz. Eulalia nach dem Muster der vorausgehenden latein. Sequenz abgefasst sei. Um die Aehnlichkeit der beiden Gedichte in Silbenzahl und Rhythmus zu zeigen, druckte sie Ten Brink S. 8 f. einander gegenüber. In den lat. Text

---

1) In der Zs. f. r. Ph. II, 122 kommt er bei Gelegenheit einer Recension des Meyer'schen Recueil noch auf eine von dem letzteren für die Eulalia vorgenommene Cäsurangabe zu sprechen. V. 9 u. 10 ist nach ihm keine Cäsur wahrzunehmen (Meyer setzt sie nach der 8. Silbe an), weil dadurch die Hemistiche der beiden Verse um eine Silbe verschieden würden. Der Rhythmus der Verse ist: ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —.

nahm er die du Méril'sche Besserung (Poésies populaires latines antérieures au 12e. siècle, S. 427) v. 3 *quoniam* für *quam* auf, während er mit Recht dessen v. 1, 15, 22 zur Gewinnung von Assonanz vorgenommene Aenderungen abweist. Die verschiedene Silbenzahl in den correspondirenden lat. und franz. Zeilen erklärt er theils durch Textverderbniss, theils durch Diärese (z. B. v. 5 *con-selli-ers* nach *me-lo-di-am*) oder durch melodische Silbendehnung. Ferner seien v. 11—14 (Str. 6, 7) in zwei Zeilen (Stichen) zu schreiben, weil die 4 Verse gleiche Silbenzahl haben, und v. 12 f. grammatisch miteinander verknüpft sind. Die gleiche grammatische Verknüpfung findet sich zwischen Str. 8 u. 9 (v. 16, 17) des französ. Gedichtes; hier widersprechen aber einer Vereinigung der 4 Zeilen in 2 Stichen die verschieden langen Zeilen 15—18 des lateinischen Textes. Ten Brink bleibt daher im Zweifel, ob v. 17 *deo* für *regi regum* und v. 18 *stellis* für *stellis caeli* einzusetzen und dann Verbindung der beiden Strophen in eine anzunehmen ist, oder ob das Enjambement im frz. Texte der Unerfahrenheit seines Verfassers zugewiesen werden muss. V. 27 des lat. Gedichts denkt er sich zweimal gesungen, während der frz. Text statt Wiederholung derselben Zeile zwei verschiedene metrisch gleiche Zeilen in Str. 14 setzte.

Die von Ten Brink und Bartsch vertretene Anschauungsweise fand Erweiterung und eine präcisere Ausführung durch Suchier, Jahrb. f. r. u. e. Litt. XIII, 385—90. Auch nach ihm ist der lateinische Text das Vorbild des Französischen. Den Beweis gibt die grössere Regelmässigkeit in der Versbildung bei dem ersteren. In der lat. Sequenz ist nach ihm der letzte Vers versehentlich weggeblieben. Der fehlende Vers ergänzt, ergeben sich auch für das lat. Vorbild 14 Doppelversikel. Von diesen bestehen 5 aus Zehnsilbnern (= *A*). 2 aus Elfsilbnern (= *B*), 5 aus Zwölfsilbnern (= *C*), 2 aus Dreizehnsilbnern (= *D*). Den Schlussvers mit *c* bezeichnet, ergibt sich als Reihenfolge der Versikelpaare:

AA CBDC CA CBDC AA c,

in deren sechs Theilen sich Theil 1 und 5, Theil 2 und 4 vollkommen entsprechen. Theil 3 (*CA*) repräsentirt das Bindeglied zwischen den vorausgehenden und fol-

genden symmetrischen Hauptheilen. Das Metrum der Zehnsilbner (Str. 1, 2, 8, 13, 14) ist:

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ –,

das der Elfsilbner (Str. 4 u. 10):

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ | – ⏑ ⏑ –,

der Zwölfsilbner (Str. 3, 6, 7, 9, 12):

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ | – ⏑ ⏑ –,

der Dreizehnsilbner (Str. 5 u. 11):

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ | – ⏑ ⏑ –.

Ausser dem Schlussverse haben also alle Versikel den gleichen Ausgang (– ⏑ ⏑ –); die davor befindliche Cäsur ist nur v. 3 und 12 ausser Acht gelassen; v. 2 ist umzustellen: *cithara suauissona*. Vor der Cäsur sind die Verse accentuirend, hinter derselben quantitirend. Ausnahmen vom erstern Falle v. 3 u. 16, vom zweiten v. 5, 11 u. 18.

Zur französ. Sequenz sei zunächst zu bemerken: Die von dem Dichter aufgenommenen lat. Worte *Eulalia, anima, clementia* sind mit latein. Aussprache und Betonung angewendet. Die Verschiedenheit der Silbenzahl (Str. 6, 9, 12) im Französischen, der eine stets gleiche Silbenzahl im Lateinischen gegenübersteht, kann nur die Folge fehlerhafter Ueberlieferung sein. Als Emendationen empfehlen sich: v. 12 *a icels*, v. 17 *qued elle* (wo also *d* auch in *que* = quam eingedrungen sein müsste), v. 24 *elle volt* etc. Durch diese Conjecturen würde der Rhythmus der betreffenden Versikel völlig correct dem der latein. Verse entsprechen. Nur erlaube sich der Dichter folgende Freiheiten: 1) Eine Silbe mehr zu setzen: v. 23 u. 25. Die überzählige Silbe ist Auftact vor der ersten Hebung. 2) Eine Silbe wegzulassen: Str. 3, 4 u. 9. „Die Silbe fehlt jedesmal nach der letzten Hebung vor der Cäsur und zwar gleichmässig in beiden Versikeln eines Paares." 3) Str. 7 des frz. Gedichtes besteht aus 2 Zehnsilbnern mit dem Metrum – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ –, während Str. 7 der lat. Sequenz Zwölfsilbner zeigt. Der französ. Dichter beabsichtigte mit dieser Abweichung, der kunstvollen Form der Sequenz eine noch grössere Regelmässigkeit zu geben: durch die Aenderung wurde Theil 3 in Uebereinstimmung mit Theil 1 und 5 gesetzt, so dass die Reihenfolge der Doppelversikel im französischen Gedicht sich darstellt als

AA CBDC AA CBDC AA c.

Mit der formellen Aenderung des Baues von Str. 7 ging offenbar auch eine solche der Melodie Hand in Hand, während im Uebrigen alles, worin die französische Sequenz von der latein. abweicht, in der Melodie ausgeglichen wurde. 4) Vernachlässigte der Dichter meist die Cäsur vor der viertletzten Silbe jedes Versikels. Auch scheint er gegen Ende seiner Dichtung weniger sorgfältig verfahren zu sein. In den Elfsilbnern (Str. 4 u. 10), „die ihm besondere Schwierigkeit machten", und in den Zehnsilbnern der beiden letzten Verspaare (Str. 13 u. 14) hat er nur die erforderliche Silbenzahl, nicht aber den Rhythmus eingehalten. Die Ungenauigkeit erklärt sich durch die übergrosse Schwierigkeit der gewählten Form, und es bleibt auch trotz ihrer anzuerkennen, dass der französ. Dichter sein möglichstes gethan hat, den Rhythmus seines Originals genau wiederzugeben.

Der letzte, welcher dem Verssystem der Eulalia eine etwas eingehendere Beachtung schenkte, ist Stengel, Ausg. u. Abh. I, 202. Nach ihm ist Verspaar 3 und 4 umzustellen. Auf diese Weise zerfällt das Gedicht in zwei völlig gleiche zwölfzeilige Abschnitte, denen sich ein vierzeiliger Schlussabsatz und die siebensilbige Schlusszeile anschliessen. Der Schlussabsatz entspricht metrisch dem Anfang der beiden ersten Absätze; diese selbst bestehen aus je 6 Doppelversikeln: die 3 ersten mit Zehnsilbnern, der 4. mit Elfsilbnern, der 5. mit Dreizehnsilbnern, der 6. mit Zwölfsilbnern gebildet. Auch Stengel erkennt sodann an, dass der Rhythmus des frz. Gedichts, „abgesehen von einigen nicht unwesentlichen Aenderungen", sich an das lateinische Gedicht anlehnt. Er bemerkt dazu noch, dass im 3. Verspaar der beiden ersten Absätze (Str. 4, die an dritte Stelle zu setzen ist, und Str. 9 v. 18), sowie in den beiden Verspaaren des 3. Absatzes (Str. 13 u. 14) Anapäste statt der lat. Dactylen vorliegen. Im Uebrigen hält er es für misslich, in unserm Gedichte selbst arge Verstösse ohne Weiteres für Verderbnisse anzusehen.

Wir haben im Vorstehenden gesehen, wie schrittweise mit jeder einzelnen Untersuchung unsere Erkenntniss des eigenartigen metrischen Baues der französischen Eulalia zugenommen hat. P. Meyer erkannte richtig,

dass wir das Gedicht nicht für durchaus isometrisch, sondern nur die beiden Zeilen jeder einzelnen Strophe für gleichlang ansehen dürfen; G. Paris fand ebenso richtig, dass rhythmisch die Zeilen eines jeden Paares gleich stehen. F. Wolf hob die Verwandtschaft des französ. Gedichtes mit seinem lat. Muster hervor, Ten Brink legte dieselbe genauer dar; Bartsch und Suchier fanden für die Mehrzahl der Zeilen des französ. Gedichtes die rhythmische Folge, sowie die Responsionen der Strophen heraus, die schon Weigand nicht entgangen waren; Suchier zeigte, in welcher Weise die französische Eulalia sich an ihr lat. Vorbild anlehnte und wo sie dasselbe nicht erreichte, er und Stengel hoben spez. rhythmische Abweichungen der frz. Nachahmung ihrem Muster gegenüber heraus. Eine Nachprüfung der bisher aufgestellten Theorien kann nur wenig Neues ergeben; doch glauben wir sie selbst trotz Suchiers ausführlicher Darlegung und trotzdem wir zumeist mit ihm zu gleichem Ergebniss gelangen, hier nicht unterlassen zu dürfen.

Da es feststeht, dass die französische Eulalia sich verhältnissmässig frei zu ihrem Vorbilde verhält, so ist es nothwendig, um nicht durch Vorurtheile befangen zu werden, die Verstechnik derselben ohne Rücksicht auf ihr Muster zu untersuchen, und erst das Ergebniss mit der Beschaffenheit des lateinischen Gedichts zusammenzuhalten. Wir suchen also Silbenzahl, Vertheilung der Hebungen und Cäsuren ausschliesslich auf Grund der allgemein geltenden Gesetze der frz. Metrik und Accentuirung für die einzelnen Verse und Strophen des frz. Gedichtes festzusetzen, sichern dann auf Grund davon das Verhältniss der Verspaare zu einander, und erst, nachdem dies geschehen, sehen wir zu, worin die Aehnlichkeiten mit dem latein. Gedichte bestehen.

Str. 1 besteht aus cäsurlosen Zehnsilbnern, genauer aus einem Zehnsilbner mit weiblicher lyrischer Cäsur nach der (betonten) 4., und einem Zehnsilbner mit männlicher Cäsur nach der 4. Silbe. Gemeinsames Betonungsschema ist: – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – (*A*).

Str. 2 besteht aus lyrischen Zehnsilbnern (oder epischen Neunsilbnern) mit weiblicher Cäsur nach der 4.

(betonten) Silbe. Betonungsschema –⏑⏑–⏑|⏑–⏑⏑– (*A*[1]). Die Verse sind also ganz gleich v. 1 der ersten Strophe; aber auch die zweite Zeile (v. 4) ist hier der ersten (v. 3) ganz gleich gebaut. Sieht man von der Cäsurverschiedenheit in v. 2 ab, oder die Cäsuren für unwesentlich an, so stimmen Str. 2 u. 1 vollständig überein (*A*).

Str. 3 umfasst lyrische Elfsilbner (oder epische Zehnsilbner) mit weiblicher Cäsur nach der (betonten) 5. Silbe. Betonungsschema: –⏑–⏑–⏑|–⏑–⏑– (so auch Bartsch) (*B*).

Str. 4 bilden Zehnsilbner mit männlicher Cäsur nach der 6. Silbe. Betonung: ⏑⏑–⏑⏑–|⏑–⏑– (*A*[2]).

Str. 5 enthält cäsurlose Dreizehnsilbner, genauer einen lyrischen Dreizehnsilbner (epischen Zwölfsilbner) mit weiblicher Cäsur und einen (lyr. und ep.) Dreizehnsilbner mit männlicher Cäsur nach der (betonten) 8. Silbe. Betonung: ⏑–⏑–⏑–⏑–⏑–⏑⏑– (vgl. Bartsch, o. S. 109 Anm) (*C*).

Str. 6 sind die beiden Verse nur unter der Bedingung einander gleich, dass man sie für epische Elfsilbner (mit Cäsur nach der 7.) ansieht, es also gleichgiltig ist, dass v. 11 ohne Verkürzung des 2. Halbverses der betonten 7. noch eine unbetonte Silbe folgt, während v. 12 männliche Cäsur hat. Rhythmisch ist kein Unterschied zwischen beiden Versen; nur dass v. 11 eben eine unbetonte Silbe nach der Cäsur mehr hat. Das rhythmische Verhältniss ist: –⏑–⏑–⏑–⏑|–⏑⏑–
–⏑–⏑–⏑–|–⏑⏑–. Bartsch hält diese geringe Verschiedenheit für unwesentlich. Suchier emendirt v. 12 *a icels*. Damit gewinnt man zwei cäsurlose Zwölfsilbner, resp. einen Zwölfsilbner mit weiblicher lysischer Cäsur nach der (betonten) 7., und einen Zwölfsilbner mit männlicher Cäsur nach der 8. Silbe, wenn man nicht etwa *dis* nach *icels* für unbetont gelten lassen und damit vollständige Gleichheit beider Verse (= lyrische Zwölfsilbner oder epische Elfsilbner) annehmen will. Rhythmisch sind die Verse nahe verwandt oder gleich denen von Str. 3; die Abweichung des Rhythmus nach der Cäsur (–⏑⏑– neben ⏑–⏑–) ist, wie wir sehen werden, von minderem Belang (*B*[1]).

Str, 7 ist = Str. 2 (*A*[1]).

Str. 8 ist = Str. 2 u. 7 (*A*[1]).

Str. 9 ist v. 17 gleich den Versen von Str. 2, 7 u. 8, v. 18 gleich den Versen von Str. 3 (Elision des *e* von *morte* am Schluss des ersten Halbverses vor anlautendem Vocal ist nicht anzunehmen). Einer der beiden Verse, deren Rhythmus im ersten Hemistich auseinandergeht, muss eine Verderbniss haben. Suchiers *qued elle* (s. o. S. 111) hebt die rhythmische Verschiedenheit nicht auf. Der Bau der beiden ersten Vershälften: –⏑ ⏑–⏑ / –⏑–⏑–⏑ belehrt uns, dass an 3. Stelle v. 18 entweder eine Silbe zu viel hat, oder v. 17 eine (betonte) Silbe zu wenig. V. 18 lässt sich ohne Gewalt nicht ändern, dagegen lässt sich v. 17 ein *ne* vor *perdesse* wohl rechtfertigen, das nach *melz* . . *que*, wenn auch nicht nothwendig, so doch am Platze ist (vgl. Perle, Zs. f. r. Ph. II, 13). Mit dieser durch Rhythmus und Syntax gebilligten Emendation wird v. 17 gleich v. 18, die Str. 9 selbst = Str. 3 (*B*).

Str. 10 enthält lyrische Elfsilbner (oder epische Zehnsilbner) mit weiblicher Cäsur nach der (betonten) 6. Silbe. Rhythmus: ⏑⏑–⏑⏑–⏑|⏑–⏑–. Die Verse sind ganz gleich denen von Str. 4, nur ist an Stelle von männlichem weiblicher Cäsurausgang getreten, wodurch die Verse eine Silbe länger werden (A^3).

Str. 11. Frühere Herausgeber und auch noch Stengel lasen in v. 21 *a ezo* für *a czo*, gewannen also für diesen Vers eine Silbe mehr. Dem widersprechen indess Hs. und Rhythmus. Behält man die hsl. Lesung bei, so ist v. 21 ein lyrischer Zwölfsilbner (epischer Elfsilbner) mit weiblicher Cäsur nach der (betonten) 7., v. 22 ein lyrischer Dreizehnsilbner (epischer Zwölfsilbner) mit weiblicher Cäsur nach der (betonten) 8. Silbe. Das rhythmische Verhältniss ist: ⏑–⏑–⏑ ⏑–⏑|⏑–⏑– / ⏑–⏑–⏑–⏑–⏑|⏑–⏑–; entweder hat also v. 21 an 6. Stelle eine (Ton-) Silbe zu wenig, oder v. 22 ebenda eine zu viel. Nun stimmt v. 22, von der Betonung der letzten 4 Silben (–⏑⏑–:⏑–⏑–) wieder abgesehen, metrisch und rhythmisch zu den Versen von Str. 5 spez. zu v. 9 (wie vorher ähnlich Str. 9 zu Str. 3, Str. 10 zu Str. 4), während der überlieferte v. 21 ohne Correspondenz bleibt. Wir werden daher in diesem nach *voldret* ein

einsilbiges Wörtchen (*ja*, *lors* oder dgl.) ergänzen müssen. Dann ist v. 21 = v. 22, Str. 11 = 5, nur dass Cäsur hier in beiden Versen gleichmässig durchgeführt ist (C^1).

Str. 12 ist v. 23 gleich den Versen von Str. 5 u. 11, spez. v. 9 (u. v. 22, vom Rhythmus des 2. Hemistichs abgesehen); v. 24 ist ein Zehnsilbner mit männlicher Cäsur nach der 6., rhythmisch verwandt mit den Versen von Str. 6. Das rhythmische Verhältniss dieser beiden Verse ist: ⏑–⏑–⏑–⏑–⏑ | ⏑–⏑–. Der eine
–⏑–⏑ ⏑– | ⏑–⏑–
der beiden Verse hat demnach entweder 2 Silben zu viel oder zu wenig. Mit den vorgebrachten Conjecturen zu v. 23 (*donzelle, kose* und *aezo* für *celle kose*) ist nichts geholfen, mehr hilft Suchiers Ansicht, die erste Silbe von 23 (*la*) sei als Auftakt zu betrachten. Der Vers wird dadurch gleich denen von Str. 6 (spez. dem überlieferten v. 11), mit welchen auch v. 24 die meiste Aehnlichkeit zeigte. Die Concordanz von Str. 9, 10, 11 zu Str. 3, 4 5 lässt ohnehin Concordanz der unsrigen mit Str. 6 erwarten. Nach dem Muster dieser Strophe ist demnach zu emendiren. Setzen wir Suchiers *elle* an den Anfang der Zeile 24 und stellen wir *lo seule* und *lazsier* um, so ist v. 24 vollständig = v. 23 (mit Ausnahme des Auftakts) und gleich den Versen von Str. 6 (B^1).

Str. 13 verbindet einen Elfsilbner mit männlicher Cäsur nach der 7. und einen Zehnsilbner mit männlicher Cäsur nach der 6. Silbe gleich oder analog den Versen von Str. 4. Nur im 2. Hemistich Choriambus für 2 Iamben. Der Rhythmus zeigt das Verhältniss
⏑⏑–⏑⏑⏑– | ⏑–⏑–. Wir müssen daher die 4. Silbe
⏑⏑– ⏑⏑– | –⏑⏑–
des v. 13 für überzählig annehmen und wie Weigand, Littré und Böhmer das überflüssige *de* streichen. Str. 13 ist so = Str. 4 (A^2).

Str. 14 müssen wir, um in beiden Versen gleiches Versmass zu haben, *χp̄s* durch *Christus* auflösen, was auch zunächst liegt. Silbenzahl und Rhythmus sind genau wie in Str. 4 und 13 (A^2).

V. 29 ist zu betonen ⏑–⏑⏑–⏑– (*a*).

Wir finden in unserm Gedichte nach dem Vorstehenden im Ganzen folgende 8 verschiedene Rhythmen:

1) *A* – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – Str. 1.
2) A^1 – ⏑ ⏑ – ⏑ | ⏑ – ⏑ ⏑ – Str. 2, 7, 8.
3) A^2 ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – | ⏑ – ⏑ – Str. 4, 13, 14.
4) A^3 ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ | ⏑ – ⏑ – St. 10.
5) *B* – ⏑ – ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ⏑ – Str. 3, 9.
6) B^1 – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ | – ⏑ ⏑ – Str. 6, 12.
7) *C* ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – Str. 5.
8) C^1 ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ | ⏑ – ⏑ – Str. 11.

Die Buchstabenbezeichnungen für die einzelnen Strophen- und Rhythmenformen sind mit Rücksicht auf Silbenzahl und Rhythmenverwandtschaft gewählt: $A =$ Neun- bis Zehnsilbner, $B =$ Zehn- bis Elfsilbner, $C =$ Zwölf- bis Dreizehnsilbner. Stellen wir die Buchstaben für die Strophenformen neben einander, so ergibt sich das Schema:

Strophe: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
Versform: AA^1 BA^2CB^1 A^1A^1 $BA^3C^1B^1$ A^2A^2 *a*

also ein Schema, ähnlich dem Suchiers (*AA* | *CBDC* | *AA* | *CBDC* | *AAc*) und dem Stengels (etwa: *AAABDC* | *AAABDC* | *AAa*). Die Responsion von *A* und A^1 in den beiden ersten Strophen zeigt uns, dass für den Verfasser die Cäsur ohne Belang war, A^1 ist also $= A$; dasselbe gilt von den correspondirenden Strophen 5 und 11, also $C^1 = C$. Die Responsion von A^2 und A^3 in den Strophen 4 und 10 beweist nur, dass auch die Vermehrung des ersten Halbverses um einen weiblichen Cäsurausgang für ihn die Versgleichheit nicht störte; A^3 ist darum $= A^2$. Grösser ist der Unterschied zwischen *B* und B^1, weil da Cäsur und Silbenzahl auseinandergehen; A^1 und A^2 gehen in Cäsur und Rhythmus auseinander. Hier ist also in der Trennung bei gleichzeitiger Verwandtschaft eine künstlerische Absicht annehmbar, um so mehr, als eine symmetrische Folge auch bei Scheidung von *B* und B^1, *A* und A^2 bestehen bleibt. Mit den geschilderten Vereinfachungen stellt sich das nach den Versmassen gruppirte Schema in dieser Weise dar:

AA BA^2CB^1 AA BA^2CB^1 A^2A^2a

oder

$AABA^2CB^1$ $AABA^2CB^1$ A^2A^2a

= Weigands Strophe, Antistrophe und Epodus,
Stengels Dreitheilung.

Eine andere Gruppirung ergibt sich, wenn wir die Cäsurverhältnisse der Verse ins Auge fassen. Wir sehen aus der vorangehenden Rhythmenzusammenstellung, dass alle Verse auf einen Choriambus oder eine iambische Dipodie ausgehen. Der Choriambus liess sich offenbar, weil er dem französ. Wortaccent zu sehr widersprach, nicht consequent festhalten. In der Mehrzahl der Strophen (A^2, A^3, B^1, C^1, und wenigstens in einem Verse der Strophe C = Str. 4, 5, 6; 10, 11, 12; 13, 14, also in 8 von 14 Strophen) sind die letzten vier choriambischen oder iambischen Silben durch die Cäsur abgetrennt, und zwar in symmetrischer Folge. Unterstreichen wir die letzteren Strophen, so ergibt sich:

$$AAB\ \mathbf{A^2CB^1}\ AAB\ \mathbf{A^2CB^1}\ \mathbf{A^2A^2},$$

also zwei abgetrennte, gleichartige Gruppen ohne Cäsur vor den letzten 4 Silben, und drei mit dieser Cäsur.

Auch in Bezug auf den rhythmischen Grundcharakter der einzelnen Strophenformen ist die Absicht einer symmetrischen Gliederung nicht zu verkennen. Fallende Rhythmen (Verstacte) haben die Formen: A, A^1 (daktylische), B, B^1 (trochäische); steigende Rhythmen: A^2, A^3 (anapästische) und C, C^1 (iambische). Danach gruppiren sich:

$$\overset{\diagdown}{AAB}\ \overset{\diagup}{A^2C}\ \overset{\diagdown}{B^1AAB}\ \overset{\diagup}{A^2C}\ \overset{\diagdown}{B^1}\ \overset{\diagup}{A^2A^2a},$$

fallende Takte mit \ , steigende mit / bezeichnet. Die Gruppirung wäre vollständig, wenn auch die drei letzten Strophen (A^2A^2a) fallenden Rhythmus zeigten. Mit Recht verlangt daher Stengel in diesem letzten Absatz Dactylen statt Anapäste; es gelang dem Verfasser nicht, den fallenden, dem französ. Sprachaccent widerstrebenden Rhythmus in den letzten Versen festzuhalten.

Nachdem wir uns über die Versification des französ. Gedichtes aus ihm selbst genügend unterrichtet haben, können wir uns auch besser über sein Verhältniss zu dem latein. Modell orientiren. Es fällt nicht schwer, in diesem die in der französ. Eulalia gefundenen Rhythmen und Versmasse wiederzufinden (was Suchier, s. o. S. 110 f., über den Charakter der lat. Dichtung aussagte, soll hier nicht wiederholt werden). Str. 1, 2, 8, 13, 14 haben unverkennbar die Form A, Str. 4 und 10 sind = A^3, Str. 3, 6, 7, 9, 12 = B^1, Str. 5 und 11 =

C und C^1. A^1, A^2 und B kommen nicht vor, wir sehen daran, dass im frz. Gedichte A^1 wirklich = A war, und dass A^2 und B nur Entartungen von A^3 und B^1 sind. Die rhythmische Gliederung des latein. Gedichtes ist demnach:

$$AA \quad B^1A^3CB^1 \quad B^1A \quad B^1A^3C^1B^1 \quad AAa$$

Das frz. Schema $AA \quad BA^2CB^1 \quad AA \quad BA^3C^1B^1 \quad A^2A^2a$ daneben gehalten, lässt die Stellen erkennen, wo unser französ. Dichter seinem Muster nicht folgen konnte oder wollte. Unbeabsichtigt ist sein Abweichen in Str. 3, 4, 9, 13, 14 (und *a*, wo für fallenden steigender Rhythmus eingetreten ist), in welchen Strophen für B^1, A^3 und A die verwandten Formen B und A^2 eintraten, beabsichtigt Str. 7 (A für B^1), wie schon Suchier bemerkte. Der Dichter sucht hier die Symmetrie der Responsionen noch zu erhöhen. In dem lat. Gedichte ist ferner der Schlusschoriambus in allen Versen mit Ausnahme von v. 3 und 12 durch eine Pause abgegrenzt; dem Nachahmer ist diese Abgrenzung, wie wir sahen, in sechs Strophen nicht gelungen. Die symmetrische Scheidung von Versen mit dieser Abtrennung und ohne sie macht den Eindruck des Nothbehelfs. Ebenso bleibt das frz. Gedicht im Wechsel von steigendem und fallendem Rhythmus zurück. Das lateinische gruppirt streng symmetrisch:

$$AAB^1 \quad A^3C \quad B^1B^1AB^1 \quad A^3C^1 \quad B^1AAa,$$

fasst also auch die letzten 4 Strophen zusammen, was dem Autor der frz. Eulalia nicht gelungen war. In allen Punkten zeigt sich somit das lat. Gedicht dem französ. überlegen, und es kann kein Zweifel bestehen, dass das französ. eine unvollkommene Nachbildung desselben ist, deren Unvollkommenheiten durch den verschiedenen Charakter der frz. Sprache veranlasst wurden, nirgends aber so weit gehen, dass — bis auf Str. 7, wo mit dem formellen Tausch auch ein melodischer Hand in Hand ging — nicht das frz. Gedicht nach denselben Noten gesungen werden konnte, wie das lat. Vorbild. Wo die Silbenzahlen auseinandergingen, mussten die von Ten Brink angenommenen melodischen Zerdehnungen (Singen zweier Noten auf eine Silbe) stattfinden. Diese Sangweise einmal zugegeben, haben wir

nun auch nicht mehr nöthig, an unsern zur Gewinnung gleicher Silbenzahlen vorgeschlagenen Emendationen festzuhalten. Str. 4, 13, 14 (A^2) wurden wie Str. 10 (A^3), Str. 3, 9 (B) wie Str. 6, 12 (B^1) gesungen und die in den erstgenannten Versen fehlende eine Silbe beim Gesange durch Silbenzerdehnung ersetzt; so können wir auch v. 12 = v. 11 gesungen ansehen und bedürfen wir keines *icels* mehr, wie schon Bartsch sah. Und wie wir v. 23 den Auftakt *la* mit folgender Silbe *dom-* auf eine Note gesungen denken müssen, so kann auch *de* v. 13 in gleicher Weise untergebracht worden sein. Wir behalten als aus metrischen Gründen nothwendige Emendationen des frz. Gedichtes nur 3 übrig (v. 17 *qu'elle ne,* v. 21 Einschiebung eines einsilbigen haupt- oder nebentonischen Wortes, v. 24 *elle volt lazsier*), nicht zu viel, wenn wir bedenken, dass auch das lateinische Gedicht wenigstens zweimal unzweifelhaft emendationsbedürftig ist (v. 2 und 3).

JONASFRAGMENT.

Der Entdecker der in Valenciennes befindlichen Handschrift ist Bethmann, der in seiner „Reise durch die Niederlande, Belgien und Frankreich vom Juni 1839 bis September 1841" (Pertz' Archiv VIII, 25—101) S. 95 kurz angibt: (ich) „entdeckte auf einem Bücherdeckel ein ebenso altes und noch grösseres Stück in französischer Sprache (wie die Eulalia), in Schrift des 10. Jahrhunderts mit tironischen Noten vermischt." Der Aufsatz Bethmanns fand eine Uebersetzung durch Coussemaker, Voyage historique dans le nord de la France[1]), der dort einige Bemerkungen und ein Facsimile des Jonas zu der citirten Stelle hinzugefügt haben muss. Wenigstens gibt Génin, La Chanson de Roland, Paris 1850, S. LIII, an, dass ihn das von Coussemaker seiner (ohne Erscheinungsort und -Zeit citirten) Broschüre Voyage etc. beigegebene Facsimile auf den Text aufmerksam gemacht habe. Wie Bethmann datirt auch Génin l. c. die Hs. aus dem 10. Jh., auf Grund der Bemerkung N. de Wailly's, Éléments de paléographie, Paris 1838, I, 423, dass die tironischen Noten in Frankreich gegen Ende des 9., in Deutschland gegen Ende des 10. Jhs. ausser Gebrauch kamen. Génin, der sich die Hs. zur Benutzung und Herstellung zusenden liess, verdanken wir die erste Beschreibung derselben (l. c. S. LIII f.). Sie besteht aus einem Stück Pergament, das zum Einband einer Hs. des 10. Jhs. verwen-

1) wann und wo erschienen? In den mir zugänglichen Bibliographien und biographischen Werken finden sich keine Angaben darüber.

det wurde. Der obere Theil des Blattes sowie ein Streifen seiner linken Seite wurden von dem Buchbinder abgeschnitten, so dass der Anfang der Vorderseite und Kehrseite fehlt, beide Seiten also auch durch eine Lücke in ihrem Inhalt unterbrochen werden, und ausserdem die einzelnen Zeilen der Hs. in keinem direkten Zusammenhange stehen. Die Vorderseite war auf das zum Einband dienende Holz sehr fest aufgeklebt und hat durch zu heftiges Abreissen von dem Holze (durch den ersten Entdecker Bethmann?) seine obere Haut verloren. In Folge dessen ist diese Vorderseite fast ganz weiss, und sind nur einige wenige Worte auf ihr zu lesen. Auch die Leserlichkeit der Kehrseite ist eine geringe. Das Pergament war bereits früher benutzt, dann zum Zwecke neuer Verwendung abgekratzt worden; Génin findet noch Reste der ursprünglichen Schriftzeichen an mehreren Stellen, namentlich Z. 5 und 7 des Recto, Z. 9, 17 und 18 des Verso (S. 465). Die Niederschrift ist, worauf schon der Gebrauch der tironischen Noten schliessen lässt, eine flüchtige und sorglose. Der Schreiber verwendete tironische Abkürzungen neben den sonst üblichen auch in den französischen Worten; Rasuren, Unterstreichungen zu verschiedenen Zwecken, Einfügungen, ein Nachtrag, Schreib- und andere Fehler bestätigen des Weiteren die Schnelligkeit und Unachtsamkeit des Verfassers. Denn Verfasser und Schreiber sind identisch; es liegt, wie Form und noch mehr der Inhalt des Documentes bezeugen, ein Autographon in unserm Texte vor. Um die Lesbarkeit des hsl. Fragments zu erhöhen, hat Génin dasselbe einer chemischen Behandlung unterzogen. Dieselbe erleichterte ihm und seinem Gehilfen (J. Tardif) die Lesung des Textes und die Herstellung eines vollständigen, etwas vergrösserten Facsimiles, doch hatte sie auch die traurige Folge, dass die Hs. noch mehr litt und an Lesbarkeit noch mehr eingebüsst hat.

Facsimiles[1]) und **Ausgaben.** Wie sehr die Deutlichkeit des hsl. Textes durch das Génin'sche chemische

---

1) Ueber die Beschaffenheit des Coussemaker'schen Facsimile können wir keine Auskunft geben, da uns dessen Broschüre nicht erreichbar wurde.

Verfahren gelitten hat, zeigt am besten das Verhalten seines S. 466 seiner Rolandausgabe beigegebenen Facsimile zu dem, welches die Société des anciens textes français in ihrem Album (Paris 1875) Bl. X durch Photogravure vom Verso herstellen liess. Stellen, die Génin (Tardif) und der von ihm mit Anfertigung des Facsimiles betraute Künstler noch deutlich lesen und reproduziren konnten, sind in dem jüngeren Facsimile total verwischt und unkenntlich geworden. Das photographische Facsimile verdient also nur wo es deutlich lesbare Formen zeigt den Vorzug vor dem lithographischen Génins. Beide Facsimile ergänzen sich gegenseitig, und das ältere wird immer unentbehrlich bleiben, auch wenn noch das im Album nicht reproduzirte Recto eine photographische Wiedergabe finden sollte und könnte. Auf beide geht das in meinen 'Monuments' beigegebene autographische Facsimile zurück. Dasselbe wurde von meinem Vater (einem Kunstlithographen) dem Génin'schen nachgezeichnet und nach dem ersten Druck von mir mit Hilfe des G. Paris'schen nachcorrigirt. Da indessen eine noch so sorgfältige autographische Wiedergabe niemals auch nur die Genauigkeit und Schärfe einer Lithographie erreichen kann, namentlich Dicke und Dünne der Striche, schwächere Linien und kleinere Zeichen auch bei der sorgfältigsten Vorausberechnung durch den Druck der Autographie immer kleine Modificationen erleiden, so kann unser auf früheren Facsimiles beruhendes, nur den Anspruch erheben, als Surrogat für Vorlesungszwecke dienen zu können, wofür es von vornherein bestimmt ist. Einen ähnlichen pädagogischen Zweck verfolgen auch die autographischen Tafeln W. Schmitz', die dieser, auf Anregung E. Böhmers, in den Romanischen Studien V erscheinen liess, und in denen die tironischen Noten des Verso in schulgemäss correcter Umschrift geboten werden und einen willkommenen Vergleich mit den in den Facsimiles gebotenen hsl. Formen gestatten.

Génin, dem wir das werthvollste Facsimile der Hs. verdanken, war auch der erste, der l. c. S. 464—87 eine Ausgabe des Textes unternahm und für Erläuterung desselben sein Möglichstes that. Tardif deutete für ihn die tironischen Noten, die Lücken des Verso

ergänzte Génin, so weit er es irgend vermochte, die Abkürzungen der französischen Worte löste er auf und in einem ausführlichen Commentar suchte er nach Kräften die sprachlichen Formen zu erklären, was ihm freilich in nur sehr geringem Masse gelungen ist. Bartsch in den älteren (1.—3.) Ausgaben seiner altfranz. Chrestomathie begnügte sich, den Génin'schen Text des Verso unverändert abzudrucken, ebenso Lidforss, Choix d'anciens textes français, Lund 1877. Mit Benutzung einiger besseren Lesungen von Suchier, Lit. Centralbl., 1875, S. 1587, und von Lücking, Aelteste Mundarten S. 17, und Hinzufügung einiger weiteren Correcturen druckte ich zunächst nur das Verso nach Génin ab in der ersten Auflage meiner Monuments (Heilbronn 1879), deren Text wieder in der 4. Auflage von Bartschs Chrestomathie de l'ancien français (1880) zu Rathe gezogen wurde. 1880 erschien ein Artikel Varnhagens in der Ztschr. f. roman. Phil. IV, 97 ff., der einige neue Auflösungen von tironischen Noten des Fragments vorschlug, die von ihm später (Ztschr. f. rom. Phil. V, 454 f.) indess zum grösseren Theile wieder zurückgezogen wurden, nachdem W. Schmitz, augenblicklich der gründlichste Kenner der tironischen Noten in Deutschland, in meiner zweiten auch das Recto enthaltenden Auflage der Monuments (1880) und dann Roman. Stud. V, 297—300 neue bessere Notenauflösungen gebracht und die Varnhagen'schen einer Kritik unterzogen hatte. Die Aenderungen meiner zweiten Auflage der Monuments nahm wieder Bartsch in der 5. Auflage seiner Chrestomathie (1884) in seinem Versoabdruck auf. Dasselbe Jahr brachte endlich meinen dritten Neudruck in den Monuments und dem Altfranzös. Lesebuch und Stengels Abdruck in Ausg. u. Abh. XI, der im wesentlichen auf meinem zweiten beruht und ihn nur an Treue in Reproduction der Aeusserlichkeiten der Hs. überbietet, dafür aber zwei von mir indess gebesserte Fehler (*quant* f. *quet* Z. 29, und *almosnes* f. *alsmosnes* Z. 30) noch beibehielt (vgl. meine Recension Ltbl. f. germ. u. rom. Phil. 1884, S. 145).

Ueber Inhalt und **Quellen** des Fragments hat bereits Génin das Wesentlichste beigebracht. Er erkannte, dass in ihm eine Homilie zu Jonas vorliegt, so,

dass das Recto sich auf Cap. I Ende bis Mitte Cap. III dieses Propheten bezieht, das Verso auf den Rest des III. und das IV. Cap. Diese Erkenntniss verschaffte ihm die Möglichkeit seiner Ergänzungen der im Text vorhandenen Lücken. Nach ihm hat dann Böhmer, Rom. Stud. V, 300, bemerkt, dass auch Hieronymus benutzt ist. Zu Z. 4 ff. Verso des Fragments verwies dieser auf Hieronymus' Commentar zu Jonas I, 3, wo sich die Worte finden: Scit Propheta ... quod poenitentia gentium ruina sit Judaeorum . . und: Tale quid et Apostolus loquitur: Optabam anathema esse pro fratribus meis, qui sunt Israelitae, secundum carnem (Ed. Vallarsi VI, 392) und zu Jonas IV, 1: (Jonas) quodammodo loquitur: Ego solus electus sum de tanto numero Prophetarum, qui per aliorum salutem ruinam meo populo nuntiarem. Non igitur contristatur, ut quidam putant, quod gentium multitudo salvetur; sed quod pereat Israel. Unde et Dominus noster flevit super Jerusalem, et noluit tollere panem filiorum, et dare eum canibus[1]. Et Apostoli primum praedicant Israeli. Et Paulus cupit esse anathema pro fratribus suis qui sunt Israelitae . . . . (l. c. S. 422). Diese Stellen erläutern die Zeilen 4—6 des Fragments und gestatteten Böhmer zwischen Z. 5 u. 6 die in unserer letzten Ausgabe wiedergegebene richtige Ergänzung. Zu Z. 16 f. verwies Böhmer auf Hieron. Commentar zu Jon. I, 5 und IV, 9. Es kommen daraus die Stellen in Betracht: At contra Israel nec bonis nec malis intelligit Deum, plangente Christo populum, siccos oculos habet (Vallarsi 6, 397) und: Interrogatus . . Propheta: *Putasne bene irasceris tu?* nihil respondit, sed interrogationem Dei silentio comprobavit, sciens enim clementem esse Deum, et misericordem, et patientem, et multae miserationis, et ignoscentem malitiis, super salute gentium non dolebat: hic autem, postquam siccata cucurbita aruit Israel, et cum distinctione interrogatus: *Bene irasceris tu super hedera?* confidenter respondit et dicit: *Bene irascor ego*, vel

1) Dasselbe Citat aus Matth. XV, 26 findet sich auch noch Hieron. Comm. zu Jonas I, 3: Dominus . . non vult tollere panem filiorum etc. (Vallarsi VI, 395).

cbntristor usque ad mortem: non enim sic volui salvare alios, ut perirent alii, non sic alienos lucrificare, ut meos perderem. Et revera usque ad praesentem diem Christus plangit Israel: et Jerusalem plangit usque ad mortem, non suam, sed Judaeorum, ut moriantur negantes, et resurgant Dei Filium confitentes (l. c. S. 428). Diese zur Vergleichung citirten Stellen, wie die Bibelcitate im Jonasfragment, gestatten zugleich einen Einblick, wie sich der unbekannte Verfasser unserer Homilie zu seinen Quellen, dem Texte der Vulgata und dem Commentar des Hieronymus verhält. Er hat offenbar den Propheten Jonas der Bibel und dazu des Hieronymus Commentar gelesen und entwarf dann seine Homilie frei aus dem Gedächtniss. Darauf führt wenigstens, dass er sich wiederholt von dem Texte der Vulgata, dem er sonst folgt, emancipirt und, um abzukürzen, andere Worte für die des Bibeltextes einsetzt. Er verändert Cap. IV (wo wir ihm allein folgen können) v. 6: Et praeparavit Dominus Deus hederam, et ascendit super caput Jone ut esset umbra super caput ejus, et protegeret eum, in: Et praeparavit dominus ederam super caput Jonae ut faceret ei umbram (Z. 9); v. 7: Et paravit Deus vermem ascensu diluculi in crastinum, in: Et precepit dominus (zu ergänzen: vermi) (Z. 12 f.); auch für das folgende: et percussit ederam (v. 17) wird, nach dem französ. Text Z. 14 (*que percussist cel edre*) zu schliessen, vor Z. 12 ut percuteret hederam für das von Génin ergänzte qui percussit hederam anzusetzen sein. Für v. 8: Et . . praecepit Dominus vento calido et urenti; et percussit sol super caput Jonae erscheint Z. 13: et paravit Deus ventum calidum super caput Jone. Von minderem Belang ist, dass für *super hedera* (v. 6 u. 9) Z. 11 u. 16 des Fragments *super ederam* bieten. Diesen abkürzenden Aenderungen stehen eine grössere Anzahl einfacher Auslassungen aus dem Bibeltexte zur Seite, aus denen hervorgeht, dass es dem Verfasser unseres Textes nicht darum zu thun war, Wort für Wort den Propheten Jonas zu citiren und zu erläutern. Er unterdrückte, was ihm weniger wichtig erschien, ohne Weiteres; in Cap. IV den grössten Theil von v. 2 und Anfang von v. 3, v. 4 (dessen Inhalt v. 9 wiederholt), ein Stück aus der Mitte

von v. 5 und v. 8, endlich den Schluss von v. 10 und 11. Es bleiben demgemäss für seine Paraphrase aus Cap. IV nur folgende von ihm citirte, in der Hs. noch vorhandene oder in ihr leicht zu ergänzende Stellen übrig, die wir zum Zwecke besserer Uebersicht hier aufführen [1]):

Cap. 4.

1. Et afflictus est Jonas afflictione magna, et iratus est (vo. Z. 2).
2. Et oravit ad Dominum, et dixit: . . (Z. 2).
3. . . . [Domine, tolle quaeso animam meam a me,] quia melior est mihi mors quam vita (Z. 3).
5. Et egressus est Jonas de civitate, et sedit (Z. 6) [contra orientem civitatis . . . donec] videret, quid accideret civitati (Z. 7).
6. Et praeparavit Dominus . . hederam . . . super caput Jonae, *ut faceret ei umbram;* laboraverat [enim] (Z. 9); et laetatus est Jonas super ***hederam*** [laetitia magna] (Z. 11).
7. ***Et praecepit Dominus*** (Z. 12) [***vermi, ut percuteret*** hederam] et exaruit.
8. Et . . . ***paravit Deus ventum calidum*** . . . super caput Jonae . . . et dixit: melius est mihi mori, quam vivere (Z. 13).
9. Et dixit Dominus (Z. 15): [ad Jonam: Putasne bene] irasceris tu super heder*am*? Et dixit: Bene irascor ego usque ad mortem (Z. 16).
10. Et (Z. 18) [dixit Dominus: Tu] doles super hederam, in qua non laborasti, neque fecisti, ut cresceret . . .
11. Et ego non parcam Ninive civitati magnae, in qua sunt plus quam (Z. 19) [centum viginti millia hominum, qui nesciunt, quid] sit inter dexteram et sinistram . . .? (Z. 20).

Die Art, wie sich hier der Verfasser des Fragments zu dem Bibeltexte stellt, ist natürlich auch für die übrigen Theile seiner Homilie anzunehmen. Die angeführten, in der Hs. durchweg lateinisch (mit tironischen Noten, nur ein paar Mal ohne sie) niedergeschriebenen Bibelstellen sollten unzweifelhaft auch so vorgetragen werden: den lat. Citaten folgte dann die französische Paraphrase nach dem gewöhnlichen Gebrauch des Mittelalters und noch der späteren Jahrhunderte. Wir können darum Lückings Ansicht in seinen Mundarten S. 14 f. nicht

1) Die Punkte weisen auf die Auslassungen des Verfassers hin; die Klammern schliessen Ergänzungen zum Fragmente ein; Cursivdruck deutet Textänderungen an.

vollständig beistimmen [1]). Dieser meint mit Unrecht, der Verfasser des Fragments habe das Latein nur zur Aushülfe benutzt, sich desselben „nur um der tironischen Noten willen“ bedient, im Uebrigen aber durchweg französisch predigen wollen. Es lässt sich aus dem Text (des Verso) selbst erkennen, dass zunächst die lateinische Bibelstelle gesprochen wurde, und dann erst die französ. Uebersetzung und Erklärung folgte; denn diese Reihenfolge und dieser Wechsel von Lateinisch und Französisch ist in der Hs. überall streng festgehalten. Dem ersten Bibelcitat des Verso: Et afflictus est (Z. 2) — mors quam vita (Z. 3) folgt unmittelbar die durch *dunc co dixit* (= *dist*) eingeleitete Uebersetzung der ersten lat. Worte: *si fut Jonas* ... *mult correcious e mult ireist* und darauf die Glosse. Ebenso beim zweiten Citat: Et egressus est (Z. 6) — accideret civitati (Z. 7), worauf folgt: *dunc co dicit* (= *dit*, zu deutsch: 'das heisst also') ... *si escit foers de la civitate* (= *citet*) *e si sist contra orientem civitatis* (= *contre orient de la citet*) *e si avardevet etc.* (Z. 8—9) bis *fereiet* (Z. 10). Ferner vgl. Z. 9: Et preparavit Dominus ederam — laboraverat enim und dazu die Glosse ... *un edre sore sen cheue quet umbre li fesist e repauser s'i podist* (Z. 11). Auch hier fehlt das die Erläuterung einführende *co dicit* (= *ço dit* = d. h.) Z. 10 nicht. Z. 11: Et letatus est Jonas super ederam [laetitia magna] und dahinter (Z. 12): *[M]ult letatus* (= *liez*), *co dicit* (= *dit*), *por que deus cel edre li donat*; Z. 12 f.: Et precepit dominus — quam vivere, und darauf die Uebersetzung: *dunc co dicit* (= *dit*): *si rogat* (*ruovet*) *deus ad un verme que percussist cel edre sost que cil sedebat* (= *sedeiet*) u. s. w. Man vgl. endlich auch noch Z. 18 f.: Et dixit dominus: Tu doles — dexteram et sinistram und das folgende: *dunc si dicit deus* . . *tu douls mult* u. s. w, Also immer folgt französ. Uebersetzung, eingeleitet durch eine Formel, die ausdrücklich andeutet, dass eine Uebersetzung

1) Génins veraltete Ansicht über den Wechsel der lat. und französ. Elemente in unserm Texte bedarf keiner Erwähnung. Boucherie's, Fragment de Valenciennes, Mezières 1867, ist uns unerreichbar geblieben; er soll darin dieselbe Frage behandelt haben.

und Erläuterung gebracht werde. Aber der Text hat, abgesehen von den lateinischen Bibelcitaten, auch vielfach lateinische Worte, Satztheile und Sätze, die mitten unter französischen Worten und Satzgliedern sich finden. Für diese Fälle muss man an Lückings Erklärung festhalten. Der Verfasser hat sich da unzweifelhaft des Latein. bedient, weil seine Notenschrift nur für diese Sprache verwendbar war, und er mit ihrer Hilfe rascher voran kam. Er wendet zwar gelegentlich die tironischen Noten auch auf französische Silben und Wörter an, doch war dieser ungewöhnliche Ausweg zu unbequem und zu zeitraubend. Er schrieb also lieber lat. Worte in Noten, dachte aber dabei französisch und gedachte auch, soweit es sich nicht um die besprochenen Bibelcitate handelte, consequent französisch vorzutragen. Schon oben waren wir genöthigt, in franz. Stellen eingestreute, durch Noten dargestellte, latein. Worte in französische umzudeuten. Betrachten wir die Hs., so erblicken wir in ihr fast nur Französisches und tironische Noten, nur vereinzelt laufen lateinische Wörter inmitten der Noten unter: so *afflictus* und *afflictione* Z. 2, *mors* Z. 3, *ruina* Z. 4, *anathema* und *egressus* Z. 6, *accideret* Z. 7, *ederam* Z. 9 etc. Es sind Worte, bei denen dem Verf. das stenographische Sigl entweder nicht geläufig, oder augenblicklich nicht präsent oder auch nicht deutlich genug war. Aus gleichen Gründen mischen auch moderne Stenographen Worte in Currentschrift ein; auch sie sind übrigens zumeist nicht im Stande, die nur für eine Sprache gelernte und verwendbare Engschrift auf andere Sprachen zu übertragen und müssen daher die fremden Worte ausschreiben oder abkürzen, wie unser Autor die französischen. Man dictire einem nur der deutschen Stenographie Kundigen einen mit Latein durchsetzten Text, und sein Stenogramm wird eine innige Verwandtschaft mit dem unseres Autors zeigen. Dass letzterer französisch dachte, wenn er inmitten franz. Stellen lateinische Noten einführte, erhellt aus den im französischen Texte fast regelmässig stenographirten einzelnen Worten: *dixit* und *dicit* (gewöhnlich nach *ço*) Z. 3, 7, 10, 12, 14, 20, 21, *Jonas profeta* Z. 7, 10, 20, *populum* Z. 7, 10, *civitate* Z. 8, *habebat* Z. 10, *faciebat* Z. 5, 10, *evangelio* Z. 5, 36 u. s. w., ferner aus Satzverbinduugen wie: saveiet *co*

que[1]) li celor *sub co* (?) *eis* astreiet ruina *Judeorum* Z. 4; *cum* il *faciebat de perditione Judeorum, ne si cum legimus* e le *evangelio* Z. 5; dunc *co dicit cum Jonas profeta* cel *populum habuit* pretiet e convers Z. 7; *si* escit foers *de* la *civitate* e *si* sist *contra* orientem *civitatis* Z. 8; *Jonas profeta habebat* mult laboret e mult penet a cel *populum co dicit*, e *faciebat* grant iholt Z. 9 u. dgl. m. Besonders charakteristisch sind Z. 15, wo die französische Glosse: *si* vint grances*mes* iholt *super caput Jone et dixit: melius est mihi mori quam vivere* in ihrem letzten Theile die Z. 13 vorausgegangenen lateinischen und da auch lateinisch vorgetragenen Worte in tironischen Noten unverändert reproducirt, und Z. 19 und 21, wo das vorausgegangene lat. *in qua non laborasti neque fecisti ut cresceret* unverändert wiederkehrt. Es ist gar nicht daran zu denken, dass die an diesen Stellen in der franz. Paraphrase wiederkehrenden lat. Worte lateinisch vorgetragen werden sollten: der Verf. ist in solchen Fällen zu bequem gewesen, auch nur eine französische Construction für die lateinische einzuführen. Die Veränderung blieb dem mündlichen Vortrage vorbehalten. Dieselbe Bequemlichkeit, welche es dem Verf. als überflüssig erscheinen liess, französisch vorzutragenden, auf latein. Quelle beruhenden oder ihm als latein. Formeln geläufigen Stellen ein einigermassen französisches Gewand in seinem Entwurf zu geben, lässt sich auch noch an einigen andern Stellen beobachten. So Z. 7 f. in der Hieronymus und dem Evangelium (s. o. S. 125) entnommenen Stelle: *dominus noster flevit super Hierusalem et noluit tollere [panem filiorum et dare eum can]ibus. Paulus apostolus etiam optabat anathema esse pro fratribus suis qui sunt Israelite*; Z. 24: *deus omnipotens qui pius et misericors et clemens est et qui*.. (nach Hieronymus, l. c.); Z. 29: *quia caritas operit multitudinem peccatorum* (= aus I Ep. Petr. IV, 8) und Z. 34 f. in der Gebetformel: *Ibi valemus gaudere et exsultare sine fine cum omnibus sanctis per eterna secula seculorum quod ipsi invisere dignemur qui vivit [in coelo cum] sanctis gloriosus deus per eterna secula seculorum.* Die Uebersetzung

---

1) Cursiv Gedrucktes ist in der Hs. in tironischen Noten gegeben.

dieser Stellen mochte dem Verf. keine Schwierigkeit machen, da er sich ihrer gewiss in seinen Predigten schon oft bedient hatte, er verschob dieselbe daher auf den mündlichen Vortrag und unterliess sie um der tironischen Noten willen in seinem Concept. Die letzte eben citirte Stelle bildet zugleich den Schluss des Textes. Lücking l. c. S. 16 erklärt dazu ganz richtig: sie wurde ganz in tironischen Noten (und darum lateinisch) niedergeschrieben, „sei es, weil der Verfasser endlich fertig zu werden wünscht, oder weil er mit seinem Pergamentblatt nicht auszureichen besorgt.“ Auch Lückings Betrachtung zu dem in Z. 36 f. zu Z. 17 gegebenen Nachtrag stimmen wir bei, dass in dessen, übrigens nicht vollständiger, Ausschreibung sich die behagliche Stimmung verräth, in die den Verf. „die Vollendung seines Werkes versetzt, vielleicht auch das Interesse, den übrig gebliebenen Streifen auszunutzen“.

Sprachliche Eigenthümlichkeiten. Ueber das Schicksal der latein. unbetonten **Vocale** ist für das Jonasfragment wenig zu bemerken. Unbet. vortonisches lat. *ŭ* ist regelrecht zu *e* geschwächt in *correcious* 3 [1]. Nachton. *o* ist erhalten in *io* 21, das wir sicher *jo* (*džo*) lesen müssen. Nachton. *a* erscheint als tonloses *e* consequent in *ore* 3ʳ, 18, 22, 27, in den 3. Sg. des Impf. (mit vorhergehendem Consonant) *avardeuet* 8, *eret* 10 und des Impf. und Impf. Fut. und Cjt. Prs. (nach Vocal): *saveiet* 4; *doceiet* 4; *astreiet* 4 (9); *fereiet* 9; *mettreiet* 26; *aiet* 28, wo *e* im 11. Jh. verstummte. Auffällig ist daneben *preirets* 31, das älteste Beispiel für Verstummung von unbet. *e* (aus *a*) nach Vocal vor der Haupttonsilbe. *Sore* 11 aus *supra* oder *super* hat noch sein nachton. *e*. *Faites* 30 erklären wir wie das *plaid* der Eide und *faire* der Eulalia durch *facitis*, *fagitis*, *faytes*, *faites* analog zu *facimus*, *fagimus*, *faymes*, *faimes*, indem intervocal. *c* schon *g* wurde, ehe Assibilation von *c* eintrat. Nachton. *e* (aus *ĭ*) in *faites* war durch Analogie zur 1. P. Pl. geschützt, wo *ym* den Ausfall von nachton. *e* (*ĭ*) nicht duldete. Gelehrt ist *unanimes* 29 mit erhaltenem unbet. *i*, ebenso *duretie* (= duritía) 36, *encredulitet* 36, endlich auch

1) Einfache Zahlen beziehen sich auf das Verso; den Zeilenzahlen des Recto fügen wir ein ʳ bei.

pretiet 7, das wir von *praedicatum* ableiten müssen. Auch das spätere *pre(d)echier* ist gelehrt; in unserm Fall hat sich *praedicare* umgebildet wie die Inf. auf *-ficare* = *fier* und andere Verben auf *-icare*, die in end- und stammbetonten Formen *-ier* entwickeln (s. zuletzt Behrens, Frz. Stud. III, 419, vgl. auch *prediat* Leodegar 213). Lat. *quomodo* erscheint immer als tironisches *cum* 1, 5, 18, 27 u. s. w., durch das eine frz. Aussprache *come* (*cume*) nicht ausgeschlossen ist. Die auffälligste hierher gehörige Form ist: *cheue* 11, womit lat. caput (= capum) Z. 9 wiedergegeben wird. Lücking l. c. S. 196 stellt sie mit *verme* 14 zusammen, wofür man *verm* (aus *vermem*) = nfz. *ver* erwarten sollte. Die Unmöglichkeit einer von ihm conjizirten Ableitung aus **capitem* oder **capitum* (die *chat, chiet* ergeben hätten) sieht er selber ein. Für *verme* lässt sich eine momentane Analogiebildung an *terme*, *charme* u. dgl. annehmen, in denen auslautendes *e* berechtigt ist. Es ist auch möglich, dass nach auslaut. *rm* (wie nach *mn* in *damne* der Eide) eine Zeit lang Schwanken in Erhaltung und Ausstossung des nachton. Hilfsvocales *e* geherrscht hat. Für *cheue*, dem das *chief* der Eulalia 22 gegenübersteht, lässt sich derartiges nicht annehmen; vielleicht sollte *e* nach *u*, wie später so häufig bei inlautendem *v*, nur dazu dienen, den halbcons. Laut *v* auszudrücken. Der Verf. hätte dann *chev* gesprochen, mit stimmhaftem Auslaut, dem sich das *plaid* der Eide mit gleichfalls stimmhaftem Auslaut an die Seite stellt. Unser Autor liebt es auch sonst, stimmhafte und stimmlose Consonanten zu vertauschen. Ueber die Möglichkeit einer Aussprache *cheu* s. Neumann l. c. S. 399.

Auch in Bezug auf den Hiatusvocal folgt unser Text im Allgemeinen den gewöhnlichen Gesetzen: so in *seietst* 29, *aiet* 28, *aiest* 29, *oi* 28, desgleichen in: *faciest* 28, *comenciest* 28. Abweichend ist dagegen *correcious* 3, dessen Hiat-*i* vom Verf. ebensowenig gesprochen wurde, wie in *pescion* 11[r], (18)[r] und *posciomes* 33, worin *sci* nur ein *ǐss* oder, wie wir mit Suchier, Zs. f. r. Ph. II, 300, annehmen, erweichtes stimmloses *s* bedeuten kann (s. u. S. 146). — Erst im Französischen ist Hiat im Wortinnern eingetreten in *niul(s)* 5[r], 28[r], 28, wo *e* v. *ne-ūllus* zu *i* wurde. — In *feent* 27 (= **facunt*),

saveiet 4 (**sapebat*), *fisient* 30[r], 24, 27 (= **facebant*) lag in den Grundformen kein Hiat-*i* mehr vor. — Hiat-*u* liegt vor in *selt* 1 aus **selvit* = *soluit*.

Von den haupt- und nebentonischen Vocalen zeigen die labialen eine bestimmte Gruppirung, die auch schon Lücking aufgefallen ist (Mundarten S. 170). Lat. *ū* ist, wie gewöhnlich, überall durch *u* (Laut *ü*) dargestellt, in Haupt- und Nebentonsilbe: *venu* 2[r], *salut* 5, *perdut* 18, 21; *tu* 20, *un* 14 etc. Auch *fu(t)* 11[r], 32[r], 3, 15 ist für das Französische hierherzustellen (s. Lücking S. 146). (Mit aufgelöstem folg. Pal. + Cons. entsteht wahrscheinlich *ui* (*üi*) in *coud]uire* 33). Verschiedene Gruppen ergeben lat. *ō*, *ŭ* = vl. *ọ*. Unter Hauptton stehendes freies *ō* vor Nichtnasal, das später *eu* ergibt, tritt auf als *o* in *lor* 4, (5) und *celor* 4, als *ou* in *correcious* 3. In Vortonsilbe oder proklitischer Stellung, überhaupt wo *ọ* gemeinfrz. bleibt, erscheint *o*: *soveir* 12, *por* 8[r], 17, 20, *porque(t)* 12, 36, *poro* 27, *tot* 29. Dazu die nur in Noten auftretenden *nos* 31, 32, 6[r], *vos* 27, 29 und *sore* 11, wo *ŭ* zu Grunde liegt. *Illúm* ergibt *lo* 27 (2 Mal) und 33; wo Elision eintreten soll, steht *le* 5, 36 (*e le evangelio*). Vor einfachem oder gedecktem Nasal finden wir *ọ* (aus *ō*, *ŭ*) unter Hauptton geschrieben als *o* in *pescion* 11[r], als *u* in *dunc* 3, 7, 14, 20, *dunt* 16, 27, *umbre* 11; vortonisch und proklitisch *o*: *donat* 12 (in Noten), *comburir* 23, *convers* 25, *comenciest* 28, *mostret* 32; dagegen *u*: *cum* 1, 5, 18, 27, 30, 36, das aber nur in Notenschrift auftritt, und in *sun* 12 (2 Mal) neben ostfranz. *sen* 11, *sem* 28. In sonstiger gedeckter Silbe findet sich lat. *ŭ* als *o* geschrieben in *sost* 14, als *u* in *mult* 3 (2 Mal), 10 (2 Mal), 12, 20, und in *percussist* 14, das mehr lateinisch als französisch ist. Als Resultat ergibt sich, dass lat. *ō* in allen Stellen auch als *o* wiedergegeben wird, mit Ausnahme von dem tironischen (also durch Bequemlichkeit veranlassten) *cum* = *quomodo* und von *correcious*, wo das unter Hauptton befindliche gedehnte *ō* vor *s* als *ou* auftritt. Lat. *ŭ* hinwiederum bleibt *u*, mit Ausnahme von *sore*, *lo* (*le*), *sen* (*sem*) und *sost*; *u* für lat. *ŭ* ist Regel vor gedecktem Nasal und in dem häufigen *mult*. Man kann aber hieraus keine sichern Schlüsse auf die Aussprache ziehen, da die Orthographie des Verfs. im Wesentlichen eine etymolo-

gische ist; eine Scheidung von gesprochenem *ų*, das vor Nasal und *l* eingetreten wäre, und *ọ* in den übrigen Fällen ist demnach nicht mit Gewissheit aus der Schreibung abzuleiten, kann aber auch nicht mit Gewissheit dem Autor abgesprochen werden. — Lat. und romanisch gedecktes *ŏ* (vl. *ǫ*) behält regelrecht seinen Laut und seine Schreibung: *alsmosnes* 30, *vost* 30, *solt* 1, *tost* (v. *tostum*) 23; *correcious* 3, *dolreie* 21; auch in *posciomes* 33, wenn man keinen gesprochenen Diphthongen *oi* (*poissomes*) annimmt. Nur *tult* 27r würde eine Ausnahme bilden, wenn es = tollit zu deuten ist. Freies vortonisches *ŏ* bleibt ebenfalls *o*: *doceiet* 4, *podist* 11, *plorat* 36, *doliants* 18. Betontes *ŏ* bleibt ferner in gewöhnlicher Weise *o* in *co* 3, 4, 7, 12, 14, 18, 30, 31 (in Noten), *poro* 27, *io* 21; es erscheint unter Hauptton und in offener Silbe als *oe* in *foers* 8, als *ou* in *moud* 5r und *douls* 20. Lücking S. 173 erklärt das *ou* in den beiden letzten Worten als durch Metathesis für *uo* entstanden, „wie *dóus* aus *duós*, *dúos*". Dieser letzte Zusatz ist sicher nicht richtig; nur an Verschreibung von *uo* zu *ou* oder dialektische Eigenthümlichkeit liesse sich denken; aber auch diese wird unwahrscheinlich durch das *oe* von *foers*. In letzterer Form ist Suchier, Zs. f. r. Phil. II, 300 f., geneigt, eine wallonische Diphthongirung des *ŏ* in geschlossener Silbe anzunehmen, für welche er ebd. S. 275 Belege beibringt; aber in *fors* = *fŏris* liegt kein ursprünglicher Silbenschluss vor; betontes (als Adverb verwendetes) *foris* hat, wie auch Neumann erkannte, anfangs überall sein *ŏ* diphthongirt, während es unbetont (proklitisch als Präposition) stehend die Diphthongirung natürlich unterliess, und ist, wie Godefroy's Beispiele zeigen, erst ziemlich spät in letzterer Gestalt (als *fors*) allgemein üblich geworden. Unser Autor sprach also für lat. freies *ŏ* aller Wahrscheinlichkeit nach *oe*, und für *ou* in *moud* und *douls* ist eine andere Erklärung zu suchen, die sich leicht genug bietet. *Moud* ist Lehnwort und darum den gewöhnlichen Lautgesetzen nicht unterworfen; *douls* ist durch Behandlung des *ŏ* in den unbetonten Formen des Verbums beeinflusst, wo in der Vortonsilbe befindliches *o* = *ọ* gesprochen wurde. In beiden Fällen kann demnach der Autor *ou* = *ọ* gesprochen haben, denselben Laut, der in *correcious* anzunehmen ist. Eine besondere

Eigenheit liegt also hierin in unserm Denkmal nicht vor. — Hauptton. *ŏ* + Hiat-*i* liegt vor in *oi* 28 (= *hodie*), dessen *oi* sich mit *oe* von *foers* ganz wohl verträgt und entweder als eine sehr alte Form oder dialektisch erklärt werden muss.

Von der Behandlung des lat. *a* verdient Beachtung dessen Schicksal in offener haupttonischer Silbe. Der Regel nach erscheint das schon in der Eulalia übliche *e* mit nicht zu bestimmender Aussprache: *aler* 1[r], *laboret* 10, *penet* 10, *repauser* 11, *achederent* 24, *preirets* 31, *mostret* 32, *encredulitet* 36. Derselben Regel folgt auch *tel* 16, während *mel* 25 (= Subst. *malum*) die Formen *mals* 32 und *male* 28 des Adj. zur Seite hat. Lücking S. 74 findet in diesen Formen eine absichtliche Scheidung: *mal* soll ursprünglich nur als attributives Adj., *mel* als prädicat. Adj. und als abstraktes Subst. in Gebrauch gewesen sein. Erst später sei *mal* auch in die ursprünglichen Funktionen des *mel* eingedrungen. Es bedarf keines Beweises, dass diese Annahme eine willkürliche ist; entweder hat auch im Jonas folgendes *l* seine retardirende Wirkung auf vorausgehendes *a* ausgeübt (s. o. S. 63 Böhmer, R. Stud. I, 619 und G. Paris, Romania VII, 120) oder wir müssen Neumanns Erklärung l. c. S. 406 beipflichten, dass *mal* sich zunächst unbetont, *mel* betont entwickelte und beide Formen später auch vertauscht wurden. In *car*, worin entweder *r* eine gleiche Wirkung wie *l* ausübte oder das gleiche Tongesetz wie bei *mel* wirkte, hat das Fragment immer *a*: 15[r], 18. Dialektisch ist die Entwicklung von *e* in *avardevet* 8 und in *feent* 27 = **facunt*, mit vor dunklem Vocal (nach allgemeinem Gesetz) ausgestossenem *c* (**faunt*), wobei aber hier keine Contraction eingetreten ist, sondern *á* und die Endung *unt* in der gewöhnlichen Weise zu *e* und *ent* umgebildet wurden. Eine auch sonst sich findende, nicht auffällige Schreibweise liegt vor in *peer* 28 mit Doppel-*e*; dialektisch dagegen ist wahrscheinlich *ireist* 3 für *irez* (*iratus*, *st* = *z* [*ts*]). In dem deutschen Worte *haires* 24[r] (ahd. *hâra*) ist nicht einfaches *a* für germ. *á*, sondern *ai* (‿*i* durch *r* hervorgerufen) gemeinfrz. entstanden. Nach Hiat-*i* und vorausgehender Pal. entsteht nach dem bekannten Gesetze *ie* in: *faciest* 28, *comenciest* 28, auch in *se-ietst* 29 mit hiat-tilgendem *i*,

und in *aiest* 29, *pretiet* 7 und *preiest* 31, wo noch kein *ii* für einfaches *i* eingetreten ist. Eine wirkliche Ausnahme bildet das auffällige *cheue* 11, in welchem das *i* des Diphthongen *ie* unbezeichnet oder zur Vermeidung von Triphthong fortgeblieben ist. Lücking S. 69 will auch *seche* 15 hierherrechnen, das nach ihm S. 17 *seché* zu lesen ist, weil es sich auf das in unserm Text immer als Masculin gebrauchte *e*(*e*)*dre* bezieht. Ihm widersprach G. Paris, l. c. S. 119, der es für schwer zulässig hält, an Ausfall von *ts* in dem Worte (= *siccatus*) zu glauben, wenn auch sonst (in *cherte* 29, *ure* 15?) einfaches *t* des Auslauts im Jonas ausbleiben dürfe. Er nimmt ein Anakoluth bei unserm Latein und Französisch mischenden Autor an, und erklärt: *cilg eedre fu seche* = *fuit sicca*, wie vor Lücking gelesen wurde. Will man an den Wegfall eines *ts* in unserm Texte nicht glauben, so bleibt zu beachten, dass Lückings *seché* prädicativ stehen würde, an einer Stelle, wo Vernachlässigung des flexivischen Nominativ-*s* nicht selten ist; es könnte also in *seché* wie in *cherte* schliesslich doch nur ein *t* weggeblieben sein. Auch ist es nicht anstössig, den für *cheue* bedingt einzuräumenden Fall für ein zweites Wort zuzugeben; nur braucht man deshalb nicht die Aussprache *ie* nach *ch* zu leugnen und mit Lücking l. c. sich vor die Frage zu stellen: „ist die Mundart des Fragments den übrigen Mundarten vorausgeeilt, oder divergirt sie.“ Ein sorgfältiger Phonetiker war unser Schreiber eben nicht. Lücking verlangt *ie* selbst für die Vortonsilbe in *cherté* 29; darauf erwidert G. Paris l. c., dass correct die Form *charté* lauten müsste, *a* in dieser Form erst durch Einfluss von *chier* zu *e* geworden ist, und dass sich *cherte* auch in Texten findet, welche *chier* schreiben. — Haupttonisches freies *a* vor Nasal oder richtiger dafür analogisch eingetretenes *ŭ* erscheint als *o* in der picard. Endung der 1. Pl. *-omes: posciomes* 33. Vortonisches freies und jedes gedeckte *a* bleiben in gewöhnlicher Weise *a*; jedoch finden sich auch hier einige Ausnahmen. Gedecktes haupttonisches *a* ist nämlich durch Einwirkung eines folgenden *l* zu *o* geworden in *ťholt* (= *calidum*) 10, 15. *L* muss vor Cons. schon im Jonas also die eigenthümliche (velare) Aussprache angenommen haben, die später ein *u* vor *l* hervorrief, das dann

das stimmlos gewordene und zeitlich reducirte *l* ganz verdrängte (*chalt, chault, chaut*). In dem *o* des Jonas wird eine unvollkommene, undeutlich gehörte oder empfundene Bezeichnung für *aᵘl* vorliegen. — In vortonischer Silbe nach *ch* aus *c* wird gedecktes *a* nicht nur in *cherte* zu *e*, sondern auch in *acheder* 31 und *achederent* 24. Die Fälle sind indess nicht ganz parallel, weil in *acheder* und *achederent a* in ganz unbetonter Silbe steht (in *cherte* ist die 1. Silbe nebentonisch), *a* sich also hier leichter zu *e* schwächen konnte oder auch musste, nachdem die Silbe offen geworden war. — *A* + Hiat-*i* oder aufgelöster Palatalis entwickelt lautgesetzlich *ai* (*fait* 11ʳ, 25, 31, *faire* 27, 30, *faites* 30 [2 Mal], *aiet* 28, *aiest* 29); nur in *fereiet* 9 finden wir in vortonischer Silbe bereits die gewöhnliche Verengung von *ai* zu *e*.

Lat. freies *ĕ* unter Hauptton entwickelt *ie* in *avient* 27; *e* bleibt hingegen der Differenzirung (vom Fut.) halber wie üblich in *eret* 10, *erent* 21, ausserdem aber auch in *edre* 11, 12, 14, 16 neben *eedre* 15 (vgl. *peer* 28). Nach Lücking S. 80 wäre für *edre* (= *hedera*) von Bedeutung, dass *ĕ* hier in lat. Antepänultima steht. Wir haben aber schon früher (s. o. S. 63) gesehen, dass es für die Entwicklung des *ĕ* belanglos ist, ob es in vor- oder drittletzter Stelle steht. Wir können in dem *edre* neben dem lat. *edéra* (9, 11, 19) unseres Textes daher nichts anderes als einen Latinismus sehen. *Deus* findet sich im Jonas nur abgekürzt: 18ʳ, 8, 12, 14 etc. Die Nichtdiphthongirung hätte nach unsern früheren Auseinandersetzungen (s. zu den Eiden) nichts auffälliges, auch wenn das Wort französisch ausgeschrieben wäre. Vortonisches freies *ē*, *ĕ* und *ĕ* in gedeckter Silbe (auch vor Nasal) bleibt regelmässig *e* (in *doliants* 18 liegt die gewöhnliche Suffixvertauschung *-ant* für *-ent* vor). Nur *astreiet* 4, *astreient* 18 und das gewöhnliche *alsmosnes* 30 machen Ausnahme. Vortonisches *a* für *ĕ* vor *s* + Cons. ist eine im Osten besonders beliebte, doch auch den übrigen Mundarten nicht ganz fremde Erscheinung. Lat. *per* erscheint mit *a* in *par* 7ʳ, in Zusammensetzungen stets abgekürzt (*p̄*), wo ausser in *perdut* 18, 21 auch *par* aufgelöst werden kann: *percussist* 14, *permessient* 36. — Vortonisches *ĕ* + Pal. ergibt regelrecht *ei*

in *preirets* 31, *preiest* 31; nur für das eigenthümliche *escit* 8 ist die Aussprache *eissit* zweifelhaft.

Lat. freies haupttonisches *ē* entwickelte den alten Diphthong *ei* in *haveir* 1, *saveiet* 4, *doceiet* 4, *fereiet* 9, *dolreie* 21, *penteiet* 25, *met(t)reiet* 2, 26, *aveist* 27. Auch *soveir* 12 ist hierher zu setzen, da es auf **sopēre* f. *sopire* beruht. In *deent* 27 (hsl. *de^nt*) liegt offenbar ein Schreibfehler vor; dem Schreiber war noch das in derselben Zeile vorausgehende *feent* im Gedächtniss; in *preirets* 31 richtet sich die Endung bereits nach *ez* = *atis*. In andern Fällen finden wir an Stelle von lat. *ẹ́* ein *i* entwickelt. Suffixvertauschung liegt vor in *delir* 23 wie in *comburir* 23 und in *entelgir* 26 (worin *i* auch aus *ē* [von *intelligēre*] durch Einfluss der vorausgehenden Palat. *g* veranlasst sein kann) und wie auch in dem eben genannten *soveir* f. *sovir*: einerseits *īre* f. *ēre*, *ĕre*; andrerseits *ēre* f. *īre*. Gemeinfranzösisch sind die Pf. *vint* 15 und *sist* (**sēssit*) 8, deren Stamm-*i* für *ē* sich nach den einen durch Einwirkung von nachtonisehem *i*, nach andern durch die von *n* (*s*) oder auch durch Analogie zur ersten Person Sg. mit gelegentlich vor Vocal stehendem auslautendem *i*, mit und ohne Suffixvertauschung (*ui* f. *i* in *veni*), erklärt (vgl. W. Foerster, Zs. f. r. Phil. III, 494 f., Suchier ebd. II, 257 ff., Neumann ebd. VIII, 268 und die von ihnen angegebene Litteratur). Die grössten Schwierigkeiten machen in unserm Texte die Formen *fisient* 30r, 24 (2 Mal), 27, und *permessient* 36, für die sich die lateinische Grundlage nicht mit Sicherheit feststellen lässt. Selbst die hsl. Lesarten sind angezweifelt worden. Für *fisient* las G. Paris, Romania VII, 121, *fisent* (= *fecerunt*) und *perme[si]ssent* = *permansissent*, und er rechtfertigte seine Leseweise mit der Bemerkung: „les notes tironiennes, appliquées aux mots français, doivent être interprêtées avec une certaine largeur.“ Varnhagen, Zs. f. roman. Phil. IV, 98, behauptete für das hsl. *fiçt* (mit tironischem *s* und *t*) sei „mindestens mit demselben Rechte“ *fisent* wie *fisient* aufzulösen; für hsl. *pmesçt* scheint ihm die Auflösung *permesissent* ganz angebracht. Dem gegenüber hielt Schmitz l. c. an den Tardif'schen Formen *fesient* und *permessient* fest, und Varnhagen, Zs. f. r. Ph. V, 454, gestand dann ein, „dass man vom rein paläographischen Standpunkte aus mit vollem Rechte *fisient*

(*permessient*) lesen darf," nicht aber, dass man so lesen muss, und er bleibt darum bei dem G. Paris'schen *fisent* und *permesissent*, das die Grammatik erfordere. Uns will es zunächst bedünken, dass man trotz aller *largeur* in der Deutung der auf französische Wörter angewendeten Noten doch wohl an der Tardif-Schmitz'schen Lesung festhalten muss. Auch bei aller Flüchtigkeit des Schreibers bleibt zu bedenken, dass er in den fünf Beispielen consequent ein tironisches ç, kein *f*, gesetzt hat, welches so häufig vorkommende ç ohne weitere Beigaben bei ihm ohne Ausnahme *si* bedeutet. Man vgl. in den Facsimiles die zahlreichen ç = *si*, den Conjunctionen: Z. 3, 5, 8 (3 Mal), 14, 15, 17, 18 (2 Mal) u. s. w. Die Setzung von ç in den fraglichen Worten kann also kein Zufall sein. Ist nun aber an *fisient* und *permessient* festzuhalten, wie sind dann diese Formen zu deuten? Génin l. c. S. 471 erklärte erstere Form kurz und bündig durch *faisaient* = *faciebant*, letztere = *permansissent*, ohne sich an den lautlichen Schwierigkeiten zu stossen. Bartsch in seiner letzten (5.) Ausgabe schreibt *fisïent* und erklärt es S. 508 als 3. Pl. Impf., ebenso schreibt er im Text *permessïent*, erklärt diese Form aber S. 510 als 3. Pl. Pf. zu (*per*)-*maindre*. Lücking S. 86 fasst *fisient* ebenfalls als Impf. auf, ohne auf seine Gestalt einzugehen; dagegen erläutert er ausführlich *permessient*, das ihm auch Impf. ist. Er liest Z. 36: *por quant il en cele duretie et en cele encredulitet permessient* = „sofern sie . . . verharrten" und sieht darin eine correctere und mildere Gestalt für den im lateinischen strenger ausgedrückten Gedanken: *chi sicci et aridi permanent negantes filium dei* (Z. 17). *Permessient* steht für ihn an Stelle eines vlkl. **permansebant* und ist: „aus Formen wie *permes-is*, *permes-isse*, (*permăsīstī*, *permăsīssem* aus *permansīsti*, *permansīssem*) oder *permess-is*, *permess-isse* nach Analogie von *fis-ient* gebildet worden." Hier wird die eine erklärungsbedürftige Form durch eine zweite solche erklärt, ausserdem eine Bildungsweise angenommen, die selbst ihrem Erfinder „seltsam genug" erscheint und die auch Paris als *étrange* bezeichnet. Stengel, Ausg. u. Abh. I, liest wie Bartsch *fisïent* und deutet es als Impf. 3. Pl.; über die Bedeutung von *permessient* schweigt er im Wb. s. v. *parmaint* und in Anhang 2 bei Impf. und Pf. 3. Pl.

Er wusste also mit letzterer Form nichts anzufangen. Den letzten Erklärungsversuch gab Behrens, Französ. Stud. III, 384 Anm., der *fisient* mit in Metzer Urkunden befindlichen 3. Pl. Impf. *feissient*, *requerissient* zusammenstellt, die ihm als Anbildungen an die 1. Pl. plausibel erscheinen, und frägt, ob *permessient* nicht für *permeissent* verschrieben sei, das sich als 3. Pl. Pf. in den Dialogue Gregoire ed. Foerster S. 205, 3 vorfindet. Wir stehen also, wie immer bei schwierigen Stellen und Formen, einer Fülle von Deutungen gegenüber, von denen keine unbedingte Glaubwürdigkeit für sich beanspruchen kann. Fest steht, dass die Hs. *fisient* und *permessient* bietet, und dass eine Verschreibung durchaus nicht wahrscheinlich ist. Ferner müssen wir auch die Paris-Varnhagen'sche Deutung *permansissent* beseitigen, von dem man nur so lange behaupten konnte, dass es „convient très bien à la syntaxe" (G. Paris l. c.), als man mit Génin u. s. w. noch irrthümlich *por quant* für *por quet* las. Letzteres, in der Bedeutung „weil", die hier am Platze ist, kann schwerlich den Conjunctiv nach sich gehabt haben. Denn der Sinn der Stelle ist (Z. 16 f.): „Unter dem Epheu, über welchen dieser (der Prophet) solchen Schmerz empfand (ergänze etwa: *dunt cil tel [dolor avei-]et*), müsst ihr die Juden verstehen, weil sie in dieser Hartnäckigkeit und Ungläubigkeit verharrten." Der Cjt. lag dem Verf. für den frz. Text ebenso fern, wie er im lateinischen daran gedacht hat, den Cjt. statt des Ind. (*permanent*) zu setzen. Wir behalten also bei *fisient* und *permessient* nur noch die Wahl, ob Impf. oder Pf. Indic. anzunehmen seien. Der fragmentarische Charakter des Denkmals lässt für *fisient* keine Entscheidung zu, welches der beiden Tempora in den fraglichen Stellen syntaktisch das wahrscheinlichere sei. Z. 30ʳ steht es ganz vereinzelt, Z. 24 wird hinter dem *terriculum* von Z. 23 ein *cum* ausgefallen sein (indem sie in Folge jener Schreckensbotschaft Busse thaten, erkauften sie Verzeihung etc.); es könnte aber auch die Stelle einfach gelautet haben: Hierauf thaten sie in Folge jener Schreckensbotschaft Busse, so erkauften etc. Im ersteren Falle wäre ein Impf. angebracht, im letzteren liesse das folgende *achederent* auf ein Pf. schliessen. Ist aber *fisient* auch als Pf. zu

erklären? Der Stammvocal *i* deutet allerdings auf ein Pf.; denn wenn auch aus vortonischem *a*, *ai* vor *s* aus *c* leicht ein *e* entstehen mochte, so ist die weitere Entwicklung zu *i* unter gleichen Verhältnissen in dem alten Texte unwahrscheinlicher. Dagegen ist *i* aus *ē* vor ursprünglich folgendem *c* durchaus geläufig, namentlich im Pf. Dann ist aber das seltene *-ient* zu erklären. Die bekannten Formen der 3. Pl. Pf. von *faire* lauten: *fisrent*, *fistrent*, *fisdrent*, *firent*, *fissent* und *fisent*. Keine entspricht der unseren; am nächsten steht das von G. Paris angesetzte, ostfrz. *fisent* (s. Suchiers Aucassin [2], S. 62 f.). Soll man annehmen, in unserm alten Texte sei *r* der 3. Pl. nicht nur bereits durch Ausfall oder richtiger Assimilation (zu *ss*, dann *s*) untergegangen, sondern auch noch *s* durch vorausgehendes *i* etwa erweicht worden, so dass wie vielleicht *sci* in *pescion*, *bosciomes* hier *si* ein erweichtes *s* ausdrücke [1])? Die Zahl der anzunehmenden Lautänderungen macht diese Deutung unglaubwürdig. Bleibt also das Impf. Vortonisches *i* für *ai* (*faiseie* = **facebam*) lässt sich durch wiederholte Einwirkung des nachfolgenden *c* in seinen verschiedenen lautlichen Modificationen allenfalls rechtfertigen, wiewohl es auffällig bleibt; aber wie soll man *-ient* lesen: *fisïent* oder *fisiént*? Nach Analogie der übrigen Impf. und der Impf. Fut. (*saveiet*, *fereiet*, *penteiet*, *metreiet*, *dolreie*, *doceiet*) sollte man ein Impf. *fai*-(oder *fe*-)*seient* erwarten; diese übrigen Imperfecta gestatten nicht, an eine Entwicklung **facibam: faisie:* (*fisie*) zu denken, wie sie der Süden häufig genug zeigt. Bleibt die Annahme von gesprochenem *fisiént*, einer Analogieform zu den endbetonten Formen des Pl. (*fisïemes*, *fisiomes*, *fisiest* oder dgl.), wie sich solche im Ostfranzösischen späterer Zeit zahlreich finden. Apfelstedt, Lothringischer Psalter (Heilbronn 1881), S. LX belegt selbst lothr. *faisient*, Tobler, Versbau [2] 39 *fesìent*; die Einsilbigkeit der Endung *ient* in letzterem Belege lässt sich zwanglos nur aus einem älteren *ïént* erklären, das

---

1) Mit *correcious* lässt sich *fisient* nicht vergleichen und hier wie dort ein überflüssig gesetztes *i* annehmen, weil in ersterem Falle *i* durch die Etymologie des Wortes veranlasst ist, was bei *fisient* ausgeschlossen ist.

seinen Ursprung den endbetonten Formen des Pl. verdankt und nicht etwa auf ein *-ibant* (*-ivent*) zurückzuführen ist. Wir werden daher der Wahrheit am nächsten kommen, wenn wir für unser Denkmal eine 3. Pl. Impf. *fisïènt* annehmen, analog den endbetonten 1. 2. Pl. (*fisïèmes*, *-ens*, *fisïest*, *-ez*), deren *i* in der Stammsilbe durch *i* der 2. Silbe veranlasst sein kann. Als Sgl.-Form für die Sprache unseres Denkmals wäre *feseie* anzunehmen (vgl. *fereie*). Wäre es möglich, die Lücking'sche Grundform **permansēbam* für *permanēbam* anzuerkennen, so dürften wir auch *permessient* (*permessïènt*) als 3. Pl. Impf. deuten; doch ist die von ihm angenommene Beeinflussung eines Impf. durch ein sigm. Pf. ohne alle Analogie und darum abzulehnen. Wir müssen hier also ein Pf. in *permessient* anerkennen. Aber weder *permèssient*, noch *permessient* kann gesprochen worden sein; wir gelangen so zu dem von Behrens conjicirten *permeissent*, das in die Mundarten, welche 3. Pl. Impf. auf *-ient* bieten, vorzüglich passt. Auch *ei* für *e* aus *a* bei folg. *s* findet sein Analogon in dem *ireist* 3 unseres Denkmals. Der Autor des Jonas wollte demnach *permeissent* schreiben; in der Geschwindigkeit und in der Sucht, möglichst zu kürzen, floss ihm ein *permessient* in die Feder, was um so leichter war, als *ei* vor *s* hier möglicher Weise eine Mouillirung des folgenden *s* erzeugte, die unser Schreiber nicht anders als durch *si* auszudrücken vermochte. Ein gesprochenes *permèssient* können wir nicht annehmen, da bei Annahme von unverändertem *e* aus *a* kein Grund zur Erweichung des folgenden *ss* (f. *sr*) vorhanden gewesen wäre.

Lateinisches *ĭ* in offener Silbe findet sich in unserm Texte nur in *seit* 28ʳ; in geschlossener Silbe wird es regelrecht *e* (*ẹ*, *ę* vor gedecktem Nasal), ebenso vortonisch, frei (*ẹ*) und gedeckt (*ẹ*). *Pescion* wird noch erklärt; *seiest*, das, wie Lücking S. 86 meint, auch durch **seient* veranlasst sein kann, lesen wir *se-i-est* mit durch Hiat erzeugtem halbconsonantischen *i*. Bemerkenswerth bleibt nur noch die gewöhnliche Erhaltung von gedecktem *ĭ* in *il* 7ʳ, 1, 5, 18, 25, 26, 36, *cil* 23ʳ, 14, 16, 22, 27, *cist* 6ʳ (Nomin.), *fesist* 11, neben der zweimal wiederkehrenden auffälligen, aber wahrscheinlich in der Hs. gar nicht vorhandenen Verbindung *cist tres*

dies 2^r^ und 29^r^, wo in beiden Fällen ein Obl. Pl. vorliegen müsste, und dem ungewöhnlichen N. *cilg* 34^r^ und 15 (*cilg eedre*). Bei dem *cist* 2^r^ scheint es fraglich, ob wirklich *cist* zu lesen ist; an der zweiten Stelle (29^r^) bietet es wenigstens das Facsimile Génins ganz deutlich. 28, 31, 32 lautet der Obl. Sg. regelrecht *cest* (22 das Fem. Sg. *ceste*); man muss demgemäss einen Obl. Pl. m. *cests* (*cest* in der Orthographie unseres Textes) erwarten. Auch von *cil* lauten die Obl.-Formen m. sg. regelrecht *cel* 11^r^, 18^r^, 1, 7, 10 (12, 14, 16), 23, 25, 26, f. sg. *cele* 7, 22, 36 (2 Mal). Da Z. 33 in *cels eleemosynas* zwischen dem französ. Pron. und dem folgenden in Noten geschriebenen lat. Worte eine genaue Uebereinstimmung unterlassen ist, könnte allenfalls auch in *cist tres dies* nur eine Ungenauigkeit von Seiten des flüchtigen Schreibers vorliegen, der Nom. und Obl. Pl. in der Eile verband. Bei *cel edre* 12, 14, 16, *un edre* 11 weiss man nicht, ob man *edre* als ein Masculinum ansehen soll (es handelt sich um einen Strauchnamen, bei dem ein Geschlechtswechsel im Französischen nicht auffallen kann), oder ob man *cel' edre*, *un' edre* lesen, also Elision von auslautendem *e* wie ähnlich in der Eulalia, oder einfach Nachlässigkeit anzunehmen hat. Auch die Stelle *cilg eedre fu seche* 15 hat mehrere Deutungen gefunden. Lücking und G. Paris ll. cc. sehen in *cilg* eine Masculinform; Suchier, Lit. Ctrbl. 1875, S. 1587 wollte *cilge edre* lesen, sah in *cilge* also eine Femininform. Letzterer Auffassung hat die neuere Forschung keine Stützen gegeben; man wird darum in dem zweimaligen *cilg* eine der Mundart unseres Textes eigenthümliche Form des Nom. Sg. m. und demgemäss *edre* als Masc. anerkennen müssen, so dass *cel edre* und *un edre* sich als correcte Verbindungen ergeben. Das *cilg* unseres Textes hätte Neumann l. c. für seine Theorie Zs. f. r. Ph. VIII, 264 verwerthen und in ihr eine Stütze dafür finden können, dass auch auf nordfranzösischem Boden (*ecce*) *ille* Voc. ursprünglich (*c*)*il̃* ergeben haben; denn *cilg* (gespr. *cilg̃*) lässt sich doch nur als aus älterem *cily* (*cil̃*) hervorgegangen auffassen, für dessen einmaliges Vorhandensein auch das *illi* (= *il̃*) in dem Hohenlied v. 9 (s. u.) und in dem von Tendering veröffentlichten poitevinischen Katharinenleben v. 641 zeugen. Eine

Nothwendigkeit, prov. *cilh* und auch unser gleich zu erklärendes *cilg* gerade aus *ecce ille* Voc. zu erklären, besteht freilich nicht, denn auch die früher angenommenen (*ecce*) *illic* und pluralisches in den Sgl. getretenes (*ecce*) *illi* konnten (*c*)*ilh* entwickeln; möglich ist auch, dass *cilg eedre* nur eine sporadische Bildung, nicht ein mundartlicher Zug unseres Textes ist, dass *lǧ* etwa durch folgendes *ee* = unvollkommen bezeichnetem *ie* veranlasst wurde. Freilich ist dann zu bedenken, dass in diesem Falle wohl nur ein *cil̄* (geschr. *cil,* vgl. *peril* 1, 26), nicht gleich ein *cilǧ* zu erwarten war. Für *l* in *il* und *cil,* die Z. 18, 26; 36; 22 vor Vocal oder stummem *h* erscheinen, ist die Aussprache des *l* nicht fixirbar.

Lat. *ī* lautet, wie überall, so auch im Jonas an allen Stellen, namentlich auch, wenn es sich mit aufgelöster Palat. verbindet, *i* (*ị*): *chi* 16^r^, 28^r^, 17, 27, 31; *si* 5^r^, 16^r^, 32^r^, 3, 8, 18, 20, 25, 27 etc., *dist* 36, 37, *distre*(*nt*) 5^r^, *peril* 1, 26 etc. Bemerkenswerth ist *podist* 11, das zu einem Inf. *podir* gebildet zu sein scheint, wie denn auch noch Freund, Ueber die Verbalflexion etc. S. 23, annimmt. Dagegen wendet Suchier, Zs. f. r. Ph. II, 270, ein, dass zu dem häufigen Cjt. *po*(*d*)*isse* durchaus kein Inf. *po*(*d*)*ir* zu gehören braucht, und erklärt die Pf.-Bildung von *podeir* (*potere*) S. 266 l. c. ohne Zusammenhang mit dem Inf., gewiss mit Recht. Doch ist nicht zu übersehen, dass die *-i*(*r*)-Verba die Entwicklung der Pf.-Formen *po*(*d*)*is*, *-istes*, Cjt. Impf. *-isse* etc. aus älterem *podụ̆is* etc. wenigstens beeinflusst haben. *Podıs* ist eine östliche Form; der Westen geht von *podụ̆is* etc. aus. Der Grundlaut des *i* auch in *podist* unseres Denkmals ist aber ein Diphthong (*ui*), derselbe, aus dem auch pro- und enklitisches *li* 31 (2 Mal), 33 neben betontem *lui* 33 hervorgeht. — Von lat. Diphthongen findet sich sonst nur *au* in Vortonsilbe: als *o* in *odit* 27, zu *u* verdunkelt in unbetontem *u* (= *aut*), dagegen als *au* erhalten in *repauser* 11 und *repausement* 12, deren Charakter als gelehrte Bildungen man schwerlich mit Lücking S. 141 leugnen kann. Auch *ore* mit *o* aus *a* + *o* kann man hierherrechnen, das sich 3^r^, 18, 22, 26, 27 vorfindet.

Die Fälle von Vocalverlust durch Aphaerese (*cil*, *cel*, *cist* etc.), Elision (*s'i* 11; in *e le evangelio* 5, 36 folgt auf *le* eine Note, welche die übrigens auch sonst

noch lange Zeit gebräuchliche Ungenauigkeit der Nichtelision veranlasste; *se erent* 25 sind beide tironisch, in *de avant* 37 ist es *de*) und Enklise *al* (= *a lo*) 4[r], *sil* (= *si lo*) 27, *qel* (= *qe lo*) 32 sind die gewöhnlichen.

Consonantismus. Beachtenswerth ist die Erhaltung von lat. *h* in *haveir* 1, zu der Behrens l. c. S. 384 Parallelen aus Metzer Urkunden (*heu, heussent, heussient* etc.) anführt, und die demnach eine dialectische Eigenthümlichkeit sein kann. In *haires* 24[r] liegt ein deutsches Wort zu Grunde; lat. *h* in *edre, eedre* ist in gewöhnlicher Weise abgefallen.

Von den Palatalen erscheint *c* vor *a* als *ch* in *cheue* 11, *seche* 15, *acheder* 31, *achederent* 24, *cherte* 29, als *ih* in *iholt* 10 und 15. Die regelmässige Schreibung *ch* lässt auf die Aussprache *č* schliessen, gleichgiltig, ob man *h* nach *c* als positives Zeichen für *č*, oder als negatives zum Ausdruck, dass nicht *ts* zu sprechen sei, auffasst. Die durchaus franzische Behandlung des *c* auch vor hellem Vocal in dem Denkmal legt die parallele Aussprache *č* vor *a* nahe. Die abweichenden Formen *iholt* bestätigen diese Folgerung. Die früheren Deutungen Génins S. 487, der *ih* = *ž* erklärte, das er für frz. *ch* im Munde älterer Leute gehört hat, Littrés, Hist. de l. l. frz. II[7], 325, der es = *ch* (*č*) liest und auf das Beispiel *iha* (= *cha*) Chron. de Rains p. 7 verweist, Jorets, Du C, S. 178, der es mit *i* in *iose* in den Gesetzen Wilhelms des Eroberers und beide mit *ch* (*č*) identificirt, Darmesteters, der Romania III, 392 in *iholt* eine „geistreiche und sehr klare Bezeichnung des Klanges *tcholt*" erblickt, endlich auch Schuchardts, der ebd. S. 283 *grant iholt* mit *grant yolt* für *grant tyolt* erklärt, dabei aber das *grancesmes iholt* 15 ausser Acht lässt, sind sämmtlich von Lücking S. 134 f. bei Seite geschoben worden. Nach ihm ist die Bezeichnung *ih* vermuthlich der altfrz. Form *ihesus* entlehnt, die durch die Abkürzung *ih's* entstand, in welcher *h* durch Irrthum aus dem griechischen *IHC* eintrat. Wie in *Ihesus* ist nach ihm auch in *iholt* die Aussprache *ǧ* anzunehmen und dieselbe durch die (dialektische) Gewohnheit des Verf. zu erklären, stimmlose und stimmhafte Laute zu vertauschen, die aus seinen Schreibungen *pretiet* (f. *prediet*), *acheder*, *achederent* (f. *acheter*, *acheterent*), *quet* erhellt.

Als weitere Stütze von Lückings Ansicht liessen sich die dem Osten eigenthümlichen Reime *č* : *ǧ* (*š* : *ž*) und die von Foerster im Lyoner Ysopet S. XXXVIII beobachteten Vertauschungen gerade auch von *ǧ* und *č* (*j* und *ch*) anführen. Dort findet sich 1314 auch ein *ihouant* = *jouant*. Mag man nun *ih* für eine unvollkommene Bezeichnung von *č* oder für ein dialektisches *ǧ* neben sonstigem *č* ansehen, in allen Fällen liegt in *iholt* ein Zischlaut vor, und darum bezeichnet, wie schon Lücking folgert, auch *ch* in *cheue* etc. einen Zischlaut, d. i. *č*. Ist nun *c*(*a*) = *č* gesichert, so werden wir wieder umgekehrt für *c* vor *e*, *i* ein *c*, *z* (*ts*) erwarten, was durch die Schreibweise unseres Textes durchaus unterstützt wird. Anlautendes $c^{e, i}$ erscheint consequent als *c*: *cist* 2[r], 6[r], 29[r], *cest* 28, 31, *ceste* 22, *cil* 23[r], 14, 16, *cilg* 34[r], 15, *cel* 11[r], 18[r], 1, 7, 10 etc., *cele* 7, 22, 36, *celor* 4, *cert* 30, auch in dem stets abgekürzten *co* (*ecce hoc*) 32[r], 3, 4, 7, 10, 12 etc. Inlautend nach Cons. vor Hiat-*i* findet es sich in *pescion* 11[r], worin wie in *posciomes* 33 (= **po-sceamus?*, vgl. G. Paris. Romania VII, 622) *sci* = phon. *stsy* nicht annehmbar ist, und wie für *escit* 8 (*exivit*) nur die Wahl zwischen ͜*is* und *s'* freisteht. Da ein ͜*is* wahrscheinlich wie in *laist* und *coist* der Eulalia (woneben freilich *lazsier*) auch seine Darstellung durch *is* (*iss*) gefunden hätte, das erhaltene *i* nach *sc* eher auf eine modificirte Aussprache des unmittelbar vorausgehenden Cons. als auf Veränderung des mittelbar vorausgehenden Vocals hindeutet, so bleibt für den Jonas die Aussprache von lat. (*s*)*c* + Hiat-*e*, *i* (wie für *x*=*ks* in *escit*) = *s'* die wahrscheinlichere. In letzterem Worte muss aus *x* = *ks* hervorgegangenes *ys* das folgende *s* erweicht haben, und ist keine Vocalisirung des *y* (= *k*) zu ͜*i* erfolgt. In beiden Fällen liegt derselbe dialektische Zug vor, der nach Hornings Darstellung l. c. S. 46 ff. im lothringischen und wallonischen *h*, *hh*, *ch* für altes *s'* seine Fortsetzung hat. In den behandelten Beispielen befindet sich *c* (*sc*) vor dem Hauptton. Intervocalisches einfaches *c* mit folgendem hellen Vocal findet sich, ebenfalls vortonisch, in *doceiet* 4 mit gelehrt erhaltenem *c*, in *faciest* 28, dessen *c* vor Hiat-*i* aus der Analogie der stammbetonten Formen zu erklären ist, in denen c^{i} Voc. nach dem Hauptton stand,

in *fesist* 11 für zu erwartendes *feisist* oder dgl., das nach den sigmatischen Pf. (*mesist* u. dgl.) gebildet ist, und endlich in *fisient* 30ʳ, 24, 27 mit stimmhaftem *s*. Intervocalisches *c* vor dunklem Vocal findet sich nur in *feent* 27 (**facunt*), wo es nach der Regel ausfällt; vor *a* steht es in *preiest* 31, *preirets* f. *preierets* 31, wo es ebenso regelrecht zu *i* aufgelöst ist. In *faire* 27, 30, *faites* 30 (2 Mal), (*con]duire?* 33), bleibt uns nur die Erklärung, in ihnen sei zwischen *a, u* einerseits, *e, i* andrerseits befindliches *c* zu *g, y* geworden, ehe das *c* sonst vor hellem Vocal affrizirt und später assibilirt wurde. *Fereiet* 9 erklärten wir aus *faireiet*. *C* + Cons. hat sein gewöhnliches Los, *i* zu werden, in *fait* 11ʳ, 25, 31; das aus *c* entstehende *i* fällt mit vorausgehendem *i* zusammen in *distre[nt]* 5ʳ und *dist* 36 (2 Mal), das wir in beiden Fällen für das Pf. *dixit* ansehen. Das zweite *dist* ist dittographisch; der Verf. hatte das erste vor *e le* vergessen, als er das zweite setzte, und unterliess es, eines zu streichen. *Cl* ist *l̮* in *peril* 1, 26 wie gewöhnlich; auslautendes *c* nach *e, i* in *si* 27ʳ, 28ʳ, 31ʳ, 32ʳ etc. und *ne* (*nec*) 28, ausserdem nach *ŏ* in *o* (*poro*) 27 und *co* 32ʳ, 3, 4 u. s. w. fällt wie üblich aus, und bleibt nach Cons. in *dunc* 3, 7, 14, 20 nach der allgemeinen Regel, die auch jedes anlautende und nach Cons. befindliche *c* vor dunklem Vocal und vor *r* wahrt (*convers* 7, 25, *percussist* 14, *comburir* 23, *encredulitet* 36), selbst wenn es sich nicht um Lehnworte handelt. — Lat. *qu* (= *kw*) bleibt orthographisch in *quant* 7ʳ, *que*(*t*) (= *quid* und *quem*) 15ʳ, 11, 12, 23, 25, 26, 28 u. s. w., wird aber durch *c* ersetzt in *car* 18 und dem stets abgekürzten *cum* 1, 5, 7, 8, 18, 25 etc., während in *chi* (= *qui*) wieder das darin dialektisch vorwiegende *ch* ausnahmslos erscheint: 16ʳ, 28ʳ, 17, 27, 31 (s. o. S. 67). — Ueber die Palatalmedia in *gent* 14ʳ, *io* 21, *entelgir* 26 ist nichts zu sagen.

Von den Dentalen ist auslautendes isolirtes *t* nach tonlosem Vocal meist vorhanden: *saveiet* 4, *astreiet* 4, 9, *fereiet* 9, *doceiet* 4, *avardevet* 8, *eret* 10, *aiet* 28, *me*(*t*)*treiet* 2, 26, *penteiet* 25; dagegen *fu* 32ʳ, 15 (vor *c* und *s*) neben *fut* 3. Nach Tonvocal bleibt *t* in *salut* 5, *perdut* 18, 21, *fendut* 23, *odit* 27, *pretiet* 7, *laboret* 10, *penet* 10, *mostret* 32, *encredulitet* 36 und fällt es in *cherte* 29 (vor Vocal), wofern nicht hier etwa nur der Vertikalstrich von *t* erloschen

tender Labialis, was für Nichtnasalisation des *m* vorausgehenden Vocales spricht.

Labiale Tenuis *p* in ursprünglich intervocalischer Stellung ist nach unserer Erklärung *v* auch im Auslaut geblieben, statt *f* zu werden, in *cheue* 11 = *chev.* Vor *r* ist *v* aus *p* verstummt in *sore* 11, während die Eulalia noch *sovre* oder *soure* besass. Sonst ist intervocalisches *p* regelmässig *v*, ebenso *b* (*saveiet* 4, *haveir* 1, *avardevet* 8 etc.). Als anlautend ist *p* zu betrachten in *repauser* 11 und *repausement* 12. Intervocalisches *b* blieb in dem Lehnwort *laboret* 10; es schwand vor Hiat-*i*, das attrahirt wurde, regelmässig in *aiet* 28, *aiest* 29, ferner in *i* 8, 11 und nach *i*-Diphthong in den Impf.- und Condic.-Endungen *eie* etc. und in *deent* 27 für *deient.* — Deutsches *w* entwickelt in nord- und ostfranzös. Weise *v* in *avardevet* 8.

Die **Flexion** der Substantiva und Adjectiva (Pc.) zeigt bereits einige Unregelmässigkeiten. *Iholt* wird hinter dem Verbum stehend Z. 15 als N. Sgl. gebraucht; *unanimes* ist 29 N. Pl., hier also zum ersten Mal *s* des Obl. in den N. Pl. eingetreten, vielleicht in Erinnerung an *anmes.* Bei *seche* 15 blieb uns zweifelhaft, ob es Adj. fem. Sg. oder präd. Nom. m. eines Pc. Pf. sei. *Ireist* 3 steht für *ireiz* (gewöhnlich: *irez*). — Der Artikel hat die gewöhnlichen Formen: Sgl. m. (N. *li* 4?), Obl. *le* (in *e le evangelio*) 5, 36, mit Präpos. *al* 4[r]; fem. obl. *la* 8; Pl. N. m. *li* 18. — Unbestimmter Artikel: *un edre* obl. sg. 11. — Vom Personalpronomen finden sich: *io* (*jo*) 21; *tu* 20; tironisches *nos* als conjunctiver Obl. 31, 32, nach Präp. 6[r]; tironisches *vos* als conjunct. Obl. 27, nach Präp. 29; der Nom. sg. m. *il* 1, 5 (beide Male conjunctiv.), der unbet. Obl. m. *lo* 27 (2 Mal), enklitisch *sil* 27, *qel* 32; unbet. Dat. sgl. m. *li* 12, 31, 32, 33, bet. *lui* 34 (*lui ent* possumus placere); Pl. nom. m.: *il* 7[r], 18, 25, 36; obl. *le* für *les* geschrieben Z. 23 (das Pron. bezieht sich auf *homines* Z. 22) und enklit. *sis* 25, betont: *els* 2, 17, 26 (nach Präpos.); unbet.: Dat. *lor* 4, (5). Reflexiv: *s'i* 11; *se erent* in Noten 25. — Von demonstrativen Pron. finden sich N. sgl. m. *cil* 23[r] (?), 14 (subst.), ebenso wahrscheinlich 16; *cilg* 34[r], *cilg* (*eedre*) 15; pl.: *cil* 22 (adj.), 27 (subst.); Obl. sgl. m. *cel* 11[r], 18[r], 7, 10, 23, 25, 26, *cel edre*

(s. o. S. 143) 12, 14, 16, f. *cele* 7, 22, 36; Gen. pl. m. *celor* 4. Ferner N. m. *cist* 6r; Obl. sgl. m. *cest* 28, 31, 32, f. *ceste* 22. Dazu das SS. 143 f. und 155 besprochene *cist tres dies* 2r, 29r. *O* in *poro* 27, *co* in Noten: 3, 4, 7, 12 etc. — Possessivpronomina: Sg. m. obl. *sun* 12 (2 Mal), *sen* 11, *sem* 28; Pl. obl. f. *vost* 30 (2 Mal), *lor* 4. — Vom Relativpronomen finden sich: *chi* N. sgl. 16r (?), 28r, Pl. 17, 27, 31, Obl. Sg. m. *quet* 26, 28 vor Vocal, *que* 14, 25, 26, 32 vor Cons. — Indefinit sind: *tel* 16 (obl. sgl. f.?); (*en*) *tot* 29; und *niuls* N. sg. m. 28r, 28; *niul* obl. sg. m. 5r. — Von Verben, deren eigenthümliche Formen sämtlich bereits in der Lautlehre besprochen wurden, begegnen: Ind. Präs. 2. Sg.: *es* 18; — *douls* 20; 3. Sg.: *est* 27r; — *tult* (?) 27r, *avient* 27 und *fait* (?) 11r; 2. Pl. *aveist* 27; 3. Pl.: *sunt* 18 in einer Note; *deent* 27 und *feent* 27. — Impf. 3. Sgl.: *eret* 10; — *avardevet* 8; — *penteiet* 15; — *doceiet* 4; — *saveiet* 4; 3. Pl.: *erent* 21; — *fisïént* 30r, 24 (2 Mal), 27. — Pf. 3. Sgl.: *fu* 11r, 32r, 15, *fut* 3; — *plorat* 36; — *escit* 8; — *vint* 15; — *dist* 36, 37; *sist* 8; — *solt* 1; 3. Pl. *vestirent* 24r; — *distre*(*nt*) 5r, das in auffälligem Gegensatze steht zu *permés-sient* 36. — Fut. 2. Pl. *preirets* 31. — Impf. Fut. 1. Sgl.: *dolreie* 21; 3. Sgl.: *astreiet* 4, (9); — *me*(*t*)-*treiet* 2, 26; *fereiet* 9; 3. Pl.; *astreient* 18. — Conjunctiv Präs.: 3. Sg.: *seit* 28r (s. zu dem *sit* der Eide); *aet* 28; 1. Pl. *posciomes* 33; 2. Pl. *seietst* 29, *aiest* 29; — *preiest* 31, *comenciest* 28 (in der Grundform ist die Endung *-atis* anzunehmen); — *faciest* 28. — Conj. Impf. 3. Sgl.: *fesist* 11; — *percussist* 14; — *podist* 11. — Imperativ. 2. Pl.: *faites* 30 (2 Mal). — Infinitive: *aler* 1, *repauser* 11, *acheder* 31; — *haveir* 1; *soveir* 12 (Subst.); — *comburir* 23, *entelgir* 26; — *revenir* 4r; — *fair* 27. — Pc. Präs. *doliants* 18 (Adj.); Pf.: *pretiet* 7; (*secht*? 15); *laboret* 10, *penet* 10, *mostret* 32; — *perdut* 18, 21; — *venu* (*venude*?) 2r; — *convers* 7; — *fait* 25, 31.

Ueber die Mundart des Jonasfragments äusserte sich zuerst Littré Histoire de la langue frçse. (7e éd.), S. 327, der die Gegend nördlich oder überhaupt in der Nachbarschaft von Burgund als Entstehungsort desselben bezeichnete. Darauf führte ihn die Endung

-evet = *abat* (S. 312). Nach ihm versuchte die Heimathsbestimmung G. Paris, Alexis, S. 42 f. Nachdem er behauptet, dass die Eulalia in der Abtei St. Amand, zwischen Tournai und Valenciennes, entstanden sei, fügt er hinzu, auch der Jonas sei etwas später in demselben Lande niedergeschrieben worden, und biete analoge Eigenthümlichkeiten. Er zeige einmal allen französ. Texten unbekannte Formen, wie *deent*, *feent*, daneben ganz wallonische Züge, wie *foers*, und habe ein im Westen unmögliches Impf.: *avardevet*. Nach Lücking S. 196 f. stimmt die Sprache des Jonas in wesentlichen Merkmalen mit der des Leodegar und der Passion überein, die beide für ihn burgundisch sind. Von den verglichenen Texten unterscheide sich das Fragment durch die Umstellung von *uó* zu *óu* (in *douls*, *moud*) und durch seine speciellen Eigenthümlichkeiten, welche kein anderes Denkmal besitze. Dahin rechnet Lücking die Metathesis *st* statt *z* im Auslaut für lat. *t* + *s*, in *sost ireist, vost, aveist, aiest* etc., woneben lat. *st* bestehe in *cest, tost*; die Verwechslung stimmhafter und stimmloser Cons.; ferner die Impf. *fisient* und *permessient* (?), *iholt* für *ihalt, feent, foers*, das Masc. *cheve* (?). *Dist* sei nicht allein Pf., sondern vielleicht auch Pc. Pf. (im letzten *dist*), woraus folge, dass *s* vor *t* bereits verstummt sei. An das Picardische erinnere *sen, sem* neben *sun*, an Gregor und St. Bernhard *ireist*. Aus den dem Fragment mit Leodegar und Passion gemeinsamen Merkmalen sei zu schliessen, dass es einer gleichen Zone des französ. Sprachgebiets wie sie angehört; diese könne aber weder der Westen noch der picardische Norden sein, so werde man auf den Osten verwiesen. Die Abweichungen von den Formen des Leodegar und der Passion erfordern ferner für die Herkunft des Jonas eine andere Provinz als für jene; die ungewöhnlichen Spracheigenthümlichkeiten sowie die Spachfehler des Verfassers weisen auf die Peripherie des französ. Sprachgebiets; auf den Norden deute der Fundort der Hs.; so ergebe sich, dass die Heimath unseres Autors an der Nordostgrenze des französischen Sprachgebiets zu suchen ist. Lücking behauptet also in einer Umschreibung dasselbe wie G. Paris vor ihm, gegen den er sich zu wenden vorgibt; denn mit seinem Nordosten meint er

doch wohl nur das wallonische Sprachgebiet, wie auch G. Paris, Romania VII, 135, feststellt, wo er seine frühere Ansicht wiederholt. Für das Wallonische entscheidet sich auch Suchier, Zs. f. r. Ph. II, 300. Auf den Nordosten führt ihn das Impf. der *a*-Conj. *-eve*; für das Wallonische spec. zeugen ihm *ei* in *ireist*, das *a* von *astreie*, das *o* in *iholt* und *oi* (f. *ui*), vielleicht auch *foers* mit wallonischer Diphthongirung des *o* in geschlossener Silbe. So sind denn alle Gelehrten, die sich in neuerer Zeit mit der Localisirung des Jonas befasst haben, in ihrer Bestimmung einig. Dieselbe ist indess etwas zu modificiren. Als nicht beweisend müssen wir *foers* eliminiren, das in alter Zeit wohl allen Mundarten an betonter Stelle angehört hat und sich noch später auch ausserhalb des wallonischen Sprachgebietes findet, z. B. auch Lothringisch. Allerdings scheinen Osten und Nordosten besonders zähe an dem alten *foers* (*fuers*) festgehalten zu haben. Doch kann uns dies für die Dialektbestimmung unsres Denkmals nichts helfen. Aehnlich verhält es sich mit *astreie*, dessen *a* aus *e* + *s* Cons. im Osten zwar am häufigsten vorkommt, doch auch dem Westen und Centrum nicht unbekannt ist. Es bleiben demnach von den angeführten dialektischen Formen: das Impf. *-evet*, das dem ganzen Osten von Norden bis Süden in alter Zeit angehört haben wird, vgl. W. Foerster, Li Sermon Saint Bernard (Erlangen 1885), S. XVII; das picardische *sen, sem*; das *ei* f. *e* in *ireist*, das dem wallonischen Sprachgebiete mit Lothringen, der Champagne (Suchier l. c. S. 276) gemeinsam ist; *o* von *iholt*, wofür Suchier l. c. S. 300 parallele Beispiele aus den Dialogen Gregors beibringt, welche nach ihm etwa der Gegend von Namur angehören, nach Foerster, Sermons St. Bernard, S. XIX, noch näher dem Franzischen, von Lüttich aus nach Südwest zu rücken sein dürften. *Oi* (f. *ui*) ist nach Suchier selbst (l. c. S. 276) dem Wallonischen und Lothringischen eigen; auch der Südwesten, der für uns aber hier nicht in Frage kommt, besitzt es. Unsere Untersuchung der Lautformen führte uns noch auf andere dialektische Züge: die Schreibung *ou*, die dem Centrum und Osten angehört, in *correcious*; die Endung *-omes* (in *posciomes*) des Picardischen und der Champagne (W. Foerster, Cliges, Halle 1884, S. LVIII);

die lothringischen 3. Pl. Impf. *fisiènt*; das im Picardischen, Wallonischen und Lothringischen denkbare *permèssient*; das dem ganzen Norden und Osten zugehörige *podist*; die vermuthliche Aussprache *s'* in *pescion, posciomes* und *escit*, die wallonisch und lothringisch sein kann; die dem ganzen Osten und Norden eigenthümliche Vertretung von deutschem *w* durch *v* in *avardevet*, endlich das lothringisch gern erhaltene *h* in *haveir*. Der ganze Sprachcharakter unseres Denkmals weist demnach nach dem Osten. Die meiste Verwandtschaft zeigt es mit dem Wallonischen und Lothringischen, in einigen Zügen (*sen, omes*) steht es am nächsten dem Picardischen und dem benachbarten Champagnischen; seinen Entstehungsort werden wir somit schon hiernach da zu suchen haben, wo alle diese Mundarten sich berühren, in der Gegend von Sedan und Mézières. Weitere Kriterien führen ebenfalls dahin. Vom Picardischen trennt sich unser Denkmal ab durch seine Behandlung von *c*(*a*) = *ch* (*ǧ*) und $c^{e,i}$; durch denselben Zug wahrscheinlich auch vom rein Wallonischen, für das nach Altenburg, Versuch einer Darstellung der wallonischen Mundart, 3. Theil, S. 15, in alter Zeit *k* für *c*(*a*) als das übliche anzunehmen sein dürfte, wogegen Suchier l. c. 276 dafür *cha, che* annimmt; unpicardisch sind nach Suchier l. c. auch *ei* f. *e* (in *ireist*) und *-eve*, was aber Foerster, St. Bernard, S. XVII, leugnet. Vom Picardischen, Wallonischen und Lothringischen scheidet sich der Jonas durch die frühe Verstummung von auslautendem *t* wenigstens in *cherte* und *fu*, die ihn der Champagne nähert. Allen benachbarten Mundarten sind fremd die eigenthümlichen Formen *feent* und *cilg* sowie die ausgeprägte Neigung für Vertauschung stimmloser und stimmhafter Consonanten in unserm Texte, wenn sich zu letzterer Erscheinung im Osten sporadisch auch ähnliches findet. Es treten demnach eine stattliche Anzahl positiver und negativer Anzeichen auf, die feststellen, dass das Fragment keiner der bis jetzt bekannten Mundarten, am wenigsten der seines Fundorts, angehört, dass man aber seine Entstehung an der besagten Grenze des picardisch-wallonisch-lothringisch-champagnischen Sprachgebiets zu suchen hat, und dass es die grösste Verwandtschaft zeigt mit den ebenfalls noch genauer

zu localisirenden Dialogen Gregors, die auch Foerster l. c. in die nächste Nachbarschaft des von uns angenommenen Herkunftsortes des Jonas verlegt. Genauere Dialektuntersuchung wird lehren, ob etwa in dem von uns nicht für die Heimathsbestimmung benutzten Inf. *comburir*, das nach Godefroy ein afrz. Unicum zu sein scheint, und *delir*, das bei Godefroy fehlt, in *douls* und *moud, grancesmes*, und in *st* für *ts* etc. mundartliche Eigenthümlichkeiten unseres Denkmals zu suchen sind oder nicht.

Einzelne Bemerkungen.

Recto. Auch für Nichtkenner tironischer Noten ist es leicht zu sehen, dass Génins, von uns faute de mieux bis auf ein paar evidente Besserungen wiedergegebener Text des Recto öfters nicht mit dem Inhalt seines Facsimiles übereinstimmt. Es ist zweifelhaft, ob die Abweichungen dadurch entstanden sind, dass in den betreffenden Stellen der Lithograph sich verzeichnet hat und etwas anderes bot als die Hs., oder ob Verlesungen von Seiten Génins vorliegen. Endlich sind eine Anzahl in dem Facsimile mehr oder minder deutlicher Zeichen in dem Druck Génins unberücksichtigt geblieben, ohne dass man immer den Grund dafür erkennt. Für viele Fälle lässt sich annehmen, dass Génin-Tardif für eine zweifelhafte Deutung der hsl. Zeichen gar keine vorzogen, ein Prinzip, an dem auch wir festhalten. Gleich auf Z. 1 bleiben von Génin-Tardif die letzten Zeichen ungedeutet; Z. 2 ignoriren sie ein *p* und tironisches *si* vor *est venude*. Für *cist* hat das Facs. eher *cise*; die dahinter als *tres dies* aufgelösten Noten haben eine andere Gestalt als die ebenso aufgelösten Z. 29, so dass an beiden Stellen die Richtigkeit der Auflösung zweifelhaft wird. Die letzten Zeichen auf Z. 3 bleiben wieder unberücksichtigt. Z. 4 findet das am Schluss übergeschriebene keine Deutung, und so geht es fort. In seinen Anmerkungen gibt Génin mit Hilfe der Vulgata einige Einschaltungen; man erfährt aber nicht, ob sich diese auch mit den Notenresten der Hs. immer vertragen. Da uns der Einblick in die Hs. versagt ist, von deren gegenwärtiger Beschaffenheit freilich zweifelhaft ist, ob sie noch viel nützen kann, müssen wir uns begnügen, die Abwei-

chungen zwischen dem Facsimile und dem Drucke Génins hervorheben und unsere sonstigen Zweifel und Vermuthungen zu äussern.

Z. 1 scheint sich auf Jonas I, 10 (I, 2) zu beziehen. Der Prophet erzählt den Schiffern, dass Gott ihm den Auftrag gegeben, nach Ninive zu gehen, welchem Auftrage er nicht Folge geleistet habe. Das vorausgehende tiron. *dicit* und das frz. *aler* beweisen, dass hier französ. gesprochen werden sollte. Der französ. Text geht bis Z. 5 weiter fort, wo ein lat. Citat eingeflochten wird.

Z. 2 Génin: venu de cist *tres dies super* [1]); venu de dürfte als éin Wort zu lesen sein; *t* in Génins *cist* sieht, wie oben bemerkt, im Facs. einem *e* ähnlich, auch an der Richtigkeit der Auflösung *tres dies* drückten wir bereits unsern Zweifel aus.

Z. 4 kann das erste *me* Ende, das zweite Anfang eines Wortes sein. Die Zeile bezieht sich auf Jonas I, 13: Et remigabant viri, ut reverterentur ad aridam, et non valebant. — Z. 5 reproducirt dann die letzten Worte des Verses: *quia mare* ibat *et* [intumesce]*bat super eos*, die, weil mitten unter Französischem, auch in dieser Sprache zum Vortrag gelangen sollten. Nach einigen weiteren in Spuren oder ganz erhaltenen Worten (*si* distre[nt]), die dem lat. Et clamaverunt ad dominum et dixerunt (Jon. I, 14) entsprochen haben werden, folgte das nur in einem Rest erhaltene lat. Citat: [Quaesumus, Domine, ne pereamus in anima viri istius, et ne] *des super nos* [sanguinem] *innocentem* (Jon. I, 14). Darauf folgte französ. Paraphrase, wie die Z. 6—8 gewahrten oder in Trümmern erhaltenen französ. Formen zeigen.

Z. 7 ist zwischen sav und tiron. *ent* Platz für zwei Buchstaben, so dass möglicher Weise für Génins *sav[ien]t: sav[ei]ent* zu schreiben ist. Zu *fisient* würde allerdings besser ein *sav[i]ént* stimmen. — Ueber quant steht deutliches *co*.

Z. 8 ist *maisso* unverständlich; das *o* am Schluss des Wortbildes ist zweifelhaft. — Von der nächst darauf folgenden Zeile ist im Facsimile nichts zu lesen, als ein *euis* oder *ouis*.

---

1) Cursivsatz bedeutet im Folgenden wieder, dass in der Hs. Noten gebraucht sind.

Z. 10 liest Génin lo für le des Facs. Daselbst ist auch ein eu zu erkennen, und nach *Et* noch tiron. *m* und *s* vor de. Die Stelle könnte nach der Umgebung identisch sein mit Jon. Cap. II, 1: Et praeparavit Dominus piscem grandem, ut deglutiret Jonam; doch wollen die vorhandenen Zeichenreste damit nicht recht stimmen.

Z. 11 hinter pescion hat das Facs. noch ein schwaches erios, dann erst *ne* fait u. s. w.

Z. 12 hat noieds, das wir bei Besprechung der Formen übergingen, sicher nichts mit nfrz. *noyés* zu thun, was Génin selbst nur zweifelnd glaubte, da auch ihm nicht entging, dass an dieser Stelle von der Schifffahrt und ihren Gefahren nicht mehr die Rede ist. Auch ist ein *o* für *e* von *necatos* in unserm Texte in hohem Grade unwahrscheinlich, wie schon W. Foerster, Zs. f. r. Ph. II, 94 Anm. 2, bemerkt hat.

Z. 13 scheint zu ergänzen: [Clamavi de tribulatione mea ad Dominum] *et exaud*[ivit me]. Jon. II, 3.

Z. 14 hat das Facs. uelgent (f. Génins el gent), ausserdem: co und tiron. Zeichen.

Z. 15. Facs.: merc . . u . . cg . . *m* . . reur . . . . *quet* . . . .

Z. 16. Facs.: net . . . iuers . . . eila *mare* . e *si* etc.

Z. 17. Facs.: l . . etc. Die Zeile entspricht Jon. III, 1 u. 2, welche die neue Sendung des Jonas nach Ninive enthalten.

Z. 18 im Facs. ausser dem von Génin Gegebenen noch d. Die Ergänzung *[pesc]*ion ist wahrscheinlich irrig, da mit Et precepit Dominus der vorausgehenden Zeile nur Jon. III, 1, 2 wiedergegeben sein kann, von dem Fische, der Jonas verschlang, also keine Rede mehr ist.

Z. 19 entspricht Jon. III, 3 und Anfang 4; Z. 20 ist mit Génin zu ergänzen [Et] *clamavit et dixit adhuc* [quadraginta dies, et Ninive subvertetur] Jon. III, 4. — Z. 21 bringt die Paraphrase zu der wahrscheinlich lateinisch citirten Stelle. — Z. 22 ergänze man: *Et* [vestiti sunt saccis a majoribus] *usque ad minores*. Jon. III, 5. Mit dem franz. gesprochenen *Postea* derselben Zeile beginnt wieder die frz. Paraphrase, die bis Z. 24 reicht und dort auch das *a majore usque* [ad minorem] umfasst. — Z. 25 [et indutus est?] sacco *et sedit in ci-*

nere = Jon. III, 6 ist wieder ein latein. Citat, dem dann im übrigen Stücke eine ausführliche französ. Erläuterung folgte.

Z. 23. Facs.: *peccator que* cil *ros* . . . et iet e *si* crit . . . .

Z. 24. Facs.: uesti*rent* tien . haires *a majore usque* . . .

Z. 25. Facs. hinter *cinere* noch n̄ und einige tironische Zeichen.

Z. 26. Facs. perils (nicht es perils). — Z. 27. Facs.: reied und este; auch gehört e *si* ni, das Génin Z. 28 anführt, hierher. — Die Form *tult* erklärt Génin irrig = lat. tulit. — Z. 28 ist hinter chi es noch deutlich zu lesen: *dixit*. e . . . — Z. 29 ist *tres dies* zweifelhaft; ferner ist noch ne, und für *quant* (Génin) oder *quet* nur *que* (q̄) zu lesen.

Z. 30. Facs.: ude *ad dominum* . . *magna* . . *si* . . fi*sient* in . . . — Z. 31. Facs.: hoi . . *nerd* (?) . . . lan . . deu·(?) . . efantd e *si* (?). — Z. 32. Facs.: on . ient . e *si* fu co . . . tio . . *fructus vos deb* (?). — Z. 34 hinter cilg . — *si* . . sc . . . .

In der Lücke zwischen Schluss des Recto und Anfang des Verso muss Jon. III, 10 citirt worden sein, weil sich darauf der Anfang des Verso Z. 1—2 bezieht. Der weitere Gang im Verso, wo wir den Wechsel von Latein und Französisch besser verfolgen können, war folgender:

Z. 2 — *Et afflictus est* — Z. 3 *vita*, lat. Bibelcitat (= Jon. IV, 1—3). Darauf folgt französ. Paraphrase von Z. 3 *dunc co dicit* — Z. 6 *Israelite*. Die lat. Stelle Z. 5 *dominus noster flevit* — *qui sunt Israelitae* (Hieronym., Vallarsi VI, 422, Matth. XV, 26) wurde ebenfalls französ. vorgetragen. Z. 6 *Et egressus est* — Z. 7 *accideret civitati* (Jon. IV, 5) lat. Citat; Z. 7 *dunc co dicit* — Z. 9 *u ne fereiet* französ. Paraphrase dazu. Folgt die latein. vorgetragene Stelle Z. 9 *Et preparavit* — *laboraverat enim* (Jon. IV, 6), dazu frz. Paraphrase Z. 10 *Jonas profecta* — Z. 11 *repauser s'i podist*. Darauf Z. 11 kurzes lat. vorgetragenes Citat: *Et laetatus est Jonas super ederam [laetitia magna]* (Jon. IV, 6) und Paraphrase dazu Z. 12 *[m]ult laetatus* — *li donat*.

Folgte lateinisch: Z. 12 *Et precepit dominus* — Z. 13 *quam vivere* (Jon. IV, 7 u. 8) und dazu französisch: Z. 14 *dunc co dicit* — Z. 15 *quam vivere*. Der latein. Schluss dieses Stückes (*super caput Jone* — *quam vivere*), der den vorausgehenden lat. Text wörtlich wiederholt, wurde französ. gesprochen. Gesprochenes Latein beginnt wieder Z. 15: *Et dixit dominus* — Z. 16 *usque ad mortem* (Jon. IV, 9); mit *Postea per* ebd. beginnt dazu die französ. Paraphrase, die durch den Nachtrag Z. 36 gebessert und vervollständigt wird, und die bis Z. 18 *si cum il ore sunt* reicht. Dann folgten die lateinisch gesprochenen Worte Z. 19: *Et [dixit dominus: Tu]* — Z. 20 *et sinistram* (Jon. IV, 10, 11), an die sich Z. 20 die französische Erläuterung mit den Worten: *dunc si dicit* etc. anschliesst, die bis *alair* (?) *dixit* Z. 22 reicht. Mit *Postea potestis ore videre* beginnt die eigentliche Homilie; die Lehre aus dem auszüglich citirten und paraphrasirten so wie zum Theil bereits gedeuteten Jonas wird im Zusammenhang gezogen, und die Zuhörerschaft zum Guten ermahnt. Alles von dieser Stelle (Z. 22) an Folgende wurde französ. gesprochen, wenn auch der mehrfach geschilderten Bequemlichkeit halber (in tiron. Noten) noch ganze Stellen und Wendungen in latein. Sprache gegeben werden.

Zu Z. 1. Derselbe Gedanke wie hier kehrt Z. 22 wieder. Zu *liberat* bemerkt Schmitz: „möglicherweise *liberatur*". Dasselbe ist wahrscheinlicher, weil bei activischem *liberat* ein Object vermisst wird, das in der Lücke nach *cere* nicht gestanden haben kann. Für *cere* vermuthet Schmitz ein *cete*. Das ist unmöglich, weil nicht von der Rettung des Jonas aus dem Wallfischbauch, sondern von der Errettung der Niniviten die Rede sein muss. Es kann in dem, vermuthlich verlesenen *cere* nur ein Synonymon zu dem folgenden *peril*, ein Wort mit der Bedeutung 'Untergang, Verderben' gemeint sein. Man vgl. den parallelen Inhalt von Z. 22 f. — *quet il habebat decretum* ergänzte Génin nach Z. 26. Da aber dort nach Schmitz *discretum* zu lesen ist, so wird dies auch hier in der Ergänzung zu setzen sein.

Z. 3. Ueber die, die Paraphrase einleitende Formel vgl. o. S. 128 f.. Auffälliger Weise steht hier *dixit* für das sonstige *dicit* (Z. 7, 10, 12, 14), *co dixit* nur

noch 12^{r}. Da nur das Präsens correct ist, die Formel nur sein konnte *co dit* (= *dicit*), zu deutsch: das heisst (nicht: das hiess), so scheint in *dixit* (= *dist*) nur ein Schreibfehler vorzuliegen. Die Bedeutung von *dire* = 'heissen' ist in der uns beschäftigenden Formel stereotyp: auch das Provenzalische verwendet sie regelmässig in Predigten und Homilien. Man vgl. z. B. den Gebrauch von *zo diz* (*aizo diz*) in den von Armitage hg. Sermons du XIIe siècle en vieux provençal. (Heilbronn 1884) passim. — Die Ergänzung Génins nach Z. 3 (*quia Deus de Ninivitis*) dürfte nur dem Sinne nach, nicht dem Wortlaute nach richtig sein.

Z. 4 ist die Stelle: *saveiet co que li celor sub co astreiet eis ruina Judeorum* unverständlich und liegt sicher ein Irrthum, sei es im Text, sei es in der Auflösung der Noten vor. Suchier, Centrlblt. l. c., suchte dadurch zu helfen, dass er für q̄ li celor: *qued icel ore* besserte. Allein gerade diese drei Worte sind unantastbar; sie werden auch im Paris'schen Facsimile deutlich gegeben und sind sprachlich correct. Der nothwendige Sinn der Stelle wird gegeben durch Hieron. (l. c. VI, 392): scit propheta, quod poenitentia gentium ruina sit Judeorum. Man wird daher die drei Noten *sub co eis* zusammenziehen und ausserdem eine Lücke annehmen müssen. Es fehlt das Subst. zu *li celor*, das nur 'Busse' oder 'Rettung' gewesen sein kann. *Sub co* könnte allenfalls = lat. *sub hoc* 'alsbald' stehen. In *eis* vermuthen wir einen Fehler; es nach dem überschriebenen *astreiet* einzusetzen, liegt keine Nothwendigkeit vor.

Die Lücke zu Anfang der Z. 5 wird durch Hieron. l. c. S. 422 klar. Es heisst dort: (Jonas) quodammodo loquitur: Ego solus electus sum, de tanto numero Prophetarum, qui per aliorum salutem ruinam meo populo nuntiarem. Non igitur contristatur, quod gentium multitudo salvetur; sed quod pereat Israel. Unde et Dominus noster flevit etc. (s. o. S. 125). Der Gedankengang unseres Autors war demnach: Jonas war sehr betrübt (Z. 3), weil Gott sich der Niniviten erbarmte und ihnen ihre Sünden erliess. Er wusste (nämlich), dass ihre Rettung (Busse) der Untergang der Juden sein werde. Und er belehrte (Z. 4) [seine Landsleute

nicht; deshalb trauerte er über] ihre (der Niniviten) Rettung, wie er es über das Verderben der Juden that u. s. w. *Faciebat* ist demnach verbum vicarium.

Z. 5. *Ne* = "und" rechtfertigt sich durch den vorausgegangenen Hauptsatz mit negativem Sinn; doch ist die Verwendung von *ne* hier und auch Z. 30, wo es zur Verbindung eines positiven Imperativs mit einem gleichfalls positiven Nebensatze dient, auffällig genug und weder von Diez, Gr. III[3], 434 f., noch von Perle, Zs. f. r. Ph. II, 20 f., behandelt. *e le* steht für *el* statt *en l'*. Ebenso Z. 36.

Z. 6 ist das tironische *esse* vor *anathema* irrthümlich durch ein übergeschriebenes *ēe* noch einmal wiederholt. Ueber die Quelle der Stelle s. o. S. 125. Hieron. selbst, die Vorlage unseres Autors, benutzte ausser Matth. XV, 26 auch Luc. XIX, 41 (Et ut appropinquavit, videns civitatem, flevit super illum) und Epist. Paul. ad Rom. IX, 3 u. 4 (Optabam enim ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis, qui sunt cognati mei secundum carnem, Qui sunt Israelitae u. s. w.). Man sieht, wie der Autor zu seinem doppelten *esse* gekommen ist: Hieron. schrieb: *esse anathema*, der Apostel: *anathema esse*, und nach diesem wurde gebessert.

Z. 7 *pretiet* f. *prediet* mit Acc. der Pers. ist die gewöhnliche Construction auch noch nfrz. (bei *prêcher*). Vgl. Leodegar 213: *sc. l. lis prediat.* Der Sinn der nach der Zeile ausgefallenen Stelle war etwa: "und er es in dieser Bussfertigkeit sah".

Z. 8 *e si sist* ist *si* = *sic*, nicht = *s'i* (*se ibi*) zu fassen, mit Rücksicht auf das vorausgehende lat. *sedit*, und die Vorliebe des Verso für *e si*, das auch in *e si avardevet* gleich wiederholt wird. Am Schluss der Zeile las Suchier, Centrbl. l. c., *stren . .* für *seren*, wie alle übrigen Herausgeber lesen, ohne dass damit viel geholfen wird; was zu ergänzen ist, bleibt unklar, wenn auch nicht zweifelhaft sein kann, dass der zwischen Z. 8 und 9 zu ergänzende Gedanke etwa war: "wie Gott gegen die Stadt sein Wort erfüllen oder ob er gnädig sein und es nicht erfüllen werde".

Z. 10 wird ausser *enim* nach Analogie der übrigen Stellen, wo eine Paraphrase eingeleitet wird, noch ein

dunc zu ergänzen sein. Nach Schluss der Zeile fehlt der französ. Ersatz für lat. *Et preparavit dominus.*

Z. 11 *si* = *s'i.* Nach dem Verse fehlt *laetitia magna* und etwa: *[Dunc fut (est) Jonas m].* — Die Form *soueir* hat mehrfache Deutungen gefunden, die sämtlich unmöglich sind. So die Génins = *souhait*, Littrés l. c. S. 314 = *sudarium* (frz. *su(d)aire!*) und *sīparium*, das nur *sivaire, sivier* oder allenfalls auch *sovaire, sovier* ergeben konnte. Bartsch und Stengel erklären es = *sedere: sedeir*; dann müsste intervocal. *d* bereits ausgefallen, der Vortonvocal zu *o* geworden und der entstandene Hiat durch *v* getilgt, oder *ou* für *o* eingetreten sein! Und schliesslich gäbe auch ein *sedere* keinen genügenden Sinn.

Nach Z. 12 ergänzten wir für das von Génin Gegebene: *vermi ut percuteret ederam* (s. o. S. 126).

Zwischen Z. 13 und 14 fehlt nichts, obgleich am Schluss von Z. 13 ein Stück frei bleibt, und Anfang der Z. 14 einige Schriftreste erkenntlich sind. Es liegt hier ein Beispiel vor, wo der Autor nicht genügend radirte Stücke der früheren Schrift unbenutzt liess.

rogat Z. 14 scheint als Pf. (frz.) gedacht zu sein; es entspricht vorausgehendem *precepit* Z. 12. — Hinter *sedebat* 14 ist die Ergänzung schwierig, weil sich auch die der entsprechenden lat. Stelle nach Z. 12 nicht ganz sicher finden lässt. Der Verf. ist dort vom Texte des Jonas (IV, 7: Et paravit Deus vermem ascensu diluculi in crastinum; et percussit hederam et exaruit) offenbar abgewichen; dieselbe Abweichung gab auch das Französ. in dem Fehlenden wieder. Ist unsere Conjectur richtig, dass zu Anfang Z. 14 alte zurückgebliebene Schriftreste von unserm Autor umgangen wurden, so lässt sich das Gleiche für den Anfang der folgenden Zeile voraussetzen; es wäre demnach vielleicht (entsprechend der von uns für Z. 12 angenommenen Ergänzung) nur ganz wenig ausgefallen; wie mir scheint, fehlt nur etwa ["als dies geschehen, und] der Epheu trocken war". Die Construction des folg. Satzes mit anlautendem *si* verträgt sich ausgezeichnet mit dieser Annahme. Man vgl. Z. 7 und 8 *cum Jonas* etc. . ., *si escit foers*; Z. 18 *cum gentes* . ., *si*

astreient etc. — Dagegen lässt sich das *c* am Schluss von Z. 14 keinesfalls für ein tironisches *c* = *cum* ansehen.

Z. 15 ist Schmitz die Auflösung *grancesmes* nicht unbedenklich, doch lehnt er entschieden Varnhagens *grancesmus* ab. — Das Zeichen *ure* über *iholt* hat er zuerst erkannt. Ueber seine Deutung s. o. S. 148. — Zu *Et dixit Dominus — usque ad mortem* Z. 16 ist ausnahmsweise keine französ. Uebersetzung vorhanden, sondern es folgt gleich eine ausführlichere Erläuterung.

Vor Z. 17 ergänzten wir: *[tel dolor avei]et.* — Das *per* vor *Judeos* sah schon Génin für einen lapsus calami für einfaches *Judeos* an. *Per Judeos* wird in dem Nachtrage Z. 36 als Stichwort wiederholt; die dort gegebenen Worte *por quet il en cele duretie et en cele encredulitet permèssient* etc. sollten nicht etwa neben (vor oder hinter) *chi sicci et aridi permanent, negantes filium dei,* sondern für dieselben eingesetzt und gesprochen werden. *et etiam plorat* ist der Anfang der lat. Stelle: *flevit dominus noster super Hierusalem et noluit tollere panem filiorum et dare eum canibus. Paulus apostolus etïam optabat anathema esse etc.* (Z. 5 f., s. auch Anm. zu Z. 6). Der Verf. wiederholt sie in seiner Nachschrift nicht vollständig; der lange Strich des *t* von *plorat* zeigte ihm an, dass der Satz noch weiter fortgeht, dafür unterstrich er die Zeilen, wo das Citat bereits ausführlich stand. Die Notiz *si cum dist e le evangelio [secundum Matt]heum de avant dist* mit ihrem dittographischen *dist* dient für ihn selbst als Gedächnissstütze und verweist ihn auf die vorher citirte Stelle zurück, die er wiederholte. Das eine *e* vor *e e por els* ist Rest des ursprünglichen Pergamentinhalts oder irrthümlich; zu ergänzen ist etwa: *e por els [fut or]es doliants.* Das *c* zu Anfang Z. 18 ist wahrscheinlich das letzte Stück eines *t.* — *Profete* im Folgenden ist Nom. Pl.: die Propheten sahen im Geiste etc. — Hinter *fidem* ist trotz des freien Raumes in der Hs. schwerlich eine Lücke anzunehmen.

Die Anfangsworte Z. 20: *sit inter dexteram et sinistram* sind in der Hs. durchstrichen. Es sollte demnach der ganze Zusatz *qui nesciunt quid sit* etc. nicht zum Vortrag kommen. Die Unterstreichung der folgenden

Worte *dunc si dicit deus ad Jonam profetam* markirt, dass mit ihnen der Text weiter geht.

Z. 20 hinter *mult* findet sich der Rest eines nicht völlig getilgten Buchstabens, der mit unserm Text nichts zu thun hat. Hinter *ad* ergänze man *[icel edre e]*, hinter *por: [lui es mult irei]st.* — Auffällig ist das dreimalige *dixit* in Z. 21. — In dem Satze: *e io ne dolreie de tanta milia hominum si perdut erent* haben wir ein Beispiel der afrz. Construction von sog. irrealen Bedingungssätzen, bei denen sich der Inhalt des Hauptsatzes auf die Gegenwart oder Zukunft, der Inhalt des Nebensatzes sich auf die Vergangenheit bezieht, und wo dann im Hauptsatze das Impf. Fut., im Nebensatze das Plqpf. Ind. steht. Klapperich behauptete demnach irrthümlich Französ. Stud. III, 238, dass diese Construction den ältesten Texten fremd sei. — Zwischen Z. 21 und 22 ist der frz. Ersatz von lat. *qui nesciunt quid sit inter dexteram et sinistram* (Z. 19 f.) zu suchen, zu dem auch das undeutliche *alair* Z. 22, das Génin ganz weglässt, hinzugehörte. Wie die entsprechende lat. Stelle strich der Verf. nachträglich auch im frz. Text bis *alair* (?) inclusive. Das darüber geschriebene vierte *dixit* in derselben Periode, das auf Beendigung eines ganzen Satzes deutet, ist ebenfalls als in zweiter Correctur beseitigt anzusehen. — Die Worte *potestis ore* über *en ceste causa potestis* 22 sind zu dessen Ersatz bestimmt. *Potestis ore* kehrt auch Z. 26 wieder.

Nach Z. 22 ist zu ergänzen: Diese Leute hatten gethan, was Gott ihnen verboten (*[de]fendut*) hatte, oder: was ihnen von Gott verboten war. Es bezieht sich demnach das *le* in *que tost le volebat delir* auf *cil homines* von 22, so dass es für *les* verschrieben sein muss. Die Beziehung auf die *homines* wird noch deutlicher durch den im Folgenden gegebenen Gegensatz: *e . . la civitate volebat comburir.* — Für hsl. *ro la* las Génin *tota la*; Varnhagen, Zs. f. r. Ph. IV, 98, sah in *ro* die tironische Note für *inde*, was Schmitz l. c. verneinte. Darauf äusserte Varnhagen, Zs. f. r. Ph. V, 454, vielleicht darf man *idem* auflösen; doch passt auch dieses nicht in den Sprachgebrauch unseres Verfs. Das wahrscheinlichste bietet Bartsch mit seiner Emendation: *tote la.* Man muss sich erinnern, dass auch

das Verso nicht in unversehrtem Zustande sich befindet. — *Civitate* für *civitatem* zeigt, dass unserm Autor die lat. Decl. nicht allzu geläufig war, spec. dass er auslautendes *m* nicht sprach. Auch gegen die lat. Conjug. war er, wie wir noch sehen werden, ziemlich gleichgiltig. — Die Zeichen zwischen *volebat* und *delir*, schlecht radirte Reste des ursprünglichen Blattinhalts, sind ohne Bedeutung. — *terriculum* nach *cel* ist nicht sicher, wie Schmitz angibt; es ist aber jedenfalls wahrscheinlicher, als das sprachlich (vorausgeht das Masc. *cel*), dem Sinne und auch den Schriftzeichen nach unzulässige *predictam* Tardifs. Im Folgenden hiess es: „[als] in Folge jener Schreckensbotschaft [die Niniviten Busse] thaten, und zwar sie gemeinsam (*communement*) thaten.“ Das Anfangs-*on* von Z. 24 muss der Rest des Wortes für Busse (*contrition?*) sein; *communement,* wie Schmitz liest, hat vor Tardifs *conterrement* und Bartschs *contenement*, die beide keinen befriedigenden Sinn geben, sowie auch vor dem von Böhmer und Varnhagen vermutheten *contriment*, das ebenfalls nicht ganz befriedigt, den Vorzug der grössten Wahrscheinlichkeit durch seine Bedeutung und vielleicht auch durch seine hsl. Form.

Nach Zeile 24 ergänze: *[vult quod peccatores vitam aeternam]* etc. Für *vivent* 25 erwartet man den lat. Cjt. *vivant*; doch ist *vivent* französisch gemeint, und somit correct. — Die Construction *se erent convers* ist die gewöhnliche im Altfrz. bei reflexiven Verben. Vgl. darüber Littré l. c. S. 315 ff., Gessner, Jahrb. f. roman. u. engl. Spr., N. F. III, 201 ff. — *sis penteiet de cel mal* = *si les p. de c. m.* enthält noch ganz die lat. Construction von *poenitere* und ist sprachlich unanfechtbar. Das Simplex **pentir* scheint sich afrz. noch eine Zeit lang gehalten zu haben, ehe es dem nfrz. *repentir* völlig wich; *peneant* (als Subst.) findet sich z. B. Aiol 5791.

Vor Zeile 26 ergänze: [(Gott) hatte Erbarmen mit ihnen, und sie waren so] frei u. s. w. Vor Z. 27: [von welchem Nutzen denen die Busse] ist (*sit*). Nach *sit* braucht trotz der weiten Entfernung des nächsten Wortes keine Lücke vorhanden zu sein. Nach 27 ergänze: [dass ihr in Sünde fallet, so] thut dafür diese Busse. Die von Schmitz Z. 28 mit *terriculum* und ?, von Tardif mit *predictam poenitentiam* wiedergegebenen Noten kön-

nen nur ein franz. Wort für "Busse" und ein Epitheton dazu enthalten.

Hinter Z. 28 ergänze: *[inimicitiam, mais]. en tot* 29 ist unterstrichen, jedenfalls war es auch, was in der folgenden Lücke gestanden hat, für die etwa: "[auf dass ihr im Himmel] belohnt [werdet"] zu ergänzen ist. — Die Unterstreichung Z. 30 von *ne si cum faire debetis e faites vost eleemosynas* bedeutet, dass die letzten Worte von *e faites* an vor *ne si cum* etc. gestellt resp. gesprochen werden sollen. *Ne* vor *si cum* ist zu tilgen vergessen.

Z. 31 ist Schmitz die von Tardif *periculo* gelesene Note unverständllch. Er erkennt nur die Bestandtheile *PGos*. Für *os* ist wahrscheinlich *or* zu lesen, und die Auflösung etwa: *purgatorio*. Das folgende *liberat* ist versehen für *liberet*; der Verf. war in der lateinischen Moduslehre unsicher, worauf vielleicht auch *vivent* 24 (s. o. S. 165) und das zweimalige *possumus* 33 führen. Der Grund der Unterstreichung der Worte *preiest li q̄ de cest purgatorio* (?) *nos liberat chi tanta mala habeamus fait* ist nicht klar; es scheint am nicht mehr vorhandenen Rande etwas angegeben gewesen zu sein, was vor dieser Stelle eingeschaltet werden sollte.

Vor Z. 32 fehlt ein: *[et ut protegat nos]*. Die Wiederholung von *que* (*qe* nach *Poscite*) ist dem Altfrz. und auch dem Neufrz. der früheren Zeit noch durchaus geläufig und dem Streben nach Deutlichkeit entsprungen. Ueber die Verwendung des Dativs (*li*) bei *preirets, preiest* und *poscite* s. o. S. 96 die Bemerkung zur Eulalia.

Die Lücke zwischen Z. 32 u. 33 wurde bereits durch Génin richtig ergänzt. Die Nichtübereinstimmung des Geschlechts bei *cels eleemosynas* ist durch den Gebrauch der Note für letzteres Wort zu erklären, wodurch diese Flüchtigkeit erzeugt wurde. Das *nos* am Schluss von Z. 33 ist frz. Dativ und vor der nächsten Zeile etwa einzufügen: *[praebere* (*indulgere*) *dignetur et ut* (*que*)*]*. Als Ergänzung der letzten Zeilen schlugen wir bereits vor: *[in coelo cum* (*omnibus?*) *sanctis]*. — Der Schluss erinnert an die gewöhnlichen Litaneienformeln.

Resumiren wir die Ergebnisse unserer Auffassung von dem Text und Vortrage des Verso und seinem Wechsel von Latein und Französisch in einer Uebersetzung der

französ. gesprochenen Stellen zugleich mit Hinzufügung der von uns vorgenommenen Ergänzungen, so lautete der Vortrag unseres Predigers folgendermassen:

Z. 2. *Et afflictus est etc.* (Z. 3). Das heisst also: Der Prophet Jonas war sehr ergrimmt und sehr erzürnt, [weil Gott mit den Niniviten] (4) Mitleid empfand und ihnen ihre Sünde verzieh. Er wusste, dass ihre Reue der Untergang der Juden sein würde, und er belehrte [diese nicht; deshalb trauerte er über] (5) ihre (der Niniviten) Rettung, wie er es über den Untergang der Juden that, und wie wir im Evangelium lesen, dass unser Herr über Jerusalem weinte und [den Söhnen das Brot nicht nehmen und es den Hunden geben wollte] (6). Auch der Apostel Paulus wünschte verdammt zu sein für seine Brüder, welche Israeliten sind. *Et egressus est etc.* (7). Das heisst also: Als der Prophet Jonas diesem Volke gepredigt und es bekehrt hatte, und es in dieser [Reumüthigkeit sah] (8), da ging er hinaus aus der Stadt und setzte sich gen Osten der Stadt und schaute, ob Gott nach [seinem Worte die Stadt vernichten, oder ob er barmherzig] (9) sein und es nicht thun würde. *Et preparavit dominus etc* (10). Der Prophet Jonas hatte [also] sich bei diesem Volke sehr abgemüht, heisst das, und es war sehr warm, und er war sehr müde. [Da schuf der Herr] (11) einen Epheu über seinem Haupte, dass er ihm Schatten spende und er sich ausruhen könnte. *Et laetatus est etc.* [Jonas war also], (12) heisst das, sehr erfreut, weil Gott ihm diesen Epheu zu seinem Schlaf und zu seiner Erholung gab. *Et praecepit Dominus etc.* (14). Das heisst also: es befahl der Herr einem Wurm, dass er diesen Epheu durchbohre, unter welchem jener sass, und [als er dies gethan] und (15) und der Epheu vertrocknet war, da kam eine grosse Hitze über das Haupt des Jonas, und er sagte: Besser ist es mir zu sterben als zu leben. *Et dixit Dominus etc* (16). Hiernach müsst ihr unter jenem Epheu, über welchen dieser solchen [Schmerz empfand] (17), die Juden verstehen (36), weil sie in jener Hartnäckigkeit und in jener Ungläubigkeit verharrten. Und es weinte auch . . . . (wie es oben im Evangelium nach (37) Matthäus hiess). Und um ihretwillen [war nun Jonas] (18) betrübt. Denn es sahen

die Propheten im Geiste, dass wenn die Völker zum Glauben gelangten, die Juden verloren sein würden, wie sie es nun sind. *Et [dixit Dominus: Tu] doles etc.* (20). Es spricht also Gott zu dem Propheten Jonas: Du klagst so sehr über [den Epheu und bist] um [seinetwillen erzürnt], sagte er (21), an dem du nicht gearbeitet und den du nicht zum Wachsen gebracht hast, sagte er. Und ich sollte nicht über so viele Menschen betrübt sein, wenn sie verloren wären? (22). Hiernach könnt ihr nun ersehen, wie gross Gottes Mitleid und Liebe zu den sündigen Menschen ist. Jene Menschen aus jener Stadt [thaten, was ihnen verboten war] (23), so dass er sie vertilgen und die Stadt verbrennen und vernichten wollte. [Da] sie aber wegen jener Schreckensbotschaft [Busse] (24) thaten und sie gemeinsam thaten, da erwarben sie Verzeihung und Nachlass ihrer Sünden. Gott der Allmächtige, der voll Liebe und barmherzig und milde ist und [will, dass die Sünder das ewige Leben] (25) verdienen und leben, als er sah, dass sie sich von ihrem schlechten Leben abgewendet hatten und das Uebel bereuten, das sie gethan hatten, [verzieh ihnen, und sie waren] (26) so befreit von jenem Unheil, das er beschlossen hatte, über sie zu verhängen. Da ihr nun [hieran] erfahren und erkennen könnt, [von welchem Nutzen die Busse bei denen] (27) ist, die sie verrichten, wie sie sie verrichten müssen, und wie jene sie verrichteten, von denen ihr nun gehört habt, darum thut, wenn es euch zustösst, [dass ihr in Sünde verfallet,] (28) ebendiese Busse, die ihr heute beginnen möget. Keiner habe bösen Willen gegen seines Gleichen; habt [keinen Hass gegen einander, sondern] (29) habet Liebe zu einander, weil die Liebe der Sünden Menge bedeckt. Seid einmüthig im Dienste Gottes und in Allem, [auf dass ihr im Himmel] (30) belohnt [werdet]. Gebet eure Almosen, und zwar gebt eure Almosen, wie ihr sie geben müsst. Dessen könnt ihr gewiss sein, [dass ihr durch eure Bussfertigkeit (guten Werke?)] (31) erwerben [könnt], das, warum ihr ihn bittet werdet. . . . Bittet ihn, dass er uns, die wir so viele Uebel begangen haben, vor jenem Fegefeuer bewahre, [und dass er uns beschütze] (32) vor Heiden und schlechten Christen. Bittet ihn, dass er jene Frucht, welche er uns gezeigt hat, uns

bewahre, und dass wir sie zur Reife (33) führen können, und dass wir jene Almosen damit geben können, dass wir ihm damit gefallen können. Bittet ihn, dass er uns die Verzeihung aller unserer Sünden [gewähre, und dass er] (34) uns zu den ewigen Freuden gelangen lasse. Dort können wir uns freuen und jauchzen alle Zeit mit allen Heiligen in aller Ewigkeit, weil wir selbst gewürdigt wären anzuschauen den, der da lebet [in den Höhen (im Himmel) mit den] Heiligen, der ruhmreiche Gott durch alle Ewigkeit.

PARAPHRASE DES HOHEN LIEDES.

Die **Handschrift**, welche uns das Fragment einer alten poetischen Dichtung überliefert, in der der Text des Salomonischen Hohen Liedes mit der mittelalterlich allegorischen Auslegung desselben in ein kunstvolles Ganze verwebt erscheint, hat eine kurze Beschreibung gefunden von G. Paris, Jahrb. f. rom. u. engl. Litt. VI, 362. Dieselbe — Bibl. nat. Fonds lat. 2297 — enthält verschiedene lateinische liturgische Schriften; erst auf der Kehrseite des letzten (92.) Blattes steht unser Stück. Es beginnt inmitten der ersten Columne und reicht bis ans Ende der zweiten; ein folgendes Blatt, das noch vor dem Einbinden des Codex verschwand, scheint die Fortsetzung enthalten zu haben. Den Anfang der ersten Columne von Fol. 92 v° bildet ein unterbrochener Busstractat Bedas, nach dessen ersten Zeilen eine Lücke von einigen Zeilen folgt, und der nach einigen weiteren Worten aus seinem Beginn ganz abgebrochen wird. Die Schrift des frz. Gedichtes erscheint Paris identisch mit der des vorangehenden lat. Stückes und überhaupt des ganzen Ms., nur findet er die Buchstaben in dem frz. Texte grösser und sorgloser, was er mit der Ungewohntheit des Copisten, Französisch zu schreiben, erklärt. Die Schriftzüge gehören, wie ausser G. Paris auch W. Foerster und Suchier annehmen, der Form und den Abkürzungen nach in das erste Viertel des 12. Jhs.; nur P. Meyer, Recueil etc. S. 206, will die Hs. noch in das Ende des 11. Jhs. zurückverlegen. Die Sprachformen des französ. Gedichtes machen diese Zurückdatirung im höchsten Grade unwahrscheinlich. Der Schreiber verfuhr mit seiner Copie — nur um eine solche,

nicht um einen Archetyp handelt es sich — nicht allzu sorgfältig. Einige Zeilen wurden von ihm Anfangs vergessen und je nachdem am linken Rande (v. 10—12), wo dann durch Abreissen noch eine Verstümmelung erfolgte, oder auf dem freien Raum vor Z. 1 der ersten Columne nachgetragen (v. 46—8). Auch begegnet man offenbaren Schreibfehlern (z. B. v. 9, 76), Radirungen (v. 85) und Willkürlichkeiten von Seiten des Copisten. Stellenweise sind ferner die Schriftzüge in der überkommenen Hs. verwischt und nur noch undeutlich zu lesen. Die Verse des Gedichtes sind nicht getrennt, sondern nur die Strophen durch am Schluss derselben befindliche Semicola geschieden. Dasselbe Zeichen befindet sich auch am Schluss der letzten Strophe, so dass wir auch ein äusseres Merkzeichen besitzen, dass mit dieser unser Gedicht keineswegs zu Ende war.

Ausgaben. G. Paris, der unsern Text entdeckte, hat ihn l. c. auch zuerst herausgegeben und seine Ausgabe mit einer kurzen litterarischen und sprachlichen Einleitung, einigen Emendationen und einer Beigabe der in dem Liede paraphrasirten Stellen des Hohen Liedes versehen. Ohne diese Beigaben druckte Bartsch in den älteren Auflagen seiner Chrestomathie de l'ancien français den Text unverändert ab (1.—3. Aufl.). Dann folgte der Zeit nach ein auf neuer Einsicht in das Ms. beruhender Abdruck des Gedichtes von P. Meyer, Recueil d'anciens textes etc. (Paris 1877) S. 206 f., in dem wiederum die lat. Parallelstellen des Canticum beigegeben sind; hierauf ein neuer Abdruck in der 4. Auflage von Bartschs Chrestomathie (1880), in welcher der Text nach einer Collation W. Foersters gegeben wurde. Bartsch hat diesen Text in seiner letzten Ausgabe (1884) unverändert beibehalten. Vorher, 1882, hatte aber Stengel, Ausg. u. Abh. I, 65 ff., mit Hilfe einer nicht ganz ergebnisslosen Collation Suchiers einen neuen diplomatischen, durch ein paar Emendationen von ihm bereicherten Abdruck veranstaltet, dem auch neue Angaben über die hsl. Beschaffenheit einiger zweifelhaften Stellen und wie bei Paris und Meyer die Quellencitate zugefügt waren. Gröber steuerte in seiner Zs. VI, 474 f. zu dieser Ausgabe ein paar erläuternde und kritische Bemerkungen bei. Der letzte Abdruck ist der

von mir im Altfranzös. Uebungsbuch (1884) I, 86—90 gegebene diplomatische, für den Hannappel Stengels resp. Suchiers Text nochmals mit der Hs. collationirte, ohne, von einer unwesentlichen Kleinigkeit abgesehen, etwas neues zu finden. Meine Beigaben sind dieselben wie die Stengels, nur trat die Verzeichnung einiger von ihm nicht angeführter Emendationen hinzu.

Inhalt, Quelle und **Composition.** Eine Charakteristik unseres Gedichtes hat bereits G. Paris l. c. gegeben. Der Dichter erzählt in einem Eingange, der ganz in der Art der von Gröber sog. Chansons d'istoire gehalten ist, die er darum auch als Muster unseres Liedes l. c. S. 475 auffasst, dass er eine Jungfrau um ihren Geliebten klagen hört und sie nach diesem befrägt. Darauf folgt, unter freier Anlehnung an das Hohe Lied, von Seiten der Jungfrau eine allegorische Schilderung des Geliebten und seines Verhaltens zu ihr und einer früheren von ihm verlassenen Freundin. Die liebende Jungfrau ist die Kirche des neuen Bundes, die frühere Freundin die des alten Bundes; der Geliebte ist Christus. Es wird dies nirgends ausdrücklich gesagt, doch sorgt der Verf. dafür, dass man seine Allegorie verstehe. V. 1—5 enthalten die einleitende Schilderung des Dichters, v. 6—9 seine Anrede an die Jungfrau, wobei die zweiten Hälften von v. 4 und und 5 wiederholt werden; v. 10—12 leiten die Antwort der Jungfrau ein, die nun von v. 13 bis zum Ende des Fragments allein spricht. Z. 1—12, die 4 Einleitungsstrophen, sind formell durch gleiche Assonanz der sonst reimlosen Kurzzeile als zusammengehörig gekennzeichnet. V. 13—21 (Str. 5—7) schildert die Jungfrau den Geliebten, mit Anlehnung an Cant. V, 10 und IV, 11; v. 13—15 (Str. 5) ist ein freier, Christus bezeichnender Zusatz des Dichters; v. 16—18 (Str. 6) paraphrasirt Cant. V, 10; v. 19—21 (Str. 7) lehnt sich direct an Cant. IV, 11 an. V. 22—39 (Str. 8—13) schildert sich die Jungfrau, wie sie dem Geliebten erscheint und was er an ihr bewirkt, mit Benutzung von Cant. IV, 11, 28; II, 11, 12, 37. V. 40—51 beklagt sie ihr vergebliches Rufen nach dem Geliebten, schildert sie, wie sie um seinetwillen gelitten hat, und bittet sie die Jungfrauen Jerusalems (d. i. die Gläubigen), ihm ihre Sehnsucht

nach ihm zu melden. V. 52—63 (Str. 18—21) erzählt sie, dass ihr Geliebter vor 5000 Jahren eine Geliebte besass, die er wegen ihrer Untreue verliess. V. 52—4 sind ein selbständiger Zusatz des Dichters, der klar macht, dass mit der verlassenen Geliebten die Kirche des alten Bundes gemeint ist; auf sie werden dann Cant. I, 5, 61, 58, 59, 56 in sehr freier Benutzung des Bibeltextes angewendet. V. 64 bis zu Ende sind wieder selbständig; die Jungfrau beschreibt, wie lange bereits der Geliebte ihr zugethan war, und welche Liebesboten er ihr zusandte; es sind die Propheten und hervorragenden Gestalten des alten Bundes. Nach deren Sendung will nun der Geliebte Besitz von ihr nehmen (v. 90), und deshalb entsandte er seinen Engel zu der Jungfrau (Maria) mit einer neuen Botschaft (der Ankündigung der Geburt des Erlösers). In diesem letzten Stück wird die Allegorie immer durchsichtiger; sie geht zum Schluss in einfache Erzählung über. Was im vollständigen Gedichte folgte, lässt sich nur unbestimmt vermuthen. Das Nächste muss wohl die Schilderung der Menschwerdung Christi und seine Vermählung mit der geliebten Jungfrau, d. i. seine Stiftung des neuen Bundes gewesen sein. Da aber der Verf. zu Anfang seiner Dichtung die Jungfrau klagen hört, muss die eingegangene Ehe zwischen ihr und dem Geliebten (der Kirche und Christus) gestört worden sein. Deshalb vermuthet G. Paris l. c. mit Recht, dass unser Stück durch ein Ereigniss veranlasst sei, in welchem irgend eine Wirrniss der Kirche die frommen Seelen betrübte, und dass der Ausgang des Gedichtes etwa der war, dass Christus (der Geliebte) auftrat, und der (ihm vermählten) Kirche erklärte, wodurch sie seine vorübergehende Abwesenheit verschuldete. Möglich, wenn uns auch nicht wahrscheinlich, dass der Dichter zum Schluss seine Allegorie ganz auflöste und zur Busse und Bekehrung aufforderte. Ein geistiger Connex mit dem unmittelbar vorausgehenden, nicht vollendeten lat. Busstractat Bedas ist schon vorhanden, wenn nur Christus der Jungfrau ihre Schuld auseinandersetzt. Dass der Schluss ähnlich verlief, wie wir mit G. Paris annehmen, darauf führt ausser der Einleitung die Analogie zu der verwandten Gattung der Romanzen oder Chansons d'istoire. Auch

in ihnen folgt der exponirenden Einleitung und der Klage der Liebenden über die Entfernung des Geliebten das Auftreten des letzteren und dann gewöhnlich die Vereinigung mit diesem oder definitive Trennung von ihm (vgl. Gröber, Die altfrz. Romanzen und Pastourellen, Zürich 1872, S. 10). Die inhaltliche und auch formelle Verwandtschaft mit dieser Dichtungsgattung ist unbestreitbar; wir haben in unserer Dichtung den ältesten Vertreter derselben, wenn auch mit kirchlichem Motive. Ob aber unsere und einmal vorhandene ähnliche Dichtungen Vorbilder für die späteren weltlichen Gedichte waren, oder ob, wie Gröber meint, das umgekehrte Verhältniss stattfand, mag vorläufig eine offene Frage bleiben.

Die Entscheidung darüber würde von Entscheidung der Frage abhängen, ob unser Verf. für seine Dichtung eine directe lat. Quelle besass. Wir vermögen eine solche nicht nachzuweisen. Klar ist nur, dass, wie wir sahen, der Autor des franz. Gedichtes oder seines lat. Originals, wenn ein solches vorhanden war, Motive des Hohen Liedes in seiner Weise verwendete, um mit ihnen und der allegorischen Deutung derselben, welche die katholische Kirche noch jetzt festhält und die zu seiner Zeit schon lange ausgebildet war, seine dramatische, epische und lyrische Elemente verbindende Dichtung zu componiren. Die typisch allegorische Auslegung des Hohen Liedes brachte auch Beda (Expositio in Cantica Canticorum), dem der ursprüngliche Autor die Eintheilung in die sex aetates mundi (vgl. v. 73, 84, 85) entlehnt haben wird. Vielleicht regte dessen Commentar direct unsern Dichter oder seinen unmittelbaren Vorgänger an. Nothwendig ist es nicht: auch Haymo von Halberstadt, Walafrid Strabo, Anselm von Laon brachten dem Sinn nach gleiche oder verwandte Auslegungen des Hohen Liedes; auch sie können die Anregung zu unserer Dichtung direct oder indirect gegeben haben. Die allgemeinen Züge haben sie sämtlich mit unserm Texte gemein.

Die **metrische Form** unseres Gedichtes ist insofern interessant, als sie das älteste französische Beispiel von *versus tripartiti caudati* bietet, deren Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte von F. Wolf, Ueber die Lais, Sequenzen etc., S. 29 ff., ausführlich gegeben ist. Wäh-

rend in der Eulalia noch eine Sequenz vorlag, haben wir es hier mit einer aus dieser entwickelten poetischen Form zu thun. Die beiden paarweise durch Assonanz gebundenen Langzeilen haben in unsrer Paraphrase in allen Strophen gleiches Silbenmass erhalten; die an Stelle des Kyrie- oder Alleluja-Refrains getretene Kurzzeile kehrt hier nach jedem Verspaar wieder. Die Langzeilen unsres Dichters sind die gewöhnlichen altfranz. epischen Zehnsilbner mit männlicher oder weiblicher Cäsur, gleichviel ob das 2. Hemistich mit Vocal oder Consonant beginnt, und mit beliebig männlichem oder weiblichem Zeilenausgang, also ein Versmass, welches zeigt, dass unsre Dichtung nicht zum Gesang bestimmt war. Die viersilbigen Schlusszeilen sind consequent nur in den ersten 4 Strophen (Dreizeilen) unter einander durch Assonanz gebunden. Wohl mehr zufällig haben auch die Kurzzeilen von Str. 10 und 11, 15, 16 und 17 gleichen vocalischen Ausgang (*i*), denselben wie die ersten 4 Strophen. Das wiederkehrende (*por mon*) *ami* 33, 39, 45, 48, (*so*(*r*) *son*) *ami* 12, (*de mon*) *ami* 63 hebt den Refrain-Charakter der Kurzzeilen noch mehr. Der Verf. hat Gefühl für die ursprüngliche Bedeutung der Kurzzeilen, und er strebt nach Reim in ihnen hin, doch hat er weder Gleichheit der Strophenschlüsse, noch die Gleichheit des Reimes eingeführt; er lässt sogar auch die Kurzzeile männlich und weiblich (57, 87) ausgehen. Da das Mittelalter in metrischer Hinsicht nach immer grösserer Formvollendung strebte, so scheint es, dass die spätere consequente Bindung der Kurzzeile in ähnlichen frz. Strophenformen sich erst nach unsrer Dichtung ausbildete, die sich bereits auf dem Wege dazu befindet. Die lat. Dichtung ist der volksthümlichen in der Formenentwicklung vorangegangen; die ersten in der Volkssprache gemachten Nachbildungen lat. Schemen fielen natürlich weniger vollkommen aus; so auch unsere Dichtung. Allmälich holte die Dichtung der Volkssprache die lat. ein und überholte sie. In den auch formell eine unverkennbare Verwandtschaft mit unserer Paraphrase zeigenden Chansons d'istoire ist die Formvollendung weiter vorgerückt. Der Vers (Zehnsilbner) ist zwar dort noch derselbe; auch Assonanz ist ihnen verblieben; doch

zählt die Strophe in ihnen bereits 3—5 Zeilen; der Refrain wird nach allen Strophen festgehalten und umfasst bereits 1—2 Zeilen. In der Form ist also unser Gedicht von den Chansons d'istoire gewiss nicht abhängig und haben vielmehr diese in ihm einen Vorläufer gehabt.

Sprachliche Eigenthümlichkeiten. — Vocalismus. — Das Schicksal der unbetonten Vocale ist in unserm Text das gewöhnliche. Nachton. *e* ist in der nur einmal vorkommenden Conjunction *con* 29 verstummt; ebenso fehlt es (hier aus lat. *a* hervorgegangen) in *or* (das auch *or' est* gelesen werden kann, mit Elision) 57, *encor* 40, und in der 3. Sgl. *ert* 53, 68, wogegen in der 3. Sgl. *converset* 1 *e(t)* selbst vor Vocal noch fest ist, und in *aimat* 35, *amat* 38, beides nach der Umgebung sicher Präsentia, sogar lat. *a* erhalten blieb. In allen übrigen zahlreichen Fällen ist nachtonisches *a* nach Cons. = *e*. Verstummung desselben nach Tonvocal findet in der Hs. statt in *aveid* 52, wonach *un* vielleicht nicht ursprünglich ist. *Apeleid* 25, das wie ein Impf. aussieht, ist, wie das Fehlen einer Silbe im Verse beweist, mit Bartsch und Stengel *apele il* zu bessern. Paris' *apeleid a* ist weniger wahrscheinlich. — Unbetonter inlautender lat. Vocal ist scheinbar nicht ausgefallen in *torterelet* 38; indess verlangt der Vers die Aussprache *tortrele* ohne das svarabhaktische *e*; *c̋aasteed* 38 ist gelehrt. — Hiat-*i* veranlasst die gewöhnlichen Veränderungen. Mit vorausgehendem *l* entwickelt es *l̄*: *oillet* 29 (= **ŏleet*), dessen nachtonisches *e* durch den vorausgehenden mouillirten Laut gehalten wurde (es hätte auch *oilt* entstehen können), und worin vor *l̄* wahrscheinlich ein Diphthong (*oi* statt *ui*) entstanden ist; *paliet* 46, *fillesz* 49, *fil* 58; *fiz* 74 hat sein *l* vor *z* (*s*) in der Hs. bereits verloren. In *milie(t)* 20, 52 ist unter Einfluss des Sing. (*mil* = *mille*) im Pl. nie ein *l̄* ent-entstanden; *alget* 80 für *aillet* zeigt die westfrz. Entwicklung von *ly* zu *lğ*. Es ist klar, dass sich im Westen wenigstens hier kein Diphthong *aj* vor *li* Voc. entwickelt hatte; für ein östl. Denkmal beobachtete dasselbe Ellenbeck, Die Vorton-Vocale in französ. Texten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (Bonn 1884), S. 23. $N^{i,e}$ Voc. erscheint ebenso mannigfach dargestellt als $l^{i,e}$

Voc. (= *li, ll, ill, l, lg*): *lignaget* 14, *vinnes*(*z*) 34, 59, *vine* 55 (*gn, nn, n,* Aussprache *ñ*). Bei vorausgehendem *r* wirkt Hiat-*i* in gewöhnlicher Weise: *siret* (: *i* . . *e*) 35, 89 (*i* = *iei*), *premierz* 67, ebenso in den sonstigen Fällen: *raisum* 89, *ainz* 64, *ai* 7, 40, 41 etc., *sai* 27, *saives* 68, *pois* 73, für älteres **poisse* = *postea*. *Noncieiz* 50 ist gelehrt; *plussors* 87 (verschrieben für *plusors*) eine Neubildung mit Suffix -*or*, das man irrthümlich (ohne *i*) für ein Comparativsuffix ansah, nachdem *i* vor *ior* in der Mehrzahl der Fälle mit vorausgehendem Cons. verschmolzen war. — Die fremden Eigennamen, dazu *leon* und *pliadon*, behalten natürlich ihren Hiatvocal. — Französisch ist Hiat entstanden in *nëuls* 14; neben dieser ältesten Form gehen (wie schon in den Eiden) *nuls* 28, 64, *nulle* 17 einher.

Haupt- und nebentonische Vocale. Ueber *ü* in *pulcelesz* 49, *pulcellet* 4, *pucelle* 91 s. o. S. 89 f., über *fud* 10 o. S. 133 und Neumann l. c. S. 409. Sehr schwankend ist im Texte die Darstellung des vlkl. *ọ*, kl. lat. *ō, ŭ*: *o, u* und *ou* gehen neben einander her. Hauptton. freies lat. *ō* ist *o* in: *toz* 23, 32, *dolc"or* 25, (*odor* 35), *amor* 36, 51, 64, *ennor* 65, *plussors* 87; vor Nasal in: *leon* 1, *non* 62, *Rome* 79, *coronet* 80; *u* findet sich nur vor Nasal: *barunsz* 88, *raisum* 89; *ou* in *proud* 56. Vortonisches und proklitisches freies *ō* erscheint nur als *o*: *plorer* 4, 7, *florist* 32, *flories* 34; *por* 33, 36, 39, 45, 50, 68. — *con* 29; zu *e* geschwächt ist *o* in *nen* 20, 21, 41. Hauptton. freies *ŭ* vor Nichtnasal ist *o* in: *so* 12, das wir mit Gröber für *sor* stehend auffassen; *roges* 19, *soe* 24; vortonisches *ŭ* = *u*: *u* 31. Gedecktes *ŭ* vor Nichtnasal erscheint unter Hauptton als *o*: *dolcelt* 55, *colped* 56; — in *desoiz* 26 mit *oi* ist die Lesung nicht sicher; — ebenso vortonisch und proklitisch: *molt* 4, 7, 22, 35, 40, 46, 55, 65, 88, *dolcement* 4, 8, *torterelet* 38, *dolc"or* 25. *ŭ* vor einfachem oder gedecktem Nasal liegt vor als *o* in: *son* 5, 12, *som* 30, *sont* 34, *noncieiz* 50, als *u* in: *adunc* 79, *sun* 91, *tum* 8; danach *mon* 50, 63, *mun* 46. In haupttonischem *suensz* 20 haben wir den oben S. 60 f. erklärten Diphthong *ue*; vortonisches *ses* 74 richtete sich nach *mes* 81. *ŭ* + epithetischem *i* ist *oi* in *soi* 23, *ui* in *suid* 31. Lat. *o* vor gedecktem Nas. ist stets *o*: unter dem Hauptton in *respondret* 41; vortonisch:

converset 1, *respon-* 11, *commandent* 59, *conter* 14. Die Darstellung des vl. *ọ* durch *o* wiegt also durchaus vor; nur einmal fand sich ost- und mittelfranzös. *ou* in offener Silbe unter Hauptton für *ō*, also genau an derselben Stelle wie in der Eulalia und im Jonas; *u* nur für proklit. *ŭ* und für *ō* und *ŭ* vor Nasal in einer Minderzahl von Fällen. Die Reime des Gedichtes binden nur Vocale gleichen Ursprungs: *ō* + einfachem Nasal in *leon: pliadon* 1 f.; *Rome: coronet* 79 f.; *barunsz*: *raisum* 88 f., vor einfachem Nichtnasal: *amor: ennor* 64 f., *ŭ* + gedecktem Cons.: *dolcelt: colped* 56 f. — Lat. freies haupttonisches *ŏ* ist *uo: iluoc* 80; *ue: pued* 17, *puet* 31, vgl. *suensz*; *u* in *vult* 41, 90 unter Einfluss der endbetonten Formen. Vor einf. Nasal steht *o* in *on* 14, *om* 28, *ō* 64, *bonet* 35; *oi* entsteht durch folg. Pal. oder Hiat-*i* (*e*): (*oillet* 29?), *pois* 40, 73, 85; im Widerspruch damit steht das junge und dem Copisten zuzuschreibende *eu* in *leuz* 32 für *lous*, dessen Diphthong f. *ŏ* folgendes *c^u^* veranlasste (Neumann l. c. 387). Vortonisches freies *o* blieb: *solleiz* 1, *soleiz* 16, 60, *novelet* 23, *trovert* 40, *torverent* 44, (proklit.) *fors* 60, *coronet* 80, während es sich vor Nasal schwächte in *e* in *ennor* 65 und selbst zu *a* in proklitisch gebrauchtem *danz* 67, 70, *dam* 77, 83, 86, jüngeren Formen, die man ebenfalls dem Copisten zuschreiben wird.

Lat. haupttonisches freies *a* ist nach der Regel *e* in der grossen Mehrzahl der Fälle; es finden sich die Reime: *plorer: regreter* 4 f., 5 f., *ested: clartez* 16 f., *levres: rees* 25 f., *durer: beltez* 31 f., *c''anter*: *caasteed* 37 f., *trovert: apeletz* 40 f., *citez: aseiz* 43 f., *amert: guarder* 58 f., *beltez: clartez* 61 f., worin *a* immer mit sich selbst assonirt. In *aseiz* 44 zeigt sich aber eine abweichende ostfranzös. Darstellung mit *ei*; dieselbe findet sich auch in *seit* 14, *aseiz* 41, *noncieiz* (Imper.) 50. Vor Nasal findet sich freies *á* nur in den Präs. *aimat* 35 neben *amat* 38 und *aimet* 23 neben *amet* 54, also zwei Mal mit *a* für *ai*. Ohne Bedeutung für Dialektbestimmung sind die Formen *tel* 13 und *quer* 42 neben *quar* 53. Lat. freies *á* in Antepänultima bleibt unverändert in: *paraget*: *lignaget* 13 f., *message*: (*saives*) 67; es findet sich kein mit *ei* aus *a* correspondirendes *ai*; auch *paliet* 46 behält *a*. Nach Pal. und Hiat-*i* findet sich freies *a* nur

in *noncieiz* 50 und *laisiet* 53 (f. *laissiée*), beides ostfrz. Formen. Mit folgendem *u* verbindet sich *a* in **fa(c)unt*, **faunt* zu *u* in *funt* 29; aus *habent* (**habunt?*) entstehen *ont* 44, *unt* 47. Auch hier wechseln demnach vor *n* *o* und *u*, wie für volksl. *ọ* In allen übrigen Stellen folgt vor- und haupttonisches, gedecktes und freies *a* den gemeinfranzös. Regeln; Erwähnung verdient nur noch die Erhaltung von nebentonischem freien *a* in *c''adeit* 56, was in alter Zeit ebenfalls das regelmässige ist, und *aa* für *a* in *c''aasteed* 38, ein Schreibfehler. *A* + Hiat-*i* oder Palatalis oder dtsch. *h* entwickelt regelrecht *ai* (*ai*, *sai*, Citate s. o., *saives* (: *messaget*, also noch *ą̄i* gesprochen) 68, *ainz* 64, *laiz* 26, *maisz* 62, *faitet* 79, *escalgaites* 43, dagegen *plastz* 42 mit *a*, das wir mit *amat* und *amet* zusammenstellen müssen, und das mit ihnen einen Lautzug des Südens (aber auch des Ostfranzösischen und Anglonormannischen) repräsentirt. *Premierz* 67 folgt dem gemeinfranzös. Gesetz. Vorton. *a* + Lab. ergibt *o* in *soüst* 64, ferner in *oilset* 37 für *oisel* verschrieben = *av(i)celli*; *ǫi* ist durch folg. Pal. veranlasst.

Lat. haupttonisches freies *ĕ* ist *ie* in: *iert* 21, *miens* 13, *miensz* 65 (über die Entstehung der Formen (s. o. S. 7), *biem* 29 neben *beem* 27 mit Doppel-*e* für *ie* wie in dem *eedre* des Jonas. *E* ist ausnahmsweise geblieben in *mel* 25 und in gewöhnlicher Weise im Impf. *eret* 22 und *ert* 53, 68. Mit folgendem Hiat-*i* entsteht *i* in *siret* (: *flories*) 35, 89. Bei *mei'* *amor* 36, 50 ist in lat. *mĕa* unterm Hauptton Dehnung des *ĕ* zu *ē* erfolgt, jedenfalls unter Mitwirkung von *mē*, mit dem es sich dann zusammen zu *meie*, *mei*, *moie*, *moi* entwickelt, übrigens nicht in allen Mundarten (vgl. W. Foerster, Zs. f. r. Ph. II, 93 und seine von der unsern abweichende Erklärung). Als dialektisch ist *meie* in unserm Denkmal nicht anzusehen. Von **cadēctus* mit vulgärlat. *ẹ* ist auch in *c''adeit* auszugehen (vgl. Foerster, l. c. III, 105). — Proklitisches gedecktes *ĕ* schwankt zwischen *e* und *a* in *per* 3, neben *par* 18, 62; da die dialektische Scheidung zwischen *per* und *par*, die Lücking l. c. S. 186 annimmt, unbegründet ist (er glaubte, die Abkürzung *p̷* nur mit *per* auflösen zu dürfen), geht durch das gleichzeitige Auftreten beider Formen natürlich auch kein dialektisches Kriterion verloren. *ĕ* vor gedecktem Nasal

wird stets *e* geschrieben: es reimt mit sich selbst: *aromatigement: vestement* 28 f., vermuthlich ebenso: *[entendement]: avenable[ment]* 10 f., aber mit *a* + gedecktem Nasal: *Jerusalem: amant* 49 f., woraus hervorgeht, dass unser Denkmal in einer Mundart geschrieben sein muss, in der *en* Cons.: *an* Cons. reimen durften.

Lateinisches *ē* und *ĭ* ergeben in offener Silbe unterm Hauptton *ẹi*: *mei* 22, 54, 62, 89, 90, *aveid* 52, *reiz* 73 (wo noch Pal. folgt), *aveir* 90, — *fei* 69, mit den gewöhnlichen Ausnahmen: *mercid* 24, *plaisir* 30, in denen *ē* eine Pal. vorausging, *fist* 56, 65, *servise* (: *amie*) 52, wo Pal. oder Hiat-*i* folgte, dem analogischen *tenir* 17 und dem Pf. *vint* 70, 73, 76, 79, 85, dessen viele Erklärungsversuche wir bereits (o. S. 138) anführten. *ĭ* + *c'l* + *s* erscheint, mit Ausstossung des entstandenen *l̃*, als *ei* in *sol(l)eiz* 1, 16, 60. Nach vortonischem *e* aus *ĭ* ist Hiat tilgendes *i* eingeschoben in *en(t)veiad* 68, 91; *e* aus *ĭ* + gedecktem Nasal ist *an* geworden in: *languet* 26, mit einfachem Nasal + paragogischem *s* entstand *am* in *samz* 38, wo Paris und Foerster *sainz* lasen. Das Wort ist proklitisch, *ĭ* darin also vor- oder nebentonisch und dadurch seine Diphthongirung ausgeschlossen. Vortonisches freies und jedes gedeckte *e* und *ĭ* + Nasal waren also wenigstens für den Copisten bei demselben (*an*-)Laute angekommen. Ueber *illi* 9 = *il̃*, das Stengel ohne Noth in *il* emendirt, s. o. S. 143, wo genau dieselbe Form aus dem poitevinischen Katharinenleben citirt wurde (s. Tendering, Archiv f. d. Stud. d. n. Spr. XLVII, 297).

Lat. *ī* bleibt natürlich überall. Es liegt auch vor in *dis* 6, *dist* 22, *florist* 32, *languis* 51 und *ch"inc* 52. Nur vortonisch ist es zweimal zu *e* (*ẹ*) geschwächt: in *premierz* 67 und proklit. *se* (= *sī*) 62. Reime sind: *diret: miliet* 19 f., *flories: siret* 34 f., *amiet: serviset* 52 f., *david: fiz* 73 f.

Volkslat. Diphthonge liegen vor in *cui* 89 (Grundform: *cūi*), *lui* 42, *luid* 68, unbetont *lli* 6 (Grundform: *illui̯*) und *lei* 53, unbetont *li* 55, 59 (Grundform: (*il*)*lei̯* für *illai*), über dessen strittige Entstehung man vgl. Diez, Gramm. II[3], 83 f. Anm., Schuchardt, Zs. f. vgl. Sprf. XXII, 165, Tobler, Zs. f. r. Ph. III, 159, Thomas, Romania XII, 332 ff. und schliesslich Neumann l. c, 409.

Keine der hier gegebenen Erklärungen ist ganz zufriedenstellend, auch die Thomas' nicht, die sich auf eine anfechtbare Ansicht Fr. Meuniers stützt. *Ui* in *sapuisset* ist in westfrz. Weise in *ü* zusammengezogen in *soüst* 64. *A* + *ō* ergibt *ǫ* in *or* 57, *encor* 40. — *Quis* 40 ist nach dem Pf. *quis* = **quaesi* gebildet, worin *ae* = vl. *ę* + *i* nach den bekannten Gesetzen *i* ergab.

Elision findet unter den gewöhnlichen Bedingungen statt. *-et* der 3. Sgl. ist noch fest Z. 1: *converset* | *en*. *Jo* elidirt seinen Vocal noch nicht: *jo eret* 22; *que* schwankt: *que alget* 80, *qu'est* 2 und *qu'il* 52, 68. Tonloses *e* nach Muta c. Liqu. wird elidirt: *angre(t) a* 91. Bemerkenswerth ist, dass die Elision auch in der Schrift vollzogen ist in *mei'amor* 36, 50, *un'amiet* 52, *ell'est* 61, was wir ähnlich auch in der Eulalia fanden.

Consonantismus. Die Aussprache der Palatalen von Seiten des Schreibers festzustellen, wird durch seine Hinzufügung von Accenten in einigen Worten nicht wenig erleichtert. Er gebraucht den Doppelaccent einmal in *i''a* 62 (= *ja*; nicht in dem gleichbedeutenden *ia* 21, also ohne Consequenz), ferner in *ch''inc* 52, *c''o* 68, *dolc''or* 25 (daneben *dolcement* 5, 8, *dolcelt* 55), endlich in *c''anter* 37, *c''aasteed* 38, *c''adeit* 56, d. i. mit Ausnahme von *escalgaites* 43 immer bei *c* mit folgendem *a* (*re''es* 26 können wir bei Seite lassen). Die Bedeutung des Zeichens wird klar, wenn man *c''o, dolc''or* neben *c''anter, c''adeit, c''aasteed* stellt. In den letzten drei Worten kann der Accent nach *c* nur angeben, dass *c* nicht = *k*, sondern *č* oder eine der Vorstufen dieses Lautes sei, man mag '' als positives oder negatives diakritisches Zeichen auffassen. Positiv = *č* ausgedeutet, müsste dieser Laut auch in *c''o, dolc''or*, ja ev. selbst in *ch''inc* angesetzt werden; das ist aber, wie wir wissen, unwahrscheinlich, so lange altfrz. Mundarten mit *ch* = *ca* neben *ch* aus *c^{e, i}* nicht gefunden sind. Es bleibt also nur übrig, den Doppelaccent als ein negatives diakritisches Zeichen anzusehen, wie es Varnhagen (Zs. f. r. Ph. III, 161 ff.) und Buhle (Das C im Lambspringer Alexius etc., Greifswald 1881) an den schon früher citirten Stellen für andere Texte für nothwendig fanden. Es bedeutet also *c''* in *c''o, dolc''or* nur, dass hier *c* nicht

= *k* stehe, wie sonst vor *o*; in *ch''inc*, dass *ch* nicht seinen gewöhnlichen (*č* oder *k*?) Laut habe. Da wir in unserm Texte nach der Absicht des Schreibers *c*(*a*) = *č* lesen müssen, bleibt für $c^{e,\,i}$ in *co*, *dolcor*, und dann in allen übrigen Fällen mit $c^{e,\,i}$, wo vor *e*, *i* regelmässig das lat. *c* steht (*dolcement*, *dolcelt*, ferner: *pu*(*l*)*cel*(*l*)*e*(*t*) 4, 7, 91, *icel* 2, *cent* 20, *mercid* 24, *citez* 43 etc.), nur die Aussprache *z* übrig. Unser Copist folgte also der gemeinfranzös. Aussprache. In *escalgaites* kann der auch in *ia* nicht consequent gesetzte Accent vergessen, in *chinc ch* zunächst versehentlich geschrieben, und dann der Accent hinzugefügt sein, um die Bedeutung von *h* nach *c* wieder aufzuheben. *Ch*, das sich nur in dem zweideutigen *chi* 9, 29, 38, 43, 47, 92 (ohne Ausnahme) und in den Eigennamen *ioachim* 83, *zacharias* 86 findet, scheint dem Schreiber = *k* gewesen zu sein. Die zweimalige Unachtsamkeit desselben in *escalgaites* und *ch''inc* liesse sich durch die Beschaffenheit seiner Vorlage erklären, wenn wir für diese die picard.-wallon. (normannische?) Behandlung von c^{a} und $c^{e,\,i}$ ansetzen. Dann wurde *escalgaites* unverändert aus der Vorlage entnommen, ebenso ursprünglich *chinc*, dem nachträglich dann das corrigirende '' zugefügt wurde, wie den Worten *canter*, *caasteed*, *cadeit*, die im Original keinen Accent besassen. Einfaches *c* (= $c^{e,\,i}$ = *č*) könnte auch in der Vorlage gestanden haben. Doch lässt sich dies alles nur als Hypothese hinstellen; nur des Copisten Aussprache ist uns gesichert. — In allen übrigen Fällen ist die Behandlung von lat. *c* in unserm Text die gewöhnliche. Für lat. vortonisches *c* vor *e*, *i* sehen wir stimmhaftes *s* (‿*is*) in *plaisir* 30 und für nachtonisches $c^{e,\,i}$, das mit Cons. zusammentrifft, stimmloses *s* in *plastz* 42 und *fist* 65, abgesehen von der gewöhnlichen Ausnahme *diret* 19. Regelmässig sind auch *so*(*l*)*leiz* 1, 16, 60 (*solęcles*, *-ęyls*, *ę^ilz*, *eiz*), *laiz* 26 (= **lactis*), *laisiet* 53, worin *s* stimmlos ist (sonst mit *ss* gegeben), *faitet* 79, *dis* 6, *dist* 22 etc. Ebenso ging regelrecht c^{u} verloren in *leuz* f. älteres *lous* 32; *paraget* 13, *lignaget* 14, *messaget* 67 mit der Endung *age* = *aticum* erklären sich nach Ascoli, Archivio I, 77, und Darmesteter, Romania III, 395 durch *-adi*(*g*)*o*, *-adyo*, mit vor dunklem Vocal ausgefallener Pal., und ebenso *funt* (= *f‿aunt* = *fa*(*c*)*unt*).

Auslautendes *c* blieb in *iluoc* 80 und nach Cons. in *adunc* 79, fiel aber in dieser Stellung vor flexivischem *s* in deutschem *blans* 19. — Lat. g^e ist nur mit *g* bezeichnet in *angre(t)* 91, ohne das zumeist folgende, Assibilation bezeichnende *e*; lat. *qu* ist ausser in *chi* stets beibehalten.

Höchst auffällig und ohne Analogie ist der Gebrauch der Dentalen in unserm Texte. Anlautendes *t* und *d* und dieselben Laute nach Cons. im Inlaut (Silbenanlaut) sind allerdings in der gewöhnlichen Weise erhalten und zeigen sich, wenn auslautend geworden, stets als *t*. Ausnahmen nur *en* (*inde*) vor *seit* 14 und *enveiad* 91 neben *entveiad* 68. Auch intervocalisches *t* und *d*, die in den gelehrten Worten *aromatigement* 28, *odor* 35, *pliadon* 2 erhalten blieben, in *nercidet* 61, *ede* 73, 84, 85, *odit* 4, 7 als *d* erscheinen, und in *floriet* 34, *saluet* 92, *navree* 46, halbgelehrtem *c''aasteed,* vor Hiat-*i* in *en(t)veiad* 68, 91, endlich vor *r* in *mered* 58 fehlen, bieten nichts Besonderes. Um so willkürlicher erscheint die Behandlung von sei es ursprünglich, sei es durch Vocalausfall auslautend gewordener isolirter Dentalis, besonders dadurch, dass ein auslautendes *t*, *d* selbst da erscheint, wo es organisch nicht die geringste Berechtigung besitzt. Ursprünglich auslautendes lat. *t* (nach unbetonter Silbe) ist unverändert erhalten in *aimet* 23, *aimat* (Präs.) 35, *amat* (Präs.) 38, *amet* 54, *oillet* 29, *oset* 37, *alget* 80, *saluet* 92 und vor Vocal im Hemistich ohne Elision des *e* in *converset* 1 (in *e* 70 = lat. *et* vor Cons. fehlt *t*; sonst ist es mit dem Abkürzungszeichen ausgedrückt). Westfranzösisches (normannisch-anglonormannisches) *d* erscheint an derselben Stelle: *aveid* 52, *fud* 10, 67, 79. Derselbe Wechsel findet sich, wenn lat. in Nachtonsilbe befindliches *t* romanisch mit vorausgehendem intervocalischen Cons. zusammenstiess: *t* in *puet* 31, *vit* 28, *set* 37, *avrat* 62; *d* in *pued* 17, *ad* 53, *entveiad* 68, *enveiad* 91. Daneben aber sogar *tz: atz* 52, *plantatz* 55, *ma(n)datz* 89 und *dz: adz* 61, deren *z* keinerlei phonetischer Werth eignen kann. Intervocalische lat. Dent., die durch den Abfall der Nachtonsilbe in den Auslaut tritt, erscheint als *t* in *odit* 7; als *d* in *ested* 16, *mercid* 24, *c''aasteed* 38, *tolud* 46, *proud* 56; ist abgefallen in *fei* 69 (nach *i*-Diphthong) und *ede* 73, 84, 85; wird durch *z*

ersetzt in den Obl. Sg. *beltez* 32, 61, *citez* 43, *clartez* 62 (das nur Sgl. sein kann), *batuz* 44, worin man geneigt sein kann, Casusverwechslung anzunehmen; durch *tz* in *apeletz* 41, *perdutz* 61, endlich durch *dz* in *saludz* 92, in weichen Formen *z* eine ähnliche Rolle spielt, wie in *atz*, *adz* u. s. w. Die Fälle sind zu zahlreich, um auch noch in diesen Participien Casusverwechslung anzunehmen; wir werden diese Erklärung daher auch für *z* in den Subst. Obl. *clartez* etc. in Zweifel ziehen, und *z* überall zunächst für bedeutungslosen Zusatz ansehen müssen. In *beltez*, *citez*, *clartez* würde demnach wie in *ede* die auslautend gewordene Dentalis fehlen, *apeletz*, *perduts* hätten *t* erhalten, *saludz* im Auslaut *d* entwickelt. Für Tonsilbe und Nachtonsilbe gelangen wir damit zu dem gleichen Resultat, dass im Auslaut die ursprünglich ungedeckte Dentalis bald fällt, und zwar, von *e* = *et* abgesehen, sonderbarer Weise nur nach Tonvocal, bald als *t*, bald als *d* auftritt, also ganz in der normannisch-anglonormannischen Art vom Anfang des 12. Jahrhunderts behandelt wird und für den Schreiber entweder ganz verstummt oder doch im Verstummen begriffen war. Damit trifft überein das Ergebniss für die intervocalisch gebliebene Dentalis, deren allmäliches Verschwinden ja mit dem auslautender isolirter Dentalis mehr oder minder gleichen Schritt hält. Dass dem Copisten auslautende isolirte Dentalis aber überhaupt keinen Lautwerth mehr besass, wird ersichtlich durch die erstaunliche Anzahl von Fällen, wo er ein *t* oder *d* im Wortauslaut ohne jegliche organische Berechtigung hinzufügt. Besonders gern fügt er *t* nach tonlosem *e* an: nämlich in *pu(l)cellet* 4, 7, *(vi)rget* 10, *paraget* 13, *lignaget* 14, *diret* 19, *miliet* 20, *eret* 22, *bellet* 22, *novelet* 23, 92, *languet* 26, *bonet* 35, *siret* 35, 89, *torterelet* 38, *respondret* 41, *paliet* 46, *amiet* 52, *laisiet* 53, *serviset* 53, *dolcelt* 55, *nercidet* 61, *messaget* 67, *faitet* 79, *coronet* 80, *angret* 91, im Ganzen in 26 Fällen. Mit *t* nach tonlosem *e* des Auslautes wechselt ein minder häufiges *d* in *terred* 37, *colped* 56, *amered* 57, *mered* 58, im Ganzen in 4 Fällen. Von der Hinzufügung eines *t* oder *d* ist tonloses auslautendes *e* nur verschont geblieben in *une* 4, 15, 55, 92, *soe* 24, *nulle* 17, *nostre* 37, 64, *navree* 46, *milie* 52, *vine* 55, *pucele* 91,

ausserdem in den Partikeln *de*, *se*, *que* und dem Pron. *le*. Sehen wir von letzteren ab, und beachten wir, dass es sich in *une*, *soe*, *nulle*, *nostre* um Artikel und Pronomina handelt, so ergibt sich, dass der Copist von vier Beispielen abgesehen, überhaupt jedem tonlosen auslautenden *e* ein *t* oder *d* angehangen hat, unbekümmert um Etymologie und Tradition. Der Grund war einfach genug. *T* und *d* nach auslautendem tonlosen *e* waren für unsern Copisten bedeutungslose Zeichen, da er sie nicht sprach; als consequenter Mann setzte er einen der beiden Buchstaben, die er, ohne zu wissen warum, öfters nach tonlosem Auslaut-*e* in seiner Vorlage vorfand, überall ein, wo ein solches *e* vorlag, und die vier Ausnahmen *navree*, *milie*, *vine*, *pucele* beruhen auf einer Unachtsamkeit seinerseits. Gröber, Zs. f. r. Ph. VI, 474, gibt dem unorganischen *t*, *d* im Auslaut nach tonlosem *e* eine andere Deutung. Er beobachtet, dass sie „regelmässig da gesetzt“ sind, „wo ein mit *e* muet auslaut. Wort vor Verspause (Cäsur und Versende) oder am Ende der Handschriftenzeile sich befindet; ohne *t* (*d*) ist nur *une* 4, 15 am Ende der Handschriftenzeile und *pucele* 91 am Versende geschrieben; gegen die Regel und trotz nothwendiger Elision steht *t* in *angret* 91; bei v. 10 ist in Folge der Versverstümmelung nicht zu erkennen, ob *[vir]get* vor der Cäsur stand oder nicht.“ Auf Grund dieser Beobachtung ist dann Gröber geneigt, *t* (*d*) als ein Lesezeichen anzusehen, „durch das ein Verkennen des *e* muet in für den Vers wichtigen Fällen verhindert werden sollte.“ Zu Bedenken gegen diese Ansicht gelangt er aber selbst durch den Umstand, dass auch hinter auslautenden Cons. in unserm Texte *t* hinzugefügt werden; es ist ferner unwahrscheinlich, dass ein mittelalterlicher Schreiber sich in seiner Niederschrift gleichzeitig um Cäsur-, Vers- und Handschriftzeilen-Ende gekümmert hätte, endlich trägt Gröber nicht dem Umstande Rechnung, in wie wenig Fällen in der Gesamtheit auslautendes tonloses *e* ohne angehängtes *t* (*d*) geblieben ist. Dass gerade im Cäsur- und Versende am häufigsten *t*, *d* nach tonlosem *e* auftritt, ist die nothwendige Folge davon, dass eben in diesen Stellungen weibliche Ausgänge sich am häufigsten einstellen. Im Versinnern kommen unter 34 Worten

auf tonloses *e* (von den Pronomina *soe*, *nostre*, *nulle* und *une* abgesehen, die im Ganzen 8 Mal erscheinen, darunter zwei Mal vor Handschriftzeilenende) im Ganzen nur 7 (8) vor, davon 3 zufällig vor Schluss eines hsl. Zeilenendes, alle 3 mit *t*. Von den 4 (5) übrigen haben 3 kein *t*: *navree* 46, *milie* 52, *vine* 55, dagegen: *angret* 91, ausserdem noch *[vi]rget* 10, wenn die ziemlich evidente, von Paris, Meyer und Bartsch angenommene Versemendation richtig ist. Durch diese Zahlenverhältnisse wird die Gröbersche Vermuthung nichts weniger als unterstützt; bei der Kürze der Verse, Vershälften und der Zahl der dazwischen fallenden Handschriftenzeilen wäre es ein Kunststück gewesen, wenn die auf *ę* ausgehenden Worte, die *t* (*d*) erhielten, nicht häufig vor die genannten Abschnitte gefallen wären. Nur das eine steht also fest, dass unser Copist auf analogischem Wege dahin gelangte, fast jedem auslautenden tonlosen *e* ein *t* (*d*) anzufügen, und dass dies ein für ihn charakteristischer, individueller Zug ist, keineswegs eine dialektische Erscheinung. Der Schreiber begnügt sich aber, wie schon bemerkt, nicht damit, ein unorganisches *t* oder *d* nur nach tonlosem *e* anzufügen, er setzt es auch nach Tonvocal: *odit* 1. Sgl. 4, *suid* 31, *luid* 68, was darauf hinweist, dass auch in diesem Falle auslautende isolirte Dentalis für ihn verstummt war, und wiederholt nach Cons., nämlich nach *r*: *trovert* 40, *m(u)rt* 47, *amert* 58, und nach *n*: *unt* 3, worin Gröber ein verlesenes oder verschriebenes *um* sehen möchte. Dass *suid* 31 am Cäsurende, *trovert*, *murt*, *amert* am Versende auftreten, dürfte ein blosses Spiel des Zufalls sein. Während in den Beispielen der ersten Reihe, mit *t*, *d* nach Tonvocal, wieder nur eine analogische Schreibweise vorliegt, lässt sich *t* nach dem *r* der Infinitive kaum so erklären; eher in *murt*. Es kann hier eine wirkliche, auch lautlich zum Ausdruck gelangte Vorliebe für Anfügung von *t* nach Cons. vorliegen, wie diese anderweitig, ohne locale Begrenzung, mehrfach beobachtet worden ist (vgl. *bont*, Alexis 6[c], *negunt* Ep. vom hl. Stephan. 7[b], von Stengel, Abh. u. Ausg. I, 65 citirt, Zs. f. r. Ph. II, 496, III, 307 und die dort besprochenen Abhandlungen über epithetisches *t*), doch kann man bei unserm Schreiber, dem die Ansetzung

überflüssiger Dentalen ein Specialvergnügen machte, an dieser Auffassung berechtigten Zweifel hegen.

Wir haben bereits gesehen, wie in unserm Texte auch lauthistorisch unmotivirte *z* eintreten. Einfaches *z* setzt der Schreiber im Allgemeinen nach den gewöhnlichen Regeln. Es erscheint auslautend für *t* + *s*: *clartez* (Nom.) 17, *toz* 23, 32, *desoiz* 26, *laiz* 26, *aseiz* 41, 44, *noncieiz* 50, *ainz* 64; für *s* nach *l̃*: *sol(l)eiz* 1, 16, 60, *fiz* 74; nach sonstigem *l*: *gentilz* 7; nach dentalem Nasal: *anz* 52, *danz* 67, 70, 71, nach *m*, das für *n* steht: *samz* 38. In allen diesen Fällen ist *z* (*ts*, *dz*) auch einmal gesprochen worden. Nicht wahrscheinlich aber ist dies für *entreiz* 20 (= *inter ipsum* = *entreis*), *leuz* 32, *premierz* 67, *reiz* 73, sämmtlich Formen, die offenbar Eigenthum des Copisten sind, und in denen *z* = *s* steht. Er sprach also kein *ts* mehr für auslautendes *z*. Um so sonderbarer erscheint, dass er *z* öfter hinter sonst regelmässig gesetztem auslautendem *s* pleonastisch anfügt. So in *vinnesz* 34, *pulcelesz* 49, *fillesz* 49, *altresz* 87 (neben *altres* 88) nach tonlosem *e*; nach Tonvocal: *maisz* 62; nach *ns*: *tensz* 34 (neben *tens* 2, 32, *temps* 23, *tems* 66), *miensz* 65 (neben *miens* 13), *suensz* 20, *barunsz* 88; nach *ls*: *belsz* 18 (neben *bels* 34), *icelsz* 88; nach *rs*: *iversz* 31. In *tensz* und *iversz* ist im Altfranzösischen auch *z* für *s* statthaft. Der Bezeichnung *sz* für *z* bedient sich sicher der Schreiber in *gensz* 16 und *semblansz* 20. In diesen Formen haben wir die Erklärung, wie er zu seinem *sz* für einfaches *s* kam. In seiner Vorlage stand noch *z* an correcter Stelle, woher er es in *toz*, *laiz* etc. übernommen hat; für *z* schrieb diese Vorlage aber auch bereits *sz* in *tensz*, *gensz*, *semblansz*; ihr Verfasser war also mit seiner Aussprache bereits auf dem Uebergange der Aussprache von *z* = *ts* zu der eines einfachen *s* begriffen. Unser Copist, für den jedes *z* die Bedeutung eines *s* besass, verstand die Bedeutung dieses Uebergangs-*sz* nicht, er hielt *z* für einen zu irgendwelchen andern Zwecken an vorangehende Dentalis spec. *s* angehangenen Buchstaben ohne jeglichen lautlichen Werth, und in nach seiner Ansicht consequenter Anwendung des von ihm vermutheten Princips hing er dann noch weitere *z* nicht nur an die auslautenden *s* seiner Vor-

lage in *vinnesz*, *fillesz* etc., sondern selbst an *t* (*plastz* 42, *atz* 52, *plantatz* 55, *mandatz* 89; *apeletz* 41; *perdutz* (Obl.) 61) und *d* (*adz* 61, *saludz* 92). Bemerkenswerth ist, dass in allen Fällen, wo er an *t* und *d* noch ein *z* anfügt, diese Consonanten für ihn bereits verstummt waren; vielleicht sollte *z* die Verstummung für ihn markiren. Beachtung verdient ferner, dass auch *atz*, *plastz*, *plantatz*, *apeletz* sich am Vers- oder Cäsurende, *ma*(*n*)*datz* sich an einem Zeilenende befinden. Möglich, dass ein dort in seiner Vorlage befindliches, *z* ähnliches Satzzeichen ihn zur Hinzufügung von *z* veranlasste, die er dann auf das neben einanderstehende *perdutz adz* (61) und *saludz* (92) ausdehnte. Eine noch andere Erklärung versucht Gröber l. c. Er vermuthet, dass alleinstehendes *z* in den Obl. Sgl. *clartez*, *beltez*, *citez*, *batuz*, die wir oben citirten, sowie nach dent. Plosiva in den eben besprochenen Beispielen zur Andeutung diene, dass der vorausgehende Vocal betont sei, wie andrerseits *t* (und *d*) dazu gedient habe, vorausgehendes tonloses *e* zu bezeichnen. Auch bei dieser Annahme läge aber keine Consequenz von Seiten des Schreibers vor, da er in *ested*, *mercid*, *ede* etc. kein *z* (*tz*) hinzufügt. Noch schwerer wird es bei dieser Erklärung zu finden, was sich der Copist bei der Ansetzung von *z* nach *s* in Formen wie *vinnesz*, *fillesz* etc. gedacht hat. Es ist nur sicher, dass auch die Anomalien in Setzung von *z* erst von ihm durch Missverständniss der Orthographie seiner Vorlage eingeführt worden sind, die er sich in seiner Weise zurecht legte und, ein vorzeitiger und ungeschickter Orthographiereformer, consequenter zu gestalten suchte, dass also auch bei seinen *z* keinerlei dialektische oder phonetische Eigenthümlichkeiten im Spiele sind.

Der dentale Zitterlaut *r* hat seine Gemination bewahrt in *terred* 37 und zeigt eine unübliche Metathesis in *torverent* 44, das wir mit G. Paris von **tropare* ableiten, trotz W. Foersters neueren Rettungsversuchen des früher angenommenen Etymons *turbare*, worin Labialis den Uebergang von vortonischem *u* zu vl. *ǫ* bewirkt haben soll, was für andere Fälle allerdings nicht zu bestreiten ist (s. G. Paris, Romania X, 51 f.). In *so* 12 für *sor* ist, wie wir mit Gröber annehmen, aus-

lautendes *r* vor Anlaut-*s* verstummt. — Lateinisches Doppel-*l* ist gewahrt in *pulcellet* 4, *pucellet* 7, *bellet* 22, *ell'est* 61, zu einfachem *l* geworden in *pulcelesz* 49, *pucele* 91, *beles* 49, *novelet* 23, 92, *apeletz* 41, *iluoc* 80; andrerseits wird gelegentlich in Vortonsilbe zur Bezeichnung der Kürze des Vortonvocals *l* verdoppelt in *solleiz* 1 (woneben *soleiz* 16, 60) und zur Bezeichnung von enger Verbindung: *jolli* 6 (vgl. *ell'est*). Ueber erweichtes *l* s. o. S. 176 f. Vgl. ausserdem *illi* 9. Vor Consonant ist *l* fest: *pulcellet* 4, *pulcelesz* 49, *molt* 4, 7, 22, *dolcement* 5, 8, *gentilz* 7, *n(e)uls* 14, 28, *bels(z)* 18, 34, *dolc''or* 25, *beltez* 32 etc. Es fehlt nur in *so(l)leiz* (1, 16, 60) und vortonisch nach *u* in *pucellet* 7, *pucele* 91, wo der Ausfall von *l* am natürlichsten eintrat, und wo die Formen dem Copisten angehören werden. In *dolcelt* 55 liegt Dittographie vor, *oilset* 37 ist für *oisels* verschrieben. — Der dentale Nasal *n* ist einige Male im Auslaut durch *m* verdrängt: *tum* (vor *ami*) 8, *beem* 27, *biem* (vor *oillet*) 29, *som* (*plaisir*) 30, *raisum* 89, sogar vor *z*: *samz* 38; motivirt ist *m* nur in *som* vor Labialis. Andrerseits liebt auslautender labialer Nasal in gewöhnlicher Weise *n* zu werden: *on* 14 (neben *om* 28, *ō* 64), *mon* 39, 50, *son* 5, 12 etc.; besonders vor *s*, *z*: *tens* 2, 32, *tensz* 34 (dagegen *tems* 66, *temps* 23), *danz* 67, 70, 71 (daneben *dam* 77, 83, 86). Im Allgemeinen bekundet unser Text eine gewisse Vorliebe für *m*; nur *senblansz* 20 mit ostfranz. *n* vor *b* und *con funt* 29 frondiren gegen diese Behauptung. Vortonisch (in *ennor* 65) und bei Enklise (in *sinn est* 56) liebt auch *n* Verdoppelung. Nach *r* vor flexiv. *s* fällt *n* aus in *iversz* 31, nach *ǧ* verstummte es in (*vi*)*rget* 11. Für erweichtes *n* wiegen die archaischen und ostfranzös. Bezeichnungen mit *nn* und *n* (*vinnesz*, *vine*) vor *gn* (*lignaget*) vor.

Von den Labialen verdient nur erhaltenes *b* in *avenable* 11 und ausserdem die provenzalische und südfranzösische Form *ab* 76 (= *apud*) Erwähnung, die wir auch in den Eiden fanden (vgl. o. S. 32). Die durch folg. *s* veranlasste Auflösung von *p* zu *i* in *eiz* (*entr'eiz* = inter ipsum) 20 ist die gewöhnliche. — Deutsches *w* ist consequent *gu*: *guardent* 43, 47, *guarder* 59.

Die Nominal**flexion** bietet nur wenige, leicht zu

erklärende und unserm Denkmal nicht eigenthümliche Abweichungen. Der Ansetzung eines Nom.-*s* im Sgl. widerstehen die Eigennamen (*Isaac*, *Jacob*, *Joseph*, *Moïsen* etc.), ausserdem das im Uebergang zu einer blossen Vorsilbe befindliche *dam* 77 (*d. Azarias*), 83 (*d. Nazarias*), 86 (*d. Zacharias*), die beiden letzten Male also vor Cons., während *danz* zweimal vor *a* (*d. Abraham* 67, *d. Abinmalec* 71) und einmal vor *j* (*d. Joseph* 70) auftritt. Kein Nom.-*s* hat auch das verschriebene und hinter dem Verb befindliche *oilset* 37. Die Nom. Sgl. *on* (*om*, *ō*) 14, 28, 64 bleiben nach altem Brauch mit Recht *s*-los; ebenso (*mi*)*siret* 35, 89. *Fil* Nom. Pl. 58 hat noch kein *z*; unregelmässig ist der dem Verb nachstehende Pl. n. m. *plussors altresz* mit Accusativ-*s*. — Von den Femininen der lat. 3. Decl. hat der Nom. sein flexiv. Zeichen in *clartez* 17, das Gröber l. c. irrthümlich für einen Obl. ansieht, dagegen keines *odor* 35. — Die unregelmässigen Sgl. m. und f. *apeletz*, *batuz*, *perdutz*, — *citez*, *clartez*, *beltez*, *saludz*, die Verwendung von *sz* für *s* etc. fanden bereits ihre Besprechung. — Der Voc. *gentilz pucellet* 7 hat regelrecht die Form des Nom. — Ein Gen. Pl. ist in griechischer Form erhalten in (*ortus*) *pliadon* 2 = Aufgang der Plejaden. — *Miliet* (nach *entreiz*) 20 ist als Neutrum in Obl. Pl. unverändert. — Der bestimmte Artikel erscheint in den Formen des Masc.: *li* Nom. Sgl. 1, 13, 20, 26, 32, 34, 65, Pl. 58; Obl. Sg. m. *del* 73, 84, 85, *al* 60, 66; Fem. *la* Obl. Sgl. 38, 91, *l'* Nom. Sgl. 35, Obl. 15, *les* Nom. Pl. 26, 34, 43. Der unbestimmte Artikel lautet: *unt* (s. o. S. 186). Obl. m. Sg. 3; *une* 4, 15, 55, 92, *un'* 52 als Obl. Sgl. f. — Von Personalpronomen finden sich: 1. P. Nom. Sg. *jo* 6, 19, 22, 27, 31, also verhältnissmässig häufig; unbet. Obl. *me* 44, 65, *m'* 23, 44, 47, 68; betonter Obl. *mei* 54, 89, 90, nach Präp.: 22, 62; 2. P. Obl. Sg. *t'* 7; 3. P. Nom. Sg. m. *illi* = *il̄* 9; *il* steht: 13, 16, 22, 55, 68, 91, also auch von dem Nom. des Pers. Pron. 3. P. ist bereits ein weitgehender Gebrauch gemacht; fem. *ell'* 61; unbet. Dat. m. *li* 23, f. *li* 55, 59, *lli* 6, Acc. m. *le* 50, *l'* 40, 41, (*ne*)*l* 19, 40; f. *la* 56, 58, 92, *l'* 35; betonter Obl. m. *lui* 17, 42, *luid* 68; f. *lei* 53. — Demonstrativa: Sgl. Obl. m. *icel* 2, Pl. N. m. *cil* 44, 47, Obl. m. *icelsz* 88. — Possessiva:

1. P. Sgl. unbetont: Masc. Sgl. N. *mi* für *mis* in der bekannten Verbindung *misiret* 35, 89, in der in altfrz. Texten *s* des Pron. vor Anlaut-*s* von *sire* regelmässig ausfällt, und *mes* 81, Obl. *mon* 33, 39, 45, 48, 50, 63, *mun* 46, Pl. N. *mi* 29; Fem. Sgl. Obl. *ma* 26, 32; Pl. Obl. *mes* 25. Betont: Masc. Sgl. Nom. (*li*) *miens* 13, (*li*) *miensz* 65, beide Male vor Subst., Fem. Sgl. Obl. *mei'* (*amor*) 36, 50. 2. Pers. unbet. Masc. Sgl. Obl. *tum* 8. 3. Pers. unbet. Masc. Sgl. Nom. *ses* 74, Obl. *son* 5, 12, *som* (*plaisir*) 30, *sun* 91; Fem. Sgl. Obl. *sa* 58, 61, 89. Betont: Masc. Sgl. Nom. *li suensz* (*senblansz*) 20; Fem. Obl. Sgl. *soe* 24. — 1. Pers. Pl. Obl. Fem. Sgl. *nostre* 37, 64. — Relativum und Interrogativum. Nom. des Interrog. Sgl. *chi* 9; ferner ist *chi* Nom. Sgl. (29, 38) und Pl. (43, 47) des Relativums; der Obl. Pl. m. lautet *cui* 89, der Sg. f. *que* 80. — Von Correlativen finden sich Masc. Sgl. Obl. *tel* 13, und Fem. Sgl. Obl. *quel* 80. — Indefinita: *altresz* Nom. Pl. m. 87, *altres* Obl. m. Pl. 88; *plussors* 87, dessen Doppel-*s* wohl nur auf Verschreibung beruht, als Nom. Pl.; endlich Nom. Sgl. m. *nëuls* 14, *nuls* (*om*) 28, 64; Nom. Sgl. f. *nulle* 17.'— Verbum. Indicativ. Präsens. 1. Sgl.: *languis* 51, *pois* 40 (=*po-sco*, nicht *possio*); — *ai* 7, 40, 41, *sai* 19, 27; — *soi* 23, *suid* 31; 3. Sgl. *converset* 1, *oset* 37, *saluet* 92, *aimet* 23, *amet* 54, *aimat* 35, *amat* 38, (*apeleid* = *apele il?* 35); — *est* 2, 9, 16, 18, 20 etc., abgekürzt (÷) 19, 35, 80; *vult* 41, 90 (Pf.?); — *plastz* 42, *seit* 14, *pued* 17, *puet* 31, *atz* 52, *adz* 61, 3. Pl. *guardent* 43, 47, *commandent* 59; — *ont* 44, *unt* 47, *funt* 29. — Imperf. 1. Sgl. *eret* 22; 3. Sgl. *ert* 53, 68; — *aveid* 52. — Perfectum. 1. Sgl. *odit* 4; — *dis* 6; 3. Sgl. *en*(*t*)*veiad* 68, 91, *plantatz* 55, *ma*(*n*)*datz* 89; — *respon*(*dit*) 11; — *fud* 10, 67, 79, *vit* 28, *fist* 56, 65; *vint* 70, 73, 76, 79, 85; — *dist* 22; — 3. Pl. *torverent* 44; — *voldrent* 58. — Futurum. 3. Sgl. *avrat* 62; *iert* 21. — Conjunctiv Präs. 3. Sgl. *oïllet* 29, *alget* 80. — Imperf. 3. Sgl. *soüst* 64. — Imperativ. 2. Pl.: *noncieiz* 50. — Infinitive: *plorer* 4, 7, *regreter* 5, 8, *conter* 14, *durer* 31, *c''anter* 37, *guarder* 59; — *tenir* 17; — *diret* 19. — Part. Pf.: *apeletz* 41, *navree* 46, *laisiet* 53; — *odit* 7, *nercidet* 61; — *batuz* 44, *tolud* 46, *perdutz* 61; — *quis* 40; —*fait* 47, *c''adeit* 56.

Weit schwieriger als für die Eulalia und den Jonas ist für unsern Text eine gegründete Vermuthung über die **Mundart** seines Verfassers aufzustellen. Die Schwierigkeit entsteht dadurch, dass in den Zeilen des Fragments sich nur verhältnissmässig wenige Formen vorfinden, in denen die frz. Dialekte auseinandergehen, und dass es in manchen Fällen nicht möglich ist, die Sprache des Originals von der des Copisten zu scheiden; dazu kommt der noch immer ziemlich niedrige Stand unserer französ. Dialektkenntniss des Mittelalters. Es sind denn um dieser Schwierigkeiten willen bisher nur vage und zurückhaltende Vermuthungen über die Mundart unseres Denkmals aufgestellt worden. G. Paris, Jahrb. l. c. S. 365, begnügte sich mit der Angabe: „le dialecte n'est guère déterminable", und der Bemerkung: „c'est vers le dialecte normand que la langue me semble le plus pencher." Eingehender bemühte sich um die Herkunftsbestimmung des Fragments G. Lücking, der in seinen Mundarten S. 233—5 seinen Anhang I diesem Zwecke gewidmet hat. Doch kommt auch er zu keinem zuverlässigen Resultate; man merkt seinen Worten die eigne mangelnde Befriedigung an. Seine Entscheidung ist keine kategorische; er schwankt, ob er das Original für normannisch und den Schreiber für einen Picarden erklären, oder das umgekehrte Verhältniss annehmen soll, zieht aber schliesslich die erstere Annahme vor. Seine Argumente dafür stehen auf sehr schwachen Füssen schon darum, weil die von ihm benutzte Ausgabe (Bartschs Chrest.[3]) noch mehrfach Irrthümer enthielt und die Accente der Hs. ignorirte, dann weil vor und zur Zeit der Abfassung seines Buches die Dialektforschung noch weiter zurück war als gegenwärtig, und weil er mit seinen aus der Untersuchung der ältesten Denkmäler gezogenen, z. Th. irrigen Schlussfolgerungen operirt. Nach ihm hat nur noch Gröber l. c. in vorsichtiger Zurückhaltung darauf hingewiesen, dass die Form *laistet* 53 für den Copisten, der Reim *Jerusalem: amant* 49 aber für das Original beweisend sei.

Leider ist dieser Reim auch der einzig beweisende; er schliesst mit einiger Sicherheit das Normannische und Picardische aus, nach Görlichs anfechtbarer Behauptung, Frz. Stud. III, 84, auch das Südwestfranzösische,

entscheidet aber nicht positiv für irgend eine andere Mundart. Mit Lückings Betrachtungen über die Behandlung von ŏ und ọ, auf die er Werth legt, ist nichts anzufangen; von allem, was er sonst als wahrscheinlich dialektisch anführt, bleiben nur bestehen das normannisch-anglonormannische *d* für auslautendes *t* und das ostfranzös. *ei* für *e* aus *á* in *seit, aseiz* und *noncieiz*. Von *alget* 80 sagt er richtig, dass es „nicht sicher" auf die Normandie (wir sagen: den Westen) deutet; doch ist es dort namentlich in Gebrauch; *laisiet*, dessen *ie* sich im ganzen Osten findet und im Westen nicht unbekannt ist, liess er unbeachtet; das ost- und südwestfrz. *oi* f. *ui* in *pois* (*possum* und *post*, resp. *po-sco* und *postea*) führte er unter den Altersbeweisen an; mit Recht lehnte er das alte und westfrz. *ei* = *ẹ́* als für irgendwelche Mundart beweisend ab. Es treten zu den früher beobachteten dialektischen Zügen nur wenige hinzu. Wenn unsere Auffassung, *ch''inc* sei durch ein *chinc* der Vorlage entstanden, unanfechtbar wäre, so würde diese Form nach der Picardie oder an die Grenze von Picardie und Normandie führen, gemeinsam mit dem durch Accente nicht bezeichneten *escalgaites*. Die Accente selbst nach *c* sind bisher fast nur in westfranzösischen, anglonormannischen und provenzalischen Hss. beobachtet worden. Als picardisch lässt sich ferner ansehen der auch für das Original zugestandene (frühe) Uebergang von auslautendem *z* zu *s* (bezeichnet mit *sz*), sowie die Schreibung *senblansz* mit *n*, und dann vielleicht auch die Darstellung von *ñ* durch *n* und *nn* in *vine* und *vinnes*(*z*), die aber gleich *li* in *palie* auch durch das Alter des Textes erklärt werden kann. Westfranzösisch ist ausser dem schon Angegebenen etwa das Impf. Cjt. *soust*, das aber auch im Centrum und selbst im Osten nicht ausgeschlossen ist. Nach dem Süden verweisen: *ab* (= *apud*), *plastz, aimat, amat, amet* mit *a* für *ai* und nachtonischem *a*, die aber auf Versehen beruhen können. Unbestimmbar ist die Vorliebe für *m* statt auslautendem *n*. Man sieht, die positiven Dialektanzeichen führen zu keinem haltbaren Ergebniss. Wollte man sich wegen *c* = c^a, *ch* = c^i (*escalgaites*, *chinc*), *oi*, *sz*, *n* und *nn* = *ñ*, *senblansz*, *laisiet* für ein picardisches Original entscheiden, so

widerspricht dem die für ein solches unwahrscheinliche Verstummung der auslautenden Dentalis nach Tonvocal, der Reim *em* : *ant*; verlegt man das Original nach der Normandie wegen des auslautenden *d*, *soüst*, *palie*, der Vorliebe für *u* neben *o*, so widerspricht wiederum der Reim *em: an*. In keinem der beiden Fälle könnte man die Mundart des Copisten bestimmen, der mit normannischen oder ostfranzös. Zügen (zu den eben angegebenen picard. füge: *seit*, *aseiz*, *noncieiz*) gleichzeitig südfrz. (prov.) *ab*, (*plastz*, *amat* etc.) eingeführt hätte, und weder der picard. resp. norm. Abschreiber, weder das norm. noch picard. Original würden den Reim *en*: *an* rechtfertigen. Ein picardischer Abschreiber ist überhaupt nicht acceptabel, weil dem unsern auslautendes isolirtes *t* selbst nach Tonvocal allem Anschein nach stumm war, weil er die Accente nach *c* beibehielt und selbst *chinc* mit solchen versah, endlich weil sich auch sonst keine dem Abschreiber zuzuweisenden Picardismen vorfinden. Auch wenn wir zugeben, dass *ab* in alter Zeit wohl auch im Norden mit *od* oder dessen Vorstufen concurrirte, und dass *plastz*, *aimat*, *amat*, *amet* sämmtlich auf Verschreibungen beruhen, so sind damit die Schwierigkeiten wegen *em : ant* nicht gehoben. Auf die wenigsten Widersprüche stossen wir, wenn wir einen Südostfranzosen als Verf. annehmen, dem der Reim *em: ant*, *laisiet*, *seit* etc., die Verstummung von auslautendem *t*, *sz* für *s*, *oi*, *vin(n)e*, *senblansz*, das unpicardische *avenable* . ., *guarder* etc. mit *gu*, selbst *plastz*, *amat*, *amet*, und das durch die Nachbarschaft des Südens zu erklärende *ab* ohne Umstände zugeschrieben werden können (man vgl. die grammatische Einleitung W. Foersters zu seiner Ausgabe des franche-comté'sischen Ysopet), und die Copie von einem Normannen (oder Westfranzosen) herrühren lassen, dem ein Theil der *u* für *ọ*, *alget*, die auslautenden *d*, die Bezeichnung *d* für auslautendes *t*, ev. auch die Accentuirung von *c* und die sonstigen Eigenthümlichkeiten des Schreibers zugeschrieben werden können. Alle für das Original anzunehmenden Erscheinungen des Textes (z. B. *ei* = $\bar{e}$ u. dgl.), die mit den später entwickelten Eigenthümlichkeiten etwa des Franche - Comté'sischen oder Südburgundischen, nicht übereinstimmen, erklären

sich mühelos durch das Alter unseres Denkmals. Unsere, natürlich nur hypothetische Folgerung hat vor den früheren wenigstens den unbestreitbaren Vorzug, dass sie am wenigsten zur Annahme von Entstellungen in dem hsl. Texte nöthigt, zu der man bei jeder andern Ueberlieferungs- und Heimathshypothese nach dem gegenwärtigen Stande unserer Dialektkenntniss gelangen würde.

Auch über das **Alter** unserer Paraphrase hat Lücking l. c. bereits Vermuthungen aufgestellt. Da die Hs. nach G. Paris etwa dem ersten Viertel des 12. Jhs. (wir würden sie auf Grund der sprachlichen Formen etwas später ansetzen) angehört, so ist die Grenze nicht sehr weit zu ziehen. Lücking hielt den Text für jünger als das Alexiuslied, wegen des Reimes *em*: *ant*, der aber nur für die Mundart unsres Denkmals einen Beweis liefern kann; und für nicht viel jünger wegen *oi* in *pois*, *soi* neben *suid* und *entveiad*, die wiederum nichts für das Alter beweisen; mit grösserm Rechte wegen der Erhaltung von inlautender Dentalis in *edé*, *odit*, *cadeit*, *nercidet*. Wir haben als weitere Alterskriterien hinzuzufügen einerseits die ziemlich vorgerückte Verstummung von auslautender isolirter Dentalis, (durch das Metrum erwiesenes *nul*, *nulle* neben *neul* wie in den Eiden), den Beginn des Uebergangs von *z* zu *sz*, der freilich im Osten früher erfolgt als im Westen, und die verhältnissmässig jugendliche Syntax des Denkmals, andrerseits das Auftreten des alten *uo* (*iluoc*) (das auch Lücking erwähnt), die nur zweimal verletzte Erhaltung des *l* vor Cons. und die Nichtelision in *jo eret*. Auch *ei* für späteres *oi* lässt sich anführen, da nicht anzunehmen ist, dass ein *oi* der Vorlage von dem normannischen Copisten so consequent in *ei* zurückgebildet worden wäre. Endlich müssen wir als Altersmomente auch noch das Fehlen aller jener Dialektformen bezeichnen, die später dem Südosten eigen sind, und von denen sich in unserm Denkmal noch keine Spuren finden, sowie die alterthümliche metrische Gestalt (Assonanz, Reimlosigkeit der Refrainzeile) und die Composition unserer Dichtung. Eine sichere Altersbestimmung gewähren bei dem Mangel an litterarischen Denkmälern aus dem 11. und Anfang des 12. Jhs. alle diese angeführten Alterskriterien nicht, und wir müssen uns

daher mit der allgemeinen Behauptung begnügen, dass unser Denkmal Ende des 11. oder Anfang des 12. Jhs. entstanden sein wird.

Einzelnes. — Die in den ersten beiden Zeilen gegebene Zeitbestimmung hat, vielleicht weil sie mit Hilfe jedes guten Kalenders verständlich ist, vor Gröber l. c. keinen Erklärer gefunden. Die Zeit, *quant li solleiz converset en leon*, wo die Sonne also in das Zeichen des Löwen tritt, ist Ende Juli, genau der 22., und die (heliakische) Zeit, wo der *ortus pliadon*, der Aufgang der Plejaden, Ende Juli stattfindet, ist der Morgen, so dass das folgende *per unt matin* nur dazu dient, die vorangehende Zeitangabe zu verallgemeinern, damit nicht ein bestimmter Tag und eine genau bestimmte Morgenstunde angenommen werde. Die ganze erste Strophe heisst demnach nichts anderes als: an einem Julimorgen. Ob diese Zeitbestimmung einen allegorischen Zweck verfolgt, ist aus dem Zusammenhange nicht zu erkennen.

6. Für *&* *io*, dessen *o* in der Hs. undeutlich ist, lasen Meyer und Foerster *et si*. Die Setzung des Pronominalsubjects im eingeleiteten Nachsatze hat nichts auffälliges, am allerwenigsten in unserm Texte, wo demselben bereits ein breiter Raum gegönnt wird; auch die Stellung des *jo* unmittelbar nach *et* ist correct. Vgl. Nissen, Der Nominativ der verbundenen Personalpronomina etc. (Greifswald, 1882), S. 41 ff.

7. *t'ai odit plorer*. Das Pc. ist hier in einem beweisenden Falle nicht mit dem vorausgehenden Obj. übereingestimmt. Für die Concordanz von Pc. Pf. mit vorausgehendem oder nachstehendem Obj. ergibt sich sonst folgendes Verhältniss. Uebereinstimmung ist vorhanden oder anzunehmen: *jo l'ai molt quis* 40, *aseiz l'ai apelet[z]* (*: e*) 41, (*si m'ont*) *navree* (durch Silbenzahl gesichert) 46, (*ont*) *mun paliet tolud* (*: u*) 46; *tort m'unt fait* 47, *lei ad laisie[t]* (folgt Cäsur) 53, also in 6 Fällen, an deren Originalität nicht zu zweifeln ist. Die beiden Ausnahmefälle *si m'ont batu[z] aseiz* 44 und *perdut[z] ad[z] sa belte[z]* 61 sind nicht beweisend; nichts hindert für das Original *batude* und *perdude* anzusetzen. Eine ähnliche Beobachtung lässt sich für das Pc. Pf. bei *estre* anstellen. Uebereinstimmung ist vor-

handen: *les vinnesz sont flories* (*: i . . e*) 34; *Ell'est nercide[t]* (in Cäsur) 61; *fud faite[t] Rome* 79 (durch Silbenzahl gesichert), dagegen nicht in einem nicht beweisenden Falle: *est c''adeit en colpe[d]* 56, wo das Original *c''adeite* gehabt haben oder, wie in *mei'amor*, nachtonisches *e* vor anlautendem Vocal ausgelassen sein kann. Unser Beispiel, wo dem Pc. ein Inf. folgt, ist also der einzige Fall von sicher unterlassener Concordanz des Pc. Pf.

9 ist der Anschluss der Frage *chi est illi* an das Vorausgehende durch *&* auffällig. Es scheint *&* für ein missverstandenes *e*, die Interjection, von dem Copisten gesetzt zu sein. Zur Schreibung von *illi* vgl. *paliet* 46; beide Wortformen sind dem Original zuzuweisen. Auslautendes *l̃* nach *i* in *fil* 58 wird durch einfaches *l* dargestellt.

10—12, ursprünglich vergessen, dann am linken Rande der Hs. nachgetragen und durch Abreissen um die ersten Stücke der kurzen Randzeilen verkürzt, fanden allgemein anerkannte Ergänzungen bereits durch die ersten Herausgeber (Paris, Meyer). Statt (*La vi*) lässt sich natürlich auch (*La ve*)*rget* ergänzen; (*entendeu*)*ient* und (*ensegneu*)*ient* sind ziemlich gleichwerthig; für *respond*(*i*) ist wahrscheinlicher *respond*(*it*) oder *respond*(*id*). Selbst ein auslautendes *-itz*, *-idz* ist nicht undenkbar. Man vgl. die 3. Pf. *en*(*t*)*veiad* 68, 91; *plantatz* 55, *ma*(*n*)*datz* 89, *fud* 10, 67, 79; nirgends fehlt in diesen Formen die auslautende Dentalis. Die übrigen Ergänzungen (*mo*)*lt* und *avenable*(*ment*) sind unanfechtbar. — In Z. 12 las W. Foerster vor *so* noch ein *e*, das weder Paris, noch Suchier und Hannappel gesehen haben. Bartsch. Chrest.[4] und Stengel emendirten (*e*) *so* in *de*; dagegen erhebt Gröber Bedenken, weil *respondre de* "haften" bedeutet, und er fragt, ob nicht *so*(*r*) zu lesen sei. Wir halten diese Besserung für die glaubwürdigste, können aber keinen weiteren Beleg für die Construction *respondre sor* beibringen.

13 ist in *li miens amis*, *il est* etc. der Nom. *li miens amis* als ein emphatisch im Sinne des Vocativs gesetzter Nom. zu betrachten; das eigentliche Subject des Satzes ist *il*.

17: "ihm gegenüber kann sich keine Helle halten".

EPISTEL VOM HEILIGEN STEPHAN.

Die **Handschrift**, in welcher uns die älteste Farcitur der Stephansepistel überliefert ist, wurde am genauesten beschrieben durch W. Foerster, Revue des langues romanes, 3ᵉ série, t. II, 6 f. Sie befindet sich in der Bibliothek des kleinen Seminars zu Tours, trägt keine Nummer, sondern nur den Titel *Missale turonense écrit en* 965 von moderner Hand. Sie zählt ungefähr 300 nicht paginirte Blätter. In das Missale ist die französische Epistel nachträglich auf einer leeren Seite eingetragen worden, von der sie etwa zwei Drittel einnimmt. Ihr Text ist ohne Zusammenhang mit seiner hsl. Umgebung; das Stephansofficium befindet sich an ganz verschiedener Stelle (f. 130 f.). Auf dem Umschlage des Codex befinden sich zwei Notizen. Die erste, von Chalmel, dem ersten Bibliothekar der Stadt Tours nach der Revolution, setzt das Datum des Ms. in das Jahr 965, auf Grund dessen, dass in dem zu Anfang der Hs. befindlichen Kalendarium Ostern auf den 26. März fällt. Die zweite Notiz weist darauf hin, dass dieser Umstand nicht zur Altersbestimmung der Hs. dienen kann, da alle alten Kalendarien die Auferstehung Christi auf dasselbe Datum setzen. Nach ihr kann die Hs. nicht vor dem 11. Jh. entstanden sein, da sich im Kalendarium ein 994 verstorbener hl. Majeul vorfindet. Diese zweite Notiz ist ohne Unterschrift. Der Text der Epistel ist paläographisch viel jünger als der des Missale; er kann nach seinen Schreib- und Sprachformen nicht vor die zweite Hälfte des 12. Jhs. gesetzt werden. In paläographischer Hinsicht ist nach Foersters Angaben l. c. S. 8 ausserdem noch Folgendes

hervorzuheben. Die übergeschriebenen Buchstaben Z. 10 *ent*, 13 *e*, 20 *oi*, 25 *a*, 28 *ū*, *uit* sind von derselben Hand wie der Text. Das *e* Z. 12 über *entros* ist mit blasserer Tinte und in anderer Form als die sonst im Texte gebräuchlichen geschrieben; doch muss es nach F. noch von der ersten Hand herrühren: man vgl. Z. 13 *engtr^e^o*. Z. 23/4 *vos rand* sind von wenigstens drei Jahrhunderte jüngerer Hand. Die galgenförmigen Striche, die sich vor und nach der *lectio* befinden und die Strophentrennung bezeichnen, sind nachträglich hinzugefügt, ebenso die schrägen, gleich den eben genannten, mit blasserer Tinte am Schluss der vorletzten Strophenzeilen eingefügten Striche: Z. 2 am Ende, 5 nach *sāte*, 7 *lue*, 9 *asye*, 12 *soner*, 14 *barū*, 16 *xpm*, 18 *giterēt*, 21 *lésant*, 23 *docemt*, 28 *ici*. Nur Str. 11 v. 53 nach *lapie* fehlt ein solcher Strich, der den Leser wohl aufmerksam machen sollte, dass die Strophe bald zu Ende geht. Schräge Striche (Accente) sind sonst noch auf einigen *i* der Hs. angebracht, um die Trennung gewisser Verbindungen (*in*, *im*, *mi* etc.) zu erleichtern, ausnahmsweise ausserdem auf *e* in *alesandríé* v. 17 und *lésant* 43, wo eine spätere Hand einen schwachen Correcturversuch in *lisant* machte. Besondere Sorgfalt hat der Copist auf seine Arbeit nicht verwendet; er hat eine ganze Zeile ausgelassen (in Str. 7), wiederholt unachtsam gebessert und so den Leser mehrfach in Zweifel über die Absicht seiner Besserungen gelassen, unmögliche Formen eingeführt und die Formen seiner Vorlage verjüngt. Von Str. 4 an hat überdies eine nicht durch den Copisten verschuldete Verschiebung der lat. *lectiones* stattgefunden, so dass diese sich mit den folg. französischen Versen nicht decken. Die Aufschrift von Str. 4 *et non poterant* gehört über die 5. Str., während hier ein *quae appellatur* zu erwarten wäre; ebenso gehört die *lectio* von Str. 5 über Str. 6, von Str. 6 über Str. 7. Str. 7, über welcher das in ihrem letzten, ausgefallenen Verse verarbeitete *ecce video* etc. sich befindet, enthält den ganzen Versikel VII, 55 *Cum autem esset* bis zu Ende. Die Ueberschrift *ecce video* ist also überflüssig. Sie liesse sich nur vertheidigen, wenn man wie Stengel in seiner Ausgabe annimmt, es sei eine, dem zweiten Theile von Act. Apost. VII, 55 (von

ecce video an) entsprechende Str. ausgefallen. Doch ist dies nach dem Context nicht wahrscheinlich: die 7. Str. müsste mit *si lor dit* geendet, die folg. Str. den Inhalt der angekündigten Aussage gebracht haben. Die Sache lag vielmehr folgendermassen: Im Original waren den Strophen die *lectiones* nachträglich durch den Verfasser oder einen Andern zugefügt worden; da aber für die richtige *lectio* zu Str. 4 versehentlich die der folgenden Str. beigegeben wurde, so fand bis Str. 6 incl. eine Verrückung statt, für Str. 7 fehlte dann eine *lectio* und in Folge von Flüchtigkeit wurde sie, da der Anfang von Act. Apost. VII, 55 bereits für die vorausgehende Str. in Anspruch genommen war, nur mit der zweiten Hälfte dieses Versikels identificirt. Die Aufschrift *ecce video* beweist also gerade, dass Str. 7 die entsprechenden französ. Worte enthielt. Unser gedankenloser Abschreiber hat das Versehen der Vorlage nicht bemerkt und seinerseits zur Vergrösserung der Unordnung noch beigetragen, indem er den letzten Vers der Str. abzuschreiben vergass. — Ueber die einzelnen Fälle, in denen die hsl. Formen zu Bemerkungen Veranlassung geben, sehe man die Anmerkungen der letzten Hgg. und vgl. man das Facsimile.

Ausgaben und Facsimile. Schon Dom Martène, de antiquis Ecclesiae ritibus I, 3, 2, citirte die ersten Verse unserer Stephansepistel aus einem Messbuche des Klosters St. Gatien in Tours. Dasselbe war nach ihm ungefähr 600 Jahre alt, d. h., da sein Buch 1700 erschien, er wies es in das Ende des 11. oder Anfang des 12. Jhs. Die Fortsetzer Du Canges reproduzirten die von Martène citirten Verse, glaubten aber infolge von Missverständniss, dass er dieselben in das 6. Jh. versetze (Du Cange s. v. *Frasia*), und gestalteten den von Martène schon ungetreu gegebenen Text womöglich noch fehlerhafter. Alsdann veröffentlichte der Abbé Lebeuf in einer der Académie des Inscriptions vorgelegten Arbeit (Bd. XVII seiner Mémoires) die dreizehn ersten Verse von Neuem, correcter als seine Vorgänger; endlich brachte sie auch du Méril, Mélanges Archéologiques et Littéraires, S. 272, Anm. 3. Die erste vollständige Ausgabe veranstaltete G. Paris, Jahrb. f. rom. u. engl. Spr. u. L., IV, 310, dem wir die

vorstehenden Angaben über die früheren theilweisen Abdrücke entnehmen. G. Paris erhielt eine Abschrift von P. Viollet, der in der Bibliothek des kleinen Seminars zu Tours das Messbuch wieder erkannte, das bis 1789 der Abtei von St. Gatien angehört hatte; seiner Ausgabe gab G. Paris einige einleitende und kritische Bemerkungen bei. Die zweite Ausgabe des ganzen Textes veranstaltete W. Foerster, Revue des langues Romanes, 3e sér. II, 1—15. Für ihn besorgte E. Chastelain, ein Turonenser Gymnasiallehrer, eine diplomatische Textabschrift, eine Photographie, die Foerster in photolithographischer Vervielfältigung seiner Ausgabe beilegte, und die Beschreibung der Hs., die wir eben nach Foerster wiedergegeben haben. Foerster druckte zuerst den Text diplomatisch, mit Auflösung der Siglen ab; gab dann eine gedrängte Uebersicht der lautlichen und morphologischen Eigenthümlichkeiten desselben, schliesslich einen gebesserten, in Verse abgetheilten Text, dem eine Reihe werthvoller Emendationsvorschläge folgen. Auf Foersters Ausgabe und Facsimile beruhen die Ausgabe Stengels, Ausg. u. Abh. I, 69 ff. und die meine, Altfranzös. Uebungsbuch, Sp. 89 ff., die sich nur dadurch von einander unterscheiden, dass Stengel in seinem sonst diplomatischen Abdruck die Abkürzungen der Hs. auflöst, während ich sie unaufgelöst lasse, und dass ich eine Anzahl durch G. Paris, Romania IX, 154 f. und Gröber, Ztschr. VI, 475 gegebener Bemerkungen benutzte, die Stengel noch nicht benutzen konnte. Von uns beiden wurden ausserdem Bemerkungen über hsl. Formen und die zu Grunde liegenden lat. Versikel aus dem Act. Apost. beigegeben.

Diese letztere Beigabe gestattet Einblick, wie sich der Verfasser der Dichtung zu seiner **Quelle** verhält. Er benutzte C. VI, 8—10, VII, 54—59, also genau die bekannten Versikel der Stephansepistel. Sie sind ziemlich getreu, mit den kirchlich-liturgischen Formeln des frühen Mittelalters wiedergegeben; das Versmass veranlasste einige Füllsel. Str. 1 dient zur Einleitung (Aufforderung zur Aufmerksamkeit), die übrigen 11 Str. bringen die Erzählung. Auf den ersten Blick ist erkenntlich, dass es sich in unserm Text um eine jener im M. A. so häufig und bereits sehr früh gebräuchlichen

Farcituren (*épitres farcies*) handelt, deren Strophen bei Verlesung der lat. Epistel hinter den correspondirenden Bibelversen eingeschoben wurden, um auch das mit dem Latein unbekannte Kirchenpublikum an der Erbauung theilnehmen zu lassen. Der Feierlichkeit der Handlung entsprechend wurde die poetische Form gewählt. Der Tag des hl. Stephan (26. Dez.) wurde in Frankreich besonders durch Farcituren ausgezeichnet; es sind deren aus Norden und Süden eine stattliche Zahl erhalten und z. Th. veröffentlicht. Litteraturangaben über sie s. u. a. G. Paris l. c. S. 311 f., Revue des langues rom. II, 133 f. Ein Abhängigkeitsverhältniss zwischen der unsern und den sonstigen bisher bekannt gewordenen franz.-prov. Stephansepisteln ist nicht vorhanden. Unsere Epistel dürfte dauernd darauf Anspruch machen können, die älteste der erhaltenen französischen zu sein.

Das von dem Dichter gewählte **Versmass** ist der epische Zehnsilbner, mit männlicher oder weiblicher Cäsur nach der vierten Silbe, gleichviel, ob bei weiblichem Cäsurausgange das zweite Hemistich mit einem Vocal oder Consonanten anlautet, und mit männlichem oder weiblichem Reim. Je 5 Verse sind durch den Reim zu einer Strophe verbunden, der Reim ist bereits Vollreim (kein blosser Vocalreim), aber in noch verhältnissmässig einfacher Gestalt. Es genügt dem Dichter, wenn nur ein Tonvocal reimt (Str. 2 u. 12) oder dieser mit den folg. Cons. oder einem folg. tonlosen *e* (Str. 4). Es genirt ihn auch nicht, dasselbe Reimwort in derselben Strophe zweimal (*barun* 1, 3, 27, 29; *De* 7, 8; *ami(s)te* 52, 54), selbst dreimal (*lui* 13—15) zu gebrauchen oder eine Flexionsendung durch alle Strophenzeilen festzuhalten (Str. 8). Trotz dieser verhältnissmässigen Einfachheit ist der Versbau doch bereits ein vorgeschrittener gegenüber dem der Alexiuslegende, wo ebenfalls fünfzeilige Strophen aus epischen Zehnsilbnern gebildet werden, aber noch blosser Vocalreim durchaus vorherrscht. Darin, dass, wie auch im Hohen Liede und im Alexius bereits weibliche Reime verwendet werden, bekunden diese Dichtungen ein relativ jüngeres Alter, das aber für den Alexius bekanntlich nicht viel über die Mitte des 11. Jhs. hinauszurücken ist.

Sprachliche Erscheinungen. Vocalismus. Unbetonte Vocale. Nachtonisches unbetontes *u*, *o*, das an den vorausgehenden Tonvocal attrahirt zu werden und mit ihm den Diphthong *eu* zu bilden pflegt, ist in *De* (: *e* aus *a*) 1, 7, 8, 48, 55 und *ces* 9 verloren gegangen; genauer: der aus *ĕ* + *u*(*o*) entstandene Diphthong *eu* hat sich bereits zu *e* vereinfacht. Ebenso in *jùe* (: *e* aus *a*) 10, 26, *jues* 34 für *jueu*(*s*). Auffällig ist daneben *juef* 19, das einen Compromiss von *jue*(*u*) und *juif* (*judivi) vorstellt; *f* ist in unserm Text als stumm anzusehen, der Compromiss also nur ein graphischer. — Attraction eines *i* liegt vor in *tuit* 2, 19, 58, *trestuit* 11 (vgl. darüber W. Foerster, Zs. f. r. Ph. III, 498, Neumann, ebd VIII, 264). Ein analogischer Vorgang scheint vorzuliegen in *poi*, ursprüngl. Pl. zu *pou* = *paucum* (anders Neumann l. c. S. 384). Der Nachtonvocal ist sonst regelmässig gefallen. Latinismus oder eine dialektische Erscheinung liegt vor in *furunt* 16, 36, in beiden Fällen in weiblicher Cäsur, so dass schon dadurch eine Betonung *furúnt* ausgeschlossen ist. G. Paris und W. Foerster verwiesen ausserdem auf die analogen 3. Pl.: *porent* 24 und das schlecht corrigirte *porrent* (st. *porent*) 21, wofür ursprünglich wohl das Fut. *porrunt* gesetzt werden sollte; man vgl. ferner *distrent* 12, *haierent* 10, *giterent* (: *é* . . *e*) 38 etc. Latinismus ist sicher *xpm* mit schlecht radirtem *m* = *Christum* 33, wofür der Reim *Christ* erfordert; *Jesus* (*ihu* 33, *ih[m]* 56) wird bekanntlich als Lehnwort behandelt und hat den Accent auf der Endsilbe. *Esperite* 49 hat sein nachtonisches *u* in *e* geschwächt, wie sein vortonisches *i* in *e*, ist aber sonst als Lehnwort den gewöhnlichen Lautgesetzen entgangen. — Während die letztgenannten Worte sich der volksthümlichen Entwicklung entzogen, ist diese in dem Eigennamen *Estevre*(*s*) 3, 6 sehr rasch vor sich gegangen und hat gegen die Lautlehre selbst frühzeitigen völligen Untergang von nachtonischem *a* bewirkt. — Von *unquam* (+ *s*) findet sich nur *unques* 24, 31 mit erhaltenem *e* aus *a*; nach Tonvocal ist nachtonisches *e* aus *a* verstummt in *feseit* 8 und *ait* 59. *Volentiers* 29 mit correctem *e* aus unbet. *u* leitet man neuerdings richtiger von *voluntariis* ab, nicht mehr von *voluntarias*; lat. *quomodo* tritt nur als *9* 25, *cō* 43, *cū* (vor Vocal) 57

auf, wo nirgends der Vers ein nachtonisches *e* verlangt. — *Afebleant* 47 ist ein mit dem Suffix *-eier* (= *icare*) neugebildetes Wort; sein tonloses *e* = *ei* wurde durch Analogie und durch lautliche Schwierigkeit (*bl*) am Untergange verhindert. — Hiat-*i* folgt in seiner Einwirkung auf die vorausgehenden Laute den gewöhnlichen Gesetzen in: *deraisner* 23, *croisent* 27, *volentiers* 29, *pois* 34, 39, 43 (s. o. S. 177), *sire* 49, 52, *oi* 57, *ait* 59; in *sire* 17 ist es mit vorausgehendem Stamm-*i* verschmolzen; *ñ* entsteht in *saignos* 2, *saignor* 51 (*ai* = *e*, *gn* = *ñ*); in *save* 19 liegt Verengung eines ursprünglichen *saive* vor; ähnlich steht *achisun* 30 für älteres *achaisun*, *mester* (: *e*) 22 dialektisch für *mestier*. Gelehrt sind: *glorius* 3, *entenciun* 4, *pasiun* 5, *deable* (f. *diable*) 13, *escience* 15, noch mehr latinisirend *eciencie* 22, *crestiane* 44 (vgl. o. S. 12 u. 36); dazu die Ländernamen, worin das Hiat-*i* den Ton annahm: *Libie* 16, *Alesandrie* 17, *Celicie* 18, *Asye* 19. — Französisch entstandener Hiat ist durch Elision getilgt in *nule* 32.

Haupt- und nebentonische Vocale. Lat. freies *ō* und *ŭ* in betonter und vortonischer Silbe ist *o* in *amor* 1, *saignos* 1, *saignor* 51, *tot* 7, 9; — *por* 1, 10, 14, 36, 52, (*p̄* 31, 32, 54), *porpensent* 25, *nos* 58, 59, *vos* 1, 2, *lor* 34, 41, *glorius* 3, vor Nasal nur in *non* (*nomen*) 8, *pardone* 53, *cō* 43 neben *cū* 57 (sonst *ꝯ* v. 28), *dona* 9, *mon* 49, (*n̄* 42). Sonst vor Nasal *u*: *barun* 1, 3, 21, 27, 29, 37, 39, 45, *lecun* 2, *entenciun* 4, *pasiun* 5 (Reimworte von Str. 1), *felun* 26, *larun* 28, *achisun* 30 (Reimworte von Str. 6), *feluns* 34, *summes* 58 (und die 1. Pl. *arrū* 15, *preiū* 58); *u*, ohne dass Nasal folgt, nur in *glorius* 3. In geschlossener Silbe findet sich für vl. *ọ* (*ō*, *ŭ*) *o* in *escotet* (aus *escoutet*) 2, 4, *jor* 5, *mot* 24, 55 (worin der Lautwerth von *o* auch *ǫ* sein kann), *torbe* 45, *docement* (aus *doucement*) 48; — *jotū* 14, also durchweg in Worten, wo kein Nasal folgt. Demnach wird *mlt* 26, 29, 45 durch *mo(u)t* aufzulösen sein. Vor gedecktem Nasal ist *o* vorhanden in *encontre* 11; *ꝯcluent* 20, *ꝯtrester* 21, *enꝯtre* 27, 28 sind zweifelhaft; *u* steht: *cuntrat* 9, *unques* 24, 31; *st̄* 26 = *sunt*. Danach *unt* 53 (= *habent*). Im Ganzen genommen ist vor Nichtnasal *o* (= *ọ*) für vl. *ọ* (kl. l. *ō*, *ŭ*) fast ausschliesslich in Gebrauch, während vor Nasal, von einigen etymolo-

gischen Schreibungen abgerechnet, *u* (= *ụ*) durchaus vorwiegt. In zwei Strophen (Str. 1 und 6) reimt nur *un* (= *ōnem*) mit sich selbst. — Dem allgemeinen Ergebniss entsprechen *ajonelet* 50 verschrieben für *ajenolet* (= *ajenolet*), wie schon Paris bemerkte, und *croisent* 27, mit *oi* aus *ọ* + Pal. — Dass bei *lui* 11, 13, 15, 24, (*luj*) 30, (*lue* verschrieben f. *lui*) 14 von *üi* auszugehen sei, wurde schon früher angegeben; dasselbe gilt von *cetui* (*ecce* **istui*) 12; durch den Reim von Str. 3 mit diesen Worten wird auch für *tuit* 11 die Aussprache *üi* gesichert. Auch *furunt* (f. *furent*) 16 mit *ü* ist gewöhnlich. — Ueber die Proklitika *lo*, *le* s. Pron. u. Artikel.

Lat. freies haupttonisches *ŏ* findet sich in *cor* 48, neben *cọurs* 47, dessen *ou* Foerster l. c. S. 10 für ursprünglich hält und mit ähnlichen Bezeichnungen in Etienne de Fougèrés etc. vergleicht. Der Punkt unter *o* kann aber nur irrthümlich unter diesen Vocal, statt unter *u* gesetzt sein; dann stimmen *cors* 47 und *cor* in der folgenden Zeile überein. Vor einfachem Nasal in *bons* 23 bleibt *o* ebenfalls (= *ọ*?); *bēnē* 4, verschrieben für *bēne* = *benne* (nach Stengel = *bennne*), und *ben* 48, die wir mit Foerster aus altem *buen*, *buene* erklären müssen, zeigen, dass neben Erhaltung von *ŏ* auch Diphthongirung einherging. *Fors* 38 ist proklitisch, also nebentonisch; sein *o* ist darum mit gleichem Recht erhalten, wie das vortonische *ŏ* in: *volentiers* 29, *dolent* 36, *porrunt* 25, *trovassent* 30, *trovū* 40, 43. In *ce* 10, 35, 40 liegt Lautschwächung des alten *o* vor. In *oi* 57, *pois* 34, 39, 43 ist *ŏ* + Pal. (*i*) zum Diphthong verbunden; ein *ui* findet sich daneben nicht. Ursprünglich freies, romanisch aber gedeckt gewordenes *ŏ* vor Nasal liegt vor in *dēmēde* 8 (verschrieben für *dēmede* = *demmede*; Stengel liest: *demmnede*, Foerster *demnede*), *damede* 48, wo in beiden Fällen *a*-Laut anzunehmen ist. In *volt* 31, 50 liegt *ǫ* vor, durch romanischen Silbenschluss veranlasst, in *porent* 24 und danach zu corrigirendem *por[r]ent* (Hs. *porrū*ent) 21 ist *ǫu* (wie sonst *ọu* zu *ọ*) zu einfachem Vocal (*ǫ*) verengt. Vortonisch gedeckt gewordenes *ŏ* + Nas. blieb *o* in *bonte* 6, jedenfalls mit dem Laute *ọ*; anderweitig gedecktes *o* erscheint als *a* in *achisun* 30.

Lat. freies hauptton. *a* ergibt regelrecht *e*: *escotet*

wicklung von *i* (aus *iei*) aus *ę̆* + Pal. (Hiat-*i*): *sire* 49, 52, *pri* 1, *prie* 48, das selbst vortonisch eingedrungen ist in *prie* 51 (Pc.). Unterblieben ist die Diphthongirung in *cel* 33, *seguent* 45, wo in prov. Weise auch *g* nicht aufgelöst wurde, *baterent* 37, Pf. nach *perdierent* etc. (*: e . . e*) 37, *ledement* 37, 38 und *mester* (*: er*) 22, wo noch Hiat-*i* folgte, nur dialektisch aber *mestir* entsteht. Durch folg., ursprünglich attrahirtes *u* (*o*) wurde die Diphthongirung verhindert in *De*, *ces* und *jue* (Beispiele s. o., im Reim zu *e* aus *a*). Nach dem Reime von *baterent* in v. 37 ist Nichtdiphthongirung auch schon für das Original annehmbar. Von *ę̆* + Pal. (Hiat-*i*) kommen ausser den genannten Fällen, wo *i* entwickelt wurde, und *mester*, noch vor: *emme* 18, *pre* (Hs. *p̄* = *per*) 59, mit *e* aus *ei*; vgl. *preium* 58. Wie *ie* und *e* aus lat. *ę̆*, so standen sich also auch *i* und *ei* aus lat. *ę̆* + Pal. in der Mundart unseres Schreibers (Textes) gleichberechtigt gegenüber. *Ne* (= *nec*) 22 ist gemeinfranzösisch. Vortonisches *e* + Hiat-*i* in *saignos* 1, *saignor* 51 findet die gewöhnliche Behandlung; denn *ai* steht hier phonetisch = *ę*; auch *lecun* 2, *esdrecerent* 11 zeigen die allgemein übliche Bildung. *Negunt* 32 und *segueiént* 41 sind süd- und ostfranzös. Bildungen; *lésant* 43 hat ursprünglich nicht die analogische Umbildung seines Vortonvocals in *i* erfahren. *Alesandrie* 17 ist Lehnwort; in der Vorsilbe *es* (= *ex*) ist *s* überall der Vertreter von lat. *x* (*esdrecerent* 11, danach *esragere(n)t* 36, *espandant* 46, *e(s)r[ri]ier(en)t* 35). Vortonisches *ĕ* ist einmal vielleicht durch Doppel-*e* dargestellt in *reechief* 51 (s. Anm.), sonst bleibt es, gleichviel welcher Laut ihm folgt. Gedecktes *e* bleibt; nur prokl. *per* entwickelt *par* 4. Auch vor Nas. + Cons. ist *e* (aus *ĕ* und *ĭ*) stets geschrieben; doch wird der Gleichklang von *ent: ant* durch Str. 9 und 10 (dort *segueiént*, *gent* unter Reimworten auf *-ant*, hier *espandant*, *afebleant* unter Reimworten auf *-ent*) für das Original erwiesen. — Lat. haupttonisches freies *ẹ* (*ē*) ist *ei* in *feseit* 8, *sei* 47, *mei* 54; auch *meie* 52 stellen wir hierher. Ueber *creinent* 7 s. die Anm. zum Verse. In *segueiént* 41 ist durch Accentverschiebung *ei* aus *ẹ* in die vortonische Silbe gelangt. Vor Nasal findet sich in dem einen Beispiel *plains* 6 *ai*, das wie in *saint* etc. einen *ę*-Laut bezeichnen kann. Die Endung *-ētis* hat

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Intervocalische Dentalis ist nur noch dreimal gehalten: *ledement* 37, 38, ausserdem in *lapiderent* 39, einem Lehnworte, das in *lapie* 53 indess auch ohne inl. *d* erscheint. Sonst stets Ausfall: *haierent* 10, *Juë(f)* 10, 19, 26, 34, *concluent* 20, *ecr[ri]ier(en)t* 35, *oïrent* 35, *oï* 57; darnach auch *deït* 32 (analog *veït* u. dgl.). *Dr* wird *rr*: *porrunt* 25; vgl. ausserdem *porrū* 21, in *por[r]ent* gebessert; einfaches *r* hat *larun* 28. Tritt intervocalische Dent. in den Auslaut, so ist sie in unserm Denkmal ebenfalls verstummt. Es geht dies aus Str. 2 mit den Reimworten *bonte, sante* : *de* (*deu*) und *jue* (*jueu*) hervor, und Str. 12 mit den Reimworten *feni, servi, oï, merci* : *ici*. Dem entspricht die Orthographie: Die Dentalis fehlt auch in *ire* 26, *prie, ami(s)te, lapie*, den Reimworten von Str. 11, wogegen nur *ajonelet* verstösst, das des Reimes wegen in *ajeno(i)l(l)e* zu corrigiren ist. Sehr alt ist Ausfall von ursprünglich intervocalischer Dent. in *me* (= *mei, medium*) 18. Entsprechend ist auch sonstiges lat. isolirtes auslautendes *t* nicht mehr fest. Es erscheint nur noch in *fut* 6, 23, neben *fu* 55, *prie* (3. Sgl.) 48, *esgarde* (mit zu elidirendem *e* vor *el*) 33, *a* 13, 56, *p̄* = *pre* f. *prei(t)*. In *parole* | *en* 13 wird man darum kein *parolet* ansetzen, sondern Vocalzusammenstoss als original ansehen. Anlautende und gedeckte Dentalis ist der Regel nach erhalten: wenn letztere in den Auslaut zu stehen kommt, natürlich immer als *t*. Doch ist auslautendes *t* nach Cons. verstummt in *prē* 49, wo der Reim aber *prent* verlangt und nur eine Nachlässigkeit des Copisten vorliegt; ferner in *ce* (= *cest*) 5 vor *jor* und in *tan* 36 vor *dolent*, also vor dentalem Anlaut und bei enger syntaktischer Verbindung mit dem folgenden Worte, so dass ausl. Dent. bei rascher Aussprache gar nicht lautbar werden konnte, und 46, wo das *t* von *fort* (Hs. *for*) versehentlich in *scant* f. *sanc* gerathen ist, das nächstfolgende Wort. — Merkwürdig ist die Behandlung von gedecktem und ungedecktem auslautenden *t*, dem ein flexiv. *s* folgen soll. Statt der Verbindung *ts* oder *z* erscheint immer einfaches *t*. So isolirtes *t*: *seet* 2, *escotet* 2, 4, *tot* 7, 9, *piet* 40, *avet* 57, demnach auch *ajonelet* 50, bei dem der Copist also das Pc. mit dem Subj. übereinstimmte, während im Original (*ajenole*) die Concordanz aufge-

geben war. Ferner *t* für *ts* (*z*) in *seint* 6, *cuntrat* 9, *dent* 27 und *cet* 53 f. *cests*; endlich *negunt* 32 f. *negunts* mit epithetischem *t*. In *sen* 55 f. *saints* fällt selbst noch *t* ab, vor anlautender Dentalis (*De*). (G. Paris, Romania l. c. bezweifelt die Auffassung von *sen* = *saint*, ohne Besseres vorschlagen zu können.) Diese Erscheinung wurde sonst nur in anglonormannischen und an der provenz. Sprachgrenze entstandenen Texten beobachtet. — *S*, das in der Flexion nach dem Vorangehenden vollständig untergegangen ist, ist auch sonst vielfach der Verstummung ausgesetzt. So inlautend vor Cons.: *cet* 53, *cetui* 12, *jotū* 14, *deputer* 14, 16, *eciencie* 22, *ecrïert* 35, *apotres* 43, *deït* 32, *pritrent* 37, während es in der Mehrzahl der Fälle allerdings noch geschrieben wird: *Estevre* 3, 6, *esdrecerent* 11, *trestuit* 11, *veïsmes* 12, *escience* 15, *deraisner* 23, *desmentir* 31, *esgarde* 33, *esragere(n)t* 36, *mistrent* 41, *crestiane* 44, *espandant* 46. Str. 7, in der eine Zeile fehlt und *desmentir* 31 sicher nicht ursprünglich ist, scheint ursprünglich durchweg den Reim *-ist* gehabt, also *ist* von *it* noch getrennt zu haben (s. Anm.). Im Wortauslaut fehlt *s* in dem 1. Pl. *trovū* 40, 43, *jotū* 14, *arrū* 15 und *preiū* 58; ausserdem in *au* (*ces*) 9, also vor dem dent. Zischlaut, und in *a* (*feluns*) 34 vor Lab., bei proklitischen Worten, d. h. da, wo *s* auch im Wortinnern in der Hs. zu verstummen pflegt. Die Schreibung von *s* wiegt auch hier vor: *as cuntrat* 9, *as piet* 40, *as Jues* 34, *fors de* 38 u. dgl. — An Stelle von *ss* erscheint *s* in *pasiun* 5 und *croisent* 27. — Der dentale Zitterlaut *r* fehlt vor *s* in *saignos* 2, wo man übrigens *saignor* (Voc.) neben *barūn* (: *un*) erwartet; ausserdem versehentlich in *gant* (f. *grant*) 45. Von vorausgehendem *s* wird *r* durch *t* getrennt in *distrent* 12, *mistrent* 41 und ursprünglich in *pri(s)trent* 37; von *l* durch *d*: *toldrunt* 20. — Die Liquida *l* ist vor Cons. nur noch selten in der Schrift festgehalten: *els* 31, *cels* 7, *toldrunt* 20, *el cel* (bei Proklise) 33, dann in abgekürztem *mlt* 26, 29, 45. Sie ist zu *u* aufgelöst in *faut* 47, *mau* (*veïsmes*) 12, *au* 10, 16, 21, *au(s)* 9; aus durch Auflösung von *l* entstandenem *ou* entstand *o*: *escotet* 2, 4, *docement* 48, ebenso in *o* (= *ou*, *ol*, *el*) 8, *os* 25, 39 (= *ous*, *ols*, *els*), wo (velares) *l* den vorausgehenden Vortonvocal *e* zu *o* vertieft hatte, ehe es sich auflöste. — In *afebleant* 47

findet sich die gewöhnliche Metathesis von *l*, in *apotres* 43 der übliche Uebergang von *l* in das verwandte und bequemere *r*. — Der dentale Nasal *n* steht in der Hs., wo er nicht durch ein Abkürzungszeichen ausgedrückt ist, da, wo er etymologisch hingehört; einige Male indess auch für *m*: *ensenble* 35 (*ensēble* 14) und im Ausl. *non* (= *nomen*) 8. In der Endung der 1. Pl. steht nur *ū*; ebenso *cō* 43, *cū* 57, sonst *9* 25, 28. Auch in *dānassēt* 29 u. a. ist nicht zu entscheiden, ob *n* oder *m* vom Schreiber gemeint ist (doch vgl. *danner* 25). *Bēnē* (f. *bēne*) 4, *ēma* 7, *sūmes* 58 legen nahe, dass auch vor anlautendem einfachen Nasal bereits Nasalvocal entwickelt war. — In *dēmēde* (f. *dēmedeu*) 8 neben *damede* 48, *ēme* 18 wird man vor lab. Nasal natürlich *m* einfügen; *m* ist an *n* assimilirt in *danner* 25. *Creinent* 7 ist sicher ein Versehen; *n* ist *r* geworden in *Estevre*(*s*) 3, 6; es ist im Auslaut verstummt nach *r* in *jor* 5.

Von der Auflösung der Labialen nach *a* s. zu diesem Vocal. In *tēs* 10, *dras* 41 ist *p* vor *s* regelrecht ausgefallen. *Lapiderent* 39, *lapiē* 53 kennzeichnen sich durch ihr erhaltenes *p* als Lehnworte. *V* aus *b* ist verstummt in *arrū* 15. *F* in *Juef* 19 aus Vermischung von *Judaei* und **Judivi* entstanden, ist der richtige Vertreter für in den Auslaut tretendes *v*. — *V* in *Estevre*(*s*) 3, 6 ist für *ph* = *f* eingetreten durch Assimilation an das folg. stimmhafte *n* oder das daraus entstandene *r*.

Flexion. Die Flexion der Subst. ist in unserm Denkmal ganz regelmässig, mit Ausnahme der besprochenen Fälle, in denen ein *t* mit *s* zusammenstossen soll, und wo *s* dann immer abfällt. Der Voc. *saignos* 1 scheint auf Verschreibung für *saignor* zu beruhen; ebenso ist *ihm* (Nom.) 56 und *xpm* (Obl.) 33 verschrieben. *Sire* (Voc.) 49, 52 hat noch kein *s*. — Der bestimmte Artikel lautet: *li* m. Nom. Sg. 28, 47, Pl. 10, 19, 26, Obl. Sgl. *lo* 3, 27, 28, 37, 45, 46, *le* 29, 39; mit *a* verbunden *au* 16, 21, mit *en*: *el* 33, *o* 8. Fem. Nom. Obl. Sgl. *la* 44, 57; 18, 20, 38, 52; vor Vocal *l'* 15, 30. Obl. Pl. *les* 27; mit Präs. *a*: *au*(*s*) 9, *as* 9, 34, 40, *a*(*s*) 34. — Personalpronomina: 1. P. Sgl. bet. Obl. *mei* 54 (nach Präp.): 1. Pl. N. Obl. *nos* 58, 59; 2. P. Pl. N. Obl. *vos* 1, 2; 3. P. Sgl. masc. N. *il* 13, 49, 52, 56, 59, Obl. *lo* 46, *le* 20, 25, 38, 41,

l' 44, fem. *la* 4; Dat. m. *li* 20, 32, 47, 58 (beim Imper.); betonter Obl. m. *lui* 11, 13, 15, 24, (*luj*) 30, *lue* (: *ui*) 14; Pl. masc. N. *il* 20, 30; Dat. *lor* 34, bet. Obl. *els* 31, *os* 25, 39; Reflex. Obl. *se* 23, 31, *s'* 11, 35, 36, 50, bet. *sei* (beim Gerund.) 47. — Demonstrativa: *cil* Pl. N. m. 16, 17, 41, Obl. *cels* 7; *ce*(*st*) Obl. Sgl. m. 5, *icest* 55, *cetui* 12; das Neutrum *ce* 10, 35, 40. — Possessiva: 1. P. Sgl. masc. Obl. Sgl. *mon* 49; bet. fem. Obl. (*la*) *meie* 52; 2. P. Sgl. Fem. Obl. Sgl. *t'* 54; — 3. P. Sgl. Fem. Obl. Sgl. *sa* 5, *s'* 56; 1. Pl. Obl. Sgl. m. *nostre* 51; 3. P. Pl. *lor* 41. — Relativum: Nom. *qui* 5, 7, 13, 41, 53, 58, *qu'* (fem.) 18; Obl. *que* 32, *qu'* (*q̄il*) 56, (*q^i il*) 58. — Indefinita: *tuit* Pl. Nom. m. 2, 19, 58, Obl. *tot* 7, 9 (s. o.); — *nule* Obl. f. Sgl. 32; — *negunt* N. Sgl. m. 32. — Verbum. Indicativ. Präsens: 1. Sgl.: *pri* 1; 3. Sgl. *parole* 13, *esgarde* 33, *prie* 48; — *est* 18, 50, 57; — *a* 13, 51, 56; *vait* 47, *vet* 46, *fait* 28, *fæt* 49, *fet* 52; 1. Pl. *trovū* 40, 43; — *summes* 58; 2. Pl.: *avet* 57; 3. Pl.: *croisent* 27, *porpensent* 25, *apellent* 44, *plaient* 46; — *sunt* 26; *unt* 53; — *concluent* 20; *seguent* 45. — Imperfectum: 3. Sgl. *fes.eit* 8; 3. Pl. Hs. *creinent* (= *creeient* oder *creïvent?*) 7, *segueient* 41 (: *ant*) also mit der dialektischen Accentverrückung, die wir auch im Jonas in anderer Form vorfanden. Vgl. ausser der dort angegebenen Litteratur die von W. Foerster, l. c. S. 8 f., aufgeführte. — Perfectum: 3. Sgl.: *ēma* (?) 7, *dona* 9; — *fut* 6, 23, 43, *fu* 55; *volt* 31, 50, *vit* 33; — *dit* 34; — *ot* 42, *sot* 23; — *recut* 5, 56; — 1. Pl.: *veismes* 12; — 3. Pl.: *esdrecerent* 11, *escr*[*ri*]*ier*(*en*)*t* 35, *esragere*(*n*)*t* 36, *giterent* 38, *lapiderent* 39; — *oirent* 35; — *haierent* 10, *baterent* 37; — *furunt* 16, 36; — *distrent* 12, *mistrent* 41, *pritrent* 37; — *por*[*r*]*ent* 21, *porent* 24. — Futurum: 1. Pl.: *arrū* 15; 3. Pl. *toldrunt* 20, *porrunt* 25. — Conjunctiv. Präsens: 3. Sg. *ait* 59; — 3. Pl. *perdent* 54. — Imperf. 3. Sgl. *deūt* 32; — 3. Pl. *dānassent* 29, *trovassent* 30. — Imperativ 2. Sgl. *pardone* 53; — 1. Pl. *jotū* 14, *preiū* 58; — 2. Pl. *escotet* 2, 4; — *seet* 2. — Infinitiv: *deputer* 14, 16, *contrester* 21, *deraisner* 23, *soner* 24, *danner* 25; — *desmentir* 31, *fenir* 50. — Gerund.: *espandant* 46, *lésant* 43. — Partic. Pf.: *ajonelet* 50, *lapie* 53; — *feni* 55, *servi* 56, *oï* 57.

Ueber die **Mundart** unseres Textes sprach G. Paris, Jahrb. IV, 313, kurz die Vermuthung aus, dass sie die der Touraine sei. In seinen Anmerkungen hebt er als dialektische Züge hervor: die Verstummung von *r* vor *s* in *saignos*, die in den westlichen Dialekten Frankreichs oft begegne, in Wirklichkeit aber in ganz Frankreich verbreitet ist; *-et* f. *-ez*, das er nicht localisiren kann; *feseit*: "imparfait normand"; *haierent, baterent*; *negun(t)*, das Burguy, Gramm. I, 182 als Form der Touraine bezeichnet (unter Anführung einiger Citate aus Beneeit, Chron. d. Ducs d. Norm.); *segueiént*, das ihm burgundisch schien, endlich aus *au^ot^* 42 herausgelesenes "burgundisches" *avot*. Er findet so eine Mischung normannischer und burgundischer Züge, demnach sei als Herkunftsort eine Grenzprovinz beider, d. i. die Touraine anzunehmen. Weiterhin findet er dem Texte eigenthümliche (aber nicht angegebene) Formen auch in angevinischen und poitevinischen Denkmälern, *negunt* sei spez. tourainesisch; das Ms. stamme aus Tours. Durch die neueren Dialektuntersuchungen sind die G. Paris'schen Annahmen z. Th. umgestossen; für die Zeit seiner Ausgabe war eine grössere Genauigkeit ohne Anstellung von Specialuntersuchungen nicht erreichbar. Zurückhaltender ist W. Foerster in seiner Ausgabe. Er stellt S. 8 f. fest, dass die wenigen Reime der Dichtung es nicht gestatten, die Haupteigenthümlichkeiten der Mundart des Originals festzustellen. Aus ihnen geht nur hervor, dass *e* (àus *a*) und *ie* (*ĕ* und *J* + *a*) = *e* lauteten, dass *an* und *en* = *an* waren, und dass 41 *segueidnt* zu sprechen sei. Ausserdem hebt er den Reim *baterent* (: *e* . . *e*) hervor, das er richtig als Analogieform zu den Composita von *dare* erklärt; *jué* (: *e*), das er aber irrig mit *Juif* auch lautlich identificirt, und den Umstand, dass die Reime mit den Textformen im Einklange stehen, wie besonders *haierent* im Verhältniss zu *baterent* zeigt. Auch wir bemerkten nirgends eine Diskrepanz zwischen Reim und Text; denn dass für *en* Cons. nicht *an* geschrieben, sondern an etymologischem *en* festgehalten ist, kann dafür nicht gelten, ebensowenig, dass in der Copie mancherlei Sprachverjüngungen vor sich gegangen sind, welche die Dialektzüge des Originals nur verschärft zu haben scheinen. Als Heimath

des Denkmals, die also nach Foerster für Vorlage und Copie identisch ist, bezeichnet er ganz allgemein den Westen. In seiner Recension zu Foersters Neudruck, Romania l. c. (v. 1880) fügte dann G. Paris des Weiteren hinzu: Der Gleichklang zu *am : en* beweise, dass das Stück nicht „absolument“ dem Westen angehöre; andere Züge verhindern, es zu sehr dem Norden oder Centrum zu nähern; er bleibt darum bei seiner ersten Heimathsbestimmung. — Wir halten zunächst mit Foerster daran fest, dass die Reime allein eine genauere Localisirung des Denkmals nicht gestatten: *e = ie* zeugt nur allgemein für den Westen, *segueiént* für den Süden desselben, *en = an* dagegen scheint den Text nach dem Centrum zu rücken, so dass also in der That an die Touraine oder Saumurois gedacht werden muss. Die Zahl der dialektischen Kennzeichen vergrössert sich, wenn wir mit Foerster für sicher ansehen, dass Original und Copie derselben Heimath entstammen. Wir haben dann als allgemeine Kriterien für den Westen: *u* und *o* für *ọ*, kein *ou*; auch, trotzdem die Hs. der 2. Hälfte des 12. Jhs. angehört, kein *eu*; *ie = e*; *ē = ei*; die Endung der 1. Pl. *-ū* (*un* oder *um*). Mit dem äussersten Südwesten (Poitou, Aunis, Saint-Onge, Anjoumois) sind ausserdem gemeinsam: *a* vor *n* in *crestiane*; *cuntraz*, *saves*; *segueiánt*; facultatives *e*(*i*) = *ẹ̌* + Pal. und *oi* = *ǒ* + Pal. (*emme* = *emmei*, *pre* = *prei*; neben *pri* = *prie*; *oi*, *pois*); *ǒ* = *ọ* neben (*u*)*e* (*cor*(*s*), *ben*, *benne*); *o* = *apud*; *o*, *os* = *el*, *els*; *au*(*s*) = *als*; *negunt* mit *g* = *c*, *seguent* und *segueient* mit *g* = *qu*. Der Ausfall von auslautender Dent. nach Cons. (*pren*, *ce*, *tan*, *for*); selbst *furunt* mit nachtonischem *u* (s. Tendering, Herrigs Archiv, LXVII, 305), *creïvent* (wenn dies original ist) analoges *creïe* (l. c. S. 308) und gemeinfrz. *baterent* finden sich ebenfalls in diesen Mundarten. Trotz dieser grossen Uebereinstimmung kann der Dialekt der Stephansepistel nicht mit den eben verglichenen identisch sein. Nicht dagegen beweisend ist *en* : *an*; denn wenn auch Goerlich, Französ. Stud. III, 84, für das 12. Jh. in den von ihm behandelten Mundarten den Zusammenfall der beiden Lautgruppen leugnet, so ist zu beachten, dass dies nur auf Grund der Orthographie seiner Texte geschieht, die mit der des unsern sich vollständig deckt, aber, wie eben letzterer bezeugt, das Auseinanderhalten von *en* : *an*

durchaus nicht beweist. Für das 13. Jh. muss Goerlich ohnedies den Gleichklang zugeben; warum soll er da nicht schon früher vorhanden gewesen sein? Auch Tendering, Das poitivinische Katharinenleben und die übrigen südwestlichen Denkmäler (Barmen 1885, Progr.), S. 24, tritt Goerlichs Folgerung mit beachtenswerthen Gründen entgegen. Auf Grund der Reime *en : an* können wir also unsern Text nicht besonders stellen. Um so mehr wegen seiner Darstellung von *t* + *s*, die den Mundarten des äussersten Südwestens unbekannt sind. Dazu kommen als positive Eigenthümlichkeiten der Epistel noch *erme* = *arme*, *arrū* mit ausgestossener Lab.; negativ beweisen seine Sonderstellung: das Fehlen von *-ant* (= *unt*); von ̯*ir* = Dent. + *r* (vgl. *porrunt, larun*), von *b* = intervocal. Lab. (vgl. *trovassent*, *trovū*); die Nichterhaltung von unbetontem *a* in *ledement* u. dgl. m. *Erme* f. *arme* rückt unsern Text weiter nach Osten, das francoprov. *t* für *z* (das sich auch anglonormannisch findet, von welcher Mundart aber hier keine Rede sein kann) behauptet den Süden. Wir kommen also bei Berücksichtigung der Sprachformen des Copisten zu einem genaueren Resultate, wie bei blosser Beachtung der Reime, die jedoch in keinem Falle widersprechen. Da unser Denkmal dem äussersten, von Goerlich und Tendering behandelten Südwesten aller Wahrscheinlichkeit nach nicht angehört, sondern ihm nur nahe verwandt ist und etwas, aber nicht viel mehr in den Osten zu rücken ist, da es ferner auch nicht francoprovenzalisch ist, von der Grenze des provenzalischen (francoprovenzalischen) Sprachgebietes indess nicht zu weit entfernt werden darf, so bleibt nichts übrig, als es in den südlichen Theil von Saumurois, oder da die Hs. aus Tours herrührt, in den südlichen Theil der Touraine zu versetzen, also G. Paris' Heimathsbestimmung mit einer kleinen Präcisirung anzunehmen. Leider sind wir auch hier nicht in der Lage, unsere Untersuchung weiter fortzuführen, weil uns Texte und Urkunden aus der Touraine nicht zugänglich sind. Die wenigen Züge, die Schulzke, Betontes *ĕ* + *i* und *ŏ* + *i* in der norm. Mundart (Halle 1879) S. 32 f. aus der Vie de St. Martin de Tours p. Gatineau (ed. Bucassé 1860) und La Clef d'Amour (ed. Michelant, Lyon 1866) anführt (*ĕ* + *i* = *ī*, *e*, *ei*

und *ie*; *ŏ* + *i* = *ui*, *ue*), können unsere Annahme nur bestärken; namentlich beachte man das *deme* (*di-mĕdium*), *demez* (*di-mĕdius*) des ersteren Textes, das mit unserm *emme* genau zusammentrifft. Beneeit von Ste. More, dessen Vaterstadt etwas südlich von Tours gelegen war, und über dessen Sprache Settegast, Benoit de Sainte-More (Breslau 1860), und Stock, Die Phonetik des Roman de Troie etc. (Roman. Stud. III, 443 ff.), unterrichten, hat mit unserm Text einmal die allgemein westlichen Züge gemeinsam, ausserdem das citirte *negun*, die Endbetonung der 3. Pl. (Setteg. S. 47); dagegen scheidet er *ie* : *e* noch mehr als unser Text, und ebenso *en* : *an*. Die Sprache Beneeits ist leider in den Texten, die von ihm bisher veröffentlicht wurden, nicht rein erhalten, auch ist zweifelhaft, ob er die Mundart seiner Heimath immer rein bewahrt hat; endlich ist noch zu bedenken, dass auch innerhalb der Touraine sich wie überall sprachliche Schattirungen in den verschiedenen Theilen der Provinz gezeigt haben werden. Wir können recht wohl Beneeit die Sprache der nördlichen Touraine repräsentiren lassen, und unsern Text der des Südens der Provinz zuweisen; ein unvereinbarer Zwiespalt der dialektischen Formen tritt, so weit es sich zur Zeit übersehen lässt, nirgends hervor.

Auch für das **Alter** unseres Gedichts liefert dasselbe nur wenige beweisende Reime. Dahin gehören die Reime von Str. 2 und 12, welche die Verstummung von ursprünglich intervocalischer Dentalis, die in den Auslaut trat, beweisen. Aus Str. 7, in der von sicher irrthümlichem *desmentir* abgesehen nur ursprüngliches *‿ist* reimt, könnte man folgern, dass für das Original *s* vor Dent. noch fest war; doch kann das Nicht-Dazwischentreten einer Endung *‿it* ohne ursprüngliches *s* auch rein zufällig sein (vgl. W. Köritz, Ueber das *s* vor Cons. im Französ. Strassb. 1885, S. 26 f.). Durch Silbenzahl bewiesen ist *nule* 32, das aber sehr alt sein kann; *e* ist vor Tonvocal noch fest in *veïsmes* 12, *deït* 32; nach Tonvocal ist es verstummt in *feseit* und *ait*. Aus *parole* | *en* neben *esgarde‿el* kann man nicht viel folgern; *ie* : *e*, das wenigstens für Str. 5 zugegeben werden muss, und *en* : *an* kann man ebenfalls nicht mehr als für das Alter beweisend anführen. Doch ge-

nügen die angeführten, durch Reim und Silbenzahl gesicherten Züge, um unsern Text höchstens in das erste Drittel des 12. Jhs. zu versetzen, ihn also nicht allzulange vor Anfertigung der Hs. entstehen zu lassen, die früher als für die zweite Hälfte oder das Ende des 12. Jhs. anzusetzen uns ihre Schriftzüge und sprachlichen Formen verhindern.

Einzelne Bemerkungen. — V. 4 und 5 sind mit Paris und Foerster offenbar umzustellen, da v. 5 sich inhaltlich unmittelbar an v. 3 anschliesst, v. 4 aber nur als Abschluss der ersten, zur Aufmerksamkeit auffordernden Strophe denkbar ist. Die in der Str. enthaltene Anrede entspricht dem altfrz. Gebrauche, Legenden, Episteln, Predigten und Chansons d. geste in dieser Weise einzuführen. — V. 4 in *bēnē*, das Paris und Foerster *benne* auflösen, letzterer mit der Bemerkung: „il y a un trait de trop", Stengel *bennne* liest, scheint Anticipition des folgenden *en* von *entēciū* vorzuliegen, die bei der Flüchtigkeit des Schreibers ebenso natürlich ist, wie bei seiner Vorliebe für den Sicilicus die Annahme von einfacher überflüssiger Setzung desselben.

6 fehlt eine Silbe im ersten Hemistich. Daher schlägt Foerster vor: *Cist. s. E.* Jedenfalls ist nur an ein fehlendes Demonstrativum zu denken.

7 war Paris in seiner Ausgabe *ēma* (von ihm aufgelöst *emma*) sinnlos. Foerster las *enma* und erklärte es = *ama* (amavit), correspondirend mit nfrz. *aima*. „Par analogie, on a dit *enmá* = *einmá*, *ainmá*, en dehors de l'accent, comme on disait sous l'accent: *ain*, *ainmes*, *ainme* = amo, -as, at". Dazu bemerkt Paris, Romania l. c.: „il faudrait.. comprendre *emm-* avec le son de *anm-* comme dans *femme*, et non admettre, avec W. F., que *enma* = *aima*, forme bien plus récente que notre document. Mais je verrais plus volontiers dans *enma* une faute pour *enmé* = *enmi* que nous trouvons plus loin (18)." Stengel, Wb. s. v. *amer*, bekennt sich zu der von Paris emendirten Ansicht Foersters (*emma* = *ama*) und verweist auf die Formen *demme* 8 neben *dame* 48. Dem Sinne nach passt Paris' *emme* ganz wohl, man müsste *ēma* für *emmei* verschrieben halten; der Form nach befriedigt besser F.'s *ama* (*emm-* = *am*), nur bleibt bedenklich, dass sich sonst

kein vortonisches *e* für *a* in unserm Texte befindet. *ēm-* = *aim* (*ainm*) glauben auch wir durch das Alter des Denkmals ausgeschlossen; Behrens, Frz. Stud. III, 381 bemerkt zu *aimer*: „Unorganische Bildungen begegnen spärlich vor dem Beginne des 15. Jhs.“ und bringt nur jüngere Belege. — Hsl. *creinent* erschien G. Paris in seiner Ausg. ein „adoucissement de *creident, credunt*“; Foerster l. c. bemerkt: „Le dialecte défend de lire *creivent [= creïvent?]*, forme analogue à *servivent*, dans l'Est. Il faut sans doute lire *creeient* = credēbant, ce qui complète le nombre des syllabes. G. Paris [in seiner Ausg.] a déjà remarqué que *crement* (= trĕmunt) ne se prête pas bien à cause de *en dé;* mais alors on n'aurait qu'à écrire *crement Damnedé*, ce qui rétablirait en même temps la mesure. Mais le présent est repoussé par le contexte, qui réclame un imparfait, objection qui se rapporte également au *creident* de G. Paris, et, de plus, le même mot *Damnedé* revient au vers suivant.“ Zu F.'s *creeient* gab dann G. Paris (Romania l. c.) nachträglich seine Zustimmung. Anders Bartsch, Zs. f. r. Ph. IV, 100, der *creivent* statt des unrichtigen *creinent* lesen möchte; „*creeient* wäre schwerlich in ein den Sinn und das Metrum störendes *creinent* entstellt worden.“ Stengel liest in der Hs. *creiuent*, und erklärt es im Wb. s. v. *credre* als *creïvent*, trotz F.'s Einwand, dass ein derartiges Impf. nicht zu der Mundart unseres Textes passe. Ein Impf. *-ive* ist allerdings dem Westen unbekannt; die Hs. hat nur noch *feseit* und *segueient*. Goerlich kennt in den von ihm untersuchten Texten nur *e*(*i*)*e*, die Form des Normannischen und Anglonormannischen; dagegen findet Tendering in seinem Katharinenleben, das er Angoumois zuweist, bei Verben der lat. 3. Conjug. häufig 3. Pl. auf *-ient* (Herrigs Archiv l. c. S. 308 f.), die ein altes *ivent* zur Voraussetzung haben. *Creïvent* ist demnach auch im Südwesten denkbar, und darum Stengels Leseweise als die wahrscheinlichste anzunehmen.

8. Hsl. *onon dedēmēde* theilte Paris, Jahrb. l. c., ab in *o non de De mende* und erklärte: „en invoquant le nom de Dieu, m. à m.: avec le nom de Dieu invoqué.“ F. hebt die Schwierigkeit hervor, die von P. angenommene Bedeutung von *mender* zu rechtfertigen. Er selbst

corrigirte *de demme-de*, indem er den zweiten Sicilicus wie in v. 4 für überflüssig gesetzt hält. Auch v. 35 schrieb der Copist *ecr'iert,* mit zwei Mal gesetztem *ri,* gleichzeitig hat er in diesem Worte wie v. 36 in *esrageret* einen Abkürzungsstrich vergessen. G. Paris, Rom. findet diese Deutung nachträglich „plus plausible", und hält die Deutung der hsl. Lesart = *demmnede* für möglich, die Stengel auch in den Text setzt, während er im Wb. wieder *demne* schreibt. — *o,* das F. = *au* = *al* setzt, was sich mit dem südwestfrz. *ou* = *al* sehr wohl verträgt, setzt G. P. Rom. = *el,* nach *os* = *els,* worin ihm Stengel und wir folgen.

9 hat im ersten Hemistich zwei Silben zu viel. F. besserte: *Donout as ceus et as contrat santé.* In einer Anmerkung dazu schlug für diese etwas gewaltsame Emendation Boucherie vor: *cuntrat e ces a tot dona santé,* mit Bezugnahme auf den Vers des Roland: *mandez Carlun a l'orguilus,* von dem Paris (Romania IX) urtheilt, dass er Boucherie's Besserung in keiner Weise stütze. Stengel zieht B.'s Lesart der F.'s vor; sie ist die einzig mögliche. Das absolut vorausgesetzte *cuntrat et ces,* dessen Beziehung zu dem übrigen Satze dann durch *a tot* bestimmt wird, ist durchaus nichts ganz ungewöhnliches, selbst neufrz. noch denkbar. Immerhin frappirte die Construction den Copisten, der dann unbekümmert um das Silbenmass, ein *as* und *au*(*s*) hinzufügte. Wir sehen bei dieser Gelegenheit, dass die Form *au*(*s*) diesem, nicht dem Original angehörte.

10 fehlt im zweiten Hemistich eine Silbe; auch gibt der Vers in seiner überlieferten Form keinen befriedigenden Sinn. F. vermuthet *cel* = *ce le* für *ce* und *an bref tens* für *au tens.* Paris mit Benutzung von F.'s Vorschlag: *Por cel haierent a cel tens li Jué.* Bartsch schreibt l. c.: „Wenn nicht in *au tens* das Object des Satzes steckt, dann muss allerdings . . für *ce* gelesen werden *cel* = *ce le.* Ein Object aus *au tens* lässt sich nur mit stärkerer Aenderung gewinnen, indem man etwa schriebe *por ce haierent icel sent li jué.* Weniger stark scheint mir die Aenderung von *au tens* in *atutens* = *a tus tens,* wie in unserm Denkmal *cetui, deputer, pritrent* für *cestui, desputer, pristrent* steht." B. hätte sich noch besser auf *au ces* und *a feluns* be-

rufen können. Da Paris' *Por cel haierent a cel tens* etc. eine Härte enthalten würde, so ist B.'s der Hs. näher stehende Lesart die wahrscheinlichste.

12 corrigirte Paris, Jahrb. l. c., *mauvais mos (de) cetui*, weil das *mauveis mes cetui* der Hs. keinen Sinn gebe; „la correction de l'abbé Lebeuf, *mauvais m'est cetui*, ne convient pas bien à la marche du discours et laisse le vers incomplet.“ F.: „Je préfère ne pas changer *mes* du msc. et insérer *est* devant *cetui: Mauveis mes est cetui.* Quant au *mes* qui avait embarassé G. Paris, c'est *mes* = *missum,* messager. La forme *cetui* est la bonne dans l'inversion,“ welches letztere indess doch noch zweifelhaft ist. Die richtige Lesart *mau veïsmes cetui* = mala (sc. hora) vidimus istum fanden schliesslich unabhängig von einander Paris, Rom. l. c., und Bartsch l. c., der ausserdem noch bemerkt, man könnte auch „mehrfach in dem Gedichte begegnenden Ausfall eines Buchstabens annehmen und *mauveis om es cetui* schreiben, etwa noch *es* in *est* ändern.“

13 *il a* = nfrz. *il y a.*

16 f. Wie Bartsch l. c. richtig sah, liegt in *cil de Libie* 16 und *cil de Sire* 17 ein Missverständniss des lat. Textes vor, indem die *Libertini* und *Cyrenenses* als Lybier und Syrer aufgefasst werden. Zu *Sire* bemerkt Paris: „C'est la plus ancienne forme du mot *Syrie*; elle est conforme à l'accentuation latine *Syria*, tandisque *Syrie* s'est fait sur l'accentuation grecque Συρία.“

20 lies *s'il le concluent* = “s'ils le réduisent au silence, s'ils triomphent.” Paris, Jb. Stengel, Wb. s. v. übersetzt entsprechend: „überführen“.

21 Hsl. *por rū*[ent] wurde von Paris *porrúnt*, von F. richtiger *por[r]ent* gelesen; Stengel bemerkte, *ent* sollte das vorausgehende *porrun* in *porent* verwandeln. Der Schreiber war im Begriff, das Fut. *porrūt* zu schreiben, in Erinnerung an das vorangehende *toldrunt*, besann sich aber nachträglich eines Besseren und schrieb *ent* über, ohne das vorausgehende Doppel-*r* in ein einfaches zu verwandeln, das sich v. 24 in *porent* vorfindet. Wäre nicht das Doppel-*r*, so könnte man auch meinen, der Schreiber habe nur anfangs die ihm geläufige Pf.-Form *porun*(*t*) (vgl. *furunt; sorunt* etc. bei Tendering l. c.) f. originales *porent* schreiben wollen.

22 *mester* in der Hs. ist sehr undeutlich; nach F. wäre ev. *mester* in *mater* geändert, das aber auch nichts anderes als ein lautlich verändertes *mester* sein könnte.

25 in *entros* = *entr'os* (*entros* auch v. 39) ist nachträglich ein *e* zwischen *r* und *o*, etwas höher stehend, eingeschoben, wie oben bemerkt, in anderer Form und mit etwas blasserer Tinte, aber wohl von derselben Hand. Für den Text ist die Schreibung *entr'* oder *entre* gleichgiltig. — Eine wirkliche hsl. Besserung liegt v. 28 vor, wo aus verschriebenem *encontro* ein *encontre* hergestellt ist. *o* für dumpfes auslautendes *e* scheint dem Schreiber geläufig gewesen zu sein, während das Original noch *e* hatte.

31 kann, obgleich der Vers noch niemals angefochten wurde, dennoch nicht original sein. Dagegen spricht das in unserm sonst rein gereimten Gedichte unmögliche Reimwort *desmentir: i(s)t.* Es liegt nahe, *r* aus *t* verschrieben anzusehen, also *desmentit* für die Vorlage anzusetzen. Dann würde *it : ist* reimen, und *s* wäre vor Cons. auch schon im Original verstummt gewesen. Construction und Sinn würden befriedigen. Hält man den Reim *it : ist* für das Original nicht für zulässig, so muss zu einer weitergehenden Conjectur gegriffen werden: man müsste lesen: *ne se volt De mentist*, "er wollte nicht (*se* gehört zu *volt*) Gott untreu werden." *s* in *desmentir* wäre durch den Copisten, der seine Vorlage nicht verstand und dem *s* keinen Lautwerth hatte, hinzugekommen.

33 f. Da in der Str. ein Vers fehlt, nahmen G. Paris und Foerster nach Z. 34 die Lücke von einem Verse an, mit um so grösserem Rechte, als nach den Worten: *si lor dit* eine Aussage kommen muss. Derselben Ansicht war Bartsch l. c. Er sagt: „Die fehlende Zeile kann nur am Schlusse ergänzt werden. Ihren Inhalt ergibt der lat. Text 'ecce video caelos apertos et filium hominis stantem a dextris Dei.' Das Reimwort ist demnach wohl *fil* gewesen und der Vers hat etwa 'gelautet *eo vei cel et a destre deu son fil.*' Diese Ergänzung war keine glückliche; sie nimmt keine Rücksicht darauf, dass unser Gedicht nicht mit Assonanz, sondern mit Vollreim bindet. Ferner begleitete Stengel (mit zweifelhaftem Recht) die Form *eo* mit einem Frage-

zeichen (das poitev. Katharinenleben kennt *eu*) und hielt er *et* in der Cäsur für unzulässig oder wenigstens unwahrscheinlich. Er schreibt: eher *ves cel overt a destre deu son fil.* Auch diese Emendation ist schon um ihres Reimes willen anfechtbar; sie wird aber von Stengel auch nicht für richtig angesehen. Er nimmt vielmehr an, dass nach 34 eine ganze Strophe fehlt, in der also die citirte lat. Stelle weiter ausgesponnen und paraphrasirt worden wäre. Die Lücke in Str. 7 vermuthet er innerhalb v. 32 f.: „Der nach Foerster allerdings erst später, aber doch regelrecht nach *d* (der 4. Strophenzeile, hier 33) angebrachte Strich . . scheint anzudeuten, dass entgegen der bisherigen Auffassung nicht *e* (V. nach 34) als ausgefallen zu betrachten ist, sondern, wie auch das (lat.) Original zeigt, c^2 (2. Hemistich von 33) und d^1 (1. Hemistich von 34), welche ich ergänzen würde: *la gloire de i vit — A destre de vit estant J. C.*" Seine Ergänzung bringt also einen Reim mit *it*: *i*(*s*)*t*, und zwei *vit* bald hintereinander; *si i* von v. 33 muss verschwinden, und der Vers selbst (*esgarde et cel, si i vit Jhesu Christ*) darf nicht eine Abkürzung der lat. Stelle 'intendens in coelum vidit gloriam Dei, et Jesum stantem a dextris Dei' sein, wiewohl der französ. Text sich auch sonst nicht ganz wortgetreu an das Lateinische hält und halten kann. Stengel findet den Beifall Gröbers, Zs. VI, 475, der seine Einschaltung für eine treffliche hielt. Und doch haben die ersten Herausgeber das Richtige getroffen. Der Strich nach 33 kann nichts beweisen, weil eben dieser und die andern Striche am Schluss des 4. Vers. erst nachträglich hinzugefügt wurden und nicht aus der Vorlage stammen, sondern ohne Einblick in dieselbe vom Copisten oder gar einem Leser eingeschaltet wurden. Auch Str. I, Z. 4 wurde der Strich an falscher Stelle angebracht, nach dem Wort, das ursprünglich den Schluss der ganzen Str., nicht den der vorletzten Zeile bildete. Man sieht daran, dass der Einfüger dieser Striche sich um das Original gar nicht kümmerte, es vielleicht gar nicht kannte, und darum ist auf den am Schluss der Z. 33, der in der Handschrift vorletzten Zeile der Str. gar kein Gewicht zu legen. Sieht man von diesem Striche ab, so bleibt mit Rücksicht auf das oben über die *lectiones* Gesagte

nicht der geringste Grund übrig, zwischen 33^1 und 33^2 die Lücke und nach 34 den Ausfall einer Strophe anzunehmen. Die von Bartsch angezogenen lat. Worte mussten in der 34 folgenden Zeile wiedergegeben sein, nur ist an Stelle seiner Ergänzung eine andere, etwa *que-l cel overt e le fil De veïst* anzunehmen.

41. Zu *enfant* bemerkte Paris: „Ce mot traduit le latin *adolescens*, et c'est le sens qu'il a le plus souvent au moyen-âge. En voici un exemple frappant:

Par le mien ensient, LX ans ay passé,
Et vous estes I enfes d'entour XXX ans d'aé.
Gaufrey v. 5782."

42. „Viollet avait lu: *avot*. Il y a dans le msc. *au* (peut-être l'original parlait *aut* = habuit); le copiste, sans l'effacer, a écrit au-dessus la forme qui lui était familière, c'est-à dire *ot*." Foerster. Entsprechend las Paris: *Saul* (f. *Saulus*) *avot non*; Foerster: *Saulus ot non*. *Avot* fand Goerlich S. 171 einmal in seinen Texten (vermuthlich aus *avoit* verengt) neben *aveit* und *avoit*; Tendering, Archiv l. c. S. 304, fand im Katharinenleben nur *aveit* und *avit*. Die 3. Pf. lautet bei beiden *ot*, *aguit* und *oguit*, ein *aut* findet sich in ihnen nicht, womit nicht gesagt ist, dass es auch in der Touraine nicht vorkam. Da die hsl. Lesart zweifelhafter Natur ist, lässt sich nicht feststellen, welche Form dem Original zuzuweisen ist. — Für hsl. *d^e adamassa* las Viollet: *d'Adamassa*; Foerster: *de Damassa*, wie Stengel hinzufügt: besser. *Damassa* kann nur Damaskus sein; die Fem.-Form *Damassa* ist durch folg. *la grant* garantirt. *Da* für *de* war Anticipation des folgenden *Da*, und wurde nachträglich corrigirt.

49 erklärt Bartsch l. c.: „Die von späterer Hand vollzogene Aenderung von *mon esperite pren*, was sich als das Ursprüngliche schon aus dem Lateinischen 'suscipe spiritum meum' erweist, in *mon esperite vos rand* ist offenbar geschehen, weil *esperite* später nicht mehr viersilbig gebraucht wurde." Schon oben wurde bemerkt, dass der Reim *prent* verlangt; *pren* ist die Form des Schreibers.

50. Zu *volt* bemerkt Foerster, dass es nicht gut in den Context passt; besser wäre *dut* (debuit) zu schreiben. Doch lässt sich *volt* „er stand im Begriff" mit der

Bedeutung von *voleir* auch vereinigen, dient es doch manchmal geradezu, die Ausführung des im abhängigen Infinitiv enthaltenen Begriffs anzugeben. Vgl. E. Weber, Ueber den Gebrauch von *devoir* etc. (Berlin 1879), S. 27. — *Ajonelet* wurde schon von Paris in *ageno(il)let* gebessert.

51. Für *de reechief pre* mit über *pre* befindlichem *ai* liest Foe. *de recchief a prire*, in Uebereinstimmung mit seinem Facsimile. Doch ist das erste *c* von *derecchief* nicht ganz deutlich; es kann auch ein verklextes *e* sein, und *i* lässt sich am besten erklären, als für *ri* stehend; das in der Zeile befindliche *r* nach *p* wurde vom Schreiber übersehen; er beabsichtigte also *a prië* zu schreiben, wie Foe. und vor ihm G. Paris schliesslich auch lesen.

55. *Aicest* = *A icest*. — *Li sen de* besserte Pa. *li sen deus*. Dazu bemerkte Foerster: „G. P. corrige . . . expliquant sans doute *deus* = **duels* = *dolius* (dueil). Mais le courageux protomartyr est bien loin d'avoir du *deuil* ou d'être triste, comme on le voit par ses dernières paroles. Alors ce serait *douleur*, qui ne convient pas non plus. Ce sera *li sen(t) Dé* = sanctus Dei; le T manque comme dans *tant* (36)." Paris, Romania, gesteht darauf, dass auch *dueil* = martyre, souffrance ungebräuchlich ist, findet aber an F.'s Erklärung zwei Schwierigkeiten: *sen* f. *sain(z)* und *fu feni* auf einen Menschen angewendet. Stengel pflichtet F.'s Emendation bedingungslos bei und verweist Wb. s. v. *fenir* auf verwandte Verwendungen des Verbums.

57. *oi est la (fe)ste* Foerster: „G. Paris imprime *lasté* en remarquant: „„ce mot ne paraît pas douteux (et, en effet, il se trouve dans le msc.); je ne sais ce qu'il signifie). Le sens demanderait festé."" Je crois que c'est *la (fe)ste* que réclame le sens."

58 lies: *Preiun li tuit*, wie Foerster. Bei *tuit* fehlt der Tilgungspunkt unter dem durch *u* gebesserten *e* von anfangs verschriebenem *teit*. Für *sūmis* (mit übergeschriebenem *e*) (aus *summis* gebessertes *summes*), welches das Facs. bietet, las Chastelain: *summ(u)es*, ebenso Stengel.

59. „*pre*, c'est à dire *pret*, *preit*, 3ᵉ subj. prés. de *preier*, prier. G. Paris: *prie* (l'indicatif est repoussé par le sens)." Foerster.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

ALTFRANZÖSISCHE
BIBLIOTHEK

HERAUSGEGEBEN

VON

DR WENDELIN FOERSTER
PROFESSOR DER ROMANISCHEN PHILOLOGIE AN DER
UNIVERSITÄT BONN



ELFTER BAND

DIE WERKE DES TROBADORS N'AT DE MONS

HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1887

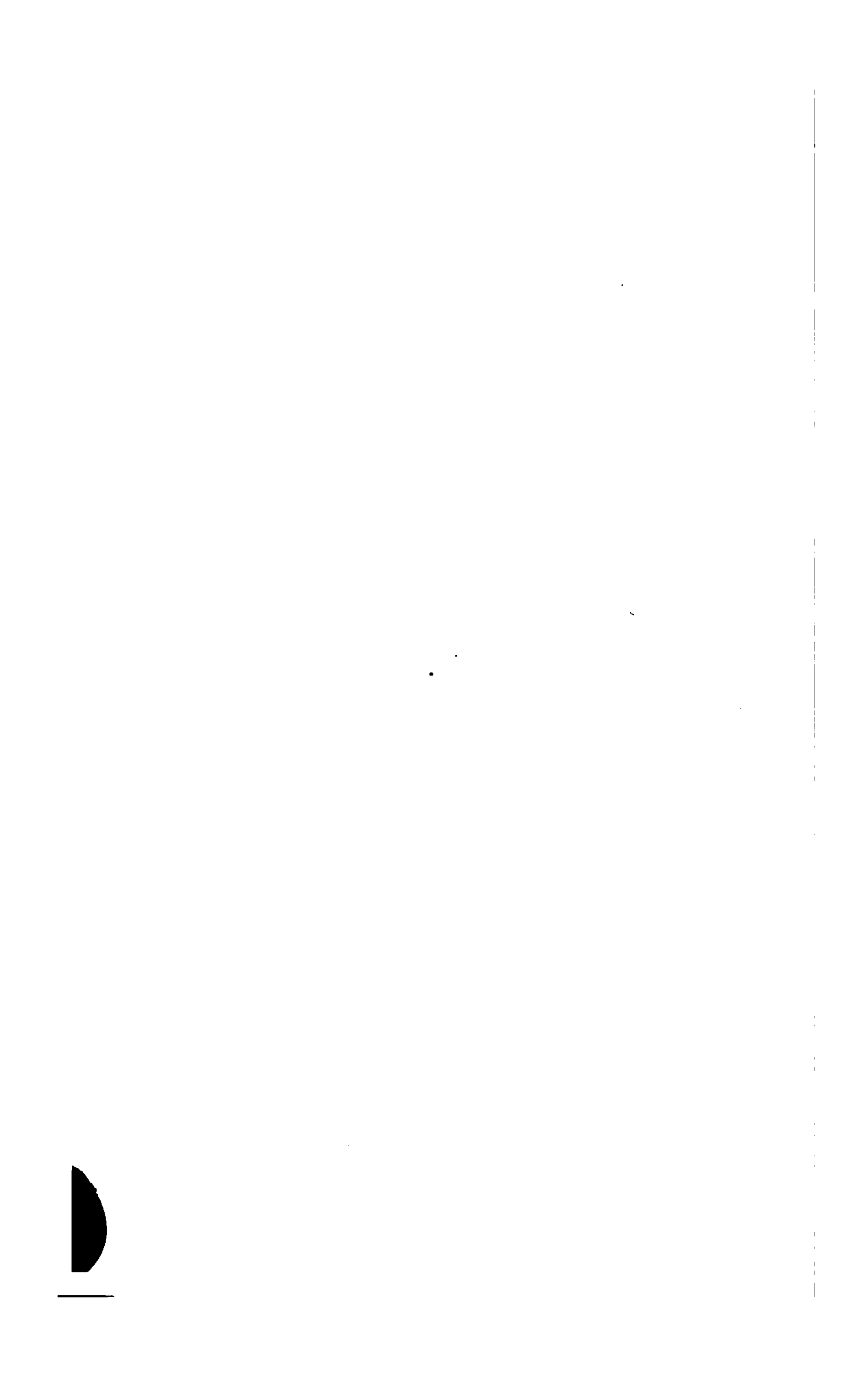
DIE WERKE
DES TROBADORS N'AT DE MONS

ZUM ERSTEN MAL HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM BERNHARDT

HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1887



Vorliegende Ausgabe der Gedichte des Trobadors N'At de Mons verdankt ihre Entstehung der Anregung, die mir durch Herrn Prof. Dr. W. Foerster zu teil wurde, die von dem verstorbenen Apfelstedt aus der Handschrift No. 22543 der Pariser Nationalbibliothek copierten und bis jetzt noch nicht herausgegebenen Werke jenes Dichters zu veröffentlichen. Herr Professor Foerster hat mir die in seinem Besitze befindliche Copie gütigst zur Verfügung gestellt. —

Was mein Verhalten gegenüber der Schreibung der Handschrift betrifft, worüber ich mich Einl. p. XV ausgesprochen habe, so habe ich mich im Verlaufe der Arbeit überzeugt, dass eine Uniformierung der Schreibung, die ich in all zu grossem Eifer glaubte vornehmen zu können, doch nur auf unsicherem Boden ruht.

Den an und für sich sehr schweren und schlecht überlieferten Text lesbar zu machen, habe ich mich nach besten Kräften bemüht; wo es mir nicht gelungen ist, möge man es gütigst dem guten Willen des Anfängers nachsehen. Der Güte des Herrn Professor Chabaneau, der einst selbst eine Ausgabe des N'At de Mons beabsichtigte und eine Copie der Handschrift

besitzt, verdanke ich eine reiche Zahl von Berichtigungen und Verbesserungsvorschlägen, die ich in den Anmerkungen teils unter Beisetzung eines Ch., teils in Klammern [ ] untergebracht habe. Der Druck des Textes war leider bereits so weit vorgeschritten, dass eine Aenderung der Stellen, wo Herr Professor Chabaneau ohne allen Zweifel das richtige hat, nicht mehr vorgenommen werden konnte. Ihm sei für seine liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit der er sein reiches Wissen in den Dienst des N'At de Mons gesetzt hat, auch an dieser Stelle mein verbindlichster Dank ausgesprochen.

Herr Professor Foerster hat die Freundlichkeit gehabt, der Einleitung ein paar wertvolle Beiträge zur provenzalischen Lautlehre beizufügen.

Weimar, August 1887.

Wilhelm Bernhardt.

Einleitung.

Das Leben des Dichters.

Zu der Zeit, als N'At de Mons dichtete, hatte die provenzalische Muse bereits ihren Glanz verloren, die Gesänge, die von ritterlicher Liebe getragen waren, waren verklungen; man begann sich dem täglichen Leben zuzuwenden, besprach Zeitverhältnisse, ergab sich religiösen, moralischen und philosophischen Betrachtungen. Kein Wunder, dass die Biographen der Trobadors es nicht der Mühe wert erachteten, über die Epigonen jener Glanzperiode Nachrichten aufzuzeichnen. Auch unserem Dichter erging es so: wie über manchen würdigen Sänger der späteren Zeit, — es sei nur an Guiraut Riquier erinnert — so geben auch über ihn die Lebensnachrichten der Trobadors keine Auskunft. Leider lässt sich auch aus seinen Werken nur sehr wenig über ihn ermitteln.

In dem Gedicht „Al bon rey de Castela" nennt er sich N'Atz de Mons de Tholoza; er wird dem edlen Geschlecht derer von Mons angehört haben, deren Stammsitz in dem heutigen Mons im Dep. Haute Garonne, arrond. et canton. de Toulouse, zu suchen sein wird. Ein Ato de Montibus[1]) war 1201 Consul von Toulouse (Hist. génér. de Languedoc VIII c. 472); Chabaneau in Les biographies des troubadours, Toulouse 1885, p. 126, ver-

[1]) Der Name Ato berechtigt uns, unsern Dichter N'At zu schreiben, wenn schon die auffallende Thatsache bestehen bleibt, dass da, wo die Accusativform des Namens auftritt, wir keinem 2silbigen Ato(n) begegnen, sondern ein 1silbiges N'At finden, so in dem Gedicht „Al noble rey aragones" V 5 (Hdschrft. hat Natz). „En" ist ein Titel, der gewöhnlich nur fürstlichen und adlichen Personen zukommt.

mutet in ihm den Grossvater des Dichters. Ein Philippe de Monts, ein Zeitgenosse des Dichters, wurde um 1280 zum Seneschall von Carcassone ernannt.

Unser Dichter stand in freundschaftlichen Beziehungen zum König Alphons X. von Castilien (1252—84), cf. 3tes Gedicht V. 12, an den er sein grosses Gedicht über den Einfluss der Sterne auf das Geschick der Menschen richtet, und dessen Antwort, in poetisches Gewand gekleidet, er wiedergiebt (Al bon rey de Castela). Ihm war sicher auch das Gedicht gewidmet, von dem nur eine Strophe als Citat in den Leys d'amors I, 284 erhalten ist (Reys ricz romieus). Beide Gedichte sind, da der König darin römischer König genannt wird, vor 1275 abgefasst; in diesem Jahre leistete Alphons vollständigen Verzicht auf alle Ansprüche auf die deutsche Kaiserkrone, zu deren Träger er 1257 erwählt worden war (cf. Schirrmacher, Gesch. von Spanien IV, 577). Das erstere Gedicht kann ferner erst nach 1267 entstanden sein, da dem König darin bereits Granada, dessen endliche Unterwerfung in diesem Jahre erfolgte, beigelegt wird (cf. Schirrmacher a. a. O. p. 497). — Drei der übrigen Gedichte „La valors es grans e l'onors", „Al noble rey aragones" und „Al bon rey, senhor d'Arago" sind einem König von Aragon gewidmet. Millot, Hist. littér. des troub. II, 186, Diez, Die Poesie der Troub.[2] p. 203, Milá y Fontanals, De los trobadores en España p. 186 und Éméric-David, Hist. littér. XIX, 576 sehen in ihm Jacob I. von Aragon, welcher 1276 starb. Bartsch erklärt ihn dagegen im Grundriss § 32, 24 und in einer Anmerkung zur 2. Auflage von Diez, Die Poesie der Troubadours p. 203 für Jacob II. von Aragon (1296—1327), ohne jedoch seine Behauptung näher zu begründen. Wenn wir auch keineswegs der Ansicht von Millot, Diez u. s. w. bestimmt beitreten wollen, so scheint uns doch das von Bartsch aufgestellte zu gewagt. Sehen wir zu, was sich dagegen geltend machen lässt, den Dichter so spät zu setzen.

Wenn am Schlusse des Gedichts „Al noble rey aragones" der Dichter den König auffordert, den heiligen Glauben wieder herzustellen, so lässt sich damit nichts anfangen; es liesse sich dies ebensowohl auf Jacob I. als auf seine Nachfolger Peter III. und Jacob II. beziehen;

das christliche Spanien stand damals den Mauren fortwährend zum Streite bereit gegenüber, Jacob I. hatte besonders regen Anteil an der Bekämpfung derselben genommen. Wichtig ist für unsere Frage das Gedicht „Si N'At de Mons agues“; es ist Niemand gewidmet, der Dichter ist vielmehr betrübt, Niemand zu haben, dessen lobenswerte Eigenschaften und Thaten er besingen könne. Es muss dies in der That auffallen; der Dichter, der den König Alphons von Castilien und den König von Aragon in beredter und schmeichelhafter Weise und voll Ergebenheit begrüsst hat, er schaut vereinsamt nach einem des Preises würdigen Manne um, ist betrübt keinen finden zu können und führt bittere Klagen über die Fehler und Gebrechen der Grossen. Dieser Umstand veranlasst, wie auch in der Hist. littér. XIX, 579 mit Recht hervorgehoben wird, zu dem Glauben, dass der Dichter zur Zeit der Abfassung dieses Gedichtes seine beiden Gönner verloren hatte: Alphons X, der 1284 starb, und, was uns wahrscheinlicher ist, nicht Jacob I, sondern Peter III., welcher nach dem Tode Jacobs I. von 1276-85 regierte. Etwas bedenkliches, wenn ja auch nicht unmögliches, hat immerhin die Zeitdifferenz, die, bei Annahme Jacobs II., zwischen der Abfassung der an den König von Castilien und der an den König von Aragon gerichteten Gedichte sich ergeben würde. — Nicht zu übersehen ist auch, dass in dem Gedicht „Si N'At de Mons agues“, welches in der Reihenfolge der Gedichte des N'At in der Handschrift an letzter Stelle steht, V. 200 auf das vorhergehende „Al bon rey senhor d'Arago“ verwiesen wird; die Gedichte scheinen in chronologischer Folge eingetragen zu sein. Dies beweist auch das Gedicht „Al noble rey aragones“, wo V. 195 auf die ausführlichen Auseinandersetzungen im 1ten Gedicht (Al bon rey de Castela) hingewiesen wird. Dazu kommt folgendes: Das 5te Gedicht macht durchaus den Eindruck der Unvollständigkeit; um V. 260 bricht der Dichter seine Betrachtung über die Misstände an den Höfen der Grossen ab und wendet, um sein Inneres durch solche Erwägungen nicht noch mehr zu betrüben, sich einem anderen Gegenstande zu. V. 264 heisst es: E vuelh far fort plazer Als novels amadors, Que·m preguan, que d'amors Lor don calque doctrina; der Schluss dieses

zweiten Teils des Gedichts lässt so, wie ihn die Handschrift bietet, durchaus unbefriedigt, sicher folgte hier ursprünglich noch etwas. Dem fehlenden Teile wird das Citat aus N'At in dem „Perilhos tractat d'amor" des Breviari d'amor angehört haben (cf. p. 11), wo von den psychischen Wirkungen der Liebe die Rede ist. Das Breviari d'amor wurde von Matfre Ermengaud 1288 begonnen; er sagt in der Einleitung zum Perilhos tractat ausdrücklich, dass er das, was er bei den „anticx trobadors" über die Liebe aufgezeichnet gefunden hat, vorbringen will; unser Dichter mag also damals bereits nicht mehr am Leben gewesen sein. — Auch Sprachliches lässt sich dagegen vorbringen, den Dichter zu spät zu setzen; wir werden sehen, dass er mit grösster Sorgfalt die Flexion beachtet, den Hiatus im Wortinnern nicht aufhebt und auch im Verse ihn mit grösster Freiheit verwendet; er erscheint hierin altertümlicher als sein Landsmann Guillem Anelier von Toulouse, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts dichtete.

Wir können uns also dahin zusammenfassen: N'At de Mons stammte aus Toulouse, er dichtete in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und war ein Zeitgenosse der Könige Alphons X. von Castilien und Peter III. von Aragon; sein Tod erfolgte ca. 1290.

In seiner Vaterstadt genoss unser Dichter lange Zeit hinaus grosses Ansehen; in einem Citat in den Leys d'amors III, 216 heisst es: Tala sera si Bertrans mor, Quar Nath de Mons sab tot de cor. Sein Ausspruch „Car us acostumatz escuza fals parlar" ist gleichsam zum geflügelten Wort erhoben, ihn wenden die Leys d'amors oft da an, wo es sich um Redeweisen handelt, welche nach ihrer Ansicht falsch sind, die aber durch langen Gebrauch sich festgesetzt haben. N'At de Mons ist überhaupt derjenige Dichter, der in den Leys d'amors, die ja in seiner Vaterstadt abgefasst worden sind, am häufigsten citiert wird, so I, 248, II, 78 (2 Mal), 86, 236 (3 Mal), 256, 370, 389, 390 (3 Mal), 392, III, 62; ohne Nennung des Namens II, 130; I, 138 wird er als der Dichter genannt, welcher in novas rimadas comunas dichtete; ein grösseres Citat finden wir in den Extraits du manuscrit inédit des Leys d'amors, publ. par C. Chabaneau, Toulouse 1885, p. 17.

Seinem dichterischen Charakter nach ist N'At de Mons Sittenprediger; im Besitz scholastischen Wissens behandelt er Gegenstände der Religion und der Moral; häufig begegnen wir Betrachtungen über das Wesen Gottes, über die Unsterblichkeit der Seele, über die Macht der Vernunft, Warnungen vor der Sünde und vor Verkehr mit bösen lasterhaften Menschen, Ermahnungen zur Reue, zu ehrenvollem Lebenswandel und zu einem Leben in Gott.

Die Werke des Dichters.

Wir besitzen von N'At de Mons 6 Stücke, davon ist bis jetzt nur gedruckt das Gedicht „La valors es grans e l'onors“[1]; es steht in den Handschriften der Bibl. Nat. fonds fr. 856 (C) und 22543 (R); man kann es als Sirventese bezeichnen; der Dichter wendet sich darin an den König von Aragon, dem er moralische Unterweisungen erteilt.

Die übrigen 5 Gedichte, deren erste Veröffentlichung unsere Ausgabe bringen soll, stehen nur in R, und zwar folgen sie in folgender Weise aufeinander:

I Al bon rey de Castela f 126 v° b
II Si tot non es enquist f 128 v° d
III Al noble rey aragones f 130 r° e
IV Al bon rey, senhor d'Arago f 130 v° b
V Si N'At de Mons agues f 130 v° e.

Das Gedicht „Al bon rey de Castela“ ist eine 1244 Verse lange Epistel über den Einfluss der Sterne auf das Geschick der Menschen; sie ist, wie bereits erwähnt, an den König Alphons X. von Castilien gerichtet. Von V. 1245 an bis 2059 folgt die poetische Antwort des Königs. Wir haben anzunehmen, dass die Antwort dem Dichter vom

---

[1]) Bei Raynouard, Parn. Occ. p. 164, Milá y Fontanals, De los trovadores en España p. 187, Bartsch Chrest. p. 305. cf. Bartsch, Grundriss, Verzeichnis No. 309.

König entweder mündlich oder schriftlich in Prosa mitgeteilt wurde und dass der Dichter sie in Poesie umsetzte; denselben Fall haben wir in dem Gedichte Guiraut Riquier's an Alphons X. über die Benennung der Trobadors.

Das folgende Gedicht ist ein Ensenhamen von 1539 Versen, das der Dichter für einen Jongleur auf dessen Verlangen hin abgefasst hat; für die Geschichte des Standes der Jongleur ergiebt sich nichts; der Dichter unterweist den Jongleur, wie er sich an den Höfen der Herren benehmen, und dass er vor allem sich in ihre Gewohnheiten und ihren Charakter fügen soll; bald aber verliert er sich in allgemeine Betrachtungen und giebt Lebensregeln, die für jeden Stand gelten können.

Es folgen 2 Sendschreiben an den König von Aragon; in dem ersten „Al noble rey aragones" handelt er über die Güter, die dem Menschen am meisten nützen, in dem andern „Al bon rey, senhor d'Arago" erteilt er Ratschläge, was für Leute die Grossen an ihre Höfe ziehen sollen und warnt namentlich vor Schmeichlern.

In dem letzten Gedicht endlich, das keine Widmung trägt, unterzieht der Dichter die Fehler und Gebrechen der Grossen einem schweren Tadel und warnt vor bösen Ratgebern. Dann wendet er sich von diesen ihm Kummer und Verdruss bereitenden Betrachtungen weg, um Liebende über Entstehen und Wesen der Liebe zu belehren. Es ist bereits ausgesprochen worden, dass das Gedicht unvollständig erhalten sein wird.

Das hier angeführte ist jedoch nicht das einzige gewesen, das N'At de Mons gedichtet hat. Verschiedene seiner Dichtungen haben das Schicksal des grössten Teils der poetischen Erzeugnisse der Trobadors erfahren: sie sind verloren. Spuren davon finden wir in den Leys d'amors; so wird I, 248 eine Strophe citiert, die, was später erwähnt werden wird, gleichen Strophen- und Reimbau mit dem Gedicht „La valors es grans e l'onors" zeigt. Wir geben den ziemlich dunklen Text wörtlich nach den Leys wieder:

Reys ricz romieus mas man milhors
Faitz far de dous cor Dieu aman
So sen savi salva viran

Per pus perprendre pretz a lhors
Don Dieus deu dar de dous dezirier
Tant quar conoysh quel cre canque conquier
Gardan de dan per planhas e per portz
Que ferm coferm lo bon cor bos cofortz.

In den 6 erhaltenen Gedichten sind ferner folgende in den Leys vorkommende Citate nicht nachzuweisen:

II, 86 Errors e no fes e tensos
Naysh e creys tot jorn e perpren.

II, 236 Gaugz se pren de plazer.

II, 392 Que que las avols gens
Peguas ano dizen.

Die in dem „Perilhos tractat d'amor“ des Breviari d'amor aus N'At de Mons citierte Stelle könnte, wie oben bemerkt ist, dem Gedicht „Si N'At de Mons agues“ angehört haben. Dieselbe findet sich Mahn, Gedichte der Trobadors I, 182 = II, 433 f. der Ausgabe von Azaïs:

Aujatz doncx quen ditz N'At de Mons:
Sappjan li fin ayman
Que per amor si fan
L'ergulhos humilieu
Elh avol efforssieu
El perezos espert
El pec saben essert
El nessi be noyrit
El marrit eysssharnit
Le trist joyos e gay
El uffanier veray
L'enuios plazentier
E li mal mercenier
Li pelegieu suffren
Li felo be volen
Li malazaut de grat
Le pus estranh privat
Le descauzit cauzit

---

6 essert = e cert.

El pus volpilh ardit
Le flac fort el vielh car
El me(ne)spreszatz preszar
El cobe franc de cor
El avol de gran for.

Die Sprache des Dichters und die orthographische Einkleidung der Handschrift.

Wie haben wir bei der kritischen Ausgabe der Gedichte bezüglich der Schreibung zu verfahren? Sollen wir sie in der Schreibung wiedergeben, wie sie von der Handschrift geboten werden, oder in der Mundart von Toulouse, wie sie sich aus Urkunden feststellen liesse? Sicherlich wäre der letztere Weg wenig angebracht, denn N'At de Mons dichtete ebensowenig wie ein anderer Trobador in seinem heimatlichen Dialekte, sondern er bediente sich der überlieferten conventionellen Litteratursprache; dass sich dialektische Formen einschleichen konnten, war wohl zu erwarten. Wie nun die Trobadorsprache eine Kunstsprache war, die über den Dialekten stand und schulmässig erlernt werden musste, so, dürfen wir annehmen, existierte auch eine Orthographie, die von der phonetischen Schreibung des Dialektes, den der Schreiber sprach, abwich und ebenfalls eine schulmässige Aneignung erforderte. Man erstaunt über die Gleichmässigkeit der Schreibung, wie sie die sicher in Südfrankreich geschriebenen Handschriften R, C, I, f darbieten. Für die von Italienern geschriebenen Handschriften — und dies ist ja die Mehrzahl der provenzalischen Liedersammlungen — trifft dies freilich nicht zu, hier herrscht gewöhnlich in derselben Handschrift die grösste Regellosigkeit. Eine vollständig einheitliche, durch alle jene angeführten Handschriften hindurchgehende Schreibung konnte natürlich nicht erzielt werden; es ist

---

20 lies: mespreszat statt des hs. men espreszatz.

ja nicht anders zu erwarten, als dass hie und da Mundartliches auftreten musste. So fällt in den Leys d'amors, deren Schreibung sonst mit der unserer Handschrift congruiert, sofort ein dialektischer Zug, der Toulouse eigentümlich ist, in das Auge: Übergang des stimmlosen dentalen Reibelauts in den tonlosen vorderpalatalen (bezeichnet gewöhnlich durch *sh*, *sch*); besonders findet er bei ursprünglichem *cs* (für *sc*) und *ps* statt: *conoisher (*cognoksere), meteish (met ipsum).*

Nicht zu verkennen ist auf alle Fälle das sofort auffallende Bestreben des Schreibers, eine möglichst einheitliche Schreibung durchzuführen. Wir glauben, wir haben alles Recht, die Orthographie unseres Schreibers beizubehalten, und nur da zu ändern, wo er etwas bringt, das seinem sonst bei der Schreibung beobachteten Gebrauche zuwiderläuft, oder wo er sicher dem Dichter entgegenschreibt. Wir schicken daher einen gedrängten Abriss der Sprache des Dichters voraus, und lassen einen kurzen Überblick über das Verfahren des Schreibers folgen, was wir nebenbei als Beitrag zum Studium der Handschrift R, einer der wichtigsten und umfangreichsten provenzalischen Liederhandschriften, für nicht unnütz erachten.

Wir bemerken, dass wir in der Schreibung *u* von *v*, *i* von *j* scheiden und *qu* für *q* einsetzen werden. Wo Enclisis vorliegt, deuten wir sie des besseren Verständnisses wegen durch einen Punkt an, den wir vor das sich anlehnende Wort setzen, z. B. *si·ls* (= *si los*) 3, 65[1]; die Inclination des Artikels an die Präpositionen *de* oder *a* lassen wir unbezeichnet.

---

[1]) Wir citieren die Gedichte in der pag. 9 angegebenen Folge.

Die Sprache des Dichters.

I. Die betonten Vocale.

Vulgärlatein. a = kl. lat. ā, ă.

Der Vocal *a* hat sich, wie im Provenzalischen überhaupt, rein erhalten.

facere begegnet als *far* und als *faire* : *far* 1, 1541 : *layssar*, *faire* 2, 482 : *gaire*.

lai (illac) reimt 2, 1485 mit *fai (facit)*, woneben *fa* durch den Reim gesichert ist; im Versinnern ist oft *la* verwendet.

magis findet sich, wie auch anderwärts, als *mai* und *mays* : *mai* 5, 269 : *sai (sapio)*, *mays* 2, 1264 : *assays*.

Für das griechische τάλαντον haben wir *talan* und *talen*, beide im Reim: *talan* 1,716 : *semblan*, *talen* 2, 350 : *sen*.

Über das Suffix *-arium* vgl. unter *ę*; gelehrt ist die zweisilbige Wiedergabe desselben als *-ari* in *contrari* 1, 578.

Im Rimarium des Donatus provincialis werden *a larc* und *a estreit* (*a* vor abgefallenem losen *n*) geschieden; wenn wir beide bei einigen Dichtern, wie Arnaut Daniel, Matfre Ermengaud u. A. mit einander gebunden finden, so haben wir es meistens mit dialektischem Einflusse zu thun; unser Dichter lässt sie nicht mit einander reimen.

Vulgärlat. ę = kl. lat. ĕ.

Ursprüngliches offnes *e* erhielt im Provenzalischen wie bekanntlich jeder ursprünglich offne Vocal vor Nasal, sei letzterer abgefallen oder noch vorhanden, geschlossene Aussprache, z. B. *be* 2, 1008 : *fe (fidem)*, *bes* 1, 1702 : *promes*.

Reime, welche für die Behandlung von *ę* in offner Silbe beweisend sind, fehlen.

e wechselt mit *a* in *serrar*, woneben *sarrar*; wir haben im Reim *sarra* : *avara* 2, 156.

Suff. *-arium*, das früh in *-ęrium* übergegangen ist, wird als *-ier* wiedergegeben; finden wir das bereits er-

wähnte *-ari*, so haben wir Wörter vor uns, die in die Sprache aufgenommen wurden, nachdem jener Übergang sich bereits vollzogen hatte. Für das fem. Suffix *-ariam*, resp. *ęriam* fehlen beweiskräftige Bindungen, wir haben hier das ältere *-eira* neben dem jüngeren *-ieira*.

ę + *U* findet sich durch den Triphthong *ieu* vertreten; *dieu* 1, 889 : *lieu*, 1, 1044 : *sieu*, 5, 544 : *romieu*, doch beweisen diese Bindungen nichts; stets haben wir die Schreibung *greu (grĕvem)*, so auch *greu* 1, 1603 : *leu*; wir kommen hierauf noch einmal zurück.

Vulgärlat. ẹ = klass. lat. ē, ĭ.

ẹ ist unverändert geblieben; die Participia *pre[n]sum* und *missum* treten in der zu erwartenden Form *pres* und *mes* auf, ebenso finden wir nur *merce (mercēdem)*, z. B. *apres* 1, 696 : *agues*; *mes* 3, 70 : *bes*; *merce* 2, 800 : *be*.

Vocalsteigerung des *ẹ* zu *i* liegt vor im part. *enquist* 2, 1 : *vist*, ferner wohl auch in der Accusativform des betonten Pronomens *mi*, *ti*, *si*, die neben *me*, *te*, *se* verwendet werden: *si* 1,54 : *atressi*, *se* 1, 879 : *re*. Das betonte *mi* kann sich kaum aus *me* entwickelt haben, vielmehr ist wohl auf lat. *mĭhī* zurückzugehen, in dem sich der Einfluss des nachtonigen *ī* geltend gemacht hat.

Anmerkung. Unser Dichter scheidet im Reim streng offenes und geschlossenes *e*; wenn wir gebunden finden *detz (dĕcem)* 1, 771 : *entendetz*, *pretz (prĕtium)* 2, 228 : *voletz*, also mit Verbalformen, denen im Latein die Endung *-ētis* zu Grunde liegt, so ist dies sehr auffallend, es besteht jedoch die merkwürdige Thatsache, dass die 2 p. pl. pr. ind. der der lat. 2, 3 und 4 Conjugation entsprechenden Verben im Altprovenzalischen ein offenes *e* hat, wie von A. Thomas in seinem Rapport sur une mission philologique in den Archives des missions scientifiques et littéraires III nachgewiesen ist, cf. P. Meyer, Romania VIII, 471. Die 2 p. pl. praes. conj. und fut. geht jedoch, wie zu erwarten ist, auf *-ẹtz* aus, *vetz (vĭcem)* 2,194 : *venretz*.

fizel hat kein geschlossenes *e*, wie nach lat. *fidēlis* zu erwarten wäre; 4, 163 ist es mit *fel (fĕl)* gebunden;

im Rimarium des Donat wird das Wort unter denen mit *e larc* angeführt.

Vulgärlat. i = klass. lat. ī.

i ist überall geblieben. — Ob der Dichter in *ī* + *U* den Diphthong *iu* oder den Triphthong *ieu*, wie sich stets geschrieben findet, sprach, lässt sich aus den Reimen nicht ermitteln; auffallend bleibt es jedenfalls, dass ein im Texte so oft gebrauchtes Wort wie *vieu (vīvit)* sich nicht mit ebenfalls sehr häufig vorkommenden Wörtern wie *dieu*, *sieu*, *lieu* u. s. w. gebunden findet.

Vulgärlat. ǫ = klass. lat. ŏ.

Offnes *o* ist in offener wie geschlossener Silbe unverändert geblieben: *cors (corpus)* 2, 1248 : *fors;* auch *lŏcum* und *fŏcum* erhalten ihr *ǫ* rein : *loc* 1, 1496 : *foc*, 1, 1067 : *moc (*movuit)*.

Vor ursprünglich dorsal-praepalataler Articulation *(mouill. l* und vord. Palat.) zeigt sich die in Languedoc und Marseille übliche Diphthongierung zu *ue : erguelh (orgŏlium)* 2, 1039 : *cuelh (cŏlligit)*, doch sind die vorkommenden Bindungen nicht beweiskräftig.

In „*hac hora*" legte das Provenzalische den Hauptnachdruck auf *hac* und so entstand *ǫora* und daraus *ara*. Dieses *ara*, das in unserem Gedicht nur im Versinnern vorkommt, erfuhr Schwächung zu *ẹra*, das 1, 1019 mit *desfẹra (fĕcerat)* reimt. Unser Dichter kennt auch das hieraus gekürzte *er*, das 2, 62 durch die Silbenzahl gesichert ist.

Vor Nasalen nahm *ǫ* geschlossene Aussprache an: *bo (bonum)* 1, 1448 : *pro (prōdis)*.

Vulgärlat. ọ = klass. lat. ō, ŭ.

Geschlossenes *o* ist erhalten; für Ausweichung in *u*, die sich im Versinnern häufig findet, bringen die Reime keine beweisenden Beispiele.

Über *agurs* (1, 52 : *segurs*) *augŭrium* cf. Foerster Z. R. Ph. III, 498.

Anmerkung. Auch ọ und ǫ hält der Dichter im Reim auseinander. 5, 26 reimt *cortz : fortz*, vielleicht ist an dieser Stelle statt *cortz (cohortem, cōrtem) tortz* zu lesen, der Sinn wird nicht gestört und der Reim wäre regelrecht.

alhors, alhor (5, 193 : *trachor*) führt ebenso wie afz. *aillǫrs* auf lat. *aliōrsum.*

Vulgärlat. u = klass. lat. ŭ.

u hat sich, in der Schrift wenigstens, als *u* erhalten.

æ.

æ wurde wie offenes *e* behandelt, es diphthongierte also in offener Silbe : *quier (quærit)* 4, 114 : *mestier.*

œ.

œ ist durch *e* wiedergegeben in *pena (pœna)* 5, 479 : *amena.*

au.

Für *au* fehlen die Reime.

II. Die unbetonten Vocale.

a) Ausserhalb des Hiatus.

Vor der Tonsilbe.

Aphaeresis der anlautenden Silbe zeigt sich nur in gemein-romanischen Beispielen, z. B. *genh (ingenium)* 3, 253, *tro (intro)* 1, 61. — *a* ist im Anlaut syncopiert in *tertal (alterum talem)* 1, 111 und *tertan* 1, 1651, woneben *atretal* 1, 1447 und *atrestan* 2, 1182 sich finden.

In Silben zwischen dem Neben- und Haupttone ist in volkstümlich behandelten Wörtern der Ausfall des Vocals, falls dieser nicht *a* ist, das gewöhnliche, z. B. *obrar (opĕrare)* 5, 179; *vergonha (verēcundia)* 1, 475; *amistat (amicitatem)* 2, 1073; *onrar (honōrare)* 2, 1303 u. s. w. In gelehrten Wörtern und in Neubildungen wird in Folge der Anlehnung an das Latein oder an das Stamm-

wort diese Regel häufig durchbrochen; eine Folge davon ist das Vorhandensein von Doppelformen, wie *vertat* 1, 180 und *veritat* 1, 307; *menestiers* 4, 81 und *mestier* 2, 1102; *menescabat* 2, 1120 und *mescaban* (3 p. pl. pr. ind.) 2, 644.

Nach der Tonsilbe.

Auslautendes *a* erhält sich stets; von *er*, verkürzt aus *era*, ist bereits gesprochen. Alle übrigen nachtonigen Vocale fallen, sie können aber in Folge gewisser Consonantengruppen einen Stützvocal *(e)* zurücklassen. Der Stützvocal kann fehlen, wo man einen solchen erwarten würde, so haben wir regelmässig *albir* und *cossir; albir (arbitro)* 5, 32 : *dezir (desidero)*, 4, 136 : *sofrir; cossir (considero)* ist 2, 239 durch die Silbenzahl gesichert. Der Dichter verwendet *far* und *faire*, *dir* und *dire*, so *far* 1, 803 : *proar*, *faire* 2, 482 : *gaire; dir* 1, 1985 : *falhir; dire* steht im Versinnern 2, 540, 4, 186 u. s. w.

b) Im Verhältnis des Hiatus.

Combinationen mit *i*. Unbetontes im Hiatus stehendes *i* konnte in volkstümlichen Wörtern consonantischen Charakter annehmen und auf den vorhergehenden Consonanten einwirken, z. B. *filh (filium)* 2, 1381; *vergonha (verecundia)* 1, 475; oder es konnte sich selbständig zu palatalem Reibelaut oder velarem Explosivlaut entwickeln, z. B. *jorn (diurnum)* 5, 172; *enveja (invidia)* 4, 254; *sapcha* 2, 511; *venc (venio)* 5, 466; *prenga (prendiat)* 1, 920; ferner konnte es erhalten bleiben, indem es von dem Vocal der vorhergehenden Silbe attrahiert wurde und mit diesem dann einen Diphthong resp. Triphthong bildete, z. B. *baissar (bassiare)* 2, 720; *occaizo* 2, 698; *manieira* 2, 930. In manchen Fällen hat die Sprache das tonlose *i* erhalten, es handelt sich jedoch hier um mehr oder weniger gelehrte Bildungen, um Wörter, die zu einer Zeit in die Sprache aufgenommen wurden, nachdem die Wirkung der Accentgesetze bereits erloschen war, z. B. *espazis* 1, 1324; *nessi (nescium)* 1, 639; *contrari* 1, 578; *savi* 2, 222; *diables* 2, 1316; *estudiat* 1, 70 u. s. w. Im Fall dass Hiatus entsteht, so wird er, wie überhaupt

auch jeder, den das Zusammentreffen anderer Vocale hervorruft, von unserem Dichter, was wohl zu beachten ist, — nicht aufgehoben. Nur drei sichere Ausnahmen sind zu verzeichnen: *savieza* 2, 1014 und 1340, während das Wort sonst stets 4silbig gebraucht ist, wie 1, 479, 2, 1136, 1206, 1330 u. s. w., *aer* 1, 1179 und 1189, und *amdoas* 1, 31; nach den Leys d'amors I, 46 kann *doas* im Versinnern nur 1silbig gebraucht werden. Beispiele: *especïal* 2, 600; *celestïal* 1, 570; *astronomïas* 1, 138; *suptilïan* 1, 1173; *ansïas* 2, 1290; *gracïas* 1, 1263, *bestïas* 1, 702 (für beide Wörter verlangen die Leys d'amors I, 48 Zweisilbigkeit); *pïetat* 1, 474; *pacïensa* 1, 477; *essïen* 2, 663; *vezïos* 1, 151; *grazïos* 1, 1223; *messïo* 2, 702; *contrarïos* 1, 1430 u. s. w. Der Hiatus kann secundär sein: *nïen* 1, 289; *lïal* 1, 501; *lïaltat* 1, 479; *castïar* 2, 51.

Auf betontes *i* folgt *a*: *vïa* 1, 131; *cortezïa* 1, 478 u. s. w.; ebenso wird die Endung *-ia* im Imperf. und Plusquamperf. fut. stets 2silbig verwendet: *fazïa* 2, 1021; *seguïa* 1, 245; *gardarïa* 4, 212; *serïa* 1, 497; *sia*, das nach den Leys d'amors I, 46 im Versinnern auch 1silbig vorkommen kann, finden wir nur 2silbig, so 1, 38, 260, 590 u. s. w.

Combinationen mit *u*. Wir finden *lenga* 2, 508, 519, *aiga* 1, 1177 neben *lengua* 2, 506, *aigua* 1, 1822; letztere sind wohl nur etymologische Schreibungen; *u* war in dieser Stellung, wie sich aus den Leys d'amors I, 20 schliessen lässt, sicher stumm. *Suau* 4, 98 ist stets 2silbig gebraucht. — In gewissen starken Perfecten consonantierte *u* zu *v*, und wurde, gewöhnlich mit vorhergehender Labialis, wie deutsches *w* behandelt: *moc (movuit)* 1, 1068 : *loc (locum)*; *ac (habuit)* 1, 1100 : *plac (placuit)*. — Hiatus kann secundär sein: *vertüos* 4, 3 neben *vertudos* 1, 27.

Hiatus infolge Zusammentreffens anderer Vocale. In der Mehrzahl der Fälle ist der Hiatus durch Ausfall eines Consonanten entstanden. Beispiele: *cadaün* 1, 54. — *paör* 2, 583; *maëstrïa* 2, 26; *pröar* 1, 103; *proëza (proditia)* 2, 1450; *soën* 1, 1469.

Doppelformen können entstehen, indem gelehrte Bildung neben volkstümlicher auftritt: *cambja (3 s. pr. ind.)*

1, 99, *cambjan* 4, 156 neben *cambiar* 1, 140; *cambïa* 2, 58 : *maïstrïa;* auf diesen zweifachen Gebrauch von *cambiar* verweisen auch die Leys d'amors I, 48. Neben *vetz (vitium)* 2, 194 steht *vizis* 5, 110; das regelrecht entwickelte *valensa* 2, 1017 hat ein *valentïa (: cortezïa)* 2, 1198 zur Seite.

III. Die Consonanten.

Lat. *l.* Aus den Reimen ergiebt sich Mouillierung des *l* in folgenden Combinationen: *cl, gl, lg, l* + cons. *i;* auch bei geminiertem oder einfachem *l* kann sie eintreten, sobald *i* vorangeht oder folgt: *aparelhs (adpariculos)* 4, 108 : *cosselhs*; *erguelh (orgolium)* 2, 819 : *velh (vigilat)*; *falh (fallit)* 2, 434 : *trassalh (transalit)*, 2, 1032 : *talh (talea)*; *cosselh* 4, 119 : *cabelh (capillum).*

Lat. *r.* Ursprünglich geminiertes *r*, das der Schreiber consequent von ursprünglich einfachem *r* scheidet, wie es auch die Leys d'amors verlangen, bindet der Dichter einmal im Reim mit einfachem *r: sarra* 2, 156 : *avara;* alle romanischen Sprachen gehen auf *serrare*, resp. *serra* zurück, während im Lateinischen nur *serare, sera* nachzuweisen ist; das Provenzalische kennt auch *serrar* ohne Verdunklung des *e* zu *a*.

Ausstossung des *r* findet sich einige Mal; vor *s: [autors* 1, 96 : *sazos?]; escas* 2, 1118 : *pas; escas* für *escars* = *excarpsus*, wie auch der Schreiber 2, 1083 schreibt, ist überhaupt die im Provenzalischen gewöhnlichere Form; vor *n : retorn* 1, 1385 : *mon (mundum).*

Lat. *n.* Bewegliches oder loses *n*, d. h. einfaches *n*, welches durch Abfall der Endung in den Auslaut zu stehen kommt, lässt der Dichter im Auslaut und vor flexivischem *s* stets fallen : *pro (prōdis)* 1, 1424 : *sazo*, 1, 1449 : *bo; atressi* 1, 1386 : *moli (molīnum)*, 2, 491 : *fi (fines); fes (fīdes)* 2, 1287 : *bes; pus (plus)* 4, 27 : *cascus*. Eine Ausnahme findet sich : *van (vadunt)* 1, 1172 : *suptilian* (gelehrtes Wort).

Das *n*, dem im Latein geminiertes *n* oder *n* vor einer Dentalis zu Grunde liegt, bleibt bestehen und pflegt als festes *n* bezeichnet zu werden. Die Fortsetzung von lat. *sunt* und die Endung der 3. p. pl. *-on* (lat. *-unt*)

zeigen, wie auch bei anderen Dichtern, bald festes, bald bewegliches *n : son* 1, 677 : *mon (mundum), so* 2, 642 : *pro; dizo·l* 4, 196 = *dizon li.*

Ob in der Endung *-ensa* Assimilation des *n* an *s* eingetreten ist, lässt sich aus den Reimen nicht ersehen.

Mouilliertes *n* entstand aus *n*, dem ein im Hiatus stehendes *i (e)* unmittelbar folgte, oder von dem es auch durch einen Consonanten getrennt sein konnte, ferner aus den Consonantenverbindungen *gn* und *ng*, z. B. *estranh (extraneus)* 2, 233 : *tanh (tangit); vergonha (verecundia)* 2, 1206 : *lonha (longat); essenh (insigno)* 2, 29 : *captenh* (Vblsbst).

Lat. *m*. Gemeinromanisch ist der Abfall des *m* in *ja (jam)* wegen der Unbetontheit des Wortes.

mn im Auslaut wurde zu einfachem festen *n : dan (damnum)* 5, 580 : *coman (commando).*

Lat. *p*. *opus* findet sich als *ops* und *obs* geschrieben, eine Schreibweise, die von den Leys d'amors I, 32 gestattet wird; es reimt *obs* 5, 180 (also lautlich *ops*, wie schon das auslautende *-s* verlangt) mit *trops*. — 1, 1379 reimt *temps* mit *essems;* die Leys I, 32 sagen ausdrücklich, dass beide reimen dürfen, da *p* in *temps* entweder nur wenig oder gar nicht gehört werde.

p ist vor *t* geschwunden in *escritz (scriptus)* 1, 67 : *ditz (dicit);* Palatalisierung des *pt* ist durch den Reim nicht belegt.

Die Verbindung *ps* wurde zu *is*, wahrscheinlich durch die Stufe *us* unter Einfluss der Sibilans, in *mezeis (metipse);* es reimt 2, 104 : *pareis (parescit).*

Lat. *b*. *b* fiel im Auslaut nach *m* in *plom (plumbum)* 2, 1171 : *nom (nomen).*

Lat. *c*. *c* = *k* ist im Inlaut zwischen Vocalen nach *i* gefallen in *dia (dicat)* 2, 1374 : *cavalairia;* im Auslaut blieb es *: dic (dico)* 1, 730 : *antic*. — *c* fiel nach *a* unter Entwicklung eines *i* in *veray (veracum)* 2, 1522 : *ay (habeo), lai (illac)* 2, 1485 : *fai.*

Für die Combination *ct* lässt sich aus den Reimen wenig erschliessen; die Bindungen *ditz (dictus)* 3, 137 : *noiritz* und *dit (dictum)* 2, 816 : *ardit*, dürfen allein uns nicht bestimmen, dem Dichter die in Languedoc übliche Palatalisierung abzusprechen.

Die Combination *sc* stellt sich vor hellen Vocalen als *is* dar: *pareis (parescit)* 2, 103 : *mezeis*.

c vor lat. *e* und *i* wurde im Auslaut zu *tz* : *platz (placit)* 1, 1544 : *foldatz; detz (decem)* 1, 771 : *entendetz*.

Lat. *g*. In der Verbindung *gr* fiel *g* in *entier (intĕgrum)*, 2, 170 : *quier*.

Im Auslaut wurde *g* stimmlos : *destric* (Vrblsbst. zu *destrigar*) 3, 196 : *dic*. — Die Combination *gd* wurde im Auslaut wie *ct* behandelt : *freg (frigidum)* 1, 1534 : *destreg (destrĭctum)*.

Lat. *t*. *t* wird im Inlaut zwischen Vocalen zu *d*; Ausfall des *d* zeigt *guia* 2, 1266 : *leugeria* neben *guida* 2, 1472 : *grazida*; auch bei anderen Dichtern findet sich dieses Wort in beiden Formen.

t + im Hiatus stehend. *i* wird im Inlaut nach Vocalen zu stimmhaftem *s*, bezeichnet durch *z*, im Auslaut nach Vocalen zu *tz* : *devizas (divitias)* 2, 1456 : *guizas*; *pretz (pretium)* 2, 228 : *voletz*. Gelehrt sind *gracĭas* 1, 1263, *gracïos* 1, 1223.

t nach Nasalen fällt im Auslaut und vor flexivischem *s* : *aitan (ecce tantum)* 5, 143 : *dan (damnum)*; *enans (in ante + s)* 3, 147 : *ans (annos)*.

Lat. *d*. Bindungen, welche beweisen, dass *d* im Inlaut zwischen Vocalen zu stimmhaftem *s (z)* wurde, fehlen. — Gefallen ist *d* in *fia (fidat)* 2, 848 : *via*, was auch bei anderen Dichtern ganz gewöhnlich ist.

d im Auslaut nach Vocalen ist geschwunden : *merce (mercedem)* 1, 1050 : *se*; *gra (gradum)* 3, 114 : *fa*. — Ebenso fiel es nach Nasalen im Auslaut und vor flexivischem *s* : *coman (commando)* 5, 581 : *dan (damnum)*. Sonst wurde es nach Consonanten zur Tenuis : *pert (perdit)* : *revert*; daneben zeigt sich auch Abfall nach *r* : *gar (gardet)* 4, 184 : *far*; *esgar* 1, 1214 : *dar*, aber *esgartz* 5, 221 : *partz*.

Lat. *s*. Intervocales stimmhaftes *s* haben wir im Reim in *guizas* 2, 1457 : *devizas*; die Form *guia*, mit Ausfall des *s (z)* ist im Reim nicht belegt.

Das prothetische *e*, das sich stets vor *s impurum* findet, fehlt nur bei dem gelehrten *sciensa*.

Die Schreibung der Handschrift.

Wir lassen jetzt einen Abriss von dem folgen, was sich ohne weiteres aus den Reimen nicht ergiebt; gleichzeitig betrachten wir eingehender das Verfahren des Schreibers.

A. Die Vocale.

Vulgärlat. a.

Der Diphthong *ai* ergab sich aus *a* + gedecktem Dental : *paire* 1, 1915; *salvaire* 5, 526; ferner aus *a* + gedecktem Velar und zwar sowohl vor wie nach dem Accent : *aiga (*acqua)* 1, 1177; *layssar* 1, 1540; *faisso* 1, 197. Vor Nasalis entwickelte sich *ai* in *aimador* 5, 367, die gewöhnliche Form in unserem Text ist jedoch *amador*. Im Hiatus stehendes *i* konnte an *a* attrahiert werden : *sai (sapio)* 1, 786; *baizamen (*basiamentum)* 4, 13. Durch Attraction des *i* erklärt sich *cais (quasī)* 4, 162.

Der Diphthong *au* entwickelte sich aus *a* + *l* + Dental : *autre* 1, 599; *autz (altos)* 1, 661; *caut* 1, 1330; *ribautz* 4, 100; *fauta* 5, 11; auch vortonig *autrui* 2, 98; *aussors (altiores)* 1, 653. *l* hielt sich nur in *altisme;* ferner haben wir einfaches *a* in *atressi* 1, 55; *atretal* 1, 1447; *atrestan* 2, 1182.

Vulgärlat. ę.

In geschlossener Silbe blieb *ę* erhalten, während es in offener regelmässig zu *ie* diphthongierte: *mier (mĕrit)* 1, 555; *mestier (ministĕrium)* 2, 1102. Der Schreiber hat es ein paar Mal unterlassen, für *e* in offener Silbe den Diphthong *ie* einzusetzen.

Für *-ĕriam* finden wir sowohl *-eira*, wie *-ieira; -eira* hat stets *leugeyramen*.

ę + *U* begegnet stets als *ieu* in *dieu, sieu, romieu; lĕvem* zeigt sich nur als *lieu*, sobald es mit einem der genannten Wörter gebunden ist; wenn nicht, so erscheint es als *leu; grĕvem* tritt nur als *greu* auf. Wir haben es

hier vielleicht mit einem dialektischen Zuge zu thun: der Triphthong scheint dem Dichter anzugehören, der Diphthong dem Schreiber; wir haben Dialekte in Languedoc, so den von Montpellier (cf. Mushacke, Geschichtl. Entwicklung der Mundart von Montpellier, Heilbronn 1884, p. 31), wo *ę* vor sesundärem *u* von der Diphthongierung frei bleibt, während es sich mit primärem *u* zum Triphthong *ieu* verband. — Für *ĕgo* findet sich nur *ieu*.

ę + *l* wurde vor Dentalis zu *eu* in *beutat* 3, 62.

Zu *i* wurde *ę* gesteigert in *congria (congrĕgat)* 2, 261.

Vulgärlat. ẹ.

Lat. *ē* wurde gemeinromanisch wie *ĕ* behandelt in *pieger* 2, 824. — Folgender Velar bewirkte Steigerung des *ẹ* zu *i*: *lialtat* 1, 479; *lial* 1, 501; *rial* 2, 1343; ebenso *ī* der folgenden Silbe in *silh (ecce ĭllī)* 2, 378; *sist* 2, 1089; *aquilh* 2, 1116; *aquist* 2, 656.

Der Diphtong *ẹi* entwickelte sich aus *ẹ* + gedecktem Velar: *creysser (*creksere)* 2, 66, ferner aus *ẹ* + einf. Velar im Auslaut: *rey (rēgem)* 1, 1.

Im Vulgärlatein waren alle vortonigen *e* geschlossen; in Folge von Dissimilation konnte ein solches *e* zu *i* werden: *avinens* 1, 26; *sovinens* 3, 13; *covinen* 5, 595; *fizel* 4, 163.

Vulgärlat. i.

Für *i* + *U* finden wir durchgehend den Triphthong *ieu* geschrieben, z. B. *vieu* 1, 400.

Vulgärlat. ọ.

ǫ bleibt in offener wie geschlossener Silbe unverändert; eine Ausnahme bildet *suefre* 1, 429, 1072, während sonst *sofre* steht, so 1, 525; ferner tritt vor ursprünglich dorsal-praepalataler Artikulation (vor *sc*, Palatalen und mouilliertem *l*) für *ǫ* regelmässig der Diphthong *ue* ein: *puesc* 1, 804; *puescan* 2, 648; *pluejas (*plŏvias)* 1, 678; *enueg (inŏdium)* 2, 1417; *fuelhas* 3, 91; *uelh (ŏculum)* 1, 61.

Für *ǫ* + *J* haben wir den Triphthong *uei*: *pueis* 1, 162; *huey (hŏdie)* 2, 1535.

Vulgärlat. ọ.

Ausweichung des *o* in *u* findet statt in *melhura (meliorat)* 3, 92 (Bern. de Vent. hat nur diese Form im Reim); durch Einfluss einer folgenden vorderen Palatalis wurde *ọ* zu *u* vertieft : *tug (tōttī)* 1, 623; *cug (*cōgitum)* 1, 665. *lor* und *lur* treten neben einander auf.

Der Diphthong *ọi* entstand aus *ọ* + gedecktem Dental : *noirir (*nŭtrire)* 1, 1373 oder aus *ọ* + *sc* : *conoisser* 1, 9.

Alle *o* in vortoniger Silbe waren ebenso wie alle *e* früh geschlossen; Wechsel von *o* und *u* ist hier vor *f*, *n*, *ñ* ganz gewöhnlich : *sofrir* 1, 277, *sufrir* 2, 969; *sofrensa* 2, 983, *sufrensa* 1, 477; *volontat* 3, 234, *voluntat* 5, 302; *lonhar* 4, 63, *lunhar* 5, 17. — *o* wird durch Dissimilation zu *e* : *preon (profundum)* 2, 239; *secors* 2, 40; *redon (rotundum)* 1, 367. — *erguelh (ŏrgŏlium)* 2, 1040.

Vulgärlat. u

giebt zu keiner Bemerkung Veranlassung.

au.

au hat sich erhalten : *cauzas* 1, 75; *gaug* 1, 1129; *pauzar* 2, 479; *pauc* 2, 418; ebenso in Wörtern germanischen Ursprungs : *aunida* 2, 834; *cauzir* 2, 1135; *raubador* 5, 101. — *au* wurde zu *o* in *jojos (gaudiosus)* 2, 196.

Bezüglich des Stütz-*e*, das nach gewissen Consonantengruppen gefordert wird, sei bemerkt, dass der Schreiber dasselbe einige Mal zu *i* verschärft: *autri* 2, 520; *Alissandris* 4, 38; *sofri* (3 s. pr. ind.) 1, 503, 506, 2, 974.

B. Die Consonanten.

Lat. *l*. Ursprünglich geminiertes *l* giebt der Schreiber regelmässig durch einfaches *l* wieder: *estelas* 1, 673, *apelar* 5, 315, *aquela* 5, 462, *bela* 5, 597 u. s. w.; nur einmal schreibt er *illuminat* 4, 3 (gelehrt).

Mouilliertes *l*, das stets durch *lh* bezeichnet wird,

tritt unter den p. 22 angegebenen Bedingungen ein; wir fügen noch einige Wörter hinzu: *silh (ecce ĭllī)* 2, 378, *aquilh* 2, 1116; ein *i* war nicht wirksam in *nulh* 1, 57, *nulha* 1, 978; einmal, 2, 490, finden wir *folh*, während sonst *fol (follem)* geschrieben ist.

l vocalisierte vor Dentalis nach *a* und *e*, cf. p. 25; vor anderen Consonanten blieb es erhalten, so in *albir* 1, 105, wo es secundär ist, also erst nach der Wandlung von *l* zu *u* entstanden war, in *als* 1, 284 = *al(i)um* + *s*, wo es durch den acc. *al* gehalten wurde (unser Dichter braucht übrigens ausnahmslos nur *als* im Nom. und Acc.) und in *alcu* 1, 1927; in *n* ist es übergegangen in *Anfos (Alphonsum)* 1, 2.

Nach *o* fiel *l* spurlos vor Dentalis: *mot (multum)* 1, 894; *motas* 1, 747; *otra* 1, 909; *escotar* 4, 190, und vor secundärem *s*: *dossor* 3, 264.

Schwinden des *l* zeigt stets *pus (plus)*, so 1, 81.

Zwischen *l* und *r* findet Einschiebung von *d* nicht statt: *valra* 1, 1907; *tolra* 1, 2023; *volra* 2, 540.

-lier wurde zu *-ier* reduciert in *cavayer* 2, 1383.

Lat. *r*. Geminiertes *r* bleibt in der Schrift bestehen: *correns* 1, 101; *errors* 1, 301; *terra* 1, 1009; *enserratz* 3, 51 u. s. w.

r wurde zu *l* durch Dissimilation in *albir (arbitrium)* 1, 105; *albira* 5, 123; *albre (arborem)* 3, 91.

In „cons. *r* voc. cons. *r* voc.“ fiel das erste der beiden *r*; so regelmässig in den Infinitiven *pendre* 2, 210 und *apendre* 2, 11; ebenso im Futur *penra* 5, 39; in den Verbalformen dagegen, wo kein zweites *r* stand, blieb es bestehen: *pren* 1, 87; *prendon* 1, 657; *prenga* 1, 920; neben *granre* 1, 464 haben wir *ganre* 3, 91.

r fiel vor *s* in *ves (versus)* 2, 1189; über *escas* 2, 1083 cf. p. 22.

Metathese des *r* zeigen *esturmens* 1, 1525, *tertal* 1, 780, *tertan* 1, 1651.

Lat. *m*. Geminiertes *m* wird aufgehoben: *coman* (Sbst.) 5, 581; *comandatz* 5, 87.

Die Verbindung *mn* hat verschiedene Behandlung erfahren: sie blieb bestehen in *femna* 5, 378, *nomnar* 1, 938; *p* wurde eingeschoben in *dampna* 1, 1451, *dampnatz* 1, 1933, *dampnatje* 2, 1041; *n* assimilierte sich

dem *m* in *home* 1, 57, umgekehrt *m* dem *n* in *dona* 5, 595.

n finden wir statt *m* vor Labialis in *menbres* 2, 1191, 3, 103; Ausfall des *m* haben wir in *abdos (amboduos)* 1, 1578, 1587 u. s. w.; einmal steht daneben *amdoas* 1, 31.

Zwischen *m* und *l*, und *m* und *r* ist *b* eingeschoben: *semblan (simulantem)* 1, 89; *membrar (memorare)* 2, 10.

Für *m* ist bewegliches *n* in ein paar Wörtern eingetreten, in denen *m* bereits im Lateinischen im Auslaut stand: *re(n), mo(n), to(n), so(n). m* ist lose in *com* 1, 137, *co* 1, 677.

Lat. *n*. Bewegliches *n* findet sich bald geschrieben, bald unterdrückt.

Mouilliertes *n*, das in den pag. 23 verzeichneten Fällen eintrat, wird durch *nh* bezeichnet. Gelehrt sind *regne* 1, 1252; *digne* 1, 36; *benignamens* 5, 490.

n fiel vor *s* in *mezura* 1, 476; *mostrar* 1, 926; *majo (mansionem)* 1, 1875; *n* wurde zu *r* in der Verbindung *nm : arma (anima)* 1, 440; *mermar (minimare)* 3, 77.

Assimilation des *n* trat regelmässig ein in Zusammensetzungen mit dem Präfix *con-*, falls der anlautende Consonant eine Labialis oder Sibilans war; im Praef. *en-* ist *n* einige Mal geblieben: *cofus* 5, 95; *covinen* 5, 595; *cossen* 2, 400; *cossirar* 1, 64; *cosselh* 2, 668; *essenhar* 2, 393 und *ensenhar* 2, 9; *efans* 1, 1919 und *enfans* 1, 1580.

Zwischen *n* und *r* wird die Einschiebung eines *d* in der Regel unterlassen: *venra* 2, 71; *venretz* 2, 193; *tenra* 1, 273; *tenretz* 1, 1811; *onrar* 2, 1303 u. s. w., daneben *vendretz* 2, 207; *ondratz* 2, 84, 1147; *remandra* 2, 1231; *estendra* 2, 163.

Lat. *p*. Gemination ist aufgehoben, z. B. *apelar* 5, 315; *supplicatios* 1, 1269 ist reinstes Lehnwort.

Intervocal wurde *p* stimmhaft: *acabar (adcapare)* 2, 690; *caber (capere)* 1, 1156; *cabelh (capillum)* 4, 120; *sauput* 1, 152 steht neben *saubut* 1, 695 unter Einfluss von *saup (sapuit)*.

In den Combinationen *pr* und *pl* erweichte *p* zu *b*: *cobrar (cuperare)* 1, 326; *obrar* 1, 118; *obra* 1, 1090;

cobrir 2, 562; *sobrar* 2, 841; *doble (duplum)* 1, 1547; Eine Ausnahme bildet das gelehrte *propri* 1, 1004 nebst seinen Ableitungen *propriamen* 1, 1031, *proprietatz* 1, 202.

p wurde vor *t* zu *u* in *azauton (adaptant)* 2, 639; es fiel in *escritz* 1, 67; gelehrt ist *escriptura* 1, 137; Assimilation fand statt in *percassa (procaptiat)* 2, 1474.

ps wurde zu *us* in *eus (ipsum)* 1, 716, das sich weiter zu *is* entwickelte: *eys (ipsum)* 1, 808; *mezeis* 1, 361.

Zwischen Consonanten fiel *p*: *ostal (hospitalem)* 2, 1127; *comtar (computare)* 1, 1674.

Im Auslaut blieb *p* erhalten; über die Schreibung *ops* neben *obs* ist bereits oben gesprochen; ebenso findet sich nur *aibs* geschrieben, z. B. 1, 480, 483; ebenso *sab (= sap)* 2, 426; eine weitere Ausnahme bildet die Praeposition *ab (apud)* 1, 3, 6 u. s. w.

Die lat. Schreibung *ph* blieb in dem Fremdwort *propheta* und seinen Ableitungen beibehalten.

Lat. *b*. Intervocales *b* schwächte sich zu *v*: *aver* 1, 56; *caval* 2, 349; *governar* 2, 664; *avantatjes* 1, 1686; umgeben von *a* und *o* fiel es: *proar* 1, 103; *aon (abundum)* 1, 363; *aondos* 1, 1244. Formen mit und ohne *v* zeigt *subinde*: *soven* 1, 51, *soen* 1, 242.

b wurde stimmlos vor *t*: *doptar (dubitare)* 2, 407, *dopte* 3, 44, *doptos* 1, 175; *opte (obtenit)* 5, 121; *suptilian* 1, 1173, daneben etymologische Schreibung *subtilitat* 2, 101.

Vor tonlosem im Hiatus stehenden *i* fiel *b* aus: *deja (debeat)* 1, 542, *deya* 5, 383; *aja (habeat)* 1, 1752, *aya* 2, 1523.

Geminiertes *b* wurde intervocal vereinfacht: *gabar (*gabbare)* 2, 634; im Auslaut tritt die Tenuis ein. Wenn wir 4, 258 das Substantiv *gab* geschrieben finden, so ist dennoch nach den Leys d'amors I, 32 *gap* zu sprechen.

Nach Consonanten fiel auslautendes *b*: *plom (plumbum)* 2, 1171; nach Vocalen löste es sich in *u* auf: *deu (debet)* 1, 118.

Lat. *f*. Intervocal fiel *f* in *preon (profundum)* 2, 239, ebenso zwischen Consonanten: *blasmar* 4, 90.

Lat. *v*. Zwischen Vocalen blieb *v* erhalten: *avar*

2, 1077; *joven* 2, 995; *mover* 1, 1230 u. s. w.; es fiel in *paor* 2, 583 durch Einfluss des folgenden Vocals.

Vor consonantischem *i* fiel *v*: *pluejas (*plŏvias)* 1, 678.

Germanisches *v* wird durch den stimmhaften velaren Verschlusslaut *g* (vor *e*, *i*, seltener vor *a*, steht *gu*) wiedergegeben: *gazardo* 1, 270 u. s. w., *guazardo* 1, 495; *gazanhar* 2, 243; *guiza* 4, 271.

Lat. *c*.

c vor *a*, *o*, *u*.

Im Anlaut hat *c* seine rein explosive hintere velare Aussprache bewahrt; die Bezeichnung *c* ist beibehalten; einmal finden wir *k*: *karitat* 1, 474 und ein paar mal *q*: *quascuna* 2, 1328, *aquo* 1, 680, *quom* 1, 1019.

Wenn wir in einigen Fällen vor *a* neben dem velaren Verschlusslaut *c* die Schreibung *ch* finden, die wahrscheinlich praepalatalen unreinen Explosivlaut (*č*) bezeichnet, so dürfen wir daraus nicht schliessen, dass der Schreiber in demselben Worte beide Laute sprach. Es betrifft dies Wörter, die auch in anderen Handschriften Schwanken zeigen; so haben wir *cauzir* 2, 1135, 1444 neben *chauzir* 2, 687, 5, 73; *deca (decadit)* 5, 191 neben *dechai* 2, 766; sonst begegnet man in Handschriften, z. B. in C und R, sehr häufig *canso* und *chanso*, *cantar* und *chantar*. Die Behandlung des *c* vor *a* bildet bekanntlich einen wichtigen Unterscheidungspunkt für die altprovenzalischen Dialekte; der praepalatale Laut *ċ* (*ch*) gehört dem Norden und Nordwesten an. cf. Suchier, Denkm. d. prov. Spr. u. Litt. p. XI.

Im Inlaut zwischen Vocalen tritt für *c* *g* ein, dem vor *e* und *i*, seltener vor *a*, ein *u* nachgesetzt wird: *segur* 2, 843; *negun* 1, 1136; *segon* 1, 79; *jogador* 4, 92; *preguan (precant)* 5, 265; *pegueza (pec. + ĭtia)* 2, 1013.

g steht für *c* ferner im Inlaut nach *l* und *r*: *cavalga (caballicat)* 2, 347; *vergonha* 1, 475; *enbargatz* 1, 756.

Geminiertes *c* wird durch einfaches *c* wiedergegeben, woneben in Folge etymologischer Schreibung auch *cc* sich zeigt; vor *e*, *i* steht *q* statt *c*: *secors* 2, 40; *ocaizo* 1, 1571, *occaizo* 2, 698; fast stets *peccar*, so 1, 634, *peccat* 5, 204; *riqueza* 5, 186.

Im Suffix *-aticum* entwickelte sich ein stimmloser vor-

derer Palatallaut, der durch *tj*, ganz selten durch *tg* wiedergegeben wird: *paratje* 2, 1342; *avantatjes* 1, 1686; *boscatjes* 1, 382; *salvatges* 1, 383. — Denselben Laut finden wir in *jutjar* 3, 220, *jutjamen* 1, 34.

Schwierigkeiten bereitet das Suffix *-icare;* wir finden in der Handschrift *-eiar* und *-eyar* : *autreiar* 1, 226; *pleiar* 5, 116; *largueyar* 2, 1477. Wenn wir für das Zeichen *i j* einsetzen werden, so wollen wir damit unentschieden lassen, ob praepalatale Aussprache anzunehmen sei, oder ob ein dem deutschen *j* entsprechender Laut vorliege.

Was die Verbindung *ct* anbetrifft, so herrscht der Zug, im Wortauslaut im Falle der Nichtflexion den praepalatalen Laut, der gewöhnlich durch *g*, ganz selten durch *ch* bezeichnet wird, eintreten zu lassen; im Falle der Flexion dagegen finden wir *-tz* und *-itz*. Wir haben gesehen, dass die Reime zwei Beispiele brachten, die für beide Fälle nur für Dentalis sprachen, doch beweist dies nichts; in der Sprache der Dichter konnten die verschiedenen Entwicklungen, die ja sonst einen wichtigen dialektischen Unterscheidungspunkt bilden (cf. Suchier a. a. O. p. XI), sehr wohl vorkommen. So haben wir unflectiert nur *dig* (einmal *dich* 2,659), flectiert dagegen *ditz; dreg (directum)* 1, 1298; *adreg* 5, 248, aber *dretz* 1, 1423, *dreitz* 5, 502; *adretz* 1, 16, *adreytz* 3, 8; *frug (fructum)* 3, 88, *frutz* 1, 1500; *retrag* 2, 91; *destreg* 1, 1535; *factum* finden wir als *fag* und *fait*, flectiert nur als *faitz* und *fatz*. — Im Inlaut herrscht kein bestimmtes Princip, hier begegnet bald Dental, bald Praepalatal: *drechura* 1, 1051, *dreitura* 5, 440, *drechurier* 1, 355, *dreituriers* 2, 1215; *facha* 3, 170, *faita* 4, 87; *cochos* 1, 1610; *espleitar* 3, 255; *deleitos* 2, 1415.

Lat. *c* vor *e*, *i*.

Für unseren Schreiber ist *c* vor *e* und *i* bereits zum einfachen stimmlosen dentalen Reibelaut geworden, wie sich aus seiner regelmässigen Wiedergabe durch *s* schliessen lässt; ganz selten ist Schreibung mit *c*. Dass *c* und *s* damals gleich lauteten, darauf deuten die Leys d'amors I, 34 „mais sona c que s" und II, 54 „c sona un petit mais fort que s". Wir werden später sehen, dass auch *c* für ursprüngliches *s* im Anlaut geschrieben ist. Bei-

spiele: *sert* 1, 252, *servel* 2, 293, *sela (celat)* 4, 277, *sel* 2, 497, *selui* 2, 15, *sesta (ecce ista)* 5, 574; *cercar* 2, 38 neben *sercar* 4, 44; *cel (caelum)* 1, 262, *celestial* 1, 570 sind etymologische Schreibungen.

c im Inlaut zwischen Vocalen wird zu stimmhaftem *s*, das der Schreiber mit *z* bezeichnet; im Auslaut nach Vocalen haben wir stimmloses *tz: plazer* 1, 726, *platz (placit)* 1, 44; *nozer* 1, 267, *notz* 1, 276; *fazens* 1, 1722, *fetz* 4, 40; *placera* 1, 1344 neben *plazera* 5, 435 darf geändert werden.

Anmerkung. Wenn wir für auslautendes *tz* einige Mal *s* geschrieben finden, so ist dies als ein Durchbruch der volkstümlichen Aussprache anzusehen, in der bereits *tz* zu *s* herabgesunken war; so haben wir *fas (facio)* 5, 571; *ves (vicem)* 2, 1126, während sonst stets *vetz; dis (dicit)* 4, 232 neben *ditz*. Wir fügen einige Fälle hinzu, wo *tz* resp. *s* anderen Ursprungs ist: *pres (pretio)* 2, 238; *voles (voletis)* 2, 178; *entendes* 3, 262.

Nach Consonanten liess der Schreiber *c* bestehen: *merce* 4, 18; *merceniers* 1, 582; *principals* 1, 433; *acciden* 5, 392.

Inlautendes *c*, gefolgt von tonlosem, im Hiatus stehenden *i(e)*, ergab stimmlosen Reibelaut: *plassa (placiat)* 2, 1441.

Lat. *qu*. *qu*, das dieselbe Behandlung zeigt wie das hintere velare *c*, behielt seine hintere Articulation auch vor *e* und *i*. Vor *a*, *o* und *u* wird es durch *c* wiedergegeben, vor *e* und *i* dagegen ist *q (qu)* beibehalten, da *c* hier den Reibelaut bezeichnen würde: *çatre* 2, 505; *cal* 4, 257; *com* 1, 137; *alcu* 1, 1927; *aquel* 1, 753; *quecx* 1, 2036; *aqui* 1, 782.

Im Inlaut zwischen Vocalen wurde *qu* stimmhaft, bezeichnet durch *g*, resp. *gu* : *seguia* 1, 245, *acoseguir* 4, 267.

Lat. *x*. *x* wurde wie *cs* behandelt; im Inlaut zwischen Vocalen entwickelte es sich zu *is : eyssir (exire)* 1, 1879, *laissar* 5, 171. Vor Consonanten assimilierte sich im Praefix *ex- c* an *s : escotar* 4, 190; *esforsar* 1, 1658 u. s. w.

Lat. *g*. *g* blieb im Anlaut vor *o* und *u* bestehen und zwar als velarer Explosivlaut; wenn neben der Schreibung *g* vor *a* auch *j* auftritt, so lässt dies einen der

Behandlung von *c* vor *a* parallelen Vorgang vermuten, cf. p. 31; *g* war hier dialektisch zum reinen Reibelaut geworden: *engan* 2, 564 neben *enjan* 4, 284; *gaug* 4, 97, aber *jauzir* 1, 1910, *jojos (gaudiosus)* 2, 196. — Vor *e* und *i* hat sicher Verschiebung der Articulationsstelle nach vorn stattgefunden; hier wechselt fortwährend *g* mit *j*: *gen (gentem)* 4, 33, *jen* 1, 642; *gen (genitum)* 5, 587, *jen* 2, 1500; *ges (genus)* 1, 171, *jes* 1, 209.

g fiel im Inlaut zwischen Vocalen (auch der Dichter stimmt hierzu): *lial* 1, 501, *lialtat* 1, 479, *maistria* 1, 393; *castiar* 2, 51; *rial* 2, 1343.

g + unbet. im Hiatus stehend. *i* ergab stimmhaften Palatallaut in *sajar (*sagiare)* 2, 944.

Die Combination *g* Voc. *d* musste einen analogen Weg gehen wie *ct*; im Inlaut haben wir stimmhaften Palatal in *frejor (*frigidorem)* 1, 204, im Auslaut stimmlosen Laut: *freg* 1, 1534; die Leys d'amors I, 38 lassen im Auslaut Schreibungen mit *g* und *ch* zu.

Lat. *j*. *j* wird im Anlaut und im Inlaut zwischen Vocalen durch *g* und *j* wiedergegeben; beide scheinen hier also denselben Wert gehabt zu haben, wie da, wo sie für lat. *g* vor *e* und *i* stehen: *ja* 1, 729; *jutjar* 3, 220; *joven* 2, 995; *get (*jectet)* 2, 1494; *majer* 1, 739, *mager* 5, 56; *pejor* 1, 1441, *pieger* 2, 824.

Lat. *h*. *h* war verstummt, wennschon es in der Schrift auftritt; bald fehlt es, bald ist es gesetzt. Nicht selten steht es etymologisch unberechtigt im Anlaut: *ho (aut)* 1, 1704; *huelh* 1, 61; *huficials* 4, 84; *hon (unde)* 1, 1371; daneben stehen natürlich Formen ohne *h*.

Lat. *t*. *t* wurde im Inlaut zwischen Vocalen stimmhaft: *fadat (fatatum)* 1, 136; *vida* 1, 445; *muda (mutat)* 1, 1477; *nadar* 1, 1821; *carnaduras* 1, 1402; daneben ist es in gelehrten Wörtern unter Einfluss des Latein geblieben: *notar* 4, 278; *natura* 1, 59; *lati* 1, 124; *vegetativa* 1, 399 u. s. w. *t* blieb in dem zusammengesetzten *meteis (met ipsum)* 1, 231, indem es wie ein auslautendes *t* behandelt wurde; es konnte jedoch auch als inlautend behandelt werden und sich sogar bis zu *z* (stimmhaftem *s*) schwächen, wie es einige Male im Texte vorkommt: *mezeis* 1, 361.

Geminiertes *t* wurde vereinfacht: *tota* 1, 84, *meta*

(mittat) 5, 485. *-tti* in **tōttī* ging denselben Weg wie die Combination *-ct;* flektiert haben wir regelmässig *totz*, unflectiert dagegen im nom. pl. m. *tug.*

tr löste sich nach Vocalen in *-ir* auf.

t wurde nach *r* Voc. zu *d* in *clardors (claritorem + s)* 1, 1187.

Zwischen Consonanten fiel *t* : *esme* (Vblsbst. zu *esmar, aestimare*) 1, 105, *aesme* 2, 747; *ancessor* 3, 151; hiervon ist zu trennen *domesges (domesticum)* 1, 383, falls *g* hier die Aussprache eines *ǧ* und nicht die eines stimmhaften Velars hat (im letzteren Falle würde der Schreiber übrigens seinem sonstigen Verfahren gemäss *domesgue* geschrieben haben); *-esticum*, das wie *-aticum* behandelt wurde, ergab *-esge.* Das anderwärts vorkommende *domesgue* geht freilich auf *domesticum-domescum* zurück.

t wurde unter dem Einflusse eines folgenden im Hiastehenden tonlosen *i* nach Consonanten zu tonlosem *s*, das der Schreiber durch *s* resp. *ss* bezeichnet, durch *s*, wenn der dem *t* vorhergehende Consonant erhalten blieb, durch *ss*, wenn er fiel: *tersa (tertiam)* 2, 1275; *forsar* 1, 619, einmal *forssar* 2, 394; *gensor* 1, 396; *tensos* 1, 1240; Suff. *-antia* giebt *-ansa* : *esperansa* 5, 36; Suff. *-entia* : *-ensa* : *valensa* 2, 1017; *abstenensa* 1, 476. — *aussors* 1, 653; *percassa (procaptiat)* 2, 1474; *faisso* 1, 197, woneben auch *faiso* auftritt.

Intervocal dagegen haben wir den entsprechenden stimmhaften Laut, der durch *z* wiedergegeben wird; im Auslaut tritt der zugehörige stimmlose Laut *tz* ein: *-ationem* : *-azo* : *razo* 1, 1359, *orazo* 1, 416, *sazo* 2, 118; *-ĭtia* : *-eza* : *simpleza* 1, 458, *proeza* 2, 1450; *assazat (adsatiatum)* 2, 882; *espazi* 1, 1324; neben *prezar (pretiare)* 5, 72 steht das Subst. *pretz (pretium)* 2, 33.

t fällt, wie wir gesehen haben, nach Nasalen im Auslaut und vor flexivischem *s;* der Schreiber zeigt die Tendenz, *t* im Auslaut zu setzen, sobald das folgende Wort mit einem Vocale beginnt.

Für *et* „und“ findet sich im Allgemeinen *et* vor Vocalen und *e* vor Consonanten.

Lat. *d.* Im Inlaut zwischen Vocalen finden wir für *d* stimmhaftes *s (z)* : *auzir* 1, 1077, *jauzir* 1, 1910, *obezir* 1, 721, *razitz* 2, 309; *fizel* 4, 163; ganz verein-

zelt finden wir *d* erhalten; *odor* 1, 205 ist frühes Lehnwort.

d + im Hiatus steh. tonlos. *i* ergab einen vorderen Palatal, der im An- und Inlaut durch *i (j)*, im Auslaut durch *g*, *ch* dargestellt wird: *jorn* 5, 172; *jos* 5, 23; *enveja (invidia)* 4, 254; *gaug* 1, 1129; *enueg (inodium)* 2, 1417; *enuehc* 5, 258 steht für *enuech*.

dr wurde wie *tr* nach Vocalen zu *ir*.

Der Schreiber unterdrückt *d* fast regelmässig in den Infinitiven *penre* 2, 959 und *apenre* 2, 612, auch da, wo sie mit Wörtern wie *atendre*, *defendre* reimen, in denen er *d* bestehen lässt.

Im Praefix *ad-* assimilierte sich *d* dem folgenden Consonanten: *afar* 1, 676; *alongamen* 2, 594; *acabar* 2, 690; *ajustar* 2, 879; *amassar* 4, 43; *arrazonatz* 1, 1332; *assatz* 1, 165; *assalh* 2, 1255.

Für lat. *ad* (Praepos.) haben wird *ad*, sobald das folgende Wort mit einem Vocal, *a*, wenn es mit einem Consonanten beginnt.

d fällt im Auslaut nach Vocalen und Nasalen; nach Consonanten wird es stimmlos.

Lat. *s*. Im Anlaut ist *s* stimmlos; einige Mal ist *c* geschrieben: *cen* (zu d. *sinn*) 1, 1562, sonst *sen*; *cen (sentit)* 1, 210, während *sen* 1, 1229 u. s. w.

Im Inlaut zwischen Vocalen war *s* stimmhaft, wir haben dafür die Bezeichnung *z*, ganz vereinzelt ist *s* geschrieben: *cabaloza* 1, 3, *lauzar* 1, 298, *cauza* 1, 75, *uzatje* 2, 569, *pauzar* 2, 479, *baizamen* 4, 13; *desir* 5, 126 neben *dezir* 1, 1581; *mesuradamens* 2, 745 neben *mezura* 1, 476.

Übergang des stimmhaften *s* + *i̯* in stimmhaften Palatal zeigt *majo* 1, 1875, *mayo* 5, 342 = *ma(n)sionem*.

Geminiertes *s* ist consequent beibehalten, es bezeichnet stimmlosen Laut: *passar* 1, 1188, *massa* 4, 171.

Nach Consonanten im Inlaut ist *s* stimmlos; einmal ist *c* geschrieben: *sencitiva* 1, 452.

Das *s* der Flexion bleibt unverändert; nur nach vorderer Palatalis, *t* und *m* tritt dafür *z* ein, ferner finden wir für *cs cx* geschrieben: *gaugz* 3, 123; *artz* 1, 12; *nomz* 1, 656; *amicx* 2, 1088. Nach *m* ist oft *zs* gesetzt, z. B. *nomzs* 1, 442, *homzs* 2, 1058.

Könnte in dem *z*, das sich mehrere Mal in der 1 p. pl. findet: *vezemz* 1, 73, 703, 723, 1443, 1445; *creiremz* 1, 356; *volemz* 1, 1246, 1280; *dizemz* 1, 2056, eine Spur des lat. *s* in der Endung *-emus* gesehen werden und liegt hier ein dialektischer Zug vor?

Flexionslehre.

Wir behandeln mit möglichster Kürze den Dichter und lassen einige Bemerkungen über das Verfahren des Schreibers folgen; im Übrigen verweisen wir bezüglich der Flexionen auf den Abriss in Bartsch's Chrestomathie provençale.

Die Declinationen.

Die Flexion der Substantiva und Adjectiva wird vom Dichter auf das genaueste beobachtet; die Zahl der Abweichungen beschränkt sich auf ein paar Beispiele.

Feminina. Die Feminina auf *-a*, sowie alle parisyllabischen, nicht auf unbetontes *-a* ausgehenden, sind regelmässig flectiert; letztere erhalten also im nom. sgl. stets das flexivische *s*: *bontatz* 1, 1929 : *notatz* (2 p. pl.); *flors* 2, 1137 : *valors* (acc. pl.). Abweichung bietet nur lat. *res*, dessen Flexion weder im Altfranzösichen noch im Altprovenzalischen immer sorgfältig durchgeführt ist; 3 Mal ist es im nom. sgl. als *re* im Reime belegt: 1510, 1752; cf. Bartsch, Prov. Leseb. zu 37, 80.

Masculina auf *-a* sind nicht durch den Reim gesichert; alle übrigen — wir sehen von den Imparisyllabis ab — werden regelmässig abgewandelt. Nur eine sichere Verletzung der Regel findet sich: nom. sgl. *variamen* 1, 1335 : *enten* (3 s. pr. ind.). Die substantivisch gebrauchten Infinitive auf *-ar*, *-er* und *-ir* zeigen ebenfalls regelmässige Flexion. Für die Nomina auf *-re* fehlen die Reime, ein einziges Mal tritt im Nom. *autr' omz* 2, 395 auf; denen auf *-atje* scheint der Dichter im nom. sgl. kein

-s gegeben zu haben, wie aus 2, 566 hervorgeht; die Handschrift hat hier *E lur lengatje fals*, der Sinn erfordert: *E lur lengatj' es fals*.

Von den Nominibus auf stammhaftes *-s* hat nur *divers* im acc. pl. m. die Endung *-es* angenommen: *diverses* 1, 390.

Imparisyllaba. Festen Accent hat *homo*. Der nom. sgl., *hom* oder *homz* geschrieben, ist stets einsilbig; *L'ome fai ses poder* 1, 266 lässt sich leicht emendieren.

Imparisyllaba mit wandelndem Accent. *Senhor* und *senher* hat der Dichter streng geschieden. Dagegen finden wir die weit zurückreichende Vertretung des nom. sgl. durch die Accusativform bei den Substantivis auf lat. *-orem*; Beispiele aus den älteren Dichtern giebt Stimming zu Bertr. de Born 5, 40; wir haben nom. sgl. *crezedor* 1, 1725 : acc. sgl. *fazedor*, 2, 1294 : acc. sgl. *senhor*; n. s. *entendedor* 1, 1733 : *comensador*; n. s. *creador* 3, 44 : *fazedor*; n. s. *pejor* 2, 928 : *defendedor*; doch kennt der Dichter auch die korrekte Nominativform: *salvaire* 5, 526 : *creaire*, beide sind durch die Silbenzahl gesichert.

Das Genus. Es kommen nur solche Substantiva in Betracht, deren Geschlecht im Provenzalischen schwankt: *propheta* kommt nur als Masculinum vor: *dels prophetas* 1, 234, *e·l propheta* 1, 635, ebenso *dia : tot dia* 2, 1339, 1427, ferner *estela : dels estelas* 1, 1326; *planeta* schwankt, in der Mehrzahl der Fälle ist Masculinum gesichert: *dels planetas* 1, 80, 101, 653, 1349, *que·l planeta* 1, 122, Femininum ist es 1, 112 : *de cascuna (: luna) Planeta*; *mar (mare)* ist Masc. 1, 1164 : *e·l mars*.

Adjectiva. Femininbildung: Die Feminina nach der lat. 3. Declination haben noch kein *-a* angenommen; die einzige Ausnahme bildet *granda* 2, 983, sonst haben wir stets *gran*, so 2, 708 (: *an*). cf. Diez, Gr. II, 73 u. Stimming zu Bert. de Born 13, 3.

Die neutralen Adjectiva und Participia sind im nom. sgl. unflectiert, z. B. *passat* 1, 213 : *vertat* a. s.; *proat* 1, 369 : *cantitat* a. s.; *destinat* 1, 1095 : *vertat* a. s.; *clar* 1, 876 : *par (paret)*; *bo* 2, 56 : *razo*; eine sichere Ausnahme ist *astratz* 1, 663; *ver (verum)* ist zum Substantiv geworden, im nom. sgl. finden wir ohne Ausnahme *vers*.

Adverbia. Die Adverbia auf *-men* treten mit der

Nebenform *-mens* auf: *naturalmens* 1, 92 : *movemens* n. s.; *diversamens* 1, 372 : *movens* a. pl. fem.; *propriamens* 1, 1646 : *vivens* n. sgl. masc.

Die Pronomina.

Pron. pers. Im Reim ist belegt der acc. sgl. *se* neben *si: se* 1, 149 : *ve, si* 1, 54 : *atressi.*

Pron. possess. Für das betonte Pronomen haben wir im Reim belegt die Acc. sgl. masc. *sieu* 2, 839 : *dieu* und *lor* 5, 173 : *valor.*

Pron. demonstr. Der männliche Artikel *lo* wird vor Vocalen stets apostrophiert; *la* kann, ausgenommen vor *a*, im Hiatus stehen, z. B. *la una* 5, 77. Ebenso wird n. pl. masc. *li* im Hiatus verwendet: *l'autre* 2, 559, *li autre* 2, 557; *l'un* 2, 518, *li un* 2, 913.

Das Verbum.

Allgemeines. Nur einmal lässt sich eine Nebenform mit *i* in der 1 sgl. praes. ind. belegen: *prezi* 2, 247, die sich aber beseitigen lässt, sobald man das pronominale Subject umstellt. — Vermischung der unbetonten Endungen *-an* und *-on* in der 3 p. plur. lässt sich aus den Reimen nicht nachweisen. — Im Imp. Conj. wird die Qualität der Endung *-es* genau beachtet.

Schwache Flexion.

Erste Conjugation. Im Conj. praes. sind Nebenformen mit *e* selten: *mire* 2, 636 : *rire (ridere); garde* 2, 764, 1514 neben *gart* 2, 804, *gar* 4, 184 : *far.* Im Übrigen verläuft die Conjugation ganz regelmässig nach dem gemeinprovenzalischen Paradigma.

Einzelne Verba: *anar*, 3 s. praes. ind. nur *va* 1, 2024 : *tolra;* 3 s. praes. conj. *ane* 2, 1129. Zu *dar* und *estar* ist nichts zu bemerken.

Auch die zweite und dritte Conjugation verlaufen normal. Über die 1 sgl. praes. ind. von *creire* sagt R. Vidal

(ed. Stengel p. 83): „en la prima persona ditz hom crei, mescrei, descrei"; diese Stammerweiterung durch *i* kennt unser Dichter nicht: *cre* 1, 833 : *ve (venit)*, 3, 198 : *be;* ebenso lautet die 3 s. praes. ind. *cre*, 1, 1054 : *be*.

Starke Flexion.

I. Klasse. *facere:* Inf. *far* und *faire*; *far* 1, 1541 : *layssar*, *faire* 2, 482 : *gaire*; 3 s. praes. ind. *fa* und *fai*; *fa* 1, 1350 : *ja*; *fai* 2, 482 : *mai*; die 1 und 2 pl. praes. ind. sind einsilbig: *fam* 2, 752, *faitz* 1, 752. Für die 3 sgl. perf. steht im Reim nur *fe*, 1, 1706: *cove*, im Versinnern kommen auch *fes* und *fetz* vor; die 3 s. imp. conj. tritt als *fes*, 1, 873 : *bes*, und als *fezes*, 1, 688 : *res*, auf. — *videre:* 3 s. praes. ind. *ve* 1, 1499 : *re*; part. praet. *vist* 2, 2 : *enquist*.

II. Klasse. *dicere:* Inf. *dire* und *dir*; *dire* im Versinnern 2, 540, *dir* 1, 489 : *morir*; 3 s. praes. conj. *dia* 2, 1374 : *cavalairia*. — *mittere:* part. praet. *mes* 3, 70 : *bes*. — *trahere* : 3 s. praes. ind. *sostra* 2, 1035 : *fa*; *estra* 4, 147 : *fa*. — Inf. *conquerer* : *poder* 2, 1070; Inf. *aussire* (anderwärts auch *aussir*) 1, 184.

III. Klasse. *cadere:* 3 s. praes. ind. *dechai* 2, 766: *ai (habeo)*, *deca* 5, 191: *a (habet)*; part. praet. *cazutz* 2, 34: *mantengutz*. — *placere:* 3 s. praes. ind.: *platz* 1, 44: *siatz*; 3 s. perf. *plac* 1, 1099: *ac*; in der 3 s. fut. haben wir die volle Form *plazera* 5, 436. — *sapere:* Der Conj. praes. hat nur zweisilbige Formen, so *sapcha* 2, 511. — *tenere* : Inf. *tener* und *tenir* : *tener* 5, 280: *ver*, *tenir* 2, 867 : *vestir*. — *venire* : 1 s. p. ind. *sove* 3, 15 : *be*.

Hülfsverba. Ungewöhnliche Formen von *aver* und *esser* lassen sich nicht nachweisen.

Was den Schreiber betrifft, so wird die Flexion der Nomina von ihm keineswegs streng inne gehalten, ein Umstand, der nicht auffallen darf, da in Südfrankreich im Munde des Volkes bereits in der Mitte des XIII. Jahrhunderts der Zerstörungsprozess der Flexionen überall im vollen Gange war, wie sich aus Urkunden nachweisen lässt. Das sorgfältige Verfahren des Dichters berechtigt

uns, die richtige Flexion überall herzustellen. Bezüglich der Nomina auf *-re* und *-atje* halten wir mit Levy, Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie 1885, p. 418, die Frage für offen, ob im nom. sgl. Flexionslosigkeit oder ob Schwanken statt hatte, wir werden daher die betreffenden Formen so wiedergeben, wie sie der Text bietet. Die Form *homz*, die neben *hom* im nom. sgl. nicht nur in unserer Handschrift, sondern auch anderwärts ganz gewöhnlich ist, glauben wir nicht ändern zu dürfen, cf. Bartsch, Provenz. Lesebuch 64, 41.

Beim absoluten Pronomen der 3. Person hat sich neben dem regelrecht entwickelten nom. plur. masc. *ilh* einige Mal die Accusativform *els* eingedrängt, die zu beseitigen ist. — Den volleren Formen *lo* und *los* des unbetonten persönlichen Pronomens stehen die geschwächten *le* und *les* zur Seite, selbst neben dem dat. masc. und fem. *li* zeigt sich *le*.

Im nom. plur. masc. der Pron. dem. gebraucht der Schreiber die zu erwartende unflektierte Form mit dem Stammvocal *i: sist*, *silh*, *aquist*, *aquilh*, aber hie und da taucht die Form des acc. plur. auf.

Beim männlichen Artikel treten neben den volleren Formen *lo*, *los* die geschwächten *le* und *les* auf.

Wechsel des Stammvocals *o* mit *e* zeigt auch das tonlose Pron. poss., so findet sich *ses* neben *sos*.

Bezüglich des Verbs ist nur zu bemerken, dass oft in der 3 p. plur. statt der unbetonten Endung *-an* (lat. *-ant*) *-on* eintritt.

Metrischer Teil.

Metrum.

Das Gedicht „La valors es grans e l'onors“ hat 5 Strophen und eine Tornada; die Strophe besteht aus 4 Achtsilbnern, denen 4 Zehnsilbner folgen, die Tornada aus 4 Zehnsilbnern; die Strophen zeigen keinen Reimwechsel, sämmtliche Reime sind männlich. Die Form

ist 8 a, 8 b, 8 b, 8 a, 10 c, 10 c, 10 d, 10 d, die Reime sind *-ors*, *-an*, *-an*, *-ors*, *-ier*, *-ier*, *-ortz*, *-ortz*. Denselben Strophen- und Reimbau wird das Gedicht gehabt haben, von dem eine Strophe in den Leys d'amors erhalten ist, cf. p. 13.

Die Gedichte „Al bon rey de Castela“, „Sitot non es enquist“ und „Si N'At de Mons agues“ sind in Versen von 6 Silben, resp. 7 Silben (Verse mit weiblichem Ausgang), die beiden übrigen „Al noble rey aragones“ und „Al bon rey, senhor d'Arago“ in Achtsilbnern mit nur männlichem Reime abgefasst; sämmtliche zeigen gepaarten Reim. Die Reime sind fast durchgehends gebrochen, d. h. die Reimpaare sind durch den Sinnesabschnitt getrennt. Die hieraus sich ergebende Eigenthümlichkeit, die bei Guiraut Riquier sich vorfindet, dass nämlich am Schlusse ein reimloser Vers übrig bleibt (cf. Bartsch, Herrig's Archiv XVI, 136) zeigen nur „Al bon rey de Castela“ (auch an der Stelle, wo der Dichter schliesst und die Antwort des Königs erfolgt) und das wahrscheinlich unvollendete Gedicht „Si N'At de Mons agues“. Noch auf eine Erscheinung wollen wir hinweisen, die ebenfalls bei Guiraut Riquier begegnet: der Dichter pflegt gern am Schlusse des Verses zusammenhängende Begriffe auseinanderzureissen, wodurch die Sprache häufig das Aussehen gereimter Prosa annimmt, z. B. *la vertutz De vida* 1, 84; *hom es Semblans a dieu* 1, 419; *si cossiratz Ben* 1, 446; *totas res Mortals* 1, 484; *per amor De dieu* 1, 567; *dieus a Fag home* 1, 734; *donc vertatz Par* 1, 740; *vos Dizetz* 1, 940; *par Vers* 1, 1189 u. s. w.

Die Reimgattungen.

Weiblichen Reim neben männlichem zeigen, wie bereits bemerkt, nur die in Sechssilbnern abgefassten Gedichte, die übrigen haben ausschliesslich männlichen Reim. Jene 3 Gedichte repräsentieren zusammen 4200 Verse, auf die 1885 männliche und 215 weibliche Reime kommen, die Zahl der männlichen Reime überwiegt also bedeutend.

Als einfachsten Reim hat die provenzalische Poetik den Vocalreim; die Leys sprechen von ihm I, 156. Beim

männlichen Reim macht hier der betonte Vocal allein den Reim aus, z. B. *bo : pro* 1, 1448; *cre : ve* 1, 833.

Am häufigsten begegnet man dem vokalisch-consonatischen Reim, dem „rim sonan leyal“, wie ihn die Leys d'amors I, 154 bezeichnen; hier reimt der betonte Vocal und der resp. die nachfolgenden Consonanten, z. B. *lauzor : onor* 1, 5; *sen : soven* 1, 50; *adutz : vertutz* 1, 76; *mortz : fortz* 1, 524.

Beim „rim consonan leyal“ (Leys I, 158), dem reichen oder rührenden Reim, wie wir ihn zu bezeichnen pflegen, reimt auch der dem Tonvocal unmittelbar vorhergehende Consonant; auch dieser Reim begegnet häufig, *agurs : segurs* 1, 152; *falsetat : vertat* 1, 190; *donat : destinat* 1, 670; *freg : destreg* 1, 1534; *agues : conogues* 5, 1. Die beiden vorhergehenden Consonanten können übereinstimmen, z. B. *mortal : tertal* 1, 448; *son detz : entendetz* 1, 771.

Beim „rim leonisme“ (Leys I, 160) erstreckt sich der Reim mindestens über zwei Silben; es gehören hierher also alle weiblichen Reime. Die einfachste Art desselben ist der „rim simple leonisme“; ihn wendet der Dichter ziemlich häufig an, z. B. *sazos : razos* 1, 722; *elemens : movemens* 1, 78; *cantitatz : veritatz* 1, 1753; *vezer : lezer* 2, 279; *aval : caval* 2, 348; *fazia : seguia* 1, 244; *cortezia : sia* 2, 1388; *luna : cascuna* 1, 110; *vida : fenida* 1, 280; *defendre : despendre* 2, 741. — Seltener ist der „rim perfeitz leonisme“, in dem auch der den beiden Vocalen vorausgehende Consonant übereinstimmt: *fazedor : crezedor* 1, 1724; *cabaloza : Tholoza* 1, 3; *aventura : natura* 1, 58; *Castela : Compostela* 1, 1252 u. s. w. Beim „rim mais perfieg leonisme“ reimen 3 und mehr Silben: *natura : criatura* 1, 302; *obezira : dezira* 1, 712.

Ein Reimwort kann mit sich selbst reimen, die Bedeutung pflegt dann gewöhnlich verschieden zu sein: *cortz (*cōrtem) : cortz (curtum)* 2, 153; *part* (Verb) : *part* (Sbst.) 1, 932; *aesme* (Sbst.) : *aesme* (Verb) 2, 747; *vetz (vitium)* und *vetz (vicem)* reimen 2, 137, 1133, 4, 71; *fis* (Sbst.) : *fis* (Adj.) 3,246. Von diesen Reimen, den „rims equivocs“, sprechen die Leys d'amors I, 188.

Nicht selten bindet der Dichter sogar Reimwörter von derselben Bedeutung: *ve* 1, 90; *a* 1, 538; *es* 1, 1083;

sens 1, 1364; *temps* 1, 1370; *se* 1, 1813; *a* 2, 497; *poder* 2, 1296; *es* 2, 823.

Zu den reichen Reimen, denen übrigens auch die „rim equivoc“ zuzuzählen sind, gehört auch der grammatische Reim, dessen einfachste Art, den abgeleiteten Reim, die Leys I, 186 als „rim derivatiu per creysshemen e per mermamen d'una letra o d'una sillaba“ bezeichnen; er steht in engster Beziehung zum „rim equivoc“; sein Auftreten ist häufig, z. B. *dretz : adretz* 1, 1422; *part : depart* 1, 286; *mon : amon* 1, 907; *ve : endeve* 1, 1973; *meton : entremeton* 2, 631; *astrucx : malastrucx* 1, 1460; *far : afar* 2, 179; *fag : forfag* 3, 232; *torn : entorn* 5, 223.

Dreireime hat der Dichter einige Mal verwendet: *questios : bos : sazos* 1, 45; *jasse : re : cove* 1, 1028; *comensatz* : *cantitatz : latz* 1, 1746; *ve : be : ve* 2, 287.

Bei den zu nennenden unreinen Reimen spielt der Consonant *r* eine Rolle: *autors : sazos* 1, 96(?); *retorn : mon* 1, 1385; *avara : sarra* 2, 155.

Hiatus im Versinnern.

Im Gebrauch des Hiatus finden wir in den 5 Gedichten, wie überhaupt in der erzählenden und didaktischen Poesie der Trobadors die grösste Freiheit; der Hiatus überwiegt bei weitem die Fälle der Elision; von all den Beschränkungen, welche die Leys d'amors auferlegen, findet sich keine Spur.

Der Hiatus hat nichts bedenkliches, wenn das erste der beiden Worte auf einen Diphthong oder Triphthong ausgeht, oder auf einen einfachen Vocal, der mehr oder weniger stark betont ist. Wir führen von den überaus zahlreichen Beispielen nur einige an: *tro a* 1, 145; *deu a dieu ofrir* 1, 299; *vieu e* 1, 400; *so es* 1, 738; *va enan* 1, 830; *ni er* 1, 875; *qui aital* 1, 665; *razo e* 1, 1903; *fay escarnir* 2, 108; *o a* 2, 508; *y a* 2, 601; *fa esser* 3, 27; *lay on* 4, 183; *ieu albir* 5, 467; *aco es* 5, 495 u. s. w.

Auffallend dagegen ist der Hiatus, wenn das erste der beiden Worte auf einen elidierbaren Vocal ausgeht, und wenn beide Worte nicht durch die Verspause ge-

trennt sind. Von dieser Art des Hiatus, den die besten Trobadors sich gestatten, macht auch unser Dichter den weitgehendsten Gebrauch, aber nur in den beiden ersten Gedichten; im dritten Gedicht finden wir nur *mi entendatz* 3, 39; *que us* 3, 98; *que en* 3, 144; *arma es* 3, 170; das vierte Gedicht bietet kein Beispiel; im fünften Gedicht haben wir nur *que ama* 5, 388 und *que aman* 5, 539. Beispiele aus den beiden ersten Gedichten: *vostra honor* 1, 42; *arma esperital* 1, 405; *arma es* 1, 485; *terra es* 1, 1009; *contra estas* 1, 1122; *bona odor* 2, 260; *natura e* 2, 294; *mala occaizo* 2, 470; *astre o* 2, 295; *cascuna es* 2, 1332 u. s. w. Selbst der Fall, in dem die Leys d'amors unter keiner Bedingung, auch wenn der erste der beiden zusammentreffenden Vocale betont ist, den Hiatus zulassen (Leys I, 24), wenn nämlich beide Vocale gleich sind, findet sich im ersten und zweiten Geicht nicht selten; das dritte Gedicht hat nur *ma arma* 3, 196; die übrigen bringen keinen derartigen Fall. Beispiele: *Fe e* 1, 394; *ha alegrier* 1, 458; *razo obezira* 1, 712; *pro o* 1, 1692; *tro on* 1, 1749; *que es* 1, 2054; *vida a* 1, 454; *dona als* 1, 300; *home el* 1, 319; *arma adutz* 1, 471; *astre et* 1, 1341; *ome e* 1, 1222; *era ans* 1, 1739; *creire et* 2, 1301 u. s. w.

Verschleifung findet statt, wenn ein auslautender und ein anlautender Vocal, von denen keiner beseitigt werden kann, unter einer Articulation gesprochen werden: *aisi‿estai* 2, 143; *qui‿en* 2, 848; *si‿y* 2, 1518; *y‿a* 3, 146; *no‿i* 4, 282.

Alliteration.

Nicht selten begegnet man der Alliteration, die nicht immer ohne Absicht angewendet wurde; sie war ein Mittel, Klang und Wohllaut zu erhöhen; Beispiele liefern alle Dichter. Wir führen aus N'At nur einige Fälle vor: *dignes a donar* 1, 33; *senhals segurs* 1, 153; *Vezer es vers e bes* 1, 208; *Segon lo cors e·l cas* 1, 239; *es sert e saubut* 1, 252; *pro par apales* 1, 365; *conoys e cossira* 1, 456; *Faissos es fazemens* 1, 1723; *per gaug gazanhar* 2, 243; *cor e·l cors* 2, 250; *son sen sobreport* 2, 354; *venon ni van* 2, 1149; *vostra vera valor* 4, 24 u. s. w.

Oft wird dasselbe oder ein stammverwandtes Wort wiederholt, wodurch der Rede eine gewisse Schwere und Kraft verliehen wird, z. B. *Lauzors fa son lauzat* 1, 8; *Hom pot home vezer* 1, 183; *Vers es c' omz ve vertat* 1, 191; *Moven o no moven* 1, 198; *O fos mals o fos bes* 1, 714; *Es partz que no s'en part* 1, 932; *Don ve ni de que ve* 1, 970; *per savi saber* 2, 1348; *Can l'amans es amatz* 5, 318; *Dol la nostra dolors* 5, 508; *Per sa bela beutat* 5, 597 u. s. w.

Dass unser Dichter sich absichtlich der Alliteration bediente, geht aus den Leys d'amors hervor, welche I, 248 dieses Verfahren erwähnen: „De cobla replicativa estiers dicha entretincha". Das dort angeführte Beispiel, in dem die Absicht zu alliterieren unverhüllt zu Tage tritt, ist die p. XII nach den Leys wiedergegebene Strophe eines nicht erhaltenen Gedichtes des N'At de Mons.

Ich benutze den leer gebliebenen Raum, den die letzten Seiten dieser Einleitung mir frei lassen, um auch meinerseits wenigstens etwas zu diesem Bändchen beizusteuern. Der jugendliche Herausgeber, der sich so mutig an den ebenso schweren als langweiligen Text gemacht und denselben mit anerkennenswerter Kenntnis bearbeitet hat, wollte auf eigenen Füssen stehen und ich mochte denselben in seiner Behandlung des Textes durch eine hie und da verschiedene Auffassung nicht stören. Auch meine Beiträge zur Textkritik, die ich mir vorbehalten und für die ersten zwei Gedichte ausgearbeitet hatte, konnten um so mehr zurückgelegt werden, als der Herausgeber so glücklich war, Chabaneau's, des gediegenen Kenners des Provenzalischen, wertvolle und reiche Bemerkungen in seine Arbeit einflechten zu können.

1. In einem Punkte aber glaube ich, meiner abweichenden Ansicht Ausdruck geben und dieselbe begründen zu sollen. Es betrifft dies die Art, wie ein intervokales *i* der provenzalischen Handschriften im Druck wiederzugeben ist, ob mit *i* oder mit *j*. Der Herausgeber hat sich für die von Bartsch angenommene und verfochtene Methode, jedesmal ein *j* zu setzen, entschieden. Ich halte die Sache nicht für so einfach und bin der Ansicht, dass je nach dem vorliegenden Fall das eine oder das andere zu setzen ist, aber in keinem Fall jedesmal ein *j* richtig sei. Bartsch hatte die Frage bereits Jahrb. VII, 194 f. berührt und sich für *j* in allen Fällen entschieden, eine eingehende Behandlung der Frage in Aussicht stellend. Diese hat er, aber nur dem von ihm gefundenen Resultate nach, in der Vorrede zu Agnes S. XVIII f. gegeben, ohne

aber das Material hinzuzufügen. Wir sind also nur auf seine Behauptung angewiesen, und müssen die Sache selbst nachprüfen. Allein in einem Punkte ist Bartschens Ansicht an dieser zweiten Stelle derartig modificirt, dass die von ihm gewählte konsequente Schreibung *j* schon auf Grund seiner eigenen Aufstellung zurückgewiesen werden muss. Es soll nemlich dieses *j* einmal als Palatal, wie das it. *gi* in *gioja*, das andremal wie unser deutsches *j* gesprochen worden sein, „so dass das prov. *joja* die beiden Arten der Aussprache in sich vereinigt". Da aber allgemein *j* nur für den Palatal, nie für das deutsche *j* gebraucht wird, so ist damit schon die Wiedergabe des *i* der Handschrift in allen Fällen durch *j* zurückgewiesen. Denn dann hat ja das *j* keinen Zweck, da man doch nach Bartsch nie weiss, wenn es *ǧ* und wenn es *ị* ist. Diese Fälle, wann das eine, wann das andere gilt, zu bestimmen, darum dreht sich ja eben die ganze Frage Nach Bartsch beschäftigte sich Diez Gram. (1870) I^3, 413 *) mit dieser Frage und weist (wohl ohne Bartschens Agnes (1869) gekannt zu haben), seine Theorie zurück, sich dabei auf die heutigen provenzalischen Volksmundarten stützend, die in der Art der Behandlung desselben lat. Elements in demselben Wort je nach der Landschaft auseinandergehen, so in der Provence *baia, rayá* u. s. f. neben *assajá, envejo* u. s. f., während Languedoc meist *j : rajá, plejo,* u. s. f. habe. Damit hat Diez das richtige getroffen. Die Frage lässt sich zwar nicht so einfach entscheiden, sondern muss für jeden Text einzeln untersucht werden, wobei es in den meisten alten Texten, falls man die Mundart nicht durch andere Kriterien kennt, wegen Mangel an beweisenden Reimen stets eine offene Frage bleiben wird. Ich habe eine ganze Reihe provenzalischer gereimter Texte darauf hin angesehen und Reime genug gefunden, die *-aịa, -oịa* u. ä. sichern. Freilich, da in diesen Fällen Bartschens *j* nur *ị* bezeichnen soll, so hat es keinen Zweck, dieselben hier anzuführen. Die Frage lässt sich nur nach der Art, wie es Diez versucht hat, lösen.

Heutzutage erlaubt Mistral's Tresor die Wörter, die 1) nur *ị* entwickeln, von denen zu scheiden, die 2) nach der Mundart ein *ǧ* oder *ị* aufweisen. Genau so muss es in der alten Zeit gewesen sein; denn aus einem alten *ǧ* kann sich nie ein heutiges *ị* entwickeln.

2. Ich füge noch zwei Kleinigkeiten an, über die, soviel ich sehe, noch immer keine Übereinstimmung herrscht. Vorerst welchen Lautwert hat das lateinischem *ū* entsprechende prov. *u*? Der letzte, der sich m. W. darüber geäussert hat, ist Diez Gram. I^3, 391. Derselbe erklärt sich für *u* (franz. *ou*), also gegen *ü:* „Bei den Alten muss es den reinen Laut des südlichen *u* gehabt haben, weil es mit *v* wechselt: *blau, blava, estiu, estiva.* Es ist also dasselbe *u* wie im Catalanischen, welcher Sprache die provenzalische in der Phonetik näher liegt als der französischen". Wozu die Fussnote *) bemerkt: „Rochegude Gloss. occ. XLIX gibt zu, dass pr. *u* nach einem andern Vocal wie fr. *ou* gelautet habe, legt ihm also in den übrigen Fällen den Wert des fr. *u* bei, ohne ein Wort über diesen Widerspruch zu verlieren." Ich bin der Ansicht, dass dies kein Widerspruch ist, dass vielmehr das Zeichen *u* im Prov.

ebenso wie im Altfranzösischen *u*, *v*, und *ü* bezeichnet habe. Der Gegenbeweis mit *blau*, *blava* stimmt nicht; ist doch sicher im Nordfranzösischen jederzeit lat. ū gleich *ü* gesprochen worden; aber auch hier bezeichnet *u* als zweiter Teil eines Diphthongs ein gewöhnliches *u*, so in *ǫ́u*, *ọ́u*, *eu*, im pik. ebenso *áu*, während es sonst in *mur* wie *ü* lautete. Man denke doch an die vielen latinisirenden Wörter, wo der Kopist, der lat. Orthographie entsprechend, ebenso *u* schrieb, aber *ọ* (höchstens *u*) sprach. Da man damals eine Schreibung *aou*, *eou*, wie sie von den Neuprovenzalen in eben nicht geschmackvoller Weise aufgestellt worden, nicht kannte, so musste man sich mit *au*, *eu*, *ou* begnügen.

Der Beweis, dass aber lat. ū = *ü* gewesen, lässt sich so, wie ich glaube, führen. Alle provenzalischen Mundarten haben heute (was Diez selbst anführt) *ü*, wie in Nordfrankreich. Es ist dies, wie heute wol allgemein angenommen wird, die Folge der gemeinsamen gallischen Unterlage, da, mochten auch die Kelten der einzelnen Landschaften nach Stämmen verschieden gewesen sein, dennoch alle ein lat. ū, d. h. ein *ụ*, ihrem Gefühl nach nur mit *ü* wiedergeben konnten; offenbar war ihr *u* viel offener, als das lateinische. Dazu kommen also ausser den Nordfranzosen auch die Provenzalen, die Räter (dass die heutigen Rätoromanen Kelten, und nicht Etrusker, gewesen sein müssen, werde ich nächstens nachzuweisen suchen) und die westlichen Oberitaliener. Demgemäss sprechen sämtliche Provenzalen heute (mit einer einzigen Ausnahme) *ü*. Nun ist es physiologisch unmöglich, dass ein altprov. *u* (ohne sekundären Einfluss, wie z. B. durch folg. *i* u. ä.) jemals hätte im Laufe der Zeit *ü* werden können. Diese physiologische Unmöglichkeit, zusammengehalten mit der den stammverwandten Völkerschaften eigenen Aussprache *ü*, sichert dieselbe Aussprache auch für das Altprovenzalische.

Ein einziger Landstrich in Südfrankreich spricht heute *u*, nicht *ü*, und er wird demgemäss ebenso in der alten Zeit gesprochen haben. Es ist dies der letzte südöstliche Winkel Frankreichs, in dem Dép. Pyrénées Orientales, wo das katalanische über die Pyrenäen dringt, und wo nach einer gütigen Mitteilung Chabaneau's *u* = *u* lautet. Aus Luchaire, Études (1879) S. 353f. ist es nicht recht zu ersehen. Er druckt *perdut*, aber *tourna*, während er früher ebenso *tourna*, aber *perdüt* gedruckt hat. Was bedeutet also bei ihm, dem Franzosen, das *u*?

3. Scheinbar hängt mit dieser Aussprache des lat. ū = *ü* die andre Frage zusammen, ob nemlich *ui*, *ue* wie *ui*, *ue* oder wie *üe*, *üi* und zwar sowohl im Norden als Süden Frankreichs zu sprechen sei. Das Italienische hat *uǫ*, das Spanische *uę́* (entsprechend lat. ū = *u*), während das Neufranzösische *ö* es unentschieden zu lassen scheint, ob *uę* oder *üę* das ursprüngliche gewesen. Ich habe mich stets für *üę́* (vgl. R. S. III, 180f., wo *uę́i*, *ui* ein *üę́i*, *üi* darstellt, und IV, 59. § 15), andre für *uę́* entschieden. So erkläre ich denn auch neufr. *ö* durch *üę́*, *üęu* oder *üǒ*, *ö*. Für's Provenzalische konnte bei Diez, der sogar lat. ū = *u* annahm, eine andre Aussprache als *u* (nicht *ü*) gar nicht in Frage kommen, wie er denn für das Neupr. die Entwicklung von (geschriebenem) altem *ue*, *uou*,

uei zu *ié*, *iòu*, *iéu* nicht anführt. Eine Vergleichung des Neuprovenzalischen mit dem Rätoromanischen führt nun zu der bemerkenswerten Tatsache, dass sowohl das eine als das andre Sprachgebiet heutzutage beide Entwicklungen (landschaftlich verschieden) kennt (vgl. die betreffenden Wörter in Mistral's Tresor und Gartner's Grammatik), daher auch mit Notwendigkeit für das Altprovenzalische angenommen werden muss, dass das *uó*, *ué*, *uóu*, *uei* der Handschriften je nach der Mundart bald ein lautliches *u*, bald *ü* vorstellt. Dabei zeigen dieselben neuen Mundarten, dass es Fälle gibt, wo einmal alle die erwähnten Fälle *u* oder *ü* bedeuten, in andern wieder *ué*, *uó* zwar *u*, aber *uóu*, *uéi* (also Einfluss des folg. *u* und *i*) ein *ü* enthält. Man sieht also, dass die Frage, ob das provenzalische handschriftliche *u* in Diphthongen und Triphthongen *u* oder *ü* bedeute, so allgemein gar nicht aufgestellt werden darf, sondern für jede Mundart einzeln zu untersuchen ist. Wie steht es nun mit dem Nordfranzösischen? A priori ist hier dieselbe Möglichkeit zuzugeben und ich bin fest überzeugt, dass, wenn wir einmal eine französische Grammatik nach Art der Gartner'schen haben werden, sich dieselben Tatsachen herausstellen werden. Schon die wenigen bis jetzt lautlich behandelten neufr. Mundarten lehren den Einfluss eines folg. *i*, *n*, ebenso wie den eines dem lat. *ŏ* vorausgehenden *b*, *f*. Letzteres findet sich auch im Prov., vgl. Chabaneau, Gram. lim. (R. d. L. R. II, 199): *boueino*, *foueiro*. Freilich handelt es sich bis jetzt dabei ausschliesslich um franz. Grenzmundarten im N.[1]) und O., und dürfte es das Gebiet, auf dessen Mundart das Schriftfranzösische beruht[2]), nicht treffen.

---

[1]) Vgl. Sigart (Mons), *nwé*, *nwef* (*novum*, *novem*). Vgl. noch die dem Prov. und Rätorom. genau entsprechenden Erscheinungen in den von Häfelin behandelten Schweizer Mundarten.

[2]) Gesichert ist auf jeden Fall *ŏ* + *i* = *üéi*, *üi*, während freilich *ŏ* = *üé* zweifelhaft ist; denn es hätte das *ü* bloss das franz. *é* beeinflusst haben, und dann gefallen sein müssen, während man ein *ié* o. *iö́* daraus erwartete, wobei das *i* nie fallen konnte, ohne wenigstens gewisse vorausgehende Konsonanten zu inficiren.

W. Foerster.



I

Al bon rey de Castela,
N'Anfos, car se capdela
Ab valor cabaloza,
N'Atz de Mons de Tholoza,
Senhoriva lauzor
Ab creissemen d'onor
E de benignitat.
Lauzors fa son lauzat
Conoisser ses vezer
E senher per poder
D'amor en mantas partz.
Poders d'amor et artz
De sen fan poderos
Sel, qu' es savis e pros
E mans locx pus que dretz.
Ab vostre laus adretz,
Senher, es entre nos
Tals, que pus poderos
Es mot, que no·us cujatz.
Vos, senher, es lauzatz,
Savis ab gran valor,
E de vostra lauzor
Es grans auctoritatz.
Vostra benignitatz,
Senher, e vostre sens,
Que tant es avinens,
Dignes e vertudos,
Entenda, qu' entre nos
Es us platz comensatz,
Et es tan razonatz,

7 benignitatz. 12 Pod^{s}. 14 qu' es s.] q̄ sauis. 16 Et ab. 29 us] ·1·

Que d'amdoas partz par vers;
E car vostre sabers
Es dignes a donar
Aital jutjamen car,
So plegam humilmen,
Senher, al digne sen
De la vostra vertut,
Que sia receubut
Per vos a devezir.
E dieus do·us enantir
Per sa sancta dossor,
Senher, vostra honor
Tostemps, on que siatz.
Vec vos, senher, si·eus platz,
Cals es la questios:
Homes adretz e bos
Vezem mantas sazos,
Que prendo mal e dan
Ses colpa, que non an,
Et homes fals ses sen,
Que fan lur pro soven;
Per que manta gens ditz,
C'astres es establitz
A cadaun per si.
Mas hom ditz atressi,
C'astre non pot aver
En home nulh poder,
Ans es tot aventura
O cas, que per natura
D'ome no·s pot saber,
Tro·s pot ad huelh vezer
E·s mostra prezenmen.
Vec vos lo partimen,
Qui si vol cossirar.
Cel que vol razonar,
Que tot es astrat, ditz:
Astres es vers escritz
E proatz, lonc temps ha,
Per mans savis, que ja

40 dieu. 46 adrecz. 51 prõ. 52 gẽ. 62 E·s] E. 69 savi.

S'i son estudiat,
E proa·s per vertat
Serta, que tug vezem.
Tug vezem e sabem,
Que·l creys e·l noirimens
De las cauzas vivens,
C'om e·l mon ve, s'adutz
E·s fa de las vertutz
Dels catre elemens
Segon los movemens
Dels planetas de sus.
Doncx mas d'aco ses pus
Ve·l noirimens e·l creys
De vida; vers pareys,
Que tota la vertutz
De vida s'en adutz,
E par naturalmen,
Car no pren creissemen
Res de re tan ni can,
Si non de son semblan.
Si la vertutz, don ve
La vida·s fa ni ve
D'aco naturalmens;
Doncx totz sos movemens
Se fa d'aco ses als,
E car le principals
Movemens dels autz tros
Se mou totas sazos
Per compas totz essems;
Que no·s camja nulh temps
E·l cors e·l movemens
Dels planetas correns
Tertal l'essers. E par,
C'om pot en si proar
Per vertut de sentir
E per esme d'albir
E per art de comtar,
Pus a vistat uelh par

70 estudiatz. 71 vertatz. 73 vezēz. 78 catre]. iiij. 91 De vida fa. 96 Movemē; autz tros] autors. 102 l'essers] esser.

Las naturas e·l gran
E las vertutz, que an
Lo solelhs e la luna,
E tertal de cascuna
Planeta ses doptar;
Doncx mays homz pot proar
Lor vertut atressi.
Hom pot proar en si
Tot so que d'aco·s fa;
Car qui per compas va,
Per compas deu obrar.
Tot so pot hom proar,
Si·l aonda lezers.
Et es atressi vers,
Que·l planeta corren
An nom propriamen
Astra segon lati;
Et astres pren d'aqui
So nom e par vertatz.
Astres par, qu'es nomnatz
Ab astritz atressi;
So sabem, que d'aqui
Pren nom astronomia.
Astra mostran la via,
Per c'om sap et enten
So que naturalmen
Es en est mon astrat,
So qu'es predestinat
O fadat per natura,
Si com e l'escriptura
Dels astronomias
Par, qu'es astres sertas,
Que no·s pot cambiar;
E segon aiso par,
C'astres destinatz es
Donatz a totas res
De lor comensamen
Tro a lur fenimen.

110 solelh. 115 Pot hom. 122 Q̄ls planetas corrēs. 123 ꝓpriamēs. 126 nōz. 130 nōz. 138 astronomiās. 139 ꝯtās.

E mans homz pot est ver
Proar per son saber;
Car a mant home ve
— So sap cascus per se —
Mantas vetz e soven
Vezios en dormen
O velhan per agurs
O per senhals segurs,
Co·l deu endevenir.
E tot can m'auzetz dir,
Es vers autenticatz
Per las actoritatz
De nostres ancessors,
E par per las actors
Dels sans prophetizans,
Que mostravo enans
So que pueis es estat;
Donc era destinat,
O no fora sabers.
Donc assatz sembla vers,
C'omz es, can l'en pren mal,
Malastrucx e tertal
Astrucx, can fa son pro.
Vec vos l'una razo.
L autra partz contraditz,
Dizens : Ges per escritz
D'autors ni per vezer
Non pot hom proar ver,
Si·l contraditz razos.
Pus sert e mens doptos
Es aco, c'om enten
Per razo que per sen
De vezer d'uelh; e par,
Car vezer fa cujar
Contra vertat soven,
E razos, qui l'enten,
Mostra totas vetz ver.
Hom pot home vezer

146 est ver] estruer. 148 mans homes. 156 ver. 167 Malastruc. 168 Astruc. 170 part.

Aussire o nafrar,
E segon vezer par
L'aucizens neclechos;
E si mostra razos,
Que·l mortz l'agues naleg,
Razos fa cujar dreg
E·l vezers falsetat.
Vers es, c'omz ve vertat,
Car vers es tot can es;
Mas ges de totas res
Homz no ve tot lo ver.
Homz no pot re vezer
Ad huelh, si color no
Sobre calque faisso
Moven o no moven.
Aiso tan solamen
Pot hom vezer; e ja
Et en totas res a
D'autras proprietatz.
Totas res, que vejatz,
An frejor o calor,
Votz, odor o sabor
O calque esser ver,
C'omz no pot d'uelh vezer.
Vezer es vers e bes,
Mas jes hom totas res
No ve, ni au, ni sen.
Degus homz non enten
Per vezer la vertat
D'aco que es passat
Ni d'aco que sera,
Si non d'aco que a
Vist ad huelh prezenmen.
Mas per razo s'enten
Tot; e cascus per se,
Per que jutjes si be,
— Si razos vol jutjar —
Deu jutjamen donar
Non ges segon vezer,

184 Ausire. 186 aucizē. 190 vezer. 204 An] Ha. 210 cen. 216 p'zem̄.

Mais ad esgar del ver,
Que per razo enten;
E car en jutjamen
Deu homz ver autrejar.
Autrey, car vertatz par,
C'om es faitz, corporatz
E complectionatz
De las vertutz, c'omz ve,
E d'aco meteis cre,
Que pren hom noiritura,
Et autrey l'escriptura
Dels prophetas; mai ges
L'entendemens non es
Aitals, com vos pauzatz,
Ni ges non es vertatz,
C'om viva per compas
Segon lo cors e·l cas,
On natura l'adutz;
Ans es vers conogutz,
Que cascus franh soen
So que naturalmen
Dezira e fazia,
Si per compas seguia
Totas vetz sa natura.
E par, car tals endura,
Que vol manjar, nei. Ges
L'essers ni·l mals ni·l bes
D'ome no·s ve ni·s pren
D'aco tan solamen,
Ans es sert e sauput,
Que de major vertut
Es hom e·l mon criatz.
E si ben cossiratz,
Que dizetz, le nosen
Entendretz' claramen
E·l meteis cossirar.
Si tot cant homz ve, par,
Que sia governat

227 v^{s}tat. 228 faitz] fag. 229 cōplectōnatz. 235 ētēdem̄. 236 cōz. 249 Ḷezers; mal. 256 uozēs. 257 Entēdreitz claram̄s.

Pe·l cors adordenat,
Qu'es e·l cel establitz,
Tot cant homz fa ni ditz,
L'es astrat, que deu far;
Doncx, segon est cujar,
L'ome fan ses poder.
Si nozer ni valer
No pot nulhs homz per se,
Donc de re no·l cove
Meritz ni gazardos.
Si meritz mals ni bos
Non tanh d'aco c'omz fa,
Si fa be, no·l tenra
Pro ni dan, si fa mal.
Si·l bes, c'omz fa, no val,
Ni·l notz, qui vol falhir,
Non deu per dreg sofrir
Part sa fi mal ni be.
Si bes ni mals no·l ve,
Part la fi de sa vida
Sa vertutz er fenida
Del tot segon razo.
Si vertutz se compo
Dels elemens, fes als.
Razos es naturals,
Que cora que·s depart,
Colra cascus sa part.
Doncx segon aital sen
Es homz faitz de nien.
Et enaisi qui fa
Sol d'aco que veira,
Ni forma son saber,
Desconois le poder
E·l be, que dieus l'a dat,
E fa tort e peccat
Contra son creador;
Car le grat e l'onor
E·l lauzar e·l servir,

266 fai. 270 gazardo. 271 merit; mal; bo. 278 fi] si. 279 mal. 281 vertut. 282 razon. 283 vertut; compon. 285 Razo. 294 dieu.

Que deu a dieu ofrir,
Dona als elemens.
Errors es e nosens
E cuitz contra natura,
Qui fa de criatura
Facha son criator,
Car a dieu, son senhor,
Tol e mescre son grat.
Vec vos la veritat:
Qui cre, c'astres es datz
Per nombre destinatz
A cascu bos o mals,
Que no puesca far als,
Si ben vol cossirar,
A la fi del cujar
Desconois dieu e se.
Doncx aiso no val re
Ni ten pro per cujar;
Car dieus es ses doptar,
E dieus per son plazer
Fetz home e·l dever
E vertut, que no mor.
On tot hom mor' en cor
Et en cors et en vida,
Part la vida fenida
D'ome er l'arma vers.
Et hom a motz volers,
Don deu merit cobrar
Viven, e pueis apar
Totz vers segon razo.
Totas las gens que so,
Crezon sert, que dieus es,
Car vers par espales,
Si jamai dig no fos.
E par una razos,
Car le mons a faisso.
Le mons, segon razo,
Fo faitz, e par vertatz,

317 u. 318 dieu. 328 Tot ver. 330 dieu. 331 ver. 334 faiso. 335 mon. 336 Fo] Lo.

Car es afaissonatz.
E car deguna res
Ses fazedor non es
De neguna faisso,
Donc enans que·l mons fo,
Segon razo, qui·l fe;
Et aquel es, qui·l cre,
Dieus en est mon nomnatz.
E vec vos, qu'en siatz
Pus sertz, autra razo:
Nulhs homz non es ni fo
Senes comensamen,
Donc fo premieiramen
Calsacom comensatz.
Doncx razos e vertatz
Es e par, que·l premiers
Fo comensatz estiers
Per fachor pus premier.
Donc per tot drechurier
Creirem calque fachor
Premier comensador,
Que no fo comensatz.
E pus d'ome crezatz
Son premier fazemen,
Aco mezeis s'enten
De tot cant es e·l mon.
Assatz avem aon
A creire, que dieus es;
E pro par a pales,
Que dieus fe tot lo mon
Compassat e redon,
De serta cantitat.
Et es assatz proat,
Que dieus fetz creaturas
De totas las naturas
Del mon diversamens.
Las unas fetz movens
E las autras estans,

341 mon. 342 qui·l] q̄l. 347 Nulh. 349 fō. 353 Fō. 356 creirēz. 355 tug. 366 u. 370 dieu.

E totas dessemblans,
C'una d'autra non es
Semblans de totas res.
A las unas det vida
Solament escarida,
Co vezem de colors
E·l mon herbas e flors,
Et albres e·ls boscatjes
Domesges e salvatges,
Que vivon solamen.
Ad autras eyssamen
Det vida sensitiva,
Moven ades pus viva,
Co so·l auzel volan,
E li peysso nadan,
E bestias anans
De diverses semblans.
E fazen tota via
Melhor sa maistria,
Fe e formet apres
Home melhor ades
E de gensor figura,
D'aquel eussa natura
Ab vida sensitiva
Et ab vegetativa,
Que vieu e mor. E car
Part tot cant e·l mon par
Vivens, l'ac fag melhor,
Donet li per honor
Part la vida mortal
Arma esperital
Ab razo, que no mor;
Car l'amet may, a for
De sa vertut semblan.
Et homz es ab aitan
Semblans a totas res,
E tan can es, cors es.
Hom vivens e mortals

386 Det] De. 389 peyso. 397 eusa. 402 Viven. 410 Semblan. 412 viven.

Es als bos et als mals
D'est mon participans,
Et es a dieu semblans
D'arma e d'orazo.
E par vers a bando,
Que razos es bels jes
En home, don hom es
Semblans a dieu, per que
Car homz enten e cre
Et ama·l criator
Per razo, et amor
Non a neguna res
A re, si donc non es
D'aital vertut l'amans
Com l'amatz o semblans.
Doncx es razos per se,
Que suefre e soste
Als autres accidens,
Que ve leugeyramens.
D'aquels subgetz en als
Le subgetz principals
Es la razos, c'om a.
L'accidens, qui be fa
Ni ditz faitz o ditz bos,
Segon nom, es razos.
Razos principals es
En arma propris bes.
Et arma o razos,
— Cal vos vulhatz d'estz dos
Nomz notatz, qu'en parlar
Letz part per tot mostrar, —
Es pus digna vertutz
Que vida ni salutz,
Que mor; si cossiratz
Ben las proprietatz
De la vida mortal
E de l'arma tertal,
En totas guizas es

413 et] e. 418 bel. 427 amatz] amans. 428 es razos] mas razo. 434 razo. 441 d'estz dos] deldos.

Arma pus dignes bes.
La vida sensitiva
— Notatz, car es pus viva
Vida, — a movemen,
Da forsa, ve, au, sen,
E conoys e cossira
Et ama e dezira,
Ha alegrier, simpleza,
Felonia, tristeza,
Ardimen e dolor,
Erguelh, ir' e temor,
Defalh e mor; notatz
Estas proprietatz,
E d'autras a gran re.
Vers es e par, c'omz ve
D'aitals captenemens
Las bestias vivens
E·ls auzels e·ls peissos.
Atresi a razos
D'arma sertas vertutz:
Razos d'arma adutz
En home bona fe,
Esperans' e merce,
Pietat, karitat,
Vergonha, honestat,
Mezura, abstenensa,
Paciensa, sufrensa,
Cortezia, largueza,
Lialtat, savieza.
Estz aibs e mais adutz
En home la vertutz
D'arma; et es razos
E par, car sestz aibs bos
Ha homz part totas res
Mortals; donc arma es
Als que vida mortals.
Arma esperitals
D'ome non pot morir.
Hom mor, mas, a ver dir,

452 sencitiva. 455 au, sen] auzen. 459 F. e t. 489 Hom̃.

En arma remanra.
E par vers, car homz fa
En est mon mals e bes;
E par vers, e dreitz es,
C'om deu de son be far
Bon guazardo trobar
E mal de sos nelheitz,
Car non seria dreitz
Ni razos autramen.
E vezem be fazen
E mant home lial
Sofrir dolor e mal,
Tant cant vieu; donc si·l bes
Sofri mal, ges non es
Gazardonatz a dreg.
Doncx qui ses son naleg
Sofri, tan can vieu, mal,
Part la vida mortal
Deu cobrar gazardo,
E per semblan razo
Tertal, si·l mals a bes,
Doncx pus meritz a res
Part la vida, que mor.
Car le cors a nulh for
Mortz no sen mal ni be;
Par, que l'arma·l soste.
E nulhs homz non enten
Per nulh entendemen,
Com ja puesca fenir.
Qui no pot prezumir
Sa fis, com s'er jasse,
Esta razo cove
Entendre sanamen.
Vers es, que l'arma pren
Meritz, pus homz es mortz,
E vers, c'omz sofre fortz
Meritz e·l mon viven;
Et homz savis enten,

493 par vers] car v^s. 496 sō; nelheg. 500 u. 501 haben wir umgestellt. 500 E] A. 510 mal. 511 a] es. 516 nulh. 518 Com ja] Q̄. 520 fi; com s'er jasse] don ſer ſaſſe.

Que tot es per razo.
Li merit de dieu so
Just, mas non son jes dat
Sempre que son jutjat;
Car mantenen c'omz a
Fag mal o be, l'esca
Jutjamens, cant a dieu;
Et es d'entendre lieu.
Pus dieus mier lunha re,
Al jutjar li cove
Tot so que merit a;
E pus a jutjar a,
Par, car pot et enten
Tant aondozamen,
Que re, que deja far,
No·l cal per als trigar,
Pus que res no·l sofranh;
Que mantenen que·s tanh,
Deu so que·s fa, jutjar,
Car son dever deu far
Mantenen que·s cove.
E par, qui razo cre,
Car degus jutjamens
No·s dona justamens,
Pus s'alonga de re.
Dieus jutja·l mal e·l be,
C'omz fa, ses alonguier.
E ges ades no mier
A totz: Dieus mier ades
A mans, a mans apres;
Et en tot a razo,
Car dieus da gazardo
En vida et en cors,
Et en l'aver de fors,
Et en arma; et es
Razos, car totz los bes
E·ls mals deu dieus merir
Per dreg. Segon l'albir

534 Jutjam̄t. 336 dieu; mer. 544 re. 553 Dieu. 554 alōgnier. 559 dieu; da fehlt. 563 Razo; tot. 564 dieu.

O·l voler del fachor,
Qui fa bes per amor
De dieu, son gazardo
Cobra, segon razo,
Del tot celestial
En l'arm' esperital;
E par, car vol e·l platz.
E si la voluntatz
Del fazedor s'aten
Ad est mon, e·l mon pren
Merit, car mai li platz;
E si fa mals, notatz
Le contrari dels bes.
Car dieus mier totas res
Per dreg, non jes aisi,
Co jutja totz en si,
Ans, car es merceniers,
Perdona voluntiers,
Qui penet sos peccatz.
May sanamen notatz:
Dieus perdona soen
Otra son jutjamen
A mans; per o lunhs bes
Ni lunhs mals faitz non es,
Que no sia meritz.
Jes cant homz es falhitz,
Don deu turmen sofrir,
Si tot per penedir
De cor es perdonatz,
Per so non es nulhatz
Le turmens, que·s cove.
Car gran turmen soste,
Qui be·s penet de cor,
Mais soste·l d'autre for,
Per que sos jutjamens
No ses mas sos turmens,
Si be·s penet, es grans.
Non es dieus perdonans,

572 E par car mal e platz. 579 dieu. 581 tot. 582 merceners. 586 Dieu. 589 lunh mal. 594 cor es] cors.

— Qui so cossira be —
Per nient, ans cove
Per dreg, que dieus perdo.
E fatz vo'n questio,
Per que mielhs m'entendatz:
Us mals homz es jutjatz,
A gran turmen sofrir;
Pueis penet son falhir
Tan, c'aytan de turmen
Sufrira peneden,
Co·l es per dreg jutjatz.
Donc d'aquel cossiratz,
Si deu trobar perdo:
Cove segon razo,
Que perdo deu trobar;
Car jes per un forsar
No·s tanhon dui tormen,
C'aisi li jutjamen
E·l merit de dieu so
Tug dat segon razo.
E dels jutjamens datz
Mostra dieus, car li platz,
Mans a mans homes bos;
Et es dreitz e razos,
Car dieus deu far honors
E bes mais als melhors.
E d'aquels jutjamens
Mostran mans a las jens
Li prophetizador.
Et es dreitz per amor,
C'omz se gar de peccar.
E·l propheta, cui par
Lo vers d'aital vertat,
Nom an jutjamen dat
Predestination.
E·l nessi, que no son
Vertudos, d'aital ver
Entendre ni saber,

606 dieu. 607 fas. 609 mal. 615 aq̄ls. 620 ·II· tcm̄s. 621 Caisil jutjam̄s. 625 dieu; li] le. 628 dieu. 637 dat] donat.

Cujan, car a la jen
So aital jutjamen
Aderas a pales;
Mostran, que tot cant es,
Sia predestinat,
E car no so vezat
Ni crezo autre be
Mai so, que dels huelhs ve,
Comtan, que·l jutjamen
Sian naturalmen
Adordenat pe·l cors
Dels planetas aussors.
E car propriamens
Las estelas correns
An nomz segon lati
Astra, prendon d'aqui
Nomz, e so qu'es jutjat
Ilh apelan astrat.
E car tug vezem clar
Les autz tros tornejar
Per compas, totz comtatz,
Cujan, que si' astratz
Tot quant e·l mon homz fa.
E qui aital cug a,
Cuja dobla foldat;
Car jes non es jutjat
Enquer tot cant sera;
Ni ges so, don dieus a
Son jutjamen donat,
Si tot s'es destinat,
Non es astrat, ni ges
Per estelas non es
Conegut ni proat.
Vertatz es, que mostrat
Son mant afar e·l mon
Per estelas, co son
Eclipsis, pluejas, ven,
Que son naturalmen
E·l mon d'aquo ses als.

650 Comdan. 659 apelat. 675 Vertat. 678 vens. 679 naturalmens.

Mas jes lo bes ni·l mals
D'ome, si·eus o pensatz,
Per so non es astratz,
Ni jes l'arma, c'omz a,
Per so no ve ni·s fa
D'aco ni d'aquest for
Que la vida, que mor.
E par, car si·s fezes
D'aco en totas res,
Que vieu d'aital natura,
Que es la noiritura
D'ome; agra tertal
Razo esperital
D'aquel eussa vertut.
E fora ja saubut
En est mon et apres,
Si jes mas homz agues
Vertut d'aital natura,
Car tota creatura
Mostra cal vertut a
Segon aco que fa.
D'una bestia par,
Car als no·l vezem far,
Mais aisi co·l requier
Vida son dezirier;
Que tota sa vertutz
Es aitals e s'adutz,
Co fa vida mortals,
Si l'arm' esperitals
Se fes d'aco, de que
La vida mortals ve.
C'a razo obezira
Tot can vida dezira,
O fos mals o fos bes.
E par, car tota res
Es d'aquel eus talan,
Que platz a son semblan.
E jes razos non tol

681 be nils. 694 eusa. 697 jes] res. 703 vezēz. 705 desirer. 706 vertatz. 710 Se] So. 711 mortal. 712 raro. 715 totás. 718 tol] col.

A vida tot cant vol.
E par, c'omz vol falhir
E·l mon per obezir
Vida mantas sazos;
E vezem, que razos
Li veda so, que vol.
Doncx si la razos tol
A vida son plazer,
La razos, segon ver,
Ve de major vertut.
Et es ja conogut
E proat tot cant dic.
Nostre doctor antic
E·l san, qu'en son passat,
An proat e mostrat,
Que dieus es; e dieus a
Fag home et homz fa
En est mon mal e be,
E de sos faitz soste
Merit; era so es
En home majer bes
Que vida. Donc vertatz
Par, c'omz non es astratz;
Donc si·l mals homz a bes
Ni·l bos mals, aco es
O cas o aventura.
L'autra partz assegura
Pus ades, c'astres es,
Dizens: De motas res
Autrey, que dizetz ver,
Mais en vostre saber
Mesclatz e prepauzatz
Alcunas vanetatz,
De que faitz a rependre;
Car ab aquel entendre
Faitz un per als cujar,
Don vostre sabers par
Embargatz e doptos.

723 vezēz. 725 razo. 731 Nostre] Mostri. 732 Els sans. 742 mal. 743 bos] be. 745 part. 752 repēre.

Vos dizetz, que razos
D'arma es vers per se
En home, que no ve
Per lunha noiritura,
E faitz segon natura
Falsa pozessio.
Car hom recep razo,
So vezem prezenmen,
Creissen e receben,
Atressi noiritura
Co vida per natura;
E par en totz sabers
Aisi com en comtar.
Razos en comte par,
Que sinc e sinc son detz.
Est vers, si l'entendetz,
Fo razos, ans c'om fos,
Et aquesta razos
Sera part tota fi.
Razos es atressi,
Que dui cart fan meitat;
Est comta cantitat
Et es autre sabers.
Tertal es razos vers,
Anc fo et er jasse;
E d'aqui nais e ve
En home e par, car
Mas en aco non par.
Et atressi pauzatz,
— No sai, si·eus o cujatz, —
Que razos d'ome es
Vers, que deu mals e bes,
Pus hom es mortz, sofrir.
So no·s pot sostenir,
Car hom pren razo d'als.
Et es vers naturals,
Co vos avetz dig ja,
Que so que d'als se fa,

771 .V.; .X. 773 Fo] Lo. 777 dos cartz. 778 comte. 781 fo] se.

Deu la, don moc, tornar,
Can se desfa; ni par,
Que razos, pos de vida
De l'ome es partida,
Sostenga mal ni be,
Car non a cors, en que
— Mas sia vers o fals,
Si tot vos dizetz als —
Non notz ni val que far.
Car mo ver puesc proar
Ab major veritat.
Vertatz es e proat
Per tot lo mon assatz
E vos eys o proatz,
Que dieus es e dieus fe
Tot, cant homz e·l mon ve,
Ni pot esser ni fo.
Dieus es, segon razo,
Perfieitamen totz bos
Et es totz poderos
Et a perfieit saber.
Donc dieus sap segon ver
Tot, cant es ni sera.
Donc pus tot saber a,
Dieus sap ses contradir
Co deu cascus fenir;
Donc pusque dieus o sap
No pot pendre mescap
Ni be, que·s mut en als.
Donc totz lo bes ni·l mals,
Que·s fa ni ja·s fara,
— Pos dieus lo sap — es ja
Astratz o destinatz.
E mos vers es proatz
A pales ab aitan.
L'autra partz va enan
Per astre contradir,

798 De l'ome] Dome. 799 mal fehlt. 801 u. 802 sind umgestellt. 803 Non] Nōz; val] ma. 806 Vertat. 809 u. 812 dieu. 813 tot bes. 814 tot. 816, 819 u. 821 dieu. 824 totz les b. els m. 826 dieu. 830 Mautra part.

Dizens: On mais albir,
Qu'es astres, mens le cre.
Ben cre, que d'astre ve,
Can fa pluejas e vens,
Mas per se veramens
Ni voler d'ome no
Ni saber ni razo
No deu homz jes notar,
Car nosens es e par,
Aissi com vos pauzatz.
Vos falhetz, car notatz
Aital meteys saber
En dieu, com pot aver
Homz e·l mon per so sen.
Car gran devezimen
Y a, si·eus o pessatz.
Saber en dieu notatz
Ses tot comensamen,
Et homz pren et apren
Saber de calque re;
Sabers en home ve
D'als, donc es comensatz.
Vers es; e si notatz,
C'om sap alcuna re,
La res, c'om sap, cove,
Que fos ans que sabers;
O neys, on tot fos vers,
C'omz sap so, que sera,
Per razo covendra,
Que so notetz premier.
Per degun cossirier
Me sembla segon ver,
C'omz puesca re saber,
Qu'e·l saber fos premier;
Per co devem estier
Saber en dieu notar.
Sabers, segon que par
Vertatz, en dieu non es

832 dizen. 837 volers. 838 sabers. 841 u. 844 com] cõz. 859 C'omz] Co ē. 861 Quel. 863 Mo. 866 estiers. 868 segon par que. 869 Vertat.

Per als, mas totas res
So per aquel saber.
Sabers fo, segon ver,
En dieu, ans que res fes,
E dieus sap tot can es
Ni fo ni er; e par
Manifestat e clar,
Que·l sabers de dieu es
Tan grans, que totas res
Ha complidas en se;
Per que res no fa re,
Mas en aquel saber.
E segon aquest ver
Dieus sap tot, cant sera.
Pos que tot, cant es, a
Ins en se, razos par,
Que res no pot re far
Mas aco, que dieus sap.
Doncx pos tot, cant es, cap
Ins e·l saber de dieu,
Entendre pot hom lieu,
Que dieus a tot saber.
Entre·l saber e·l ver
De dieu e d'om' enten
Mot gran devezimen.
Mas en part los semblans,
Car dieus, co dic enans,
Sap totas res en se,
Et hom tertal sai, que
Sap del tot, s'i notatz,
Com es le mons formatz.
Ins en vostre saber
Tendretz, segon mon ver,
Tot lo mon cossiran.
Homz, cant es faitz de gran
Veritat, pot saber
Tot, cant pot d'uelh vezer,
E tot, cant es e·l mon,

874 dieu. 876 Manifest es. 877 saber. 883 dieu. 885 razo. 886 re] res. 887 dieu. 888 cap] sap. 896 dieu. 899 sai] so. 900 mon. 904 fait.

E mais ad enamon
Otral·l mon, que dieus es.
Donc hom es majer bes,
Pos que tot le mon te
Et a dins so saber.
E notatz de poder
E de bontat tertal,
Per que vos cujatz mal,
Segon so que dizetz.
Et atressi falhetz
Segon vostre parlar;
Car vos sembla ni·eus par,
C'omz prenga razo d'als,
E car dizetz, que mals
Ni bes non l'es meritz
Pueys, pus homz es fenitz,
Mas que mor, cant homz mor.
E vuelh vos a tot for
Mostrar la veritat.
Razos, com ay comtat,
Es (e sembla vertatz)
Una proprietatz
En arma, co calors
E·l solelh o clarors;
Es partz, que no s'en part
De ley, co·us ai dig part
Pe·l tot parlan mostrar.
Per que devetz notar,
Can nomz ni la razo
D'ome m'entensio,
Que l'arma vuelh nomnar.
Et arma no·s pot far
D'aquels sabers, don vos
Dizetz, que ve razos
En home. Ni vertatz
No par, que cantitatz
Ni degus dels sabers
De las artz sia vers

909 dieu. 910 major. 916 Segon que so que d. 930 co calors] toc alors. 933 De] E.

Per si ses comensar.
Cantitat ni comtar
Non enten homz per se,
Mas per alcuna re,
Que fo enans. Ni res
No fo ni er ni es
Mas dieus ses comensar;
Ni jes en dieu no par
Comte ni cantitatz.
Dieus es, so par vertatz,
Sols ses comensamen,
E totz l'als, c'omz enten,
Son cauzas, que dieus fe;
E de las cauzas ve
Le sabers, c'omz apren;
Doncx a comensamen.
C'arma e razos es
En home vers e bes,
Que recep et enten
E son entendemen
Totas res; e par vers,
Segon totz les sabers
De las artz, c'om apren.
Er entendetz breumen,
Don ve ni de que ve:
Arma, qui razo cre,
Es en home; vers es;
Doncx mas arma es res
En home. Par vertatz,
Car hom es comensatz,
Que comensamen a,
E par, co·us ai dig ja,
Per so car nulha res
Ses comensar non es
Mas dieus tan solamens.
Doncx non comensamens
Apar ses dieu, car a
Fag tot, cant es, e fa.

954 cantitat. 955 Dieu; vertat. 956 Sol fes. 957 tot. 958 dieu. 962 arma e] arme. 980 dieu; solamen. 981 non] mas; comensamen. 982 ses] que.

Donc dieus la fa de se
O d'als o non de re,
O compost'a, e par,
Car estiers no·s pot far.
Aras doncx cossiratz,
Cals es la veritatz.
Sola de son pur ver
No sembla, que saber
Enten lunha razos;
Car dieus es totz tan bos,
Que, si de son pur ver
La fes, non pogr' aver
Lunh contrari de re;
Car partz de perfieg be
Es perfiecha vertutz.
Et es vers conogutz,
C'arma d'ome soste
Contra si mal o be,
Segon que servit a.
Donc jes arma no·s fa
Del propri be de dieu.
Jes, si tot s'es tot sieu
So que dieus a criat,
Non es d'aital vertat,
Com es sa deitatz.
Terra es vers criatz,
Que dieus creet, e ges
Per so, si tot s'es bes,
La terra non es dieus.
Esta razos es lieus
Per entendre. Ni ges
Arma, si tot s'ẹs bes,
No fa dieus d'autre be,
Car si la fes de re,
Can que can se desfera,
Car, quom dig vos ai era,
Razos es naturals,
E car so que·s fa d'als,

984 dieu. 986 Ho. 997 perfieg] ꝑfieitz. 1003 no·s] no. 4 be] ue. 6 dieu; triat. 8 Cõz. 9 criat. 10 dieu. 13 razo. 16 d'autre] autre. 20 Razo. 21 E car] Es q̄.

Se desfa can que can;
Car ad aquel semblan,
Don se part, deu tornar.
Et arma es, e par
(Car dieus mier so que fa,
Si com vos ai dig ja)
Vers, que sera jasse;
E doncx no·s fa de re.
Donc a creire cove,
Que dieus propriamen
La cria de nien.
E par, que dieus la fa
Crean, co·us ai dig ja,
A semblansa de se
Segon razo, per que
Car ni grat ni saber
Non agra segon ver,
Si semblan non agues;
Car plazer non a res,
Si de son semblan no.
Per que dieus fa razo
D'ome semblan a se,
Non ges de tan gran be,
Com sa deytatz es,
Que no·s pot degus bes
Engal dieu comparar.
Mas semblans l'es e par
En tan, car ha en se
Pietat e merce
E razo e drechura,
E car enten mezura
Et engaltat e be,
E may, qui razo cre,
En totz les bes, que son
D'arma, part mas aon
En tot, com dig vos ay;
Car dieus a del tot may
Part tota cantitat.

1026 dieu mer. 29 no·s] no. 31 u. 33 dieu. 52 ētē ē m. 55 so. 56 ē part; ao. 57 coz. 58 dieu.

E par segon vertat,
Car hom fa mal e be,
Don meritz li cove,
E car dieus deu merir
Ad home son falhir
E son be justamen,
Que l'arma s'en empren
Merit e·l meteis loc,
Segon razo, don moc
Le faitz, que meritz l'es.
Doncx ab totas las res,
Ab que val o desval,
Suefre lo be o·l mal,
Que meritz li sera.
Doncx arma tornara
En son cors can que can.
E si·eus voletz aitan,
Vuelh auzir jutjamen.
E la partz, que defen
Astre, ditz pus ades:
Ma veritatz es pres
De proar, si crezetz
So que vos eys dizetz.
Vos dizetz, e vers es,
Que dieus fe tot cant es.
Dieus fe·l mon e l'obret,
E doncx premiers dictet
Las cauzas, que pueis fe;
Doncx pus dictan, fe re.
Ans que res fes, sabia,
C'aital obra fazia,
Car qui vol obra far,
Premier la deu dictar
Del tot, o·l falh sabers.
Segon aiso par vers,
Que tot es destinat.
Vec vos una vertat,
A ma razo proar;

1062 merit. 68 razos. 73 m^{s}it. 76 aitan(?) fehlt in d. Handschrift. 80 v^{s}itat. 84 dieu. 85 dieu. 93 falh] fag.

Autra vo'n vuelh mostrar:
Dieus obret, car li plac,
E donc sos obrars ac
E pres comensamen;
E doncx, qui ver enten,
A dieus, cant ac obrat,
E faita la beutat
E las vertutz, c'omz ve.
Venc de l'obra, que fe,
Bos sabers, e plazers
Venc comensan a dieu.
Donc, si tot s'es tot sieu,
Dieus a, segon est ver,
D'als plazer e saber
Comensan; donc vers es,
Que dieus sap totas res,
E dieus a saber d'als.
Donc dieus sap totz los mals
E·ls bes, c'usquecx fara;
Donc tot cant es, es ja
Sabers predestinatz.
E vuelh, cant vos vulhatz,
Ab aitan jutjamen.

L'autra partz ditz breumen
Contra estas razos:
Encara es doptos
En entendre·l saber
De dieu, car segon ver
Razos par, que dieus es
Totz perfieitz de totz bes.
Doncx dieus a tot saber
Et a gaug e plazer,
E vol esser grazitz
E lauzatz e servitz;
E par, car tot es bes.
E ja si res no fes,
No fora qui·l grazis,
Ni·l lauzes, ni·l servis,

1099 Dieu; obrec; le. 1103 dieu. 10, 13, 14, 15 dieu. 17 Ein es fehlt in d. Hdschrft. 21 part. 26 dieu.

Ni·l fes negun plazer.
Per que dieus dec voler
Obrar. Per o vers par,
Que tot can fe, volc far
Enclaus dins son saber
Et ins en son poder,
Per tal que de tot fos
Tostemps totz poderos.
Autrey vos, que dieus a
Plazer d'aco que fa,
Mas non l'en creis sabers.
Assatz par, que plazers
Es a dieu so que fa;
Mas lunh plazer non a,
Segon razo, de re
Part se, ni fora se,
Mas en se; et es vers
E par, car le sabers
E·l poders de dieu es
En totz locx, per que res
Non pot en als caber.
Hom pren et a plazer
D'als fora sa vertut,
Mais en dieu es sauput,
Que tot es ins en se,
Car part dieu non a re
Per lunh entendemen.
Aisi com homz enten,
Que·s clau la terr' e·l mars
D'aire, e l'air' es clars
De foc, e·l focx ardens
Dedins los firmamens,
Enclau dieus tot lo mon,
E pueys es en amon
Grans vas totz latz ses fi.
Et es vers atressi,
Co·l elemen se van
Pus a suptilian,

1137 dieu. 41 E. 43 tot. 44 dieu. 54 pod^{s}. 63 cōz. 65 air' es] aire es. 66 e·l] es. 68 dieu.

On may son en amon,
Co terra es e·l mon
Elemens le pus durs,
Et aiga es pus purs
Que terra e pus clars,
E l'aers pus que la mars,
Com purs et autz es pus,
E·l focx pus que degus,
Car es mays en amon,
Que dieus sus tot lo mon
Es pus purs que lunhs bes.
E vezem a pales
Ad huelh, que la calors
Del foc e la clardors
Intra e pot passar
Per l'aer; atressi par
Vers et enten hom lieu,
Que la vertutz de dieu
Intra per tot lo mon
E mays e pus preon,
Car es pus pura res.
Et enaisi dieus es
Per tot e tot en dieu.
Et aisi pot homz lieu
Proar, que plazer a
En se d'aco, que fa;
E par, car sos sabers
Es tan grans, que plazers
No·l creys ni nulha res.
Razos eyssamens es,
Pus dieus, per si servir
E lauzar e grazir,
E per far son plazer,
Fa arma, que voler
Et albir franc li da.
Car on melhor do fa,
May deu esser grazitz;
No fora gratz complitz

1179 aer. 80 Cδ p9 aut es pus. 81 foc. 83 dieu. 84 lunh. 95 dieu. 98 a] lia. 1204 dieu. 8 le.

D'ome a dieu, si·l dos,
Que·l dona, francx no fos;
Ni dieus per lunh esgar
Non degra merit dar
Ni dels bes ni dels mals,
C'omz fa, si non pot als.
Per c'omz deu dieu grazir,
Tan com per lunh albir
Pot. Per que sembla vers,
Que francx es lo volers
D'ome e la razos;
Car pus es gracios
Servirs francx que forsatz.
E cossi es vertatz,
C'omz es francx. Cascus sen
En se l'entendemen
De sa razo tot franc.
Assatz sen homz estanc,
Si vol son cors mover,
Mais jes contra·l voler
De sa razo no sen,
Ans vol homz francamen,
Que·s vol a son plazer.
Totz homz a franc voler,
Doncx ges non es astratz,
E doncx vers es proatz,
C'omz es en aventura. —
Vec vos, en que s'atura
D'ambas partz la tensos,
E dieus, senher, don vos
Tostemps gaug ab honor.
Al bo rey de valor
E de sen aondos.

Auzidas las razos,
Volem jutjamen dar.
Dig a son comensar

1212 si·l] sis. 14 dieu. 18 Per c'omz] Com fa; dieus. 19 Ta. 25 E coſſia a^{s}itatz. 26 sent. 32 sent. 33 frācam̄t. 41 dieu. 43 bos reys. 46 Volēz.

Anfos, per las vertutz
De dieu endevengutz
Augutz, tostemps creissens,
Reys dels Romas, regens
Lo regne de Castela,
Tolet' e Compostela,
Sebeli' e Leo,
Cordoa, la regio
De Murcia, leyen
L'Algarab, reys apen
Granad' et Alamanha
E l'autr' Andalucia.
Als savis daus totz latz,
Per cuy nostre dictatz
Er vistz et entendutz,
Gracias e salutz
En nostra bevolensa.
D'ome, que be comensa,
Par, que be vol fenir;
Per c'omz lo deu grazir;
E per so platz a nos
La supplicatios,
Que N'At de Mons nos fa,
Car motas razos a
Pauzadas ad honor
De dieu e per amor
Del bon entendemen.
Autrejam nostre sen
Al jutjamen donar.
Aquest jutjamen -car
Aitals entendemens
Es bos a totas jens —
Volem dar general;
Car so, que a totz val,
Deu homz a totz mostrar.
D'esta questio par
L'entendemens aitails:
Si·l bes, que pren homz mals,
E·l mals, que pren homz bos,

1251 del. 54 Sebelia. 62 vist. 80 Volẽz. 86 mal.

Ve per astre dels tros
O per cas d'aventura.
La partz, que cre natura
D'astre, ditz e soste,
Que tot can s'endeve,
Es astrat o fadat
E·l mon o destinat.
E la partz d'aventura
Autreya, que natura
D'astre fa motas res,
Et autreya, c'omz es
Predestinatz per dreg,
Mas que a ses neleg
Mal ni ses be far be,
Aco ditz, qu'endeve
Non per art de natura
Mas per cas d'aventura.
E cascuna partz fa
Motz argumens et a
Dichas motas razos,
Las cals son entre nos
Vistas diligénmens;
Per que premieyramens
Vos volem demostrar,
Per entendre pus clar,
Qu'es astres ni qu'es fatz
Ni vers predestinatz;
Pueys direm d'aventura
E de cas sa natura.
Astres, segon ver, es
E·l mon le mals e·l bes,
Que temps e sazos fa.
Temps ve homz e temps a
E temps pot homz proar,
Passat o a passar,
Mas le temps prezen no.
Temps es, segon razo,
L'espazis, c'omz enten

1294 part. 1303 d'aventura] de natca. 4 part. 10 demostrar] demr̄ar. 16 vers. 17 mal.

Entre l'ajustamen
Dels estelas dels tros
E·l partimen; sazos
Se fa compostamens
De temps e d'elemens,
Que·l cors dels tros compo.
Si co·l cautz e·l freitz so
E·l temps arrazonat,
No·s.fa sentir en fat.
Es astres, qui l'enten,
Autre variamen;
No a astre a fat
Mas le nom variat
De romans a lati.
Lati nomnan aisi
Fatum o fat, co nos
Astre, et es d'estz dos
Nomz l'entendemens us.
E notatz cal que pus
Ni pus vos plazera.
E tot, cant sazos fa
En est mon, es astrat,
O sia compassat
O no, car per le cors
Dels planetas aussors,
Que an nom astra·s fa.
Et astres, co es ja
Dig, par d'aqui nomnatz.
E doncx homz es astratz;
E par en, que homz es
Faitz de diversas res
Compostamens. Homz a
Cors, que·s compo e·s fa
Per temps e per sazo,
E vida e razo
D'als; ben cors fa bastens,
Si·l noirimens e·l sens,
De que·s concep, es bos.

1331 caut; freg. 32 arrazonatz. 33 fatz. 36 ad astre. 42 nõzſ. 44 placera. 49 auſors. 51 E. 52 Ditz. 62 cocep.

No sols temps ni sazos
Ni noirimens ni sens
S'es temps, mas tot es sens.
Per o cascus soste,
En tan cant es, del be
L'autre naturalmen.
Frevols semensa pren
Gran forsa per bon temps;
On pus fortz es le temps,
Mielhs pot mal temps sufrir.
Vertutz de be noirir
Val a cascu tertal.
E si co val, desval
Per contra si cascus.
Cascus val mens o pus
Per l'als e mais essems.
Et es vertatz, que·l temps
E·l sens e·l noirimens,
Cascus, cal mais, cal mens,
Es mesclatz mals e bos.
Le temps e la sazos
— Car tot entorn le mon
Tornejan en retorn
Per compas, atressi
Co roda de moli, —
En als no fa per se,
Mas cant alcuna re
Troba, obra corren;
Cant troba noirimen
Aizinat, o comensa
Noiris o fa naissensa.
Temps es cauza fazens,
E sens e noirimens
Cauza maturials,
De que temps naturals
Obra compostamens.
Temps mescla·s elemens
Ab las vertutz dels tros,

1365 tot] tug. 69 frevol. 71 Hõ, fort. 73 V^{s}tut. 80 sems. 88 Et. 95 Esems.

Don fa complexios
E·l mon, e carnaduras
Essems e noiriduras
De diversas faissos.
Doncx mas temps ni sazos
Fa part e·l cors, c'omz a.
Vers es, que astre fa
En home be e mal;
Donc astres notz e val
A tot home del mon,
Que mais en bon aon
De bon temps, temps li val.
Cant hom es en aital
Conjunctio dels tros,
O pus, co la sazos
Era, can venc nascutz,
Adoncx es sa vertutz,
Segon razo, pus grans;
On pus es acordans
O pren complectio
Ab la bona sazo,
Pus es bos et adretz.
Donc razos par e dretz,
C'omz deu mielhs far son pro
En la bona sazo,
(Don es pus acordans
E las cauzas semblans
A sa vertut a man)
Et atressi son dan
Per temps contrarios.
Et enaisi vec vos,
C'omz es astratz. Mai no
Totz temps, segon razo,
Non pot far lialtat
En home ni bontat.
E par, car, si temps fes
Home bo ni cortes
Ni savi ni lial,

1414 Cōuīctioſ; de. 15 pus] pres. 16 nasc vēgutz. 20 O pren] Hondo. 22 es bos] eſcas; e.

Le temps, si co mai val,
Fera home melhor
Et atressi pejor
Contrariozamen.
E tug vezem soen
La coversa d'estz dos.
Mans homes vezem bos,
Que son nat en temps mal,
E mans mals atretal,
Que son nat en temps bo;
Per o bos temps ten pro,
E temps contrarios
Dampn' als mals et als bos.
E par, car mans homz es
Bos e sertz e cortes
Et ab voler lial,
Que, car nais en temps mal,
Temps l'es contrarios,
Tant que l'om malauros
A contrari dels bes
D'est mon; et aisi es
Hom bos e malastrucx.
Homes fols et astrucx
Y a, que, car sazos
Lor val, son vertudos
E bel e fort e gran,
E no volon ni fan
Si no mal o foldatz;
Ni lor ve voluntatz
Leu, mas segon sazo,
E fan soen lor pro,
Car les ama sazos.
Aisi ven dans als bos
D'astre e bes als mals.
Mas no tant es homz d'als
Fatz compensadamens;
Car la vida movens
D'ome e la razos

1443 vezēz. 44 d'estz] detz. 45 vezēz. 55 naiso. 57 l'om mal.] re malaurors. 61 Homes] Hōz es; astrux. 70 ama s.] a maſaſos. 72 bē.

Muda so que sazos
Obra. So que s'adutz
Ni·s fa per las vertutz
Tan solamens dels tros,
Co vezem a sazos
Eclipsis, aco es
Compassat, mas non ges
Homz; car jes temps no fa
La razo, que homz a,
Ni la vida. E par,
Car, si voletz semnar,
Si·l mons vida no a,
Ja res non naissera,
Per bon temps que vejatz.
Vida, so es vertatz,
Nais e ve d'autra vida.
Vida es tan complida
Vertutz, que motas vidas
Se podon far partidas
D'una, si co d'un foc
Podetz dar en man loc,
Que no·s merma de re.
E par ad huelh, c'omz ve,
Que·l frutz, cant es partitz
Del loc, on es noiritz,
A la vertut viven;
Sera perfiechamen
Co·l fruchiers, d'aquel ve.
Et aisi vida ve
D'autra vida naissen.
Mas vida par viven
E·l cors faitz d'elemens
Per temps, co·l focx ardens
Par arden calsque re.
E can le cors es be
Astratz, la vida par
Adoncx mielhs e pus clar.
E vida, co es ja

1488 Se mon. 89 re. 97 mās. 98 no·s] no. 1504 fruchier daq̄t fe. 8 faitz] fog. 9 foc. 10 cal.

Dizens la razos, a
Motas propietatz,
Si co es vols — notatz —
E movemens, en que
Temps e sazos cove.
Vers, qui ver enten, es,
Que vida vol las res,
Que temps li fa plazer.
Mas temps no fa voler.
La vida es fazens,
E·l temps es l'esturmens,
Ab que la vida fa
La voluntat, c'omz a.
Vida fa voluntat
Segon la calitat
De cors, que fa sazos.
Can la complectios
Del cors es de frejor,
Homz dezira calor,
E cant de calor, freg.
Mas homz non a destreg
Tota sa voluntat.
E par, co a pauzat
Ja la partz d'aventura,
Car vertutz o natura
De se eys fa layssar
Motas res, que vol far
Vida segon sazo.
Per vertut de razo
Desvol hom so, que platz
Per temps, car par foldatz
E vol son desplazer.
Hom a doble voler:
Hom vol segon razo
E vol segon sazo.
Hom vol, can nays, ades,
E tan can vieu, apres,
Per sazo, per razo,

1515 Dizē las. 17 vol. 19 sazo. 25 l' fehlt. 30 fa] fo. 34 de] a. 38 part. 40 De se eys] Deys aiso. 47 Hom] Nō. 49 voſ.

Tro razo enten no.
E jes hom non enten
Ades al naissemen
Razo, ni pueis, tro es
Avengutz et apres;
Per c'omz vol per sazo
Mot may que per razo.
Sazos fa so voler
Per vertut de dever
O d'autre sen venir,
E razos per cossir
De bon entendemen.
E totz homz ve soven
Pus leu que no cossira,
Per c'omz vol e dezira
Atressi pus soen
E pus leugeyramen
Per temps que per razo.
E per est' ocaizo
Falh homz, cant es en mon,
C'omz no fa per aon
De razo falhimen.
Homz vol tan solamen
Adoras per sazo,
Adoras per razo,
Adoras per abdos.
Cant homz es volontos,
Co enfans, de falhir,
Adoncx a son dezir
Solamens per sazo;
Can vol sol per razo,
Dezira dieu servir,
E per abdos noirir
Sa vida; e razos,
Cant homz vol per abdos,
A la fors' e·l poder.
Razos jutja·l voler,
Que ve segon sazo,
E cant le te per bo,

1562 cen. 72 cāt ē est mō. 83 caso. 87 vos.

Cossent, e si·l par mals,
Fa desse voler als
Per le mal desvoler.
Vers es, que man plazer
Veda razos soen,
Car le per dan compren
Pueys, car platz a sazo
Contra razo, mas no
Mentre·l sove razos.
Mas homz es oblidos
E sazos sove leu
E razos tart e greu;
Per que·l plazers vedatz,
Cant es fort aizinatz,
Torna tal vetz e ve,
Que razos no sove,
E va tan plazenmen
Adoras, c'omz le pren
Voluntas e cochos,
Ans que·l membre razos,
Mas mentre·l membre no.
Vers es, que plazer so
Mesclat diversamen.
Us plazers par soen
E part dans, e part pros,
Que bes l'assalh razos,
O so que's bes, foldatz.
Per c'omz es enganatz
Mantas vetz o doptos.
Mas coras que razos
Te per mal le plazer,
Desse fa als voler
Contra·l voler del temps.
E jes duy vol ensems
Contra si en a, mas
No duran per compas
De sazo ni degus.
E par, car so c'omz pus

1596 razo. 97 parēdan. 1603 razo. 4 plazer. 7 razo. 13 plazers. 16 für das zweite part] par. 17 razos?] ros. 18 qu'es] q̄. 23 De ſe. 26 ena.cas.

Vol, pot leu desvoler,
Que temps non a poder,
Que lo·l puesca vedar.
Tostemps pot dezirar
Homz sos dans o sos pros,
Que temps mals ni sazos
No li notz ni li val.
En bon temps vol homz mal
Soen, et en mal be
Contra tostemps, que re
Temps no li pot vedar.
E segon c'omz vol, par
E·s fa sos movemens.
Hom vol et es movens
Per sa vertut viven.
Vida fa movemen
D'ome propriamens;
E par, car homz vivens
Se mou per se, e ja,
Pos es mortz, no·l movra
Temps ni bona sazos.
E·l temps es tertan bos,
Si pueis o abans ve.
Et a cascu per se
Par per so sentimens.
Si temps fes movemens
D'ome, cascus sentira,
Desse que·s mou ni·s gira,
Esforsar la razo.
Car las cauzas, que so
Movens per als, cove,
Si sentan lunha re,
Que sentan lur moven.
E cascus per se sen,
Desse que·s vol mover,
Esforsar le poder
De sa vida; per que
Par vers, c'om es per se

1635 mal; ni fehlt. 38 en] ō. 40 li] si. 44 vivēt. 49 no·l] noſ, A : ſ aus l corrigiert. 52 Pueis dode ſabans ve. 54 sētim̄. 55 movem̄. 61 senta. 62 movent. 63 cascu; sent.

Voluntiers e movens.
Per c'omz sertanamens
No pot ni sap proar
D'autr' ome, que·s vol far.
Conoisser pot homz be
D'ome al temps, en que
Comensa per comtar,
Can deu ni pot durar
Al mais, mas no al mens.
Car calsque accidens
Mals o cars, si co·s tanh,
No sap homz vieur' estranh.
A cascus sa natura;
Per que vida non dura
Segon comensamen.
Tant c'omz a cors valen
E fort naturalmens
E bel, entre las jens
L'es avantatjes datz,
Co a sel, qu'es armatz
De melhors garnimens.
Mas non es tan valens
Ni de tan grans esfortz
Lunhs homz, c'autr' omz mens fortz
No·l renha pro o dan.
Totas res e·l mon an
Contra home poder,
Tan que·l podon tener
Dan o pro atressi;
Per c'om no sap en si
D'autr' ome, can vieura.
Donc ges tot, cant homz fa,
Non es astre ni fatz.
E vers predestinatz
Es gazardos o bes,
Per dreg de dieu promes
O jutjatz, que sera.
Autrejat avetz ja
D'ambas partz, que dieus fe

1678 car. 80 cascu. 83 c'omz] hōz. 90 gran. 91 lunh. 1704 Ho. 6 dieu.

Tot cant es, e·s cove.
Car per totas razos
Se pot, si ja no fos
Dig, co dig es, proar;
E non es als cujar
Ni creire vers ni bes.
Assatz par, que dieus es,
Mas quinha cauza no,
Car dieus es ses faisso
E ses comensamen,
Et es sertanamen
Ses tota cantitat.
Faisso, co a pauzat
L'una partz, ja non a;
E par, car faisso fa
Calsque cauza fazens.
Faissos es fazemens
De calque fazedor,
Donc non es crezedor,
Que dieus aja faisso,
Car anc dieus faitz no fo
Ni a comensamen.
E par, qui ver enten,
C'a totz comensamens
Aisi co fazemens
Fachor, comensador.
Et es entendedor
Segon ver, que alcus
Fo enans que degus.
Donc ans que·l premiers fos,
Era, so par razos,
La cauza comensans;
Donc cauza era, ans
Que fos comensamens;
Donc mas premieiramens
Era res. Calsque res
Ses comensamen es.
Et es mas solamen

1707 Hdschft. had nur ein es. 13 dieu. 15 faiso. 16 E ses] Et es. 20 part. 21 faiso. 26 dieu; faiso. 27 dieu. 29 u. 30 E par car q^1 ētē V^s totz c. 36 p^smier. 42 cal. 44 Et es] E res.

Dieus, qui· razo enten,
Que non es comensatz
Ni non a cantitatz,
Ni terme vas totz latz
E si, tro on s'esten.
E per so fenimen,
Segon razo, cove,
Que aja calsque re
Part totas cantitatz;
Es tals que veritatz.
Donc ses cantitat es
Segon ver calsque res;
E res, segon razo,
Mas dieus non es ni fo
Ses calque cantitat.
Dieus es, segon vertat,
Ses cantitat, donc es
Sols; jes degunas res
No so ses cantitat.
Donc e la deytat
Non a, segon razo,
Cantitat ni faisso
Ni lunh comensamen.
Per qu'en entendemen
D'ome non pot caber,
Ni hom non pot saber
Tota la deitat,
Car jes en cantitat
Non cap infinitatz.
Mas homz enten assatz,
Que dieus es, et enten,
Que dieus propriamen
Fe las cauzas, que son
E·l mon, e tot lo mon.
E car le mons es bos
E bels e vertudos,
E las cauzas vivens,
Que son e·l mon, valens

1745 Dieu. 46 Que non es] No es nō. 48 Ni] Ha. 50 par. 52 u. 56 cal. 58 dieu. 60 Dieu. 62 jes degunas res] car jes deus. 66 faiso. 69 Lome. 70 Ni hom] Les hom. 75 u. 76 dieu. 79 mō.

Et esforsans, par vers,
Que sabers e poders
E vera bontatz es
En dieu. Dieus es vers bes,
On totas vertatz so
Perfiechas ses faisso
E senes cantitat.
La pura veritat
De Dieu devetz notar
E totas res, e par
Grans, al pus que puscatz.
Donc dieus, so par vertatz,
Ha tot saber. Sabers
Temporalmens es vers
En tres entendemens:
Compassatz e prezens
Et avenirs; et es
Pus sertz e pus pales
Prezens; donc dieus sabra
Prezenmen so c'omz fa,
Enaisi coma que
Ni fara ni anc fe.
Aisi co par prezen
A bon entendemen
D'ome so que fag a,
Can se remembrara,
O cossi cossiratz
So que far deziratz,
O tenretz prezenmen
En vostr' entendemen,
Aisi ten dieus en se
Prezenmen so c'anc fe,
Fa ni jasse fera,
E pus sert, car dieus a
Pus pur entendemen;
E jes per so no pren
Ni a d'aqui saber.
Mas co homz pot vezer

1785 bōtat. 88 Ꝑfiecha; faiso. 92 e] ses. 93 Grā. 94 dieu. 97 ·III· 99 avenir. 1800 sert. 1 P^{s}zē; dieu. 3 u. 4 haben wir umgestellt. 11 O] Hō. 12 vostrēdemē. 13 dieu. 14 fe] ſe.

Un peissonet nadar
En aigua, o volar
En aire un auzel,
Que ve hom, que·s capdel
Ni·s part del elemen,
Aisi es veramen
Tot en dieu; e par vers,
Que pus dignes sabers
Es en dieu, si sab ja
Tot cant er. Et hom fa
Cal se vol, mal o be,
Que qui laun mescre;
E par vers, que homz es
Francx, que pot mals e bes
Far per se francamen.
Non hom tan solamen,
Mas totas creaturas
Movens per lor naturas
An francx lor movemens,
Co vezem francamens
Una besti' anar
Et un auzel volar.
Us auzels volara
Vas cal part se volra,
Contra tota sazo;
Donc a segon razo
Franquetat cal que cal.
E notatz atretal
De bestias anans
E de peissos nadans
E d'ome pus, per que

.... naſ anās
E ſe peiſſos nadāſ
E dome po p q̄

1850 Zu dem ſ von ſe macht A. ein Fragezeichen an den Rand; 51 zu p bemerkt er am Rand p?

1824 Q̄s vezō q̄s c. 25 Ni·s] Nos. 27 part. 33 ver. 34 Franc; mal. 39 franc.

Homz es de pus franc be
Faitz; e par a pales,
Car sobre totas res
Sap hom senhorejar.
Als faitz, que vezem far
Ad home, par vertatz,
Que es faitz e criatz
De pus franca natura
Que tota criatura,
Que dieus en est mon fes.
Et homz e·l mon fa res
Sol per sa franquetat,
Car homz pot per son grat,
Si vol, mal o be far.
Pro par e pro es clar:
Totz homz pot far e dir
Be per son franc albir,
On mas cal se volra,
Mas cantitat i a.
Lunhs homz non pot per se
Far ni dir tan de be,
C'omz non entenda pus.
Mai si co us reclus
Esta dins sa majo,
Es homz, segon razo,
Enclaus en aquest mon,
Que non pot en amon
Ni en aval eyssir,

1852 E . . . . p9 frāc be
Fauz u. s. w.
1857 . art
Cal es faitz e criatz
. . . . franca nat[c]a
1860 . . . . criatura
. . . . eſt mō fes
. naſ el mō fa res
. . . . p̲ ſ frāq̄tat
. . . . . . p̲ ſō grat

1852 Zu E am Rand: Eneſte? oder Cal? 53 zu Fauz am Rand ein? 57 zu . art : ? aro? 58 zu Cal und faitz ? ? 63 Für das Fehlende wird Se oder Co vermutet. 64 am Rand: Car cōz pot.

1869 Homas.

E dins pot far o dir
Mal o be; donc cove,
Pus que fa·l mal e be,
Que merit cobrara.
O neys us auzels fa
Francamen be o mal.
Us auzels notz e val
E pot far, so es vers,
Plazers o desplazers;
E pe·ls plazers, que fa,
Conquier merit et a
Home o de son par.
Donc ben deu homz cobrar,
Pos ad un auzel val,
E mais, car be e mal
Fa mais e·l mon que res.
Us auzels, car non es
Razonables, no fa
Be mas per l'ops, qu'el a,
A sa vida noirir,
Per que no deu sofrir
Meritz, pos mortz sera.
Mas homz, per so car a
Razo e franc albir,
Pot e sap dieu servir.
Donc de dieu cobrara
Merit, e qui mielh fa,
Mai valra·l gazardos.
Tan pot homz volontos
Home o dieu servir,
Qu'en deu merit jauzir
Per dreg en tot cant a,
Et en tot cant aura,
Segon son bon dezir.
Donc per dreg deu venir
Per la bontat del paire
O de la bona maire
E·l mon propriamen
De dieu e de las jens

1898 per fehlt in d. Hdschrft. 1901 mort. 15 desſpaire.

Gazardos als efans.
Vers es e par a mans,
Mans hom es mais amatz
E·l mon e mais onratz,
Car sos paire fo pros,
E de sas falhizos
Es tengutz e pairatz,
O neys per las bontatz
D'alcu son be volen.
Et aisi eyssamen
Co ten pro la bontatz
Del bon paire, notatz,
Que notz la falhizos.
E par, car mans homz bos
Es peritz e dampnatz
E jutjatz pe·ls peccatz
D'alcu son ancessor.
Et aisi per amor
Dels bos ven bes als mals
Per dreg, e mals per l'als
Als bos per dreg soen.
E can mier so amen,
Deu de dieu bes venir
Ad home, per servir
D'autr' ome o per se.
Pos dieus deu per dreg be
Dar, predestinatz es.
Et es vers, que mans bes
Predestina soen
Dieus no per jutjamen,
Mas per franca valor,
Co senher per amor
De be far promet bes;
E bes, per dieu promes,
Es vers predestinatz.
Et aisi par assatz
Vers, que mant home son
Predestinat e·l mon

1919 Gazado. 23 sō. 25 Sō tēgut. 26 Ho. 33 Eſpiritz. 34 E jutjatz] Euelzitz. 36 E. 37 ven] nē; be. 38 mal. 39 per dreg] ꝑ lals. 41 be. 44 dieu. 46 E.

Per lur servir a lui,
E l'autre per autrui
Servir; car a dieu es
Plazers, que·s fassa bes
Novels soen e·l mon.
E·l mal atressi son
Per contrarietat
Prezat o reproat.
Mas no ses forfachura,
Atressi d'aventura
Ve soen mals e bes.
En aventura es
Totz homz, tan can vieura.
Tot can fa ni desfa
Movemens de natura
Vivent, es aventura,
Car per se s'endeve.
Vers d'aventura ve
E nais de movemen
De vida, co deyssen
D'estelas vers astratz.
Aventura notatz
Can bona, can melhor,
Can mala, can pejor,
Segon c'omz vol ni val.
Qui·s garda de far mal
Et a de be far cura,
Va en bon' aventura,
Car be vol far e dir;
E qui non tem falhir,
E mala, car vol mal.
Mas car par so que val
Mals, e so que notz bes
Mantas vetz, et hom es
No sabens al triar,
Tals, que vol son pro far,
Fa son dan d'aventura,
E tals, que non a cura

1957 a hat die Hs. nicht. 58 autri. 59 Servir] Lautri. 60 Plazer; que·s] q̄. 64 Presit. 67 Ve soen] Vezo en. 83 E. 89 mal. 93 dan] tā. 94 tal..

De be, son pro tertal.
E car homz pot far mal
E be leugeyramen
Ad autre, homz bos pren
Per autre dan e mal
Mantas vetz. Atretal
Homz a mal d'aventura,
Neys can deu per natura
D'astre bes avenir
Ad home. A ver dir,
Tot es en aventura,
E par, car per natura
De vida·s pot vedar.
Donc pus fortz cauza par
En home aventura
De vida que natura
D'astre ni de sazo,
O neys, segon razo,
Que predestinamens
De be, ni prezumens
De mal. E par vertatz,
Car, si tot es jutjatz
Homz a turmen sufrir,
Tan se pot penedir
E tan pot emendar,
Que perdo deu trobar,
E tertal tan falhir,
Que·l bes, que·l deu venir,
Per gazardo·s tolra.
Et enaisi homz va
Tostemps en aventura
Et en cas de natura.
De totz cas es, qui·l cre,
Temas o pons, en que
S'endeu far calsque res.
Mans homz en est mon es
En cas, c'astres li val
E·l notz, et atretal

1198 bos] bes. 2001 Homz a mal d'av.] Hōz maſ be d'av. 3 bes] res. 8 fort. 14 p̄zumim̄ſ. 16 es] ses. 22 be. 26 E cas a la cca. 29 far fehlt in d. Hdschrft. 31 leval.

En cas, en que l'es bes
Per dreg de dieu promes,
Et en cas d'aventura,
Quecx tan can vida·l dura.
Don nos dizem aisi,
Jutjan a la perfi,
C'omz es en part astratz,
Et en part destinatz,
E totz en aventura;
E dizem, per drechura
Jutjan, que bes e pros
Ve del un o dels dos
E de totz tres als mals,
E mals als bos per l'als
Contra si; mas per cal
A cascus be o mal,
No sap homz per lunh sen.
Sert dar le jutjamen
De dieu no sap degus,
De tot lo sobrepus.
Pauzat en las razos,
De que es questios,
— Que de l'als non nos cal —
Nos dizem atretal
Co la partz d'aventura,
E de nostra drechura
Dam nos est jutjamen.

II

Si tot non es enquistz,
Lai on jovens es vistz,
Grans sens, be s'endeve,
C'omz joves er en be
Conoissen e membratz
E jent acocelhatz.

2037 nōs. 44 ·I· 45 ·III· 46 mal. 55 nō aſ cal. 56 dizēz. 57 part. 1 enquist : vist. 2 jovē. 3 Grā sē. 4 jove.

E si·l bes par leugiers,
Homz sove·s plazentiers
Dels autres ensenhar.
Sens es, qui sap membrar,
Can noy a loc d'apendre,
Car membrar fa entendre
Saber e·l ten a ma
Per que bos sens rema
Selui, que·l sap membrar.
E per so car me par
Sens, aital us aver,
Vuelh, can poirai, valer,
E vuelh entre·ls melhors
Le mielhs mostrar de cors,
Si say ni's tanh a far.
Per mi eys escuzar,
Vos dic estas razos.
Us joglars cabalos
De bona joglaria
E de gran maestria,
Sabens et entendutz,
S'en es a mi vengutz,
Que·l cosselh e·l essenh,
Co ni per cal captenh
Se poira far e·l mon
Mais grazir, ni vas on
Es pretz mais mantengutz.
Car mest nos es cazutz
Tan bes, c'apenas par,
E car non a que far
Mas als pros so mestier,
Vuelh cercar volontier,
On renha may valors,
Per que·l vuelh far secors,
A so son afortir.
Ves que pes ni m'albir
Sos obs de mon saber,
Car mais en pot valer

8 sove·s] iove. 11 a] ac; apēre. 19 E vuelh] Mos fēs. 24 Un joglar. 37 mestiers. 38 volētiers.

E non mens per quel bo.
Avos vir ma razo
E·us vuelh cocelh donar,
Per que·us fassatz amar,
E que siatz membratz
Ad ensenhar los fatz
Et als fols castiar;
Et auretz pro que far.
E si tot pus senat,
Qu'ieu no soi, n'an parlat
D'aquest'eyssa razo,
So qu'ilh dizon, fo bo
E de gran maistria.
Mas segon que's cambia
L'uzatjes de las jens,
Deu homz captenemens
E sabers cambiar;
Que, s'ieu vuelh er mostrar
Sen segon mon vejaire,
Ben leu enans de gaire
Laus er a cambiar,
E creysser o mermar
L'uzatjes, qu'era·s va;
Car homz mens prezara
So c'ara·s ten per bo,
O, per calque razo
Bona, so que·us y venra.
Et e·l temps, que fo ja,
Mostravan eyssamen
Lor vejair'e lor sen
Silh, que far o volian,
Segon que·l temps vezian.
E car jes er no vol
Homz tot cant voler sol,
Vuelh vos, segon que par,
So que val mais, mostrar,
Non jes per sol mon sen,
Ans vuelh l'entendemen

45 q̄. 47 E·us] E uj. 50 faitz. 51 E. 56 fō. 72 fō. 74 Los. 75 Sels.

E la manieir' e·l cors
Dels pus ondratz doctors,
Tan can ne puesc, aver,
A creisser mon saber.
Et enaisi·m cove;
Que non enten ni cre,
C'omz pogues leu trobar
Bon mot ni benestar,
Que ja retrag non sia.
Ans a gran maistria,
C'omz so, que pot apendre,
Sap retrair' et entendre.
Per que·us cocelh premier,
Que vos ses sen leugier
Vulhatz e tengatz car,
L'autrui saber comtar,
Can vos er per faisso.
E si vos per sen bo
Ni per subtilitat
Faitz nulha re de grat,
— Si tot bo vos pareis —
No vulhatz vos mezeis
Lauzar ni trop parlar,
Per vostre sen qui dar
Part l'autrui enantir;
C'omz se fay escarnir,
Can cuja trop saber.
Homz deu, per far plazer,
L'autrui saber comtar
E·l sieu, segon que·l par,
Que l'er mielhs pres en grat.
E vos, ses semblan ſat,
Ajatz tot aital sen.
Sen et entendemen
Avetz vos sert e bo;
E si segon sazo
Ni loc lo demostratz,
Per tot on que vengatz,

84 dortors. 87 E si ē naiſim c. 90 Bon] Son. 93 C'omz] q̄. 94 retraire ētendre. 96 sen] se. 99 faiso. 119 loc] ia. A. bemerkt am Rand loc?

Fa gaug vostre venirs.
Mais no·us sia falhirs
Ges, a vostre saber
Mostrar ni far plazer
Per paor ni temensa,
Per la desconoissensa,
C'om ditz, qu'es e·ls baros;
Car entre·ls nelechos
N'a mans desconoissens,
Que que las avols gens
Pegas anon dizen.
E li joglar valen
Son tug ges en arnes
Dels plazers e dels bes,
C'an dels baros onratz.
Car greu er tan malvatz
Ni ab tan avol vetz
Negus, que calque vetz
No·l membre de valor
O no·l fassa temor
Blasmes e mal ressos;
Per que fara que pros.
C'aisi estai pretz e sort,
Que·l valen falhon fort
E l'avol faran be;
Mantas vetz s'endeve.
Non tengatz a soan
Sels, c'ades be no fan,
Ni no·us paresca pros
Totz homz segon sos dos;
Car tal vetz donara
Per tot on tanhera,
Qui, can se part la cortz,
Torna serratz e cortz,
Car malvestatz avara
O marrimens lo sarra.
Et altresi dic vos,
Que mans homz larcx e pros

121 Fa] Eu. 123 sabers. 124 plazer] sabers. 125 Per paor] ꝑ ezeza. 133 ges] gē. 141 ressors. 144 Q̄ls valēs. 152 tot] tort. 153 Q̄. 153 u. 154 cort. 155 malvestat.

Falh a far son dever
Per alcun mal saber,
Que·l ten son cor serrat,
Soven neys mal son grat;
O s'estendra de dar
Mantas vetz, car li par,
Que fos perdutz sos dars,
O car a grans afars
O per mantas razos;
E can li par sazos,
Sap mielhs far, c'omz no·l quier.
Et homz ab pretz entier
Vol may dar tota via
Un bel do, que be sia
Grazitz e conogutz,
Que sen menutz perdutz;
Car mays pren de lauzor
Per un bo lauzador
Que per sen venassals.
Si voletz saber, cals
A bon cor en ben far,
Demandatz son afar
A sels, que l'an vezat,
Car en son vezinat
Es totz pretz conogutz,
Car es jen entendutz
E savis ab bon sen.
Anatz premieiramen
Al noble rey, senhor
Senhoril de valor
D'Aragon, que tan val;
Car conoys tan cabal
Obs de tota valor
E·l mon negun senhor.
E cant a luy venretz,
Membre vos, que lo vetz
E li semblan de vos
Semblon d'ome jojos

168 E] En. 169 no·l] nıl. 170 E. 172 be] bo. 173 Grazit. 174 u. 177 ·c· 178 voles. 179 An. 194 la] lo.

E cortes et apert,
Que·l semblan fassan sert
Cujar tot vostre sen.
Car segon lur parven
Son jutjat viandan,
Si tot se son semblan
Ver e fals meytadat;
Car so a fazendat
Aital senhor soen.
Gardatz vos eyssamen,
Can le vendretz vezer,
Que ja per breu lezer
No perdatz son entendre;
Car breus lezers fa pendre
Vil so qu'es car soen.
No fassatz trop parven,
De voler son aver,
Tro que vostre saber
L'ajatz be demostrat;
Car mielhs auretz son grat,
Si·l semblan a bon te.
E si·l platz ni s'ate
A vos entendre, be
Semble, que be·us sove
De sen e de valor;
Car li savi senhor
Volon aital solatz.
Mais calque part vulhatz
Anar a vostre pro,
Trobaretz man baro,
Si vos vos o voletz.
Mais silh, c'an mais de pretz,
Son pe·ls nessis blasmat,
Car non an volontat
Segon lor nessi sen.
Li pro son conoissen
Als bos, als vielhs estranh.
Mas a vos, car se tanh,

206 vos] los. **210** breu. **213** De] Ve. **215** demr̄at. **217** sēbla; tē. **224** par. **228** sels. **230** a volōtatz. **232** pros.

Seran li bo plazen. —
Er vos dirai breumen,
Cal entendemen ay,
Ni que pretz e·l mon may,
Can be·m cossir preon
Totz los bes d'aquest mon.
Per als no vol homz vida,
Mas per honor grazida
E per gaug gazanhar.
De gaug vos vuelh parlar,
Car ven premieiramen;
Pueys dirai vos breumen
D'onor, qu'ieu prezi may.
Gautz es plazens, que fay
Alegrier, e coforta
Le cor e·l cors, que·l porta,
E nais de benanansa
E de bon' esperansa.
Benanans' es nomnada
Volontatz acabada,
Esperans' eyssamens
Volontatz coma sens.
Volontatz pot venir
De vezer e d'auzir,
De sentir, de sabor
E de bona odor,
E congria·s e·l cor.
Gautz es grans segon for
De volontat coral.
Honor da ses far mal
Pretz, que de lauzor ve;
Lauzors gratz gen far be.
Be fa valors; valers
Nays de dever; devers
Ve de mals falhimens.
Totz los bos noiris sens,
E totz los mals coratjes,
Car non tem far folatjes

235 bes plazēs. 236 breum̄ſ. 238 pres. 240 lo. 248 Gaug; plazē. 250 que·l] q̄. 257 Volōtat. 262 Gaug; gran. 266 Lauzor. 267 valor. 269 Ve] E; mal.

Per son plazer complir,
Ni vol trebalh sofrir,
Ni·s preza re lauzor,
Car non conoys honor
Ni que mas so que ve.
Sens gard' a tota re
So que pot avenir,
E si non pot fenir
Segon lauzor en be,
No vol far nulha re;
Mas can pot nulh be far,
No s'en tem trebalhar,
Tan vol aver honor.
Aisi nais de lauzor
Pretz, que de lauzor ve,
E lauzors de far be;
Honors mas tot nos ve
De la vertut del sen.
Sens es naturalmen
Bastitz de tres vertutz,
Que e·l servel adutz
Natura e sabers.
La premieyra es vers
Et apercepemens,
Per c'omz es conoissens,
Esta curan e pren
Tot so que l'es plazen.
L'autr' es discressios
Et entendemens bos,
Que tri'e devezis,
Si's bo co abelis.
D'aquesta veramens
Nais genhs e pessamens
E razos e mezura,
Per que homz fa drechura
Et enten falhimen;
Est' es razitz del sen,
Que·l mal e·l be balansa.

290 sens. 291 naturalm̄ſ. 292 Bastit; .iij. 293 Que] Quiſ. 296 E ſapcebem̄s. 298 Esta curan] Esta c^c m^a. 301 E ētēdem̄. 303 cotabelis. 309 cē.

E la ters' es membransa,
Escrins et archadura,
On estuja mezura
So que·l platz ni·l sap bo;
Car anc thezaurs no fo
Ses servar amassatz.
E sens es acabatz
D'aquestas tres vertutz,
Segon que lor adutz
Aventura saber.
Mais homz non pot aver
Sen, si saber non a.
Segon saber si fa
Sens e bon' aventura,
E segon noiridura
Sabers. Bo noirimen
Son apres veramen
Per bona disciplina,
Qui·n pot aver aizina.
Segon aizina bona
Val noirimens e dona
Saber, e sabers sen
Segon entendemen.
Sens nos ve per apendre,
Mas la razo entendre
Nos da dieus, per voler
Governar e tener;
Car ja leu no fara,
Pus a sa guia va,
Sos volers mas foldat,
Per que dieus l'a donat
Sen, senhor e capdel.
Sens esta e·l servel,
E volontatz e·l cor.
Volers va segon for
De sen e de saber.
Sens cavalga·l voler
E·l mena mon aval,

313 Hō. 315 thezaur. 321 Maiz. 326 Saber. 331 noirim̄. 334 ve] ne; apēre. 336 dieu. 341 dieu.

Co homz fa son caval.
Mas per sobretalen
Sobreporta son sen
Volers mantas de vetz;
E mans volers pren vetz,
Que son sen sobreport,
Per que de tot afar
Deu, si tot l'esper far,
Greu creire·l sens volers.
Cre mans homz, car par vers,
Que tota res a sen,
Que ben conois ni pren
Sos obs ni pren son dan.
Non es sens, so vos man,
Si ben es apelatz.
Mas sens enrazonatz,
Genh et art, veramens,
An totas res vivens,
Per obs de vida pendre,
Mas la razo apendre,
Non es mas a gen dat.
E par, segon vertat,
So qu'ieu vos dic, semblansa,
Car pendre benanansa,
Sap tota criatura;
Mas jes no·s dona cura
Ni·s garda de mal far
Ni·s preza re lauzor
Mas home, car an sen,
Ni may silh solamen,
Qu'entendon mielh razo.
Per que non a sen bo,
Qui razo non enten;
Donc mai deu aver sen,
Qui's pus enrazonatz.
Per que sembla vertatz,
Qui qu'enten mielh razo,

352 Voler. 353 maſ. 356 l'esper f] les ḷẹ ꝑ far. 359 totas; an. 363 ben es] bes nes. 367 pēre. 369 datz. 370 vertatz. 372 pēre. 374 jes] res. 377 Mas hom es car auzēz. 379 Qu'ent.] q̄ ēt.

Sap jes mielh far son pro.
Per o no s'endeve;
Qu'ieu vey de sels, c'omz te
Per pus sofissiens
En esser conoissens,
E membratz, per entendre
Tot be, c'omz pot apendre.
E neys en essenhar
Puesc falhir e forsar,
C'autr' omz lunh no sabia.
Donc sembla, que sens sia
Pejer, on majer ve;
Pus ve otra·l far be,
Se sembla veritatz.
Donc co cossen foldatz
Le sens, que fa venir,
Diray vos, que me par:
Sens se vol tostemps dar
Honor e benanansa,
Valor et esperansa;
Que ges ades no par
Benanansa ses doptar
Prezens, c'omz pren desse.
E car so que homz ve,
Es pus sert que cujar,
E benanansa par
Ades e ven plazen,
Et honors maltrazen
De part qu'es aventura,
E car nostra natura
S'es tant' afreolida,
Vol homz per obs de vida
Mais un pauc benanansa
Que mil tans d'esperansa.
Et enaisi, car es
En benanansa bes
So qu'es mals en onor,
Cossent lo sens folor.

386 jes steht nicht in d. Hdschrft. 391 mēbrat. 394 forssar. 395 ne. 397 Pejor, major. 405 Valor] Honors. 418 beānsa. 419 .m. 423 cosent; sen.

Adoncx may lo sens es
Conoyssens de totz bes,
E sab, que·l bes d'onor
Dona may de valor,
Et es totz cabalos
E dels pus saboros,
Que benanansa da.
Non pot homz, pus pres l' a,
Plazer ni gaug aver,
De part que deu temer
Esser punitz, si falh.
Per tal razo trassalh,
Qui vol far melhor be.
Aquest falh, car mescre
So que deu avenir;
Es doncx sens, pus falhir
Preza may que be far.
Car non, segon que par,
Si tot enten razo,
Si non cre so qu'es bo,
Non es bos sens ni vers.
Car so·m mostra sabers,
Segon qu'es vertatz fina,
Que ja per nulh' aizina
Nulhs homz no falhiria,
Si fermamen crezia
Esser ades punitz.
Per que non es complitz
Sens menscrezens, ni's bos;
Mays sens es cabalos,
Segon que sap ni cre.
Sens e sabers cove
Sol, per mostrar de for
La volontat del cor,
E'n pot far son voler
En tres guizas parer:
En semblan, en parlar,
En faitz. En ditz, so·m par,

425 tot. 436 Q̄; fa. 444 bō sē. 448 Nulh. 452 ni's] nos.
459 .iij. 461 sōz.

Devers fai dos volers,
Per lo semblan mostrar.
Mals falhir sembla far
Soven neys mal son grat.
De gaug meravilhat
Es semblans, qui s'en ri.
D'autres gautz atressi
Alegriers nays, que so
De mala occaizo.
Plorar o trist estar
En mantas guias par
Avols a bos semblans.
Sove ve mals talans
Ses tot autre mal far,
Que, car a semblan par,
N'es punitz e dampnatz.
Per que totz cors iratz
Deu, qui pot, s'en pauzar,
Ans que semblan mostrar.
Semblan no cossir gaire;
Car cant homz vol be faire,
Mielhs es en faitz despendre,
Qu'en semblan ses atendre.
Mais qui·l be no pot far,
Bos semblans deu mostrar;
Es veramen devers.
Sabers e bos volers
Fan en parlar dever;
Falhir fan folh voler,
No saber atressi.
Parlar pren cap e fi
Per la vertut del sen,
Per o ges non enten,
Si tot se par semblans,
Que sia mielhs parlans
Sel, que mais de sen a.
Car mans homz parlar a
Leu e pla ses gran sen,

463 Per lo] Son la. 464 sēblā. 467 sēblā. 469 Alegrar. 474 mal. 478 que] q̄n; cor. 484 Qu'en] Q̄. 488 Saber; e] es. 496 Que] Cōz. 498 māt.

E mans homz eyssamen
Es savis e membratz,
C'al parlar sembla fatz.
A be parlar cove,
Can volontatz en ve,
Catre vertutz aver:
Lengua plana, saber,
Sen, bona calitat.
Lenga per veritat
Plana, per parlar pla,
Per c'omz non parle va;
Saber, c'omz sapcha que;
Sens atressi cove,
C'omz no parle foldatz,
E bona calitatz,
Per leu e sert parlar.
D'estas catre, so·m par,
An tug diversamen.
L'un parlon planamen,
Car an la lenga bona,
L'autre leu, car lor dona
Maneira calitatz;
Et a aparelhatz,
Que parlan leu e pla;
E son saber a ma,
Mas non ges per mezura,
Car sens lor fay fraitura,
E son aparelhat,
A dir manta foldat;
Car sabers ses sen bo
No fa leu si mal no.
Per que cove bos sens,
C'omz non parle folmens.
Sens ditz, c'omz deu gardar
Sinc cauzas en parlar:
Que ni co, cui, loc, temps.
Aquestas sinc essems,
Qui parlar vol de re,

500 mãt. 504 volontat. 507 Sen] Prẽ. 509 parlar fehlt in d. Hdschft. 511 Sab^s s. 516 iiij; sōz. 520 Lautri. 522 E a ni dē parlatz. 523 plan. 524 ṃan. 534 u. 536 ·V· 535 cui] q^i.

Cove, que sapcha; que
Deu gardar, que dira,
So que dire volra;
Deu atressi gardar,
Ab cui volra parlar;
Deu loc d'aizin' atendre,
Que·s puesca far entendre,
E temps, per tal que sia
Mays grazitz tota via.
Tot aiso fay gardar,
Qui·l cre, sens en parlar;
E ja, qui so crezia,
Parlan no falhiria.
Per o dels pus parlans
En vezem falhir mans,
Car a penas· es datz
En parlar sens membratz.
Li un son mal dizen
Denan per mal talen,
Li autre a rescos,
Car son nessessios;
L'autre son trop parlier,
Car an lor sen leugier;
L'autre volon mentir,
Per lor blasmen cobrir,
O per mal vetz, que an.
Mentirs es caps d'engan,
Particips de totz mals.
E lur lengatj'es fals,
Que nulhs homz no·ls enten.
Homs pot segon mo sen
Per art o per uzatje
Entendre son lengatje,
Mas non say latinier,
Qu'entenda messongier.
E qui per son mentir
Pana·l ver, que deu dir,
Si com per als panar,

542 q^1. 546 grazit. 547 $gardarda^r$. 555 ·i· 558 nessesios. 564 cap. 566 lengatj'es] lengatje. 567 nulh; uols. 575 cōz.

Lo deuri' omz jutjar,
Segon que dans s'en sec.
Car qui son ver te nec,
La on dire·l deura,
O a senhor selara,
Tot aissi·l panaria,
Si doncx mais non temia
Paor que son peccat.
C'omz deu per dreg vertat
Dir a senhor, so·m pes,
Si com gardar sos bes.
Totz mentirs es falhirs,
Atressi s'es ver dirs
Bes segon voluntat.
De semblan ai parlat
Petit e de parlar,
Per so c'ai a mostrar
Les faitz segon mo sen
A gran alongamen.
A far faitz fan dever
Voler, poder, saber;
Tug tres, ves que son fi
Coversat, atressi
Fan falhimen e mal.
Dever especial
E general y a.
L'especials se da
Trebalh per obs de vida,
Generals per grazida
Lauzor. D'especial
Parlem, car premier cal.
Segon les obs de vida
Es manieira partida
En diverses sabers.
Don, per obs, es devers
Intrar en dissiplina,
Per apendre doctrina
D'especial saber,

576 deuria homz. 577 dā. 579 deuria. 580 selara] si la. 588 verdis. 592 c'ai a] car a. 597 iij. 602 Lespecial. 604 General. 607 de fehlt. 612 apenre.

Car ges engal poder
No an dutz ni aizina,
Qu'ieu vey en dissiplina.
Premier deu obezir,
A son major auzir;
Auzir e demandar
Deu homz so que be·l par,
E membrar per entendre.
Qu'entendre fay apendre,
Et apendre da sen,
Co·us dic premieiramen,
E sens conoys tot so
Que may val. E per o
Mans homes vey peccar,
Aesmatz a be far
De saber e de sen,
E que·s formisson gen
De tot, cant s'entremeton,
Car tot lor saber meton
En rire, en janglar
Et en autrui gabar,
E can fan home rire
Enjauzon, c'omz los mire;
E ges tug silh, que rizon
Dels escaisses, que dizon,
No s'azauton d'els gaire,
Car non lur vezon faire
Lur honor ni lor pro.
D'autres n'i a, que so
Entenden e saben,
Que mescaban lor sen
Per erguelh coma fol,
Que faran cays e col,
E non an d'als que far,
Sol que·s puescan parar;
Ans meton tot lor sen
E lor cors tener gen,
E cujan per dever,

615 duch. 626 E] cā. 627 Mant. 632 tot] tug. 636 Enjauzon] E nian ſe. 637 sels.

Car son bel, pretz aver,
Ses autre plazer far.
D'autres en vey peccar
Per sobrentendemen.
Aquist son reprenden
E·s fan leu jutjador
De so qu'es entre lor
Dich, cays qu'ilh son senat;
E teno·s per lauzat,
Car sabon contrafar
Tot, e falhon, so·m par,
Car non an essien
A governar lor sen.
May si be·s pot despendre
So sen, qui·s vol atendre
E far un entrevelh,
Com en un gran cosselh,
E s'en va a mescap,
Qui son pro far no sap.
Son sen deu homz aver,
Lai on pot mays valer,
E segon son afar
Deu se cascus pessar,
On l'a major mestier.
Sens vol poder premier
Per obs segon dever.
Dever manda poder
A gachar e gardar
E despendre per dar;
E devers, car enansa
Solamens benanansa,
Manieyra totas res.
Volon tot, cant obs es,
Home sert e curos
Et espert e ginhos;
Sert, per lor mielhs chauzir,
Curos, per enantir,
Espert, per deslieurar,

659 qu'ilh] q̄ls. 668 Cōz. 675 mestiers. 676 p^{s}miers. 681 u. 682 haben wir umgestellt. 687 lor] son.

Ginhos, per acabar.
Per o man, que n'i a,
An tan que far, que ja
No creysseran d'aver
Per sen ni per saber
Ni per bon cor, qu'en ajo;
Car per tan que s'estrajo,
De far gran messio,
Non an jes occaizo;
Car gran blasmen n'aurion
Si' stener s'en volion.
D'els no·us vuelh pus parlar,
Mais que messio far,
Si podon, si mezuron,
Si que tostemps o duron.
A sels, cui lezers dic,
Qu'en gazanhar no·s tric
Nulh temps, per be qu'ilh an.
C'on mais aura, pus gran
Messio l'er a far,
E si's de gran afar,
Tan cant er pus onratz,
Deu esser, so sapchatz,
Part los autres curos,
Com sia poderos.
Car segon son dever
Deu homz esfortz aver,
Can l'a mestier en re.
E si tot l'en cove
Son pretz ni sa valor
Baissar, tenc per melhor,
S'un pauc sa valor baissa,
Que si del tot s'en laissa;
Qu'eyssamen so faria,
Can poder non auria.
Voler aver poder,
Devem tug per dever;
Mas qui no·l garda be,

696 per tan] pod^{s}. 698 jes] ıu. 701 pus] po. 705 cui] q̄. 707 qu'ilh] q̄l. 708 aurā. 716 esfors. 717 mestiers.

Leu falh, vas que greu ve.
Poder, a ma semblansa,
Gasta fort benanansa
E valors pus e pus;
Que tan no pot negus,
Co valors despendria;
Falh per manta folia.
Ses pretz, ses benanansa,
Pren per forsa membransa
D'astre o d'enemicx,
Falh per mans de destricx,
C'omz pren en gazanhar;
Car de messios far,
No·s pot negus defendre.
Poders mas per despendre,
No val veramen re;
Mais despendre·l cove
A mezuradamens.
Aisi falh als mais sens,
Car non prendo aesme.
Per que par, que s'aesme
De gran sofrait aver.
Qui vol a son plazer
Segon son cors despendre.
Larc, poderos fam pendre,
(Que lunh a res gaug bo)
Qui·l despen per razo,
Mas can que can l'endura,
Qui·l despen ses mezura.
Qui·l pot leu gazanhar,
Lo deu leu despensar,
Mas fort deu esser cars
A sels, c'an trop afars;
Car qui trop afars a,
Greu le restaurara,
Si·l pert; per que·l cove,
C'an l'a, que·l garde be,
E·l sens, com dig vos ai,
Garda·l, que no·s dechai.

733 valor. 745 mesuradams̄. 749 sofrairaver. 760 c'an trop] cautrus. 765 sē.

Sens da de son poder
Part a cascun voler,
Non pro, mas per mezura,
Que no·l fassa fraitura.
Son poder pot defendre,
Si vol mezura pendre,
Cascus de son voler,
Mas qui pert son poder
Per astre de fortuna,
Sens no val una pruna.
Astre per nulh cossir
No sai clar defenir,
Ans dopti, s'es o no.
Sens nos mostra razo,
C'astre no pot estar,
Car ja dieus per peccar
No·ns fera, s'astrat fos.
Sabers, que fa doptos,
Mostra nos, c'astres es,
Car ses be far ven bes
A mant home ses sen,
Et a mant corron s'en
Ses sa colpa destric,
Que donc semblan castic
De dieu o gazardos;
Que·s camja mals o bos
Leu ad esgart de dieu.
Per que car trobam lieu
De tot afar perdo,
Venso mals astres bo.
Pus clar no·l say mostrar.
Mas dieu devon lauzar
Silh, cui astre fan be,
L'autre clamar merce.
Manda devers anticx
Esser contr' enemicx,
Per esquivar son dan,
Guiscos, que·s gart d'engan,

773 Cascū. 782 dieu. 785 es] el. 789 dest'cx, 790 sēbla; casticx. 796 mal. 799 Sels q̄. 800 Lautruj. 802 contra. 804 degā.

E fortz, per se defendre
E per venjansa pendre.
Arditz, qui's a sazos,
Si fort non es guiscos,
Soven er enganatz,
Car tal vetz er intratz
E pres entre las gens;
Que tug cominalmens
Em trafeguier e moys,
C'apenas qui conoys
Ni a un tan ardit,
No volgues part son dit
Aver de totas gens.
Afortitz ardimens
Es accidens d'erguelh.
Erguelhs cosselh' e velh
A tot defendedor,
Per defendre s'onor.
Veramen erguelhs es
Pieger que nulhs vers es;
Mais es vers, qu'el sap be
E·s tem autre verje,
Que non pot far nulh mal.
Erguelhs es atretal,
Co fo tostemps, pejor,
Per que·l defendedor
An obs erguelh a pendre,
Per mielhs lur dreg defendre.
Et es mal voler vida
Malenan et aunida,
Don hom gaug no·s pot dar.
Per c'omz no·s deu doptar
Defenden so dever,
Car a petit poder
Defendensa del sieu,
Fa dretz, que mou de dieu.
Fortz non deu ges sobrar;
Per que deu hom estar

805 se fehlt. 814 qil. 820 Erguelh. 821 defendor. 823 erguelh. 824 Piegers; nulh. 828 Erguelh. 830 deffendedor. 831 apēre. 839 Defenden so. 841 Fort. 842 ostar.

Ab ferm cor e segur,
Mentre que vida·l dur,
E que·s get en balansa
Sobre bon' esperansa
Lialmen tota via;
Car qui en bon dreg se fia,
Tostemps l'en pendra be.
Ben defendre cove
E venjars atressi.
Per venjar prendo fi
Li mal e li pejor.
E car de mal fachor
Non es asseguratz,
Entro s'en es venjatz,
Deu hom voler venjar,
Ves que·l neleitz li par
Faitz ab forfag voler.
Parlaray de poder
Guazanhar e gardar;
Mas no pot profichar,
Co·us dic, mas per despendre,
Despendre, mas per pendre
Benanansa coral.
Per est dever no·ns cal,
Co·us dic, de gen tenir,
Gen manjar, gen vestir,
Sol son cors sojornar.
D'aquest dever parlar
Pus, aras no mi cal,
Mas cals es obs e val,
Ay general dever,
Laus gazanhar, poder,
Co·us ai dig, agardar,
Ves que mezura par.
Mezura tanh per tot.
Tals n'i a, que son glot,
D'ajustar gran aver,
Per cor de mays valer,
Que·s donon de tot grat,

857 **hom]** **ſom.** 858 **neleg.** 859 **Fag.** 866 **nōz.** 872 **cal.**

Can seran assazat;
Aiso tengra per bo,
Qui conogues sazo.
Mas petit y avenon,
Car enans que no·s tenon
D'aver per sazio,
Falh temps als mais que so.
Temps falh leu, per qu'es sens
Valer entre las gens,
Mentre c'om n'a lezer.
Esser deu per dever,
Co·us dic, sertz e curos
Et espertz e' ginhos,
Guiscos et afortitz
Per sos obs et arditz.
Cascus a son poder
Per general dever,
C'avem bona crezensa.
En crezensa comensa
La razitz de dever;
Car hom no pot aver
Ses ben creire bo sen,
— So·us dic premieiramen —
Si tot s'a gran saber.
Crezensa fay aver,
Per gazanhar honor,
Temensa e valor,
Temor contra mal far,
Car tug mal ses doptar
Son punit can que can.
Mal e falhimen fan
Li un per non poder,
L'autre per non saber,
L'autre per voluntat.
Qui falh per nessitat,
Que fraitura l'aport
E no sens, d'aquest tort
Deu leu trobar perdo;

883 tengra] tēgruru. 887 sazion : son. 893 sers. 894 Et] E. 908 Teínensa. 910 tug] tot.

Mais qui fa falhizo
Per colpa de mal cor,
Segon fait de mal for
Deu gran pena sofrir.
Falhir se pot cobrir
Un temps et amagar;
Per o can que can par,
Non esta tan reclus.
Ni falh, so·us dic, negus,
Que dieus non li o mieira.
Per aquesta manieira
Devem aver temensa
Segon bona crezensa.
E·l fag especial
E temensa coral
Son, segon ma sciensa,
Estenensa, sufrensa,
Paors, vergonha d'onta,
E vergonha, don monta
Valors e cortezia,
Temer so, c'a far sia,
Qui·l ves, qu'es perilhos.
Mais esser temeros
De fait, mou de peccar.
Temer so que sajar,
Apel' om estenensa;
Et aquesta temensa
Deu totz homz bos aver,
Car e·l mon son plazer
Peccat e falhimen.
Per qu'es vertutz del sen,
C'omz s'este de peccar.
Et on may vol homz far
So malestar e dir,
Fa li may a grazir,
Can n'a bon' estenensa.
Esteners da sufrensa;
Sufrens es sel, que tol

929 meira. 933 faitz especials. 934 corals. 937 Paor. 940 Temers. 951 C'omz] Q'l. 952 E. 956 E teners. 957 tol] col.

So que en cor no vol
Segon venjansa pendre.
Venjansa deu atendre,
Tro conois totz homz bos,
Si·l venjars es razos.
Veramen tug mal fait
Fan falhir. A forfait
Deu homz be perdonar
Falhir ses malcujar;
Car leu ve falhimens
Entre dos bevolens,
E se sufrir no·s vol
Sel, vas cui falh, s'en tol;
Per qu'es grans sens sofrir
Amic, qui·l ve falhir.
E qui jent et en patz
Sofri so que·l desplatz,
Fa de son enemic
Soven son bon amic.
Neys contra gran forfait,
Ab mal pessamen fait,
Deu loc d'aizin' atendre,
Per mielhs venjansa pendre.
Per c'omz, per mielhs venjar,
Deu, o per perdonar,
Aver granda sofrensa.
Aver de fait temensa,
Es vergonh' e paors.
Paors non es temors,
Mas de pena sofrir.
Vergonha fa venir
Penedre de fait mal;
Esta mostra senhal
De voler esmendat.
Vergonha ses peccat
Y a, qu'es tota bona;
Esta vergonha·s dona
Homz bos en son joven,

958 que en] q̄n. 959 pēre. 961 tot. 963 tug] tot. 968 .ii. 970 Selh; s'en] les. 980 pēre. 986 Paor.

Car non a sempre sen,
E·l be, c'ades vol far,
No sap; tan tem peccar,
Qu'en torna vergonhos.
Per qu'es us dels pus bos
Senhals, c'omz joves a,
Vergonha, si als da.
Aquesta, so sapchatz,
Entendra lialtatz
Ins e·l cor de temor;
Per esta pren valor
Mans homz en bona fe.
Valors, per que fa be,
S'adutz per nou razos;
Valor adutz als pros
Vergonha e ricors,
Cobezez' e paors,
Guiscozi' e pegueza,
Benenans' e savieza
Mays que nulha razos;
Mans homz endeven pros
Et ab bona valensa
Per aquesta temensa,
Que vergonha l'envia,
Car blasmatz ne seria,
Si no fazia·l be.
Esta valors, pus ve,
Creys tostemps per uzatje,
Car en aital coratje
S'adutz sabers e sens.
Valor fay eyssamens
Venir a mans amors,
Que lor fe lur lauzors
De lay, on a man grat.
Aquist son fort prezat,
Mentre son d'aital talh;
Mas can jovens lur falh,
Obs d'amar no son bo,

1000 .I. 9 Cadutz; .IX. 16 Mãt. 20 blasmat. 22 valor. 28 Q̄ ‸ fo lor ‸ lur l. 30 Aq̄st. 32 jovē. 33 amar] annar.

Per don lor bo resso,
C'ar los bes fa, sostra.
Ricors atressi fa
Venir a mans valor;
Aquist prendo ricor
Per coratje d'erguelh.
Erguelhs, qui trop ne cuelh,
Es dampnatje mortals.
Per o, si tot s'es mals,
Bos es en cas, que y a,
Qui massa non s'en da.
Erguelhs dona valor
A poderos senhor,
Si ses cobeytat l'a,
Per so car erguelhs fa
Cujar valor aver;
E fa mielhs son poder,
Qui cuja valer may.
Aissi, com dig vos ai,
Es bos estiers e mals.
Erguelhs es naturals
En estat de joven,
E deu naturalmen
Falhir, can falh jovens.
Per que mans homz valens
Es larcx e pros estatz,
Que pueys torna serratz,
Cant a l'erguelh perdut.
Ad autres da vertut
Cobeitatz de valor.
Aquist son valedor
En plazers dir e far,
Per gazardos cobrar
D'omes ricx, d'autz baros;
O, car son cobeytos
D'aver alcun poder,
Ilh cujan conquerer,
Car homz los lauzara.

1034 lor lor b. 37 mãt; valors. 38 Aq̄st; ricors. 40 Erguelh. 45 Erguelh; valors. 46 senhors. 48 erguelh. 52 Aizi; cõz. 54 Erguelh. 58 mãt. 59 Es] E. 63 Cobeitat. 64 Aq̄st. 67 aut. 70 Els.

Aquist no volon ja
Amor ni amistat
De lunh home, ni grat,
Si non a poder bo,
De rendre gazardo.
Aquist tornan avar,
Si podon acabar
So c'auran fort volgut,
E son desconogut
Silh, que valgut l'auran:
C'omz ab cobe talan
Es escas naturals.
Per fazendas ses als
Prendo d'autrui valor,
Car auran de senhor
Paor o d'enemicx,
Per gazanhar amicx.
Sist, cant an afinat
So c'auran fort doptat,
Ni·s tenon per segur,
Tornan esquieu e dur
E de brav' amistat;
Car avols es per grat,
Qui per paor es pros.
L'autre, car son guiscos
E poderos d'aver,
Car an tan de poder,
Que non an als que far,
Donan lay, on lur par.
Mielhs que so que daran,
Puescan, si mestier n'an,
Cobrar ab mays del lor.
Sist perdon lor valor
Per un pauc de fraitura,
E non an d'ome cura,
Viandan ni estranh.
Et autre, cui sofranh
Sens, car son pec e fat,

72 Aq̄st. 81 Sels. 95 Q̃. 99 an fehlt in d. Hdschft. 1108 autres; cui] q^1. 1109 Sen.

Per so que·s denon grat,
Despendon largamen,
E car non an pro sen,
Far major messio,
Que lur rendas no so,
Per las lauzors, qu'en an.
Et aquilh can que can
Tornan del trot al pas,
E pueis seran escas
E tenen et yrat,
Car an menescabat
Per leugier sen lo lor.
D'autres prendon valor,
Per benanans' aver;
Sist se volon tener
Gent e fort sojornat,
Totas vetz assestat
Jent dedins lor ostal;
Mas d'autrui non lor cal,
Sol c'a lor ane be.
Per esta valor ve
Profieitz a lor privatz;
Car hom fort sojornatz
S'alegra mantas vetz
Per cuy, que sap sos vetz,
S'en pot cauzir soen.
Savieza de sen,
Qui·s sap, es frutz e flors
Sobre totas valors;
Manda, que fassam be,
Car de tot be far ve
Guazardos no falhens
E gratz, per c'omz valens
Pren, co·us ay dig, honor.
Honor senes valor
No pot nulhs homz aver.
May li manen d'aver
Cujan esser ondrat,

1119 tenẽs; e. 26 ves. 31 ꝑfieg; lors. 35 S'en] Lē. 43 honor] hōz. 45 nulh. 47 ondratz.

Car son senhorejat,
Lay on venon ni van.
L'onor an, si be fan;
Mays estiers onra lor,
Si tot da hom onor.
Non es als mas temensa
E lagotz per plazensa,
Que mou de fals' amor.
Be fan li valedor,
Mas genh y a mesclat
Ab falsa amistat,
Ses temer tot mal far,
Sol que·us puescan tensar.
N'i a mans d'aital vida,
Que, can l'una partida
De so que l'autrui prendon,
Largueyan e despendon,
Cujan esser grazit.
Sist son enmaystrit,
Que d'un pauc de valor
Cujan far cobertor
A totz los falhimens.
Mas non es fis argens,
Pus es mesclatz ab plom,
Ni, si tot s'en a nom,
Valors, pus vieu d'engan
Per las lauzors, que fan.
Car per un pauc d'aver,
Als nessis de saber
O de tota valor,
Cujan aver onor
Man, que n'i a d'aitals.
Lauzors non es cabals,
S'us avols homz la da;
C'atrestan lauzara
Per un pauc de plazer
Lo pus fals co·l pus ver,
Segon le lauzador,

1148 senhorejatz. 52 da] sa. 58 Ab falsamistat. 65 grazitz. 66 Sestz; enmaystritz. 72 s'en] ſeu. 76 uessis. 79 Mās.

Don a lauzor, honor.
E valors dona grat
Segon la voluntat,
Ves que pot ni fa bes.
La valors del mon es
En sinc menbres partida;
Cascuna es grazida,
Car cascuna es bona.
Las sinc valors, que·s dona,
Qui vol valor e·l mon,
Segon mon saber, son
Lialtatz, valentia,
Sciensa, cortezia,
E largueza lauzada.
A lialtat es dada
Sobre totas corona,
Car totz bes s'en adona,
E no s'en fa nulhs mals.
Per que esser lials
Sobirana vertutz,
Savieza, vergonha.
Las autras razos lonha
Lialtatz de son cor.
Per lialtat pren for
Totz lo devers del mon,
Car ses lialtat son
Falhimen tug voler.
Lialtatz es, per ver,
Essers en totz mestiers,
Ver dizens dreituriers.
Segon lialtat son
Fait tug li dreg del mon.
Dreitz es defendemens
Dels autres falhimens.
Per que dretz es devers
Generals e valers
Als faitz especials.
Dretz deu esser lials.

1191 u. 94 .V. 97 Lialtat. 1208 Lialtat. 10 los. 13 Lialtat. 14 Eſꝑ. 15 dizē. 17 tutz.

Lialtatz es drechura
E claus e sarradura
De tot' autra valor;
C'omz non pot mielhs honor
Ses lialtat aver,
Ni ja per lunh plazer,
Qui lialtat non a,
Gautz non li remandra,
Com pus fa sos talens.
Le peccaire manens,
Pueys li torna maltraitz,
Can membra sos forfaitz,
Es lials sofraitos
D'aver e d'autres pros,
Refrena totz sos mals,
Can pensa, qu'es lials.
Per que lialtatz es
Sobre totz autres bes.
Qui salva lialtat,
Vieure pot ses peccat
Ses tot' autra valor;
Per o mays pren d'onor,
Qui mai de valor a.
L'autra valor nos da
Valentia de cors;
D'aquesta es sos fors
Forsa e leugaria.
Mas non es valentia
Vera ses bon coratje.
Bon cor a per uzatje
Mans hom, cui forsa falh.
Bos cors fa bon assalh,
Afortit et ardit,
Espert et issarnit,
Curos e vivassier,
Com vos ai dig premier
Als faitz especials.
Vezem volpilhs de tals,

1224 Lialtat. **31** Gaug. **32** Cōz. **34** maltrag. **35** membria; ſō forfag. **39** Cā ſe pēſa. **46** valors. **54** cui] q'. **59** Cōz. **61** volpilh.

Que s'eran fort e gran,
Car le bon cor non an.
Per que bos cors val mays
Que fors'en totz assays.
Ves que bos sens las guia,
Forsa e leugaria
Son naturals vertutz;
Mas le bos cors adutz
Valor, co·us ay dig ja.
Ges aquesta non da
Honor a totas gens,
Mas sol als defendens
Et als conqueridors.
E la tersa valors
Es sciensa de sen;
Esta es veramen
En mans membres partida.
La pus ensenhorida
E sela, que may val,
Segon sen natural
Es la divinitatz,
Car ensenha·ls mandatz
De dieu, nostre senhor,
Per conquerre s'amor,
Que val sobre totz bes.
Per aquesta ven fes;
Per bona fe sabem,
Que dieus es, car crezem
Los ansias auctors
De nostres ancessors.
Et es vers, car vertatz
Par, que·l mons fo formatz;
Per qu'es sertz crezedor,
Qu'enans y ac senhor
De l'altisme poder.
Parlar non ay poder
De pus ni dignitat.
Mas a totz es donat,

1266 la. 69 bon cor. 74 E. 77 veramens. 82 Es la] E sela. 89 dieu. 92 E. 93 mō. 94 sert. 98 dignitatz. 99 dōatz.

Bona crezens' aver.
Tug devem per dever
Creire et obezir
Et onrar e grazir
Tot, can dieus a mandat.
E car non es donat
Saber a totas jens
Sos dignes mandamens.
Devem ab ferm voler
Creyre sels, qu'e·l saber
Son pus savi doctor.
Per qu'en son crezedor
Li clerc de totas res,
Qu'ilh sabo so, qu'en es
Per lunha re saubut.
Bona fes ten vertut
Tot, can diables fa,
E bona fes nos da
Simplez'e pietat
E cor d'umilitat,
Don merces nais e ve,
Per que mans homz fa be.
De cascuna sciensa
Parlar, non ay calensa,
Car trop y ponharia,
Si de cascuna dia,
Per que cascuna dona
Honor, segon qu'es bona;
E cascuna, so say,
Qu'en sap so, qu'en val may.
Sabensa es dada
Saviez' apelada;
Cascuna es sciensa.
Non ges segon sabensa,
Mas per crezensa bona
Savieza nos dona
Genh en tot cant homz fa,
Don vos ai parlat ja.

1309 sel. 10 savis doctors. 11 crezedors. 14 res. 25 dizia. 30 Sabensa] Savieza.

La ters' es guiscozia,
Que tan d'obs a tot dia.
Per saviez' eyssamen
Dec homz premieiramen
Als pus savis paratje
E rial senhoratje
Sobre las autras gens,
Per totz cominalmens
General dreg lial.
Pueys, per sen natural
E per savi saber,
Cregron tan lor poder,
Que de lor successors
Establiron senhors.
Aisi pres homz paratje,
Que s'es pueys per uzatje
Del tot ensenhoritz.
Paratje, ves c'omz ditz,
Non es als mas valors;
Doncx a totz valedors
Es paratje donatz.
No sembla veritatz
A bon entendedor;
Per aquesta valor
Fo datz ja, so es vers,
Mai senhorils poders
E senhals conogutz
I fo premier saubutz,
C'omz l'apeles paratje.
Enquer an per uzatje
Senhal li cavayer
E·l senhoril mestier
De lor cavalaria,
Et an la senhoria
Sobre las autras jens.
Aitals es mos entens:
Paratjes, que c'omz dia,
Mou de cavalairia;

1338 ters' es] tersa. 46 Gen͑a. 50 lurs. 62 Fō. 63 senhoril, 65 fō. 67 Enq̄rlan. 71 E.

E qui n'es de linhatje,
Tenc lo per deparatje,
Fassa vils fàtz o bos.
Car, si tot no s'es pros
Sel, que·s tanh, jes no·s pert,
Can son filh non revert,
Tan qu'el mezeis, so·m par,
Se pot cavayer far;
Si non tanh, non er ja
Nulh temps, qui non l'en fa
Per deguna valor.
Mas platz e da sabor
Valors de cortezia
Que nulh' autra, que sia;
Car ja non er nulhs bes,
Si fatz o ditz non es
Cortezamens. Plazers,
Cortezi' e sabers,
Guinhos a mezuratz,
Que sap atesseratz
A plazer de las jens
Totz los captenemens
E·ls aibs d'omes menar.
Honestamens estar
Es caps de cortezia,
Honestatz, qui desnia
De si tota lageza.
Lageza e boneza
Es fels amarejans.
Si com del fel us tans
Torna en amaror
Sen de bona sabor,
Us petitz de lageza
Torba tota boneza.
Per que ses honestat
No pot homz aver grat
De dieu ni de las jens.
Gen tener, eyssamens
Esser gai e jojos,

1386 valors. 87 sabors. 90 nulh. 1401 Honestat. 5 cōz. 7 Sēs.

Cantan e deleitos,
Gen parlan ses janglar
E ses tot enueg far,
Sol per sazon plazer
— Car segon bo saber
De las gens totas res
Fon dig plazer cortes,
May li plazer, que so,
Son aisi meteys bo,
Si bes da benanansa, —
So, segon ma semblansa,
S'es tota cortezia.
Pus cortes es tot dia,
Qui mays sap far plazers.
Plazer far es devers
En totz locx, lo sabetz,
Don homz vol grat ni pretz.
Homz deu esser plazens
A plazer de las gens,
Per o non ges de totz;
Que mant n'i a de glotz
Homes e malaibitz,
Per cui non es grazitz
Hom per ben dir ni far.
Mas homz se deu menar,
Segon qu'es sa valors,
Si que plass' als melhors.
Per que·s tanh veramen
Savieza de sen,
Per cauzir son melhor.
Mai dona de lauzor
La valors de largeza
Que nulha savieza,
C'omz puesqu' e·l mon aver,
E fa segon poder,
Da lauzor e proeza;
Et es grans savieza,
Que la milhor se dona.
Per o, si tot s'es bona

1425 So] Lo. 37 cui] q[1]. 51 E.

Tota segon far be,
Be mou de bona fe.
Larguezas son devizas
En aitantas de guizas,
Co·us dic premieiramen.
Dieus — alhor eyssamen
So son totas valors
Sal lialtat, qu'es flors
Sobre totas bontatz, —
A largez' a donatz,
Can ve per savieza,
Corona de proeza
E de lauzor aver,
Segon son gran poder.
Esta largeza bona
Esgarda lay, on dona,
L'obs de sel, cui tal do,
May que son gazardo.
Esta largeza guida
Sens, per qu'es tan grazida.
Sens percass' et ajusta
So que largueza frusta,
E sens conoys, so·m par,
Co deu homz largueyar,
E sens dona mezura,
C'omz se gart de fraitura.
Largeza mezurada
Es proez' acabada.
Segon qu'es la largeza,
Val ni mou de boneza.
E car enaisi·s fai,
Deu homz largueyar lai,
On may de be pot far.
Mas no·us puesc ensenhar
Tot especialmen
So qu'es tengut a sen,
Ni cosselh jes, c'omz sia
Tan perfietz tota via,

1459 Dieus] Deu; eyssam̄s. 70 cui] q̄. 74 ꝑcasse. 75 frustrª. 76 sōz. 90 c'omz] dōz.

Que res non an a mal;
Que mantas de vetz cal,
C'omz get por ad ufana,
Si proeza sertana
Ni lauzor vol aver.
Mai no·us say dire ver,
On ni can se sove;
Mas segon c'omz se ve
Loc, que l'estia jen,
Deu aver cascus sen
Per si, can covenrà,
O ja pretz non aura
Per cocelh, c'omz li do.
Per o per cocelh bo
Val may homz conoissens,
Que lo nessis valens,
Per qu'el fa bon donar.
Soven dic, que m'en par.
Bona fes, lialtatz,
Val may, on may vo'n datz.
Qui·ls autres aibs crezia
En totz locx, tota via,
Que noy garde sazo,
Ja non seria bo;
May si·eus voletz pensar,
On se fa agardar,
Si y falhetz una vetz,
Sinc sens y avenretz.
Per que·us tenc per bo fort,
C'omz en son cor los port.
Qui vol bon pretz veray,
Aya, com dig vos ay,
Tostemps bona crezensa
Ab estener, sofrensa,
Vergonha per temor;
E sia per valor
Savis, lials, valens,
Ab bona fe, sabens,

1496 Vol ni lauzor aver. 98 Hō. 1507 Que lo] Els. 10 fe. 19 .V. C. 23 cōz; vos fehlt in d. Hdschft. 25 esteuer.

Simples e piatos,
Misericordios,
Larcx, cortes atretal;
Car estiers homz no val,
Tan can n'aura poder.
Huey may anatz vezer
Le franc rey d'Arago,
E membre li, que·us do,
Mentre que·l lezer n'a,
Tan de pretz, co poira.

III

Al noble rey aragones,
Franc e valen, sert e cortes
E de pretz entier senhoril,
De N'At de Mons ab cor gentil,
Ad obezir sa gran valor
Per plazer de nostre senhor,
Salutz e lauzors e merces.
Reys, senher, adreytz e cortes,
Al vostre noble cors salutz,
Al fin pretz, que vos es vengutz
Per vostra gran valor, lauzors
E merces de vostras honors,
Don soy sovinens e jauzens.
E car val mays valors e sens,
Senher, ades on may sove,
Et atresi tug autre be,
Vuelh sovenir al vostre sen,
Qu'es bes, ni co ve, ni co·s pren,
Per vostre fin pretz esmerar.
E prec dieu a mon comensar,
Que do manieyra de ben dir,
Al vostre fin pretz enantir,

1536 frācx.
4 Natẓ. 7 lauzor. 8 Rey. 10 Al] Cal. 18 be.

Pus dat m'en a cor e talen.
Reys, senher, segon mon enten
Tot cant es e·l mon bes e mals,
Bes es totz le pus principals,
Que fa esser en tota re,
Mals es contraris contra·l be,
Que desfa o veda ben far.
Mals per se non es res ni par
Mays en defalhimen del be,
Mas can bes lay, on deu, no ve,
Non can falh lay, on es lo dans;
E mals non es, so m'es semblans,
E·l mas, tan cant aquel dans es.
Per ben son faitas totas res
E·l mon, segon que razos par,
E vuelh vos y razo mostrar,
Per tal que mielhs mi entendatz.
Le mons, car es afaissonatz,
Fo faitz, segon vera razo,
Car non a forma ni faisso
Res senes calque fazedor.
Doncx es ses dopte creador,
Qu'enans que·l mons fo sel, que·l fe;
Doncx per esta razo cove
Vera crezensa, que dieus es.
Dieus fe·l mon e fe totas res,
Segon razos, que son e·l mon;
Car le mons es faitz en per don,
Co·l frutz, qu'es ples et enserratz,
Et es razos e veritatz,
Vi quel faig fe so, que dieus es;
Doncx dieus fe·l mon e totas res.
Qui tot fe, totz es poderos,
Car non sembla nulha razos,
Que sian duy ses comensar,
Ni degus contraris no par
En lunh loc segon son poder.

26 tot. 27 totas res. 28 bes. 32 be. 38 mostrar] mrār. 40 mō. 41 Fō. 43 Res] Bes. 45 mō; fō. 46 razo cove] razo tre nos cove. 47 u. 48 dieu. 51 Co frug dos ples et e. 53 und 54 dieu.

Qui tot poder a tot saber,
Qui tot saber, tota bontat,
Qui totz es bos, tota beutat;
Donc mas dieus es totz poderos,
Totz savis, totz bels e totz bos.
Si fes mal, fera contra se;
Anc dieus contra se no fe re,
Que mermat agra son poder,
Si contrari pogues aver.
Tot cant dieus a fag, tot es bes,
Car tot es a son servir mes.
Mas be fetz contraris e·l mon,
Si com frejors e calors son,
Que laun notz e l'autre val.
Non puesc trobar nulh atretal,
Si non be contrari del be.
Mas bes es mals, cant en loc ve,
Que pot se contra be mermar.
No m'en cal pus razo mostrar,
C'assatz entendetz, que vers es.
Mas tan cossir, qu'es mals ni bes,
A la fin de mon cossirar,
Bes es so que·s pot melhurar,
E so que·s pot afolar, mals.
Doncx es la razos naturals,
Qu'en totas res a mal e be,
Car tota res, que e·l mon ve,
Pot afolar o melhurar.
Mas co, pe·l frug afaissonar,
Naisson fuelhas naturalmens,
E vezem manifestamens
E l'arbre de fuelhas ganre,
Don non melhura nulha re,
C'omz puesca vezer ni saber.
Per que no vos vuelh mon lezer
Despendre, mas en be mostrar,
Que pot ad home profichar.

62 totz] tot. 63 Doc; dieu; tot. 66 dieu. 69 dieu; be. 74 atretal] au . . . A. bemerkt: beschnitten. 77 Q^1; se] sō. 80 bes] b . . . 84 es] se. 86 totas. 88 afaissom^a(r'. 89 Naisō. 94 q^1.

En home profiechan mant be,
Que us menbres, so sabetz be,
Pot sols e per si melhurar.
Per qu'en cascu menbre, so·m par,
En si conoys propris bes datz.
May si co las proprietatz
Dels menbres movo·s e fan cors,
Li be menut dins e defors
Son menbre d'alcun be major.
Doncx veyam, cal be son melhor,
Ni cals es lo pus principals.
E per so, car es generals
Manieira, premiers ensenhar
De totas res lo comensar,
Veyam, cals es le premiers bes,
Que val ad home, pus natz es;
Pueis, cals es le profietz, que fa,
C'aissi, pujan de gra en gra,
Vezem alcu principal be.
Le premiers accidens, que·ns ve,
Pus homz es natz, es voluntatz,
May le bes es gautz apelatz,
Et es datz, per vida' noirir.
Gautz ses voler no pot venir,
Mas ses gaug ve be voluntatz,
Per so car es ans volers datz,
Que ses gaug pot ben avenir.
Volers fa venir son dezir,
Perseut plazer, passa saber.
Dezirs fa esperans' aver,
Plazers benanansa prezen.
De la benanansa, c'omz pren,
Nais gautz. Per o bes pot venir
De l'esperansa, del dezir
O del saber, que·s sap assatz

97 profiecha. 99 en. 100 so·m] sōz. 103 movo·s e. f. c.] mou e fan; cors fehlt. 105 maio(rs). 106 melh(ors). 108 gn^{s}als. 110 lo fehlt. 111 premier b(es). 115 alc9 p^{i}cipals. 116 p^{s}mier. 118 gaug. 119 Et] E. 120 Gaug. 121 ve] ne. 122 volers] valors. 123 Hdschft hat: Q̄ sos gaug es pueys au. 124 Volers fa] Vol' il. 126 Dezir. 127 Plazer. 129 gaug; bē. 131 q̄s la passatz.

Compessan, car tot can vulhatz,
Podetz pensar, tornar prezens.
May gautz, que ven de pessamens,
Falh e ve len, si c'omz leu ve.
Li melhor gaug e·l melhor be
Venon e de faitz e de ditz,
May li gaug, per c'omz es noiritz,
Venon de faitz tan solamen.
Noirimens da vida valen,
Segon que·l noirimens fo bos.
Vida, segon veras razos,
Es dada, per arma portar,
Que en als no pot profichar,
Si non aita com l'arma val.
Mas tan y a del be temporal
A la fi sel, que mor enans,
Co si vivia may mil ans.
Arma, si tot ades non par,
Ajusta d'uelh e ses doptar,
E son n'auctor nostr' ancessor,
E deu'n esser mielhs crezedor,
Car se pot per razo proar.
Gardatz e·l vostre cossirar,
Per que fo·l mons faitz ni formatz:
Lo mons fo faitz, so par vertatz,
Per obs d'aisel, que mais y val;
Donc, segon razo natural,
May val homz, que res d'aquest mon,
Car de totas las res, que son,
Es homz senher e poderos.
Doncx, si la vertatz es razos,
Que·l mons fo per obs d'ome faitz,
Doncx no pot homz esser desfaitz
Del tot, cossi ja faitz no fos;
Que·l mons fora faitz en perdos,
Si homz fos desfaitz, cant es mortz.
Doncx es la razos grans e fortz,

132 nulhatz. 134 gaug. 136 Hdschft. hat: Li mielh^{s} el mielh^{s} be. 138 lo gaug. 139 solamēs. 140 valēs. 142 v^{s}a; razos] sazo. 143 portar' .ıar; car. 145 cōz. 148 mil] .m. 156 fait. 163 mo fō. 168 es] se; e] es.

Que es ab arma, que no mor.
Arma es facha de tal for,
Que sos essers sera jasse,
Si donc non li tol dieus, que·l fe,
Poder, que l'a dat, de durar.
E per que m'entendatz pus clar,
Vuelh vos o proar per razo.
Vers es, que tug l'ome, que so,
Fan mal, que notz, e ben, que val,
Et es razos, que tug li mal
Seran punit e·l be merit;
Car aisi deu esser partit,
So non pot razo contradir.
Et ai vist mant home fenir,
Ben fazen, sufren gran dolor,
E mant mal fazen mal senhor
E benanan e poderos,
Cui non era nulhs gazardos
Datz en sa vida dreituriers.
Doncx si·l bes es al mal sobriers,
De vida no se pot merir,
C'arma deu gazardon sofrir,
Atrestals dels mals co dels bes.
Per o segon razo vers es,
Que dieus mes en est mon a mans,
May non a totz; per qu'es semblans
E razos so qu'enans vos dic.
Donc ma arma pren nulh destric,
Pus del tot s'en part, ni nulh be.
Arma es doncx, mays arma cre
No vey, pueis que puesca fenir.
Qui sa fin non pot prezumir,
Tostemps sera segon razo,
Per que sera ni per que no,
Que calsque razos y cove.
Arma fe dieus, segon ma fe,
Per servir luy a son plazer;
Non puesc entendre ni saber
Per nulha razo major be.

172 dieu. 181 razos. 184 mal s.] bo s. 186 Cui] Q nulhs. 188 si·l bes es] sist be sō. 192 razos. 193 dieu. 200 poc. 203 razo. 204 dieu.

Le bes de l'arma nais e ve
Per vida, co·l gras en l'espic,
E·l bes de vida, co vos dic,
Per gaug, e·l gautz per voluntat.
De voluntat vos ai parlat,
Al obs don ve, ni de que·s pren,
Ni co·s deu governar per sen;
Per que pus parlar no m'en cal.
Mas dieus a dat l'esser engal
E franc, de mal e ben voler,
E voler en engal poder,
Atressi de far be com mal,
Co mal, que notz a dreg jutjar;
Razos sembla, car se deu far.
Si fos a totz may poders datz,
Tug ferram may bes que peccatz,
Doncx tug foram sal en la fi;
E si may de mals, atressi
Tug perdut. Per que jes non es,
Ans vezem a mant far mays bes
Et a mant atressi mans mals.
Le poders es datz cominals
A cascu, mentre vida·l par.
Donc, car lezers falh a be far
Per vida breu a man, forfag
Per dreg deu pendre. Dieus a fag
Volontat otra non poder;
Doncx per dreg a tostemps lezer
Le pus peccaire, d'esmendar.
Per c'om no·s deu jes desperar
De dieu ni de sa gran merce.
Mas, car lezers falh a far be.
E car val mays, qui mays be fa,
Deu cascus, mentre lezer n'a,
De be far metre son poder.
Non cal dire, cal sol voler

208 be. 211 gautz] gaug. 218 E voler] E cōz v. 219 cōz. 221 Razo. 222 Si] Bo; pod^s. 225 mal. 226 jes] res. 228 a mant] amans; mans] mant. 230 cascus. 231 lez^s. 233 pere; dieu. 236 peccador. 237 jes steht nicht in der Hs. 239 lez^s. 240 be fa] fe ba. 242 Statt metre hat Handschrift tostemps. 243 Non] Noz.

Dels faitz, car vos n'ay dig assatz.
Mas en totz vostres fatz gardatz,
Que ben puesca fenir la fis,
Qu'en la fi par, cals bes es fis,
Car bes ses bona fi non es.
Per que, senher, car totz lo bes
Del mon es faitz, per dieu servir,
Vos cosselh, c'a cor d'enantir
Vostra gran valor, que·l saber
E·l sen e·l genh e lo poder
E tot can sabretz dir ni far,
Vulhatz derenan espleitar,
En la fe de dieu enantir,
Vulhatz honor e dieu servir,
Pus locx et aizina vo'n ve,
Que anc lunhs homz de tan gran be
Conquerir, aizinatz no fo;
Donc par, que dieus vos a fag do.
Pro vos ai dig, m'entendetz be,
Que restauretz la sancta fe;
E dieus, per sa granda dossor,
Senher, don vos tostemps honor.

IV [1]

Al bon rey, senhor d'Arago,
Noble de pretz e de razo,
Vertuos et illuminat,
Bon de faisso, bel de beutat,
Valen de cors, savi de sen,
Larc de dar, plen d'ensenhamen,
Cabalos de totas valors,
E digne de totas honors

244 vos] los; ditz. **248** be. **249** lo] les. **250** es] sō. **251** Vos] Vas. **253** e lo] el. **258** vo'n] nō. **259** lunh. **261** dieu. **262** Zwischen dig und m'ent. hat Hdschft. si; entendes. **264** dieu; gran.
1 senh^{s}. **2** lōble. **8** dignes.

---

1) Eine Vergleichung dieses Gedichts mit der Handschrift verdanke ich meinem Freunde Oskar Nobiling in Paris.

E . de totas lauzors aver,
N'Atz de Mons, humils ab cor ver
E ferm, e ples de gran dezir,
Co vos pogues en grat servir,
Baizamen de pes e de mas.
Nulhs homz non pot esser sertas,
Com deu fenir al comensar;
Per c'omz deu, tan can vieu, estar
Ab esperans' et ab temor.
Merce clam a nostre senhor,
Dieu, Jesu Christ, per sa vertut,
Senher, que tostemps vos ajut,
Ad acabar tot can vulhatz.
Vostra sancta benignitatz,
Nobles senher, dignes d'onor,
A la vostra vera valor
Enantir, sia sovinens,
Que res per si tan solamens
Es us homz sols e no val pus,
Ni pot, si donc no·l val cascus,
Mot conquerre ni far que pros;
Mays reys es grans e poderos
E temsutz per la bona jen.
Bona gens fa senhor valen,
E bos senher gen de valor.
Totas gens aman lor senhor,
Si·l senher lur es bos ni pros;
E senher es pus poderos,
On pus es per sas gens amatz.
Alissandres fo pus onratz
Que nulhs reys, car ac melhor gen;
El fetz sa gen et eyssamen
Sa gens luy senhor sobre totz,
Si que ar es cobes e glotz
Cascus de thezaur amassar.
Le bos reys fazia sercar
Vas totas partz homes valens

10 mō; humil. 11 plē. 16 tan can vieu] tan vieu. 17 et] e. 18 uostre. 19 ihū. 23 Noble senhor digne. 27 us] .1. 31 tēsut. 32 gē. 33 senhers. 38 Alissandris. 39 nulh rey. 41 gens] ge. 42 que] cōz. 44 bo rey.

E savis, car ab aitals gens
Conquier homz las autras rictatz;
E cant us homz l'era lainatz,
Volia·l aver, on que fos.
E senher, que vol homes bos,
Pot n'aver, tan grans mercatz n'es.
Et homz conois senhor manes,
Que bos es, can vol bona gen.
Homz savis, per so car a sen,
Ama tostemps homes senatz,
Et homz, cuy far falhimens platz,
Falhidors, a complir son cor.
Cascus vol sas gens d'aital for,
Que puescan son plazer complir.
Aital sen et aital albir
Deu senher, si pretz vol, aver:
Homes bos amar e voler
E·ls mals desvoler e lonhar.
Mas per los bos non pot montar
En pretz, si·ls mals ama ni cre:
C'aissi com ab los bos fai be,
Fa mal, can ab avols gens es.
Cascus pren si, o mals o bes,
Manieira d'aital gen, com te.
Per o ges li bo no fan be,
Ni·l mal no fan mal totas vetz,
C'omz se tol e·s muda sos vetz,
O mals o bos, leu e soven.
Tals es savis et ab gran sen,
Que torna leugeiramen fals,
E tals es vils e vernassals,
Que torna leu cortes e pros,
E tals es en cort cabalos,
Que non ten pro, cant es alhors.
Car cortz vol homes ses valors
E valens de totz menestiers:
Homes descauzitz a portiers,

46 aital. 47 Cōq̄r; autras] autias, N : autras? autias? 48 nōzs. 51 grā m^{s}cat; n'es] res, N: nes. 52 senh^{s}. 59 puesca. 65 En] E, N : Ē. 66 u. 69 cōz. 73 mal; bo. 76 u. 78 tal. 80 tortz; valors.

Homes cauzitz a servidors,
Uficials, bos gardadors,
Ricx homes e larcx de donar,
Car aquilh fan la cort lauzar,
E la cortz es faita per lor.
En cort an obs bon lauzador
Per los bes, que se fan lauzar,
E mal dizedor, per blasmar,
Per tal c'omz se gart de falhir;
Jogador, per solatz tenir,
Car homz no·s vuelh apart en ans;
Home, cuy desplatz jocx e dans,
Car aquilh esquivan foldatz;
Home janglos e de solatz,
Per donar gaug et alegrier;
Home suau e plazentier,
A mostrar manieiras e sens;
Ribaut, rapatz, que fan vilmens
Totz faitz, cant an loc e sazos;
Home de vils faitz endenhos,
Car aquilh an cor de be far;
Home fals a forfatz proar,
Car homz fals conois falsetat;
Home lial e de bontat,
Car aquilh dono bos cosselhs:
Aisels trobaretz aparelhs,
Que tug an loc, e mals e bos.
E can senher vol far que pros,
Als pros deu cocelh demandar,
Et als gardans, can vol gardar.
Et a cascu de so mestier.
Qui vol donar, si cocelh quier
Ad home fag d'estalbiar,
So don li fara menuzar
E non aura tan de lauzor.
Qui quier a bon despendedor,
Can deu estalbiar, cosselh,

84 Huficials. 85 e larcx de d.] e de d. 87 cort. 90 El. 92 Jogadors. 93 mielh apart et ans. 94 Homs; joc. 96 Homes. 97 alegiers. 98 Homs suaus plazentiers. 100 Ribautz; fa. 104 Homs 105 falsetatz. 106 Homs lials; bontatz. 114 Qui] Q̄.

Greu er, si non ton lo cabelh
Sobr' obs a so que deu gardar.
Nosens es, cosselh demandar
Ad home de so que no sap;
Et es paucx planhs de son mescap,
Qui ses cosselh vol gran fag far.
Per que senher deu fort gardar,
A cuy quier cosselh ni cuy cre,
Ni qui·l fa mal ni qui·l fa be,
Ni cuy tener ni alonhar.
Can homz vol mays be que mal far,
Bos es, si tot ad oras falh,
E mals, si mal fa ni trassalh
Per colpa de cor, que no·l val.
Home son, que fan tan de mal,
Que nulhs senher no·ls deu sofrir.
E can de malfachors m'albir,
Cal home fan pieitz a senhor:
Pieytz fan que layron ni trachor
Ni nulh malfachor, lauzengier,
Car mays obran de lor mestier
E mays fan lur senhor falhir.
Senher bos, que s'en pren albir,
Non pert son pretz ni sa bontat,
Qui·l pana ni·l fa falsetat,
Si tot li sap greu, car l'es dans.
No pert son pretz senher prezans,
Si donc de be far no·s n'estra,
Ni sa bontat, si donc no fa
Calque falhimen volontiers.
Mas per cosselh de lauzengiers
Vezem mant bo senhor falhir,
Car lauzengier ab lor mentir
Li fan so que non es cujar.
Lauzengier fan dezamparar
A senhor mant home valen,
E·l camjan son cor e son sen

120 ton lo] tondel. 124 pauc planh. 128 für das zweite qui·l hat Handschrift q'lh. 129 tener] ten, N: ten'. 130 hoz 131 bo. 132 mal fa ni t.] mal ni t. 134 Homes. 135 nulh. 136 malfachor. 142 Senhers. 148 bontatz. 149 falhim̃s. 153 fan] fay.

E·l vedan, can cuja be far.
Lauzengiers vey en cort anar,
Que, car non sabon servir d'als,
Malmesclaran uficials
E totz homes ab lur senhor,
Cais qu'ilh son bon cocelhador
E de cor lial e fizel,
E meton mal cor e mal fel
A lur senhor et a sa gen.
Al senhor fa far falhimen,
Qui contra sa companha·l ponh,
Ni qui li met cor, que·s don sonh,
C'omz conosca sels, que forfan,
Car non y a petit ni gran,
Que massa per se no s'albir.
E qui l'en fa enfelonir,
Fa·l peccar e·l fa far son dan.
Can senher cuja, c'omz l'engan,
Tan don so pensa, es yros;
E nulhs homz non es bos ni pros,
Car mal vol, tan can es iratz.
Ira de senhor me desplatz,
Car senher iratz fa leu mal,
E car de lunh be far no·l cal,
Ni·l sove, tan can l'ira·l te;
Et es grans fraitura de be,
Lay on senher no·l vuelha far.
D'ira de senher dieus me gar;
Gran peccat fa, qui l'a en sen.
Ben deu homz dire lialmen
A son senhor, qui·l fai gran mal;
May si no·l ten dan ni·l desval,
Gaire non l'en deu homz parlar.
E·l senher l'en deu escotar
Et entendre so c'om li ditz;
Mai si be vol esser grazitz,
Greu deu cujar e mot sofrir.
Si senher cre ni·s pren albir

157 cujā. 176 nulh. 179 senh's. 180 E car] Car, N : E car; far] fag. 182 Et] E. 184 dieu. 188 no·l] uol. 190 senher l'en deu] senher deu. 192 g^a zitz.

Al mal, que au dir a cascu,
La pueys non amara degu,
Tan dizo l'un dels autres mal;
E si vol punir atretal
Totz los falhimens. c'omz li fa,
Ja lunhs homz non li remanra,
Tant falhon tug cominalmens.
Nulhs senher no vieu bevolens,
Que lauzengiers ama ni col
Ni malfachors, mais punir vol
Per dreg totz aquels, que forfan.
Ben deu senher, per son gran dan
Esquivar, punir a sazos,
Cant homz falh et es nelechos.
Leu, si donc non loy tol temors.
Tals fa gran falhimen de cors,
Car cre, que leu l'es perdonat;
Que·s gardaria de foldat,
Si·s temia, c'omz l'en punis.
Per que deu esser fort pervis
Senher contra sos falhidors.
Mas si non l'es ni deshonors
Ni grans dans, leu o deu passar.
Senher non deu mal cossirar
Ni fel cor aver voluntiers;
Car mals volers es lo mestiers,
Don naisso·l mal, que son blasmat,
Si com dę bona volontat
Li be, que fan lauzor aver.
Per que totz senher deu voler
Lauzenjadors de se partir.
E senher, si s'en pren albir,
Pot leu conoisser lauzengier.
Lauzenjador e messongier
Conoisseretz, can vol parlar,
Et al semblan, que·l veiretz far,
Et a la razo, que dira.
Qui messonja ditz, semblan fa,

197 dizols us. 200 lunh. 202 Nulh. 204 Ni be volgutz ni punir vol. 210 Tal. 211 l'es] let. 217 grā dā. 218 aver] au, N : au^{s}. 222 cōz. 224 senhers. 230 und 231 Et] E. 232 ditz] dis.

Que ten son cors per nelechos
O vergonhos o temeros,
E muda·s sempre sa colors.
Color tol ad home paors,
E si·l creys, colors fa parven,
— Aiso creatz sertanamen —
Que·s penet o que teṁ falhir.
Ses temor pot homz lẹu mentir,
Que ja no'n fara nulh semblan:
Per o si tem ni tan ni can,
Sempre li par a son parven.
Et homz pot, si garda s'en pren,
Assatz entendre per albir;
A la razo, c'auzira dir,
Si mou d'amor o de cor fals.
Lauzengiers y a deslials,
Que, can volon lauzenguejar,
Se gardan, que non parlan clar,
Mas per semblan e doblamen.
Per tal que so que fan crezen,
Puescan escondir, s'obs lor es.
Lauzenjadors d'enveja ples
I a, que, can volon parlar
D'omes, que volon malmesclar,
Dizon calque contra semblan
O calque gab, o gronhiran,
O crossan cap, per far cujar,
Per tal c'omz no·ls puesca proar,
Si s'en volian escondir.
Qui doblamen ditz, so m'albir,
Pieger es que autre parliers,
Per so car autres messongiers,
Pus parlan plan, pot homz proar;
Mai qui doblamen vol parlar,
Nulhs homz no·l pot acoseguir.
E par assatz al fals albir,
Qui parla doble ni semblans,
C'omz nulhs, si be non es parlans,

235 mudal. 250 plan. 253 Puesca. 256 Dome. 262 Q̄. 263 Piegers es que dautres lauzēgiers. 266 qui] si. 267 hōzs. 269 Q̄; ni] nil.

No sap d'aital guiza parlar.
Si·l ve de grat, be parla clar,
Qui ben sap parlar doblamens;
E parla mielhs e pus plazens,
Qui pus clar mostra so que ditz.
Doncx qui so que ditz, esconditz,
Sela so que vol far cujar,
C'al albir li deu homz notar.
Non gardatz so que ditz de for,
Mais gardatz, que vol en son cor;
Que ieu, que tant ai cossirat,
Noi enten si non falsetat.
Parlar doblamen ni semblan
Non es als mas escutz d'enjan,
C'omz fai, per cobrir son mentir.
Per que senher non deu sofrir
Homes, que parlan doblamen,
Car mays fan de mal per un sen
Que trachor ni nulh malfachor.
Pro dic a bon entendedor.
Nobles senher, dignes de pretz,
Faitz que pros, si co far soletz,
E mielhs ades, can mielhs puscatz,
Per tal que may de pretz ajatz;
E dieus per sa sancta vertut,
Senher, don vos gaug e salut.

V

Si N'At de Mons agues
Senhor, que conogues,
On pogues cossirar
Faitz ni ditz a lauzar.
Ab gaug et ab plazer
Mostrera son saber;

277 Selā. 279 gardetz; ditz] dis. 281 Que ieu] Q'eu. 284 escut. 288 p .I. C. 295 dieu.
2 Senher; conog . .

Car aitals es sos sens,
Que faitz e ditz plazens
Volria sovenir
Tostemps a son cossir.
Mas, per fauta del be,
Cossira so que ve,
E planh, car nulhs homz pros
Ama far falhizos
Ni cre vils cocelhiers;
E planh, car cavayers
Ve lunhar als senhors,
Car dans es e dolors,
A decazer valor;
E planh, car li senhor,
Que solon mot valer,
An aisi lor voler
Tornat de sus en jos,
E·l fals e·l lauzengier
Son senhor e sobrier
Sobre totz en lor tortz.
E d'esta colp' es fortz
Dans als bos servidors
E blasmens als senhors
Per los peccatz, qu'en fan.
Mot m'o tenc ad afan,
Car nulh falhir m'albir,
Car so que non dezir,
M'aven a cossirar.
Mas l'afan vuelh portar
Per un pauc d'esperansa,
Car ben leu a semblansa,
De mos ditz pessara
Calsacom, qu'en pendra
Calque melhuramen.
Tan conois et enten
E mal e be cascus,
Que greu fa faitz degus,
Ni ditz tan maistrat,

13 nulh. **20** planc. **24** Beide mal els; lauzengiers. **25** senhors; sobriers. **26** tortz] cortz. **27** colp'es f.] colpa f. **29** blasm̄. **39** Cala cōz; pēra.

Que silh, que l'an vezat,
Non esmon son albir;
Greu auzera falhir
Negus, si s'albires,
Com silh, que l'estan pres,
L'aesman son cujar.
D'ome de pauc afar
No·s pren homz gaire cura,
Mas can per aventura
Senher fa mal o be,
Leu enten homz per que,
Car on mager sera,
Mais albiradors a.
Qui·s pleya de falhir,
Mens o pot escondir,
On pus es poderos;
Pus par la falhizos
D'aquel, com pus perve;
Car on major loc te,
Pus s'espan sos ressos.
Et es pus nelechos,
Qui per mens d'obs fa mal;
E si·l malfars no·l cal,
El fa falh' ades pus.
E deuria cascus,
On pus pot, que·s vol far,
Pus en dieu cossirar
E mens prezar falhir.
Per c'omz se deu chauzir
Pus, on pus es onratz,
Ni pus pot so que·l platz,
Que no fassa falhensa,
La una per temensa
D'encolpar sa valor,
E l'autra per amor
De dieu e de son pretz.
Aisi, com dir m'auzetz,
Deu esser, mas non es,
Ans vezem apales,

65 Et] E. 67 far. 81 cōz.

— En tal temps em vengut —
Que·l senhor pus temsut
Fan mays mals e peccatz.
Silh, cuy es comandatz
Le mons, per governar,
Sabon assatz vedar,
C'omz se gar de falhir,
E sabon be punir
Per dreg e neys part dreg;
Mas le mal e·l neleg,
Que vedan, fan ilh pus.
Ai! com a·l sen cofus,
Qui so que veda, fa!
Pauca de temor a
De dieu ni de blasmar.
Avengut es, so·m par,
Al temps, que li pastor
Tornan lop raubador.
Totz le mons es plejos
Trop, de far falhizos,
Car falhir vol degus,
E·l senhor ades pus.
Tals es lo temps tornatz;
Vers es e par. Gardatz
Dels mals, c'omz fa, cal so
Pejor segon razo;
Totz vizis cossiratz;
Erguelhs e cobeitatz
Son major e pejor.
E nostre gran senhor
An mays, per veritat,
Erguelh e cobeitat,
E s'auzan mais plejar
De tot cant volon far,
O sia bes o mals.
Hom bas o cominals
Vol soven far falhensa,
Que s'opte per temensa

84 vēgutz. 85 temsutz. 87 Sels. 93 mals. 95 cōz. 105 Els senhors. 108 cals. 113 nostri.

D'aco, que fort dezira;
Mai senher, can s'albira,
Que no sera punitz,
Es piejer et arditz,
A complir son dezir.
Assatz par per albir,
C'omz sia pus plejos
O piejer, ergulhos,
On major poder a.
Mas contra semblan va,
C'omz, que mais a rictat,
Aja mais cobeitat;
Per o vers es proatz.
Gardatz las cobeitatz
D'un rey o d'un pajes.
Ges us pajes non es
Cobes de gran afar,
Mas sol d'aco, que·l par,
Que pot leu conquerer;
Per que non pot tener
Sa cobeitatz gran dan.
Homz es cobes d'aitan,
Com l'aesma sos sens,
E pot sertanamens
Conquerir et aver.
Per c'omz de pauc poder
Non es cobes de gaire;
Mas homz, que pot mot faire,
Pot mot cobezejar.
Veritatz es e par,
Que nostre senhor fan
Als grans mals et als dan
Per lur gran cobeitat.
Mas d'aiso dic pecat,
Car tot lor tort lur do;
Que·l senhor foran bo
Cominalmen assatz,
E par, car a totz platz

125 pejors. 126 desir. 129 pejors. 130 mag^{s}. 137 us] .1. 142 cobeitat. 152 u. 53 haben wir umgestellt. 152 nostri.

Aver pretz e lauzor,
Si vil cocelhador
No·ls fesson desviar
Ab vil cosselh donar.
E par, que cascus fa
Leumen so que volra
Sos cocelhs acordatz.
Senher fa so que platz
A son cocelh leumen;
En tot par a son sen,
Que mielhs poiria far.
Cosselhier fan laissar
Tot jorn a lur senhor
Son cocelh per lo lor,
On mans trafecx se gira.
Cascus per se s'albira
Leumens e s'aparelha,
Can senhor acocelha,
Com puesca son pro far.
Cascus vol far obrar
Sos senhors a sos obs,
Can pot; et a ne trops
Cocelhadors aitals,
Que non cocelhan d'als,
Mas d'aver ajustar.
Cocelhador, cuy par
Riqueza mager bes
Que pretz, fan a pales
Cobe lur bo senhor.
Car senher ses valor
Vol, qui valor non a,
Per que res non deca
Tant son pretz a senhor,
Com vil cocelhador.
Vil cocelhador so
Lauzengier e lairo.
Mas li fals lauzengier
Fan pieitz de lur mestier
Que lairo ni trachor,

171 Coselhiers fa. 174 Hō. 181 ni. 186 Riq̃sa. 193 Cōz.

Si com vos dic alhor,
Si membrar vos o cal.
Aquilh fan tan de mal,
Que ab lor cocelhar
Li vedan de ben far,
E fan li far peccat,
Per que pert sa bontat
E sa bona lauzor.
Mil tans notz a senhor,
Qui·l fa falhir son vol,
Que qui·l pana ni·l tol.
Car si tot s'es iratz,
Qui·l tol ni·l pan' assatz,
A de que restaurar;
Mas a greu pot cobrar
Pretz, si·l pert per falhir.
Per c'omz degra punir
Mil tans lauzenjadors
Que lairos ni trachors,
Car mil tans fan de mal.
May dire deg engal
Razo per ambas partz.
Ja, cant es bos l'esgartz,
Non l'ira fort entorn,
Car pur que senher torn
A mes adins so sen,
Ab aquel espaven
Fa·ls autres totz fugir.
Cascus pren son albir
Al voler del senhor:
Si·l senher vol valor,
D'aco·l vol hom servir;
Si·l senher vol falhir,
Pro troba servidors.
Entorn los bos senhors
Se fan las bonas gens,
Car la vertutz e·l sens
De senhor cabalos

199 cōz. 201 Aq̄ls. 207 Mil] .M., ebenso 216 u. 218. 224 adins] dins. 230 hem.

Fa·ls vils per forsa bos
E·ls bos melhors ades.
E·l bon tornan engres
Tertal, e·l mal pejor
Entorn avol senhor
Per avols noirimens.
Per que dizon las jens:
Cal senher, tal mainada;
Veritatz es proada.
Senher non deu sofrir
Sels, que l'auzan falhir,
Ni·l adreg servidor
Servir avol senhor,
Car tortz es e peccatz.
Las soi et enojatz
E vuelh a mon cor mal,
Car tan s'es en aital
Cossirier estancatz;
Car aquo, que desplatz,
Non tanh a mon cossir.
E car vuelh escantir
L'enuech e la dolor,
Vir mon cor en amor,
Per cobrar ma vertut,
Car amors da salut
Contra tot mal saber.
E vuelh far fort plazer
Als novels amadors,
Que·m preguan, que d'amors
Lor don calque doctrina.
Et yeu am d'amor fina
Al pus que puesc ni sai,
Per que platz ades mai
En amor cossirar.
D'amor vos vuelh mostrar
Premier, co·s fa ni ve,
Tot aiso, co·s cove,
Per cantas razos platz,

244 tal] cal. **250** tort. **251** Lassō e euíatz. **252** Enuelh. **258** Le nuehc. **261** amor.

Per tal que conoscatz,
Com es bona vertutz,
Ni cals bes s'en adutz,
Qui ben sap son pro far,
Ni co·s tanh ades far,
Can no pot pro tener.
Amors, segon mon ver,
Nais e pren sa figura
De vertut de natura
En calque son semblan,
E comensa gardan
O d'auzir o senten
O de calacom sen,
Si que·s fa volontatz,
Can mes tan aizinatz
A vertut sos semblans.
Sempre l'en pren talans,
Qui·l ve, ni l'au, ni·l sen,
E del talen, que·l pren,
Ve·l dezirs e·l plazers.
Plazers es lo vezers
Gardan o cossiran,
Dezirs, can ve·l semblan,
Co·l puesca mielhs aver;
E can troba·l plazer
Ni·l dezir de bo for,
Tira·l tro ins al cor.
Pueys a nom voluntat,
E l'amador an dat
Al voler nom d'amor.
Cascus en son auctor
Ditz, que s'amors es grans;
On tot n'es rancurans,
Cant ama sols ses pus,
Dire·s pot, car es us.
Mas a mi par vertatz,
Que·l nomz dels nomz es datz
Al verp entre la gen.

276 Cōz. 277 cal. 287 calacōz. 302 nōz. 304 nōz. 311 noms del.

Cant ama solamen,
Us volers ades par,
Que·s deu verp apelar.
Mas amors es nomz vers,
Faitz entre dos volers,
Can l'amans es amatz.
Mas us acostumatz
Escuza fals parlar;
Et homz, segon que·l par,
Co fassa mielhs entendre,
Deu en loc del verp pendre
Semblan a son parlar.
Per qu'ieu non vuelh ostar
Del us dels ancessors.
Segon nostres auctors
Amors es volontatz,
Mai volers es assatz
Generals part amor;
C'omz pot voler folor
Ses amor a malfar,
Mas non podetz amar,
Si non so que vulhatz.
E can la volontatz
Es en amor bastida,
La vertutz e la vida
Remira son semblan
Al pus que pot gardan
D'uelh o per autre sen,
E conquier mantenen
E met dins sa mayo
L'emergenassio
Del semblan e·l parven.
E can per falhimen
De loc la vista·s vira,
Vertutz gard' e remira
Pensan e cossiran
Le parven del semblan;
E car le pus plazens,
Le semblans que·l parvens,

316 nōzs. 317 .II. 325 nōz nuelh. 330 General. 337 vertut.

Garda vas totas partz.
E can sabers ni artz
Li mostra per son esme
Loc, que·l semblans l'aesme,
Rete·l loc ab membransa.
Pueys a nom esperansa;
E d'aquel bon esper
Noiris homz lo plazer
E·l dezir en amor.
Amors vieu de sabor
De son plazer jauzir;
Plazers vieu de dezir,
Dezirs vieu d'esperansa.
Vec vos a ma semblansa
Comensamen d'amor.
Amor an l'aimador
Per sinc razos e·l mon,
E d'aquelas sinc son
Las catr' accidentals,
E l'un' es naturals
A tota creatura.
L'una ven per natura,
L'autra per pietat,
La tersa ven per grat,
La carta d'esperansa,
La quinta d'amistansa
De femna, c'omz tan cre.
Amors naturals ve
Tan esperitalmen,
Qu'ieu non ai tan de sen,
Que·m sia clar d'entendre.
Mas par, que·s deya pendre,
Can la vida comensa.
Can vida pren naissensa
Ni·s part de sa vertut,
Esser a receubut,
Que ama son semblan.
Als no·m par pauc ni gran,

363 Plaz[s]. 364 Dezir. 368 u. 369 .V. 374 u. 375 haben wir umgestellt. 377 .V.[a] 379 Amor natural. 385 naisensa. 389 nōz.

Vuelha vertut en se,
Mas amors, tro que·l ve
Per acciden d'alhor.
La natural amor
Franh homz leu e soven;
Car hom met son enten
Soven en autrui vol,
E qui l'enten li tol,
A franher la cove;
Mas mantenen reve,
Que cobra son enten.
E pot per acciden
Leu creisser o mermar,
Can vertutz pot sieu far
L'acciden, que·l venra;
Pus que receubut l'a,
Ses miega vertut es.
Qui mays cossira·ls bes
De vertut natural,
May vol e may lui cal
Aital amor aver.
Per natural voler
No vol far nulhs homz mal;
Per amor natural
Vol et ama cascus,
E may so, que l'es pus
Semblans naturalmens,
Si non es accidens
Contraris al semblan.
Aquesta forsa dan
Li catre elemen,
Car quecx ama fortmen
E vol so que sieu es.
E vol se mager bes
Entre parens ades,
Per so car pus es pres
Lor semblans per natura.
Si trobatz d'aventura
Parent, on que venhatz,

403 vertut. 412 nulh. 416 Sēbā. 420 .iiij.

Ab que no·l conoscatz,
L'amaretz et el vos
Pus, on pus er d'apdos.
Semblans la calitatz.
O coras que veyatz
Dos campios estranhs,
Le profietz e·l gazanhs
E·l bes vos plazera
D'aquel, que pus sera
De vostra qualitat.
E per la veritat
De sen e de dreitura,
Que dieus da part natura,
Crezem et amam dieu;
Car si tot s'es tot sieu,
Aco li tanh pus pres.
E si per cor engres
O fol homz no s'o tol,
Dieus l'ama fort e·l vol
Per aquesta razo.
Mas no·l fa gazardo
Per aquesta bontat;
Car al premier peccat
S'entoquet de tan mal,
Que tug n'em per engal
Enqueras entocat,
Tro que nos em lavat
D'aquel premier falhir.
Ni merit ses servir
Non deu nulhs homz aver.
Meritz tanh a plazer
E punirs a forfag.
Per que, car tug em fag
En aquela mestura
De falhir ab natura
Bona, tanh, que·l falhir
Ostem per obezir;
Car per contrari venc,
Per qu'ieu albir e tenc

435 ꝑfiech. 441 dieu. 454 entecat 459 Merit.

En ma ferma crezensa,
Que ses obediensa
No·s pot homz esmendar.
So mal deu homz ostar
Ab son contrari be,
Si com d'acciden ve,
Per el eys acciden,
Per c'omz es veramen
E deu esser jutjatz,
Ves que la voluntatz
Accidentals l'amena.
Lo meritz e la pena,
C'omz deu d'amor sofrir,
Deu atressi venir
D'amor accidental,
Car per la natural
No·s fa ni mals ni bes,
Que·s meta, si tot s'es
Per se bes e vertutz.
Per acciden s'adutz
En amor pietatz,
Et aitals amistatz
Ven fort benignamens.
Can vertutz ve ni sens
Nulh dan a so semblan,
Dolor a d'aquel dan
E vol li far secors;
Et aco es amors,
Et a nom pietat.
Per aital amistat
Perdonet dieus Adam,
Can falhi per lo fam,
Sempre co·s penedet;
Per o pena'n portet,
E fo razos e dreitz.
E de nostres neleitz
Trobam tot jorn perdo,
Can volem esser bo,
Per forsa d'est' amor;

473 cōz. 479 merit. 484 mal. 495 Et] E. 496 nōz. 498 dieu.

Car a nostre senhor
Dol la nostra dolors.
Per que nos fa secors
Tot jorn e par vertatz,
Car non es pietatz
Ses calacom dolor.
Dieus ama d' est' amor,
Per ver, sa criatura,
Doncx per aital natura
Deu dieus esser amatz;
Car per dreg tanh e platz
Amors ad amador.
E ja d'aital amor
Non l'amet anz estiers,
Si non fos parsoniers,
D'aver dolor mest nos.
Et es vera razos
A nostra bona fe:
Qui fermamen non cre,
Que Cristz, nostre salvaire,
Fo vers homz e creaire,
Non pot ses est' amor
Amar son creador.
Car dieus, segon razo,
Mas tan can vers homz fo,
Non ac necessitat;
Per que per pietat
Non l'ama, qui no·l cre
Fermamen nostra fe.
Vers es, que totas gens
No so tan mescrezens,
Conoisso dieu d'aitan,
Que aman a semblan
De dieu sa criatura.
Per aquesta dreitura,
Que pietatz adutz,
Dieus es reconogutz;
Car per amor de dieu

513 und 516 Dieu. 518 Ad amor amador. 526 Crist; nostre] mē. 527 Fō. 545 per fehlt in der Hs.

Cuja totz un romieu
O senhor o paren
O autre bevolen,
Si·l ve necessitatz.
Don pietat ajatz;
On pus fort l'amaretz,
Pus reconoisseretz
En dieu, que vertatz es,
Et es razos e bes.
Mas de may em tengut,
Que dieu e sa vertut
Devem tug ses doptar
Propriamen amar
D'amor de pietat,
Pus que dieus nos a dat
De tota sa vertut,
Que no s'a retengut
Ren, c'omz non aja part.
Homz fa tort, si depart
Ni tol a nulh' amor
Son semblan amador.
Per totas las razos,
Per que dieus ama nos,
Lo devem nos amar;
Vers es e dreitz e par
Per razo natural.
Et yeu, que fatz tan mal,
Per servir ma vil vida,
Clam ab m'arma marida
Merce per sest' amor
A dieu, nostre senhor,
Que·m do sen et aizina,
Que ma fis sia fina
De bona voluntat;
E·l cors, que fa·l peccat,
Aja·l merit del dan.
Al ver dieu me coman
Et a sa pietat.

545 Cujā. 559 dieu. 563 sil. 564 Nil. 571 Et] E; fatz] fas. 576 aizinat. 581 me] ṅıọṣ, A bemerkt: o scheint in e corrigiert. 582 E.

Amors, que ven per grat,
Es tota de plazer.
Si vezetz captener
Home covinenmen,
Ni·l vezetz bel ni gen,
Sempre l'auretz amor;
O si, per sa valor,
Auzetz home lauzar,
Sí tot no·us a que far,
Mantenen l'amaretz,
Ses que non atendretz
Nulh autre jauzimen.
O dona covinen
Amaretz de bon grat
Per sa bela beutat
O per sa captenensa
Ses tota entendensa,
De s'amistat aver,
Solamen, per vezer
Tot so que·us es plazens.

Anhang.

Wir fügen das Gedicht „La valors es grans e l'onors", das der Teil der Hs. R., dem Apfelstedt's Copie entnommen ist, nicht enthält, bei, und zwar nach dem Druck von Bartsch (Chrest. prov.[4] p. 303):

La valors es grans e l'onors
el fach el dig el bel semblan
cortes e franc e benestan
dels reys e dels autres senhors;
mas fag ni dich ni semblan plazentier
tan solamen non dono pretz entier,
qu'om pot falhir tant e far mals e tortz,
que perdral pretz quel dona bos esfortz.

600 amistar.

Dels reys fora grans lurs lauzors
qui be cossiral ben que fan;
mas de falhir se plevon tan
quel blasme tol al laus son cors.
el rey son plus de falhir prezentier,
quar greu auz' om vedar so que reys quier;
per que de rey cuy falhirs es deportz
esta sos pretz en perilhozas sortz.
Si falhirs fos tan grans temors
cum es dans ad aquels quel fan,
ja no falhira tan ni can
negus per fort quel fos sabors.
falhir apel so don blasmes se mier,
qu'autre falhir no sai nulh cossirier;
mas quan cossir dels dans, quals es plus fortz,
mais notz blasmes que res, neis que la mortz.
Morirs es mals sil falh valors
e val tan quan destrigual dan,
doncx qui falh ni forssa tot l'an;
mas qui no val, mortz l'es secors:
doncx per blasme vedar a mortz mestier,
mas part blasme no vey nulh pejurier,
ni leu no ven paors ni desconortz
de si meteis qui de blasm' es estortz.
Blasmes es grans e deshonors
a rey que leu man ni desman,
quar sembla de leugier talan,
e leu par bes so qu'es follors.
reys deu aver dur cor e dreiturier,
que non aja voler ni cor leugier
ni camge leu sos sens ni sos acortz;
quar qui leu vol leu falh e leu s'estortz.
Reys d'Arago, senher, on pretz se mier,
vos voletz be so que hom vos profier;
doncx ja de dieu que tant es grans e fortz
servir nos vir vostre valens esfortz.

Inhalt.

I

Der Dichter wendet sich an Alfons X., König von Castilien, unter schmeichelhaften Worten mit der Bitte, in einem Streit, in dem jede der beiden Parteien ihre Ansicht derart begründet hat, dass beide Teile Recht zu haben scheinen, die Entscheidung zu treffen (1—45).

Die Sache, worum es sich handelt, ist folgende: Oft sieht man gute Menschen ohne ihr Verschulden Schaden und Unglück erleiden, während falschen und thörichten Menschen bisweilen Alles glückt. Daher sagen die Einen: Jedem Menschen ist sein Stern bestimmt; die Anderen behaupten dagegen, dass ein Stern keinen Einfluss ausüben könne, dass der Mensch vielmehr dem Zufall unterworfen sei, über den sich von vorn herein nichts sagen lasse (46—64).

Die Ersteren geben folgende Begründung ihrer Ansicht: Die Sterne sind ein wahres Buch, wie von manchen Weisen, die sich damit beschäftigt haben, bewiesen ist. Wir Alle sehen und wissen, dass das Wachsen und Gedeihen lebender Wesen durch die vier Elemente, gemäss den Bewegungen der Planeten, bedingt wird. Um so mehr hängt das menschliche Leben von den Gestirnen ab, die sich fortwährend gleichmässig bewegen, nie Lauf und Wesen ändern. Alles dies lässt sich durch Nachdenken begreifen und fassen. Die sich bewegenden Sterne heissen ausdrücklich *astra* im Lateinischen, womit *astre* und *astronomia* zusammenhängen. Mittelst der Sterne begreift man das, was von Natur praedestiniert ist. Jedem Wesen ist von seinem Beginn an bis zu seinem Ende ein bestimmter Stern zugewiesen, wie sich leicht beweisen lässt; denn oft wird im Schlafe durch Visionen oder wachend durch sichere Zeichen dem Menschen verkündet, was ihm bevorsteht. Alles dies wird durch das Zeugnis unserer Vorfahren bestätigt und besonders durch die heiligen Propheten, die im voraus weissagten, was später eintraf; es war also vorausbestimmt, denn sonst wäre es kein Wissen. Ob einem Menschen also Glück oder Unglück zustosse, es ist ihm von vorn herein beschieden (65—169).

Die Anderen wenden dagegen ein: Durch das, was geschrieben steht oder was man mit den Augen erblickt, lässt sich nichts beweisen, sobald die Vernunft widerspricht; sie allein vermag die Wahrheit zu ergründen. Nur Äusserliches, wie Farbe, Bewegung,

kann mit dem Auge erkannt werden, andere Eigentümlichkeiten dagegen, wie Wärme, Kälte, Stimme, Geruch, Geschmack, können es nicht. Ferner erblickt der Mensch nur das Gegenwärtige; Vergangenheit und Zukunft sind dem Auge verborgen. Die Vernunft dagegen lässt Alles erkennen. Nur durch ein Urteil, bei dem sich Auge und Verstand verbinden, kann der Mensch die Wahrheit bestätigen. Mag es immerhin wahr sein, dass der Mensch durch Kräfte gebildet ist und durch sie Gedeihen empfängt, mögen immerhin die Propheten die Wahrheit verkündet haben, dennoch lebt man nicht im Gleichmass, wie einen eben die Natur führt; vielmehr durchbricht der Mensch oft das, was er, wenn er seinem natürlichen Triebe folgte, thun würde. Mit höherer Kraft ist der Mensch in die Welt gekommen. Wenn all sein Thun und Lassen durch den Lauf der Sterne bestimmt wäre, so folgte daraus, dass der Mensch ganz macht- und willenlos handelt, und dass ihm im Jenseits für all seine bösen und guten Thaten keine Vergeltung zukommt; es wäre also gleichgültig, ob der Mensch Gutes oder Böses auf Erden vollbrächte. Der Verstand aber sagt uns, dass Jeder nach seinem Hinscheiden seinen Teil empfangen soll. Der, welcher nur nach dem handelt, was er sieht, sein Wissen aber nicht bildet, verkennt das Pfund, das Gott ihm verliehen hat, und versündigt sich gegen seinen Schöpfer, denn Dank und Ehre, die Gott zukommen sollten, erweist er den Elementen. Es ist aber unerhört und ein unnatürlicher Glaube, aus etwas, das selbst erst geschaffen ist, seinen Schöpfer zu machen. Gott aber existiert ohne Zweifel, er schuf den Menschen zu seinem Vergnügen. Wenn auch der Mensch stirbt, die Seele wird noch nach dem Leben fortbestehen; nach dem Tode wird alle Wahrheit offenbar werden. Alle glauben, dass Gott ist, denn es scheint offenkundig: Die Welt hat Gestalt, daher wurde sie geschaffen, denn nur das, was einen Bildner hat, hat Gestalt; ehe die Welt war, war, wie der Verstand uns sagt, der, welcher sie schuf, und diesen nennen wir Gott (170—347).

Ein weiterer Grund ist folgender: Alles, was in der Welt ist, wurde geschaffen und hat also einen Anfang; ohne Anfang ist nur Gott, er schuf die Welt und Geschöpfe von jeder Art. Den einen verlieh er Bewegung, andere liess er still stehen, alle machte er so von einander verschieden, dass keins dem anderen völlig ähnlich ist. Den einen verlieh er nur bestimmtes Leben, wie den bunten Blumen, Bäumen, anderen gab er Empfindung und Bewegung, wie den Vögeln und Fischen; am vollkommensten schuf er den Menschen, ihm verlieh er edlere Gestalt, Empfindung, machte ihn vollendeter als alles Übrige, und schenkte ihm vor allem die Seele, welche unsterblich ist, und die Vernunft, wodurch er Gott gleicht. Seele und Vernunft sind das Wichtigste am Menschen: durch die Vernunft, die der Mensch mit Gott gemein hat, glaubt er an seinen Schöpfer und liebt ihn; die Seele, welche ewig fortdauert, ist ein kostbareres Gut als das Leben, denn dieses vergeht (347—451).

Das Leben nach seiner empfindenden Seite hin betrachtet, hat Bewegung, verleiht Kraft, vermag zu sehen, zu hören, empfindet

Freude, äussert Traurigkeit, Furcht, Zorn u. s. w., vergeht und erlischt schliesslich. Wohl bemerkt man auch an lebenden Tieren, an Vögeln, Fischen, solche Eigenschaften, anderseits aber hat der Mensch Vernunft und Seele, die ihn vor allen anderen sterblichen Wesen auszeichnen und die Quellen edler Tugenden, wie Güte, Glaube, Hoffnung, Mitleid, Frömmigkeit, Liebe, Scham, Ehrenhaftigkeit, Mass, Enthaltsamkeit, Geduld u. s. w. sind. Wenn auch der Mensch körperlich stirbt, so soll er doch in der Seele fortdauern; durch sie empfängt er Lohn oder Strafe für sein irdisches Thun, an ihr wird es ihm vergolten, wenn es ihm auf Erden ohne sein Verschulden schlecht ergangen ist. Bereits auf Erden kann dem Menschen Vergeltung zu teil werden; alles geschieht vernünftig. Gott urteilt unverzüglich nach der That, wenn er auch nicht sogleich vergilt; dem einen lässt er eben sofort, dem anderen später seinen Lohn zukommen, er vergilt am Leben, am Körper, an äusserem Besitz, an der Seele. Bei seinem Urteil ist Gott gnädig; er verzeiht gern dem, der seine Sünden bereut. Gott gab manche seiner Urteile guten Leuten, Weissagern, kund, die sie dem Volke mitteilten. Die Propheten haben solche Urteile Praedestination genannt. Thoren, die nicht fähig sind, solche Wahrheit zu begreifen, glauben, dass dem Volke solche Urteile immer offen stehen, dass sie an dem Lauf der Planeten zu erkennen sind; das, was Urteil ist, nennen sie also durch die Sterne bestimmt *(astrat)*. Wer aber solches glaubt, glaubt zweifache Thorheit, denn einmal ist noch nicht alles beurteilt, was geschehen wird, dann aber ist das, worüber Gott sein Urteil abgegeben hat, wenn auch vorher bestimmt *(destinat)*, so doch nicht durch die Sterne bestimmt *(astrat)*, wie es sich überhaupt weder durch Sterne erkennen noch beweisen lässt. Wohl lässt sich mancherlei aus den Sternen erschliessen, wie Finsternis, Regen, Winde, nichts aber, das auf die guten oder bösen Handlungen der Menschen oder auf die Seele Bezug hätte. Die Seele ist von völlig anderer Art als das vergängliche Leben; besässe sie dieselbe Beschaffenheit, so würde sie wie überhaupt jedes Geschöpf auch ihre Eigenschaften nach aussen hin hervortreten lassen. Die Vernunft steht über dem Leben, sie ist die hohe Gebieterin, die den Menschen von dem, wohin ihn das Leben, die natürlichen, die sinnlichen Triebe führen, abzubringen vermag (452—729).

Zum Schluss wird noch einmal zusammengefasst: Unsere Gelehrten und Heiligen, die je gelebt haben, haben bereits bewiesen, dass Gott ist, dass er den Menschen erschuf, und dass dieser für sein böses oder gutes Thun Vergeltung empfangen soll; im Menschen wohnt noch ein höheres Gut als das blosse Leben. Das Geschick des Menschen ruht nicht in den Sternen; wenn dem guten Menschen Böses und dem bösen Gutes widerfährt, so ist dies eben nur Zufall (730-744).

Die andere Partei giebt wohl einiges von dem Gesagten zu, meint aber, dass anderes durcheinander geworfen und irrtümlich sei, so, wenn behauptet werde, dass die Vernunft oder Seele an und für sich im Menschen Wahrheit sei, dass sie nicht erst durch Entwicklung sich entfalte; die Vernunft aber vervollkommene sich, nach-

dem der Mensch sie empfangen hat. Nicht nur im Menschen, in allem Wissen lasse sich Veruunft erkennen, so im Rechnen, denn dass 5 und 5 10 macht, oder dass 2 Viertel ein Halbes bilden, sei ewig vernünftig gewesen und werde es auch stets bleiben. Nach dem Tode des Menschen kann die Seele unmöglich Gutes oder Böses erleiden, denn der Mensch erhält sie anderswoher, und natürlich muss das, was sich aus anderem gebildet hat, wieder dahin zurückkehren, woher es gekommen ist; ausserdem sei ja die Seele körperlos. Gott aber, der die Welt erschuf, ist allgütig, allmächtig, allwissend; er kennt die Zukunft und weiss, wie jeder Mensch enden wird. Alles muss daher einen bestimmten Verlauf nehmen, ist also vorherbestimmt *(astrat o destinat)*. (745—829.)

Die Gegner, welche den Sternen wohl Einfluss auf Regen und Wind einräumen, läugnen dagegen jeden Einfluss auf das Wissen, den Willen oder die Vernunft des Menschen. Es ist ein Irrtum, zu glauben, dass Gott ein gleiches Wissen innewohne wie dem Menschen. Der Mensch erhält sein Wissen anderswoher, der Gegenstand seines Wissens muss früher vorhanden sein als sein Wissen selbst. Bei Gott ist es anders, in seinem Wissen gehen alle Dinge auf, es war bereits früher vorhanden, ehe irgend etwas erschaffen war. Gott weiss also Alles, der Mensch aber kennt nur das, was er mit den Augen sieht; er weiss, was in der Welt lebt, und begreift die Existenz Gottes (830—916).

Ferner ist es irrtümlich zu glauben, dass der Mensch seine Vernunft von aussen empfange, und dass er für sein Thun keine Vergeltung finden soll. Vernunft ist von Seele unzertrennlich; sie ist eine Eigentümlichkeit, die an ihr haftet und mit ihr verbunden ist wie Licht und Wärme mit der Sonne. Die Seele aber vermag nicht aus jenem Wissen gebildet zu werden, durch das, wie die Anderen meinen, die Vernunft kommt. Alles Wissen, z. B. Rechnen, begreift der Mensch nicht an und für sich, sondern es muss vorher überhaupt etwas da sein, an dem das Wissen bethätigt werden kann. Gott aber ist aller Dinge Anfang; alles, was der Mensch zu begreifen strebt, sind Dinge, die er schuf; aus jenen Dingen leitet also der Mensch sein Wissen ab, es hat daher Anfang. Seele und Vernunft sind im Menschen das, was aufnimmt und begreift (917—968).

Woher kommt nun die Seele und woraus besteht sie? Da nichts ausser Gott Anfang hat, ist die Seele eine Schöpfung Gottes. Aus sich heraus, aus seiner eignen reinsten Wahrheit kann Gott die Seele nicht gebildet haben, denn dann würde sie als Teil eines vollkommenen Gutes ebenfalls vollkommen sein, Lohn oder Strafe für das Thun des Menschen könnte sie nicht empfangen. Obgleich Gott Alles gehört, so ist es doch nicht von derselben Wahrheit wie seine Gottheit, ist es doch nicht ein Teil Gottes oder gar Gott selbst. Aus fremden Stoff kann Gott die Seele nicht erschaffen haben, denn wäre es so, so müsste die Seele vergänglich sein und wieder zu dem sich wenden, woraus sie entstanden ist. Da aber an der Seele die Handlungen des Menschen vergolten werden sollen, so muss sie unvergänglich sein. Gott schuf sie also aus nichts, und zwar bildete er sie sich ähnlich (wenn auch nicht so

vollkommen wie seine Gottheit), denn nur zu seinesgleichen kann man Liebe hegen. Mancherlei Eigenschaften hat die Seele mit der Gottheit gemein, wie Milde, Gnade, Vernunft u. s. w., nur dass Gott diese in grossartigerem Masse besitzt. An ihr wird also in gerechter Weise alles Gute und Böse, das der Mensch vollbringt, vergolten werden (969—1077).

Die Partei, welche an dem Einfluss der Sterne festhält, wendet folgendes ein: Ehe Gott alle Dinge schuf, wusste er, dass er ein solches Werk vollbringen würde, denn jedem Unternehmen muss ein Überlegen vorausgehen. Daraus geht ja hervor, dass alles bestimmt ist. Ein anderer Grund ist folgender: Als Gott schuf, wusste er, was er schaffen würde, und hatte Gefallen daran. Da Wissen und Gefallen bei Gott von vorn herein waren und Gott alles weiss, so wusste er auch, was Jeder Gutes oder Böses vollbringen würde; also ist alles bereits praedestiniertes Wissen (1078—1120).

Hiergegen wird eingewendet: Gott, der allvollkommene, ist allwissend, er empfindet Freude, will, dass man ihm danke, ihn lobe, ihm diene; wenn er nun nichts erschaffen hätte, so wäre nichts da, das dies thun könnte. Gott ist mit seinem Wissen und seiner Macht allüberall, ausserhalb ihm giebt es nichts, er umfasst alle Welt, gleich wie Erde und Meer von der Luft umschlossen werden. Wie die Erde das härteste Element ist, das Wasser aber reiner, die Luft noch reiner und das Feuer endlich das reinste und daher das höchste, so steht Gott erhaben über aller Welt. Wie nun Wärme und Licht vom Feuer ausgehen und die Luft durchdringen, so dringt auch die Kraft Gottes überall hindurch, und so ist Gott allgegenwärtig und alles ruht in ihm. Zu seinem Dienste. Lob und Danke schuf Gott die Seele. Nie würde der Dank des Menschen gegen Gott vollkommen sein, wenn das Geschenk, das ihm Gott verlieh, nicht frei wäre, nie dürfte er Lohn für Gutes oder Böses empfangen; anmutiger ist freier Dienst als gezwungener. Der Mensch will frei, was seine Vernunft will, er besitzt also freien Willen und freie Vernunft und ist mithin nicht von den Sternen, sondern vom Zufall abhängig (1121—1238).

Die Argumente beider Teile werden dem König zur Entscheidung vorgelegt. Der König spricht sein Wohlgefallen darüber aus, dass N'At de Mons zu Ehren Gottes und aus Liebe zur richtigen Erkenntnis diese Fragen erörtert habe; er legt noch einmal klar, worum es sich handelt, will alles genau prüfen und zunächst auseinandersetzen, was man unter Stern, Fatum, Praedestination zu verstehen hat, und worin die Natur des Zufalls besteht (1239—1315).

Stern, *astre*, ist das Gute und Böse, das durch Zeit, *temps e sazo*, hervorgebracht wird; *temps* ist der Raum zwischen der Annäherung der Sterne und ihrem Auseinandergehen; *sazos* wird aus Zeit *(temps)* und Elementen gebildet; Stern, *astre*, und Fatum fallen ihrer Bedeutung nach zusammen; die Römer nannten Fatum, was wir *astre* nennen. Alles was Zeit *(sazos)* hervorbringt, ist bestimmt *(astrat)*, denn es steht unter dem Einflusse der Planeten. Auch beim Menschen ist dies der Fall; er ist aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt, hat einen Körper, den Zeit *(temps e sazos)* bildet,

hat Leben und Vernunft. Die Zeit wirkt schaffend und bildend, sie vereinigt die Elemente mit den Kräften des Himmels und bringt so Wachstum, Leben und Gedeihen hervor. Daher kann der Mensch aus guter Zeit wohl seinen Nutzen ziehen, während schlechte Zeit ihm Schaden verursacht. Man kann also wohl sagen, der Mensch ist dem Geschick unterworfen, ist *astrat* (1316—1432).

Die Zeit verleiht jedoch keine Tugenden, sie vermag nicht den Menschen gut, edel, weise oder gerecht zu machen; wir können vielmehr das Gegenteil bisweilen beobachten, indem mancher gute Mensch unter ungünstiger Constellation geboren wurde und mancher nichtswürdige unter günstiger. Aber dennoch macht die Zeit ihren Einfluss wohl geltend, denn manchem tüchtigen, von edlem Streben beseelten Menschen ergeht es trotz aller Bemühungen nicht gut, weil seine Geburt in schlechter Zeit stattfand. Anderseits sind Manche, deren Sinn auf nichts anderes als auf Thorheit und Schlechtigkeit gerichtet ist, schön, tapfer, mächtig; die Zeit begünstigt eben sie und gewährt ihnen Vorteile. Insofern kann man also sagen, dass von den Sternen Gutes oder Böses kommen kann (1433—1472).

Die Abhängigkeit des Menschen erstreckt sich jedoch nicht auf die Vernunft und auf das sich bethätigende Leben. Leben erwächst nur aus Leben, ebenso wie man aus einem Feuer an mehreren Stellen Feuer erzeugen kann. Wäre in der Welt keine Lebenskraft vorhanden, so würde nie, trotz günstiger Constellation, das, was man aussäet, gedeihen. Nur der Körper ist aus Elementen gebildet, aber unter je günstigerer Constellation seine Bildung vor sich ging, um so besser und reiner erscheint das Leben. Das Leben kann sich durch den Willen äussern. Das, woran Zeit und Gelegenheit Gefallen finden lassen, erweckt Begehren; so macht Kälte das Verlangen nach Wärme rege. Diesem Begehren widersetzt sich oft die Vernunft. Der Mensch äussert seinen Willen auf zweifache Weise: er will durch die Sinne gemäss den sich darbietenden Umständen *(segon sazo)*, und er will gemäss seiner Vernunft *(segon razo)*; im ersteren Falle folgt er nur sinnlichen Eingebungen, im anderen Falle überlegt er und denkt nach. Des Menschen Wille wird also bald durch die Sinne, bald durch die Vernunft, bald durch beide zusammen geleitet. Da der Mensch lieber seinen Trieben folgt, als dass er der Vernunft gehorcht, so begeht er leicht einen Fehltritt. Die Vernunft veranlasst zum Dienste und Danke gegen Gott; durch beide, durch Vernunft und Sinne, will der Mensch sein Leben fördern. Die Vernunft prüft das Begehren und willigt darin ein oder weist es ab, je nachdem es dasselbe für gut oder böse hält. Aber der Mensch ist vergesslich, Gelegenheit bietet sich zu leicht, Vernunft mahnt oft zu spät, und so kommt es, dass er sich leicht und gern verbotenen Vergnügungen zuwendet, die sich ihm darbieten (1473—1612).

Auf seinen Nutzen oder Schaden kann der Mensch beständig hinarbeiten, die Zeit *(temps e sazos)* wird ihm dabei nicht hinderlich sein; oft trachtet der Mensch in böser Zeit nach Gutem, und in guter nach Bösem. Der Mensch will und bethätigt sein Wollen allein durch die Kraft des Lebens, unbeeinflusst von Zeit.

Sobald man eine Bewegung oder Drehung vornimmt, empfindet man, dass die eigene Lebenskraft sich äussert. Daher kann man auch nie im voraus sagen, was ein anderer thun oder lassen, wie es ihm ergehen, wie er enden wird. Das Leben verläuft nicht immer so, wie es begonnen hat; mancher ist mit körperlichen und sonstigen Vorzügen ausgestattet, und dennoch kann ein geringerer als er ihm Vorteil oder Nachteil bereiten; alle Dinge der Welt haben eben Macht gegen den Menschen, so dass sie ihm nützen oder schaden können. Es kann von einer Vorherbestimmung also keine Rede sein, das wahrhaft Praedestinierte ist der Lohn oder das Gute, das Gott dem Menschen zuerteilt oder versprochen hat (1613—1704).

Gott, der Schöpfer, ist ohne Gestalt, ohne Anfang und ohne Substanz *(ses cantitat)*. Gestalt kann er nicht haben, denn diese ist das Werk eines Bildners, vor Gott aber war nichts vorhanden; auch ohne Anfang muss er sein, denn dieser würde einen noch früheren als Gott voraussetzen; auch Substanz muss man ihm absprechen, denn mit dem Begriff der Substanz ist der Begriff der Endlichkeit, der Begrenzung, verbunden. Wenn der Mensch auch die ganze Gottheit nicht begreifen und fassen kann, so versteht er doch hinreichend, dass Gott ist und dass er die Welt und Alles, was in ihr ist, schuf, denn die Welt ist schön und gut, und die Geschöpfe in ihr sind vortrefflich (1705—1783).

Alles Wissen, alle Macht und wahre Güte beruht in Gott. Gott ist allwissend. Zeitliches Wissen bezieht sich auf dreierlei, auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wie gesundem Verstande gegenwärtig erscheint, was man gethan hat oder zu thun beabsichtigt, so schliesst Gott, dem ein vollkommeneres Wissen innewohnt, in sich, was je geschah, was geschieht oder geschehen wird, was der Mensch thun will und was er wünscht, ob Gutes oder Böses. Der Mensch ist frei, er will Gutes oder Böses ganz nach freiem Willen. Nicht nur der Mensch allein, sondern jedes von Natur mit Bewegung begabte Geschöpf besitzt Freiheit der Bewegung. Ein Tier kann gehen, ein Fisch schwimmen, ein Vogel fliegen, wohin sie wollen. Der Mensch aber, der Herr über alle Geschöpfe, ist mit grösserer Freiheit ausgestattet, er überlegt und handelt völlig nach freiem Willen. Kein Mensch vollbringt so viel Gutes, dass man nicht noch mehr begriffe. Wie ein Klausner in seine Wohnung, so ist der Mensch in diese Welt eingeschlossen, kann weder herauf noch herunter, muss hier seine Werke vollführen, für die er später seinen Lohn empfangen soll. Ein Vogel kann wohl Nutzen oder Schaden, Gefallen oder Missfallen hervorrufen, aber er handelt nicht vernünftig, sondern nur instinctiv zur Erhaltung seines Lebens. Dem Menschen aber ist Vernunft und freier Verstand gegeben, er soll mit Überlegung handeln, Gutes vollbringen und Gott dienen, wofür er dann seinen Lohn empfangen wird (1784—1913).

Mancher Mensch ist mehr geachtet und geliebt als ein anderer, weil sein Vater ein edler und trefflicher Mann war, und mancher seiner Fehler wird daher in Folge der Tüchtigkeit und guten Eigenschaften seiner Vorfahren übersehen; ebenso kann ein guter und edler Mensch durch die Fehler seiner Ahnen zu Grunde gerichtet

werden. Also kann auch dies ein Grund sein, wenn es dem Guten schlimm und dem Schlechten gut ergeht. Dem Menschen wird von Gott für die Dienste, die er ihm erwiesen hat, Gutes verliehen; da dies nach Recht geschieht, ist das Gute praedestiniert. Manches Gute praedestiniert Gott im voraus, nicht nach Urteil, sondern ganz nach freiem Willen, aus blosser Neigung, Gutes zu erweisen. Auch hierdurch scheint es, dass manche Menschen praedestiniert sind (1914—1964).

Nicht nur durch eigene Veranlassung, auch durch Zufall kann Gutes oder Böses dem Menschen zu teil werden. So lange der Mensch lebt, ist er dem Zufall unterworfen; der wahre Zufall aber beruht in den Äusserungen des Lebens. Wenn der Mensch sich hütet Böses zu thun und nur auf gute Thaten bedacht ist, lebt er in günstigem Zufall *(bon' aventura)*, wenn er dagegen keine Sünde scheut, in ungünstigem *(mal' aventura)*. Dieser Zufall besitzt sogar grössere Bedeutung als der Einfluss der Sterne oder der Zeit, selbst als Praedestination des Guten oder Bösen. Denn der Mensch kann, selbst wenn er zu Strafe und Qualen verurteilt ist, doch so sehr seine Fehler bereuen und wieder gut machen, dass er Verzeihung finden muss, ebenso kann er so sehr sündigen, dass das Gute, das ihm beschieden ist, ihm zur Strafe entzogen wird (1965—2036).

Fasst man Alles zusammen, so ist der Mensch teils dem Einfluss der Sterne unterworfen, teils ist er praedestiniert, aber ganz steht er unter dem Einfluss des Zufalls Gutes oder Böses kann durch eins von diesen, durch zwei oder durch das Zusammenwirken der drei herbeigeführt werden, aber durch welches von ihnen, kann kein Mensch im voraus angeben; auch das Urteil Gottes vermag Niemand als sicher hinzustellen. Der König schliesst sich im Ganzen der Partei an, welche Einfluss des Zufalls annimmt (2037—2059).

II

Ein Jongleur kommt zum Dichter, um ihn um Rat zu bitten, wie man am besten Lob, Dank und Gunst sich bei seinen Hörern verschaffen könne. Der Dichter verspricht, ihm beizustehen, wenn auch bereits weisere Männer als er über diesen Gegenstand gesprochen haben. Aber Gebrauch und Zeiten ändern sich und damit zugleich Sitte und Wissen. Er will ihm lehren, was offenbar am meisten nützt und will bei dieser Anweisung ganz das Verfahren und den Plan früherer Gelehrten inne halten. Manches sei also früher gesagt, aber es liege nichtsdestoweniger Meisterschaft darin, jenes zu verstehen und wiederzugeben (1—94).

Vor allem erteilt der Dichter dem Jongleur den Rat, das Wissen Anderer zu achten, sich nicht zu überschätzen oder selbst zu loben, bescheiden in der Rede und nicht schwatzhaft zu sein. Der, welcher gesunden und guten Verstand hat und ihn, sobald sich Ort und Gelegenheit bietet, gebraucht, wird stets, wohin er auch komme,

durch sein Kommen Freude erregen. Nie soll man den Fehler begehen, aus Furcht seine Kunst zu üben und sein Wissen zu zeigen; ein tüchtiger Jongleur wird stets von ehrenhaften Baronen freundlich aufgenommen und reichlich bedacht werden, denn kaum ist ein Grosser so nichtswürdig, dass er Ruhm nicht hochschätzt und dass Tadel oder schlechter Ruf ihn nicht in Angst und Schrecken versetzen (95—142).

Es wäre aber Unrecht, alle diejenigen zu verachten, welche nicht fortwährend Gutes erweisen, auch darf man nicht jeden nach seinen Gaben beurteilen. Mancher schenkt reichlich, der bei anderer Gelegenheit als Schurke sich zeigt, mancher sonst freigebige und edle Mann kann dagegen einmal in Folge von Unkenntnis es versäumen, seine Pflicht zu erfüllen. Bisweilen scheut man sich wohl auch zu geben, weil man glaubt, das Geschenk sei nicht angebracht, werde übersehen. Besser ist es ja, ein einziges schönes Geschenk, das Gefallen erregt und Dank einbringt, zu verleihen, als hundert kleine zerstreute, die man leicht vergisst; denn man erlangt grösseren Ruhm durch einen guten Lobredner, als durch hundert, die man sich durch einzelne kleine Geschenke erkauft hat. Will man genau wissen, ob einer ein edles Herz hat, so wende man sich an die, welche ihm nahe stehen, sie kennen seinen Wert (143—185).

Zuerst, schlägt er ihm vor, soll er den edlen König von Aragon aufsuchen und dort ein Benehmen und Auftreten zeigen, wie es einem heiteren, höfischen und offenen Menschen geziemt. Er erteilt ihm hierauf verschiedene Massregeln, wie er sich am Hofe des Königs zu verhalten habe (186—235).

Der Dichter lässt weiterhin verschiedene Betrachtungen philosophischen Inhalts folgen. — Zu den Gütern, die in der Welt am höchsten geschätzt werden, gehören vor allem Freude und Ehre. Freude versetzt in heitere Stimmung, sie zerstreut Körper und Geist; ihre Quellen sind Glück und gute Hoffnung. Ehre wird hervorgerufen durch Ruhm, Lob, Tapferkeit, ganz besonders aber durch die Tüchtigkeit des Verstandes *(vertut del sen)*. (237—290.)

Verstand beruht auf drei Kräften, die durch natürliche Anlage und durch Wissen hervorgebracht werden: erstens auf Wahrnehmung, zweitens auf Unterscheiden und Erkennen, drittens auf Gedächtnis. Ohne Wissen kann man keinen Verstand haben; Kenntnisse aber erwirbt man sich durch guten Unterricht. Verstand haben wir, um zu lernen; die Stimme der Vernunft vermögen wir zu vernehmen, um unseren Willen beherrschen zu können. Unter beider Leitung werden wir nie leicht Thorheiten begehen. Der Verstand wohnt im Gehirn, der Wille im Herzen; nicht selten überflügelt der Wille den Verstand und reisst ihn fort. Vernünftigen Sinn, Geist, haben alle lebende Wesen, um Mittel und Wege finden zu können, ihr Leben zu erhalten; aber nicht allen ist es gegeben, auf die Stimme der Vernunft zu hören. Guter Verstand ohne Vernunft ist unmöglich. Nur dem, der die Stimme der Vernunft nicht ausser acht lässt, bieten sich wahre Vorteile (291—401).

Verstand verleiht dem Menschen Ehre, Glück, Tüchtigkeit und Hoffnung. Glück scheint das wertvollste; lieber wünscht sich der

Mensch ein wenig Glück als tausendmal so viele Hoffnung. Der Verstand aber, welcher alles Gute kennt, weiss, dass Ehre am höchsten zu schätzen ist. Nur allzuleicht lässt der Mensch sich zu einem Fehltritt hinreissen, weil er nicht daran glaubt, dass er einst seinen Lohn für sein Thun empfangen wird. Ein solcher ungläubiger Sinn ist weder vollkommen noch gut: der Verstand ist nur trefflich, wenn er glaubt (402—454).

Verstand und Wissen zeigen unseren Herzenswillen; es kann dies auf dreierlei Weise geschehen: durch unser Benehmen, durch Reden, durch unser Thun. Ein gefälliges Äussere zu zeigen, sollte jeder sich bemühen, wennschon man hierdurch nicht so viel Gutes erweisen kann wie durch Thun. Beim Reden spielt die Tüchtigkeit des Verstandes eine wichtige Rolle; aber es ist damit nicht ausgesprochen, dass der, welcher den meisten Verstand hat, auch am besten zu sprechen vermag. Mancher Weise scheint, wenn er spricht, ein Thor, während andere ohne grossen Verstand leicht und offen zu reden verstehen. Vier Eigenschaften sind zum Reden nötig: Offne Sprache, Wissen, Verstand, Befähigung. Besonders wichtig ist dabei der Verstand, er lässt uns beim Sprechen fünf Dinge beachten: 1) Man muss etwas wissen, 2) man muss wissen, was man sagen will, 3) mit wem man sprechen will, 4) man muss auf einen passenden Ort achten, wo man sich hören lassen kann, 5) man muss auf die Zeit, in der man reden will, Rücksicht nehmen. Alle diejenigen, welche hierauf nicht acht geben, können wir leicht, sobald sie reden, Thorheiten begehen sehen. Die einen sagen absichtlich Böses aus, andere sind schweigsam in Folge ihrer Unwissenheit, andere sind schwatzhaft in Folge ihres Leichtsinns, andere pflegen zu lügen, entweder um ihre Schande zu verbergen, oder aus böser Gewohnheit; die Lüge aber ist der Anfang aller Laster und hat Teil an allem Übel. Ebenso begeht der eine Sünde, welcher, statt auf seines Herren Bestes bedacht zu sein, ihm die Wahrheit verheimlicht (455—589).

Zu unserem Thun haben wir dreierlei nötig: Willen, Macht, Wissen. Nötig kann etwas sein im Besonderen oder im Allgemeinen: im Besonderen, um die Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen, im Allgemeinen, um Ehre und Ruhm zu erlangen. Es ist unsere Pflicht zu lernen und uns Wissen anzueignen, wozu guter Unterricht verhilft. Hören und fragen sollen wir nach dem, was gut und schön uns scheint, nachdenken sollen wir, um Verständnis zu erlangen. Verstehen und Lernen schärft den Verstand, der alles erkennen lässt, was von Nutzen ist. Manche, die Kenntnisse und Verstand hätten, um Gutes thun zu können, unterlassen dies und begehen Sünde, indem sie all ihr Wissen darein setzen, andere lachen zu machen, oder über andere zu spotten; doch wenn man auch über ihre Spässe lacht, Ehre und Vorteil bringen sie ihnen nie ein. Andere, die sonst verständig und vernünftig sind, denken nur daran, sich zu putzen, und meinen, dass, wenn sie auf ihr Äusseres halten, ihnen dies hinreichend Ehre einbrächte. Andere sündigen durch allzugrosse Klugheit; sie tadeln beständig und spielen sich als Richter auf über Alles, was gesagt wird; dabei denken sie aber nie daran, ihren eignen Verstand zu zügeln und zu lenken. Der

Mensch muss da immer seinen Verstand zusammen nehmen, wo sich ihm Gelegenheit bietet, Vorteile zu erringen (590—675).

Mit Verstand muss Macht verbunden sein, damit man in gehöriger Weise austeilen, aber auch auf seiner Hut sein kann. Mancher ist erfahren, sorgsam, schlau, um seinen Vorteil ausfindig machen zu können, aber sein Besitz mehrt sich nicht, trotz Verstandes, trotz der Kenntnisse, trotz des guten Willens, es fehlt ihm eben die Gelegenheit, sich in ein grosses Unternehmen einlassen zu können; je mehr man besitzt, umsomehr kann man unternehmen. Nach Macht sollte jeder streben; aber Macht erfüllt nicht ihren Zweck, wenn sie nicht zum Spenden in massvoller, vernünftiger Weise verwendet wird. Wer leicht erwerben kann, soll leicht austeilen, diejenigen dagegen, denen es schwer wird, sich Besitz zu verschaffen, sollen das ihrige wohl zu bewahren suchen. Der Vernünftige verteilt nicht immer viel, sondern stets mit Mass, damit ihm kein Nachteil erwachse. Jeder vermag seinen Besitz zu schützen und zu schirmen, soweit es in seinen Kräften steht, wer ihn aber durch Schicksalsschlag *(astre de fortuna)* verliert, dem hilft aller Verstand nichts. Stern, Geschick *(astre)*, lässt sich nicht genau definieren; der Verstand verneint, dass eine Vorausbestimmung besteht, Wissen und Erfahrung geben sie jedoch zu, denn Manchem widerfährt ohne sein Verschulden Not und Elend. Allein Gott kann Gutes oder Böses abwenden, er kann für alles Thun Verzeihung eintreten lassen; es tragen eben dann die guten Sterne über die bösen den Sieg davon. Es sollen daher Alle, denen die Sterne Gutes bringen, Gott dafür danken, die Anderen aber sein Mitleid anflehen (676—800).

Das Gesetz der Alten gebot, seinen Feinden entgegenzutreten, um sich vor Schaden zu hüten, listig zu sein, um allem Betrug aus dem Wege zu gehen, stark, um sich zu verteidigen und um Rache nehmen zu können. Kühnheit ist eine Eigenschaft des Stolzes, der Jeden auffordert, seine Ehre und sein gutes Recht zu verteidigen. Es ist schändlich, ein ehrloses und schimpfliches Leben führen zu wollen, aus dem sich nie wahre Freude ergeben kann. Gewalt soll nicht immer siegen; auf sein gutes Recht, das von Gott herrührt, darf sich Jeder stützen, darf sich verteidigen und sich rächen; gegen Übelthäter ist man nicht eher sicher, als bis man Rache genommen hat (801—859).

Um Macht zu erlangen, ist, wie bei allem, Mass nötig; manche sind begierig, grossen Besitz zusammenzuhäufen, um dadurch an Ansehen zu gewinnen; aber nur wenige erreichen ihr Ziel, denn ehe sie so weit sind, dass sie genug haben, fehlt es ihnen an Zeit; daher sollte Jeder so lange schaffen und wirken, als er vermag. Seine Macht besitzt Jeder, um dadurch rechten Glauben zu haben (860—899).

Im Glauben ruht die Würzel aller Pflichterfüllung, ohne Glauben giebt es keine rechte Gesinnung; Glauben verleiht uns zur Wahrung unserer Ehre Tugendhaftigkeit und Scheu gegen alles böse Thun, denn dieses findet seine Bestrafung. Die einen begehen Sünde aus Machtlosigkeit, andere aus Unkenntnis, andere aus Neigung; wer aus Not fehlt, soll leicht Verzeihung finden, doch schwere

Strafe soll der erleiden, welcher absichtlich sündigt. Keine Sünde bleibt verborgen, sie kommt an den Tag und Gott wird sie vergelten. Jedem Menschen soll also Furcht innewohnen; diese Herzensfurcht äussert sich durch Enthaltsamkeit gegen alles böse Thun und durch Dulden, wodurch man von Rachegedanken absteht, sofern man erkannt hat, dass Rache nicht vernünftig ist. Der Mensch soll seinem Nächsten verzeihen; oft gewinnt man so aus einem Feind einen Freund; die beste Rache ist Verzeihung (890—982).

Mit Furcht ist Scham und Scheu verbunden. Scham bewirkt Reue nach böser That. Scham, ohne gesündigt zu haben, hat der gute Mensch in seiner Jugend, wo er sich so sehr scheut, eine Sünde zu begehen, dass ihn bei dem blossen Gedanken Scham ergreift. Hiermit verbunden ist Trefflichkeit *(valor)*, die in verschiedenem ihren Ursprung hat. Auch Liebe kann ihre Quelle sein, aber nur so lange der Mensch jung und also das Verlangen nach Liebe vorhanden ist; ebenso Adel, der aus stolzer Gesinnung entspringt (983—1039).

Stolz ist oft äusserst schädlich, doch seine Wirkung kann auch eine gute sein, wenn man ihn in richtigem Masse besitzt. Bei mächtigen Herren erweckt Stolz das Bewusstsein eignen Wertes. Der Jugend ist besonders Stolz und Ehrgefühl eigen; mancher, der tapfer und freigebig war, wird in späteren Jahren ein Schurke, weil ihm aller Stolz geschwunden ist (1040—1061).

Manche treibt Habsucht bei ihrem Thun. Diese geben sich alle Mühe, durch Worte und Thaten Gefallen zu erwecken, um hieraus bei reichen Leuten Lohn zu schlagen; sie fragen weder nach Liebe, Freundschaft oder Dank, wenn nur Besitz vorhanden ist, um Lohn zu spenden. Sind nun ihre Wünsche erfüllt, so werden sie undankbar und unerkenntlich gegen ihre Wohlthäter und geizig gegen Andere. Oft suchen sie Hülfe und Freunde aus Furcht vor mächtigen Herren oder vor Feinden; ist dann aber die Gefahr vorüber und fühlen sie sich sicher, so werden sie gleichgültig, gefühllos und brechen die Freundschaft. Andere besitzen Macht, aber spenden nur da, wo es ihnen beliebt, kümmern sich sonst um Niemand. Andere schenken reichlich in unvernünftiger Weise, nur um Dank zu ernten; sobald sie dann sehen, dass sie das Ihrige leichtsinnig verschwendet haben, werden sie geizig und verdriesslich (1062—1121).

Manche denken nur an ihr eignes Glück; in ihrer Behausung fühlen sie sich behaglich und wohl und kümmern sich nicht um ihre Mitmenschen, wenn es nur ihnen gut ergeht. Die Sinnesweisheit *(savieza de sen)*, die Blume aller Tugenden, verlangt, dass wir Gutes erweisen; Wohlthaten bringen Lob, Dank und Ehre ein. Manche, die Reichtum und Macht besitzen, begnügen sich mit der Ehre, die man ihnen überall, wohin sie kommen, zollt; doch entspringt diese Ehre oft nur aus Furcht oder Schmeichelei. Einige heucheln Freundschaft und spenden; andere glauben, dass ihnen Lob und Dank zu teil werden müsse, wenn sie das, was sie einem anderen genommen haben, austeilen. Manche glauben mit ihrem Spenden einen Mantel über ihre Fehler ausbreiten zu können, doch gleichen sie dem mit Blei gemischten Silber, denn hier ist Täu-

schung und List im Spiel. Das Lob, das ein unwissender oder gar ehrloser Mensch erteilt, ist nichts wert, Ehre bringt es nicht ein. Wahren Dank erhält man nur je nach der Absicht, in der man Gutes vollbracht hat (1122—1189).

Trefflichkeit *(valor)* äussert sich in fünffacher Weise: in Gerechtigkeitsliebe *(lialtat)*, körperlicher Kraft *(valentia)*, Wissen *(sciensa)*, höfischem Benehmen *(cortezia)* und Freigebigkeit *(largueza)*. Gerechtigkeit überragt alle andere Tugenden, auf ihr fusst alle Pflichterfüllung, auf ihr alles Recht in der Welt; wer sie nicht hegt, dem wird nie echte Ehre zu teil. — Körperliche Tüchtigkeit ist nur dann eine Tugend, wenn mit der physischen Kraft edle Gesinnung verbunden ist. — Geistiges Wissen zerfällt in mehrere Theile, der hervorragendste davon ist die Gottesgelahrtheit *(divinitat)*, sie lehrt uns die Gebote Gottes, und zeigt den Weg, auf dem man seine Liebe erlangt; aus ihr entspringt der rechte Glaube, durch den wir vom Dasein Gottes und seiner Schöpfung überzeugt sind. Der rechte Glaube verleiht uns Einfältigkeit, frommen Sinn und ein demütiges Herz, aus dem aller Dank und alle guten Thaten sich ergiessen. Zum Wissen gehört Verstand, Weisheit und Klugheit. Von wahrem Wissen kann nur dann die Rede sein, wenn guter Glaube vorhanden ist. Den Gelehrten und Weisen schuldete man stets Achtung und Ehrerbietung; durch ihren Verstand und durch natürliche Anlage brachten sie so viel Macht zusammen, dass sie ihre Nachkommen als Gebieter hinterliessen. So bildete sich der Adel, der sich später durch Gewohnheit festsetzte. Adel ist also angeborene Tugend; die Ritter haben ihn von jeher, sie üben ihr ritterliches Handwerk und besitzen die Herrschaft über alles Volk. — Höfisches Wesen erweckt stets Gefallen; ehrbare Gesinnung, die von sich jede niedrige Denkungsart abweist, ist ihr Ausgangspunkt. Höfisches Benehmen zeigt, wer sich anständig zu betragen versteht, lustig, fröhlich ist, anmutig, ohne Spott, zu sprechen vermag. Dadurch, dass man Vergnügen zu bereiten versteht, gefällig sich erweist, wird man stets Lob und Dank ernten. Aber stets muss man auf seinen Wert bedacht sein, muss bei den Besten Gefallen zu erwecken suchen und dazu ist Sinnesweisheit notwendig. — Am meisten aber bringt Lob ein und ist neben Gerechtigkeit als Krone aller Tugenden hinzustellen die Freigebigkeit. Sie achtet mehr auf das Bedürfnis dessen, dem sie spendet, als auf das Lob, das ihr zu teil werden wird. Vom Verstand aber soll sie geleitet werden, er sorgt dafür, dass man mit Mass verteilt und sich vor Versehen hütet. Niemand ist so vollkommen, dass er nicht einmal schlechte Erfahrungen macht. Ohne Verstand wird man nie Lob. erlangen trotz aller guten Ratschläge, die einem erteilt werden (1190—1521).

Wer also wahren Ruhm erstrebt, der hege guten Glauben, habe Geduld, Scham, Furcht, sei weise, gerecht, tapfer, einfältig, demütig, mitleidig, freigebig, höfisch. Zum Schluss fordert der Dichter den Jongleur noch einmal auf, den König von Aragon aufzusuchen (1522—1539).

III

Das Gedicht widmet N'At de Mons dem König von Aragon; er begrüsst ihn im Eingang mit den schmeichelhaftesten Worten und dankt für die Ehre, die der König ihm hat zu teil werden lassen. Der Dichter will über das Gute und Böse in der Welt handeln und ganz besonders will er auseinandersetzen, was das Gute ist, wie es kommt und wie es seinen Anfang nimmt (1—23).

Von allem was in der Welt gut und böse ist, ist das Gute das Hervorragendste, es macht das Wesen aller Dinge aus. Das Böse, das Gegenteil des Guten, das gutes Thun verbietet, ist an sich nichts, es erscheint nur da, wo das Gute fehlt (24—35).

Alles in der Welt ist gut geschaffen, wie sich beweisen lässt. Die Welt hat Gestalt, wurde also geschaffen; der Schöpfer, der, ehe die Welt war, existierte, ist Gott. Da Gott Alles schuf, ist er allmächtig; nicht zwei können ohne Anfang sein. Er ist ferner allwissend, allgütig und vollkommen. Gott wird nie Böses begehen, denn sonst würde er gegen sich handeln und seine Macht verringern. Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, denn Alles ist bestimmt, ihm zu dienen. Gott schuf auch Entgegengesetztes; wie neben Hitze Kälte, so besteht neben Gutem Böses. Gut ist, was sich zu vervollkommnen, böse, was sich zu verschlechtern vermag. Jedes einzelne Glied des menschlichen Körpers kann sich verbessern, die kleinsten sind Teile eines grösseren Gutes (36—105).

Es soll nun untersucht werden, welche Güter die besten sind, und zwar soll mit denen begonnen werden, welche dem Menschen gleich nach seiner Geburt nützen. Zunächst äussert der Mensch Willen, das Gut aber heisst Freude, sie soll das Leben fördern. Wille kann ohne Freude eintreten, aber nicht umgekehrt, denn der Wille ist immer das frühere. Der Wille erweckt Wünsche, strebt nach Angenehmen. Aus Wünschen erwächst Hoffnung, aus Angenehmen Glück und aus diesem Freude. Freude, die aus Nachdenken entspringt, kommt langsam, die grössten Freuden und Güter werden durch Handeln, durch Worte und Thaten hervorgerufen. Die Freuden, die das Leben fördern, entspringen nur aus Thaten (106—142).

Das Leben ist der Seele wegen da; die Welt ist wegen des Menschen geschaffen, er ist mächtig und Herr über Alles. Nicht ganz soll der Mensch mit seinem leiblichen Tode zu Grunde gehen, denn sonst wäre die Welt vergeblich erschaffen; ihm wohnt daher eine Seele inne, die nicht stirbt, sondern ewig dauert. Alle Menschen thun Gutes oder Böses; für das Gute sollen sie Lohn, für das Böse Strafe empfangen. Mancher edle Mensch scheidet unter Leiden aus diesem Leben, während mancher elende ohne die wohlverdiente Strafe endet; an der Seele wird dies später vergolten werden. Es giebt also eine Seele, an deren Dasein wir glauben, wennschon wir sie nicht sehen können; sie ist das höchste Gut. Gott hat Allen gleiche Macht gegeben, Gutes oder Böses zu erstreben; den einen sehen wir nun mehr Gutes, den anderen mehr

Böses begehen; manchem lässt die Kürze des Lebens keine Zeit, Gutes zu thun. Gott hat den Willen über die Macht gesetzt; der grösste Sünder hat daher Zeit zu bereuen und gut zu machen; nie soll man an Gott und seiner grossen Gnade zweifeln. Da aber oft die Zeit fehlt, Gutes zu thun, und da der am meisten wert ist, welcher das meiste Gute vollbringt, so soll jeder seine Zeit dazu verwenden, Gutes zu thun. Bei allem Thun soll man das Ende berücksichtigen; Gutes ohne gutes Ende giebt es nicht (143—248).

Zum Schluss rät der Dichter dem König, er soll, um seinen Wert zu erhöhen, Wissen, Verstand, Geist, Macht dazu verwenden, den Glauben an Gott zu kräftigen. Jetzt biete sich die beste Gelegenheit; Gott scheine ihm gleichsam damit ein Geschenk zu erweisen. Er soll den heiligen Glauben wiederherstellen und Gott werde ihm Ehre zu teil werden lassen (249—265).

IV

Das Gedicht ist dem König von Aragon gewidmet, dessen treffliche Tugenden der Dichter im Eingang hervorhebt. Niemand kann von vorn herein wissen, wie er enden wird, daher soll man sein Leben in Furcht und Hoffnung verbringen. Um des Königs Ruhm fördern zu helfen, will der Dichter ihm Ratschläge erteilen.

Für sich allein vermag der Mensch nichts; nichts Grosses vermag er auszuführen, wenn ihm Niemand zur Seite steht. Der König ist von Volk umgeben, das ihn fürchtet; gutes Volk verleiht dem Herrscher Wert; ein guter Herrscher macht sein Volk tüchtig. Ein Fürst ist um so mächtiger, je mehr er von seinen Unterthanen geliebt wird. Ein König soll sich nach trefflichen, weisen Leuten umsehen, denn nur diese können ihm zu Macht und Ansehen verhelfen. Sehr leicht kann man den Wert eines Herren aus seiner Umgebung erschliessen: ein guter Herr erwählt sich redliche, erfahrene Männer, der aber, welcher an Schlechtigkeit Gefallen findet, nichtswürdige.

Der, welcher wahren Ruhm erstrebt, soll gute Menschen an sich ziehen, dagegen alle schlechten von sich fern halten. An einem Hof finden sich alle Arten Leute, redliche und nichtswürdige, beisammen: reiche, freigebige braucht man zum Spenden; andere müssen das Gute, das vollbracht wird, loben, oder die Übelthaten tadeln; Spielleute braucht man zum Zeitvertreib, edle, schändlicher Thaten unwürdige Menschen, um Gutes auszuführen, niedrige, falsche, um Vergehen aufzudecken (denn sie sind in allen Schlechtigkeiten erfahren), gerechte, gütige, zur Erteilung guter Ratschläge. Je nach dem, was man vorhat, hat man sich nun an die verschiedenen Leute zu wenden. Es wäre thöricht, Jemand über etwas zu Rat zu ziehen, wovon dieser selbst nichts versteht; auch ist der nicht zu beklagen, welcher, ohne die geeigneten Leute zu Rate gezogen zu haben, in seinen Unternehmungen Unglück hat (1—133).

Es giebt nun viele, die ihrem Herrn so viel Schaden und Böses zufügen, dass er sie nie um sich dulden sollte; unter diesen sind schlimmer als alle Bösewichter, Räuber und Verräter, die Schmeichler. Ein guter Herr verliert nie vollständig seinen Wert oder seine Güte, wenn er einen Fehltritt unfreiwillig begeht. Aber durch den Rat von Schmeichlern sehen wir ihn oft absichtlich sich vergehen. Ein Schmeichler vermag ihm durch seine Lügen alles Mögliche glauben zu machen; er überredet ihn, tüchtige, redliche Leute wegzuschicken, er ändert ihm Herz und Sinn, verhindert ihn an der Ausführung guter Werke; oft versucht er unter dem Schein, als wenn er offen und ehrlich einen guten Rat erteile, den Herrn mit seiner Umgebung zu veruneinigen. Sobald ein Herr glaubt, dass man ihn betrügt, ist er zornig und gegen Jedermann erbittert, auch liegt ihm nichts daran, Gutes zu thun. Wollte ein Herr jedes Vergehen, das begangen wird, bestrafen, so würde er nie mit Strafen fertig werden, es würde ihm schliesslich Niemand mehr übrig bleiben, so sehr fehlen alle gemeinschaftlich. Nur nach Umständen wird ein guter Herr bestrafen und dabei sehr vorsichtig sein; erwächst ihm keine Unehre oder grosser Schaden, so soll er leicht über ein Vergehen hinwegsehen. Keiner soll absichtlich Böses sinnen oder ein rohes Gemüt haben; aus bösem Willen entspringt alles Böse, das Tadel, aus gutem alles Gute, das Lob nach sich zieht. Jeder Herr soll also Schmeichler und Lügner von sich abweisen. Beide lassen sich leicht erkennen, so an ihrer Rede, an ihrem Benehmen, und an der Absicht, mit der sie etwas aussprechen. Wer eine Lüge sagt, sieht beschämt oder dreist aus, und die Furcht lässt ihm beständig seine Farbe verändern. Leicht kann man auch den Worten anmerken, ob sie aus liebevollem oder aus falschem Herzen kommen. Es giebt Schmeichler, die sich nie deutlich, sondern stets doppelzüngig und mit Vorbehalt aussprechen, um das, was sie glauben gemacht haben, sobald es ihnen nötig scheint, widerlegen zu können. Ein Schmeichler ist in solchen Fällen schwerer zu erkennen als ein Lügner, der, wenn er offen spricht, sich leicht überführen lässt. Je ehrlicher ein Mensch es meint, um so deutlicher und gefälliger wird seine Rede sein. Nicht nur auf Worte oder auf Äusserliches (denn diese sind oft nur ein Schild, womit man seine Lügen verdecken will) soll man Wert legen, sondern auf das, was einer im Herzen will (134—289).

Der Dichter fordert den König zum Schluss auf, immer edel zu handeln und bittet Gott, demselben Freude und Heil zu verleihen (290—296).

V

Der Dichter beklagt sich, dass er keinen Herren kennt, dessen Thaten und Worte er lobend verkünden könne; bei dem Mangel an Lobenswertem klagt er über die Schlechtigkeiten, die er begehen sieht, über unredliche Ratgeber, über die Abnahme von Treff-

lichkeit und über die Sinnesänderung der Grossen. Falsche und Schmeichler spielen die Herren an den Höfen, woraus guten Dienern Schaden, den Herren aber Tadel erwächst (1—30).

Der Dichter will, obwohl es ihm Ärgernis bereitet, über das, was ihm zuwider ist, Betrachtungen anstellen, damit mancher hieraus Belehrung schöpfen und sich bessern möge. Jeder weiss, was gut und böse ist, und er würde schwerlich in Böses einwilligen, wenn er darüber nachdächte, wie die, welche ihm nahe stehen, sein Denken und Thun beurteilen. Auf einen bedeutungslosen Menschen achtet man kaum, aber je höher die Stellung ist, die Jemand einnimmt, um so Mehrere giebt es, die sein Thun beurteilen. Jeder sollte daher so viel als möglich sich in Gott beraten und sich vor Sünde hüten, einmal aus Furcht, sich zu erniedrigen, dann aus Liebe zu Gott und aus Achtung vor seinem eignen Wert. Leider geschieht dies nicht, vielmehr sieht man die gefürchtetsten Herren, welche die Welt beherrschen, und die vor Vergehen warnen und sie bestrafen sollen, gerade das, was sie verbieten, selbst begehen. Es ist eben eine Zeit gekommen, wo die Hirten zu Räubern geworden sind und wo sich keiner vor einer Sünde scheut (31—110).

Hochmut und Begierde gehören zu den schlimmsten Lastern, gerade sie findet man bei unseren Grossen häufig. Einen Menschen von niedriger Stellung hält oft Furcht vom Vergehen zurück; aber wenn ein hoher Herr bedenkt, dass er unbestraft bleibt, so wird er um so eifriger bedacht sein, seinen Wünschen nachzukommen. Der Mensch ist begierig nach dem, was er zu erlangen im Stande ist; je mächtiger nun einer ist, um so höher gehen seine Wünsche hinaus (111—150).

Die Sünden, die ein Grosser aus allzugrosser Habgier begeht, darf man ihm jedoch nicht allein zur Last legen; die Herren wären im Allgemeinen ganz gut, wenn sie nicht so böse Ratgeber um sich hätten, die sie durch ihren schlimmen Rat vom rechten Wege abbrächten. Ein Ratgeber denkt nur zu oft an seinen eignen Vorteil, er will Gewinne erzielen und Reichtümer zusammen bringen. Nichts zieht den guten Namen eines Herren so sehr herunter wie schändliche Ratgeber, sie sind Schmeichler und Verräter; sie verleiten ihren Herrn zu böser That, wodurch er seiner Güte und seines guten Rufes verlustig wird (151—218).

Nun richtet sich ja Jeder nach dem Wunsche des Herrn. Sieht der Herr auf Trefflichkeit, so thun es auch die Diener, will er eine unrechte Handlung begehen, so findet er auch hierzu genug, die ihm willfährig sind. Um einen guten Herrn schaaren sich brave Diener. Ein edler Herr vermag durch seinen guten Einfluss manchen elenden Menschen zu einem rechtschaffenen, und die Guten immer noch besser zu machen; bei einem gemeinen Herrn findet das Gegenteil statt; mit Recht sagt daher das Sprüchwort: Wie der Herr, so der Knecht. Ein Herr soll also niemals solche um sich dulden, die es wagen, ihn zu Vergehen zu verleiten, und ein rechtschaffener Diener soll sich nie an einen gemeinen Herrn halten (219—249).

Um seinem Gemüt durch solche Betrachtung nicht noch mehr Kummer zu bereiten, wendet sich der Dichter einem anderen Ge-

genstande zu; er will jungen Liebenden über die Entstehung und das Wesen der Liebe Belehrung erteilen. Die Liebe entsteht zunächst auf natürlichem Wege; man beobachtet, sieht, hört, fühlt, es ergreift einen Lustgefühl, woraus Verlangen und Gefallen erwächst. Wird das Herz von diesen Gefühlen ergriffen, so entsteht Wille, den man — freilich nicht ganz richtig — als Liebe bezeichnet; doch der hergebrachte Gebrauch entschuldigt falsche Redeweise. Wille ist nämlich allgemeiner und geht oft weit über Liebe hinaus. Es kann zum Beispiel Jemand leicht in etwas Thörichtes einwilligen, ohne gerade Liebe oder Neigung zum Bösen zu haben; aber lieben kann man nur das, was man gern hat. Wenn der Wille auf Liebe beruht, so spiegelt sich dies im ganzen Benehmen, im Blicke, wieder. Mit Liebe ist Hoffnung verbunden; durch sie fördert der Mensch sein Wohlgefallen und sein Verlangen (250—364).

Der Ursprung der Liebe kann ein fünffacher sein; in einem Fall ist sie jedem Geschöpf eigen, in den übrigen vier hängt sie von Zufälligkeiten ab. Einmal ist sie von Natur da, ferner wird sie durch Wohlgefallen erweckt, oder durch Mitleid oder durch Hoffnung erzeugt; endlich haben wir noch die Liebe zum anderen Geschlecht (365—377).

Um zu begreifen, wie natürliche Liebe entsteht, dazu reicht der Verstand nicht aus; sie nimmt ihren Anfang mit dem Beginn des Lebens. Die natürliche Liebe wird zuweilen durchbrochen, auch kann sie sich durch irgend einen Zufall steigern oder verringern. Durch sie scheut man böses Thun, liebt man seinesgleichen, seine Angehörigen und Verwandten, sein Eigentum. Kommt man in eine fremde Gegend, wo Verwandte wohnen, so wird man sich, selbst wenn man sie nicht kennt, doch zu ihnen hingezogen fühlen. Mit Verstand und mit Recht glauben wir an Gott und lieben ihn. Gott liebt seinerseits den Menschen, aber er belohnt ihn nicht deshalb; vielmehr hat der, welcher eine Sünde begangen hat, sich davon zu reinigen, denn Strafe ziemt der Übelthat, Lohn gefälligem Thun. Man soll in festem Glauben gehorchen und sich bessern (378—479).

Wenn wir einen Menschen Schaden erleiden sehen und Bereitschaft zeigen, ihm zu helfen, so nennen wir diese Liebe Mitleid. Aus Mitleid verzieh Gott dem Adam, wie auch wir beständig Verzeihung von ihm erlangen können. Gott liebt sein Geschöpf, ihn schmerzt unser Schmerz, und er bringt uns deshalb Hülfe. Wir müssen ihm daher Liebe entgegenbringen; aber ohne festen Glauben giebt es keine wahre Liebe. Wer nicht an Christus, den Heiland, glaubt, kann nie seinen Schöpfer vollkommen lieben.

Liebe, die durch Wohlgefallen erweckt wird, zeigt sich, wenn man einen Menschen von schöner Gestalt oder von geziemender Haltung sieht, oder wenn man ihn wegen seines Wertes loben hört; ebenso liebt man eine Dame ohne weiteres ihrer Schönheit und ihres Benehmens wegen (480—562).

Anmerkungen.

I

1 ff. *Das Subject des Satzes ist* N'Atz de Mons, *das Praedicat ist unausgesprochen geblieben, eine Ellipse, die in dem Falle, wo es sich wie hier um eine Widmung handelt, ja auch im Deutschen ganz gewöhnlich ist. Eine ähnliche Ellipse haben wir* 1, 1284 ff. *und im Eingang zum 3. und zum 4. Gedicht.*

10 senher *„cingere"*.

16 *Der Vers hat in der Handschrift eine Silbe zu viel; wir hätten besser* E vostre laus *setzen sollen.*

20 es *als Nebenform von* etz *kommt oft vor; cf. Stimming zu B. Born* 14, 55.

34 car *„schwierig" wie in* rimas caras.

35 So plegam *„unterbreiten wir dies", oder wohl richtiger* Soplegam *„supplicamus"*.

40 do·us enantir *„Gott gebe Euch Gelegenheit zu erhöhen"; vgl. ferner* 2, 106. *Über* dar *mit reinem Infinitiv in der Bedeutung „lassen" cf. Diez Gr. III⁴, 227. Für das Frz. speziell cf. Tobler, Beitr. z. franz. Gram. p. 74. — Im Wunschsatz steht hier, wie im Prov. gewöhnlich, der Conj. Praes. ohne* que, *ebenso* 2, 1537.

41 *Die Abkürzung* sc̄a *der Handschrift (ebenso* 3, 263) *konnte mit* santa *oder* sancta *aufgelöst werden; wir schreiben* sancta, *weil so der Schreiber* 4, 22 *und* 4, 295 *ausgeschrieben hat.*

49 Ses colpa, que no'n an *„Ohne Schuld daran zu haben". Über* ses — que *„ohne zu" cf. Stimming zu B. Born* 14, 36; *wenn Stimming dort sagt, dass der Provenzale eine Conjunction* ses que *nicht besitzt (er hält in einem Modalsatz wie dem vorliegenden* que, *und zwar wohl mit Recht, für Relativum), so trifft dies nicht ganz zu; wir haben einen Beleg für die Conjunction* ses que *in unserem Text* 5, 593 Ses que non atendretz Nulh autre jauzimen.

52 manta gens *„mancher Mensch"*; gens *ist prov. und afz. (hier sogar noch bei Lafontaine) im Sing. mit folgendem Praedicat im Sing. in der Bedeutung „Volk" ganz gewöhnlich; seltener scheint ihm die Bedeutung „Einzelwesen", „Mensch", „Mann" zuzukommen, vgl.* 2, 369.

60 no·s pot saber; *sehr beliebt ist bei unserem Dichter der reflexive Gebrauch von Verben in Fällen, wo wir im Deutschen passive Construction oder das unbestimmte „man“ verwenden würden; vgl.* 1,61, 77, 78, 551, 685, 688, 707, 987, 1021, 1046, 1478 1709 *u. s. w.*

61 *Den tautologischen Verbindungen* d'uelh vezer *und* ad huelh vezer *für einfaches* vezer *begegnen wir sehr häufig;* d'uelh v. 1,178, 207, 906, ad huelh v. 1,195, 216, 1186, 1499.

64 Qui si vol cossirar; si *ist sogenannter Dativus commodi; ihn finden wir gern verwendet, so* 1,1234, 1831, 2,28, 42, 227, 239 *u. s. w.*

70 estudiatz *der Hs. zu ändern, hat man volles Recht, da im Prov. wie im guten Afz. die mit* esser, *resp.* estre *verbundenen Participia perf. reflexiver Verba, sei es, dass das reflexive Pronomen (das Accus. oder Dativ sein kann) unausgesprochen bleibt, oder dass es hinzugesetzt wird, im Nominativ stehen.*

72 que *„wie“, so oft statt des gewöhnlicheren* com.

75 cauza *wird ebenso wie afz.* chose *oder prov.* re, *afz.* rien *auch von lebenden Wesen, und zwar von Personen gebraucht.*

87 car *„dass“, zur Einleitung von Nebensätzen, wird in unserem Texte sehr oft verwendet; hervorzuheben ist, dass in diesem Falle im Nebensatz nie der Conjunctiv steht. cf. Diez Gram. III*[4], *337.*

91 *Die Lesart der Handschrift musste auf alle Fälle geändert werden; unsere Emendation könnte nun dadurch etwas schwerfällig erscheinen, dass nach* vida, *hinter dem ja Pause stattfindet, Enclisis eintreten soll; doch ist dies nicht ganz ungewöhnlich, wir haben ähnliches* 1,1350. *Wir hätten schliesslich an unserer Stelle auch* La vida, fa·s ni ve *schreiben können.* [„ve“. *Corr.* fe?]

96 *Welche Bedeutung sollte hier das handschriftliche* autors *haben? Der Reim wäre ja nicht bedenklich.*

98 essems: temps; temps *ändern wir nicht, da auch die Leys d'amors* I,32 *an dieser Schreibweise im Reim keinen Anstoss nehmen.*

107 vistar *fehlt bei Rayn. und Bartsch (Chrest.);* a vistat *fällt hier der Bedeutung nach mit* a vista *„publiquement“ (R) zusammen. Über* a *zur Bezeichnung der Art und Weise, z. B.* a pales 1,365, a dreg 1,504, a rescos 2,557, a greu 5,213, *cf. Stimming zu B. Born* 8,43. [a vista d'uelh *(à vue d'œil)*]

Zu beachten ist der Sing. par *bei den folgenden logischen Subjecten im Plural.*

111 de cascuna Planeta *ist abhängig von* naturas, gran *und* vertutz; *es liegt Wechsel der Construction vor; während V. 109 das Abhängigkeitsverhältnis durch einen Relativsatz ausgedrückt wird, hat hier Anreihung mittelst der Praeposition* de *stattgefunden.*

113—15 [Doncx mays (= *puisque*) . . . atressi, Pot hom . . .]

128 [Ab astris *(ms., d'après ma copie); c'est du latin.*]

138 astronomia *„der Astronom“, hat bewegliches* n; *Brev. d'am. 4003 ist es mit* planeta *gebunden.*

145 tro *tritt als Praeposition und als Conjunction auf; entstanden ist es aus* entro *(intro) „hinein“, eigentlich kommt ihm daher als Praepos. in der Bedeutung „bis“ ein* a *zu, doch steht es oft ohne dieses;* tro on 1,1749 *„bis wohin“; verstärkt ist* tro *durch*

ins *in* tro ins al cor 5,301, *bis hinein zum Herzen, bis ans Herz. — Als Conjunction finden wir* tro que *neben einfachem* tro, *letzteres stets mit folg. Indicativ, so* 1,61, 1556, 2,961; tro que *kann Indicativ oder Conjunctiv nach sich haben, der Indicativ steht* 5,391, *der Conjunctiv* 2,214.

146 [„homz". *L.* hom, *et de même partout ailleurs. Le ms. porte* hōz, *où le* z *est non la lettre* z, *mais le dernier jambage* d'*un* m, *dont les deux premiers jambages sont représentés par le titulus. De même* creirēz (356) = creirem, *etc. Cf. Rev. d. l. r., t. X p.* 278 *l.* 25; *t. XXIX p.* 213, *note* 1.] *Es ist hiernach das Einl. p. XXXVI f. über das* s *der Flexion sowie das p. XXXVIII u. ILI über die Flexion von* hom *gesagte zu berichtigen.*

159 actors *ist hier als Femininum gebraucht; sonst ist es Masculinum, so* 1,1290, 5,327. *Vielleicht darf man das* las *unserer Stelle in* los *ändern.*

160 prophetizan *„der Prophet", weder bei Rayn. noch Ba.*[1])

166 l'en pren mal = li en pren mal; prendre *ist hier, wie im Afz. in ähnlichen Wendungen, unpersönlich gebraucht: „es ergeht";* mal *ist also hier Adverb.*

179 vezer. *Bezüglich der Flexion des substantivisch gebrauchten Infinitivs schliessen wir uns an die von Stimming zu B. Born* 2,19 *aufgestellten Regeln an, die auch für unseren Text Geltung haben.*

183 *Raynouard, der Lex. rom. IV, 309 diese Stelle citiert, schreibt* homes *für* home *und* ausire 184.

188 *„dass der Getötete ihn beleidigt hatte";* mortz *„der Getötete" cf. Diez Gr. III^4, 116.*

200 [„e ja" e la?].

202 d'autras proprietatz; *über den Teilungsartikel cf. Diez Gr. III^4, 46.*

220 Si razos vol jutjar. *Wir fassen* si *als „so" auf und betrachten den Satz als eingeschoben: Jeder soll, um gut zu urteilen, — so pflegt Vernunft zu urteilen — sein Urteil abgeben nicht nur nach dem, was er sieht u. s. w. Ch. schlägt für* 217—21 *vor:*

Mas per razo enten
Tot, e cascus per se;
Per que jutjes (= *judex*), si be
Per (*ou* Ab) razo vol jutjar,
Deu . . . . .

226 [. . . autrejar, . . .]

236 pauzar *hat hier, ebenso wie* 1,785, 841, 1272, 1537, 1719 *die Bedeutung „darlegen", „auseinandersetzen", „zeigen", die bei Rayn. und Ba. nicht erwähnt wird;* 2,479 *bedeutet es, reflexiv gebraucht, „sich beruhigen".*

244 fazia *steht für* faria; *ein weiteres Beispiel für den Wandel von* r *zu* z *haben wir* 1,1090; *vgl. zu* 4,212.

248 nei *„Weigerung" nur bei Ba., Vblsbst. zu* nejar. *Ch. schlägt*

---

1) *Wir heben die Wörter hervor, welche sich bei Raynouard Lex. rom. und im Glossar zu Bartsch Chrest. prov. entweder überhaupt nicht oder wenigstens mit abweichender Bedeutung belegt finden.*

vor, für unser „nei. Ges“ neiges *oder* neices *zu schreiben, worin man vielleicht ein masculines Synonym von* necieira *(privation) zu sehen hätte.*

249 Lezers *„Zeit“ giebt hier keinen Sinn, wahrscheinlich* L'essers, *„das Wesen“ (sc. des Menschen).*

266 [L'om estai?]

274 tenir pro *„nützen“*; tenir dan *„schaden“.*

284 [*L.* ses als *(ms.). Virgule après* als.]

291 de *„in Bezug auf“.*

297 grat *hier noch in seiner reinen Bedeutung „Dank“, die sonst, abgesehen von adverbiellen Ausdrücken, wie* en grat *„zu Danke“ nicht häufig ist; ebenso* 1,1211, 2,1074 *u. s. w.*

309 [nombr'e? *ou* nombres?]

311 *Unser Dichter verwendet* als, *dem er nie sein* s *verlieren lässt, im Nom. und Acc., vgl.* 1,432, 680, 823, 1217 *u. s. w.*

319—22 [el det *(e lui donna)* ver E ... mor, ... vida.]

321 On tot *„wenn auch“, „mag immerhin“, mit Conj., ebenso* 1,858.

323 Part la vida fenida; *Über Praepositionen des Zeitverhältnisses vor Substantiven mit praedicativen Participien cf. Tobler, Beiträge zur französ. Grammatik p. 94; Diez Gr. III⁴, 270. Tobler bespricht auch a. a. O. p. 96 Anm. 1 den altfranzös. Gebrauch des absol. Cas. obl. eines Nomens, das von einem dazu praedicativen und damit congruierenden Particip begleitet wird; wir haben ein hierher gehöriges Beispiel* 1,1245: Auzidas las razos Volem jutjamen dar.

328 *Wir ändern das* „Tot ver“ *der Hs., da* ver, *ebenso wie* dreg, *im Reime im Nominativ nie in neutraler Form, sondern stets nur als Substantiv mit dem Nominativ* -s *auftritt; cf. Einl. p. XXXVIII.*

331 espales *(vielleicht* a pales *oder* e pales?) *wird weder von Rayn. noch von Ba. angeführt; Rayn. hat nur das Simplex* pales.

334 *Wir schreiben* faisso, *lassen aber Schreibungen wie* aiso, atresi *u. s. w. bestehen, da hier Gefühl für die Selbständigkeit des zweiten Teils des Wortes sicher vorhanden war.*

341 enans que·l mons fo ... qui·l fe; 3,45 enans que·l mons fo sel que·l fe; 3,60 Qui tot poder a tot saber; *wir haben hier ein* ἀπὸ κοινοῦ, *d. h. ein Redestück — und zwar ist es hier das Praedicat — gehört gleichzeitig zu einem Satze, dessen Schluss, und zu einem zweiten Satze, dessen Anfang es bildet. Über Satzglieder* ἀπὸ κοινοῦ *im Afz. handelt Tobler, Beiträge p. 116. (In den dort beigebrachten Beispielen ist das zweifach bezogene Satzglied nie das Praedicat).*

355 *„Daher werden wir durchaus mit Recht glauben“*; creirem drechurier *wie* crezon sert 1,330.

359 E pus d'ome crezatz Son premier fazemen *(„Bildung“ „Schöpfung“); soll in einem Satze ein in attributivem Verhältnis stehender Begriff hervorgehoben werden, so wird er mit der Praeposition* de *„in Bezug auf“ „in Betreff“ verbunden, an entsprechender Stelle aber durch das Pron. poss. vertreten*; *vgl.* 2,1249. — Crezatz *steht statt* crezetz *wegen des Reims.*

397 *ebenso* 1, 694 *ist* D'aquel' eussa *zu lesen.*

402 *Das hs.* viven *(Neutrum) hätte bleiben sollen.*

410—13 *liest Ch.:* . . . . . . res;
E (= En) tan can es cors, es
Hom vivens e mortals
Et als bos . . . . .

418 jes *(genus) afz.* giens *hat hier noch die volle, bei Rayn. u. Bn. nicht belegte Bedeutung „Ding". „Vernunft ist ein schönes Ding (eine schöne Eigenschaft) im Menschen, in Bezug worauf der Mensch Gott ähnlich ist". Ch. liest:* es bel jes (= *est bene illum genus).*

420—21 [Semblans a dieu. Per que? Car . . .]

427 *Das hs.* amans *giebt hier keinen Sinn, wir setzen* amatz *dafür ein; der Sinn ist dann: . . . wenn das Liebende nicht dieselbe Eigenschaft besitzt wie das Geliebte oder ihm wenigstens ähnlich ist.*

428 ff. *sind nicht recht verständlich, es fehlt jede directe Verbindung mit dem vorhergehenden; vielleicht hat man vor V.* 428 *eine Lücke anzunehmen.*

442 *„denn beim Sprechen darf man den Teil für's Ganze setzen". Vgl. hierzu die Verse* 927 ff.

454—55 [a movemen da forsa; movemen *doit être le régime indirect de* da.]

459 *Der Vers hat in der Hs. eine Silbe zu viel; wir haben* e *gestrichen, hätten aber auch* Feloni' e tristeza *schreiben können.*

464 gran re *„viel" ist vollständig zu einem Begriff verschmolzen, wie der in Folge von Dissimilation erfolgte Ausfall des* r *in* gran *zeigt:* ganre 3, 91*; wir hätten daher auch* gran re *als ein Wort schreiben können.*

489 *Der Vers hat in der Hs. eine Silbe zu viel; für* Home *musste* Hom *gesetzt werden.*

500 *u.* 501 *will Ch. nicht umgestellt haben.*

511 *hätte vielleicht besser* pus merit' es res *gesetzt werden können.*

520 *ist in der Hs. sicher verdorben. Über* fis *statt* fi *cf. zu* 1, 702.

526 viven *„bei Lebzeiten".*

532 mantenen que, *ebenso wie afz.* maintenant que *„sobald als", nie „jetzt da".*

561 *„an äusserem Besitz".*

570 del tot *„völlig", „gänzlich";* celestial *ist auf* gazardo 568 *zu beziehen.*

572 *„Es scheint, dass Gott es so will und dass es ihm gefällt". Man könnte auch im Anschluss an die Lesart der Hs. setzen:* E par, c'arma le (li) platz. [car mai le (= li) platz.]

577 notatz *macht einige Schwierigkeit; wie wir geschrieben haben, ist* Le contrari dels bes *Object zu* notatz: *„wenn der Mensch Böses begeht, so bemerkt ihr das Gegenteil von dem, was beim Guten eintritt". Es steht aber auch der Auffassung nichts im Wege,* notatz *als ein Flickwort, als Aufforderung zur Aufmerksamkeit zu betrachten und* Le contrari dels bes *als zweites Object zu* pren *V.* 575 *anzusehen; es wären dann nach* platz *und* notatz *Kommata zu setzen.*

591 falhitz, *das Part. perf. hat hier activen Sinn, „einer der einen Fehltritt begeht"*, *ebenso* aizinatz 3, 260 *„Gelegenheit habend"*.

594 *Der Vers hat in der Hs. eine Silbe zu wenig, wir haben* es *hinzugesetzt. Das hs.* cors, *Körper, giebt keinen Sinn, ebenso kann auch an* de cors (de cursum) *nicht zu denken sein, vgl. V.* 598.

601 No ses mas *„ebenso wie"?* [*Virg. après* ses (= *cesset).*]

611 *„Hierauf bereut er seine Sünde so sehr, dass er eben so viel Qual bei seiner Reue ertragen wird, wie ihm mit Recht zuerteilt ist."*

619 forsar, *sbst. Inf. „böse That"?* [forfar]

621 [E aisil (aisi li) jutjamen]

632 prophetizador *„Prophet" fehlt bei Rayn. und Ba.*

633 [*Suppr. la virg. après* amor; per amor que = *afin que*].

637 [An jutjamen nomnat?]

640 Vertudos *„fähig"*.

644 aderas *„jetzt" aus* adoras *entstanden, wie* era *aus* ora.

644—45 [a pales Mostrar, . . .] *Die Hs. hat* 645 Mostraran tot . . .

697 *Das hs.* res *ist beizubehalten; „ob ein Wesen ausser dem Menschen" u. s. w.*

702 D'una bestia par. *Soll ein Begriff des Nebensatzes hervorgehoben werden, so kann er in den Hauptsatz gezogen werden, wobei folgendes zu beachten ist (cf. Stimming zu B. Born* 4, 1): *Der hervorzuhebende Begriff wird mit der Praep.* de *„in Betreff", „in Bezug auf" verbunden, an der betreffenden Stelle des Nebensatzes aber durch ein Fürwort vertreten, so an unserer Stelle; ist der Begriff im Nebensatz Subject, so braucht er nicht besonders vertreten zu werden, vgl.* 1, 1265, 1673, 1698. *(Ein Fall, in dem der Begriff im Nebensatze die Funktion eines Attributs hat, kommt in unserem Texte nicht vor). Ein zweites Verfahren ist das, dass das Subject des Nebensatzes unverändert an die Spitze des Hauptsatzes gestellt wird, z. B.* 1, 856 La res, c'om sap, cove, Que fos ans que sabers, *oder* 1, 1659 las cauzas, que so Movens per als, cove . . . . Que sentan lur moven.

708 ff. [708 *Point après* mortals. 711—12 . . . . mortals ve, A razo . . . . . ?]

738 [e rasos (razos) es.]

752 faitz a rependre. Faire a *mit folg. Infinitiv „sein"; es wird persönlich und unpersönlich gebraucht; persönlich haben wir es hier, unpersönlich, wo man es dann mit „man muss" übersetzt, steht es* 2, 954 Fa li may a grazir *„um so mehr muss man ihm danken". Cf. Stimming zu B. Born* 35, 39.

762 pozessio, *dasselbe Wort wie das von Suchier im Glossar zu seinen Denkm. prov. Spr. u. Lit. belegte* pozisio; *auch an unserer Stelle giebt es das griechische* θέσις *wieder.*

768 *Reimwort fehlt; eine Lücke anzunehmen, scheint nicht notwendig.*

778 *„Dies berechnet eine Menge"?* [Es comt' e cantitat?]

781 [Ancse.]

784 Mas *„ausser" ebenso* 1, 881, 887, 952, 980, 1152 *u. s. w.*

787 *Lies* razos d'arma, *so die Hs.; vgl. V.* 757.
798 *Der Vers hat in der Hs. eine Silbe zu wenig; wir haben für das hs.* „Dome“ De l'ome *gesetzt. Ch. schlägt vor:* D'ome s'en es partida.
800 ff. *schienen uns schlecht überliefert. Der Sinn ist nach unserer Änderung folgender: Die Seele kann, nachdem sie vom Leben des Menschen geschieden ist, weder Gutes noch Böses erleiden, denn sie hat keinen Körper, dem das, was man thut, von Nutzen oder von Schaden ist. Ch. liest unter Beibehaltung der hs. Lesart:*

Car non a cors en que, (= en que sostenga mal ni be)
Si tot vos dizetz als.
Mas, sia vers o fals,
Nom notz ni m'a que far.

823 que·s mut *„dass sich etwa ändern könnte“.*
832 on mais albir . . . . . mens le cre. *Über Gleichstellung zweier Comparative cf. Diez Gr. III⁴, 396, Stimming zu B. Born* 9, 42. *Zu dem von Stimming Aufgestellten wäre hinzuzufügen, dass* on *bisweilen nur zum zweiten Comparativ tritt, so haben wir in unserem Text* 1, 1173 pus — on may, 4, 36 pus — on pus, 5, 59 mens — on pus; *beim zweiten Comparativ haben wir statt* on com, 5, 61 Pus — com pus. *Einmal haben wir statt* on can, 4, 293 mielhs — can mielhs. *Nicht selten ist der Fall, dass die beiden Comparative ohne jede Verstärkung stehen, z. B.* 1, 1906 mielh — mai, 2, 382 mai — pus, 3, 240 mays — mays, 4, 274 mielhs e pus plazens — pus clar.
861 [Que fos notatz; *il y a* notatz *dans ma copie.*]
863 [„Me“. No.]
876 [e par, Manifest es e clar, Quel . . .]
888 *Der Sinn verlangt entschieden* cap *statt des hs.* sap.
895 *„Aber ich sehe von den Ähnlichkeiten ab (die zwischen göttlichem und menschlichem Wissen bestehen)“.*
898—900 *Ch.:*

Et hom tertal so que
Sap del tot. Si notatz
Com es le mons formatz, . . .

908 *Vielleicht wäre* enamon *besser getrennt zu schreiben, wir hätten dann an unserer Stelle* ad en amon (ad in ad montem); *dass vor einen praepositionalen Ausdruck eine weitere Praeposition tritt, ist nicht selten, bereits oben haben wir* tro ins al cor 5, 301 *erwähnt, vgl. ferner* Per contra si 1, 1376.
911 *Zu* te *fehlt das Reimwort, Annahme einer Lücke scheint nicht notwendig.*
914 tertal *„ebenso“ aus* atretal *entstanden, wie* tertan *„ebenso“ aus* atretan; *beide nicht bei Rayn. und Ba.*
923 fenitz *„abgeschieden“, „gestorben“.*
924 Mas que mor *„sondern dass es (sc.* mals ni bes) *stirbt“.*
933 *Zu* co·us ai dig part *u. s. w. vgl. V.* 442. [„cous“ queus?]
936 *Die hs. Lesart war mir unverständlich. Es soll offenbar gesagt werden, dass man in der Rede beide Namen, Vernunft und Seele unterschiedslos gebrauchen kann; ich schlug daher vor, an unserer Stelle zu lesen:* Can nomne la razo D'ome, ... *Dass*

1330—36: [. . . . . . . compo,
Si col cautz el freitz so,
El temps assazonatz (?)
Nos *(Pron.)* fa sentir, e (= et) fatz
Es astres, qui l'enten.
Autre variamen
No a d'astre a fat . . . .]

1336 *Das erste* a *ist* habet, *das zweite die Praeposition* ad.
1342 entendemens *„Bedeutung“*.
1343 pus ni pus *„mehr und mehr“*, *„am meisten“*, *„am besten“*.
1360—65 [D'als. Bon cors fa bos tems,
Sil noirimens el sems,
De ques concep, es bos,
No sols temps ni sazos,
Ni noirimens ni sems,
Ses temps, mas tug essems.]

1371 [le sems].
1376 [contrari].
1384 [*Peut-être y a-t-il une lacune après ce vers.*]
1392 [cemensa (= semensa)?]
1395 [E sems.]
1396 maturials? *sicher wohl* materials.
1399 [mesclals.]
1403 [E sems?]
1406 [c'om a, ...]
1412 [„temps li val“, mais li val?]
1414 *ist sicher* conjunctio *zu lesen, das auch Raynouard als term techn. der Astronomie belegt.*
1415 *u.* 16 *„oder vielmehr je nachdem die Zeit war, als er geboren wurde“. Ch. liest mit der Hs.:*

O pres, co la sazos
Era, can nasc, vengutz, . . (Cant hom es . . .
vengutz 1413—16).

1419 *u.* 20 [„On“ Que; „O pren“ Hom de.]
1429 dan *ist zweites Object zu* far *V.* 1424.
1444 *„das Umgekehrte von diesen beiden“*, *„das Gegenteil von beiden“*.
1455 Que — li *steht für* cui, *cf. Suchier zu Auc. u. Nic.* 6, 36. *Der Vers hat in der Hs. eine Silbe zu viel.*
1457 ff. *nach unserer Emendation: „so dass dem unglücklichen Menschen das Gegenteil des Guten dieser Welt zu teil wird“. Es hätte genügt zu schreiben* Tant que·l malauros, *da* malaurós *kaum anders als viersilbig vorkommt.*
1487—88 [si voletz semnar Sem *(semence)*, on vida no a, . .]
1490 *„Wenn Euch auch die Zeit gut scheint“.*
1498 *„ohne dass es (das Feuer) sich irgendwie verkleinert“.*
1504 fruchier *„Fruchtbaum“ „arbre fruitier“ (R).*
1507 *„Aber das Leben erscheint, indem es sich äussert* (viven) *im Körper, der unter dem Einflusse der Zeit aus Elementen gebildet ist, als ein Ding, ebenso wie das brennende Feuer, indem es brennt.“ Zu* re *vgl. Einl. p. XXXVII.*
1514 co es ja Dizens la razos; *Umschreibung des Activs mittelst*

des Gerundiums oder des Part. Präs. eines Verbums in Verbindung mit esser *oder* anar *(cf. Diez Gr. III⁴, 198) finden wir öfters, z. B.* 2, 131, 1415 f., 4, 270.

1531 Can la complectios Del cors es de frejor; *über* de *zur Einführung eines „logischen Subjects“ cf. Tobler, Beiträge p.* 5; *dem entsprechend war das hs.* a *V.* 1534 *in* de *umzuändern.*

1553 [enten pro?]

1557 avengutz et apres *„herangewachsen und erfahren“.*

1563 e *„aber“ „dagegen“.*

1594 *„weil sie (sc. die Vernunft) das Böse nicht will“.*

1597 *Nach diesem Vers glaubte ich eine Lücke annehmen zu müssen. Ch. hat das richtige, er liest:* Car le (= li) par dan, c'om pren . . .

1610 *l.* voluntos.

1617 *und* 18 *sind nicht klar;* 1617 mal *statt* bes? 1618 *l.* qu'es.

1626 *Ch. bemerkt hierzu: Il doit y avoir ici une lacune:*

Contra si ena[mic]
. . . . [ic]
. . . . cas
No duran per compas.

1635 [Que le temps mals ni bos]

1640 *wohl besser* li *statt des hs.* si: *„ohne dass Zeit es ihm (dem Menschen) verbieten könnte“.*

1649 *l.* moura.

1652 *macht Schwierigkeit. „Die Zeit ist gleichfalls gut, ob sie früher oder später kommt, eintritt.“ (?)*

1654 *u.* 55 sentimen, movemen (per so = per son).

1677—79 *sind schlecht überliefert. Es soll gesagt werden, dass der Mensch das, was einem Anderen zustösst, überhaupt das Leben eines Anderen nicht in sich selbst erleben kann. Vielleicht ist die Stelle lückenhaft.*

1692 renha *(rendeat). Nach Ch. steht im Ms.* tenha.

1713 f. *Durchaus scheint es, dass Gott ist, aber er erscheint nicht als ein [lebendes] Wesen.*

1725 crezedor *„einer der glaubt“; „daher glaubt Niemand, dass“ u. s. w. vgl.* 2, 1294, 1311 *und Joh. Evang. ed. Foerster R. d. l. rom. s. II, t. 5, p. 172, V. 1264:* no pregui . . . per aquels que so crezedor per la paraula de lor e mi *„welche an mich durch ihr Wort glauben“.* crezedor *als Adjectiv „glaublich“ aufzufassen, wozu unsere Stelle und* 2, 1294 *(Hs. hat* es sert crezedor) *Veranlassung geben könnten, scheint nicht richtig, wie sich aus* 2, 1311 *und aus dem aus dem Joh. Evang. angeführten Citat ergiebt, wo das Wort praedicativ mit dem Verb im Plural steht.*

1729 *und* 30 *sind mangelhaft überliefert; in der hs. Lesart fehlt das Praedicat.*

1742 [Era res, calsque res]

1748—54 [. . . . . latz.
E si, tro on s'esten,
E part so fenimen,
Segon razo, cove

Que aja calque re,
Part totas cantitatz
Es calsque veritatz.]

1754 Es tals que veritatz; *über Verkürzung von Relativsätzen, die durch* que *eingeleitet werden, vgl. für das Afz. Tobler, Beiträge p. 11.*

1761 *Zu* donc es *bemerkt A. „schadhafte Stelle“.*

1762 *Hs. hat:* Sols car ies deus; *wir hätten bei unserer Emendation auch* jes *streichen und* car *beibehalten können.* [Sols, car jes lunhas res; *il paraît nécessaire de maintenir* car.]

1769 *Subject zu* pot *ist* deitat.

1793 *Die lauterste Wahrheit Gottes kann man an allen Dingen wahrnehmen, und sie erscheint um so grösser, je mehr man sie wahrzunehmen vermag.*

1797—99 [. . . . entendemens,
Com passatz e prezens
Et a venir.]

1803 *und* 4 *der Hs. haben wir umgestellt: Gott weiss gegenwärtig, was man thut, ebenso wie das, was man thun wird oder je that“. Ch. liest mit der Hs.:*

Ni fara ni anc fe,
Enaisi coma que. *(de même que le motif, le pourquoi.)*

1814—15 [. . . so c'ancse
Fe ni jasse fara,]

1816 E *„und zwar“.*

1823 f. un auzel Que ve hom que·s capdel Ni·s part de l'elemen; *vgl. ferner 2, 127; über Verschmelzung eines Relativsatzes mit einem Objectsatze cf. Diez Gr. III, 336, Tobler, Beiträge p. 103. Die Form* capdel *steht des Reimes wegen statt* capdela. [Que ves on ques capdel Nos part . . . *(vers où qu'il se dirige).*]

1832 [l'aun *(subj. de aondar)*]

1849—53 *und* 57—64 *sind in der Hs. beschädigt; wir geben neben unserer Emendation die betreffenden Stellen in der Lesart der Hs. wieder.*

1849 ff. *„Ihr nehmt sie (die Freiheit) ebenso an gehenden Tieren und an schwimmenden Fischen wahr, aber am Menschen in höherem Grade* (pus), *weil er“ u. s. w.*

1869 [„On mas“ O mal]

1882 [fa *(ms.)*]

1891 [D'ome]

1917 *l.* propriamens.

1933 *u.* 34 [„peritz“ punitz *(ms.)*; „jutjatz“ velzitz *(avili)*.]

1939 *Das hs.* per l'als *ist offenbar vom Schreiber aus der vorhergehenden Zeile noch einmal herübergenommen worden.*

1940 [E can meridamen *(ms.)* Deu . . .]

1964 [Presit *est à rétablir. Ce doit être une autre forme de* predit, *cf.* prezicar *pour* predicar.] *Man lese:*

Presit o reproat,
Mas non ses forfachura.

1996 ff. *„Da der Mensch einem Anderen leicht Böses und Gutes zu-*

fügen kann, erleidet der Gute bisweilen durch einen Anderen Schaden und Leid".

2014 prezumens „*Vorausbestimmung*" *(?). Rayn. V, 262 führt* prezumimens *an, aber der einzige Beleg, den er giebt, ist die hier vorliegende Stelle aus N'At de Mons. Bei Annahme des hs.* prezumimens *würde der Vers eine Silbe zu viel haben. Ch. hält* prezumens *für unmöglich, er schlägt vor* prezimens (= predimens) *zu setzen, das* „*prédication*" *bedeuten würde, und von* predir *abzuleiten wäre, wie* fenimen *von* finir, auzimen *von* auzir.

2028 Temors la pons? „*Furcht die Brücke*"? [*Le ms. porte* tem^s^s, *c. à d.* temers. *Peut-être* temeros pons; *mais on voudrait un article.* Pons *est* „*point*", *terme d'astrologie.*]

2029 *l.* S'en deu far calsque res *oder besser* S'endeven calsque res.

2038 a la perfi „*zum Schlusse*" „*schliesslich*".

2045 [O de *(ms.)*]

2052 De tot lo sobrepus *habe ich als Apposition zu* dieu *aufgefasst,* „*des allerhöchsten*". *Ch. zieht es zu dem folgenden, er setzt nach* degus *Punkt und nach* sobrepus *Komma.*

2053 pauzat „*vertieft*"; *oder* Pauzadas las razos „*Nach Darlegung der Punkte, die in Frage stehen*"?

II

4ff. „*dass ein junger Mensch beim Erkennen des Guten ermahnt und wohl beraten werde*".

7—9 [. . . . leugiers Hom joves . . . . ensenhar, . . .]

18—19 [can poira valer Mos sens, . . .]

27 entendutz „*verständig*" „*vernünftig*"; *Part. perf. mit activer Bedeutung.*

38 *l.* volentier.

41 „*um seinem Lied Kraft zu verleihen*". [A so sen afortir, . .]

42 Ves que „*in Bezug hierauf*".

45 [per qu'er bo *(ms.)*]

47 [Cui vuelh *(ms.)*]

58—61 *finden sich in den Leys II, 236 citiert:*

Mas segon ques cambia
Luzatges de las gens
Deu hom captenemens
E saber cambiar.

58 *und* 59 *stehen ausserdem Leys II, 390.*

65 esser a „*können*" ‚*müssen*".

67 „*Der Gebrauch, der jetzt im Gange ist*".

71 *l.* Bona, que·us . . .

77—94 *finden sich als Citat in den von Chabaneau, Toulouse* 1885 *herausgegebenen* „*Extraits du manuscrit inédit des Leys d'amors*" *(Origine et établissement de l'académie des Jeux Floraus) p. 17.*

Es heisst dort, man müsse häufig auf das zurückkommen, was bereits von Anderen gesagt sei; e que aysso sia vertatz, appar quar a penas hom pot re dire que no sia dig, jaciaysso que vertutz es mot grans recordar, recitar, e saber essenhar so qu'om ha apres e retengut. E per so ditz Nath de Mons per esta guiza:

E quar ges er no vol
Hom tot quant voler sol,
Vuelh vos, segon quem par,
So que mays val mostrar;
Non ges per sol mo sen,
Ans vuelh l'entendemen
E la manier' el cors
Dels pus savis doctors,
Tant quant ne puesc haver
A creysser mon saber;
Et en ayssim cove,
Qu'ieu non enten ni cre
Qu'om pogues ben trobar
Bo mot ni bon estar
Que ja retraytz no sia.
Ans ha gran maestria
Qui so que pot aprendre
Sab retrayr' & entendre.

85 aver *„beibehalten“.*
87 *und* 88 *werden in den Leys II, 370 citiert, wo hervorgehoben wird, dass man statt* „cre“ crey *erwarten sollte.*
106 dar . . . enantir *vgl.* 1, 40 *und Anmerkung dazu. Ch. liest* quidar (cuidar, *cogitare*).
114 ses semblan fat *„ohne einem Thoren zu gleichen“.*
124 *Wir haben den gleichen Reim beseitigt;* far plazer *findet sich öfter, so* 2, 110, 653.
124—25 [. . . far plazer, Pereza ni temensa, . .]
130 *und* 131 *werden in den Leys II, 392 angeführt.* Pegas, *Femin. zu* pec *„dumm“ „thöricht“.*
133 en arnes *„im Harnisch“, „gerüstet“, „schlagfertig“, „bereit“. Das hs.* gen *„gut“ war beizubehalten.*
143 *„denn so steht Wert, Tüchtigkeit im Zufall“ „denn so ist Tüchtigkeit dem Zufall unterworfen“.*
147 tenir a soan *„verachten“.*
155 *Ueber den Reim* avara : sarra *cf. Einl. p. XXII.*
157 *l.* atresi *(Hs.).*
168 *„Aber wenn es ihm gelegen scheint, weiss er es um so besser einzurichten, dass man ihn nicht erst bittet“, er wird nämlich von selbst unaufgefordert spenden.*
174, 177 *Wir schreiben gemäss dem vom Schreiber beobachteten Verfahren für das hs.* . . c. sen *und nicht* cen; *cf. Einl. p. XXXII.*
184 *und* 185 *bereiten Schwierigkeiten, vielleicht könnte man statt* Car Si *einführen, und dies als von* demandatz *abhängig betrachten: Erkundigt Euch . . . . . ob er (der Herr) wohl vernünftig (cf. zu 2, 27) ist und weise mit gutem Verstande“.*

190 conoisser *mit doppeltem Accusativ.* „*Jem. als etwas kennen*".
194 vetz (vitium) „*Eigenschaft*" „*Benehmen*" „*Brauch*" *ist nur Masc., vgl.* 2,563, *Chrest.* 121,3 *und die bei Rayn. angeführten Beispiele. Das hs.* la vetz *ist wohl nur Versehen des Schreibers, der an* vetz (vicem) *dachte.*
195 semblan „*das Benehmen*" „*das äussere Auftreten*", *dieselbe Bedeutung hat* „parven" *V.* 200.
210 *und* 211 *sind citiert Leys III,* 62.
232 conoissen „*erkenntlich*", *ebenso* 2,425, 1506.
247 *Um der Form* prezi *aus dem Wege zu gehen, könnte man schreiben* que pretz ieu may *cf. Einl. p. XXXIX.*
248 *Wir schreiben* „gautz" *und nicht* „gaugz", *dem Einl. p. XXXVI angeführten Verfahren des Schreibers entsprechend.*
251 *Wir haben hier wie an all den übrigen Stellen, wo das Wort auftritt, so* 2,253, 372, 404, 681 *u. s. w., die auf falscher Etymologie beruhende Form* benanansa; *nur einmal,* 2,1014, *findet sich das richtige* benenansa.
261 congria·s „*wird erzeugt*"; *cf. Suchier, Denkm. im Glossar.*
269—71 *sind schlecht überliefert, vielleicht wäre zu ändern:*

. . . . devers,
Ve de bos sentimens;
Totz los bos (*sc.* sentimens) noiris sens,
Totz los mals mals coratjes, . . .

Die ganze Stelle ist überhaupt lückenhaft; nach Ch. ist in der Hs. nach V. 268 *Raum für* 2 *Verse frei gelassen.*
276 f. „*Denn schlechte Gesinnung kennt weder Ehre noch etwas ausser dem, was sie sieht*". [„ni que" ni re?]
288 *Nach Ch.'s Mitteilung ist in der Hs. nach diesem Vers freier Raum für einen fehlenden.*
293 *l.* Qu'ins *statt* Que.
296 *l.* apercebemens.
297 [*Point après* conoissens.]
298 [Esta cerma (*pour* serma) *ou* Esta cerva (*pour* serva)?]
303 „*ob es so gut ist, wie es gefällt*".
309 Esta, *nämlich* vertutz.
314 saber bo *unpers.* „*gefallen*" „*angenehm sein*".
336 voler *ist hier subst. Infin.*
340 [Fols volers?]
341 „*deshalb hat ihm Gott den Verstand als Herrn und Führer gegeben*".
348 *l.* E·l men' amon aval.
352 mantas de vetz, *ebenso* 2,1493, mans de destricx 2,738, aitantas de guizas 2,1457, pauca de temor 5,97, *weitere Beispiele für diesen Gebrauch bei Suchier, Denkmäler, zu* 1,1456.
354 *Reimvers fehlt. Lücke? Ch. liest* 353 E mas *(Et puisque) und* 355 Par.
356 esper „*speret*".
357 volers „*Willensäusserungen*". *Wir haben den Sgl.* voler *nicht eingeführt, um das Reimwort* vers *zu erhalten, da die Reime ausnahmslos* ver *als Substantiv zeigen; cf. Einl. p. XXXVIII.*
363—64 [Si be n'es apelatz, . . . enrazonatz.]

368 f. *„aber die Stimme der Vernunft zu vernehmen, ist nur dem Menschen gegeben"*. [„gen" sen]
376 *l.* lauzar.
386 [Sap ne mielh far *ou* Sap mielh faire] *oder* Sap gen mielh far.
392—95 [. . . . . . apendre,
E neys en essenhar
Pus falhir e forfar
C'autr' om lunhs no faria *ou* C'autr' om que no sabia.(?)]
399 [So(?)]
401 *Reimvers fehlt, Lücke. Nach Ch. lässt die Hs. Raum frei.*
404—7 [. . . . . benanansa.
Honors es esperansa,
Que ges ades no par;
Benanans' es donar . . . (?)]
419 mil tans d'esperansa, *ähnlich* 5,207, 216, 218; *über* tant *als Substantiv im Plural in Verbindung mit einer Kardinalzahl cf. Stimming, B. Born zu* 3,20, *Tobler, Beiträge p. 150.*
430 [*Virgule après* da.]
436 [Que nol fa melhor be.]
461 ff. *schlecht überliefert; wohl vor und nach* 462, *zu dem der Reimvers fehlt, Lücke. In* 463 *haben wir geändert, um wenigstens Beziehung zu* 462 *herzustellen. Nach Ch. ist in der Hs. nach* 461 *freier Raum für einen Vers.*
474 *l.* Soven.
476 [semblans *(ms.)*]
498 parlar *„Rede"*.
507 *sicher* sen *statt des hs.* pren; *cf. V.* 512.
511 c'omz sapcha que; *ähnlich* 5,55 Leu enten homz per que; *beides sind verkürzte indirecte Fragen, cf. Stimming, B. Born zu* 4,16.
522 aparelhat *„ausgerüstet" „bereit". Die hs. Lesart* Et a n'i d'emparlatz *war beizubehalten.*
524 *Hs.:* a man, *wohl nicht „manchem", denn einmal müsste wegen des Folgenden der Plural stehen, dann wäre der Reim zu* pla[n] *bedenklich; daher wohl* a ma[n]: *„es ist Wissen zur Hand, vorhanden, aber nicht mit Maass". Nach* pla *besser Komma.*
538—40 [Cove que sapcha que;
Deu gardar quo dira
So que dire volra;]
541 *und* 42 *sind Leys II,78 citiert.*
558 nessessios?
562 *l.* blasm'en.
570 [entendre tot lengatje?]
578—81 *Unsere Hs. schreibt:*
Car qui son ver ten nec
La on direl deuria
O a senhor si la
Tot aissil panaria . . .,
Diese Verse finden sich als Citat in den Leys II,256, ausserdem die beiden ersten noch einmal II,390. Die Leys schreiben:

Quar qui so ver tenec
Layon direl deura
O a senhor sila
Tota rel panaria.

In der zweiten Zeile ist sicher mit den Leys deura *zu schreiben; Leys II, 390 heisst es ausdrücklich, dass hier* deura *für* deu *steht. Die dritte Zeile schien an beiden Stellen schlecht überliefert; wir setzten daher das Futurum* selara *und liessen* O a *durch Synalöphe nur eine Silbe bilden. Diese Änderung ist nicht nötig gewesen, es ist mit der Hs. zu lesen* O a senhor, si l'a.

578 tener nec *„verheimlichen“ „vorenthalten“; cf. Tobler's Bemerkung zu Mönch von Montaudon (ed. Philippson) II, 27.*

595 far dever *„nötig sein“.*

597 [„fi“ si *(ms.). Lacune après ce vers?*]

600—4 *finden sich als Citat Leys II, 130.*

615 dutz *„Leitung“, „Führung“.*

636 Enjauzon *„sie freuen sich“.* [Cujan se c'om . . .]

646 far cays e col *„küssen und umarmen“; findet sich öfter, cf. Rayn. unter* cais *und* col; *Bartsch, Chrestom.* 300, 9*:* Passada es la sasos Qe fasias cols e cais. Cais *„Mund“ „Wange“*, col *„Hals“.*

657 E·s fan leu jutjador; *bei reflexiv gebrauchten faktitiven Verben kann die praedikative Bestimmung im Provenz. wie im Afz. im Nominativ stehen. Ist die praedikative Bestimmung durch Umschreibung mit einer Praeposition ausgedrückt, wie V.* 660 teno·s per lauzat, *so kann sie ebenfalls, wie es in diesem Beispiel der Fall ist, in den Nominativ treten; cf. Tobler zu* Vrai aniel 147.

665 ff. *nicht recht klar; was ist* entrevelh 667?

669 [E sens va(?)]

675 On l'a (= li a) major mestier; *unpersönlich.*

679 *l.* Agachar.

680—85 [. . . . . per dar
Solamens benanansa;
E devers, car enansa
Manieyra totas res,
Vol en tot, cant obs es
Home . . . . .]

687 [per son mielhs chauzir.]

696 *Statt* per tan que *konnte auch* per can que *oder* per mot que *gesetzt werden.*

704 enduron?

705 dic *des Reimes wegen statt* di? *oder besser* A sels, cui‿es lezers, dic(?) [A sel qu'a lezers dic . . .]

707 [per be quel (= que li) an.]

711 [cant es (*ms.* et)]

736 [mermansa? (pren mermansa per forsa d'astre)]

745 *l.* Amezuradamens.

746 als mais *„den Meisten“;* mais *fasse ich hier, ebenso* 2, 888, *als Adjectiv auf, nicht als Adverb; wir haben etwas ähnliches bei* mielhs (melius), *das ebenfalls im Prov. nicht nur als Adv. son-*

dern auch als Adjectiv verwandt wird, cf. Diez III^4*, 13, Stimming zu B. Born* 10, 2.

751 Segon son cor?

753 *„Denn auf lange Zeit hinaus gewährt ein Ding rechte Freude“. Man könnte ändern:* Que dona jes gaug bo *„Denn es (das Spenden) gewährt immer rechte Freude“. Ch. liest* 752—54:

Larcx poders fa mais pendre
Que lunha res gaug bo,
Quil despen . . . . .

755 [calque mal endura?]

760 *u.* 61 *l.* trops, *wie* 761 *die Hs. schreibt.*

764 *l.* Can.

784 [que va doptos?]

796 *„Daher besiegen die guten (Sterne) die bösen Sterne“.*

814—15 [C'apenas, quil conoys, N' i a . . . (?)]

820 [Erguelh cosselh e vuelh]

826 *Was ist* verje? [824 veres *u.* 826 vere?]

848 qui‿en *vgl. Einl. p. ILV.*

860 *Wohl* Parlat ay.

872—73 [. . . . val A general dever (?)]

883 [tengr' ieu *(ms.)*]

951 *Statt* C'omz *hätte im Anschluss an die Hs.* Qui *bleiben können.*

965—70 *stehen Leys II, 78; in den Leys sind* 965 *und* 966 *umgestellt;* 969 *schreiben sie* nol *und* 970 los tol. 970 *war mir unklar; nach unserer Änderung wäre der Sinn: „und wenn der, gegen den einer fehlt, es nicht leiden will, so wendet er sich weg“.* [969 E si *(ms.)*. 970 los tol (= *le prend pour lui, à savoir le* falhimen, *c. à d. que c'est lui qui devient vraiment fautif)*.]

1002 si als da *„wenn sie (die Scham) anderes veranlasst“, d. h. wenn sie andere Tugenden hervorruft.* [s' als nol da.]

1011 ricors *bedeutet hier, wie* 1036 *und* 1038 *„Adel“.*

1014 *Nach diesem Verse hat man eine Lücke zu vermuten, da die* lialtat, *von der später die Rede ist, nicht mit aufgezählt wird. Eine Anspielung auf diese Tugend, welche die neunte Stelle unter den angeführten Eigenschaften einzunehmen hätte, könnte man in* 1020—21 *erblicken.*

1034 *u.* 35 *sind schlecht überliefert.* 1034 *wohl* perdon *„sie verlieren ihren guten Ruf“.* [1035 Car lor bes far s'esta (?)]

1053 [„estiers“ essems?]

1064 valedor *„einer der tüchtig ist“.*

1100—1 [. . . on lur par Mielhs que . . .]

1110 *l.* donon.

1122 D'autres prendon valor; *dem partitiven* de *begegneten wir auch* 2, 388, 642, 654; *cf. Diez Gr.* III^4*, 46.*

1133—35 [. . . . . mantas vetz;
Per que, qui sap sos vetz,
S'en pot jauzir soen (?)]

1148 senhorejat *„entourés de soumission“. (Rayn.)*

1151—53 [Mays estiers, onran lor,
Si tot s'a nom d'onor,
Non es als . . . . .]

1166 enmaystrit „*habile*“. *(Rayn.)*
1172 „*noch ist es, wennschon es so heisst, Trefflichkeit*“.
1176 als „*sonst*“.
1184—87 *lies:* ..... ver.
Segon le lauzador
Dona lauzors honor.
1195 [valer?]
1202 „*Denn alles Gute verbindet sich damit*“.
1205 *Reimvers fehlt. Lücke? Ch. liest* 1204—7:
Per qu'es esser lials
Sobirana vertutz.
Savieza, vergonha, ...
1214 *l.* esser.
1222 als „*anderseits*“.
1234 tornar „*zustossen*“.
1236 [El lials ...]
1250 *l.* leujaria *(Hs.) und ebenso* 1267 (*Hs.* leugeria).
1262 [Que seran ..]
1315 vertut „*Zauberkraft*“ „*Zauberei*“. [perdut?]
1325 [Si de totas dizia (?)]
1330 *und* 31 *sind schlecht überliefert, ein* savieza *musste geändert werden. Für* dada *schlägt Ch.* proada *vor; der Vers erhält dann auch die richtige Silbenzahl.*
1341 [Det]
1359 *u.* 60 *fasst Ch. als Frage auf.*
1376—77 n'es *habe ich als* no es *aufgefasst; man könnte auch* n'es *als* ne es *ansehen und* deparatje *in* dreit paratje *ändern.*
1385 [ben fa?]
1392—95 *Subject:* Guinhos, *Praedicat:* a mezuratz, *Objecte:* plazers, cortezi' e sabers; *Ch. liest:*
Cortezamens, plazers.
Cortezi' es sabers
Guinhos, amezuratz, ...
1395 atesserat „*tissu*“. *(Rayn.)*
1401 [desvia]
1403 „*Niedrige Gesinnung vereinigt mit Güte ist wie bitter schmeckende Galle*“. [ē boneza *(ms.)*]
1405 ff. „*Wie ein Stück von solcher Galle guten Geschmack in Bitterkeit verwandelt, so zerstört*“ *u. s. w.*
1413—26 *machen einige Schwierigkeiten; wir nehmen an, dass* so 1425 *die V.* 1413—18 *aufgezählten Eigenschaften zusammenfasst und betrachten V.* 1419—24 *als in Parenthese stehend. Ch. liest:*
1412—13 ... de las jens
Gen tener eyssamens.
1418—21 Sol *(solet)* per sazon plazer,
Car segon bo saber
De las gens totas res
Son dig plazer cortes.
1424—26 Si bels da benanansa

Loc, segon ma semblansa,
Ses tota cortezia.

1450 [Dar] 1452 [Qui]
1470 do *wegen des Reims.* [fal do?]
1474 *u.* 75 *Rayn. liest III, 404 und IV, 627:*

Sen's peass' e ajusta
So que larguesa frustra.

„Sens rapièce et rajuste ce que largesse dépèce". Es ist 'diese Stelle sein einziger Beleg für sein peassar *„rapiécer" „raccomander", das aber nicht existierte.* — frustar *von „frustum" „zerfetzen" „zerschneiden" „verschwenden".*

1481—82 [. . . . . acabada,
Segon que la largeza
Val . . . . . . (?)]

1489 tenir a sen *„für vernünftig halten".*
1492 an a mal, *vgl.* 2, 769 s'en va a mescap.
1494 getar por ad ufana *„prahlen" „sich anmassen".*
1507—8 [El nessis ve (*ou* n'es) valens,
Per quel (que lo) fa bon donar.]
1509 [So von dic que m'en par. (?)]
1517 *l.* a gardar.
1521 los *auf* aibs 1512 *zu beziehen.*
1525 Ab sostener sofrensa (?)

III

8 *Dem Vers fehlt in der Hs. eine Silbe, wir haben* e *hinzugefügt, hätten aber statt dessen auch ein Adjectiv wie* pros *einsetzen können.*
25 Tot cant e·l mon es bes e mals, *ein* ἀπὸ κοινοῦ, *cf. zu* 1, 341. [De cant?]
27 esser *„das Wesen".*
44 [„creador" crezedor *(à croire)?*]
50ff. *sind schlecht überliefert.* 51 *hätte das hs.* dos *(dulcis) bleiben können, den Sinn erhellt es aber auch nicht.* 53 Vi quel faig fe so?? [Si no faig se so (?)]
73 laus *„der eine", cf. Bartsch, Chrest.* 269, 11. *Oder* Que a l'un notz?
90 E vezem *„so sehen wir".*
103 *Die Lesart der Hs. ist verdorben, Reimwort fehlt.*
115 [Venrem al pus]
123 *ist in der Hs. schlecht überliefert; Sinn: der Wille ist das frühere, denn er kann, ohne dass Freude vorausging, eintreten.* [Que sos gaugs pueyssa avenir (?)]
124—25 [. . . . dezir Present, plazers . . . (?)]
131—32 [qu'es ja passatz, C'om pessa, . . (?)]
135 va len?

143 portar? *Der Sinn schien mir: Das Leben ist da, um die Seele aufzunehmen.* [criar *(ms.)*]
145 aita *(aeque tam)* com *„so wie“ „in dem Verhältniss wie“.* [aitan]
148 may mil ans; *über das Wegbleiben der Comparativartikel cf. Diez Gr. III⁴, 400.*
149—50 [. . . par A vista d'uelh, es ses doptar.]
184 *das hs.* bo senhor *passt durchaus nicht in den Sinn, der dieser Stelle beizulegen ist.* [co senhor.]
186 *Man hätte auch unter Beibehaltung des hs.* Que *schreiben können:* Que no l'era nulhs gazardos Datz; *cf. zu* 1, 1455. [Que non er' a nulh *(ms.)* gazardos . . . ?]
188 [ol mals?]
193 *Object zu* mes *ist* gazardo. [„mes“ mier]
196—97 [Donc mas . . . . . . ni nulh be, . . .]
198 [„cre“ e re (en re)?]
219 *Reimvers fehlt, sicher Lücke nach diesem Vers.* 218 voler *subst. Inf.* [E com voler, engal poder Atressi . . . .]
228 [mays mals.]
234 [contra *(ms.)*]
237 *l.* desesperar.
241 *In der hs. Lesart vermisst man den von* „deu“ *abhängigen Infinitiv.*
243 [Nom (*ms.* nōz)]; sol = son li; „voler“ valer (?)
251 a cor de *„um zu“.*
264 *Um die in der Hs. fehlende Silbe zu ergänzen, haben wir* granda *geschrieben, eine Form, die der Dichter kennt; cf. Einleitung p. XXXVIII.*

IV

41—43 [. . sobre totz. Si com . . . . . amassar, . .]
48 lainatz? *Rayn. hat* alainar *„indiquer“ „héler“, sein einziger Beleg ist vorliegende Stelle aus N'At de Mons, wo er* l'er alainatz *schreibt. Honorat hat* lainatz *„vanté“ „cité“ „loué“. Nach Ch. hat die Hs.* lauzatz, *das die richtige Lesart scheint.*
68 bes *ist hier adjectivisch verwendet, was im Prov. vorkommt; cf. Tobler, Beiträge* p. 71.
76 vernassal *„gemein“.*
93 *ist in der Hs. schlecht überliefert; nach unserer Änderung wäre der Sinn: „Der Mensch will sich nicht abgesondert in Jahren“, d. h. der Mensch will nicht abgesondert, einsam leben, wenn er betagt ist.*
94 Home *ist hier, ebenso wie in den folgenden Versen, abhängig von* an obs *V.* 88.
100 *Über* rapatz *cf. Levy zu Guilhem Figueira* 1, 58.
115 [„fag“ sag *(qui serait pour* savi)]
124 *l.* pauc planhs.
169—70 [„Com“ Com; „Car“ Cay (= *quasi, ms.*)]

175 Tan don *„so lange als“*.
184 *l.* senhor.
185 [qui la ensen *(qui l'allume)*.]
196 La *(illac)* pueys? *wohl* Ja pueys.
204 *war mir in der hs. Lesart unverständlich; nach unserer Änderung wäre der Sinn: kein gütiger Herr lebt, der Schmeichler und Übelthäter liebt und verehrt, vielmehr will er nach Recht alle diejenigen bestrafen, welche Böses thun. Ch. liest:* .... col, ni bevolgutz, mais (= *puisque*) punir vol ....
209 *Ein Herr soll leicht bestrafen, „wenn nicht schon die Furcht (die der Andere aussteht) es (das Strafen) ihm abnimmt“.*
211 *besser* l'er perdonat.
212 [*Le ms. porte* gardazia.]
214 pervis *(praevisus) „vorsichtig“ „klug“*.
262 *vgl.* 2, 564 ff.
263 *Es war in engerem Anschluss an die Hs. zu lesen:*
Pieger es qu'autres lauzengiers.
267 *Nach der Anm. zu* 1,146 *ist hier* homs (*Hs.* hōzs) *zu lesen.*
274 E *„aber“*.
277—78 [Selan so que vol far cujar,
Cal albir li deu hom notar?]
279 *Das hs.* gardetz *ist beizubehalten.*

V

19 decazer, *trans. „zu Grunde richten“ „vernichten“ „niederdrücken“*.
23 *Reimvers fehlt; nach A's. Angabe ist nach diesem Vers Raum für einen Vers freigelassen; der Sinn lässt übrigens nichts vermissen.*
26 tortz *statt des hs.* cortz; *cf. Einl. p. XIX. Ch. liest* 26 en lor cortz, 27 colpa sortz *(surgit)*.
29 *l.* blasme.
38 *Unser Sprachgefühl würde verlangen, dass diese Zeile durch die Conjunction* que *eingeleitet wird; etwas ähnliches haben wir* 5,390, *wo wir einen durch das Relativpronomen* que *eingeleiteten Nebensatz erwarten würden. Über die sogenannte Auslassung der Conjunction* que *und des relativen Pronomens cf. Diez, Gr. III⁴, 340 und 381; Tobler, Chevalier au Lyon p. 14.*
44 ditz = *dicit*.
83 *l.* a pales.
101 raubador *„räuberisch“*.
104 [vol cascus *(ms.)*]
105 E *„und zwar“*.
121 opte *giebt keinen rechten Sinn, vielleicht* s'este *oder* s'abste?
151—53 [Veritatz es e par
Als grans mals et al dan
Que nostre senhor fan ...]
153 Als — als *„sowohl — als auch“*.

155—66 *Aber hiermit begehe ich einen Fehler, dass ich all ihr Unrecht ihnen zur Last lege.*
189 *ist* senhor *mit der Hs. zu lesen.*
199 *Hier wird speziell auf das vorhergehende Gedicht verwiesen.*
211—12 [Quil tol nil pan', assatz
A de que restaurar;]
221 *„Nie möge, wenn der Blick freundlich ist, Zorn ihn sehr umgeben!“*
223—24 metre torn *„Veränderung bringen“, „verändern“. „Denn falls ein Herr seine Gesinnung verändert hat“.* adins = *ad intus.(?) Nach Ch. hat die Hs.* pus *statt* pur.
244 Cal senher, tal mainada; *unser: Wie der Herr, so's Geschirr, oder: Wie der Herr, so der Knecht; dasselbe Sprüchwort bei Daude de Pradas, Vier Cardinaltug. V.* 1180.
248 adreitz servidor? servidor *könnte als nom. sgl. verwendet sein, vgl. Einl. p. XXXVIII.*
251 ff. *nach unserer Änderung: „Ich bin es überdrüssig und bin ärgerlich und bereite meinem Herzen Leid“.*
265 amors *kann indeclinabel auftreten; wir finden es so in* Leys d'amors *gebraucht.*
269 [Per quem]
288 [„mes“ n'es?]
297 Dezirs (*sc.* es lo vezers) can *u. s. w.*
311 [Quel noms d'amor es datz (?)]
319 *und* 320 *Beide Verse werden in den Leys mehrfach citiert oder wenigstens angedeutet, so II, 236, 388, 390.*
325 [nom]
343 emergenassio? *wohl* emagenassio, *wie nach Ch. die Hs. hat.*
351 que *„ebensowohl als“.*
370 Las catr' accidentals; *über den Gebrauch des bestimmten Artikels bei Cardinalzahlen, die einen Teil bezeichnen, der von einer Gesammtzahl abgezogen wird, cf. Diez Gr. III*^{4}*, 42.*
383 se p(r)endre *„anfangen“; zu* pendre *vgl. Einl. p. XXVIII.*
427 d'aventura *„zufällig“, wie* de plazer *„gefällig“* 5, 584.
452 *u.* 54 [s'entequet *und* entecat.]
466 venc *„komme ich dazu“ d. h. „komme ich zu der Ansicht“.*
485 *Was bedeutet* Que·s meta?
491 [sen *(sentit)?*]
499 lo fam *ist wohl nur Versehen des Schreibers.*
520 [„l'amet anz“ l'ameram (*ms.* la metāz)]
544—45 *Nach Ch. hat die Hs.:*
May per amor de dieu
Amaretz un romieu . . .
562 non = no en.

Anhang.

P. 128 *l.* 14 [falhirs no fai?]
l. 19 [qui falh ni forsfa tot l'an, . .]

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

